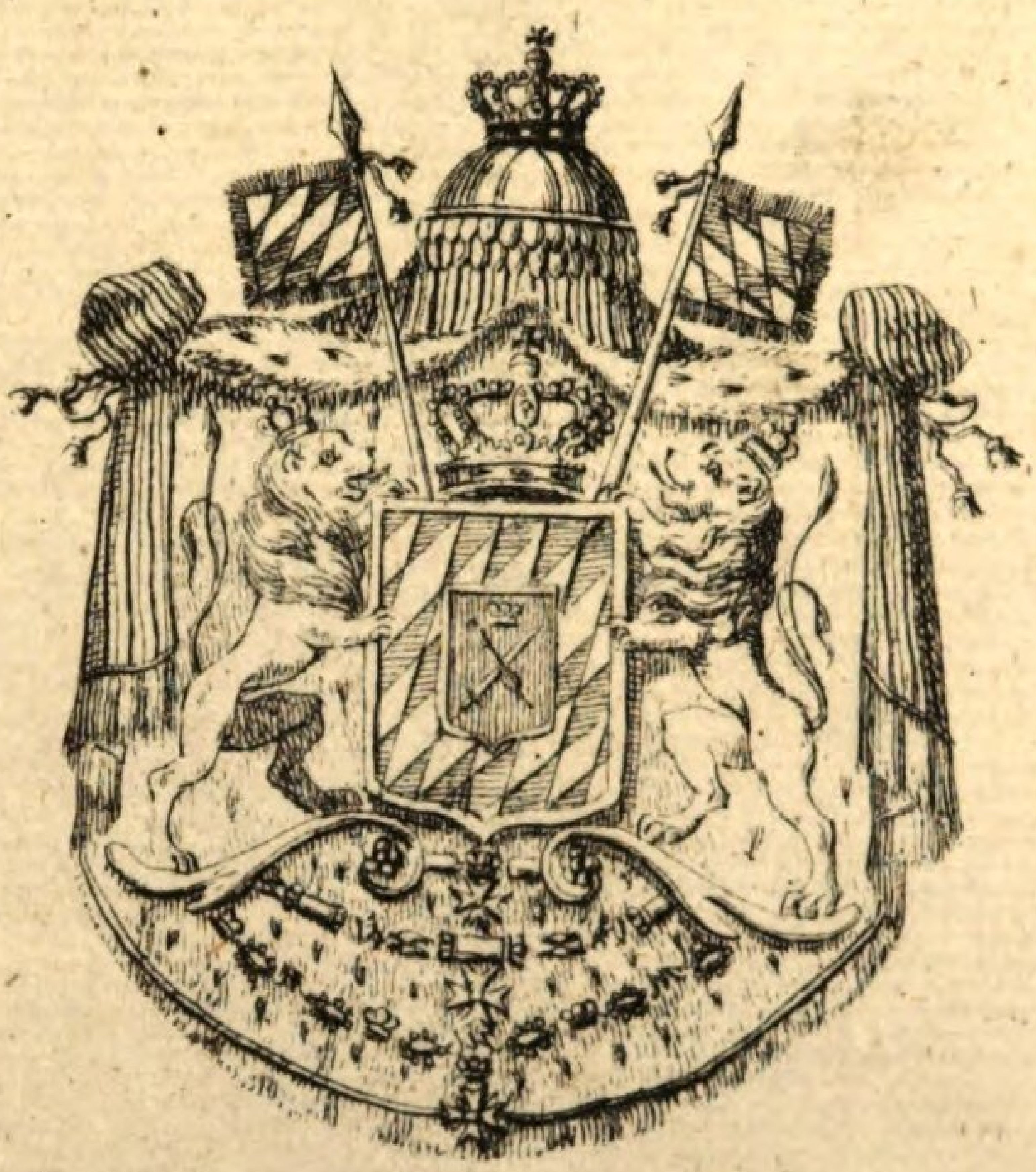
Path. 435h-1

Frank



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36630678600019 S

<36630678600019

E Bayer. Staatsbibliothek

Johann Peter Frank

Behandlung

der

Krankheiten des Menschen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

Dr. *J. F. Sobernheim.*

R

Mit einem Vorwort

von

Dr. *C. W. Hufeland,*

Königl. Preufs. Staatsrath, erstem Leibarzt S. M. des Königs, Professor, Ritter u. s. w.

Erster Band,

enthält:

I. Fieber. — II. Entzündungen. — III. Acute Exantheme. — IV. Chronische Hautausschläge.

Berlin,

Verlag von G. Fincke.

1835.

112. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der Herr Verleger wünscht ein Wort der Empfehlung für sein Unternehmen, und ich kann nicht anders, als ihm meinen Beifall geben, durch eine gute deutsche Übersetzung des klassischen Werks unsers grofsen *Frank's* dasselbe dem grofsen Theil unsers medizinischen Publikums, dem das Latein nicht geläufig ist, zugänglich zu machen. Ich freue mich, dafs dieser Zweck durch diese Bearbeitung des geschickten Übersetzers so vollkommen erreicht ist. Gewifs wird dadurch das gründlichere Studium der Medizin gerade bei jener, desselben am meisten bedürftigen, Klasse befördert werden.

Hufeland.

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Als ich auf den Wunsch meines Herrn Verlegers, und von vielen sehr achtbaren Männern dazu ermuntert, eine neue Uebersetzung dieses Meisterwerks des unsterblichen Peter Frank, von dem man als Arzt wohl sagen kann: *in hoc natura, quid efficere possit, videtur experta*, bereitwillig unternahm, stellte ich mir gleich *a priori* folgende Aufgaben:

1) das Original nur dem Sinne nach treu wiederzugeben, und
2) der Übersetzung eine ansprechende Form zu ertheilen.

Der erste Punkt findet seine begründete Rechtfertigung in sich selbst. Es sollte dieses Werk für Mediciner überhaupt, und zunächst für praktische Ärzte bestimmt seyn. Es sollte ihnen den durch langjährige Erfahrung geprüften und bewährt gefundenen, reichhaltigen Schatz an praktischen Kenntnissen, die unbefangene Auffassung und die einfache, naturgetreue und gründliche Behandlung der Krankheiten eines der gröfsten Ärzte aller Zeiten, in einem treuen, das vorgestellte Bild ungetrübt zurückwerfenden Spiegel, vor Augen bringen. Die Realisirung dieses Zwecks konnte aber nur gewonnen werden, wenn der Übersetzer ganz vorzüglich darauf bedacht war, nur den geistigen Inhalt, den schaffenden Gedanken zu erfassen, ihn festzuhalten und in der zweckmäfsigsten Form wiederzugeben, ohne sich ängstlich an die Worte zu schmiegen, oder wohl gar dem Verfasser mit Achatischer Treue in die labyrintischen Irrgänge

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

des künstlichen Periodenbaues zu folgen. Dies war die gefährliche Klippe, an welcher die ältere Übersetzung gänzlich scheitern mufste, deren Bearbeiter es vorzog, wörtlich das Original zu übertragen. Je weiter ich kam, je mehr ich mich mit allen Eigenthümlichkeiten der Darstellung vertraut gemacht, um so mehr fühlte ich die Nothwendigkeit, frei zu übersetzen, und ich suchte nach allen mir zu Gebot stehenden Mitteln dieser dringenden Indication Genüge zu leisten. Dafs dieses aber sehr oft mit vielen unerwarteten Schwierigkeiten verknüpft sey, wird gewifs jeder Sachkundige, der den Peter Frank mit Aufmerksamkeit gelesen hat, mir zugestehen.

Was den zweiten Punkt anbelangt, so habe ich mich bemüht, Deutlichkeit mit Kürze zu vereinen. Es war dies um so mehr erforderlich, als der Verfasser des Originals oft eine besondere Vorliebe für längere Perioden zeigte, und sich in künstlichen Wendungen und Formen zu gefallen schien. Ich sah mich daher genöthigt, häufig aus einem Satze zwei oder drei zu bilden, um jede störende und nur zu sehr die Geduld des Lesers ermüdende Weitschweifigkeit zu vermeiden. Nur die Sache stets vor Augen haltend, suchte ich, ohne ängstlich mit dem Ausdrucke zu ringen, mich einer dem gegenwärtigen Standpunkte unserer Wissenschaft angemessenen Sprache zu bedienen, wie die eines *Reil*, *Markus*, *Hufeland*, *Burdach* u. m. a. wohl als Muster in dieser Hinsicht aufgestellt werden kann.

Somit übergebe ich nun diese Übersetzung, deren zweiter Theil zu Neujahr k. J. erscheinen wird, dem ärztlichen Publiko. Mögen einsichtsvolle, um das Studium der Medizin verdiente Männer sie mit Nachsicht aufnehmen. Ihr Tadel wie ihr Lob wird mir gleich willkommen seyn.

Berlin, im November 1829.

Dr. *Sobernheim.*

Vorwort des Verfassers.

Die Aufgabe, eine kurze Darstellung des Grundrisses der Medizin, dieser so ausgedehnten Wissenschaft zu geben, hat Niemand der Lösung näher gebracht, als Boerhave. Ein solches Werk aber vollends so zu bearbeiten, daſs 1) dem Lehrer, wo der Gegenstand es erfordert, Stoff und Gelegenheit zum Reden sich darbiete, dem Gedächtnisse des Schülers gleichsam beim Anblick eines einzigen Worts, die ganze Reihe des Gesagten sich schnell veranschauliche und die verwandten Ideen hervorgerufen werden, daſs 2) dadurch der sehr beschränkten Studiumzeit sowohl, als auch der nothwendigen Krankheitskenntniſs Genüge geschehe, und daſs endlich 3) alle lockende Hypothesen beseitigt, keine schnell vorübergehende, sondern dauernde Grundsätze aufgestellt werden, dieſs ist, täuscht mich nicht Alles, zwar von vielen ausgezeichneten Schriftstellern versucht, aber nicht ganz von dem gewünschten glücklichen Erfolge gekrönt worden.

Gleiches Schicksal hätte auch mich abschrecken sollen, allein da ich das Bedürfniſs fühlte, so zog ich es vor, das niederzuschreiben, was ich wenigstens meinen Zuhörern für ersprieſslich erachtete, als aus Furcht vor dem Vorwurfe, auch mein Werk sey unvollkommen, es zu unterlassen. Mir selbst konnte ich jedoch die Versicherung geben, an diese Arbeit, nicht ohne zuvor Grund gelegt zu haben, geschritten zu seyn, da ich, schon länger als 25 Jahre, bei verschiedenen Nationen meine Kunst ausübend, reichliche Gelegenheit fand, Erfahrungen zu sammeln, die ich nun selbst theils zu Rathe ziehen, theils was nach Altem und Neuem feststand, für mich benutzen konnte und auch mit möglichstem Fleiſs benutzt habe. Mit welchen Schwierigkeiten aber der theoretische Theil unserer Kunst verknüpft sey, hatte ich an zwei der berühmtesten Hochschulen Europas genügend erfahren und sie einer strengen Prüfung unterworfen, so daſs ich jetzt vollkommen überzeugt bin, daſs ein Handbuch für angehende Aerzte, weder von einem noch so hochgelehrten Manne, wenn ihm die langjährige Erfahrung fehlt, noch von irgend einem Anderen, der sich mit dem akademischen Leben und Treiben nicht vertraut gemacht hat, ohne groſse Schwierigkeit verfaſst werden könne.

Mein Wunsch wäre es jedoch, daſs in einer so wichtigen Sache auch auf die lokalen Verhältnisse, für die eigentlich

vorliegendes Werk eingerichtet ist, und die beim Entwurf und Anordnung der ganzen Wissenschaft unstreitig den gröfsten Einflufs haben, von billigen Richtern Rücksicht genommen werden möchte.

Aus besonderen, wichtigen Gründen nemlich, ist auf der Hochschule, wo mir das Lehrfach der gesammten praktischen Medizin übertragen wurde, ein Zeitraum von 2 Jahren dafür bestimmt. Da aber die akademischen Vorlesungen in Italien des so heifsen Himmelstriches wegen, nur 8 Monate dauern, in welchen die Anzahl der mir vorgeschriebenen Vorträge sich auf 180 beläuft, so geht daraus hervor, dafs nicht mehr als 1 Jahr für den ganzen Umfang der Arzneikunde gesetzmäfsig festgestellt ist.

Erwägt man nun Eifer und Fleifs des jugendlichen Alters, so würde dieser Zeitraum zur Bildung junger Aerzte durchaus nicht genügen, wäre es nicht zugleich vergönnt, durch vielfache und ununterbrochen fortgesetzte Krankenanschauung jeder Art, so wie durch immer neue Beispiele der schwierigsten Krankheitszufälle, die Wissenschaft zu erläutern.

Es ist daher nothwendig, dafs in einem für medizinische Vorträge bestimmten Werke sowohl die wichtigsten Grundsätze der Wissenschaft ziemlich ausführlich — um den Zuhörern die drückende Last des Nachschreibens zu ersparen — als auch bündig genug — um die Blätter nicht mit überflüssiger Gelehrsamkeit zu füllen — dargestellt werden. Der aphoristische Styl wird aus diesem Grunde, weder überall passen, noch auch dem Gedächtnisse der an litterarischen Hülfsquellen nicht reichlich versorgten Jugend, gut zu Statten kommen; aber sicherlich wird es genügen, wenn der Schüler hie und da leichtfafsliche Gegenstände mit einem einzigen Worte, das nachher dem mündlichen Vortrage des Lehrers zur weiteren Erläuterung überlassen bleibt, sich anmerkt, und ihm so die Gelegenheit geboten wird, seine intellektuellen Kräfte zu üben.

Dieser Freiheit habe auch ich mich nach meinen Kräften und meiner Erfahrung bedient, und somit übergebe ich meinen Zuhörern das erste Buch von der Behandlung der Krankheiten des Menschen, welches das Fieber zu seinem Gegenstande hat, die folgenden werde ich, da mir, von vielfältigen Geschäften ganz in Anspruch genommen, nur wenig Stunden zum Ausarbeiten vergönnt sind, sobald als möglich, mittheilen.

Einleitung.

Die Thiere sind nur wenigen Krankheiten unterworfen, da sie vom natürlichen Triebe geleitet, mit einfacher Nahrung sich begnügen, den Körper beim Aufsuchen derselben üben, ihn durch Anstrengung nicht erschöpfen, nothwendigen und heilsamen Affekten unterworfen sind, und den am Tage erlittenen Verlust durch nächtliche Ruhe wieder ersetzen.

Dafs auch der Mensch am Anfange dieses glücklichen Zustandes sich zu erfreuen gehabt habe, lehrt uns die mündliche Ueberlieferung, die Geschichte der Völker, welche ehedem und noch heut zu Tage, ein ganz thierisches Leben geführt haben. Gewifs erreichen nur wenige Thiere das menschliche Alter, und nur der Mensch allein bewahrt, selbst in den verschiedenartigsten Klimaten, unter dem heifsesten und kältesten Himmel, eine sich gleichbleibende Gesundheit.

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint es uns, als ob der Mensch anfangs keinen anderen Beschwerden, als denen des weit vorgerückten Alters, unterworfen gewesen wäre; ganz anders aber verhält es sich mit den äufseren Verletzungen, welchen der kühne Erdensohn, mit den Thieren und seiner eigenen Gattung um die Oberherrschaft streitend, nur allzubald hat unterliegen müssen. Gern geben wir daher zu, dafs die Chirurgie vielleicht älter sey als die Medizin, glauben jedoch daraus keinen wichtigen Schlufs ziehen zu können: denn der Vorzug einer Wissenschaft vor der andern ist nicht in ihrem gröfseren Alter, sondern in ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit zu suchen, und dieses erwägend, halten beide Künste gleichen Schritt, erfreuen sich derselben Würdigkeit, und stützen sich auf dieselben Grundlagen. Gleich nothwendig ist die Medicin für die Chirurgie, als diese für die Medizin, und verwerflich ist daher die Theilung einer und derselben Wissenschaft nach der äufseren oder inneren Oberfläche des Menschen. Der erste Arzt oder Wundarzt aber war die Natur, der zweite der Zufall und die Erfahrung, diese Tochter der Nothwendigkeit. Dafs die ersten Menschen die Anwendung der Heilmittel von den Thieren gelernt haben, ist eine Fabel. Wer sich krank fühlt, der verlangt gewifs nie nach Speisen, ja oft sind sie ihm zuwider, ihr Genufs ist ihm nachtheilig, und so wird er aus freien Stücken enthaltsam. Wer Schmerzen leidet, wirft sich hin und her, nimmt bald diese, bald jene Körperlage an, und verharrt in der besten. Wer Neigung zum Brechen hat, bringt den Fin-

ger in den Schlund (vielleicht das erste Brechmittel des Menschen) und reizt den Magen zur Entleerung. Wem die Wunde blutet, der stopft so schnell als möglich ihre Öffnung zu, und so sind die ersten Anfangsgründe der gesammten Arzneikunde in der Natur-Anweisung und in der Beobachtung dessen, was schädlich, oder durch Zufall oder Rath dienlich war, zu suchen.

Daher gab es immer eine Arzneikunde, und als Rom seine Ärzte verbannte, konnte es die Medizin, so lange noch Bürger in der Stadt blieben, nicht ins Exil schicken.

Da jedoch weder die Natur allein für jede Krankheit genügte, noch auch die Erfahrung alle Heilmittel darbot, so empfahl ein Jeder, der aus Mitleid im Vorübergehen den auf den öffentlichen Wegen ausgestellten Betten sich nahte, ein Mittel, wenn er eins kannte, das ihm im ähnlichen Falle Hülfe gebracht hatte. Nach und nach übertrafen theils die Älteren, welchen eine längere Lebensdauer auch eine gröfsere Erfahrung verschaffte, theils Hausväter oder durch Glücksgüter Hochgestellte, die eine gröfsere Anzahl Kinder, Verwandte und Sklaven besafsen, und reichliche Gelegenheit zum Beobachten hatten, in medizinischen Kenntnissen alle Uebrigen, und defshalb ist diese verehrungswürdige und wahrhaft königliche Kunst von göttlicher Abkunft.

So wie alle Künste und Wissenschaften durch ägyptische Kolonien nach Griechenland verpflanzt wurden, so stellt uns auch dieses Land die früheste Kindheit der Medicin und Chirurgie dar; aber schon in Ägypten bedienten sich die dem Götterdienste Geweihten, da dem Anscheine nach in der Heilung der Krankheit etwas Göttliches liegt, das die gerechte Bewunderung des Menschen erweckt, der Medizin als Mittel, um die Ehrfurcht und das Zutrauen der Völker für sich zu steigern, und in der That hatten sie dadurch eine treffliche Kenntnifs des menschlichen Geistes sich erworben. Den Zorn der erbitterten Götter zu besänftigen, ihre Gnade zu erflehen, überliefs das Volk den Priestern. Diese nun leiteten den Ursprung der Krankheit, den sie in der Nichtbeachtung der Naturgesetze hätten finden sollen, vom Zorn des Jupiters her und lehrten, dafs nur durch Sühnopfer die Gesundheit wieder zu erlangen sey. Das Zutrauen des Volks zu dem heilenden Priester gab den ungereimtesten Sachen Wirksamkeit, so wie die Heilkraft des Mittels ihnen gröfseres Ansehen verschaffte, und so kam es, dafs die Medizin dem Altare und dieser der Medizin gegenseitig als Stütze diente.

Allein die Wissenschaft selbst, durch diese gleichsam vom Himmel herabgeschickte Krankheitslehre nicht wenig in den Schatten gestellt, erfreute sich unter der ärztlichen Ausübung der Priester keiner anderen Bereicherung, als dafs die Orakel und Rathschläge der Götter hin und wieder durch die Erfahrung bestätigt, für die Zukunft als heilbringend aufbe-

wahrt wurden, dafs ferner, durch Sonderung der reinen von den unreinen den Göttern unwürdigen Opfern und ihre achtsamere Musterung, die ersten Grundlagen der Eingeweidelehre des gesunden und kranken Körpers, die für jeden Anderen verloren gingen, ihren Ursprung nahmen, und dafs endlich die dem Klima und Temperamente zusagende Nahrung nach göttlichen Gesetzen bestimmt wurde. Diese letztern, welche zuerst bei den Indiern, dann bei den Arabern und Ägyptern gegeben wurden, zeugten von einer nicht geringen Kenntnifs der gesetzgebenden Priester. Die den Ägyptern eigenthümliche, von gewissen öffentlich dazu beordneten Personen unternommene Leicheneinbalsamirung, gewährte mannigfaltige Gelegenheit, verschiedene Beobachtungen über die Ursache der Krankheit anzustellen, so dafs die pathologische Anatomie vor der physiologischen die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich hätte ziehen müssen, wenn nicht wiederum die Priester mit ihrem unglückseligen Einflufs es dahin gebracht hätten, dafs Jeder für unrein erklärt wurde, der mit Leichengeschäften sich abgab.

Die Arzneikunde war, bis auf diese Zeit, aller Grundstützen entblöfst, keine Wissenschaft; gegen die dem Anscheine nach sich gleichen Krankheiten wurde entweder dasselbe Mittel oder gar keins verordnet. Auf ähnliche Weise mufsten gewisse Familien, die im Besitz eines gröfseren Arzneimittelvorraths waren, auch vor allen anderen beständig darauf sehen, dafs der Kranke wieder genese.

So standen die Sachen, bis ein Mann, über alles menschliche Lob erhaben, die erste und sicherste Grundlage der Arzneikunde aus sehr zerstreuten Materialien errichtete, den Verlauf der Krankheit treu angab, und unermüdlich im Eifer die Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit oder des drohenden Todes zu sammeln, die Wirkungen der Ursachen und der Heilmittel bündig und wahr zu berichten und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit jede einzelne Erscheinung zu beobachten anfing, und dieser Mann war Hippocrates. —

Kaum aber war der Stifter dieser noch ganz neuen Wissenschaft dahin, als auch, was schon vor Hippocrates unter Pythagoras Leitung geschah, und jetzt durch das hohe Ansehen des Plato wieder von Neuem hervortrat, philosophische Träumereien sich der Köpfe der Ärzte bemächtigten, so, dafs die göttlichen Grundlinien der kaum sich erhebenden Medizin durch die ungereimtesten Hypothesen entstellt wurden.

Endlich wurde die Arzneiwissenschaft zur Zeit des Erasistratus in 3 Hauptabtheilungen getheilt, von welchen die erste die Diät, die andere die Arzneimittel und die dritte endlich das Manuelle bei der Heilung der Krankheit umfafste. Alle diese Abtheilungen wurden theils durch die Indolenz der folgenden Zeit, theils durch die unvertilgbare Erklärungs-

sucht so sehr angefeindet, daſs unter Ptolemäus Regierung, Serapion, der über diese arge Verirrungen weit erhabene Gründer der empirischen Schule, alle Spekulation für die Medizin ausschloſs und zur Erfahrung allein seine Zuflucht nahm. Die Schule der Dogmatiker wagte es zwar nicht, das Ansehen der Erfahrung in Zweifel zu ziehen, lieſs sich jedoch von feingesponnenen Spitzfindigkeiten hinreiſsen und ergab sich lieber diesem Schattenspiele, als dem freilich langsamen und feurigen Köpfen ermüdenden Beobachtungs-Studium.

Nun wanderte die Arzneikunde aus Griechenland nach Rom, allein bald wurde sie zugleich mit dem Archagatus als eine »grausame Kunst,« daraus vertrieben. Dem beredtsamen aber sehr eiteln Asklepiades gab man die Erlaubniſs, die Medizin öffentlich auszuüben und unter August stiftete Themison die Schule der Methodiker. Bald aber erschien das gröſste Licht der Römer, Cornelius Celsus, der, wenn er nicht etwa selbst Chirurgie und Medizin ausübte, sowohl seiner gewandten Schreibart als seiner Wahrheitsliebe wegen, wohl ein Recht erworben hat, sich mit beiden beschäftigt zu haben. Auf ihn folgte ein Grieche von erstaunenswerther Gelehrsamkeit, Claudius Galenus, ein Rächer des Hippocrates, der, bald aus Neid von Rom verbannt, als Sieger seiner Feinde ruhmgekrönt zurückkehrte. Doch war auch er nicht unempfänglich für die reizenden Lockungen spitzfindiger Dialektik, und trug seine sehr wichtigen Irrthümer in die Medizin über, die viele Jahrhunderte hindurch, welchen dieser Pergamener Gesetze vorschrieb, sich behaupteten.

Aretäus Zeitalter schwankt, doch mag er nicht leicht vor Galen gelebt haben; nach Hippocrates war er der treuste Krankheitszeichner und bewies recht anschaulich, wie sehr Griechenland, wäre es nicht später wieder in Verfall gerathen, der Medizin zugethan war. Aus seinen Werken allein sammelten Aetius, Paul von Aegina, Alexander von Tralles, Oribasius, Palladius, Theophilus und Aktuarius, der letzte griechische Arzt, die Überreste der anderen Schriftsteller. Nun wurde durch den Einfall der Barbaren sowohl das Emporblühen aller anderen Wissenschaften, als auch der Anbau der Medizin gehemmt. Sie opferten gröſstentheils die von dem Alterthume so sorgfältig gesammelten Schriften den Flammen, des noch Übriggebliebenen bemächtigten sich die Araber, unter welchen Ali Abbas, Rhazes, Avicenna, Hali, dessen Sohn Avenzohar und endlich Averroes und Albucasis, sich durch Dunkelheit, Geschwätzigkeit, Unsinn und Aberglauben rühmlichst auszeichnen. Demungeachtet wird Jeder, dem die Geduld nicht fehlt, unter den Ruinen der Araber hie und da noch manche kostbare Perle finden; denn kein Volk pflegt in einer so wichtigen und dem allgemeinen Wohle

so zusagenden Sache, fortwährend und so viele Jahrhunderte hindurch sich zu verirren. Indessen wurden die reichlich folgenden leeren Spielereien der arabischen Schriftsteller durch die Träumereien der Aristotelischen Philosophie noch bedeutend vermehrt, die bis zu dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts auf allen Hochschulen Europas, als die festesten Stützen der Arzneikunde vorgetragen wurden.

So wäre es denn beinahe um diese heilsame Wissenschaft geschehen gewesen, als durch die, für die Menschen ewig heilige Erfindung der Buchdruckerkunst, die Handschriften aus dem Byzantinischen Bücherschutte hervorgezogen wurden und man wieder mehr Gewicht auf die hippocratischen Grundsätze legte, wiewohl auch jetzt noch die Uebersetzer am meisten Galenische Dialektik und arabische Rhetorik einmischten. Nun traf die Hirngespinnste der Chemiker und Alchemisten die Reihe, bis das sich häufig kund gebende und eingesehene Bedürfnifs, die Kenntnifs des menschlicheu Körpers sich zu erwerben, die unsterblichen Männer Mundin, Berengar, Vesal, Kolumbus, Eustachi, zu was Besserem erweckte. Der nicht so gänzlich unbekannte Kreislauf des Blutes wurde durch Harvey erwiesen, ohne jedoch der Medizin einen solchen Nutzen verschafft zu haben, den man aus dem bedeutenden Gewinn dieser Lehre für sie wohl hätte erwarten sollen. Endlich entdeckte Caspar Aselli die Milchgefäfse und es wurde der Grund zu der in unseren Tagen eine so wichtige Rolle spielenden Lehre von den Lymphgefäfsen gelegt. Inzwischen fand das Studium der hippocratischen Lehre bald überall mehr Theilnehmer und durch die Bemühungen des grofsen Sydenham erhielt die Medizin ihre verlorne Würde wieder. Von solchem Lichte geleitet, machte man in der Arzneikunde grofse Fortschritte. Stahl, Fr. Hoffmann und Boerhave waren es besonders, durch deren unsterbliches Wirken die Arzneikunde bald Riesenschritte zur Vollkommenheit gemacht haben würde, hätten die damals herrschenden Schulen sich nicht abgemüht, sie auf mathematische Beweisformeln zu stützen. Nachdem endlich die Bemühungen aller Völker um die Medizin gesammelt waren und die Anzahl der Beobachter überall zunahm, so lebten die alten wahren Lehren, die Hippocrates vergebens seinen Söhnen eingeprägt hatte, in den Ärzten wieder auf, und nothgedrungen gestehen wir jetzt einstimmig, dafs jede Lehre, die nicht auf Beobachtung fufst, leer und nichtig sey.

Zu allen Zeiten erwartete man mit Recht von der Kunst des Arztes die Erhaltung der dauernden und die Wiedererlangung der fehlenden Gesundheit. So wie nun das Erstere den edelsten Gegenstand der Medizin ausmacht, so würde es auch den leichteren Theil des ärztlichen Berufes bilden, wenn

nicht durch Fahrlässigkeit des Menschen, durch tyrannisch wüthende Leidenschaften und Gemüthsbewegungen ein grofser Theil der Kur gehemmt würde. Doch ist es weder möglich, alle Krankheitsursachen von unsern Mitbürgern zu entfernen, noch steht es in der Gewalt des Arztes, überall den nachlassenden Eifer der Fürsten, um das Elend ihrer Völker zu mildern und Krankheitsursachen vermeidlich zu machen, zu ersetzen. Die schon stattfindende Krankheit heilen wir durch Rath und Hülfe. Der erste belehrt den Kranken, welcher Lebensweise er sich zu unterziehen habe, so dafs er sehr oft schon allein hinreicht, selbst hartnäckige Übel mit dem besten Erfolge zu beseitigen. Denn sowohl im menschlichen Organismus als auch im Körper der Pflanzen liegt eine grofse Kraft verborgen, vermöge welcher die Natur Wunden heilt oder getrennte Theile wieder vereinigt, oder verloren gegangene ersetzt, fremde Körper einhüllt, überzieht und ausstöfst. Daher heilt man oft durch Nichtsthun und wir bedürfen keiner ärztlichen Hülfe, aufser wenn wir die zu sehr aufgeregten Naturkräfte mäfsigen oder die gesunkenen aufrichten, oder endlich die von der Norm abweichenden zu derselben zurückführen müssen. Scheint aber unsere Hülfe erforderlich zu seyn (aus welcher Bestimmung die gröfsere Einsicht des Arztes hervorleuchtet) dann ist es nöthig, zu den 4 Hülfsquellen, nämlich zu Diät, Arzneimittel, äufserem Verfahren, und moralischem Beistande unsere Zuflucht zu nehmen. So stellen wir z. B. allein durch Veränderung der Nahrungsmittel die Gesundheit wieder her, so vertilgen wir durch vorsichtige Leitung der Gemüthsbewegungen viele Krankheiten mit der Wurzel, und wir würden noch bei weitem mehr günstige Resultate gewinnen, wollten wir uns mit demselben Fleifse, den wir auf die übrigen Arzneimittel verwenden, auch auf das Studium der Psychiatrik legen.

Wer den Gefahren der Krankheiten glücklich entgangen ist, der bleibt in einem Zustande zurück, welcher zwischen Gesundheit und Krankheit die Mitte hält, und hat als Reconvalescent Hülfe und ärztlichen Rath nöthig. Viele leiden selbst noch im Hafen Schiffbruch, und beinahe eben so grofs ist die Zahl derjenigen, die zu Grunde gehen, weil sie das Ende der Krankheit durch eigene, noch häufiger aber durch Schuld des Arztes, wenig berücksichtigen, als solcher, die den Anfang derselben für gering achteten. Zu Rückfällen und noch gefahrvolleren Krankheiten als die überstandene war, gibt die während der Periode der Reconvalescenz stärker sich regende Efslust, eine gröfsere Reizbarkeit des Geistes, so wie die Nichtbeachtung, dafs mehrere akute Krankheiten, nicht durch einmaliges, sondern während einem ziemlich beträchtlichen Theil der Wiedergenesung wiederholt fort-

gesetztes Bestreben der heilsamen Naturkräfte, sich entscheiden, die gewöhnlichste Veranlassung. Dasselbe heilsame Princip, welches gleichsam darüber wacht, die krankheiterregenden Ursachen aus dem Körper zu entfernen, sucht in der Wiedergenesung den erlittenen Verlust zu ersetzen, bedarf einer ärztlichen Leitung und muſs bald stärker angefacht, bald gemäſsigt werden. Auch zeigt die Reconvalescenz nicht immer einen und denselben Charakter, sondern richtet sich nach der Verschiedenheit der so eben überstandenen Krankheit, und dieses beweist offenbar wiederum die bewunderungswerthe, von den Aerzten noch nicht hinlänglich begriffene Naturkraft.

Alles dieſs zusammengenommen, zeigt reichlich, wie ausgedehnt und schwierig zugleich unsere Wissenschaft sey. Allein zwei Hülfsmittel stehen uns zu Gebote, wodurch wir sie für uns gewinnen können, nämlich die Kenntniſs aller der Regeln, welche die Kunst leiten, oder die Heilwissenschaft und die Anwendung der aus ähnlichen Fällen gezogenen Schlüsse, auf das, was wir zu thun haben, oder die Erfahrung.

Die erste, welche die Erkenntniſs und Heilung der Krankheit zum Objekt hat, heiſst die spezielle Therapie; was die zweite, so wird sie keinesweges dadurch gewonnen, daſs man sehr häufig aber oberflächlich den Kranken betrachtet, sondern vielmehr dadurch, daſs man genaue Beobachtungen anstellt und ein richtiges Urtheil über die einzelnen Erscheinungen zu fällen im Stande ist, und dieses nennt man Klinik oder die praktische Kenntniſs aller am Krankenbette sich ereignenden Zufälle. Allein weder ein rationelles noch ein von diesem ganz entblöſstes empyrisches Verfahren reichen bei einer so schwierigen Kunst aus. Jenes hat nur für wenig Krankheiten Arzneimittel aufgefunden, dieses wirft sich der nicht immer als treue Führerin sich zeigenden Analogie in die Arme. Manche Gründe zu diesem oder jenem Verfahren werden allein durch Scharfsinn ermittelt, die anderen, aus der Erfahrung hergeleiteten, stellen uns ein System dar, welches aus so vielen, durch treue Zusammenstellung fremder Beobachtungen gewonnenen Schlüssen besteht, und das wir, bei noch nie gesehenen Krankheiten, zu Rathe ziehen.

Die allein auf dem Wege der Spekulation gefundenen Gründe sind die Wiege aller Hypothesen und Irrthümer, die aus der Erfahrung geschöpften hingegen die festesten und beinahe einzigen Grundlagen der Theorie, auf welche man sich sicher stützen kann

Von dieser Theorie und der Summe der pathologisch-therapeutischen Kenntnisse geleitet, schreiten wir zur Erkennung, Beurtheilung und Heilung, oder wenigstens zur Linderung der sich uns darbietenden Krankheiten. Doch vor Allem richten wir unsere besondere Aufmerksamkeit auf die Ursa-

chen und Symptome der Krankheit. Zwar stellen sich die Ursachen nicht überall so augenscheinlich dar, ja zuweilen kennen wir sie gar nicht und heilen dennoch die Krankheit (z. B. das Wechselfieber, den Skorbut); aber gewiſs kommen uns die näheren Ermittelungen derselben trefflich zu Statten, und der erkannte Charakter der epidemischen Constitution wird oft die mangelnde Kenntniſs ihrer Ursachen ersetzen. Die Erkennung der Krankheit, oder die Diagnose, wird entweder aus der Analogie oder aus der sich zeigenden Verschiedenheit von dem bekannten Charakter einer anderen Krankheit gewonnen und stellt die Grundlage der ganzen Kunst dar. Die Beurtheilung der Krankheit in Bezug auf ihren Ausgang oder Ende heiſst die Prognose, von der oft schon allein ein zweckmäſsigerer Heilplan abhängt, so wie durch sie der Scharfsinn des Arztes in das klarste Licht gestellt wird.

Mehrere Krankheiten können nicht sicher, andere nicht ganz geheilt werden und verlangen vielmehr eine palliative Heilmethode.

Diese muſs zuweilen blos auf die gefahrdrohenden, durch eine radicale Kur nicht so schnell zu beseitigenden Symptome einer sonst heilbaren Krankheit ausgedehnt werden. Eine solche gründliche Heilung wird aber durch sorgfältige Beobachtung und vorsichtige Leitung der Naturkraft erlangt, worauf vorzüglich die abwartende oder die active Methode basirt ist. Der erste und wichtigste Punkt bei der ganzen Heilung ist die Hinwegräumung der einwirkenden Ursachen, denn nur dadurch erlangen die Funktionen ihre verlorene Freiheit wieder; allein häufig sind diese uns unbekannt, oder lassen sich, allen unsern Bemühungen zum Trotze, eher schwächen, als aus dem Körper vertreiben. Es zeigt sich nun sowohl in der Bewegung des gesündesten Körpers, als in der erkrankten Maschine, eine höhere und heilige Ordnung, nach welcher die Natur zur Wiederherstellung der Gesundheit in die Schranken tritt, oder selbst von der Gewalt der Krankheit erdrückt wird. Doch scheint diese Ordnung nicht so verwickelt zu seyn, als man beim ersten Anblick der Krankheit wohl glauben möchte, denn jene Krankheiten ausgenommen, die sich wie die Pflanzen durch einen bestimmten Samen fortpflanzen und in jedem Körper dieselbe Wirkung hervorrufen, so bemerkt man unter den übrigen keine so genaue Uebereinstimmung, daſs ihre systematische Classification dasselbe glückliche Resultat wie das Linnéische Pflanzen-System zu Wege brächte. Indeſs sind die Bemühungen der Nosologen, wiewohl ihre Systeme kaum die Wissenschaft bereichern, nicht ohne allen Nutzen, denn sie erleichtern diese auſserordentlich, schaffen ein genaueres, jedem praktischen Arzte unentbehrliches Krankheitsverzeichniſs, leiten ihre Auf-

merksamkeit auf die vorzüglichsten oder panthognemonischen Zeichen, umfassen auf wenigen Blättern die in gewisser Ordnung aufgestellten Bemühungen von Jahrhunderten, geben gewissen Dingen bestimmte Namen, und machen die ärztliche Sprache von einem Pol zum andern den verschiedenartigsten Nationen zugänglich. Durch die so lange verwahrloste und wahrhaft Babylonische Sprachverwirrung entstand Uneinigkeit unter den Schriftstellern und grofse Dunkelheit im Ausdrucke.

Was nun unsere Classification der Krankheitsfamilien betrifft, so haben wir eine Eintheilung gewählt, die uns wenigstens minder unvollkommen zu seyn scheint und weisen in ihr den wesentlichen, nicht symptomischen Fiebern, den ersten Platz an; welche Ordnung wir bei den folgenden aufstellen, wird sich nach der einstigen Beendigung dieses Werkes aus dem Inhaltsverzeichnisse ergeben.

Erste Klasse.

Fieber.

Von den Fiebern im Allgemeinen.

§. 1. Fieber ist der Name einer grofsen Krankheitsfamilie. Die Lehre, welche sich damit beschäftigt, sie zu erkennen, von ihren Ursachen herzuleiten, zu unterscheiden, zu beurtheilen, zu heilen und sie zu verhüten lehrt, heifst die Fieberlehre.

§. 2. Das Fieber schont weder Alter, noch Geschlecht, noch Temperament, den Starken greift es heftiger, den Schwachen schwächer an, bald ist es einfach, bald Vorbote einer anderen Krankheit, sein Begleiter und Ende.

§. 3. Definition. Demungeachtet kann man weder eine Definition des Fiebers geben, noch seinen sich klar aussprechenden Charakter bezeichnen. Sind so zu sagen alle Trabanten des Fiebers da, so verkünden sie die Gegenwart ihres Herrn, fehlen viele von ihnen, so schliefsen sie seine Abwesenheit nicht aus. Das Fieber ist mehr ein Schatten von anderen Krankheiten, als eine Krankheit selbst. Nennt man es ein Werkzeug der Natur, wodurch das Unreine vom Reinen gesondert werde, ein Affekt des Lebens, um den Tod abzuwenden, so spricht dieses mehr von der Wirkung des Fiebers, als von ihm selbst. Es liegt jedoch sowohl im Thier- als Pflanzenkörper eine unbekannte Kraft verborgen, die verlorengegangene Theile wiederersetzt, gebrochene und getrennte vereint, das Schadhafte wegspült, einhüllt, absondert

und ausstöfst. Dieses wirksame Princip, das in der irritablen Faser und im sensiblen Nervenmarke seinen Sitz hat, wird in vielen Fiebern weit stürmischer, als in chronischen Krankheiten, durch Reize erregt und bisweilen sogar zu seinem eigenen Verderben entflammt. Durch Fäulnifs, schädliche Ausdünstung, Gift, durch das Miasma und Contagium, durch Traurigkeit, Furcht, jede stark niederdrückende Gemüthsbewegung, Mangel an nöthigen Nahrungsmitteln, wird sie angegriffen, niedergebeugt und erstickt. Kann man daher wohl das Fieber als einen Zustand der durch fremden Reiz erregten und darauf reagirenden Natur, mit daraus entspringender Störung irgend einer Funktion bezeichnen?.... Es ist indefs gewifs von gröfserem Nutzen, die Verschiedenheit der Dinge einzusehen, als über ihre Namen sich zu streiten. Sicherlich ist diese Reaction der Natur in vielen Fiebern, in welchen die Lebenskraft den einwirkenden Krankheitsursachen beinahe erliegt, mehr ein Versuch zur Reaction, als eine eigentliche Zurückwirkung zu nennen.

§. 4. Die Symptome. Die Symptome des Fiebers gehen demselben entweder voraus und kündigen es an (Vorboten), oder sie machen in ihrer Verbindung selbst das Fieber aus (Charakteristische Zeichen). Die ersten fehlen zuweilen, die zweiten stellen zusammengenommen das Fieber dar, doch getrennt verlieren sie ihre Bedeutung, oder können wenigstens durch ihre Abwesenheit die des Fiebers nicht beweisen.

§. 5. Vorboten. Die dem Fieber zukommenden Vorboten sind folgende: Verdrüfslichkeit, Apathie, Abgeschlagenheit, Vergessamkeit, Reizbarkeit, Verdunkelung oder Verstimmung der Sinne, Angst, bleierne Schwere in den Gliedern und im ganzen Körper, stumpfer Schmerz, unangenehme Empfindungen, Trägheit, schnelles Ermatten, Dehnen und Recken, Gähnen, Widerwillen gegen Speisen, schleimbelegter oder trockener Mund, Durst, lästiges Spannen und Druck in den Praecordien, Aufstofsen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, trockene und zusammengezogene Haut, leichtes Schaudern, das vom Rücken nach den Schultern, von da nach den Lenden hinab und quer über die Brust sich zieht, mit flüchtiger Hitze abwechselnd, Austrocknen oder mifsfarbiges Aussehen vorhandener Geschwüre, Blässe, ungewöhnliche Röthe oder Entstellung des Gesichts, Schwere des Kopfs, dumpfer Kopfschmerz, verringerter oder verstärkter Augenglanz, schreckhafter, unterbrochener, unruhiger oder fehlender Schlaf, beständige, nicht erquickende Schlafsucht. Die natürlichen Ausleerungen sind entweder wie gewöhnlich, oder fehlend, im Uebermafse, oder gestört.

§. 6. Mattigkeit. Die eigentlichen Fieberzeichen sind:

a) Die Fortdauer oder Zunahme der Vorboten (§. 5.), besonders eine gröfsere Mattigkeit und ein ängstlichmachendes Krankheitsgefühl. Die Kräfte sind zwar bisweilen unter Irreden und Raserei sehr erhöht, zwischendurch aber stellt sich Zittern, unstete Action, aufserordentlich gesteigerte Kraftäufserung, Unsicherheit der Bewegung, und deutliche Störung der Funktionen ein.

Der Frost. b) Frösteln, Schaudern, Starrfrost, wobei die Haut erblafst, zusammenschrumpft, trocken, pergamentartig und einer Gänsehaut ähnlich wird; die Nägel werden bleich oder bläulich, das Gefühl nimmt ab, geht ganz verloren oder wird verstimmt, das Gedächtnifs wird schwach; die Muskeln zittern oder erleiden eine heftige Erschütterung; die oberflächlichen Gefäfse fallen zusammen oder verschwinden ganz; die Hautporen sind geschlossen; die Respiration geschieht ungleich, ist vom Husten begleitet, oder schwer und ängstlich. Der Magen bläht auf, empfindet Druck und Spannung, es folgt Ekel, Neigung zum Erbrechen, Aufstofsen und Entleerung des Inhalts; Mund und Zunge werden trocken, Geschmack ist entweder gar nicht da, oder er ist schleimig und bitter, heftiger Durst stellt sich ein, und das Verlangen nach vielem Getränk, das aber den Magen beschwert und ihm zuwider ist; reichlich secernirter, wässeriger oder rother Urin. Der Puls ist zusammengezogen, schwach, häufig, oder auch langsamer als der natürliche und sehr ungleich. Bald ist die Kälte wirklich da und wird vom Thermometer bestätigt, bald liegt sie blofs im Gefühle des Kranken, wobei die Wärme des Körpers entweder ganz normal oder bedeutend verstärkt ist. Bald friert der ganze Körper, bald nur einzelne Theile desselben. Eintritt und Dauer des Frostes wechseln sehr; bald und zwar sehr häufig geht er der Hitze voraus, oder stellt sich in der Mitte oder gegen das Ende derselben ein; bald tritt er ohne Hitze auf, bald fehlt er ganz, und Hitze allein ist vorhanden; oder spielt endlich viele Stunden hindurch allein die Rolle, hemmt und zerstört die Lebenswärme, und beschliefst so die Scene.

Daraus geht hervor, dafs der Frost weder ein nothwendiges Fiebersymptom, noch auch die Ursache der ihm folgenden Hitze sey, und seinen dunkeln Ursprung im Nervensystem selbst habe.

Wirkung der Kälte. Die sich am meisten zeigenden Wirkungen der Kälte sind: Ungleichheit, Schwäche, Unterbrechung des Säfteumlaufs, Überfüllung des Kopfes, der Lunge, des Herzens und der grofsen Gefäfse; Kraftlosigkeit der festen Theile, Atonie und Unthätigkeit des lymphatischen Systems, veränderte, in sich selbst zerfallene Säftemischung, Austritt oder Stockung derselben in den Höhlen des Körpers oder im Zellengewebe, Verstopfung der Drüsen, der

Eingeweide oder der excernirenden Kanäle, vielfältige Nervenaffectionen. Mitten im Verlaufe des Fiebers verkündigt sie bisweilen den Ausgang einer stattfindenden Entzündung in Eiterung, Brand oder Tod.

c) Hitze, dem Froste folgend, ihm vorausgehend oder ohne ihn eintretend, wenigstens von ihm weder abhängig, noch geleitet. Bald ist sie wirklich vorhanden, bald blofs in der Empfindung des Kranken, allgemein oder örtlich, innerlich oder äufserlich, fehlt bisweilen ganz, und übersteigt die natürliche Wärme fast nie über 16 Grad (Fahrenheit), ist anfangs gelind, unterbrochen, bald gesteigert, trocken, feucht, häufig beifsend, ein brennendes Gefühl in der Hand zurücklassend.

Unterdefs wird der Puls häufiger, gleichförmiger, freier, zuweilen unterscheidet er sich vom natürlichen gar nicht; es entsteht an gewissen Theilen des Körpers, am Halse, an den Schläfen, an entzündeten Stellen, ein sichtbares und starkes Klopfen. Der Kopf brennt, schmerzt; das Gedächtnifs kehrt zurück, die inneren Sinne werden schärfer, häufig aber auch verwirrt. Die Wangen sind hochroth; die Augen stark glänzend und funkelnd; der Durst nimmt zu, oder läfst zugleich mit der Kälte nach; die Respiration ist beschleunigt, und, wenn kein örtliches Übel die Brust afficirt, leicht und frei. Der Urin wird feurig, röthlich, dunkelbraun, dicklich, trüb, oder gleicht dem des Rindviehs; Ekel und Neigung zum Brechen halten an, nehmen zu, oder weichen zugleich mit der Kälte.

Ursachen. Die Ursache sowohl der normalen als innormalen Wärme ist noch wenig ergründet; wunderbar, schwer zu deuten und oft sich entgegengesetzt sind ihre Wirkungen.

Die wirkliche krankhafte Hitze entsteht durch Vermehrung der Ursachen, welche die normale thierische Wärme erzeugen, und hängt von beschleunigter Respiration, oder von der, während des Frostes und Fieberkrampfes unterdrückten, nun wiedererwachten Reaktion des Herzens, der Arterien und Nerven ab; ist bald einfach und rein, bald zusammengesetzt und unrein. Die blofs in der Empfindung des Kranken liegende Hitze deutet auf ein von zufälligen Ursachen ergriffenes Nervensystem, und entsteht von einer contagiösen, gastrischen, exanthematischen, specifischen oder eiterartigen Schärfe.

Wirkungen der Hitze. Die Wirkungen der normalen thierischen Lebenswärme sind: Flüssigkeit, Umtrieb, vollkommene Absonderung der Säfte, Freiheit und Regsamkeit der Gefäfse, Erhaltung der jedem Theile eigenen Irritabilität und Sensibilität.

Die Wirkung der krankhaften, einfachen oder reinen Wärme zeigt sich vorzüglich darin, dafs sie zähe und verhärtete Stoffe auflöst, sie zum Säfteumtrieb tauglich macht und um-

ändert; oder, wenn Ausleerungen, Eiterungen, Metastasen, Krisen eintreten sollen, so werden diese durch sie vorbereitet und zur Reife gebracht.

Aus diesem Grunde zeigt sich die heilsame Wirkung vieler kalter und hitziger Fieber vorzüglich darin, daſs gutartige Verstopfungen aufgelöst und langwierige Krankheiten beendet werden; die Wärme allein bewirkt die Verwandlung unreifer, steinartiger Geschwülste in weiche fluctuirende Abscesse, so wie die Bearbeitung des später eintretenden Auswurfs und die entscheidenden Krisen (die Kochung der Alten). Die Vorbereitung, Bearbeitung, Reife und Ausstoſsung des Krankheitstoffs verlangt aber einen verschiedenen Grad bald gelinder, bald stärkerer, bald kürzer, bald länger anhaltender Wärme, so wie z. B. Abscesse, Geschwüre, Pocken und Masern in einem bestimmten Zeitraume durch die Wärme gleichsam ausgebrütet werden. Kann gleich ein stärkerer Wärmegrad die Gerinnung der Lymphe nicht bewirken, so verändert und stört er doch die Secretionen, erzeugt neue, vermehrt oder hemmt die natürlichen, wirkt feindselig auf die Säftemischung, trennt und verunreinigt ihre Bestandtheile, treibt den flüssigen Theil aus den sie einschlieſsenden Kanälen, und setzt das Ausgestoſsene und Stockende sehr rasch dem eigenen Verderben aus. Die in Gefäſsen circulirenden Säfte kann sie zwar nicht zur Fäulniſs bringen, weil die Lebenskraft reagirt, aber wohl sie dafür empfänglich machen. Sie entwickelt und vermehrt die Schärfen, steigert, verändert die Sensibilität und Irritabilität, oder stumpft sie ab und richtet sie zu Grunde; die ihrer flüssigen Bestandtheile beraubte Lymphe macht sie während der Ruhe zur Gerinnung geneigt, erzeugt dadurch Infarkten und Verstopfungen, übermäſsige Ausdehnung und Trennung der Gefäſse, ja selbst ihr Bersten und die daraus entspringende Hämorrhagie werden durch sie befördert. Gesellt sich zu den die Hitze vermehrenden Ursachen noch ein fremder Reiz, oder hat er, schon früher im Körper vorhanden, sich jetzt ausgebildet, oder wird er erst erzeugt, dann ist dadurch die Wirkung der Fieberhitze oft vielfach täuschend, dunkel, dem Theile oder dem Ganzen verderblich. Die in der Empfindung des Kranken stattfindende Hitze, sie mag nun äuſserlich, innerlich, örtlich, brennend, beiſsend seyn, führt um so gröſsere, den einwirkenden Ursachen entsprechende eigenthümliche Wirkungen herbei, je weniger die Kraft des Herzens und der Nerven im Stande ist, sie umzustimmen, zu verwandeln oder ganz zu beseitigen.

Deshalb findet in contagiösen, nervösen, lentescirenden Fiebern, bei cachektischen Personen, entweder gar keine Kochung statt, oder sie geschieht sehr langsam und schlecht; es zeigen sich stinkende Abscesse, häufige, unzuverläſsige

und nutzlose Metastasen, Brand, Lähmung, Verstopfung der Eingeweide, Wassersucht, Atrophie und Auszehrung.

Fieber-Puls. d) Der Puls ist sowohl während des Frostes (b), als vorzüglich während der Fieberhitze (c), beschleunigter als der natürliche. Bisweilen ist er mehr schnell als häufig, allein nicht selten bemerkt man selbst bei heftigen entzündlichen Nerven- und contagiösen Fiebern, bei der Gehirn- und Lungenentzündung, einen nicht nur nicht häufigern, als der natürliche, sondern sogar um vieles langsamern Puls. Im versteckten oder bösartigen Wechselfieber zeigt der Puls oft kein einziges Merkmal des Fiebers, so dafs man auf ihn, als auf ein höchst trügerisches Zeichen, sich durchaus nicht verlassen darf.

Die noch übrigen, das Fieber begleitenden Symptome, Durst, Angst, Irrereden, Schlafsucht, Schlaflosigkeit, Convulsionen, Schmerz, Leibesverstopfung, Durchfall, Blutflüsse, Schweifs, Exantheme, die theils schon erwähnt wurden, theils während des Verlaufs einzelner Fiebergattungen näher betrachtet werden, sind keine so wesentlichen Symptome als die vorgenannten, und die Erklärung ihrer Natur, Ursache und Wirkung gehört passender in die Pathologie.

§. 7. Ursachen. Die entfernten fiebererregenden Ursachen sind eben so mannigfaltig, als oft ziemlich deutlich in die Augen fallend; Ursprung und nächste Ursache des Fiebers liegt noch in einem zu tiefen Dunkel vergraben, als dafs des Sterblichen Auge sie zu entdecken vermöchte.

Denn nicht eine stärkere und gröfsere Reaktion der Capillargefäfse, nicht die Trägheit der Säfte, nicht die Reizung des Gehirns und seine gesunkene Energie, oder andere träumerische Ausgeburten des sich üppig brüstenden Geistes können diesen Knoten lösen, auch enthält weder das Miasma noch das Contagium den Grund aller Fieberarten in sich, oder schliefst die übrigen Ursachen aus.

Daher sind wir auch in Ergründung der Natur des Fieberstoffs nicht weiter vorgerückt; und nicht überall sollte man die Säfte beschuldigen, als rollten sie gleichsam den Krankheitsstoff so mit sich fort, wie ein Giefsbach die Steine; denn was in den Krisen durch die verschiedenen Reinigungskanäle ausgeschieden wird, ist nicht sowohl Ursache, als Wirkung der Krankheit, wenigstens liegt es nicht so ganz anschaulich vor unsern Blicken.

§. 8. Fortsetzung. Die bekannten fieberregenden Ursachen sind entweder äufsere, an die Oberfläche des Körpers gebrachte und in ihn gelangte, oder innere, die sich im Körper entwickelt und erzeugt haben, oder endlich aus beiden zusammengesetzte.

Zu den ersten gehören: übermäfsige Kälte, Hitze, Trocken-

heit, grofse Feuchtigkeit, mephitische Schwängerung der uns umgebenden Atmosphäre, spezifische Ansteckungsstoffe, die von kranken Menschen, oder, was seltener der Fall ist, von Thieren ihr übertragen werden. Die Luft, sonst unschuldig, begünstigt doch durch Entwickelung und Verbreitung des Gifts unter günstigen, uns unbekannten Verhältnissen, diese Ansteckungsstoffe, nimmt sie in begränzter Entfernung auf, und nun ergreifen sie bald durch die äufseren oder inneren Oeffnungen des Körpers, bald durch Wunden, bald auf beiderlei Art, einmal oder wiederholt, die zur Furcht, Traurigkeit Geneigten, oder an Mangel und Schwäche Leidenden, oder diejenigen, welche auf eine uns unbekannte Weise dafür empfänglich sind. Zu den äufseren Ursachen gehören ferner: Quetschung, Erschütterung, Verrenkung, Beinbruch, Zerreifsung, Wunden, Verbrennung, Ausdehnung, Druck, Ueberfüllung, Extravasate, Abortus, schwere oder künstliche Geburten, unzeitige Lösung der Nachgeburt, allzulanges Verweilen derselben oder eines Blutklumpens im Uterus, Gebärmutter- oder Darmvorfälle, Brüche u. s. w. Ebenso Schärfen, Gifte, Insekten, die durch Ohr, Nase oder durch den After in den Körper gelangen, ausgetrocknete Geschwüre, Exantheme, zurückgetretene Hautausschläge, Ablagerungen von Eiter oder irgend einer anderen Materie; genossene Dinge, als Speise, Trank, durch Menge und Beschaffenheit Schaden bringend, stark purgirende Mittel, Gifte, zu stark oder zu lange fortgesetzte Körperbewegungen, Bäder, Sonnenstich u. s. w.

Sowohl die festen als die flüssigen Theile des Körpers geben zur Störung des Ganzen reichlichen Stoff, und nie haben die Chemiker ein so sicher wirkendes Gift bereitet, wie wir es in uns selbst erzeugen. Mit verdorbenen Theilen geschwängerte Luft athmen die Lungen aus, die Hautausdünstung enthält für den Organismus schädliche, wenn gleich noch nicht ganz genau ermittelte Stoffe; die Nieren sondern einen laugenartigen, die Leber einen saftigklebrigen Stoff ab, welche beide der schleunigsten Verderbung ausgesetzt sind; die Beschaffenheit des Blutwassers, des Speichels, der Thränenfeuchtigkeit, des Magensaftes, der Lymphe, des Schleims, des Samens, des Synovialsaftes, des Knochenmarks, des Fettes hängt zwar gröfstentheils von der Lebenskraft der sie absondernden und aufnehmenden festen Theile ab, allein jede dieser Feuchtigkeiten ist sich selbst überlassen oder unter gewissen eintretenden Verhältnissen einer eigenthümlichen Veränderung unterworfen, ohne dafs wir im Stande wären, diese fast täglich von der Beobachtung bestätigten Erscheinungen näher zu bestimmen, oder sie gewissen Arten von Schärfen unterzuordnen. Selbst die Secretionsorgane werden von irgend einem spezifischen, eiterartigen, ansteckungsfähigen Stoffe

aufgeregt, ihre Funktion gestört, so dafs sie nun eine von der normalen ganz verschiedene, reizende, den Organismus anfeindende Flüssigkeit absondern. Der erste Samen ansteckender Krankheiten, von einem kranken Thiere oder von selbst entstanden, zeugt eine eben so bestimmte und von andern unterschiedene Frucht, als die von der Welterschaffung ihren Ursprung herleitenden Thiere und Pflanzen. Aber schon eine Reizung, noch mehr aber eine Entzündung, verändert die Thätigkeit der secernirenden Gefäfse, macht die Lymphe zu einer dicken und eiterähnlichen Materie gerinnen, was sonst nur ein gröfserer Wärmegrad als der thierische, die stärkeren Säuren, der Weingeist, oder die Einwirkung der äufseren Luft auf die Endpunkte der Kanäle selbst, oder auf ihre seitwärts sie einhüllenden Umgebungen, zu Stande bringen könnte, und wandelt sie bei noch gröfserer Zunahme einer krankhaft erzeugten Secretion in die stinkendste und schärfste Jauche um. Eben so grofsen Nachtheil bringt die Resorption des Eiters, einer jauchigen oder brandigen Materie, des extravasirten oder durch Länge der Zeit verdorbenen Blutwassers und der Lymphe.

Selbst im lebenden thierischen Körper findet eine Abweichung der verschiedenen Säfte von ihrer natürlichen Milde, wobei sie scharf und reizend werden, aus freien Stücken statt, ohne dafs weder Geschmack noch Geruch, noch selbst die chemischen Untersuchungen dies ergründen könnten; ferner entwickeln sich durch den Einflufs der krankhaften Secretion, nach den unbekannten Gesetzen der erhöhten, gesunkenen oder verstimmten Sensibilität, die verschiedenartigsten Fieberreize aus.

Alles, was die Entleerung eines quantitativ und qualitativ schädlichen, eines durch Natur und Gewohnheit zum Auswurf bestimmten Stoffes, oder die nothwendige Erneuerung und Vertheilung der Säfte verzögert und verhindert, die Einwirkung der flüssigen Theile auf die festen, und dieser auf jene verändert, das Gleichgewicht im Einzelnen oder im Ganzen aufhebt, wohin ganz besonders heftige, aufregende oder niederdrückende Gemüthsbewegungen, fehlerhafte Assimilation in den ersten oder zweiten Wegen, Verlust des Nahrungs- oder eines anderen edlen Saftes u. s. w. gehören, alles dieses bietet auch die vielfältigsten Ursachen vorzüglich für akute und lentescirende Fieber dar.

§. 9. Eintheilung. Natürlich müfste bei den fast ins Unendliche gehenden erregenden Ursachen auch die Anzahl der Fieber unübersehbar seyn, wollte man nach ihnen allein, oder nach irgend einem besonderen oder deutlicher wahrnehmbaren Symptome, die Fieberarten vervielfältigen. Allein ganz anders will es die Einfachheit der Natur und das Schicksal

der Systeme. Nicht grundlos oder verwerflich ist das Gewicht der Analogie, die man bei Krankheiten, dem ersten Anscheine nach sich ganz entgegengesetzt, entdeckt, da man, auf sie gestützt, gegen eine verlarvte, aber zur bekannten Fiebergattung zurückgeleitete Krankheit denselben Heilplan einschlägt. Auch herrscht selbst unter diesen so verschiedenen Ursachen eine nicht entfernte Verwandtschaft, wodurch sie bei beständig gleicher Wirkung auch die nämlichen Folgen mit sich führen, und durch dieselben Mittel bekämpft werden. Aus diesem Grunde mufs man an einer haltbaren Fiebereintheilung wenigstens nicht ganz verzweifeln, und je einfacher diese ist, für um so viel naturgemäfser kann sie angesehen werden.

Diejenigen, welche Erstens die Heftigkeit der Krankheit und die anhaltende Gefahr als Eintheilungsgrund aufstellten, theilten die Fieber in lentescirende (hektische, phtisische, cachektische) und in akute (einfachakute, perakirte und akuteste Fieber).

Die Zweitens das gemeinsame Erscheinen sich ähnlicher Krankheiten, oder den Ort, welchen sie sich gewählt, betrachten, ordnen sie in epidemische, sporadische, endemische, stationaire und dazwischenlaufende.

Die Drittens mehr auf die Zeit beim Eintritt der Krankheit Rücksicht nehmen, stellen Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterfieber auf.

Die Viertens Periodicität und Apyrexie näher ins Auge fassen, theilen sie in intermittirende, remittirende, nachlassend und ununterbrochen anhaltende Fieber ein.

Die Fünftens auf die vorzüglichsten Symptome ihre Aufmerksamkeit richten, entwerfen so viel Fieberarten, als es näher hervortretende Symptome gibt, welche sie begleiten.

Die Sechstens theils auf ungewöhnliche oder gewöhnliche Symptome, theils auf die mit dem Fieber verbundene Gefahr, Gewicht legen, sondern sie in gutartige (reinigende) und in bösartige.

Die endlich Siebentens die Fieberursachen selbst mehr berücksichtigen, haben primäre oder wesentliche, und sekundäre oder symtomatische Fieber.

Die Erfahrung zeigt aber, dafs die Erste dieser Eintheilungen ungewisse Grenzlinien zwischen langwierige und hitzige Fieber ziehe, dafs erst gegen das Ende des Fieberverlaufs seine Dauer bestimmt werden könne, und dafs sie zur Kenntnifs der Krankheit nicht das Geringste beitrage.

Die zweite Klassifikation der Fieber ist zwar des Gewichts und Einflusses wegen, welchen die stationären Krankheiten auf alle übrigen ausüben, für die Praxis von aufserordentlichem Nutzen, reicht jedoch nicht hin, um die Natur und Verschiedenheit des Fiebers zu ergründen.

Dasselbe kann man von der dritten Eintheilung sagen, welche zwar die fast mit der Tag- und Nachtgleiche beginnende Jahresconstitution ganz vorzüglich würdigt, für eine Fieberklassifikation jedoch weder haltbare Gründe noch Consequenz genug hat.

Die vierte, eine der ältesten Fiebereintheilungen, empfiehlt sich durch ihre Leichtigkeit und ihren Nutzen, ist jedoch deshalb weder ganz genau, noch auch allein genügend, um die verschiedenen, in ihren Perioden, Apyrexien oder in ihren Remissionen öfters sehr verworrenen Fiebergattungen zu unterscheiden. Denn zuweilen gehört ein Fieber zur Familie der Wechselfieber, ohne eine Spur von Intermission zu zeigen, und zuweilen mufs ein dem Anscheine nach intermittirendes Fieber zu den schleichenden, die man für anhaltende Fieber ansieht, gezählt werden. Von der andern Seite ist kein Fieber, mit alleiniger Ausnahme des einfachen oder verlängerten eintägigen Fiebers, so durchweg anhaltend, dafs es von dem nachlassend anhaltenden Fieber mit einigem Grunde unterschieden werden könnte.

Die fünfte Eintheilung, auf welche die Alten ein so grofses Vertrauen setzten, hat mehr die Symptome als das Fieber selbst zum Gegenstande, was doch gewifs nicht zur Grundlage der Heilung dienen kann, und ist heut zu Tage nur noch zur Bezeichnung der verschiedenen bösartigen Fieber zu gebrauchen.

Bösartigkeit der Fieber. Die sechste Fiebereintheilung, welche bösartige und gutartige Fieber aufstellt, ist, so lange die Ärzte über die schwankende Bezeichnung von Bösartigkeit nicht übereinstimmen, ganz verwerflich und in der Praxis selbst voller Gefahr. Denn mit welchem Rechte würde man z. B. ein Fieber, welches von ungewöhnlichen, sehr gefahrvollen oder auch schnell wechselnden Symptomen begleitet wird, oder wenn die gewöhnlichen Mittel dagegen nichts ausrichten, oder wenn es, dem Anscheine nach ohne Bedeutung, im Stillen die gröfste Gefahr nährt, oder wenn es endlich mit aufserordentlich geschwächter Lebenskraft auftritt, ohne weiteres ein bösartiges nennen dürfen. Im Gegentheile zeugt die Neuheit der Symptome, die unter der Maske der Leichtigkeit sich bergende Gefahr, mehr von der Unwissenheit des Arztes oder Unvollkommenheit unserer Kunst, als von Bösartigkeit der Krankheit; ja noch mehr, dasselbe Fieber kann zugleich bös- und gutartig seyn, eine Sache, die einem unerfahrenen Arzte neu und überraschend, dem erfahrenen aber nicht ungewöhnlich erscheint, und nicht selten wird die von einem Brechmittel oder Aderlafs aufs Höchste gesteigerte Lebensschwäche im Nu gehoben.

Sollten wir aber, aus dem Grunde, weil wir die nichtigen Prahlereien der Afterärzte, und die nur zum Schrecken der Laien erfundenen Namen krankhafter Affektionen verwerfen, es auszusprechen uns erdreisten, dafs es auch deshalb keine bösartigen Krankheiten gebe, und die Annahme derselben nur die Geburt der Unwissenheit oder Zaghaftigkeit sey? Wollte Gott wir könnten durch unser Läugnen auf dem Papiere sie von dem Krankenbette verbannen! Es gibt in der That kein einziges spezifisches Fieber, das den Namen eines bösartigen verdiente; will man aber diese Behauptung nichts desto weniger aufstellen, um ja nur sogleich, ohne die Ursachen näher untersucht zu haben, diese sogenannten bösartigen Krankheiten durch schweifstreibende Mittel zu bekämpfen, so wäre es rathsamer, lieber alle Bösartigkeit zu verwerfen, und dergleichen Fieber, seltene, ungewöhnliche, trügerische, gefahrvolle, aber nicht bösartige zu nennen. Aber auch diejenigen, welche das Wort bösartig in die Acht erklären, stellen mit dem Namen Pestilenzial-, Nosokamial-, Lager-, Schiff-, Kerker-, Faul- und Nervenfieber, eine eben so willkührliche Bezeichnung der Fieber auf.

Wir werden keinen grundlosen Begriff über die Malignität des Fiebers angeben, wenn wir mit derselben dasjenige Fieber bezeichnen, in welchem vorzüglich das Nervensystem von nicht ganz ersichtlichen Ursachen so afficirt wird, dafs sogleich vom Beginn der Krankheit an, eine constante Erschöpfung der Lebenskräfte sich zeigt, die weder von Vollblütigkeit, noch von Unreinigkeit der ersten Wege, sondern von einem feineren öfters contagiösen Stoffe ausgeht, ohne dafs die Gefahr dem Krankheitsverlaufe, oder den erkannten Ursachen, oder den übrigen Zeichen, welche gewöhnlich eine schwerere Krankheit andeuten, offenbar entspräche. Daraus erhellt, dafs die Eintheilung der Fieber in bösartige und in solche, die es nicht sind, nicht gänzlich unrichtig sey, wenn man sich nur nicht bestrebte, auf diese Angabe fufsend, einer jeden Malignität, die doch selbst weder sehr verschieden ist, eine und dieselbe Heilmethode anzupassen. Was wir von der siebenten Fiebereintheilung halten, ist bereits erwähnt worden. Sicherlich umfafst auch sie keinen ganz verwerflichen Grund zu dieser Fieberclassification, wollte sie nur die nähere Betrachtung der einwirkenden Ursachen, und ihre vernünftige, nach den Gesetzen der Verwandschaft aufgestellte Ordnung, mit den aus dem Begriffe der Periodizität und der Apyrexie gewonnenen Schlüssen, in Uebereinstimmung bringen. Daher wollen wir folgende Fiebereintheilung, nicht als eine in sich durchaus vollkommene, was noch zu den frommen Wünschen gehört, sondern als eine der Natur schon näher kommende, aufstellen.

Erste Klasse.

Fieber.

Fieber ist die Reaktion der durch einen fremden Reiz ergriffenen Natur, mit daraus entspringender Verletzung irgend einer Funktion. (§. 3.)

Erste Ordnung.

Das eigentliche Wechselfieber, welches aus mehreren fast zu derselben Zeit wiederkehrenden Paroxismen und fieberfreien Zwischenräumen besteht, die entweder sogleich, oder später, auf die ersteren eintreten. (§. 22.)

Erstes Geschlecht.

Das eigentliche nervöse Wechselfieber, welches aus einer spezifischen Nervenaffektion entspringt. (§. 29.)

1ste Gattung. Das eigentliche gutartige nervöse Wechselfieber, welches ziemlich lange ohne Lebensgefahr und ohne hinterlistig anfallende Symptome anhält. (§. 29.)

2te Gattung. Das bösartige nervöse Wechselfieber, welches durch unverhüllte oder versteckte Zufälle das Leben bedroht. (§. 31. 35.)

3te Gattung. Das verlarvte nervöse Wechselfieber, welches unter der Gestalt einer anderen Krankheit, und ohne die gewöhnlichen Fiebersymptome verläuft. (§. 31. 35.)

Zweites Geschlecht.

Das eigentliche gastrische Wechselfieber, das seinen Ursprung von Unterleibsunreinigkeiten nimmt. (§. 50.)

1ste Gattung. Das einfache gastrische Wechselfieber, welches einzig und allein durch Saburralfieber bedingt wird. (§. 50. 52. 55.)

2te Gattung. Das complicirte gastrische Wechselfieber, welches nicht nur durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, sondern auch durch viele andere Reize hervorgebracht wird, und bald den nervösen, bald den entzündlichen Charakter hat. (§. 51 bis 57.)

Drittes Geschlecht.

Das eigentliche entzündliche Wechselfieber, welches mit erhöhter Reizbarkeit und verstärkter Aktion des Herzens und der Arterien auftritt. (§. 66.)

1ste Gattung. Das einfache entzündliche Wechselfieber, welches allein von einer periodischen Reizbarkeit und Reaktion des Herzens und der Arterien abhängt. (§. 66. 67.)

2te Gattung. Das complicirte entzündliche Wechselfieber, welches bald von nervösen, bald von gastrischen Symptomen begleitet wird. (§. 54. 68.)

Zweite Ordnung.

Das anhaltende Fieber, welches vom Anfange bis zum Ende ziemlich deutlich verläuft. (§. 72.)

Erstes Geschlecht.

Das anhaltende Nervenfieber, welches allein aus einer veränderten Sensibilität der Nerven entspringt, keine deutlich sich zeigende Ursachen hat, und von ordnungslos verlaufenden und hinterlistig gefahrdrohenden Symptomen begleitet wird. (§. 81. 88.)

1ste Gattung. Das einfache hitzige Nervenfieber, welches sehr schnell gefährlich wird. (§. 81 — 88.)

2te Gattung. Das schleichende Nervenfieber, welches lange Zeit dem Kranken nachstellt. (§. 91.)

3te Gattung. Das hitzige oder schleichende Nervenfieber, welches bald mit gastrischen Unreinigkeiten, bald mit entzündlichen Zufällen, bald mit Exanthemen complicirt ist. (§. 90. 91.)

Zweites Geschlecht.

Das anhaltende gastrische Fieber, welches von schädlichen Stoffen im Darmkanale hervorgerufen wird. (§. 98. 99.)

1ste Gattung. Das einfache gastrische Fieber, welches von quantitativ oder qualitativ schädlichen, oder im Darmkanal verdorbenen Speisen, oder auch von den in ihm aufbewahrten reizenden Stoffen bedingt wird. (§. 100 — 106.)

2te Gattung. Das complicirte gastrische Fieber, welches mit nervösen oder entzündlichen Zufällen, oder auch mit Exanthemen auftritt. (§. 104. 105.)

Drittes Geschlecht.

Das anhaltende entzündliche Fieber, welches aus einer erhöhten Reizbarkeit und verstärkten Aktion des Herzens und der Arterien entspringt. (§. 114. 115.)

1ste Gattung. Das einfache entzündliche Fieber, welches ohne örtliche Entzündung, und ohne nervöse oder gastrische Symptome auftritt. (§. 114 — 116.)

2te Gattung. Das complicirte entzündliche Fieber, welches theils von einer Lokalentzündung begleitet wird, theils den nervösen oder gastrischen Charakter annimmt. (§. 115 — 117.)

§. 10. Wirkung des Fiebers. Das Fieber läſst im Organismus mannigfaltige Wirkungen zurück, theils gute

(§. 6. c.), so dafs oft nach Entfernung irgend eines scharfen oder zähen Stoffes, Krämpfe, Lähmungen, Cachexien, Manie u. s. w. durch dasselbe geheilt wurden (weswegen auch, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, in der rechten Anwendung des Fiebers, das ganze Geheimnifs der Medizin und Chirurgie liegt), theils, und zwar nur zu häufig, böse, indem das Fieber, entweder denjenigen akuten Krankheiten, mit welchem es sogleich anfangs auftrat, einen tödtlichen Ausgang gibt, oder in chronischen Leiden, welche durch sein Hinzutreten akut werden, den Tod beschleunigt.

§. 11. Die Krise. Gut sind die Wirkungen des Fiebers (§. 10.), wenn es den reizenden (rohen) Stoff verbessert, assimilirt, oder den schon bearbeiteten (gekochten) absondert und ausstöfst. Um beides zu bewirken, verwendet die Natur ihre Kräfte (§. 13.) kürzere oder längere Zeit, während welcher, nach Beseitigung des Fieberreizes, auch der aufgeregte Tumult sich legt, und dadurch der Fieberstoff entweder mit wiederholten Anfällen (Lysis), oder auf einmal (Krisis), auf dem schicklichsten Wege, durch Haut, Nieren, Darmkanal, Gefäfse (einfache Krise) oder häufiger auf mehreren Wegen zugleich (zusammengesetzte Krise), gänzlich ausgeschieden wird (vollständige Krise).

§. 12. Verschiedene Arten der Krise. Es geschieht zuweilen, dafs der bereits bearbeitete Fieberstoff durch eine unvollständige Krise anderswo abgelagert wird; sind es nun die edleren Theile, die Eingeweide oder Organe des Körpers, die er ergreift, so nennt man dieses eine schlimme Metastase; wirft er sich hingegen auf die minder edlen Gebilde des Organismus, so sagt man, es sey eine günstige Versetzung eingetreten, die eine andere, bald akute, bald chronische Krankheit hervorruft, bald, wenn der Krankheitsstoff seinen neuen Sitz verläfst und resorbirt, wiederum in die Blutmasse tritt, einen Rückfall erzeugt, der oft gefährlicher ist, als die so eben überstandene Krankheit.

§. 13. Kritische Tage. Alles diefs (§. 11. 12.) geschieht aber erst gegen das Ende des Fiebers; bestimmte Tage sollen es anzeigen (anzeigende Tage, *dies indices, indicatorii)*, andere hingegen die Krankheit beenden oder entscheiden, kritische oder entscheidende Tage (*dies judicatorii, critici*). Man legte daher auf die kritischen Tage, sowohl der ersten als zweiten Art, sehr grofses Gewicht. Die letzteren sollen, da sie häufig nur unvollkommene Entscheidung brächten, den ersten, oder eigentlich entscheidenden, als Anzeigetage dienen, diese hingegen nach vorausgegangenen kritischen Bewegungen, bald in den gleichen, bald ungleichen Tagen, die Krankheit, nach dem Verhältnifs ihres Verlaufes, gänzlich entscheiden.

§. 14. Ungewifsheit derselben. Da indefs das Fieber weder eine permanente materielle Grundlage hat, noch auch diese in den flüssigen Theilen allein zu suchen ist, so sollte man nicht überall Kochung der rohen Materie erwarten, oder das gegen das Ende der Krankheit Ausgestofsene ohne Weiteres für die Ursache ansehen. (§. 7.)

Daher bezeichnen die in die Schlufsperiode des Fiebers fallenden Ausleerungen mehr einen nachlassenden Krampf, als ein fiebertilgendes Moment, und zeigen zugleich, wie höchst schwankend die Krisenlehre der Alten sey! Der Anfang einer Krankheit ist oft nur zu unbestimmt, häufig entscheidet sie sich ohne alle sichtliche Krise, oder diese fällt bald auf diesen, bald auf jenen Tag, ohne dafs daraus ein wesentlicher Unterschied hervorgehen sollte; ja selbst unter den Gründern dieser Krisenlehre, die nach dem wissenschaftlichen Standpunkte ihres Jahrhunderts für das numerische Verhältnifs eine besondere Vorliebe zeigten, herrscht viel Widerspruch. In noch gröfseres Dunkel gehüllt ist die Erklärung der kritischen Tage aus den Perioden der Menstruation, oder nach den Paroxismen des Wechselfiebers, die man auch im anhaltenden Fieber nachgeahmt fand, und als wesentlichen Bestandtheil desselben betrachtete. Zwar beobachtet man bei den Fiebern und bei den ihnen ähnlichen Krankheiten eine gewisse sich gleichbleibende Ordnung, mit welcher sie auftreten, steigen, anhalten und fallen, so dafs die akuten Krankheiten sich in der ersten, zweiten oder dritten Woche zu entscheiden pflegen; allein die Erfahrung hat uns gelehrt, dafs gegen den Schlufs des Fiebers, an einem jeden Tage, gleichviel ob an dem ersten oder zweiten, die Krise eintreten könne, ohne dafs dadurch die Krankheit eine schlimmere Wendung nehmen sollte. Ja selbst die Lebensweise und Behandlungsart der Alten, welche von der unsern so bedeutend abweicht, vermag diese verjährte Hypothese von dem Vorwurfe nicht zu reinigen, dafs sie durch alleinige Beschränkung der ärztlichen Hülfe auf die zur Anwendung der Heilmittel festgesetzen Tage *(dies medicinales)*, durch ihr passives Verhalten während der entscheidenden Tage, so wie durch unnütze Zeitvergeudung, indem sie die oft nicht erfolgte oder ganz unnöthige Turgeszenz und Kochung des Krankheitsstoffes, oder günstigere Vorbedeutungen abwartend, unzähligen Kranken den Tod bereitete. Freilich ist die expektative Heilmethode in sehr vielen Fiebern auch die vorzüglichste, und der Arzt soll Diener und nicht Herr der Natur seyn, allein in vielen anderen verhält es sich nicht so, denn flüchtig ist die Gelegenheit, und geht durch Nichtsthun unwiederbringlich verloren.

§. 15. Schlufsfolge. Aus dem, was bisher (§. 11—14.) erörtert worden ist, geht hervor, dafs die akuten Krankheiten

eine ihnen fast ausschliefslich zukommende Zeitbestimmung darbieten, in welcher sie entweder in Gesundheit, oder in eine andere Krankheit, oder in den Tod übergehen. Dieser Zeitpunkt mufs daher in jedem Fieber sehr genau wahrgenommen, und darauf vorzüglich gesehen werden, dafs die heilsamen Bestrebungen der Natur nicht gestört werden.

Allein nach meinem Dafürhalten hat die Natur keinen bestimmten Tag festgesetzt, an welchem sich die Krankheit eher, als an jedem anderen, entscheiden sollte, oder der uns verhindern könnte, der zeitgemäfsen Indikation Genüge zu leisten.

§. 16. Die Zeichen der Krise. Es ist sehr wichtig, die Zeichen der eintretenden Krise und auf welchem Wege sie zu erwarten sey, genau zu kennen. In entzündlichen Krankheiten treten diese Zeichen bei weitem deutlicher hervor, als in den anderen, und sind an bestimmte Zeitpunkte gebunden. Denn man kann doch die Auslecrung, welche den Paroxismus des Wechselfiebers schliefst, ohne jedoch das Fieber selbst zu tilgen, nicht für eine Krise halten, und auf der anderen Seite erscheint diese in anhaltenden Fiebern nicht auf einmal, sondern der gröfsere Theil derselben entscheidet sich nach und nach, bald durch Urin und Schweifs, bald durch den Darmkanal. Oefters sind Blutflüsse aus der Nase, der Gebärmutter oder dem After rein symptomatisch, und werden eher gegen die Periode der Zunahme, als gegen das Ende der Krankheit kritisch. Nur höchst selten erfolgt die Krise durch Brechen oder Salivation, wenn man nicht in weiterem Umfange alles, was beim Beginn oder während des ganzen Verlaufes der Krankheit sich zufällig ereignet, für kritische Momente halten wollte.

Daher gehen den bedeutendern und deutlich auftretenden Krisen kritische Bewegungen *(perturbationes criticae)* nur selten voran, die ihrem Wesen nach nichts anderes ausdrücken, als die letzten und stärksten Exacerbationen. Oft zeigt sich leichtes Frösteln, oft gar kein Frost, oder zunehmende Hitze, Schwindel, Verdunklung des Gesichts, Irrereden, Aengstlichkeit, ungleicher Puls, Schlafsucht und bisweilen Ohnmachten, auf welche Symptome endlich ein starkausbrechender und übelriechender Schweifs, ein trüber Urin mit reichlichem ziegelmehlartigen Bodensatze, in anderen Krankheiten ein häufiger Auswurf folgt, worauf das Fieber entweder gänzlich aufhört (vollständige Krise), oder theils deutliche Remission, theils Intermission, nach wiederholten aber leichteren Paroxismen ähnlicher Art eintreten. Trügerisch, willkührlich und zweideutig ist die bei Vielen noch gültige Lehre von dem kritischen Puls. Weiche, gelind duftende und juckende Haut mit einem wellenförmigen, grofsen, jedoch nicht starken Puls, spärliche Darm- und Urinausleerung, verkünden den kritischen

Schweiſs, der jedoch reichlich hervorbrechen, allgemein, warm und von spezifischem Geruche seyn muſs. Kritischen Urin, durch welchen allein sich indeſs kaum ein Fieber entscheidet, kann man erwarten, wenn Stuhlverstopfung, geringer Schweiſs, Brennen der Harnröhre beim Uriniren, häufiger Trieb zum Harnen sich zeigt, wenn der Bodensatz weiſslich, gleichförmig, leicht ist, und viele Tage hindurch anhält. In gastrischen Fiebern kann man auf eine kritische Diarrhoe rechnen, wenn Grimmen oder Kollern im Unterleibe, mäſsige oder häufig sich einstellende Schmerzen in demselben, Aufstoſsen und Blähungen hinter einander folgen, und ein ziemlich starker, aber sowohl was Kraftäuſserung und Zeitverhältniſs anbelangt, ungleicher oder aussetzender Puls, gegen das Ende des Fiebers beobachtet wird.

Geschehen nun diese Ausleerungen mit offenbarer Erleichterung des Kranken, so ist dieſs ein gutes Zeichen; die Merkmale der übrigen Krisen sind höchst schwankend.

§. 17. **Prognose.** Im Anfange der akuten Krankheiten muſs man weder geringfügigen Symptomen unbedingtes Vertrauen schenken, noch bei bedeutungsvolleren sogleieh verzagen. Cachektischen Individuen, oder solchen, die bereits an einer andern Krankheit leiden, deren Kräfte erschöpft sind, dem Kindes- oder Greisenalter, Schwangeren, Gebärenden oder sehr reizbaren Personen, bringt das Fieber auch gröſsere Gefahren. Ein von der natürlichen Form ganz abweichendes, zusammengefallenes Antlitz, ohne daſs groſse Ausleerungen oder kritische Anstrengungen vorangegangen wären, ist ein übles Zeichen. Je bedeutender beim Fortschreiten der Krankheit die Verletzung der Lebenskraft ist, Angst, Unruhe, Umherwerfen, Sinnesverwirrungen, Schwäche, Inconstanz oder Widerspruch der Symptome sich zeigen, um so mehr droht die Gefahr eines unglücklichen Ausganges. Daher verkünden anhaltende Delirien, Schmerzen, ununterbrochene Schlafsucht, rothe, in Thränen schwimmende oder verdrehte Augen, trockene, ruſsige oder zitternde Zunge, schwere, keuchende, kurze, ungleiche, schnarchende, kalte Respiration, härtliche, ungleiche, aufgetriebene oder eingezogene Präcordien, Meteorismus, grünspanartiges, grasähnliches, schwarzes Erbrechen, oder Entleerung einzelner Contenta, Kälte der Glieder, ein zäher kalter Schweiſs, langanhaltende Leibesverstopfung und Harnunterdrückung, unwillkührliche Ausleerungen, Sehnenhüpfen, Krämpfe, Zuckungen, Schluchzen, bläuliche oder brandige Flecken, Ohnmachten, unmäſsige Hämorrhagien, sowohl jedes dieser Symptome einzeln für sich betrachtet, als um so entschiedener in Verbindung mit mehreren zugleich (ausgenommen, wenn irgend eines schon dem Kranken zur Gewohnheit geworden), hohe oder die höchste Lebensgefahr.

§. 18. Therapie. Die sorgfältige Ermittelung der fiebererregenden Ursachen mufs die erste Indication beim Beginn der Cur seyn, sie zu erforschen, ist es erforderlich, auf Alter, Temperament, Lebensart, Gewohnheit, angeborne, hereditäre, oder erworbene Anlagen, besonders aber auf die Jahresconstitution und den Ausgang einer Krankheit bei anderen Individuen, sein vorzüglichstes Augenmerk zu richten. Die fiebererregenden Ursachen müssen alsdann entweder ganz beseitigt, oder wenigstens geschwächt werden, um dadurch nach Kräften der unbekannten nächsten Ursache ihre Stüzzen zu rauben. Da ferner die Natur durch ihre Reaktion auf die einwirkenden Ursachen, selbst die Mittel gegen dieselben anzeigt, so ergibt sich als zweite Haupt-Indikation, wofern wir den Fieberstoff weder durch ein Spezificum tilgen, noch ihn durch andere Mittel allein zertheilen, oder so schnell als möglich durch Vomitive, Purganzien, oder schweifstreibende Mittel ausscheiden, oder endlich die ursprünglich vielleicht nur sehr feinen Störungen in den festen Theilen, wieder ausgleichen können, unter richtiger Leitung des Fiebers, und vorsichtiger Beurtheilung des Zustandes der Lebenskräfte und der feindlich einwirkenden Potenz, ein bald exspectatives, bald aktives Verfahren zu wählen. Hierbei hüte man sich jedoch vor dem Wahne, als ob man diesen blofs gehemmten, nicht aber erloschenen Naturkräften, durch Reizmittel zu Hülfe kommen müsse, da man sie doch nur durch Entfernung der sie beherrschenden Ursachen, ohne Nachtheil excitiren kann. Die übermäfsig aufgeregten, durch die Art und Weise ihrer Reaktion sich selbst ins Verderben stürzenden Naturkräfte, werden durch Ableitung des Reizes, magere Diät, viel säuerliches Getränk, mäfsig kühle Luft, körperliche und geistige Ruhe, durch allgemeine und örtliche Blutentziehung,und erschlaffendeMittel,hinlänglich geschwächt.

Hat man durch die passendsten Medicamente die einwirkenden Ursachen bekämpft, so werden die unterdrückten Kräfte durch leichtverdauliche Speisen, durch den Genufs eines zarten Fleisches, so wie durch vorsichtigen, jedoch nicht zu beschränkten Gebrauch eines edlen Weines, durch Sinapismen, Vesicatorien, Campher, versüfste Säuren, flüchtige Salze, oder durch getheilte Gaben von Antimonialpräparaten, China, Zimmt, oder durch andere roborirende, Irritabilität und Sensibilität gelind reizende und angenehm erregende Mittel, wieder gehoben.

Tritt aber Entkräftung, mit abnormer Bewegung und bedeutender Verstimmung der sensitiven Sphäre zugleich auf, dann sind, nach sorgfältiger Würdigung der einwirkenden Ursachen, der Wein, die vorgenannten roborirenden und excitirenden Mittel, der Baldrian, die Serpentaria, der Moschus, die Naphten, ja selbst das Opium, an ihrem rechten Platze.

Zeigt das Fieber keinen hervorstechenden Charakter, dann ist ein passives Verfahren angezeigt, und es genügt vollkommen, die Reinigungswege frei zu erhalten, welche für die glückliche Lösung der Krankheit bestimmt sind.

§. 19. Behandlung der Symptome. Da die Symptome, als Produkt der fiebererregenden Ursachen, bisweilen so sehr gesteigert sind, dafs durch sie allein entweder die ursprüngliche Krankheit zunimmt, oder eine neue erzeugt wird, so mufs ein grofser Theil der Cur auf die richtige Behandlung der vorzüglichsten Symptome angewendet werden. Zu diesem Behufe ist es wiederum erforderlich, dafs die Ursachen, welche jene Symptome zu Wege brachten, geprüft, und die ihnen entgegengesetzten Mittel gewählt werden. Doch gebrauche man hiebei die Vorsicht, nicht aus zu grofser Rücksicht für irgend ein Symptom, den Hauptgegenstand der Cur, die Heilung der Krankheit, zu vernachläfsigen.

§. 20. Verfahren während der Krise. Kann der Fieberstoff weder ausgeschieden, noch dem Körper assimilirt werden, so suche man seine Bearbeitung und Ausstofsung durch Krise oder Metastase, auf dem von der Natur des Individuums, der Krankheit, und vom Charakter der Jahresconstitution selbst bezeichneten Wege, zu befördern.

§. 21. Behandlung während der Wiedergenesung. Die Reconvalescenz erfordert eine eben so grofse Beachtung als das glücklich überstandene Fieber. Zu diesem Ende mufs man nach den an einem anderen Orte näher anzugebenden Regeln, vorzüglich aber nach der Natur der einwirkenden Ursachen und dem Ausgang der vorhergegangenen Krankheit, seine Mafsregeln ergreifen. Nicht jedem Reconvalescenten mufs man eine zu reichliche oder spärliche Kost reichen, noch bedarf es purgirender oder stärkender Mittel; jedes Fieber, jedes Individuum, jedes Alter hat seine ihm eigenthümlich zukommende Reconvalescenz, die eine für sie allein passende Diät, innere oder äufsere, verschiedenartige, oder gar keine Mittel verlangt. Allen ist jedoch Landluft, freundliche Gesellschaft und mäfsige Körperbewegung höchst zuträglich.

Erste Ordnung der Fieber.

Das eigentliche Wechselfieber.

§. 22. Definition. Dasjenige Fieber, welches ursprünglich aus mehreren, fast zur bestimmten Zeit wiederkehrenden Paroxismen, und gleich darauf oder auch später eintretenden Apyrexien besteht, nennt man ein eigentliches Wechselfieber. Jede andere Krankheit, die entweder nicht ganz, oder nur anfangs intermittirt, gehört ebenfalls zur Klasse der

Wechselfieber. Was den Paroxismus betrifft, so bezeichnet er nicht nur das periodische Auftreten aller Fiebersymptome (§ 6.), sondern auch jedes anderen Krankheitzufalles. Nach dieser Auseinandersetzung wird die weit ausgebreitete Familie der periodischen Krankheiten, welche nicht nur die wirklichen Fieber, sondern auch die dem Anscheine nach nicht fieberhaften, aber durch dieselben erregenden Ursachen bedingten, und derselben Behandlung unterworfenen Krankheiten in sich schliefst, mit dem Wechselfieber in dieselbe Krankheitsgruppe gebracht werden müssen.

Zwischen der Intermission, die auf den Paroxismus des Wechselfiebers folgt, und der Remission im anhaltenden Fieber, die nach der Exacerbation sich einstellt, findet kein so grofser Unterschied statt, dafs man aus ihm allein den spezifischen Charakter für die vorgenannte Familie der eigentlichen Wechselfieber abstrahiren könnte. Denn ihre Apyrexien sind nicht so vollständig, dafs sich nicht wenigstens Schwäche, Abgeschlagenheit, fieberhaftes Aussehen und Appetitlosigkeit noch während derselben zeigen sollten, und von der anderen Seite auch nicht so rein, dafs ein mehr als gradueller Unterschied von den Remissionen des anhaltenden Fiebers statt finden sollte. Ja! es gibt sogar Fieber, die ihrer Apyrexien ungeachtet, nicht in die Familie der Wechselfieber gehören (§ 24.) und uneigentliche, falsche, sekundäre Wechselfieber genannt werden, so wie im Gegentheil auch solche existiren, die, ohne eine Spur von Intermission zu zeigen, doch mit jener Familie verwandt sind und dieselbe Behandlungsweise verlangen. Dies geht bisweilen so weit, dafs man das wirkliche Vorhandenseyn eines Wechselfiebers nur einzig und allein aus der Jahresconstitution und aus der Beobachtung der sich als heilsam zeigenden Mittel, anzugeben im Stande ist.

§. 23. Symptomatologie. Das eigentliche Wechselfieber wird bald durch Vorboten verkündet, bald tritt es plötzlich auf, und ist, wenn es nicht etwa unter der Larve einer fieberfreien Krankheit erscheint (§ 22.), von charakteristischen Symptomen begleitet. Beobachten diese nun die gewöhnliche Ordnung, so folgt auf den Frost Hitze, auf diese Schweifs, und hierauf die Apyrexie. Allein zuweilen fehlt der Frost entweder ganz, oder es zeigt sich erst Hitze, die entweder kaum merklich, oder nur örtlich ist, und mitunter macht ein den Fiebern eigentlich nicht zukommendes Symptom (§ 23.), statt der erwähnten, den periodischen Typus des Wechselfiebers aus. Konnte man daher schon dadurch das intermittirende Fieber bei seinem ersten Anfall, von einem anhaltenden, und besonders von der Ephemera nur schwer unterscheiden, so ist es hier um so mehr der Fall, wenn nicht

etwa der herrschende Krankheitscharakter, die Beschaffenheit des Orts, die Kenntnifs der vorhergegangenen Krankheit, der zu lange anhaltende Frost, die in sehr kurzer Zeit ausserordentlich zunehmende Hitze, so wie überhaupt die verschiedenen aufeinander folgenden Fieberstadien oder Apyrexien, nebst einem ziegelmehlartigen Bodensatz im Urin, die obwaltenden Schwierigkeiten heben.

§. 24. Verschiedenheit des Wechselfiebers von anderen Krankheiten. Von dem eigentlichen Wechselfieber müssen theils fieberhafte, theils andere Kranhheiten unterschieden werden, die, wenn gleich ihr Typus derselbe ist, von einer besonderen Nervenaffektion, oder Resorption des Eiters, von rheumatischer, herpetischer, venerischer Schärfe, von anhaltender Verstopfung der Eingeweide, vom Scirrhus oder Carcinom, oder auch vielleicht von blofs krankhaft verstimmter Empfindlichkeit und Reizbarkeit hysterischer, schwangerer oder hypochondrischer Personen, oder endlich von einem unbekannten Reiz symptomatisch hervorgerufen werden, und sowohl der China, als den anderen im Wechselfieber gewöhnlich angewendeten Mitteln, standhaft widerstehen. Obgleich nun zwar alle diese Krankheiten Periodicität beobachten, ja sogar selbst vollkommen intermittiren, so müssen sie nichts desto weniger von der Klasse der Wechselfieber ganz ausgeschlossen bleiben. Wie dem auch sey, auf jeden Fall erschwert die stattfindende Complication dieser Krankheitszustände mit dem eigentlichen Wechselfieber, die Diagnose bedeutend, und giebt zu einer verschiedenartigen Behandlung Anlafs.

§. 25. Ursachen des Wechselfiebers. Die nächste Ursache des intermittirenden Fiebers ist ebenso unbekannt, als die des anhaltenden (§ 7.). Als prädisponirende Momente zeigen sich: ein unlängst überstandenes Wechselfieber, Schwäche, Frühlings- oder Herbstwitterung, feuchte und heifse Luft, so wie eine sehr reizbare Körperconstitution; die occasionellen Ursachen sind: Sumpfausdünstung, die in einigen Gegenden herrschenden Contagien, und moralische Verirrungen. Welche Ursachen aber auch immer das Wechselfieber erzeugen mögen, nie mufs man sie für die einzigen halten, obgleich ihre Wirkung eine ganz eigenthümliche zu seyn scheint. Dafs dieses Fieber eine ganz besondere Nervenkrankheit sey, zeigt die Wirkung der Abführungsmittel und des Aderlasses, welche das schon gewichene Fieber sehr oft wieder zurückrufen; lehrt die Geneigtheit der Gemüthsbewegungen das Wechselfieber zu erzeugen, beweifst die wunderbare Kraft der China, die man keineswegs von einem adstringirenden oder bittern Prinzipe allein ableiten kann, und die herrliche Wirkung des Opiums. Auch bestätigt dies so-

wohl die Beobachtung, daſs um so leichter Rückfälle eintreten, je näher die Periode der Menstruation ist, und daſs diese zu der nemlichen Zeit sich einzustellen pflegt, in welcher vorher der Paroxismus stattfand, als auch die von Leichtgläubigen so hochgepriesene Heilkraft der absurdesten Dinge, wie z. B. der Amulete, die aber ganz besonders geeignet sind, auf die Einbildungskraft zu wirken.

§. 26. Eintheilung. Die Wechselfieber erleiden von den Schriftstellern eine mannigfaltige Eintheilung; sie zerfallen nemlich: in regelmäſsige und erratische oder unregelmäſsige, in einfache und zusammengesetzte, von welchen die ersteren die eintägigen, zwei, drei, vier und fünftägigen, oder wie Einige wollen, noch länger intermittirenden Fieber, die zweiten das doppelte, zweifache und dreidoppelte, Quotidian-, Tertian-, Quartan- und Quintanfieber umfassen, in Frühlings- und Herbstfieber, in gutartige oder reinigende, und in bösartige oder perniciöse und endlich in epidemische, endemische und sporadische.

Das regelmäſsige und erratische Wechselfieber.

Nur wenige von diesen Eintheilungen haben jedoch einen augenscheinlich praktischen Werth, und abstrahirt man ganz von der Complication und dem Charakter aller dieser Fieberarten, so gibt keine von ihnen eine besondere und sichere Behandlungsweise an. Denn es stellen sich weder die sogenannten regelmäſsigen Fieber zu einer festbestimmten Stunde ein, so daſs man diejenigen, welche vorsetzen, die zwischendurch sich einschleichenden Fieber *(febres subinstrantes)* gleich für schlimmer, oder die nachsetzenden für gelinder halten könnte, noch erfordern sie, selbst wenn sie es wirklich thun, eine verschiedene Behandlungsart.

Eben so wenig verändert auch die Verschiedenheit des Typus die Natur des Fiebers, welches bald diesen, bald jenen Typus annimmt, und dennoch auf ein und dieselbe Art, und von dem nämlichen Spezifikum geheilt wird.

Das Eintägige Fieber. *(Quotidiana.)*

Viele ausgezeichnete Ärzte haben die Existenz des Quotidianfiebers, in sofern dieses täglich denselben Anfall und Nachlaſs haben soll, ganz geläugnet, nahmen jedoch davon die falschen und jene Fieber aus, welche in der Phthisis oder in anderen lentescirenden Übeln zum Vorschein kommen. Wiewohl nun aber die meisten von den Quotidianfiebern keinesweges in die Familie der gewöhnlichen Wechselfieber gehören, so sah ich doch Einige, über deren Realität durchaus kein Zweifel obwalten konnte, und deren täglich sich gleichbleibende Paroxismen kein verdoppeltes Tertianfieber vermuthen lieſsen. Übrigens stellen sich die Anfälle der Quo-

tidiana gewöhnlich in den Morgenstunden ein; Nachmittags, oder gar in der Nacht Auftretende, erregen Verdacht, und man bemerkt leicht, daſs sie zu einem anderen Stamme der periodischen Krankheiten gehören, obgleich auch selbst unter diesen uns Einige aufstieſsen, welche gegen Morgen das eigentliche Quotidianfieber nachahmten.

Das Tertianfieber.

Es stellt sich gewöhnlich Nachmittags ein, obgleich ich es auch in den Morgenstunden kommen sah. Seine Paroxismen und Apyrexien erscheinen über den anderen Tag; es vergönnt dem Kranken unter allen Wechselfiebern am häufigsten einen fieberfreien Zwischentag. Seine Theilung in ein ächtes, *(tertiana exquisita)* und unächtes oder falsches *(t. notha)*, die man auf die längere oder kürzere Dauer des Fieberanfalls gründete, hat keinen praktischen Werth. Läugnen kann man indeſs nicht, daſs die Tertiana weit eher, als alle übrigen, in perniciöse Wechselfieber überzugehen pflegt, und am allermeisten epidemisch vorkömmt.

Das Quartanfieber.

Es macht jedesmal nach zweitägigen Apyrexien zwei Anfälle, die sich gröſstentheils um jeden vierten Tag gegen Abend einstellen. Öfters wird es durch einen deutlicher hervortretenden und länger anhaltenden Frost, als dies bei den anderen Fiebern der Fall ist, angekündigt, auf den auch eine länger stattfindende Hitze folgt. Sich selbst überlassen, wird die Quartana hartnäckiger, und gibt dem Kranken, mehr als alle anderen, ein fieberhaftes Aussehen; bekämpft, ist es zu Recidiven geneigt, liebt vorzüglich den Herbst und läſst fast immer Störungen in den Eingeweiden zurück.

Das Quintanfieber.

Einigemal habe ich, und nach ihrer Versicherung, auch Andere, ein Fieber beobachtet, in welchem, nach dreitägigen Apyrexien, jedesmal um den fünften Tag, sich ein neuer Paroxismus einstellte. Allein es geschieht hier sehr leicht, ausgenommen, wenn das Fieber constant auf diese Art auftritt, ein Fehler in der Berechnung, so daſs schon oft der entweder nicht wahrgenommene oder ganz ausbleibende Anfall einer Tertiana, unvorsichtiger Weise für eine Quintana gehalten wurde.

Das doppelte Quotidianfieber, welches nach zwei an dem nämlichen Tage sich einstellenden Paroxismen, eine ziemlich vollständige Apyrexie hat, sah ich nur Einmal, wiewohl Andere es häufig beobachteten.

Das doppelte Tertianfieber macht täglich Anfälle, die immer über den anderen Tag an Stärke und Dauer mit einander harmoniren, zeigt sich am häufigsten beim Beginn

des Herbstes, jedoch auch im Frühling und zu jeder anderen Jahreszeit, und pflegt im Auftreten oder gegen das Ende eine einfache Tertiana zu seyn.

Das zweifache Tertianfieber soll zwei über den anderen Tag sich einstellende Anfälle erzeugen; ich habe es jedoch nie, aufser bei hektischen Krankheiten, beobachtet.

Von dem dreidoppelten Tertianfieber, welches nemlich den ersten und dritten Tag zwei Anfälle, den zweiten und vierten aber nur einen macht, möchte ich fast dieselbe Behauptung aufstellen.

Das doppelte Quartanfieber, welches jeden dritten Tag intermittirt, und dessen erster Paroxismus mit dem dritten, der zweite hingegen mit dem vierten übereinstimmt, ist mir nicht so selten vorgekommen.

Nie sah ich jedoch das zweifache Quartanfieber, welches jeden vierten Tag zwei, den dritten aber keine Anfälle macht, eben so wenig erinnere ich mich in meiner so vieljährigen und reichhaltigen Praxis auch nur ein Einzigesmal das dreidoppelte oder dreifache Quartanfieber gesehen zu haben. Zwar beobachtete ich, dafs ein dreimal in einem Tage sich einstellender, und jeden sechsten Tag sehr verstärkter Paroxismus mehrere Monate hindurch anhielt, allein als Typus eines wirklichen Wechselfiebers konnte er durchaus nicht angesehen, noch mit ihm in die Klasse der eigentlichen intermittirenden Fieber gebracht werden.

Die im Frühling herrschenden Wechselfieber unterscheiden sich von den im Herbst auftretenden vorzüglich dadurch, dafs sie bei den meisten Kranken eine halbakute Form annehmen, und eigentlich mehr remittiren, als wahrhaft intermittiren.

Oft haben sie einen entzündlichen Charakter, der von der Beschaffenheit des Winters herrührt, und gehen leicht, verfährt man entweder zu reizend, oder wird der China zu früh angewendet, in ein hitziges Fieber über. Meistentheils beobachten sie den Typus des Quotidian-, Tertian- oder auch doppelten Fiebers; Aderlässe, Purganzen, salzige oder eröffnende Mittel bringen sie leicht zum Weichen, nur selten bedürfen sie der China, wie sie denn überhaupt sehr häufig, ungefähr nach dem fünften Anfall, von selbst verschwinden, und mit ihnen mannigfaltige, während des Winters zugezogene Übel; eben so ist die zu frühzeitige Unterdrückung bei sehr vielen, und namentlich bei den zur Phthisis hinneigenden Individuen, nur nachtheilig.

Die im Herbst auftretende Intermittens, meistentheils eine Quartana, nicht selten jedoch eine doppelte Tertiana, pflegt bei uns weit umher epidemisch vorzukommen, zeigt biliösen Charakter, Hartnäckigkeit und Geneigtheit zu Recidiven.

Vernachläfsigt oder schlecht behandelt, gibt dieses Fieber zu vielen chronischen Krankheiten Veranlassung, oder tritt noch häufiger, unter der Form der Ruhr, oder eines akuten, contagiösen Fiebers, welches man Faulfieber nennt, auf, und nimmt mitunter die perniciöse Form an. Denn auch die intermittirenden Fieber haben nicht selten einen bösartigen Charakter (§. 9.), und grassiren unter dieser Gestalt, als sogenannte perniciöse Wechselfieber, bald sporadisch, bald epidemisch. In heifsen und sumpfigen Gegenden kommen sie häufiger vor, und setzen den Kranken nicht selten, besonders durch soporöse, apoplektische, krampfhafte, cholerische, asthmatische und andere schlimme Zufälle, der gröfsten Gefahr aus. Dadurch unterscheiden sie sich auch von den gutartigen Wechselfiebern, so wie nicht minder von solchen, die durch ihre Hartnäckigkeit die Gesundheit untergraben.

Verlarvte Wechselfieber nennen wir diejenigen, welche ohne so gefahrdrohende Zufälle, unter der Gestalt einer jeden andern Krankheit auftreten, und ihren Fiebercharakter durch genaue Periodicität, so wie dadurch bewähren, dafs sie, den anderen eigentlichen Wechselfiebern gleich, der China weichen. Bald ergreifen sie den ganzen Organismus, bald nur einzelne und besondere Theile desselben (§. 22.) Ich habe jedoch schon früher erinnert, dafs weder die Periodicität, noch die Intermission der Symptome, allein zur Diagnose hinreicht (§. 24.).

Die Beobachtung lehrt, dafs Wechselfieber in einigen morastischen und sumpfigen Orten endemisch, in anderen hingegen unter bestimmten, bis jetzt noch unbekannten Verhältnissen, epidemisch vorkommen, dafs sie aber auch zu jeder Zeit und überall sporadisch auftreten, und leicht den Charakter der herrschenden Jahresconstitution annehmen können. Nicht selten machen sie anderen Krankheiten, z. B. den Blattern, Masern, der Ruhr, Platz; weichen diese, so befallen sie wiederum den Kranken und beobachten den vorigen Typus aufs Neue.

Eintheilung des Verfassers. Da aber der Typus dieser Fieber fast zu jeder Zeit mannigfaltigen Veränderungen unterworfen ist, so dafs oft aus der Quartana eine Tertiana, aus dieser entweder ein Quotidian- oder ein doppeltes Tertian-, oder auch wiederum ein Quartanfieber sich hervorbildet, so ist leicht einsichtlich, dafs Allen dieselbe Ursache zum Grunde liege. Diese Behauptung erhält dadurch Bestätigung, dafs jede Intermittens, wie sein Typus sich auch verhalten möge, durch eine und dieselbe Verfahrungsart geheilt werden kann; und von diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat die auf längere Dauer der Apyrexie sich stützende Fiebereintheilung nur den praktischen Werth, dafs sie bestimmt, wann die Mittel gegeben werden sollen. Bei weitem gelun-

gener ist die Fieberklassifikation, welche auf die einwirkende Ursache, Complikation der Krankheit, Gröfse der bevorstehenden Gefahr Rücksicht nimmt, und nach dieser Ordnung werde auch ich sie abhandeln.

§. 27. Prognose. Folgende krankhafte Zustände treten entweder gleich mit dem Fieber auf, oder kommen, wird es vernachläfsigt, später zum Vorschein: Cachektisches Aussehen, Schwäche der Digestion, allgemeine Entkräftung, gesunkene Energie der festen Theile, gestörte Resorption, Extravasate, Stockungen, Verderbnifs der Flüssigkeit im Zellgewebe oder in den Höhlen des Körpers, hartnäckige Drüsen und Eingeweideverstopfungen, Obstruktionen, Gelbsucht, Asthma, Nervenaffektionen, Zittern, Lähmung, Sinnesverdunklung, Abzehrung und Aufreibung des ganzen Körpers, und endlich beschliefst das hektische Fieber die Scene. Demungeachtet beseitigen diese Zufälle nicht selten bedeutende Krankheiten (§. 6. 10.), besonders aber solche, die Folge eines unvorsichtig unterdrückten Wechselfiebers sind. Daher ist der Name Reinigungsfieber, den Einige von ihnen erhalten, nicht ganz ohne Grund, indem sehr oft Cachexien, Drüsenverstopfungen, Atonie des Lymphsystems, Obstruktionen, Anlage zur Schwindsucht, durch ein Wechselfieber, und namentlich durch das im Frühling oder Herbst herrschende, entweder ganz entfernt, oder doch wenigstens in einen besseren Zustand gebracht wurden. Eben so wird die im Körper verborgene Schärfe durch die Reinigungswege ausgestofsen, zäher Schleim in den Lungen, oder im Unterleibe aufgelöfst und zum Auswurf geschickt gemacht. Aus dieser Ursache entwickeln sich aus einer zu früh gestopften, einfachen und durchaus nicht perniciösen Intermittens, so häufig akute und chronische Krankheiten. Freilich macht es weniger Mühe, ein stattfindendes Wechselfieber zu beseitigen, als ein unterdrücktes wieder hervorzurufen, allein daher kommen auch die vielen Magenbeschwerden, als Druck, Schmerz, Erbrechen, Aufblähung, und so viel Unterleibsinfarkte, daher das krankhaft vergröfserte Volumen der Eingeweide, namentlich der Milz und der Leber, Scirrhen, astmatische Beschwerden und verdachterregende Husten, so viel Metastasen, die sich auf die Nerven werfen, woher wiederum Krämpfe, Zuckungen, Zittern, Gliederschmerzen, Verlust des Gesichts und Taubheit entstehen; daher endlich so viel Abscesse, Hautverunstaltungen und Geschwüre.

Nicht unbedeutender sind jedoch von der anderen Seite die Nachtheile, welche aus einem vernachläfsigten Wechselfieber, so wie aus dem Vorurtheile, es der Natur zu überlassen, hervorgehen, und ganz grundlos wirft man den grösseren Theil der Schuld auf das fiebervertreibende Mittel, welches doch nur zu spät angewendet wurde. In sumpfigen

Gegenden kann selbst das unschuldigste, im Frühling oder Herbst herrschende Wechselfieber, bisweilen ganz unvermuthet, entweder in ein perniciöses übergehen, das fast immer den Tod herbeiführt, wird es nicht gleich vom Anfange schnell unterdrückt, oder sich zu einem gefährlichen hitzigen Fieber gestalten.

Kraftlosen, Kachektischen, Greisen, zarten Kindern, leicht reizbaren Frauen, stellt ein langwieriges Wechselfieber eine sehr traurige Prognose. Je länger es den Kranken beherrscht, desto hartnäckiger widersteht es auch allen Medikamenten, und um so geneigter ist es, Recidive zu machen, was ganz besonders von der Quartana und Tertiana gilt.

Je kürzer die Apyrexie, desto leichter der Übergang in ein akutes Fieber; je länger, desto offenbarer die Hinneigung zu chronischen Krankheiten. Im ersten Falle entwickeln sich nicht selten, besonders im Frühling bei zu erhitzenden Heil- und Nahrungsmitteln, entzündliche, so wie im Herbst aus einer doppelten Tertiana, gefährliche Saburralfieber, im zweiten hingegen Milzinfarkte, Ödem der Füſse, Haut-, Brust- und Bauchwassersucht, Gelbsucht und Leberverhärtungen. Milzauftreibung, während des Paroxismus oft deutlich hervortretend, und Anschwellung der Füſse können bisweilen kritisch, bisweilen ganz ohne Bedeutung, öfter jedoch schlimme Zeichen seyn, wenn erstere, nach Anwendung der auflösenden Mittel oder der China selbst, noch fortdauert, letztere, nach reichlichem Abflusse eines dünnen Urins, nicht verschwindet.

Häufig habe ich beobachtet, daſs weder ein anticipirender noch nachsetzender Paroxismus auf das Fieber selbst den geringsten Einfluſs hatte. Doch pflegen die anticipirenden Fieber meist in hitzige überzugehen, und das doppelte, bevor es ganz weicht, in ein einfaches Wechselfieber sich zu verwandeln. Die Bläschen und kleinen Geschwüre um Mund und Lippen, die sich bald mit einer Kruste bedecken, verkündigen bisweilen einen freiwilligen Abzug des Fiebers, häufiger aber täuschen sie die Erwartung. Nie habe ich in meiner langen Praxis bemerkt, daſs auch nur Ein Fieberkranker, selbst nicht einmal im hochvorgerückten Alter, während des Fieberfrostes geblieben sey, es sey denn, daſs ein perniciöses Wechselfieber stattgefunden hätte; Andere haben es jedoch gesehen. Die ich während des Stadiums der Hitze habe enden sehen, waren zuvor von einem hitzigen Fieber befallen gewesen; Kinder sterben nicht selten im Paroxismus unter Zuckungen.

§. 28. Die Behandlung der Wechselfieber im Allgemeinen. Um das Wechselfieber richtig zu behandeln, muſs man Zeit, Jahresconstitution, Natur des Kranken, und vorhergegangene Krankheiten sehr wohl berücksichtigen.

Erwägt man alle diese Punkte, so wird es sich von selbst ergeben, ob das Fieber eine bestimmte Zeit der Natur überlassen (§. 10.), oder sogleich, und durch welche Mittel geheilt werden müsse. Im letztern Falle entferne man theils die occasionellen Ursachen, theils Alles, was im Stande wäre, das intermittirende in ein hitziges Fieber zu verwandeln.

Im Anfalle selbst ist die Anwendung der fiebervertreibenden Mittel fast nie zulässig, man beachte vielmehr den Wink der Natur, suche den zu grofsen Krampf im Froste durch dünnes, lauwarmes, gelind aromatisches, doch nicht zu copiöses Getränk, und durch mäfsig warme Bedeckung zu mildern, berücksichtige bei sehr alten und schwächlichen Personen den Zustand der Lebenskräfte, ohne jedoch durch Reizmittel die nachfolgende Hitze zu erregen. Ist diese zu stark, so setze man ihr durch Entfernung aller Bedeckung, reine Luft und viel säuerliches Getränk Schranken. Selten ist eine Venaesektion erforderlich, es sey denn bei heftigem Kopfschmerze, starkem, hartem Puls, Delirien und plethorischem Habitus des Kranken.

Den auf die Hitze folgenden Schweifs suche man zu unterhalten, und geduldig mufs der Kranke ihn ertragen, ohne durch erhitzende Dinge ihn zu erzwingen, oder durch unvorsichtige Erkältung ihn zurückzudrängen. Befolgt man Alles dies genau, so tritt nach dem Paroxismus vollständige Apyrexie ein, und allen Folgen des Fiebers wird sicher vorgebeugt.

Deutlich sich aussprechende Plethora mufs während der Apyrexie durch Aderlässe gemäfsigt werden. Hat man Verdacht oder Gewifsheit, dafs Cruditäten oder gastrische Unreinigkeiten stattfinden, so mache man sie durch vieles Getränk und auflösende Mittel mobil, und reiche hierauf, je nachdem die Turgeszenz dies anzeigt, entweder Brech- oder Purgirmittel, um sie aus dem Körper zu schaffen.

Hat man diesem Genüge geleistet, oder sind überhaupt gar keine Indikationen zu obigem Verfahren vorhanden, erfordert dieses selbst der erkannte Charakter der Jahresconstitution nicht, so schreite man sogleich zur Heilung des Fiebers. Diese wird durch Beseitigung der fiebererregenden Ursachen, vorsichtig geordnete Diät, durch den Gebrauch bitterer und tonischer Mittel, und endlich durch die unstreitig alle übrigen Arzneien bei weitem übertreffende China bewirkt. Ehe man mit diesem fiebervertreibenden Mittel, welches nicht, wie die anderen besseren Medikamente, auf theoretischem Wege, sondern vielmehr rein durch Zufall entdeckt wurde, sich bekannt gemacht hatte, heilte man schon Wechselfieber; ja selbst noch heut zu Tage werden sie durch die verschiedenartigsten und beinah sich entgegengesetzten Dinge bekämpft. So werden z. B. Brech- und Abführungsmittel, erhitzende Gewürze, und kühlende, absorbirende, alkalische

Arzneien, Säuren, Adstringentia, und erschlaffende Medikamente hoch gerühmt, und auf diese Weise entstand der so ungeheure Katalog von fiebervertreibenden Mitteln. Allein noch gröſser ist gewiſs die Anzahl der Fieber, welche allen diesen Mitteln die Spitze bieten. Kein besseres Schicksal hatten auch die in diesem Jahrhundert für wahre Febrifuga verkauften Mittel, die Kastanien, die Weidenrinde, die Wurzel der Arnika, die Nelkenwurzel u. a. m. Zwar heilen diese Mittel bisweilen das Wechselfieber, namentlich das im Herbst herrschende und das gastrische, welches durch Brech- und Abführungsmittel bereits sehr geschwächt wurde, allein so oft die Intermittens hartnäckiger wird, was besonders von der Quartana im Herbst oder vom perniciösen Wechselfieber gilt, oder kräftigere Hülfe verlangt, nehmen wir doch sogleich zur China wiederum unsere Zuflucht, und fühlen die Nothwendigkeit, den Vorzug dieses göttlichen Mittels einzugestehen. Demungeachtet kann es hier nicht übergangen werden, daſs auch der China selbst das Wechselfieber bisweilen Widerstand leistet, oder von ihm besiegt nach kurzer Zeit zu wiederholten Malen wiederkehrt, was vorzüglich bei einer stattgefundenen Complikation (§. 43.), bei gewissen Körperkonstitutionen und Epidemien nicht selten der Fall ist, so daſs die China entweder gar nicht indicirt ist, oder doch wenigstens in Verbindung mit solchen Mitteln gegeben werden muſs, welche dem complicirten Zustande kräftig entgegenarbeiten.

Die Ermittelung anderer fiebervertilgender Mittel ist daher durchaus nicht überflüssig, ohne daſs man jedoch deſswegen nach dem sehr verdächtigen Arsenik zu greifen braucht, und häufig erlangt die China durch ihre Verbindung mit Antimonialien, Quecksilber, Opium, Salmiak und aromatischen Mitteln gröſsere Wirksamkeit, obgleich sie sonst, in hinreichender Gabe längere Zeit angewendet, wenn nur ihre Ächtheit verbürgt werden kann, gewiſs keines fremden Mittels bedarf.

Hat man endlich das Fieber glücklich bekämpft, so muſs man sein vorzügliches Augenmerk darauf richten, daſs der Kranke kein Recidiv bekomme. Dieser Indikation leistet man durch fortgesetzten Gebrauch der China, durch den Genuſs leicht verdaulicher und ziemlich nahrhafter Speisen, eines edlen Weins, oder endlich durch die Anwendung bitterer und eisenhaltiger Medikamente vollkommen Genüge. Die gröſste Berücksichtigung erfordert aber die Zeit und Stunde, in welcher das Fieber früher sich einstellte, so wie die weichliche Periode, in welcher ziemlich lange für das Fieber eine groſse Empfänglichkeit zurückbleibt, die auch von jeder etwas stärkeren Gemüthsbewegung und von Allem, was Schwäche herbeiführt, leicht zu Wege gebracht werden kann. Durch die Entfernung aus einer mit Sumpfausdünstungen ge-

schwängerten Luft, wird nicht nur dem Rückfalle vorgebeugt, sondern es ist dies auch zuweilen das einzige Mittel, welches die hartnäckige Krankheit zu besiegen vermag.

Erstes Geschlecht.

Das eigentliche nervöse Wechselfieber.

§. 29. Sehr oft ergreift das Wechselfieber, durch Ursachen herbeigeführt, die durchaus nicht wahrgenommen werden können, selbst die gesündesten Menschen. Epidemische Constitution, Gemüthsbewegungen, zu sehr vorschlagende Sensibilität, oder irgend ein anderes, auf das Nervensystem einwirkendes Princip, erzeugen die erregenden Ursachen, ohne dafs man deutliche Plethora oder Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten und Cruditäten beobachten oder andere Causalmomente auffinden könnte, als diejenigen, welche bei einiger Empfänglichkeit, auch schon die Intermittens hervorzurufen im Stande sind.

Definition. Dieses lange Zeit ohne Lebensgefahr andauernde, von keinem heimtückisch anfallenden Symptome begleitete Fieber, nennt man das nervöse oder einfach gutartige Wechselfieber, in welches jede Intermittens, die unter einer anderen Form auftritt, noch vor Anwendung der China verwandelt werden mufs.

§. 30. Das complicirte nervöse Wechselfieber. Wenn aus ähnlichen Ursachen ein Fieber entsteht, durch verborgene Cruditäten oder Plethora aber ein complicirter Zustand herbeigeführt wird, so nennt man dies ein complicirtes nervöses Wechselfieber, welches sich erst nach dem Gebrauche auflösender oder auch ausleerender Mittel in die einfache Intermittens (§. 27.) reconstruirt.

§. 31. Das perniciöse Wechselfieber. Unter gewissen Verhältnissen, die theils von der Natur des Individuums, theils von dem Charakter der herrschenden Jahresconstitution, besonders aber von der heifsen und feuchten Luft und sumpfigen Gegenden abhängt, wird selbst das Gehirn, dieser Concentrationspunkt für alle Nerven, afficirt, und durch gewöhnliche fiebererregende Momente, ein bösartiges oder perniciöses Wechselfieber *(intermittens maligna seu perniciosa)* erzeugt, welches entweder offen oder versteckt das Leben bedroht.

§. 32. Das verlarvte Wechselfieber. Oft entwickelt sich ohne die gewöhnlichen Fiebersymptome ein Wechselfieber (§. 24.), welches entweder zur einfachen (§. 29.) oder complicirten (§. 30.) Intermittens gehört, und mit Recht verlarvtes Wechselfieber genannt wird.

§. 33. **Das subcontinuirliche Wechselfieber.** Alle diese Fieberarten (§. 29 — 32.) intermittiren bald ziemlich deutlich, bald aber werden die Intermissionen durch etwas Continuirliches verdunkelt, in welchem Falle sie den Namen eines subcontinuirlichen gutartigen (§. 29.) oder auch perniciösen (§. 31.) Wechselfiebers erhalten.

§. 34. **Symptome des einfach gutartigen Wechselfiebers.** Es hat dieses Fieber keine anderen Symptome, als die schon früher bei Beschreibung des Wechselfiebers (§. 23.) angegebenen.

§. 35. **Symptome des perniciösen Wechselfiebers.** Die Symptome dieses Fiebers sind so mannigfaltig, dafs sie den Complex aller sehr gefährlichen Zufälle in sich schliefsen. Man glaubte den Unterschied des perniciösen von dem bösartigen Wechselfieber darin zu finden, dafs jenes von fürchterlichen Symptomen begleitet wird, die sich entweder offen darbieten, oder doch wenigstens einzeln auf ungewöhnliche Weise in den Paroxismen sich einstellen, so dafs oft der erste Anfall von dem zweiten gänzlich verschieden ist. Allein der Charakter des perniciösen Wechselfiebers ist nicht allemal so deutlich ausgedrückt, dafs man es immer vom bösartigen unterscheiden könnte. Denn es wurden oft Viele auf die gewöhnliche Art vom Wechselfieber ergriffen, Unkundige hielten ihre Krankheit für leicht, während sie ganz unvermuthet schon im nächsten Paroxismus in der höchsten Lebensgefahr schwebten, oder ihr bereits erlagen. Auch sind beim Beginn des Fiebers keine anderen Zeichen von diesem unglücklichen Ausgange vorhanden, als dafs schon vom ersten Paroxismus an, die ganze Apyrexie hindurch, ohne deutlich hervortretende Ursache, Verdunklung des Gesichts, Schwere und unmäfsige Schmerzen des Kopfes, Stumpfheit, Schwindel und grofse Neigung zum Schlaf, eine ganz besondere und im höheren Grade sich zeigende Kraftlosigkeit, als man von einem gewöhnlichen Wechselfieber erwarten sollte, häufige Ohnmachten, Erbrechen, erschöpfende Durchfälle, dünner, durchsichtiger, oder rother molkiger und übelriechender Urin, Strangurie, Tenesmus, partielle Krämpfe, Atonie der Muskeln, gepaart mit unwillkührlichen Contraktionen derselben, Herzklopfen, unregelmäfsiger, langsamer oder ganz schwacher Puls und grofse Entstellung des Gesichts, abwechselnd auftreten. Alle diese Zufälle sind um so gefährlicher, wenn das Klima sehr heifs ist, verdorbene Sumpfluft sich verbreitet, wenn der epidemische Charakter dem perniciösen Wechselfieber entgegen kömmt, wenn sehr alte, kachektische, oder durch andere Krankheiten bereits erschöpfte und sehr sensible Personen (Hypochondristen und Hysterische ausgenommen, bei welchem jede Krankheit

einen dem Anscheine nach leicht gefährlichen Charakter annimmt), zarte Kinder und Wöchnerinnen davon ergriffen werden.

Ihre Verschiedenheit. Die verschiedenen Benennungen, welche man diesem Fieber gegeben hat, ändern weder sein Wesen, noch ist deſswegen, wenn keine Complikation stattfindet, eine eigene Behandlung erforderlich. Eben so wenig (§. 30.) muſs man einen Unterschied nach der Verschiedenheit des Typus machen wollen. Denn bald nimmt das perniciöse Wechselfieber, den Verlauf einer Quotidiana genau beobachtend, die Gestalt einer Subcontinua an, bald, und zwar häufiger, ahmt es den Paroxismus eines Tertian- oder Quartanfiebers nach. Dasjenige Symptom, welches die meiste Gefahr drohte, wurde auch zu seiner Bezeichnung gewählt. Erscheint es mit soporösen Zufällen, so nennt man es ein komatöses, lethargisches, karotisches, apoplektisches Wechselfieber; bezieht es sich mehr auf Lähmung und Schwäche, dann erhält es den Namen: hemiplegisches, amaurotisches, syncoptisches Wechselfieber. Bald neigt es sich zu Krampfzufällen, hierher gehört das spastische, tetanische, cataleptische, epileptische, brechenerregende, cholerische, astmatische und catarrhalische Wechselfieber; bald erregt es Schmerz, wie das arthritische, das cardialgische, pleuritische, cephalische, das Kolik- und Ruhrfieber; bald ist es von anderen hervorstechenden Zufällen begleitet, wie das starrfrosterregende *(algida)*, oder das äuſserlich brennende Hitze und innerlich Kälte bewirkende *(lipyria)*, das schweiſstreibende *(diaphoretica)*, skorbutische und Petechial-Fieber. Wer den Verlauf aller dieser einzelnen Zufälle, nach welchen das perniciöse Wechselfieber genannt wurde, und die ich später ausführlicher beschreiben werde, anzugeben weiſs, der braucht nur die Periodicität und gröſsere Gefahr dieser Fieber sich ins Gedächtniſs zurückzurufen, um sich eine genaue Vorstellung von allem diesem zu machen.

§. 36. Der Unterschied des verlarvten vom perniciösen Wechselfieber besteht einzig und allein in der geringeren Gefahr und in den weniger heftigen Zufällen; auch seine Benennung geschieht nach irgend einem der vorzüglichsten und hervorstechendsten Symptome, womit es periodisch auftritt.

§. 37. Ursachen. Hat gleich das perniciöse Wechselfieber keine anderen Ursachen aufzuweisen, als jede andere wirkliche Intermittens, und hängt auch das Abweichende in seinen Symptomen nicht sowohl von der Verschiedenheit der occasionellen Momente, als vielmehr davon ab, welche Theile afficirt sind, so ist es doch wunderbar und schwer begreiflich, wie so viele, nicht nur dem Anscheine nach, völlig

verschiedene, sondern auch wirklich sich ganz entgegengesetzte Krankheitszustände von einem einzigen wirksamen Principe ihren Ursprung nehmen sollten. Und wie verschiedenartig mufs nicht die Wirkung desselben seyn, da es bald die Reaktion der Lebenskraft stürmisch hervorruft, bald sie daniederhält und beinah ganz aufreibt; bald hingegen, während der Apyrexie, gänzlich zu schlummern scheint, bald wiederum sogar den Verlauf einer höchst entzündlichen Krankheit, wie ich dies bei einer dreitägigen, sehr gefährlichen Pneumonie deutlich beobachtet habe, Stunden, ja Tage lang unterbricht.

§. 38. Das complicirte perniciöse Wechselfieber. Die perniciösen Wechselfieber sind indefs nicht so einfach, dafs auch ihnen nicht zuweilen sekundäre Ursachen, die des Arztes ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, zu Grunde liegen sollten. Copiöse oder krankhafte Gallenabsonderung, allgemeine oder örtliche Plethora kommen hier besonders in Betracht. Oft habe ich blos von gastrischen Unreinigkeiten oder periodischer Gefäfsüberfüllung, von rheumatischer, auf die Eingeweide sich ablagernder Schärfe, einige gleichsam perniciöse Wechselfieber beobachtet, welche sich bald, nachdem die Ursache des sekundären Leidens aus dem Körper verschwand oder anderweitig beseitigt wurde, in einfache und sogar gutartige Wechselfieber verwandelten. Trotz dem wird dadurch nicht einmal so viel gewonnen, um die Wirkung von der Ursache leicht zu unterscheiden, so, dafs man, zum gröfsten Nachtheil des Kranken, gleich vom Anfange den Gefahren dieser leicht einen tödlichen Ausgang nehmenden Krankheit durch specifische Behandlung vorzubeugen sich bemüht.

Perniciöse Wechselfieber stellen sich nicht selten mitunter ein *(febres subintrantes)*, wenn die gutartigen epidemisch herschen, oder entwickeln sich aus diesen, wie es scheint, aus gesteigerter Empfindlichkeit des Körpers, oder durch die Wanderung des Krankheitsstoffes, und müssen alsdann eben so wie die einfachen Wechselfieber durch die China beseitigt werden. Doch sehe man defshalb nicht jedes intermittirende Fieber, welches stärkere Anfälle macht, oder von irgend einem anderen minder gefährlichen Symptome begleitet wird, sogleich für ein perniciöses an, gebe vielmehr den Gedanken an eine Complication nicht auf, und schreite nicht sofort zur specifischen Behandlung. Thut man diefs jedoch zu voreilig, so stiftet man dadurch, besonders in Gegenden, in welchen perniciöse Wechselfieber häufiger grassiren, sehr grofsen Schaden.

§. 39. Behandlung des nervösen Wechselfiebers. Hat man nach drei oder vier Paroxismen den Charakter

des wirklichen nervösen Wechselfiebers erkannt, ist weder eine Complication, noch ein perniciöses Fieber zu befürchten, kann man nicht hoffen, irgend eine lange, im Körper verborgene Krankheit durch die Intermittens zu tilgen (§. 10. 27.), so schreite man frühzeitig zu seiner Heilung und fürchte davon durchaus keinen Nachtheil, der im Gegentheil entstehen würde, wenn das Fieber längere Zeit anhält, oder verkehrt behandelt wird.

§. 40. Die China. Gegen dieses Wechselfieber (§. 29.) nun wird als Specifikum, die gewöhnliche oder die rothe China in Substanz, wie man sich ausdrückt, und zwar allein angewendet, mufs jedoch, um die Verbindung mit anderen Mitteln entbehrlich zu machen, von ganz vorzüglicher Qualität seyn. Eigenthümliche Beschaffenheit des Kranken, erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Digestionsapparats und des ganzen Darmkanals sind oft Ursache, dafs die China den Magen reizt und belästigt oder allzuschnell mit dem Stuhl wieder abgeht. Um dieses zu verhindern, suche man ihre Wirksamkeit im ersten Falle durch Verbindung mit Zimmt oder mit einem anderen angenehm aromatischen Stoffe, in den beiden anderen durch Zusatz von Opium, diesem in der Hand eines vorsichtigen Arztes so vorzüglichen Mittel, welches man der China entweder voranschickt oder zusetzt, lange Zeit zu unterhalten und zu befördern. Der kalte oder warme Aufgufs der China, das Dekokt, das gummihaltige und harzige Extrakt, ja sogar die äufsere Anwendung oder die Einspritzung in den Mastdarm unterdrückten zwar, nach vielen Beobachtungen, das Wechselfieber, allein die vorzüglichste Kraft liegt doch nur in der China in Substanz.

§. 41. Zeit und Art der Anwendung. In jedem Wechselfieber mufs man zwei Zeitabschnitte vorzüglich ins Auge fassen, den einen, — in Bezug auf den Paroxismus, den anderen — hinsichtlich der Apyrexie. In jenem genügt es vollkommen, die Anfälle zu mäfsigen, in dieser suche man das Fieber selbst zu bekämpfen. Hierzu ist die China nöthig, die man gleich vor dem Paroxismus, oder mitten in der Apyrexie, oder auch ohngefähr zwei Stunden vor dem Anfalle anwendet. Es kommt hierbei nicht sowohl auf die Zeit, als vielmehr auf die Gabe an, in welcher sie gereicht wird. Viele ziehen ihre spätere Anwendung vor, allein theils ist die Zeit des sich einstellenden Paroxismus nicht immer ganz genau bestimmt, theils sind auch Viele schon einige Stunden vorher in einem so aufgeregten Zustande, dafs Alles, was ihnen dargereicht wird, Brechen erregt, und auch die China ohne allen Erfolg wieder ejicirt wird. Zwei Drachmen von der auserlesensten China reichen schon bisweilen zur Unterdrückung des bevorstehenden Anfalls hin. Allein öfters mufs man diese

Gabe verdoppeln und läfst sie dem Kranken entweder auf einmal oder in Berücksichtigung, dafs bei Vielen davon leicht Uebelkeit entsteht, wodurch der Magen gereizt und die kaum hinuntergebrachte Medizin wiederum ausgeworfen wird, lieber in getheilten Dosen nehmen, wovon nun, je nachdem der Paroxismus längere oder kürzere Zeit anhält, auch eine gröfsere oder kleinere Gabe consummirt werden mufs. Oft wird der Anfall nach dem Gebrauch der China gar nicht schwächer, ja bisweilen tritt er noch verstärkter auf; doch kann man durch ihre fortgesetzte Anwendung den nächstfolgenden Paroxismus leicht verhüten. Wieviel von der China erforderlich sey, um das Fieber ganz zu unterdrücken, ist bei den verschiedenen Kranken nicht immer gleich, doch selten kommt man mit weniger als drei Unzen aus. Diese Quantität, welche man in Berücksichtigung des epidemischen Charakters des Fiebers und seiner Hartnäckigkeit vergröfsern kann, mufs, selbst nach Unterdrückung der Anfälle, täglich dergestalt vertheilt werden, dafs man eine um so gröfsere Gabe ziemlich lange Zeit hindurch verabfolgen läfst, je kürzer die Dauer der Apyrexie ist. Während dieser Zeit suche man jedoch Alles auf's sorgfältigste zu vermeiden, was Schwäche bewirkt, die Hautausdünstung unterdrückt, die Digestionsorgane belästigt, oder die Nerven reizt. Denn alles dies verursacht, besonders in der Zeit, wo früher das Fieber sich einzustellen pflegte, oder bei Weibern in der Periode der Menstruation, dafs die noch nicht gänzlich getilgte Empfänglichkeit für das Fieber auf's Neue erwacht und die vorige Krankheit wiederum hervorgerufen wird. Ist dies der Fall, dann mufs man, wenn Complication und vorhergegangene Ursachen es nicht anders bestimmen, dieselbe Behandlung von Neuem einschlagen.

§. 42. Andere Mittel. Allein selbst das einfachste Wechselfieber leistet zuweilen bei einigen Subjekten der China hartnäckigen Widerstand, und wird nur vom Opium, welches entweder ganz allein, oder mit der China zugleich gereicht wird, vollständig besiegt. Nicht selten kann es aber auch von solchen Mitteln, welche specifisch auf die Magennerven einwirken, durch ein leichtes Brechmittel, kleine Gaben der Ipecacuanha, oder des Brechweinsteins, durch den Genufs einer vom Kranken sehnsüchtig verlangten, wenn gleich ganz unpassenden Lieblingsspeise, ja bei Leichtgläubigen sogar durch Amulete, besonders aber durch Veränderung der Luft, unterdrückt werden.

§. 43. Behandlung des sekundären Fiebers. Oefters hat jedoch die grofse Hartnäckigkeit dieses Fiebers in was ganz Anderem seinen Grund, das entweder ein wirkliches Wechselfieber täuschend nachahmt und die Wirkung

der China ganz fruchtlos macht (§. 24.), oder eine Complication zu Wege bringt (§. 29. 39.), ohne deren Entdeckung das Fieber nur mit groſser Gefahr durch die vorgenannten Mittel bekämpft werden kann. Es ist daher durchaus nothwendig, das verborgene Hinderniſs aufzusuchen, welches oft in Obstructionen, Scirrhositäten, Carcinomen irgend eines Unterleiborgans, namentlich der Leber und Milz, bisweilen aber auch in einer specifischen, herpetischen, skabiösen, ulcerösen, venerischen, arthritischen und rheumatischen Schärfe, und sehr häufig in Unterdrückung irgend einer natürlichen oder zur Gewohnheit gewordenen Ausleerung, des Fuſs- und Achselhöhlenschweiſses, des Gebärmutter- und Hämorrhoidalflusses, und zuweilen in noch andern Dingen seinen Grund hat, die eine eigene Behandlung erfordern, mitunter gar keine zulassen, und nach dem zu frühzeitigen Gebrauche der China sich verschlimmern.

§. 44. Behandlung des complicirten Wechselfiebers. Findet beim wirklichen nervösen Wechselfieber (§. 20.) eine Complikation der Ursachen statt (§. 29.), so muſs man diese zuvor nach den unten näher anzugebenden Regeln beseitigen, und auf den hervorstechenden Charakter des Fiebers sein vorzüglichstes Augenmerk richten, bis dieses zu seiner einfachen Form zurückgekehrt, durch die bereits angegebene Behandlung (§. 40—42.) geheilt werden kann.

§. 45. Behandlung des perniciösen Wechselfiebers. Die Behandlung des einfachen perniciösen Wechselfiebers weicht, wie es sich auch mit seinem Typus verhalten möge, von der des gutartigen (§. 39—41.) nur darin ab, daſs es, als eine rasch verlaufende und gefährliche Krankheit, auch bei weitem schneller unterdrückt werden muſs, und daſs aus diesem Grunde auch eine gröſsere und zur Abwendung des bevorstehenden Paroxismus vollkommen genügende Gabe der China erforderlich ist. Die Art und Weise, dieses Mittel zu verordnen, hängt von der Gröſse der Gefahr und von der Dauer der Apyrexie ab. Sind die Zufälle sehr gefährlich, so muſs man nicht weniger als eine halbe und nicht mehr als eine Unze sogleich beim Erscheinen der ersten Apyrexie oder zu Anfange der Remission nehmen lassen, und reiche dem Kranken dann jede zwei Stunden, oder, ist kürzere Zwischenzeit vorhanden, jede Stunde die ganze Apyrexie hindurch, zwei Drachmen. Ist das Schlucken gehindert, dann injicire man die doppelte Quantität in derselben Zeitordnung durch den Mastdarm, welchen man zuvor durch ein einfaches Klystier reinigen muſs. Wird aber die China durch Brechen oder durch den Stuhl schneller als erforderlich, ausgeworfen, dann muſs man in beiden Fällen eine hinreichende Gabe Opium ihr entweder voranschicken

oder mit ihr verbinden. Auch die aus der China bereiteten Bäder, Fomentationen und Cataplasmen, dürfen bei gehinderter Deglutition nicht unangewendet bleiben. Enorme Schwäche und Kälte der Extremitäten machen zuweilen die Verbindung der China mit Cyper- oder einem anderen guten Weine nöthig.

§. 46. Behandlung des complicirten perniciösen Wechselfiebers. Man muſs indeſs nicht jedes von stärkern Paroxismen begleitete Fieber sogleich als ein perniciöses behandeln (§. 9. 18.), noch glauben, daſs dieses immer durch die China bekämpft werden könne. Denn auch perniciöse Wechselfieber haben nicht selten ihre Complication, so daſs bald Plethora, groſser Andrang des Blutes nach Kopf, Rückgrath, Brust und Unterleib, allgemeine und besonders örtliche Blutentziehungen mittelst Blutegel oder scarificirter Schröpfköpfe nöthig macht, bald gastrische Unreinigkeiten und Zeichen von scharfer Galle in den ersten Wegen, Brech- oder Purgirmittel erfordern, ehe die China ohne Nachtheil gegeben werden kann. Unter solchem Verfahren verschwindet die Malignität des Fiebers bisweilen gänzlich und der perniciöse Charakter geht in einen gelinderen über. Nicht selten sieht man jedoch die Nothwendigkeit, während des Laufes des perniciösen complicirten Wechselfiebers solche Mittel mit der China zu verbinden, die vorzugsweise gegen die stattfindenden Zufälle gerichtet sind. Hat die Gefahr einer fürchterlichen Krankheit ihren Culminationspunkt erreicht, dann ist es Pflicht, die so flüchtige Gelegenheit, das Leben zu retten, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen und keiner anderen Indication Genüge zu leisten, als der, welche das Leben selbst für sich in Anspruch nimmt, und so besteht auch der wichtigste Punkt in der ganzen Behandlung darin, den nächstfolgenden leicht tödtlichen Paroxismus des perniciösen Wechselfiebers abzuwenden. Purgirmittel in Verbindung mit China können, ehe jede Gefahr des wiederkehrenden Fiebers ganz verschwunden ist, nicht mit Sicherheit angewendet werden.

Ist aber die dringende Lebensgefahr glücklich beseitigt, dann gebe man Rhabarber und Salmiak in Verbindung mit der China, um dadurch die verborgenen Unreinigkeiten unschädlich zu machen. Sind sie bereits ausgeschieden, so wenden wir uns wiederum (nach den bereits angegebenen Regeln §. 39—42) zur China, die man entweder ganz allein, oder wenn groſse Schwäche da ist, mit aromatischen, die Kräfte erhebenden Mitteln, besonders aber mit Wein, in stärkeren Dosen und lange Zeit anhaltend verordnen muſs, damit kein gefährlicher Anfall aufs Neue sich einstelle.

§. 47. Opium. Da man im Paroxismus selbst nur sehr wenig auszurichten im Stande ist (§. 41.), und in der höch-

sten Gefahr des perniciösen Wechselfiebers, wenn der Kranke in einem soporösen, lethargischen Zustande sich befindet, und es um ihn gleichsam schon geschehen ist, die Gelegenheit zur Anwendung der China schnell vorübergeht, so kann man hier mit dem Opium das, wie einige Beispiele bezeugen, in grofsen Gaben sich höchst wirksam zeigte, einen Versuch machen.

§. 48. Behandlung der Zufälle. Der Arzt mufs sowohl beim einfachen als perniciöseen Wechselfieber, die sich einstellenden Zufälle sorgfältig ins Auge fassen. Heftige Kopfschmerzen, die dem Kranken gleich beim Eintritt des Paroxismus, selbst eines nicht ganz perniciösen Wechselfiebers, aufserordentlich zusetzen, werden durch Opium gemildert, und die so grofse Hitze gemäfsigt, ausgenommen wenn sie aus Blutüberfüllung oder gastrische Unreinigkeiten entstanden. Durch aufgerichtete Kopflage, Entblöfsung des Hauptes, kalte Umschläge, wird dem stürmischen Andrang des Blutes nach dem Gehirn Schranken gesetzt. Die aus wahrer Schwäche gesunkene Energie des Körpers, kalte Extremitäten werden durch Cardiaka, Schwefeläther, Campher, flüchtiges Laugensalz, vorzüglich aber durch guten warmgemachten Wein, warme spirituöse Fomentationen und Frictionen, durch Sinapismen und Vesicatorien wieder belebt und gestärkt, heftige Krämpfe, Convulsionen, Schmerzen durch die Umschläge, Bähungen, erschlaffende Klystiere, Moschus, Opium gedämpft, beschwerlicher Stuhlgang und Ischurie und von erweichenden Fomentationen um den After und Perinäum, durch Einspritzung von Oel mit Laudamum u. s. w. gelindert. Bei soporösen Zufällen mufs man sich vor allen starkriechenden Dingen, den concentrirten Essig ausgenommen, in Acht nehmen.

§. 49. Behandlung des verlarvten Wechselfiebers. Hat man das verlarvte nervöse oder complicirte Wechselfieber richtig erkannt, und es von dem sekundären oder falschen hinlänglich unterschieden, so behandele man dasselbe, unter welcher Gestalt es sich auch zeigen möge, wie ein wahres, einfaches oder complicirtes Wechselfieber, nach den bereits angegebenen Regeln (§. 39—42.).

Zweites Geschlecht.

Das wirkliche einfache und complicirte gastrische Wechselfieber.

§. 50. Gattungen desselben. Wenn der Magen oder Darmkanal von irgend einem starken Reiz ergriffen, Herz, Arterien und Nervensystem in Consens zieht, so werden dadurch häufig Fieber erzeugt, die unter gewissen obwaltenden Verhältnissen Periode halten, und jeden Typus des Wechselfiebers annehmen können. Dies bezeugt schon die grofse Zahl der intermittirenden Fieber, die zu der Zeit, wo hitzige

Saburralfieber oder epidemische Jahresconstitution ihre Entstehung begünstigen, auch weit häufiger grassiren, so wie das Erscheinen derselben nach einem Rausche und schwelgerischen Genusse; dies zeigt auch das freiwillige oder durch Kunst herbeigeführte Erbrechen, so wie der offenbare Nuzzen evacuirender Mittel, welche sehr oft ohne Mitwirkung der China und anderer Arzneien, ja, selbst wenn diese schon fruchtlos angewendet wurden, ganz allein das Fieber nicht selten bekämpft.

§. 51. Ursprung des complicirten gastrischen Wechselfiebers. Gastrische Unreinigkeiten, Schleim, Galle und andere Reize im Unterleibe, begleiten und verschlimmern zwar das Fieber, machen aber keinesweges sein Wesen aus. Daher ist es erforderlich, nach Lösung und Ausscheidung dieser fiebererregenden Stoffe, die Ursache des Fiebers selbst, welche durch evacuirende Mittel nicht im geringsten verändert wird, entweder der Natur allein zur Umstimmung und Ausstofsung zu überlassen, oder sie durch China und andere Arzneien zu beseitigen, worauf auch das Fieber selbst verschwindet.

§. 52. Definition. In beiden Fällen (§. 51. 52.) kann man eine solche Krankheit, ein wirkliches gastrisches Wechselfieber nennen, welches entweder aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder mit diesen zugleich, durch Galle und Schleim, die ihrer Menge und Beschaffenheit wegen reizend einwirken, von unverdauten Nahrungsmitteln oder von Würmern, die in Verwesungsprozefs übergegangen sind, hervorgerufen wird.

§. 53. Entzündliche Complication. So oft diese Reize bei vollsäftigen oder aus besonderen Ursachen an Unterleibsplethora Leidenden, oder endlich sehr reizbaren und empfindlichen Personen entstehen, zeigt sich auch zugleich eine entzündliche Complication, welche dem Fieberanfall gröfsere Dauer verleihend, leicht in ein entzündliches Gallenfieber übergeht. Besonders häufig geschieht diefs nach öftern Excessen im Essen und Trinken, und unter einer erhitzenden Behandlung.

§. 54. Gastrisch-nervöse Complication. Im Sommer oder Herbst, wenn die Hitze sehr grofs war, die Galle zu stark secernirt wird und leicht ausartet, Hautausdünstung und Schweifse unterdrückt werden, epidemische Constitution vorherrscht, oder vielleicht Contagien zu vermuthen sind, ist auch die Möglichkeit gesetzt, dafs die im Unterleibe angesammelten und entarteten Stoffe, durch irgend ein feines Princip die Unterleibsnerven zu afficiren, oder, in die zweiten Wege aufgenommen, ihre Wirkung auf das ganze Nervensystem zu erstrecken vermögen. Läfst man sie unberück

sichtigt, so entwickeln sich hartnäckige intermittirende Fieber, die sehr geneigt sind, in gastrisch-nervöse sich zu verwandeln.

§. 55. Zeichen des gastrischen Wechselfiebers. Das wirkliche gastrische Wechselfieber geben folgende Momente zu erkennen: die Jahresconstitution, zu gastrischen Unreinigkeiten disponirende Personen, Annorexie, bitterer Geschmack, übelriechender Athem, mit gelblichem Schleim belegte Zunge, saures, ekelerregendes Aufstofsen, Zittern der Unterlippe, Druck und Gefühl von nagendem Schmerz und Brennen im Magen, öfteres Speien, Neigung zum Brechen, wirkliches Erbrechen, Schwere des Kopfes, Schwindel, Kopfschmerz, Angst, gelbliche Augen, Durchfall. Die Excremente verbreiten einen üblen Geruch und enthalten oft Würmer, der Urin ist rothgelblich, der Kranke zeigt grofsen Durst und Verlangen nach sauren Sachen. Hierbei mufs ich jedoch erinnern, und werde noch später darauf zurückkommen, dafs bisweilen viele von diesen Zeichen, beim Beginn der Krankheit gar nicht da sind, und oft nur die China, die Jahresconstitution und der in anderen Krankheiten glücklich erprobte Erfolg der evacuirenden Mittel den eigentlichen Charakter des Fiebers genau anzugeben im Stande sind. Auch der bittere Geschmack, so wie die Magenbeschwerden im Anfang oder Verlauf des Paroxismus, sind höchst trügerische Zeichen.

§ 56. Zeichen des gastrisch-entzündlichen Wechselfiebers. Hat das gastrische Wechselfieber eine entzündliche Complication angenommen (§. 52.), dann werden die unten näher anzugebenden Zeichen (§. 67.) beobachet, welche mit den gastrischeu Symptomen eine so innige Verbindung eingehen, dafs bald diese, bald jene prädominiren. Die entzündliche Complication erscheint gewöhnlich im Frühjahr, kommt aber auch in jeder anderen Jahreszeit vor, was besonders in heifsen Gegenden oft der Fall ist.

§. 57. Zeichen des stärkeren gastrischen Wechselfiebers. Macht eine gröfsere Menge von gastrischen Unreinigkeiten, oder perverse Gallenbildung die Complication aus (§. 54.), dann stellen sich theils die später anzugebenden Zeichen des gastrisch-nervösen Fiebers (§. 103.) im Paroxismus ein, theils nehmen die bereits aufgestellten einen heftigern Charakter an.

§. 58. Ursachen. Auch sind die einwirkenden Momente dieses Fiebers vielleicht von geringerer Intention, als die unten näher geschilderten, und stehen oft mit der unbekannten nächsten Ursache in genauer Verbindung.

§. 59. Behandlung. Sowohl das durch gastrische Unreinigkeiten erzeugte Wechselfieber, als auch dasjenige, wel-

ches, aufser ihnen, noch eine andere unbekannte, auf das Nervensystem vorzüglich einwirkende, und meistentheils durch die China allein zu beseitigende Ursache hat, werden auf folgende Weise behandelt: Zuerst wird der im Magen und Darmkanal angehäufte, durch Menge und Beschaffenheit vom normalen Zustande abweichende Stoff, zur Ejection vorbereitet, oder wenn er bereits mobil ist, auf dem kürzesten Weg, so schnell als möglich, ausgeschieden. Zähe Unreinigkeiten werden durch das auflösende Dekokt (No. I.), säuerliche Getränke, schwache Limonade, Weinsteinrahm oder Tannenrindenmolken, durch eine Abkochung des Cichoriums, durch Mittelsalze und ganz besonders, wenn anders trockene Constitution und erhöhte Empfindlichkeit es nicht contraindiciren, durch den Salmiak, und durch das auflösende Pulver (No. II.), mobil gemacht. Dafs dieses nun wirklich geschehen sey, verkünden eine mit wenig dickem Schleim belegte Zunge, vermehrte Bitterkeit, gesteigerte Neigung zum Brechen, freiwillig erfolgendes Aufstofsen von Galle, und Durchfall. Die um Magen und Leber angehäuften Unreinigkeiten werden am schnellsten nach oben, die im Darmkanal sich bergenden nach unten entleert. Von beiden Methoden enthält die nach oben ausleerende sehr oft den Vorzug, und wird, wenn sie indicirt ist, ohne Gefahr für den Kranken angewendet, während die andere längere Zeit erfordert, nicht ganz sichern Erfolg hat, und dem Patienten im vollsten Maafse überdrüfsig wird. Brechen erregt die unten angegebene Solution (No. IV.), doch ziehen wir die Ipecacuanha oder das Brechpulver (No. V.) vor, wenn bereits Durchfall eingetreten ist. Lauwarmes, nicht zu reichliches Getränk, befördert und unterstützt das Brechen ganz vorzüglich.

§. 60. Zeit der Anwendung. Will man das Emetikum reichen, so wähle man dazu die Zeit kurz vor dem Paroxismus, gebe es jedoch in hinreichender Dose, damit seine Wirkung schon vor dem neuen Anfall nachlassen kann. Diese Art der Anwendung gewährt den doppelten Nutzen, dafs nicht nur die im Magen und Darmkanal angehäuften Unreinigkeiten nach oben entleert werden, sondern dafs auch zugleich den Fieberkrampf und zuweilen selbst der bevorstehende Paroxismus abgewendet wird. Viele haben sich des Brechmittels gleich beim Eintritt des Anfalls, wenn schon die Hälfte des Vomitivs hinreicht, um seine Wirkung auszuüben, mit gutem Erfolg bedient. Dies Verfahren ist jedoch sehr dubiös, da Brechmittel bei Krampf des Magens nur nachtheilig wirken können. Andere ziehen es vor, das Emetikum nach dem Paroxismus zu geben, aus der ganz nichtigen Hypothese, dafs dann erst die innere Transpiration, gleich der äufseren, vollendet sey. Allein oft verbietet die Schwäche des vom Paroxismus ganz erschöpften Kranken,

dem Ruhe vor allen Dingen nöthig ist, dieses Verfahren. Sind jedoch alle diese Umstände nicht im Wege, so kann das Brechmittel sowohl vor, als nach dem Fieberanfall, ziemlich sicher gegeben werden. Kräftigen, nicht sehr sensiblen Personen, kann man zugleich ein Brech- und Purgiermittel *(emetico-catharticum)* reichen (No. VI.), damit Magen und Darmkanal gereinigt werden. Galle und Schleim sitzen zuweilen so fest, oder sind in so grofser Quantität vorhanden, dafs ein einziges Emetikum zu ihrer Entleerung nicht hinreicht, dann ist es erforderlich, mit den Resolventien noch einige Zeit fortzufahren (§. 59.), und hierauf noch einmal, wenn es angezeigt ist, brechen zu lassen.

§. 61. Abführungsmittel. Hat der Kranke bereits vomirt, oder ist das Emetikum entweder offenbar contraindicirt, oder ganz unnöthig, so mufs man mit Mitteln, die nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des Kranken gewählt werden, abführen (No. VII. VIII. IX.). Zuweilen erfordert es die Nothwendigkeit, sich der Purgantien sogar während des Gebrauchs der auflösenden Mittel wiederholt zu bedienen, bis das mit dem *status gastricus* auftretende Wechselfieber, in ein einfaches verwandelt, durch die bereits angegebene Behandlung bekämpft wird (§. 39—42.).

Der unangenehme Geschmack im Munde und die mit Schleim belegte Zunge sind an und für sich noch keine sichern Zeichen von stattfindenden Unreinigkeiten, sondern bisweilen nur Folgen des Fiebers. Gibt man nichtsdestoweniger Resolventia und abführende Mittel im grofsen Mafse, so entsteht Schwäche der Digestionsorgane, es zeigen sich Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten und erhöhter Reizbarkeit, das Fieber wird hartnäckig, und der erste Keim zu Obstruktionen und Wassersucht ist gelegt. Alles dies hat man von der Ipecacuanha in sehr kleinen Dosen nicht zu befürchten, die man von einem Gran nach und nach bis zu zwanzig dreist gestiegen (No. X.), geben kann, und die, ohne Brechen zu erregen, das Fieber unterdrückt. Das nämliche gilt auch von den kleinen Gaben des Brechweinsteins (No. XI.), den man kurz vor dem Mittagsessen oder vor dem Schlafengehen, und bei Armen, statt der so theuren China, deren Stelle es ganz vertritt, reichen kann.

§. 62. Behandlung des entzündlich-gastrischen Wechselfiebers. Bei dem gastrischen Wechselfieber mit entzündlicher Diathesis ist es erforderlich, vor Anwendung des Brech- oder Purgiermittels, nach dem unten näher zu bestimmenden Verfahren (§. 71.) zuerst die zu starke Reaktion des Herzens und der Blutgefäfse, so wie die zu grofse Spannung der Theile durch Venaesektion und durch ein antiphlogistisches Regimen herabzustimmen. Hat

man auf diese Weise das mit Entzündung complicirte Fieber auf ein einfach gastrisches reducirt, dann ist's angezeigt, die bereits angegebene Behandlung (§. 59—61.) wiederum einzuschlagen.

§. 63. Behandlung des nervös-gastrischen Wechselfiebers. Wenn die gastrischen Symptome stärker hervortreten, und gröſsere Störung im Nervensystem sich ausspricht (§. 59.), dann muſs man alle animalische Kost bei Seite setzen, und Brechmittel (§. 59. 60.) ein oder mehremal, nach Verhältniſs der Umstände, geben. Zugleich lasse man Resolventia, säuerliches Getränk, unter welches man den frisch ausgepreſsten Saft von reifen Früchten mischt, Tamarindenmolken, und, wenn es angezeigt ist, auch Abführungsmittel (§. 61.) nehmen.

§. 64. Fortsetzung. Ist dies geschehen, so kann man mit entschiedenem Nutzen sich der China bedienen, und vermag auch sie das Fieber nicht zu bekämpfen (was besonders bei Herbstfiebern der Fall ist), den Salmiak, die Serpentaria mit ihr verbinden, und damit ziemlich lange nach der Hartnäckigkeit des Fiebers fortfahren.

§. 65. Verfahren während der Reconvalescenz. Die angegriffenen und geschwächten Digestionsorgane suche man durch gute Diät, vorsichtigen Genuſs des Weines, durch Landluft, mäſsige Bewegung und durch die Anwendung der bittern Mittel in Verbindung mit den gelind aromatischen (No. XII.) zu stärken.

Drittes Geschlecht.

Das entzündliche einfache und complicirte Wechselfieber.

§. 66. Definition. Unter einem entzündlichen Wechselfieber begreifen wir ein solches, welches junge, reizbare, vollsäftige Individuen gegen Ende des Winters oder auch zu jeder anderen Jahreszeit befällt, nach Unterdrückung oder Verringerung der zur Gewohnheit gewordenen Blutflüsse, nach Miſsbrauch spirituöser Getränke, und nach heftigen Gemüthsbewegungen sich einstellt, und mit verstärkter Action des Herzens und der Arterien verbunden ist.

§. 67. Symptome. Gröſstentheils erscheint zuerst starker Frost, auf den sogleich sehr groſse, wahrnehmbare Hitze folgt. Gesicht, Augen und Haut sind geröthet, die Arterien, namentlich die Temporalis und die Carotiden, pulsiren stark, es entstehen Kopfschmerzen, Neigung zum Schlaf, Schlaflosigkeit und Delirien. Der Urin ist hochroth und verursacht Brennen, es zeigt sich groſser Durst, Stuhlverstopfung, reichliche Schweiſse, ohne daſs darauf das Fieber weicht; vielmehr geben häufiger, voller Puls, Schwere des Körpers, groſser

Durst, heiſse Haut, die verborgene Hitze zu erkennen, die oft so groſs ist, daſs sie durch einen beträchtlichen Theil der Apyrexie sich erstreckt, oder dieser nur kurze Dauer verleiht. Hierauf folgt ein stärkerer oder gelinderer Anfall, der mit dem vorigen fast zusammenfällt, öfters anticipirt, gleich dem ersten, dem Kranken zusetzt und mit einem gröſstentheils noch stärkeren Paroxismus abwechselt, welcher den erratischen Typus einer *Tertiana duplex* hält. Ziehen sich die Anfälle in die Länge, oder kehren sie täglich zurück, so nimmt das Fieber sehr leicht die Gestalt einer Continua an, wozu oft gleich mit dem Anfange der Krankheit, öfters aber gleich nach einigen Paroxismen, durch irgend einen Fehler in der Diät, oder in der Behandlung, Veranlassung gegeben wird. Läſst die Stärke des Fiebers von selbst oder nach der ärztlichen Hülfe nach, so löst es sich, höchst vortheilhaft für den Kranken, in ein regelmäſsiges Wechselfieber auf; wird aber durch verkehrte Behandlung die Reaction des Herzens und der Blutgefäſse erhöht, so geht es sehr schnell in ein anhaltend-entzündliches über.

§. 68. Das gastrisch-entzündliche Wechselfieber. Es tritt dieses Fieber jedoch nicht immer so einfach auf (§. 66. 77.), daſs sich nicht auch zuweilen eine entzündliche Affection irgend eines Theiles mit ihm verbinden sollte. Eben so gesellt sich öfters die gastrische Complication hinzu, wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen stattfinden, oder es prädominiren die biliösen Erscheinungen (§. 53.), wenn eine zu reizende Galle abgesondert wird, oder es zeigt sich endlich aus bereits an einem anderen Orte erörterten Gründen, der nervös-gastrische Charakter.

§. 69. Ursachen. Die einwirkenden, dieses Fieber erregenden Ursachen, sind bereits hinlänglich angegeben worden (§. 66.). Hier ist daher nur noch zu erwähnen, daſs nicht selten, von der Jahresconstitution dazu begünstigt, catharrhalische oder rheumatische Affection, zu frühzeitiger Gebrauch der China, oder Störungen in den festen oder flüssigen Theilen zum Grunde liegen, wodurch das an sich nicht bösartige Fieber leicht gefährlich wird.

§. 70. Behandlung des einfach-entzündlichen Wechselfiebers. Bleibt das Fieber in seinen Grenzen, verschlimmert es sich durch kein zu reizendes Verfahren, so wird es in Kurzem durch die Natur geheilt, und tritt in die Klasse der sogenannten Reinigungsfieber (§. 27.). Sind jedoch die Störungen zu groſs, oder wird eine verkehrte Behandlung angewendet, und ist ärztliche Hülfe nöthig, dann sind wiederholte Aderlässe und alles, was die heftige Reaction des Herzens und der Blutgefäſse herabstimmt, angezeigt. Noch dringender ist die Indication zu diesem Verfahren, wenn

das Fieber sich bereits in ein anhaltend-entzündliches verwandelt hat (§. 67.), oder sich ihm bedeutend nähert, oder wenn es endlich irgend ein edles Organ periodisch afficirt, und mit allgemeinen oder blos auf die lokale Entzündung sich beziehenden Symptomen auftritt. Ist aber dies wirklich der Fall, so sind catharrhalisch-rheumatische Ursachen im Spiele (§. 69.) und es müssen allgemeine und topische Blutentziehungen, so wie die passenden äufseren Mittel zu Hülfe gezogen werden, die ich bei der Behandlung des anhaltend-entzündlichen Fiebers und der Fntzündung selbst näher auseinandersetzen werde. Spärliche vegetabilische Nahrung, reichliches säuerliches Getränk, erweichende Klystiere, mäfsig kalte und reine Luft, Salpeter, Weinsteinrahm, leisten hier gewöhnlich die trefflichsten Dienste. Hat sich der Sturm im irritablen System gelegt, ist das Fieber in ein einfach-nervöses (§. 29.) reconstruirt, dann erst ist's Zeit, es durch die zweckmäfsigste Behandlungsweise (§. 39—42.) zu bekämpfen. Wird irgend ein Organ von diesem entzündlichen Wechselfieber, nach Art der perniciösen, heftig ergriffen, so mufs man sogleich nach der Intension der Zufälle, oder jenachdem die Gefäfse allgemein daran Theil nehmen, zur Ader lassen, und bald darauf die China anwenden.

§. 71. Behandlung des complicirten entzündlichen Wechselfiebers. Ist dieses Fieber mit dem *status gastricus* verbunden (§. 66. 68.), dann mufs man vor allen Dingen Blut lassen, von dem man, nach Verhältnifs der gröfseren Reaction des Herzens und der Arterien, oder nach der Dignität des afficirten Organs, eine ziemlich grofse Quantität, jedoch immer mit Berücksichtigung des *status gastricus*, entziehen kann. Die Wirkung der Venaesection wird durch die obengenannten Mittel (§. 70.), durch vieles Trinken, und selbst durch die beim gastrischen Wechselfieber angegebenen Resolventia (§. 59.) unterstützt und gefördert. Ist das Fieber, von dem hier gesprochen wird, in ein rein gastrisches übergegangen, so sind Brech- und Abführungsmittel an ihrer Stelle (§. 59—61.), und weicht es selbst diesen nicht, dann reconstruire man es in ein einfach nervöses Wechselfieber (§. 39—42.)

Zweite Ordnung.

Das anhaltende Fieber *(Febris continua).*

§. 72. Begriff des anhaltenden Fiebers. Anhaltende Fieber werden diejenigen genannt, welche den Kranken ununterbrochen angreifen, bis sie entweder in Gesundheit, oder in Tod, oder in eine andere Krankheit übergehen. Von den intermittirenden Fiebern unterscheiden sie sich hinlänglich, wiewohl diese, unter der Larve fast

einer jeden Krankheit einherschleichend, auch die Gestalt einer Continua annehmen.

§. 73. Die Grade desselben. Mit dem Ausdrucke: »anhaltendes Fieber« wollen wir keinesweges eine sich immer gleichbleibende Stärke der Krankheit bezeichnen, deren Symptome von ganz eigener Art, gleich vom Anfange des Fiebers, sich so lange steigern, bis sie ihre höchste Stufe *(acme)* erreicht hat, dann geschwinder oder langsamer fällt, und endlich sich ganz endigt. So wie der Wanderer, der seinen Weg ununterbrochen und anhaltend fortsetzt, nichts an ehrenvoller Anerkennung einbüſst, wenn er mitunter langsamere Schritte macht, eben so muſs auch das Fieber ein anhaltendes genannt werden, welches, wenn gleich nicht jedesmal mit gleicher, doch nie mit ganz erloschener Flamme auflodert. Eine, im entgegengesetzten Sinne anhaltende Continua, welche die Schule mit dem Namen *„febris continens"* bezeichnet, habe ich nie gesehen (§. 9.), und von der andern Seite läſst auch ein jedes noch so hitziges Fieber einigermaſsen nach.

§. 74. Exacerbation und Remission. Was wir beim Wechselfieber fieberfreie Zeit *(Apyrexia)* nannten, das heiſst beim anhaltenden: Nachlaſs *(Remissio)*; was dort Fieberanfall *(Paroxismus)* war, ist hier Verschlimmerung *(Exacerbatio)*. Beobachten diese Exacerbationen eine gewisse Zeitordnung, dann heiſst das Fieber eine regelmäſsige Continua, setzen sie vor *(anticipantes)* oder nach *(retardantes)*, laufen sie dazwischen *(subintrantes)* oder sind sie fast anhaltend *(subcontinuae)*, so wird das Fieber ein unregelmäſsiges *(Anomala)* genannt.

§. 75. Die Continua-remittens. Es ist sicherlich von groſsem Nutzen, die anhaltenden Fieber, welche auf eine merkliche Weise remittiren, von denjenigen zu unterscheiden, welche ohne groſsen Nachlaſs den Kranken beherrschen. Daher nennen wir die ersteren anhaltend-nachlassende *(continuae remittentes)*, die letzteren aber ganz einfach, anhaltende Fieber *(continuae)*, ohne jedoch deswegen, wie es so viele ausgezeichnete Schriftsteller thaten, jedes anhaltend-nachlassende Fieber zur Familie der Wechselfieber zu zählen, oder die mehr anhaltenden von der Intermittens auszuschlieſsen. Denn daſs die anticipirenden und remittirenden Fieber nicht *constant* zur Gruppe der Wechselfieber gehören, und eine doppelt dreitägige entzündliche Continens (§. 67.) aus einer Intermittens entspringe, dies beweist im ersten Falle die China, deren Gebrauch oft offenbaren Nachtheil zu Wege brachte, im zweiten aber der Uebergang dieses Fiebers nach einem Aderlaſs zuerst in ein remittirendes, dann aber

in ein wahres Wechselfieber, welches sich durch die China leicht unterdrücken läfst. Dafs das remittirende Fieber zuweilen ganz aus freien Stücken sich in ein intermittirendes verwandeln könne, dies beweist noch nicht, dafs jenes einzig und allein aus diesem entspringe, da doch auch andere vom Wechselfieber ganz verschiedene Krankheiten nicht selten in dieses letztere, in remittirende und intermittirende Fieber sich verwandeln.

§. 76. Ursprung der Periodicität bei den remittirenden Fiebern. Begünstigt Klima und Jahresconstitution die intermittirenden Fieber, stellen sie sich zahlreich ein, oder macht man die Beobachtung, dafs schon andere hitzige Fieber sich häufig in intermittirende verwandelt haben; bemerkt man namentlich die Hauptzeichen des Wechselfiebers (§. 23.) bei einer Continua-remittens, und vorzüglich bei der *Febris subintrans*, oder bei der Subcontinua (§. 53.), die epidemisch herrscht, dann kann man mit gutem Rechte argwöhnen, dafs die intermittirenden den Uebergang zu den anhaltenden gemacht haben.

§. 77. Die intermittirenden Fieberarten. Die Continua-remittens mag ein wahres oder falsches Fieber seyn (§. 75. 76.), immer treten die Exacerbationen täglich ein *(Amphimerina)*, was besonders bei dem letztgenannten der Fall ist, bald über den anderen Tag *(Tritaeophia)*, bald zwar jeden Tag, doch so, dafs die Exacerbationen über den anderen Tag mit einander harmoniren *(Hemitritaeus)*, und endlich jeden vierten Tag *(Tetartophia)*, was ich jedoch nie beobachtet habe. Allein keinesweges folgt hieraus, dafs auch der Charakter der remittirenden Fieber so verschieden sey, um sie nach dem Beispiele der Alten in so viele Krankheitsabtheilungen zu bringen. Auch hatte selbst bei ihnen der Hemitritaeus keine so bestimmte Bezeichnung, und endlich kommen dergleichen Exacerbationen selbst in lentescirenden und hektischen Fiebern nicht selten vor.

§. 78. Über die Verschiedenheit der einwirkenden Ursachen. Nach der Meinung derjenigen, welche den Unterschied der anhaltenden und remittirenden Fieber aus dem Sitze der verborgenen Ursachen abstrahiren, sollen die letzteren gröfstentheils weniger versteckt und meist in den ersten Wegen zu suchen seyn. Jemehr sich aber das Fieber der *Febris continens* nähert, in einer um so gröfseren Berührung soll es mit dem Blute stehen.

Allein selbst die hektischen und die Suppurationsfieber, welche doch weniger remittiren, stehen sehr oft mit den ersten Wegen in gar keiner Beziehung, ja sogar das entzündliche Fieber hält zuweilen Periode und exacerbirt nicht selten, ohne dafs irgend eine Spur von gastrischen Unreinigkei-

ten da wäre, so wie von der anderen Seite selbst das Nervenfieber (§. 80.) Exacerbationen macht, ohne dafs ein Fehler im Unterleibe zum Grunde liegen sollte.

§. 79. Eintheilung. Trotz dem ist doch die Eintheilung der anhaltenden Fieber, nach Beschaffenheit und Sitz der einwirkenden Ursachen, von der gröfsten Wichtigkeit. Diese aber in ihrer Verborgenheit einigermafsen aufzufinden, lehren uns die bekannten und genugsam von einander unterschiedenen Symptome, welche sie zu begleiten pflegen. Auch das anhaltende Fieber kann, wie wir dies bereits von den intermittirenden gesagt haben, bald nervös, bald gastrisch, bald entzündlich genannt werden.

Erstes Geschlecht.

Das anhaltende Nervenfieber.

§. 80. Begriff dieses Fiebers. Wenn ein anhaltendes Fieber aus Ursachen entsteht, die sinnlich nicht wahrgenommen werden können, oder die, vermöge eines feinen Princips, ihre Wirkung ganz besonders auf das Nervensystem ausüben, so nenne ich es ein Nervenfieber *(febris nervosa)*, Andere ein bösartiges *(maligna)* oder Pestilenzialfieber *(pestilentialis)*.

§. 81. Verschiedene Arten desselben. Dieses Fieber gestaltet sich sehr verschiedenartig, und ist bald sporadisch, bald durch viele Gegenden weit ausgebreitet. Es führt gleichsam im Sturmschritte die gröfste Gefahr mit sich, ergreift die Menschen mit allen Zufällen der Pest, und tödtet sie schaarenweis entweder ganz plötzlich schon in einigen Minuten, oder im Verlauf einiger Tage unter der Gestalt der bösartigen Ephemera. Dafs es mit den Ursachen der Intermittens etwas gemein habe und ein perniciöses Fieber hervorzurufen im Stande sey, nachdem es Stunden, ja zuweilen ganze Tage lang gewichen war, dies habe ich schon anderswo erwähnt (§. 31.). Oft hält es mehrere Tage hindurch an, und erzeugt Störungen in den Nerven und Muskeln, oder es greift die Quelle der Lebenskraft, die Sensibilität und Irritabilität zugleich an, und daher unterscheidet man ein Nerven- und ein Faulfieber *(febris putrida)*, welche letztere Benennung rein hypothetisch ist, da sich keine haltbaren und triftigen Gründe zu dieser Bezeichnung vorfinden. Das Nervenfieber verbindet sich mit allen erregenden Ursachen der Continua, ist jedoch noch häufiger mit gastrischen Fiebern complicirt, und ruft selbst zuweilen Lokalentzündungen hervor. Nach den verschiedenen Orten, wo es entsteht, sich fortpflanzt und grassirt, wird es von den Autoren ein einfaches oder complicirtes Schiff-, Kerker-, Lager- und Lazarethfieber genannt *(febris navalis, carceralis, castrensis, nosocomialis)*.

Auch pflegt es nicht immer wie ein hitziges Fieber aufzutreten, sondern zieht sich oft wie ein schleichendes *(febris lenta)* mehrere Wochen hindurch in die Länge, und herrscht, eben so wie dieses, epidemisch.

§. 82. Charakter dieses Fiebers im Allgemeinen. Es verschont dieses Fieber kein Alter, kein Geschlecht, keine Constitution. Unter gewissen Thieren geht zuweilen dasselbe vor und begleitet oft die Epidemien jener Fieber; zuweilen richtet es aber seine Niederlage allein unter den Menschen an. Es gibt kaum ein Symptom bei andern Krankheiten, das sich nicht bei denjenigen urplötzlich zeigt, die an diesem Fieber darniederliegen. Bald droht es im Hinterhalte Gefahr, bald tritt es als offener Feind hervor. Dieses erkennt man ganz vorzüglich daraus, dafs es besonders auf die Lebenskraft seinen feindlichen Angriff richtet, mit den Causalmomenten in keiner direkten Verbindung steht, dafs seine Symptome ganz ordnungslos verlaufen und mit der Intension des Fiebers durchaus nicht korrespondiren, und dafs endlich vorzugsweise das Nervensystem entweder eine exaltirte, zu unregelmäfsigen Bewegungen leicht geneigte Sensibilität, oder einen besondern Stupor und Atonie verkündet.

§. 83. Die Pest. Da ich nicht so glücklich war, die Pest zu beobachten, so kann ich sie auch nicht umständlich beschreiben. Nach den Beobachtungen Anderer soll sie jedoch nicht eine einzige, sondern eine sehr verschiedenartige, selbst mit dem Nervenfieber im höchsten Grade verwandte Krankheit seyn. Nicht bei allen Pestkranken liefs der Puls die Gröfse der Gefahr erkennen, ja! bei mehreren war er sogar nicht schneller als der natürliche. Allein nie ist der Puls ein sicheres Fieberzeichen (§. b. c.), und häufig lehrt uns die Erfahrung, dafs er auch im Nervenfieber den normalen an Schnelligkeit nicht übertreffe, sondern sogar um vieles langsamer als dieser gehe. Aus diesem Grunde werden uns auch nur die plötzlich eintretende enorme Schwäche, mürrisches Wesen, Traurigkeit, Verzweiflung, grofse Präcordialangst, auffallende Entstellung des Gesichts, heftige Lendenschmerzen und andere Zufälle das Fieber erkennen lassen. Allein auch diese Symptome sollen zuweilen gar nicht erscheinen, oder der Kranke soll schon beim ersten Fieberanfall apoplektisch gestorben seyn. Ein andermal beginnt diese Krankheit mit plötzlichem, kurzem und heftigem Starrfrost, der mit Hitze abwechselt. Diese ist mehr innerlich, verschwindet schnell von der Oberfläche des Körpers, und läfst die gröfste Kälte zurück. (Die Lipyria der Alten.) Der Puls ist bald sehr schnell, bald hart, bald aufserordentlich klein und ungleich; die Augen sind geröthet und blicken wild umher; es zeigen sich drückende Kopfschmerzen, Schwindel und Stumpfheit

der Sinne, zuweilen aber auch sehr heftige Cephalalgie und Delirien. Die Zunge ist aufserordentlich trocken und livid; der Durst entweder nicht zugegen oder gar nicht zu stillen; die Schmerzen sind flüchtig, momentan, in drüsigen Gebilden und Muskeln stechend; die Anstrengungen zum Brechen sind erfolglos, oder es wird eine grünspanartige Galle entleert. Die Respiration ist keuchend, und der Kranke wirft sich höchst unruhig bald hier, bald dorthin. Unter diesen der Pest eigenthümlich zukommenden Zufällen wird die ganze Oberfläche des Körpers gleich in den ersten Tagen der Krankheit von etwas breiten, zahlreichen Petechien, oder purpurrothen, lividen, schwarzen, unschmerzhaften Flecken bedeckt, oder diese brechen, wenn die Krankheit schnell einen unglücklichen Ausgang nimmt, vielleicht erst nach dem Tode hervor. Nun wird der bisher so dubiöse Charakter der sich entwickelnden Epidemie auch dem Arzte klar, der, von den zahlreichen Sterbefällen nicht wenig frappirt, die ganze Sache leicht für ein Petechial- oder anderes Fieber erklärt, bis die herrschende Krankheit immer mehr und mehr an Heftigkeit zunimmt, gleich am Anfange Bubonen, der Carbunculus und Anthrax sich zeigen, die Parotis anschwillt und der Tod sehr schnell die Scene beschliefst. Dies sind die gewöhnlichen, jedoch nicht ganz nothwendigen Symptome dieser verheerenden Krankheit

Der Pestbubo. Unter dem Namen »Pestbubo« *(bubo pestilens)* versteht man eine entzündliche, in die Tiefe gehende, schmerzliche Geschwulst der Drüsen in der Leistengegend, unter der Achselhöhle, am Halse, oder anderer lymphatischen Drüsen, die sich von Zeit zu Zeit nach dem Verhältnifs der Kräfte bald erhebt, bald wiederum verschwindet, bisweilen, bei ziemlich glücklichem Ausgange, in Suppuration, häufiger aber in Brand übergeht.

Der Pestkarbunkel. Der Carbunculus oder die Pestbeule *(anthrax pestilens)* besteht aus einer brennendheifsen, aufserordentlich entzündeten, fast auf des Körpers ganzer Oberfläche ausbrechenden, eine kleine schnellwechselnde Pustel bildenden Geschwulst, auf deren Spitze sich bald nach Abschuppung der Oberhaut, an einer oder mehreren Stellen, ein bald gröfseres, bald kleineres, mit einer gelblichen, lividen oder auch schwarzen Flüssigkeit gefülltes Bläschen erhebt, unter welcher die Haut und bisweilen sogar die Muskeln schwinden.

Die Pestgeschwulst der Speicheldrüsen. Eine harte, ungleiche, entzündete Geschwulst der lymphatischen, um das Ohr und die Speichelgänge gelegenen Drüsen, selten der Parotis selbst, mehr oder weniger schmerzhaft, von rother, livider, oder auch ganz blasser Farbe, macht die Pestgeschwulst der Speicheldrüsen aus. Diese verschwindet bald

ganz unvermuthet, ohne in Suppuration überzugehen, bald eitert und verhärtet sie, oder wird endlich sehr schnell brandig.

Alle diese Erscheinungen treten entweder gleich mit dem Fieber, oder etwas später ein, und sind zuweilen kritisch. Einige sterben mit Bubonen und Karbunkeln, andere ohne dieselben. In der Pest zu Athen, und in jener, welche unter Mark Aurel in Europa und Asien grassirte, zeigten sich niemals Bubonen oder Speicheldrüsengeschwulst, sondern Brand der Extremitäten. Von der anderen Seite kommen zuweilen Bubonen bei Krankheiten vor, die auch nicht im mindesten so intensiv auftraten, als die Pest. Auch habe ich die Pestbeulen besonders häufig bei Jenen beobachtet, welche nach dem Genusse des Fleisches von Thieren, die einer ähnlichen Krankheit unterlagen, in ein hitziges Fieber fielen, welches jedoch mit der Pest nicht die geringste Aehnlichkeit hatte.

§. 84. Das Pestilenzialfieber. Dasjenige Fieber, welches man, seiner nahen Verwandtschaft mit der Pest wegen, ein pestilenzialisches nannte, kommt mit den bereits geschilderten (§. 83.) und noch später zu beschreibenden (§. 87. 88.), durch stärkere Zufälle ausgezeichneten, vollkommen überein, ausgenommen, dafs die Heftigkeit der Krankheit dort geringer ist, und dafs sie bei weitem häufiger vorkömmt. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, findet zwischen allen diesen Arten des Nervenfiebers ein nur gradueller Unterschied hinsichtlich der Heftigkeit Statt. Eben so wenig sind wir im Stande, genügend anzugeben, worin die verschiedenartige Charakterisirung des Bubo, Carbunculus und der Parotitidalgeschwulst in der Pest, von eben denselben beim Pestilenzialfieber liege.

§. 85. Die bösartige Ephemera. Selbst die bösartigste Ephemera (§. 81.), welche gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Grofsbrittannien, und nachher über einen beträchtlichen Theil Europas sich ausbreitete, und die wahrlich die Pest genannt zu werden verdiente, erkennt als seine Hauptsymptome nicht den Bubo oder Carbunculus, sondern einzig und allein den aufserordentlich rasch colliquescirenden Schweifs (die Elodes der Alten) an. Dieses Schweifsfieber nämlich *(Ephemera sudatoria)*, welches sich nicht selten mehrere Tage hinzieht, ist von folgenden Symptomen begleitet. Nach einem leichten Schauder, oder nach dem Gefühl einer gleichsam die Glieder durchzuckenden Luft, trat Hitze ein; hierauf erschienen ununterbrochen sehr übelriechende Schweifse über die ganze Haut, während welchen schon die gröfste Zahl der Kranken unter enormer Kraftlosigkeit, Unruhe, Angst, Furcht, Verzweiflung, Ohnmachten, brennender Hitze, Kopfschmerz, unter Sopor, Convulsionen, Herzpalpitation, unter einem häufigen ungleichen Puls, schon den ersten, fünften oder siebenten Tag hinweg-

gerafft wurden. Auch gibt es ähnliche Epidemien, von denen sogar einige entzündlichen Charakter hatten, bei welchen unter den deutlich hervortretenden Symptomen des Nervenfiebers der Schweifs die Hauptsache ausmachte, und dieser gibt zuweilen selbst dem Wechselfieber die perniciöse Form. (Das perniciöse Schweifsfieber — *perniciosa diaphoretica*).

§. 86. Andere Arten des Nervenfiebers. Treten diese Fieber zwar mit der dem Pestilenzfieber eigenthümlichen Heftigkeit, doch aber mit dem gewöhnlichen Stärkegrad auf (§. 81.), dann verkünden die Symptome, nach der Verschiedenheit des Kranken, der einwirkenden Ursache und herrschenden Epidemie, dafs entweder aufserordentliche Störungen im Nervensysteme, oder die gröfste Schwäche der Lebenskraft stattfinde.

§. 87. Die *Nervosa versatilis*. Im ersten Falle empfindet der Kranke entweder sogleich nach Einwirkung der Krankheitsursache, oder erst einige Tage nachher, eine bleierne Schwere der Glieder und Hinfälligkeit, ist mürrisch, traurig, seufzt oder weint. Jedoch sah ich auch, dafs diese Kranken manchmal ungewöhnlich geschwätzig waren, und sehr schnell unter Lachen und Gesängen hinweggerafft wurden. Andere legten sich nicht sogleich nieder, gingen noch einige Tage mit der Krankheit kämpfend herum, oder beklagten sich nur wenig über Kraftlosigkeit. Nach diesen Erscheinungen folgen Frost, von fliegender Hitze unterbrochen, Lenden-, Glieder- und Kopfschmerzen, Schwindel, Stumpfsinn, Klopfen in den Präcordien und an den Schläfen. Bei allen zeigt sich jedoch immer ein grofser Widerspruch. Bewegungen oder die blofse Aufrichtung des Körpers bewirken Ohnmacht, ohne dafs erschöpfende Ausleerungen vorhergegangen wären; unter einem sehr kleinen, langsamen und kaum merklich schnellen, zusammengezogenen und geschwinden Pulsschlage, traten stille und zuweilen heftig ausbrechende Delirien *(deliria tacita et furiosa)* ein, die sonst selbst bei einem sehr stark ausgebildeten Fieber nicht erscheinen; zugleich wirft sich der Kranke unruhig hin und her, hat keinen Schlaf oder verfällt in Sopor. Der Glanz der Augen ist verringert, oder sie funkeln, sind ununterbrochen auf einen Gegenstand gerichtet, im Augenapfel entstehen stechende und zusammenziehende Schmerzen, die Hand zittert, man bemerkt an ihr ein leichtes Zucken; die Stimme ist hellklingend oder heiser, die Zunge weifslich oder trocken, der Durst ist nur sehr gering, oder es zeigt sich Abneigung und aufserordentlich gesteigerter Widerwillen vor Flüssigkeiten, bisweilen ist die Zunge jedoch natürlich und zittert; der Kranke speit häufig und wirft einen schaumähnlichen Speichel aus; der Urin wird in grofser Quantität abgesondert, ist halbdurchsichtig, wässerig, milchig, oder auch

kleienartig. Der Leib ist bald verstopft, bald treten unwillkührliche Ausleerungen zugleich mit dem Urin ein. Zuweilen wüthen heftige Schmerzen im Unterleibe, es erscheinen Dysurie, Schluchzen, ruhrartige Durchfälle und Brand der Gedärme. Das Gehör ist bald abgestumpft, bald geschärft, die Respiration geschieht ängstlich, unter Seufzen und Anstrengung. Der Puls variirt im Laufe der Krankheit ausserordentlich; bald ist er ziemlich voll und gleichmäfsig, und kurz darauf klein, sehr schwach, aussetzend, und verschwindet unter dem Druck des Fingers. Unterdessen bricht bei mäfsiger Hitze der Haut ein reichlicher Schweifs aus, oder diese ist trocken und pergamentartig, es zeigen sich auf ihr verschiedenartige Exantheme, Petechien, Friesel, die schon bei Beginn der Krankheit oder zu ungewisser Zeit hervorbrechen. Es erscheinen gefährliche Blutungen aus Nase, Gebärmutter, Nieren und Gedärmen, oder Striemen und livide Hautflecke, oder Bubonen, die in der Inguinalgegend und unter den Achselhöhlen sich bilden, Geschwulst der Speicheldrüsen, oder stinkende schwarze Geschwüre in der Mundhöhle. In der Regel erfolgt schon nach dem vierten oder siebenten Tage die äufserste Schwäche, es treten häufig Ohnmachten, Convulsionen und Starrkrampf, zähe Schweifse, aufserordentliches Angstgefühl und aufs höchste gestiegene Respirationsbeschwerden ein, worauf der Tod ganz unvermuthet, ohne dafs der Arzt durch irgend ein Symptom die nahe Gefahr ahnen konnte, die Scene beschliefst.

Genesen die Kranken, so bricht eine verstärkte Transpiration der nun weichgewordenen und duftenden Haut und ein gelinder Schweifs aus, es erscheinen kritische Abscesse, oder es wird der Kranke durch eine nicht deutlich hervortretende Krise gerettet. Allein lange Zeit hindurch bleibt eine Schwäche zurück, von welcher der Kranke sich nur schwer erholt, und seine geistigen und körperlichen Kräfte liegen noch lange darnieder, das Gedächtnifs ist sehr schwach, und es zeigt sich bei den Meisten Geschwätzigkeit, die zwar Besorgnifs erregt, bald aber, nachdem die Kräfte wiederum gestärkt sind, von selbst verschwindet.

§. 88. Die *Nervosa stupida.* Nicht immer prädominirt jedoch blofs dieser Erethismus des Nervensystems (§. 86.), sondern es zeigt sich mehr ein Stupor der Sinne und Schwäche der Bewegung, als eine erhöhte Sinnesthätigkeit und Agilität des Nervensystems. Der Unterschied zwischen beiden Arten des Nervenfiebers liegt jedoch gröfstentheils in der einwirkenden Ursache und in der Beschaffenheit des Kranken, weniger in dem Wesen der Krankheit selbst.

Auch dieses Nervenfieber beginnt mit grofser Kraftlosigkeit, Hinfälligkeit, Annorexie; der Mund ist trocken oder mit Schleim belegt, es entsteht Übelkeit, Vomituration, wirk

liches Erbrechen, Schwere, Benebelung, Betäubung und Schmerzen des Kopfes. Der Geist ist traurig, niedergeschlagen, oder für Alles höchst gleichgültig und unempfindlich. Der Frost wechselt mit überlaufender Hitze. Alles dies (bei Einigen schreitet die Krankheit bei weitem rascher vorwärts) fesselt den Kranken einige Tage ans Bett, bis die Krankheit nach kurzer Zeit sich verschlimmert und ihn an den Rand des Grabes bringt, und nun erst bemerkt man, dafs er höchst gefährlich darniederliege. Der Puls ist hier kaum unterdrückt, sondern frequent und bei Vielen ziemlich voll, so dafs Unvorsichtige leicht auf ein entzündliches Leiden schliefsen könnten, was besonders der Fall ist, wenn rheumatische und katarrhalische Affektionen der Nase und des Rachens die Krankheit in täuschenden Nebel hüllen. Das aus der Ader gelassene Blut gleicht entweder ganz dem gesunden, oder ist hellroth, oder sogar mit einer leichten *Crusta pleuritica* versehen, oder, was man kaum beim Anfang der Krankheit bemerkt, einigermafsen aufgelöst. Der Puls fällt nach einigen Tagen von selbst zusammen, wird weich, und die Blutwelle scheint unter dem Finger zu zerfliefsen. Unterdessen vermehrt sich das Zittern der Hände, es entsteht Sehnenhüpfen, das Gesicht ist geröthet und an den Wangen von etwas livider Farbe; der Kranke liegt im Sopor, erkennt seinen gefährlichen Zustand nicht einmal, hat beunruhigende Träume, es stellen sich nur höchst selten fehlende Delirien ein, es entsteht heftiges und anhaltendes Ohrensausen, und das Gehör nimmt auf beiden Seiten ab. Gegen Nacht nehmen alle Symptome deutlich zu, und korrespondiren zuweilen an Heftigkeit über den anderen Tag, so dafs man leicht argwöhnen könnte, eine intermittirende Subcontinua sey hier im Spiele. Die Hitze übersteigt oft die natürliche gar nicht, ist beifsend, ein brennendes Gefühl in der Hand zurücklassend und trocken. Der Puls zeigt weder durch Schnelligkeit noch durch seine Heftigkeit den Grund zu dieser versengenden Hitze, ist mitunter nicht häufiger als der normale, bisweilen schneller, fast immer aber etwas inconstant. Bei anderen Kranken brechen anhaltende klebrige Schweifse aus, die wie Essigdämpfe riechen, und schon in den ersten Tagen erscheinen an vielen Stellen Petechien, ohne Erleichterung zu verschaffen. Die gastrischen Symptome, die nur Wirkungen des ersten Krankheitanfalls wåren, und die bis jetzt ziemlich deutliche Remission verschwinden, die Taubheit, das dem Kranken so lästige Sausen und Klingen der Ohren und der Stupor nehmen zu. Die Augen sind geröthet und schwimmen in Thränen, die Nase ist verstopft und rufsig, die Zähne sind mit zähem Schleim, die Lippen mit braunen oder schwärzlichen Schuppen bedeckt. Die Zunge ist glühendheifs, zittert, der Kranke kann sie auf Geheifs des Arztes nicht herausstrecken, oder

thut er es doch, so vergifst er in seinem gedankenlosen Zustande, sie wieder zurückzuziehen. Zuweilen ist sie so roth, wie rohes Fleisch, zuweilen ganz natürlich, oder mit dünnem gelblichem Schleim belegt. Der Durst ist oft aufserordentlich grofs, bisweilen fehlt er ganz, oder der Kranke verlangt ängstlich nach Wein. Bei trockener Haut stellt sich nicht selten Diarrhoe ein; der Urin ist nicht gleichmäfsig, bald roh und wässerig, bald flammig und röthlich, bald dunkelbraun, trüb und kleienartig *(urina furfuracea)*, und bald in der Mitte mit einem Wölkchen versehen. Es zeigt sich Lähmung der Sphincteren; zuerst läfst die Blase, dann der Mastdarm, während der Kranke schläft, sehr übelriechende Excremente abgehen, bald darauf geschieht dasselbe ganz unwillkührlich sogar im Wachen. Aber auch nicht selten ist die Harnausleerung unterbrochen, die Harnblase wird ausgedehnt und steigt herauf, oder der Kranke leidet an gänzlicher Harnverhaltung. Er liegt auf dem Rücken, ganz schamlos, mit breit ausgespreizten Beinen, oder rutscht den fast bleiernen Körper gegen das Fufsgestell des Bettes. Das Gesicht ist erdfahl oder schmutzig feucht; die Hände greifen in die Luft, als wollten sie was fassen, oder der Kranke wirft ein Bett über das andere, ist höchst aufgeregt, will entfliehen, obgleich ihm die Kraft dazu fehlt. Er mussitirt fortwährend im Schlaf, verdreht die Augen unter den Augenliedern, die Schläfe fallen ein, die Nase wird spitzig, und die Ohren fangen an kalt zu werden. Je kleiner nun der Puls und je gröfser die Schwäche der Lebenskraft ist, um so mehr nehmen Delirien, Stupor, klebrige und übelriechende Schweifse zu. Jetzt entsteht unter unwillkührlichem und häufigem Abgang flüssiger und stinkender Excremente Meteorismus und Schluchzen, die Petechien und Flecke werden livid; bei zwei Kranken habe ich die Hände fast schwarz gesehen. Durch die Nase oder auf anderem Wege dringt viel aufgelöstes Blut hervor. Der Puls wird ganz klein und ungleich, die Respiration immer schwieriger, es treten Ohnmachten, partieller Brand *ex decubitu*, Kälte der Extremitäten, Zuckungen und endlich der Tod ein.

Diejenigen aber, welche der bisweilen ziemlich lang anhaltenden Krankheit glücklich widerstehen, werden unter den bereits angegebenen Zeichen (§. 87.) ganz unmerklich wieder hergestellt. Die Haut wird unter duftendem Schweifs geschmeidig, weich und verliert ihre brennende Hitze; die Zunge wird feucht, das Ohrensausen verschwindet, obgleich noch Taubheit zurückbleibt; der Puls hebt sich, wird weich und zeigt einen gleichmäfsigen Rhytmus. Ein sanfter Schlaf erquickt den Kranken, der nun nicht mehr die ihm dargereichten Speisen mit Widerwillen zurückweist. Man hat beobachtet, dafs zuweilen der Brand und andere Metastasen

seltener eine Art von Asphyxie, den Übergang der Krankheit in Gesundheit schneller befördern. Doch stellt sich die Genesung bei allen Kranken nur sehr langsam ein. (§. 87.).

§. 89. Gastrische Complication. Selten ist das Nervenfieber ein *status gastricus* (§. 81.), welcher theils durch die bereits geschilderten (§. 55.), theils noch an einem anderen Orte (§. 103.) anzugebenden Symptome, so wie durch sorgfältige Berücksichtigung der einwirkenden Ursache und der herrschenden Jahresconstitution, sich sehr leicht zu erkennen gibt. Hierbei gehe man jedoch vorsichtig zu Werke, um nicht ein secundäres Magenleiden für ein Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten zu halten.

§. 90. Entzündliche Complication. Selten ist das Nervenfieber mit einem entzündlichen gepaart; häufiger tritt es mit örtlicher Entzündung auf, die aber selbst nicht unbedingt von einem Fieber begleitet zu seyn braucht. Ist aber eines zugegen, so trägt es nicht immer den entzündlichen Charakter. Die Pest gibt uns für beide Fälle ein Beispiel; sie zeigte sich nämlich, wenn gleich nur sehr selten, offenbar als ein entzündliches Nervenfieber, und wich zuweilen auf Aderlässe. War aber keine Spur vom Entzündlichen und bisweilen selbst nichts Fieberhaftes zugegen, so entstand eine deutlich erkennbare, wenn gleich bösartige Inflammation der Carbunkeln und Bubonen. Diese letzte so unglückliche Complication des Nervenfiebers mit dem Erysipelas oder einer Phlegmone, beobachten wir sehr oft bei Entzündungen des Gehirns, des Schlundes, der Lungen, des Magens, der Därme, der Leber, des Uterus, und bei mehreren anderen, bei den Blattern, der Rose und der Ruhr, und an den Orten, wo viel schmutzige Menschen zusammen leben, in Lagern, Kerkern, Schiffen, Spitälern und engen Häusern. Wiewohl nun dieses nervös-entzündliche Fieber nur selten vorkömmt, so richtet es doch den Kranken, durch seine Verbindung mit einer bösartigen Entzündung, zu Grunde. Endlich nimmt das Nervenfieber zuweilen einen inflammatorischen Charakter bei jungen, plethorischen Individuen an, ohne dafs hier von einer versteckten Malignität die Rede seyn könnte, da diese oft einzig und allein durch den Ueberflufs an Blut erzeugt wird. Auch tritt es unter der entzündlichen Form auf, wenn es mit Rheumatismus oder Catarrh verbunden ist, oder wenn sich zu einer inflammatorischen Krankheit oder zur Entzündung selbst, ein Spitalcontagium gesellt. Allein schon nach einigen Tagen verschwindet diese entzündliche Diathesis, die man nur zu Anfange der Krankheit antiphlogistisch behandeln kann. Man lasse sich jedoch von den so heftigen und wüthenden Delirien *(deliria furiosa)* und von den Kopfschmerzen ja nicht etwa verleiten, das Nervenfieber

für eine acute Gehirnentzündung anzusehen. Arge Täuschung ist hier leicht möglich. Nicht anders verhält es sich auch, wie ich beobachtete, mit der Paraphrenitis der Alten und mit den von ihnen angenommenen Fieberarten, wo der Kranke betäubt da liegt *(Typhodes)*, äufserlich starken Frost und innerlich Hitze empfindet *(Epiala)*, oder ganz in Schweifs zerfliefst *(Assodes)*. Alle diese Fieberarten gehören fast immer zum bösartigen Nervenfieber, und sind zuweilen mit Unterleibsentzündungen verbunden.

§. 91. Die *nervosa lenta*. Es gibt noch ein anderes Nervenfieber, welches seines schleichenden Verlaufes wegen ein schleichendes genannt wird (§. 81.), und vom hitzigen nur dadurch unterschieden ist, dafs es nicht so heftig auftritt und länger dauert. Es grassirt zuweilen epidemisch nach feuchtwarmer Witterung an tiefgelegenen und morastischen Orten, und befällt vorzüglich diejenigen, welche ein empfindliches Nervensystem haben, lange Zeit hindurch niederdrückenden Gemüthsbewegungen unterlagen, oder solche, die ziemlich anhaltend des Weins und der nahrhaften Speisen entbehren mufsten. Die Symptome dieses Fiebers treten so gelind auf, dafs von ihnen allein keine Gefahr auszugehen scheint. Sie greifen jedoch sämmtlich das Nervensystem, und was von diesem zunächst abhängt, so an, dafs bald exaltirte, bald deprimirte Empfindlichkeit und Reizbarkeit zum Vorschein kommen, oder eine von ihnen, der Art nach, vom normalen Zustande abweicht. Zuerst bemerkt man, dafs die Digestion schwieriger von Statten geht, dafs Blähungen, Sodbrennen, Annorexie sich zeigen, und eine saure und verderbte Flüssigkeit aufgestofsen wird. Der Stuhlgang ist träg und mit Leibschmerzen verbunden, oder lax und profus. Die festen Theile verlieren ihren Tonus, es entsteht Schwindel und Kopfschmerz, der vom Hinterhaupte anfangend, sich bis in die Augenhöhlen erstreckt. Die Schläfe ziehen sich zusammen, der Kranke leidet an Dispnoe, gähnt häufig, zeigt traurige Gemüthsstimmung, seufzt, weint, ist ängstlich, und hat einen Hang zur Einsamkeit. Die Reizbarkeit ist bisweilen bedeutend erhöht, es stellt sich eine fliegende Hitze ein, so dafs das Gesicht bald stark geröthet und heifs ist, bald ganz unverändert aussieht, bleich wird und zusammenfällt; bald brennen die Hände, bald andere Theile des Körpers. Diese örtliche Hitze wird von leichtem und öfterem Frösteln unterbrochen. Der Puls ist schwach, häufig ungleich, oder zittert und intermittirt, doch ist er zuweilen auch zusammengezogen und hart. Die Kranken gehen unterdessen noch immer herum, und werden erst in mehreren Tagen, oder sogar erst nach zwei Wochen, bettlägerig. Dann zeigt sich sogleich grofse Schwäche, so dafs sie schon vom Stehen oder Knieen, ja zuweilen schon vom einfachen Fufsbad, ohnmäch-

tig werden. Gegen Nacht nehmen alle Zufälle, die Hitze, Dispnoe und Häufigkeit des Pulses zu, der Kranke kann nicht schlafen, oder sein Schlaf ist unruhig und von Träumen unterbrochen. Hie und da entstehen herumziehende Schmerzen, die den rheumatischen sehr gleich kommen, wodurch die Krankheit leicht für Pleuritis oder Rheumatismus gehalten wird. Der Urin ist meist blafs, wässerig, oberflächlich gefärbt, und macht ein leichtes kleienartiges Sediment, das jedoch den Boden des Gefäfses nicht berührt, oder in seltenen Fällen dick und molkig ist, gleichsam als ob Mehl hineingestreut wäre.

Jetzt stellt sich bisweilen ein neuer und stärkerer Frost, oder ein leichtes Frösteln ein; es entsteht Vomituration und wirkliches Erbrechen. Ganz besonders aber bemerkt man ein starkes Zittern am ganzen Körper, oder an einzelnen Theilen desselben. Bald stellt sich äufsere, kaum merkliche Hitze ein, die ungleich und flüchtig ist. Der Puls ist des Tages über kaum frequenter als der natürliche, zuweilen geht er sogar langsamer, bis endlich, während die Krankheit immer mehr und mehr zunimmt, die anfangs versteckte Gefahr nun deutlich hervortritt. Die Zunge ist oft nur in der Mitte trocken; bei grofser Trockenheit des Mundes fehlt der Durst entweder ganz, oder er äufsert sich, ohne sie, sehr stark. Die Deglutition ist gehindert, die Ohren klingen, die Augen vertragen kein Licht, die Kranken fürchten sich, werden kleinmüthig, verzweifeln, es zeigen sich Verstandesverwirrungen, und zwar stille, seltner wüthende Delirien und Flockenlesen, mit einem Puls, der diese Zerrüttung des Organismus keinesweges ankündigt, und meistentheils aufserordentlich variirt. Der Kranke vermag jetzt gar nicht mehr zu schlafen, oder mussitirt, auf dem Rücken liegend, mit halbgeöffneten Augen. Wird er gefragt, so antwortet er nur sehr langsam, theils des Stumpfsinnes, theils des schweren Gehöres wegen; auch zeigen sich leichte Spuren von Convulsionen, Verdrehen des Mundes, Contraction und Krümmung der einen Hand. Hat die Krankheit schon lange gedauert, so treten wässerige Durchfälle ein, oder es brechen Schweifse und mit ihnen verschiedenartige Exantheme ohne alle Erleichterung aus, die Kraftlosigkeit nimmt vielmehr immer mehr und mehr zu, und in der ganzen Mundhöhle zeigen sich Aphten. Nun wird auch der Puls schneller und schwächer; die Farbe der Augen ist fast unverändert, oder sie sind sehr weifs; die Cornea ist bisweilen wie zusammengefallen, und das Gesicht aschgrau, ganz bleich und voller Runzeln. Gegen den unglücklichen Ausgang der Krankheit brechen auf der schlaffen Haut colliquative, sehr kalte Schweifse aus, der fast lethargische Sopor nimmt zu, unwillkührlicher Harnabgang, häufiges Sehnenhüpfen *(subsultus tendinum)*, grofse

Dispnoe und Convulsionen verkünden den nahen Tod. Einige, die längere Zeit an dieser Krankheit leiden, verfallen in Schwindsucht, oder in ein hectisches Fieber.

Bei denjenigen aber, die dem Tode glücklich entgangen sind, stellt sich kaum merklich eine heilsame Krise ein, und ist ohngefähr nach dem zwanzigsten Tage, oder bisweilen noch später, alle augenscheinliche Gefahr vorüber, so genesen sie entweder sehr langsam auf diese Art, dafs Schlaf und Appetit wieder zurückkehren, wiederholt duftende Schweifse ausbrechen, Ptyalismus eintritt, Brand an den Hüften sich zeigt, oder auch zuweilen so plötzlich und schnell, dafs man es sich kaum erklären kann.

Auch die *nervosa lenta* ist oft mit Gastricismus, entzündlicher Diathesis oder mit Entzündung selbst, oder auch mit rheumatisch-catarrhalischer Affection complicirt, welche Zustände durch die bereits anderswo angeführten Zeichen (§. 55. 81. 89. 90.) sich leicht zu erkennen geben.

§. 92. Ursachen des Nervenfiebers. Ist es uns vergönnt, mit unserem beschränkten Wissen die Ursachen der so eben geschilderten Fieber zu erforschen, so müssen wir sie in einem Stoffe suchen, der vorzüglich da bereitet wird, wo die Atmosphäre durch thierische Ausdünstung verunreinigt ist. Worin dieser Stoff bestehe, dies ist sehr schwer zu ergründen, da selbst die Luft, welche ihm zum Vehikel dient und meist damit geschwängert ist, sich nach den angestellten Untersuchungen, von der reinen und ganz unverdorbenen Atmosphäre nicht im mindesten verschieden zeigt.

Nach der Meinung derjenigen, welche jene schädliche, das Nervensystem feindlich angreifende Potenz in putrider thierischer Ausdünstung gefunden zu haben wähnten, müfste man der Putrescenz, als einwirkende Ursache, den ersten Platz einräumen. Und in der That scheint auch diese Ansicht durch die Wirkungen, welche ein putrider Stoff auf die thierische Faser und das Blut hervorbringt, ihre Bestätigung zu erhalten. Allein das Wesen dieser, durch Zersetzung des thierischen Körpers gebildeten Stoffe, besteht sicherlich nicht blos in der Putrescenz, auch zeigen putride Stoffe, wenn sie nur durch ein hinlängliches Medium verdünnt werden, keine so giftige Eigenschaft, dafs sie selbst den gesündesten Menschen, und sogar in freier Luft, mit Blitzesschnelle in eine tödtliche Krankheit stürzen könnten. Ohnmächtige erholen sich schnell, wenn flüchtiges Laugensalz unter die Nase gebracht wird, und in dem sogenannten Faulfieber (§. 58.) werden die Kräfte des Herzens durch dieses Mittel bedeutend erhöht. Auch ist das Putride nicht allemal für den Organismus so schädlich, da ja selbst die Natur in jedem thierischen Körper höchst fötulente Stoffe aufbewahrt, aus welchen sie die näh-

renden Bestandtheile sorgfältig resorbirt, emsig sammelt, und ohne Furcht vor dem beigemischten putriden Stoff, täglich zu ihrem Bedarf, den die Physiologie noch nicht hinlänglich ermittelt hat, verwendet. Zwar gewinnt der Mensch seine Nahrung nicht wie die Raubthiere aus putriden Stoffen, allein durch Nothwendigkeit gezwungen, oder durch Gewohnheit abgehärtet, geniefst er muthig Fleich und Fische, die schon einen sehr faulen Geruch verbreiten, ohne sich vor einer putriden Krankheit zu fürchten. Unzählige Handwerkerfamilien befinden sich unter Ausdünstungen, die mit putriden Stoffen geschwängert sind, ganz wohl, und die Erfahrung lehrt, dafs sehr übelriechende Fufsgeschwüre, Jahre lang scharfe Jauche absondern, ohne deswegen ein Nervenfieber zu erzeugen.

Daraus geht hervor, dafs die nächste Ursache des Nervenfiebers nicht so beständig in einem putriden, als vielmehr in einem anderen, mit ihm vielleicht vermischten, noch unbekannten Stoffe liegt, der nach Art der Gifte wirkt, und vorzüglich auf das Nervensystem und die Lebenskraft seinen feindlichen Angriff macht. Die Wirkungen, welche er im Organismus hervorbringt, richten sich sowohl nach der Verschiedenheit dieser unbekannten schädlichen Potenz selbst, als auch nach der Beschaffenheit des Individuums und dem Charakter der Jahresconstitution. Sie sind daher auch sehr verschiedenartig, bald exaltirend, bald deprimirend, und können nicht unpassend mit den Wirkungen einigermafsen verglichen werden, welche das Tabackrauchen derjenigen auf das Nervensystem ausübt, die sich daran noch nicht gewöhnt haben. Und in der That bewirkt diese feindliche Potenz, kaum in den Körper gelangt, eine so heftige Magenaffection (§. 83. 87. 88. 91.), wie sie kaum von den stärkeren Giften zu Wege gebracht wird. Ja selbst die Brechmittel wirken mit gleicher Kraft sowohl auf die giftige, als auf diejenige Potenz, welche das Nervenfieber hervorbrachte, wenn sie nur bei Zeiten, ehe die Vergiftung sich weiter verbreitet, angewandt werden. Ist aber dies der Fall, dann leisten Diaphoretica eben so viel. Daraus könnte man auf die Feinheit und Flüssigkeit dieser krankheiterregenden Materie schliefsen, wenn nur nicht der Keim zu verschiedenen Krankheiten erst dann seine Wirkung zeigte, wenn schon eine Metamorphose mit ihm vorgegangen ist, und die Erfahrung nicht lehrte, dafs das Pest- und Blatterncontagium sich sogar an leblose Dinge anhefte.

C o n t a g i e n. Zwar haben ausgezeichnete Ärzte die Contagien nur auf sehr wenige Krankheiten beschränkt, und den Pocken, Masern, der Krätze und Lustseuche allein Ansteckungsfähigkeit zugestanden, allein ich sehe mich leider genöthigt, einen gröfseren und ausgebreitetern Wirkungskreis

für sie anzunehmen. Denn, um die Hundswuth und den Aussatz hier ganz zu übergehen, die durch zuverlässige Contagien hervorgerufen werden, so liegt es noch gar nicht klar am Tage, was denn gerade in jenen Krankheiten die Übertragung des thierischen Giftes auf Andere befördern könnte, und warum ebendasselbe in vielen anderen weit verbreiteten Volksepidemien diese Mittheilung zu begünstigen nicht vermöge. Zwar scheint die Fortpflanzung der Krankheiten nicht nach Art der Pflanzen und Thiere durch Samen zu geschehen, allein der im Verlaufe der Krankheit sich bildende, dem Leben so feindliche Ansteckungsstoff erzeugt in einem anderen dafür empfänglichen Körper dieselben Störungen in den festen, dieselben Anomalien in den flüssigen Theilen des Organismus. Wiewohl nun diese letztern noch sehr dunkel und geheimnifsvoll sind, so erhalten sie nichts desto weniger durch die Beobachtung nur zu sehr ihre Bestätigung. Mit nicht geringer Schwierigkeit ist es verknüpft, anzugeben, warum der Speichel eines tollen Hundes Monate lang unter der Bifsstelle gleichsam wie eingeschachtelt liegt, und doch endlich dieselbe Krankheit und das nämliche, Anderen leicht mittheilbare Gift zu erzeugen im Stande ist, warum ferner die Pest und das Contagium des Kerkerfiebers, unter gewissen obwaltenden Verhältnissen entwickelt, in Kleidungsstücke oder anderswo aufgenommen, ziemlich lange nachher, auf dieselbe Art und Weise auf andere Personen übertragen werden. Gern räumen wir ein, dafs hierbei leicht ein Irrthum sich einschleichen könne, indem eine weit und breit unter dem Volke grassirende epidemische Krankheit sehr viel Individuen auf Einmal befallen kann, ohne dafs ein Contagium sich ihm beigesellt hätte. Von der anderen Seite ist es aber eben so ersichtlich, dafs die Vorbeugung dieser Krankheiten vorzüglich darin bestehe, diejenigen Orte, wo Ansteckung zu befürchten ist, oder solche, wo Krankheiten herrschen, die den Verdacht eines Contagiums erregen, zu meiden, und sich von Allem zu enthalten, was der Kranke in seinen Händen gehabt hat. Darin bestehen auch die Mafsregeln, unter welchen der Staat vor der Pest und den Blattern Schutz gewähren kann.

Das Contagium, welches das Nervenfieber hervorbringt, ist demnach ein animalisches Produkt, und entwickelt sich, unter Begünstigung der Jahresconstitution, theils im Körper des Kranken selbst, theils in der von sehr vielen schädlichen Ausdünstungen geschwängerten Atmosphäre. Wenn wir nun zwar aus Gründen, welche die Analogie uns gewährt, zugestehen, dafs die Ausdünstungen oft selbst einen putriden Charakter haben, und sogar leicht in einen wahrhaft putriden Zustand übergehen können, so müssen wir doch eben so frei bekennen, dafs diese Putrescenz oft nur Vehikel, und mit

dem contagiösen Stoffe befreundet, keinesweges aber selbst das Contagium ist. Auch beweisen die Wirkungen, welche das Contagium mehr gegen das Ende als am Anfange der Krankheit hervorbringt, durchaus nicht, dafs die Fäulnifs Ursache der Krankheit sey, sondern lassen sich vielmehr aus einer ganz andern Quelle, als aus der Putrescenz, erklären.

Eben so wenig kann man aus dem üblen Geruche des Schweifses, des Athems, der Füfse, der Achseln, der Fontanellen, selbst bei übrigens ganz gesunden Personen, auf Fäulnifs des Bluts schliefsen, da nicht Alles, was übel riecht, sogleich einen putriden Zustand ankündigt, aus dem sich dieser Geruch entwickelt. Auch erscheint ferner das Blut in diesen Krankheiten nicht immer aufgelöst; ja selbst dieser Zersetzungsprocefs, so wie die ihn oft begleitenden Blutflüsse und Exantheme, können von einer ganz anderen Ursache als von der Putrescenz abhängen. Und wenn gleich die Leichname der an dieser Krankheit Gestorbenen rascher als andere in Fäulnifs übergehen, so beweist dieses höchstens, dafs schon vorher im Körper eine Disposition zur Auflösung des Bluts stattfand, berechtigt aber keinesweges zu dem Schlufs, dafs sogar schon im lebenden Organismus das in den Gefäfsen circulirende Blut in einem putriden Zustande gewesen seyn müsse.

Eben so hat man aus der Wirkung der China, die sich übrigens im sogenannten Faulfieber (§. 88.) bei weitem heilsamer zeigte als in der *nervosa versatilis* (§. 87.), etwas zu voreilig auf ihre antiseptische Kraft geschlossen. Wir sehen ja, dafs noch stärkere Antiseptica als die China in dieser Krankheit nur wenig oder gar nichts auszurichten im Stande sind, und dafs im Gegentheil andere Mittel, die man sogar zu den septischen zählt, wie die Canthariden, die flüchtigen Laugensalze, noch den meisten Nutzen verschafften.

Hat man sich aber gleich nicht verleiten lassen, die allen Contagien eigenthümliche Wirkung in der Fäulnifs zu suchen, so ist es doch nothwendig, dafs nach Verschiedenheit der Krankheiten auch ihr eigenthümlicher Charakter verschieden sey, so dafs diese oder jene Theile des Organismus auch vor allen andern afficirt, und gleichsam nach einer positiven Bestimmung, die jedem organischen Gebilde eigenthümlichen Symptome hervorgebracht werden.

So ergreift das Contagium des Nervenfiebers ganz vorzüglich das sensible und irritable System, steigert oder unterdrückt die Äufserungen der Nerventhätigkeit, oder kehrt sie ganz um. So afficirt das Maserncontagium ganz vorzüglich die Augen, die Schleimhaut der Nase, des Rachens und der Lunge, und so läfst das Blatterngift sehr oft Blindheit und die Phthisis exulcerata zurück.

Es scheint eine Eigenthümlichkeit des Nervenfieber-Conta-

giums zu seyn, dafs es sich sehr leicht nicht nur mit verschiedenen gastrischen und inflammatorischen Zuständen vereint, sondern sogar mit dem Blattern- und Masercontagium in Verbindung tritt, obgleich diese meist einen entzündlichen Charakter haben. Alle diese Contagien nöthigt es, sich ganz nach ihm zu richten, und ihre ihnen ursprünglich eigenthümliche Form abzulegen. Allein auch darin übertrifft das so gefährliche Nervenfieber-Contagium die Blattern und Masern an Intension bei weitem, dafs es gleich der Lustseuche und dem Krätzcontagium denselben Kranken öfter befällt, während jene Krankheiten dies nur Einmal thun, und sehr selten zum zweitenmal bei dem nemlichen Individuo wiederkommen. Doch bleiben diejenigen, welche in Gefängnissen und Spitälern den Kranken lange Zeit hindurch Beistand und Hülfe leisteten, sehr oft vom Contagium verschont, während die Furchtsamen, oder diejenigen, welche noch im Umgange mit solchen Kranken Neulinge sind, weit eher davon ergriffen werden. Eine ähnliche Verwandtschaft pflegen alle übrigen Contagien mit keinem anderen einzugehen.

Da aber die Ärzte nicht muthmafsten, dafs die nächste Ursache dieses Nervenfiebers ein so feines Contagium sey, so nahmen sie zu ganz anderen einwirkenden Causalmomenten ihre Zuflucht, die fast sämmtlich mehr die Disposition zur Krankheit zu bewirken, als diese wirklich zu erzeugen vermögen.

Mit Unrecht hat man daher den häufigen Genufs der Fleischspeisen beschuldigt, da, wie der Augenschein lehrt, das Nervenfieber gerade unter der untersten Volksklasse, die doch gewifs nur höchst selten animalische Speisen geniefst, ganz vorzüglich vorkommt, und sehr lange anhält, bevor es diejenigen, welche an Fleischnahrung gewöhnt sind, oder die Vornehmen ergreift. Zwar sah auch ich, dafs der Genufs des Fleisches von Thieren, die einer epidemischen Krankheit unterlagen, bei Leuten von geringem Stande die bösartigsten Fieber zu Wege brachte, allein nicht der Genufs der animalischen Nahrung allein, sondern vielmehr ganz was Anders erzeugte in ihnen eine Krankheit, die von den gastrischen so bedeutend abwich. Viele Beispiele bezeugen freilich die Schädlichkeit, welche durch den Genufs eines putriden Fleisches oder fauler Fische verursacht wurde, allein trotz dem ist doch die Fäulnifs nicht die ursprüngliche und nächste Ursache einer Krankheit, die man nicht sogleich mit dem Namen »Faulfieber« abfertigen sollte.

Verdorbenes Getreide, so wie Alles für die Gesundheit sicherlich nicht Zuträgliche, das man bei grofsem Brodmangel aus Noth geniefst, kann freilich die gefährlichsten Krankheiten veranlassen, allein d a s j e n i g e bösartige Fieber, welches in dieser Schreckensperiode im Volke grassirt, wird von einer ganz anderen schädlichen Potenz, als vom Genusse

verdorbener Nahrungsmittel, in dem bereits sehr erschöpften Organismus hervorgebracht. Zu diesen feindlichen, krankmachenden Influenzen gehören: Mangel, Verzweiflung, die von Seiten der Belagerten so vernachläfsigte Reinlichkeit, enge Gefängnisse, oder wenn mehrere Gefangene in Zimmern zusammenwohnen, die mit mephitischen Ausdünstungen geschwängert sind.

Dafs Nervenfieber an sumpfigen und morastigen Orten häufiger grassiren, geschieht theils defswegen, weil dort mit den vegetabilischen Überresten auch viele Insekten dem Verderben ausgesetzt sind und alle Fleischnahrung mangelt, theils aber auch defswegen, weil die schädlichen Sumpfausdünstungen bei brennender Sonnenhitze solche Wirkung auf die Atmosphäre ausüben, dafs die thierischen Contagien in ihr leichter als in jeder andern entwickelt und schneller mitgetheilt werden können. Ich habe jedoch auch in gebirgigen und sehr dürren Gegenden die schrecklichsten Nervenepidemien gesehen. Auch kommen bald einfache, bald mit dem *status gastricus* complicirte contagiöse Nervenfieber, die den Charakter des wahren Kerker- oder Lazarethfiebers haben, häufig im Winter vor, wo viele Familien der strengen Kälte wegen genöthigt sind, in sehr engen Räumen und ohne frische Luft zusammenzuleben.

Bin ich zwar der Meinung, dafs die Hauptsache des Nervenfiebers das Contagium ist, so will ich doch defswegen die übrigen, das sporadische Nervenfieber erzeugenden Causalmomente, nicht ausgeschlossen wissen. Der Mensch selbst bereitet ja unter gewissen Verhältnissen ein Contagium, welches nach Vernachläfsigung oder schlechten Behandlung eines Fiebers, nach Unterdrückung der in ihren Bestandtheilen noch nicht hinlänglich erkannten Hautausdünstung, oder nach den Metastasen einer ichorösen, gangränösen und namentlich einer rheumatischen oder catarrhalischen Schärfe aufs Gehirn oder auf die Nerven nicht nur chronische und akute Nervenkrankheiten erzeugt, sondern auch alle dem Nervenfieber eigenthümlich zukommenden Symptome zu Wege bringt. Alles dies gehört zu den einwirkenden Ursachen des Nervenfiebers, wie wir es bisweilen durch eine glückliche Metastase augenscheinlich beobachten können.

§. 93. Prognose. Aus dieser Schilderung des Nervenfiebers geht deutlich hervor, wie viel man zu fürchten, wie wenig zu hoffen habe. Die Lebenskraft selbst, dieses auf die Krankheitsursache reagirende Princip, ist hier von einem feindlichen thierischen Gifte gefesselt, so dafs sich von ihr und von der Kunst des Arztes nicht viel versprechen läfst. Was einzig und allein Schutz und Hülfe verleihen kann, ist die Vermeidung der Ansteckung, und mehr, als der Arzt

durch seinen Beistand vermag, leisten hier die gegen das Contagium vom Staate getroffenen Maſsregeln und Anordnungen.

Zu läugnen ist indeſs keinesweges, daſs der verkappte Feind, wird er nur schnell genug erkannt, was freilich in vielen Fällen nur allzuschwer ist, in der kaum aufkeimenden Krankheit auch glücklich bekämpft werden kann. Individuen, die durch anstrengende Arbeit, Studiren, unmäſsige Ausleerungen, Hunger, venerische Krankheiten, Scorbut und durch andere Übel erschöpft sind, kachektische Personen, oder solche, die an einem Fehler der Eingeweide leiden, deren Körper durch irgend eine specifische Schärfe sehr stark angegriffen ist, besonders Schwangere, Gebärende, zarte Kinder, sensible und sehr furchtsame Menschen werden leichter inficirt, und sind auch nach geschehener Ansteckung weit gröſseren Gefahren unterworfen.

Die Complication des Nervenfiebers mit anderen Krankheiten und der Charakter der Jahresconstitution, vermehren oder vermindern die Gefahr. Je mehr die Kräfte gleich beim Beginn des Fiebers darniederliegen, ohne daſs diese Erschöpfung von einer deulich wahrnehmbaren Ursache hergeleitet werden kann, je augenscheinlicher die Entstellung des Gesichts, je mehr der Kranke ängstlich ist und sich unruhig umherwirft, je weniger ihn der Schlaf erquickt, und die bedeutenden Zufälle, als Delirien und perverse Nervenaction, nicht nachlassen, um so schlimmer ist es. Wird die Respiration schwierig, erscheinen sehr rasch Exantheme, nehmen die Metastasen ihre Richtung vorzüglich auf das Drüsensystem, oder verschwindet der Ausschlag sehr bald, verwandelt sich seine lebhafte Farbe in eine livide oder schwarze, zeigen sich die Sphinkteren in einem gelähmten Zustande, verlieren die bluteinschlieſsenden Gefäſse ihren Tonus und ihre Energie, brechen sehr frühzeitig (die *ephemera sudatoria* ausgenommen) Schweiſse aus, oder sind sie gegen das Ende der Krankeit klebrig, zäh und kalt, so ist die Gefahr um so gröſser. Eben so schlimme Zeichen sind auch innere Hitze bei äuſserer Kälte, heftige Schmerzen, die sich namentlich auf Lenden, Unterleib und Kopf fixirt haben, geringe und unordentliche Action des Herzens, die sich auch den Arterien mittheilt, geröthete, an eine Stelle geheftete, schielende Augen, oder wenn der Kranke sie verdreht und eins kleiner als das andere ist; ferner eine trockene, rauhe, schwarze und zitterndeZunge, scharfklingende, heisere oder beinah ganz erloschene Stimme, und gehinderte oder schwer von Statten gehende Deglutition. Der Arzt muſs indeſs seine Aufmerksamkeit nicht auf eins von diesen Symptomen allein, sondern auf alle zugleich und auf diejenigen richten, welche bald in dieser, bald in jener Epidemie vorkamen. Auch soll er sich immer das Bild derjenigen Kranken vergegenwärtigen,

die ganz unvermuthet diesem Fieber unterlagen, ohne dafs sich irgend eine deutliche Spur von drohender Gefahr gezeigt hätte.

Einen glücklichen Ausgang kann man dagegen hoffen, wenn die, jenen so eben geschilderten Symptomen, ganz entgegengesetzten Momente erscheinen. Hierher gehört: frühzeitige Behandlung der Krankheit, ein gewisser Nexus und Übereinstimmung unter den Symptomen, wenn Muskeln und Haut weich, jedoch nicht klebrig werden, ziemlich natürliche Lage des Kranken, eine gegen Ende des Nervenfiebers sich findende Harthörigkeit, ziemlich constante Metastasen nach Haut und Drüsen mit Erleichterung aller Zufälle. Auch ist's von guter Vorbedeutung, wenn geringe Dysurie entsteht und der Urin nicht trüb, sondern reichlich und sedimentös ist, wenn ein gleichmäfsiger, duftender, die glühende Hitze der Haut absorbirender Schweifs ausbricht, Zunge und Mund weniger trocken sind, der Augenglanz normal wird, und vor Allem, wenn sich wiederum Schlaf einstellt, ohne welchen man selbst den besseren Zeichen nicht unbedingtes Vertrauen schenken darf.

Die Prognose des complicirten Nervenfiebers wird sich aus den dabei stattfindenden Zufällen ergeben. Eine nicht anstrengende, geringe und gegen das Ende des Fiebers eintretende Diarrhoe, welche die Kräfte nicht erschöpft, leert auch die mit dem Contagium complicirten gastrischen Unreinigkeiten mit dem besten Erfolge aus. Stärkere Stühle reiben den Kranken auf, sind oft Zeichen von einer akuten Darmentzündung oder verkünden, dafs Brand zugegen sey, wenn zugleich Singultus, Aphten, Meteorismus, Kälte der Extremitäten, Nachlafs der Schmerzen und täuschende Heiterkeit des Geistes bemerkt werden.

§. 94. Behandlung. Hat das Contagium des Nervenfiebers ein sonst ganz gesundes, nicht plethorisches Individuum ergriffen (§. 80. 82. 83. 84. 87. 88. 91.), und fehlen alle Zeichen von einer latenten Entzündung oder von gastrischen Unreinigkeiten, so ergiebt sich beim Beginn der dann noch ganz einfachen Krankheit eine doppelte Indication: erstens, die Lebenskräfte zu erhalten, und zweitens Alles, was mit dem Speichel in den Magen gelangt ist, oder durch die Luft an die Haut abgesetzt wurde, so schnell als möglich durch ein Emeticum oder durch schweifstreibende Mittel zu eliminiren. Die Lebenskräfte werden dadurch erhalten, dafs man entweder jene feindliche Potenz, welche das Nervensystem fesselt, schleunigst aus dem Körper schafft — und dies ist die Aufgabe der zweiten Indication — oder dafs man excitirende und die, nicht ohne Grund sogenannten, Cardiaca in Verbindung mit nährenden und belebenden Mitteln anwendet. In der Regel verschlimmert sich dieses Fieber, wenn

es längere Zeit anhält, durch eine zu strenge Diät; mit Brod gekochte, und mit Wein oder Eyern versehene Fleischbrühen halten den hinfälligen Körper ganz besonders aufrecht. Im Verlaufe der Krankheit selbst kann man die nahrhaften Speisen in etwas gröfserer Portion verabfolgen lassen, als es sonst bei andern akuten, theils gastrischen, theils entzündlichen Fiebern erlaubt ist.

Ausgezeichnet gut wirken die unter jeder Form gereichten kräfteerhebenden Mittel. Die Kälte der Extremitäten und der ganz geschwächte Blutumlauf durch dieselben werden durch Friktionen, so wie durch spirituöse und warme Fomentationen gehoben. Unmäfsige Ausleerungen müssen, wenn Lebensgefahr zugegen ist, durch Tonica, Roborentia und Opiate gestillt werden. Die Geistesschwäche verlangt einen guten kräftigen Wein, dessen Wirkung der Arzt durch alle nur mögliche Trostgründe und durch eine stets heitere Miene unterstützen mufs.

Allein nur selten treten diese Zufälle gleich am Anfange mit solcher Intension auf, und in der Regel kann man mit der zweiten Indication die Kur beginnen. Evacuirende Mittel leisten im Nervenfieber, wie die Beobachtung lehrt, nicht nur keine Hülfe, sondern wirken sogar meistentheils offenbar nachtheilig. Daher ist ein Emeticum, wenn grofse Schwäche es nicht verbietet, vorzuziehen, welches den latenten reizenden Stoff auf dem kürzesten Weg ausscheidet, das Nervensystem stark excitirt, die Hautausdünstung sehr kräftig befördert und Krämpfe löst. Die aus Spiefsglanz bereiteten Emetica erhalten vor allen übrigen den Vorzug; leidet aber der Kranke an Diarrhoe, so wirkt die Ipecacuanha weit sicherer und nur auf den Magen allein.

Ist das Brechen vorüber, oder war es nicht indicirt oder zu stark, dann ist es erlaubt, einen reichlichen Schweifs hervorzubringen und ihn lange zu unterhalten. Doch ist es nicht zu läugnen, dafs schweifstreibende Mittel in der Hand eines Pfuschers sehr vielen Schaden gestiftet haben. Nicht minderen Nachtheil bringt der sogenannte antiphlogistische Apparat, den man fast bei allen Krankheiten anwendete. Nur die Erfahrung allein gibt uns die beste Behandlungsweise an die Hand, und oft zeigen sich diejenigen Mittel, mit welchen so häufig von Layen Mifsbrauch getrieben wird, an dem gehörigen Orte angewandt, sehr wirksam.

Schweifs kann man also erregen, wenn man dem Kranken eine stärkere doch nicht allzuerhitzende Bedeckung gibt, und hierauf lauwarme aus Wein bereitete Molken, einen Aufgufs der Hollunderblüthen oder des Scordiums, oder endlich den Theriak nehmen läfst, dem gemeiner und lauwarmer Essig zugesetzt werden mufs, und suche ihn, ist er bereits ausgebrochen, vier und zwanzig Stunden und darüber, sorgfältig

zu unterhalten. Unterdessen reiche man, wenn es die Kräfte erfordern, Fleischbrühe und etwas lauen Wein, bis der Kranke, von jedem Krankheitsgefühl frei, es angenehm percipirt, dafs Erleichterurg eingetreten, und das aufgenommene Contagium glücklich entfernt sey. Die Diaphoresis wird durch das Salztränkchen, durch den Aufgufs der Angelica, Imperatoria, Serpentaria, durch den Kampferessig (No. XIV.), durch flüchtige Laugensalze oder durch den *aether sulphuricus*, *muriaticus*, *aceticus* unterstützt. Alle diese Mittel kann man, je nachdem dies die Zufälle erheischen, schneller oder langsamer und in der indicirten Gabe nehmen lassen.

Vorzüglich nothwendig wird diese Diaphoresis in der so höchst bösartigen Ephemera (§. 85.), wo auch schon die geringste Unterdrückung des Schweifses den Tod sehr bald beschleunigen kann. Auch wurde die Trefflichkeit der diaphoretischen Methode hier bald anerkannt, und der gröfste Theil der Kranken dadurch erhalten, dafs man sie zu Bette brachte und auf das sorgfältigste darauf sah, dafs sie sich nicht im mindesten erkälteten. Durch einen diaphoretischen Trank suchte man unterdessen den Trieb der Säfte nach der Peripherie zu leiten. Hörte endlich der Schweifs von selbst auf, so wurde der ganze Körper mit erwärmten Tüchern gerieben, wenig Fleischbrühe gereicht und ein neuer Schweifs abgewartet. Durch dieses Verfahren wurde die so schreckliche und sonst tödliche Krankheit vollständig geheilt.

Eben so trefflich und heilsam zeigte sich auch diese Behandlungsweise in der Pest (§. 83.) und im sogenannten Pestilenzialfieber (§. 84.), in welchen Krankheiten die Ärzte frühzeitig das Contagium durch die diaphoretische Methode aus dem Körper entfernten.

Kann man aber die Krankheit durch schweifstreibende Mittel und durch die darauf erfolgte Diaphoresis nicht ganz allein bekämpfen, oder hat man die Zeit schon vorübergehen lassen, wo es indicirt war, das Contagium durch die Haut zu beseitigen, dann mufs man ganz vorzüglich auf die Transpiration sein Augenmerk richten. Waschungen mit lauem Wasser oder lauwarme Bäder zeigten sich bei grofsem Hautkrampf von aufserordentlichem Nutzen, da hingegen die Diaphoretica das Übel verschlimmerten. Beobachtet man ziemlich deutliche Zeichen von Unterleibsunreinigkeiten, und erlauben es die Kräfte, so kann man durch einen leichten, doch nicht allzuschwachen Rhabarberaufgufs, durch eine Abkochung der Tamarinden, so wie durch ein Klysma den Leib einigemal offen halten. Sonst aber wende man durchaus keine evacuirende Mittel an, suche vielmehr der Hauptindication Genüge zu leisten, die darin besteht, dafs die Lebenskraft erhalten, Krämpfe gemäfsigt, und die von der Natur beabsichtigte Ablagerung und Metastase nach der Peripherie des

Körpers oder nach den äufseren lymphatischen Drüsen befördert und unterstützt werde. Zieht sich die Krankheit in die Länge, dann verordne man die sogenannten Nutrientia, und lasse dem Kranken einen guten und kräftigen Wein, oder einen Broddekokt mit Wein, Zucker und Zimmt in getheilten, aber sehr oft wiederholten Gaben nehmen.

Um die gesunkenen Kräfte zu erwecken, wendet man Sinapismen und Vesicatorien, jedoch nur sehr vorsichtig, an, damit sie die Haut nicht ulceriren, oder durch anhaltenden Reiz an dem Orte, worauf sie ihre Wirkung vorzüglich concentrirt haben, Brand herbeiführen.

Nie zeigt sich die China im Nervenfieber sehr wirksam, ausgenommen, wenn dieses mit einer Intermittens verbunden oder aus ihr entsprungen ist, deutliche Remissionen macht, oder mit Stupor und erschöpfter Lebenskraft auftritt (§. 88.). Doch bewährt sie ihre Wirksamkeit, wenn sie in Verbindung mit aromatischen Mitteln, mit der Serpentaria, Valeriana, mit Zimmt und ganz besonders mit Wein im Verlauf der Krankheit verordnet wird. Die Arnica kann ich nicht loben, da ich nur wenige und nicht ganz glückliche Versuche mit ihr gemacht habe. Einige Ärzte empfehlen auch den Senf, entweder in Pulver oder in Weinmolken gemischt. Gegen Krämpfe und perverse Nerventhätigkeit zeigen sich theils die bereits angegebenen Mittel, theils Kampfer, Moschus, Naphten, flüchtiges Laugensalz und ähnliche Medikamente sehr nützlich.

Wiewohl einige Ärzte versichern, dafs der Kampfer auch in gröfseren Gaben ertragen werde, so kann ich wenigstens mit ihnen nicht übereinstimmen. Bei kleinem, schwachem und weichem Puls fange ich gewöhnlich mit einem Scrupel an und steige bis auf eine Drachme, doch nicht leicht darüber, ausgenommen in Klystieren. Den Moschus verordne ich hingegen, wenn der Puls zusammengezogen, härtlich und unregelmäfsig ist, von einem halben bis zu einem ganzen Scrupel, und bisweilen in einer noch gröfseren Dose, so wie das flüchtige Laugensalz bei zitterndem, ungleichem und intermittirendem Puls mit dem besten Erfolg.

Ausserdem müssen die Kranken in einem geräumigen Zimmer sich aufhalten, um viel reine Luft zu geniefsen. Doch mufs ihre Bedeckung nur sehr leicht seyn. Phrenitische Delirien, ununterbrochener Sopor, verschwinden nicht selten durch aufrechte Körperlage und Entblöfsung des Kopfs. Unmäfsige, die Kräfte des Kranken aufreibende Schweifse, so wie die vielen Exantheme, welche mehr Zeichen von der Intension der Krankheit, als wahrhaft kritisch sind, beschränkt man durch etwas kühle und oft erneuerte Luft. Auch müssen Betttücher und Hemden des Kranken immer sorgfältig gereinigt und öfters gewechselt werden. Zum Getränk reiche

man, wenn die Hitze der Haut sehr beträchtlich und brennend ist, am besten ganz kaltes oder mit Eis gemischtes Wasser, Schwefelsäure mit einem angenehmen Syrup versüfst, oder den frisch ausgepreſsten Saft von Granatäpfeln und Citronen mit Zucker.

Eisfrictionen, den ganzen Körper entlang, wurden in der Pest und im bösartigen Fieber vorzüglich empfohlen.

Man glaube jedoch nicht, daſs die bisher angegebenen Medikamente in jeder Art des Nervenfiebers, ohne Unterschied, angewandt werden müſsten. Ist die Reaction des Herzens und der Arterien durch das Contagium gehemmt, oder die Lebenskraft geschwächt und unterdrückt, dann würden Mineralsäuren, welche die Reizbarkeit der Faser herabstimmen, und solche Mittel, welche die Energie des Herzens vermindern und die Lebenswärme zerstören, nur die Gefahr noch vermehren. Aus diesem Grunde verlangen auch die Kranken in diesem Zustande, gleichsam durch Eingebung der Natur, herzstärkende Sachen und lauwarmes Getränk, so wie sie durch Alles sich gestärkt und erquickt fühlen, was einen mäſsigen Schweiſs unterhält und die gesunkenen Kräfte des Organismus wieder zu erheben vermag. Unter diesen Umständen ist daher der mäſsige Gebrauch der versüſsten Mineralsäuren, der Schwefelelixire und eines ziemlich kräftigen Weins dem Kranken bei weitem zuträglicher.

Aber auch die China hat im Nervenfieber ihre bestimmten Indicationen. Ich will hier nur erinnern, daſs von kleinen Dosen dieses wahrhaft göttlichen Mittels nur wenig oder gar nichts zu erwarten ist, und daſs bald dieses, bald jenes Präparat einem Kranken besser als dem andern zusagt. Es können weder groſse Hitze, noch trockene und fast schwarze Zunge, ja selbst die schwierige Respiration nicht immer für Contraindicationen der China angesehen werden. Sehr vortheilhaft und empfehlungswerth ist ihre Verbindung mit Mineralsäuren, Wein, oder mit excitirenden und aromatischen Mitteln, ja selbst in Mund oder Mastdarm injicirt, oder in Bädern und Fomentationen angewandt, kann sie noch viel leisten. Allein ich kann es hier nicht mit Stillschweigen übergehen, wie sehr die Ärzte mit diesem so heilsamen und kräftigen Mittel Miſsbrauch getrieben haben. Es ist nämlich jedesmal contraindicirt, wenn entzündliche Diathesis im Nervenfieber prädominirt (§. 96.), heftige Krämpfe und Schmerzen ein sehr angegriffenes Nervensystem verkünden, wenn der Puls sehr stark ist und phrenitische Delirien sich einstellen, wenn der Kranke sehr aufgeregt aussieht, die Augen stark glänzen, Engbrüstigkeit und groſse Beängstigung sich zeigen, oder eine dem Leben gefahrdrohende Metastase bemerkt wird. In allen diesen Fällen würde der unvorsichtige Gebrauch der China das Nervenfieber nur verschlimmern.

Verlangt aber demungeachtet die Indication dringend ihre Anwendung, so muſs man sie, besonders wenn sie erschöpfende Durchfälle bewirkt, in Verbindung mit anderen Mitteln verordnen.

§. 95. Behandlung des entzündlichen Nervenfiebers. Was die allgemeinen Blutentziehungen anbelangt, die ich bis jetzt noch nicht erwähnt habe, so glaube ich, daſs sie in der Regel im Nervenfieber nicht angezeigt sind. Denn zuweilen folgt auf einen ganz kleinen Aderlaſs ausserordentliche Kraftlosigkeit, und die Energie des Herzens sinkt fast auf ein Minimum herab. Allein von der anderen Seite muſs ich es eben so freimüthig bekennen, daſs die Ärzte, von dem Namen »Faulfieber« verleitet, häufig unzählige Fehler begingen, indem sie mehr dieser hypothesischen Benennung wegen, als auf ein besonnenes und vernünftiges Handeln und auf Erfahrung gestützt, in jedem Nervenfieber vor Blutentziehungen zurückbebten. Daſs diese Maxime unstatthaft sey, erhellt schon daraus, daſs bei weitem öfter, als es nach der Behauptung vieler Ärzte wirklich der Fall ist, unter dem heiſseren Himmelsstriche entzündliche Constitution mit dem Contagium sich verbindet, und daſs ein beim Beginn der Krankheit versäumter Aderlaſs jede Behandlung fruchtlos machen kann. Ferner zeigt sich auch bei jugendlichen, plethorischen Individuen oft dringende Indication zum Blutlassen, doch muſs die Venäsection hier immer mit Vorsicht, in Gegenwart des Arztes, und zuweilen wiederholt gemacht werden. Selbst ein offenbar entzündlicher Zustand des Nervenfiebers muſs nicht so dreist mit Aderlässen behandelt werden, als ob eine ganz reine Entzündung vorhanden wäre. Ja sogar die Pest wich bisweilen auf Venäsectionen, so wie auch die *crusta pleuritica* des gelassenen Blutes, die Beschaffenheit des Pulses und der anderen Symptome, vorzüglich aber die in der Magengegend fixirten Schmerzen, und die auf den Aderlaſs zugleich folgende Erleichterung, nur zu sehr für ein antiphlogistisches Verfahren sprechen. Versäumt man unter diesen Umständen Blut zu entziehen, so entstehen oft Unterleibsentzündungen, oder Pneumonie und Encephalitis. Zwar haben die gegen das Ende des Nervenfiebers sich zeigenden Symptome nicht selten in ganz was Anderem ihren Grund, als in einer Entzündung, allein auch hier gibt es Fälle, wo sich allgemeine und örtliche Blutentziehungen sehr nützlich bewiesen. Überhaupt wird sich der rationelle Arzt zu jeder Zeit nur von den auf ein besonnenes Handeln und bewährte Erfahrung sich stützenden Indicationen leiten lassen.

Ist es gelungen, die Krankheit durch Venäsectionen und durch eine angemessene Behandlung auf ein einfaches Ner-

venfieber zu reduciren, dann findet in diesem dasselbe Verfahren wie in jener statt (§. 94.), nur mit dem Unterschiede, daſs man die vorhergegangenen Complicationen nicht auſser Acht lassen muſs, und daſs die China hier nicht so frühzeitig wie dort ohne Schaden gereicht werden kann.

Behandlung des gastrischen Nervenfiebers. Findet eine Complication des *status gastricus* mit dem Nervenfieber statt (§. 111.), dann ist es dringend indicirt, sogleich beim Beginn des Fiebers, nach vorausgeschickten Resolventien (§. 59.), Brechmittel zu verordnen, weil sonst leicht gegen Ende der Krankheit hartnäckige Diarrhoe entsteht und viele andere Hindernisse der Kur sich entgegenstellen. Ja! zuweilen hilft noch ein später angewandtes Emeticum, wiewohl sehr oft der so bedeutenden Schwäche wegen der begangene Fehler nicht mehr gut gemacht werden kann. Auch die statt des Brechmittels verordneten Purganzien vermögen jenes nicht zu ersetzen, und lassen überdies leicht groſse Erschöpfung zurück. Bei der Berücksichtigung des gastrischen Zustandes, sehe man sich jedoch wohl vor, damit die eigenthümliche Wirkung des Contagiums auf die Magennerven, oder eine oculte Leber- oder Magenentzündung nicht für Gastricismus gehalten werden.

Sind aber wirklich Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten vorhanden, so muſs man nicht selten das Brechmittel wiederholt anwenden, obgleich auch hier, wenn das Emeticum sehr intensiv wirkt, die Kräfte leicht erschöpft und bedeutende Nervenzufälle hervorgebracht werden. Bei kräftigen und wohlgenährten Personen kann man statt des Brechmittels ein Emetico-Catharticum, bei Anderen hingegen Tamarindenmark, Weinsteinrahm, oder auch Brechmittel in sehr kleinen Gaben, Antimonialia und die Ipecacuanha mit Rheum verordnen, sehe hiebei jedoch vorzüglich darauf, daſs der Kranke nicht durch übermäſsige Stühle geschwächt werde. Öfters setzen wir dem Chinadekokt das *Infusum radicis Rhei*, die Emulsion aus Gummi arabicum (Nr. XV.) und den *Syrupus Cichorei cum rheo* zu, wodurch man, ohne zu reizen, nach Verhältniſs der Kräfte einigemal im Tage, oder auch durch ein Klysma, Öffnung hervorbringen kann. Sind die sicheren Zeichen von gastrischen Cruditäten verschwunden, so setzen wir alle dem Kranken nachtheilige Mittel bei Seite und schreiten zur Behandlung des auf seine einfache Form zurückgebrachten Nervenfiebers (§. 94.).

§. 97. Behandlung der Symptome. Auch die bedeutendern Symptome, so wie jene, welchen bereits Erwähnung geschehen (§. 94.), verlangen zuweilen eine specielle, der Krankheitsursache angemessene Behandlung. So müssen wir oft dem zu heftigen, gleich beim Anfang des Nerven-

fiebers sich einstellenden Erbrechen, welches einzig und allein von der Wirkung des Contagiums auf den Magen abhängt, theils durch das brechenstillende Tränkchen (Nr. XVI.), theils, wenn es vermöge einer heilsamen Diaphoresis nicht aufhört, durch Opium Einhalt thun. Die den Kranken erschöpfende Diarrhoe wird durch ein Chinadekokt, oder durch das *Extractum chinae*, mit rothem kräftigem Wein und Zimmt, durch die Columbo, Contrajerva, durch Catechu, Alaun, oder endlich durch frische Milch, Theriak und Diascordium, *per os* oder *per anum* beigebracht, in Schranken gehalten. Sind die heftigen Unterleibsschmerzen Folgen von wahrer Entzündung irgend eines Eingeweides, so muſs sie durch allgemeine oder topische, wenn gleich spät angestellte Blutentziehungen (§. 95.) durch das flüchtige Liniment, oder durch ein Vesicatorium, welches man in der Gegend applicirt, wo die Schmerzen sich vorzüglich äuſsern, durch Halbbäder, erweichende Fomentationen, schmerzstillende Mittel, so wie durch wiederholte Klystiere gelindert und besänftigt werden. Bewirken die in den Därmen angehäuften und putrescirenden Cruditäten einen Reiz, so müssen sie durch das Tamarindendekokt, oder durch die wässrige Rhabarber- und Chinatinktur entfernt werden. Gegen phrenitische Delirien, Schlaflosigkeit und Kopfschmerz, verordnet man, wenn sie spastischer Natur sind, Wein und Opium; sind sie aber aus einer Congestion des Bluts nach dem Gehirn entstanden, so leisten, auſser den bereits angegebenen Mitteln (§. 94.), Blutigel und Schröpfköpfe an den Schläfen, ans Hinterhaupt oder hinter die Ohren applicirt, treffliche Dienste. Profuse und rein symptomatische Hämorrhagien werden durch China und Alaun äuſserlich und innerlich angewandt, durch Mineralsäuren mit kaltem Wasser vermischt, durch Fomentationen aus Schnee oder Eis, aber auch zuweilen durch Wein und Opium beschränkt.

Gegen colliquative Schweiſse zeigen sich kalte Luft, Ausleerung der latenten Unreinigkeiten, Mineralsäuren mit Alcohol vermischt, und der Wein sehr heilsam. Die Dysurie wird durch eine Emulsion aus Gummi arabicum in Verbindung mit Opium, und ein auf ähnliche Weise zubereitetes nur noch durch eine gröſsere Dose Laudanum verstärktes Klystier gemäſsigt. Gegen die *Retentio urinae* wird, sobald die *regio hypogastrica* anschwillt, sogleich der Catheter angewandt. Zeigt sich an irgend einem Theil ein Absceſs, der sicherlich oft gar nicht kritisch ist, so muſs man ihn sogleich durch Emollientia, lauwarme Fomentationen, schmerzstillende Cataplasmen zur Maturation bringen, und ist dies geschehen, so suche man die im Abscesse eingeschlossene Materie bei weitem schneller, als es gewöhnlich der Fall ist, ja zuweilen noch vor dem Erscheinen durch einen Einschnitt zu entleeren. Verhindert ein enger Kanal den Ausfluſs des Eiters, so muſs

man ihn erweitern. Geschieht die Maturation zu langsam, so befördere man sie durch etwas irritirende, auf den Abscefs gelegte Mittel, durch Sauerteig, gekochte Zwiebeln, durch die Auflösung des Gummi ammoniacum in Meerzwiebelessig. Erregt er aber sehr grofse Schmerzen, so wendet man erweichende Mittel in Verbindung mit Opium an. Bisweilen sieht man sich auch unter diesen Umständen genöthigt, wenn ein neuer heftiger Fieberanfall sich einstellt, eine Venäsection machen zu lassen. Ist Brand zugegen, dann ist die äussere und innere Anwendung der China indicirt. Gegen den so gefährlichen Decubitus hilft öfterer Wechsel der Lage des Kranken, das Sitzen aufserhalb des Bettes, grofse Reinlichkeit, kalte Waschungen oder Frictionen, die mit einer in der Mitte durchgeschnittenen Citrone, oder mit einem aus Eyweifs und Wein bereiteten Liniment, mit Bleicerat oder Wachstuch gemacht werden können. Entsteht aber Brand aus dem Decubitus, so müssen erweichende und schmerzstillende Mittel in Verbindung mit Opium angewandt, oder auch äuserlich das Chinadekokt mit Laudanum, zugleich mit dem inneren Gebrauch der China zu Hülfe gezogen werden. Entsteht Meteorismus, so ist's erforderlich nach den verschiedenen Causalmomenten, bald zu purgiren, bald zu roboriren, bald Blut zu lassen, bald ein Vesicans, bald erweichende Fomentationen zu verordnen, und bald Umschläge auf den Unterleib von Schnee oder gestofsenem Eise zu machen. Erscheinen schmerzhafte Aphten im Schlunde, so sind, aufser der speciellen Behandlung, gegen die verborgene Ursache, welche sie hervorbringt, öfteres und gelindes Ausspülen des Mundes indicirt; ist aber beim heftigen Schmerz noch ein entzündlicher Zustand zugegen, dann leistet oft, wie es die Beobachtung lehrt, die äufsere Anwendung des Borax oder des weifsen Vitriols mit Honig sehr gute Dienste. Bleiben Geistesschwäche und Taubheit nach dem Fieber zurück, so werden sie bisweilen durch leicht evacuirende, oder wenn die Schwäche bedeutender ist, durch roborirende Mittel, und sehr oft durch die Zeit allein (§. 87.) geheilt. Nicht selten stellt sich später ein Abscefs ein, der bald Ursache, bald Wirkung der Krankheit durch langwierigen Ausflufs des Eiters sehr belästigt. Ist dies der Fall, so reinige man das Ohr aufs sorgfältigste und sehe vorzüglich darauf, dafs es nicht von der scharfen und fressenden Jauche angegriffen wird. Bei Einigen heilte ein hinter das Ohr gelegtes Vesicatorium, schmerzstillende Einspritzungen, oder Bähungen von aromatischen Substanzen die Taubheit. Die übrige Behandlung besteht in der Anwendung des kalten Chinaaufgufses, des Schwefelelixirs, im Genusse nahrhafter Speisen, in öfterer Bewegung und in reiner Landluft.

Zweites Geschlecht.

Das gastrische Fieber.

§. 98. Ein grofser Theil von Krankheiten bildet sich im Magen und Darmkanal aus, von welchen die durch quanti- oder qualitativ schädliche Speisen erzeugten, oder aus den sich hier ablagernden und verderbten reizenden Stoffen hervorgebrachten Fieber am häufigsten vorkommen (§. 50.).

§. 99. Begriff dieses Fiebers. Diese nun, sie mögen an und für sich periodisch oder mit einer Intermittens verbunden (§. 51.), oder endlich nicht gleichmäfsig anhaltend seyn, nennen wir gastrische, oder nach Verschiedenheit der einwirkenden Ursachen, Gallen-, Saburral-, Schleim- und Wurmfieber. Ihre Complication mit andern Krankheiten ist wiederum sehr mannigfaltig; auch pflegen sie überdies bald sporadisch, bald epidemisch zu herrschen.

§. 100. Symptome des gastrisch-billiösen Fiebers. Das gastrische und biliöse Fieber kommt meistentheils im heifsen Sommer vor, obgleich es sich eigentlich an keine Jahreszeit ausschliefslich bindet. In sumpfigen Gegenden grassirt es beinah epidemisch und beginnt, wie die anderen Fieber, mit kurzem Frösteln, welches schnell mit Hitze wechselt, mit Abgeschlagenheit, Schwere des Kopfs, des Rückens, der Füfse, der Glieder und mit einem gleichsam rheumatischen Schmerze. Das Gesicht ist bleich und die Augen gelblich. Doch vor Allem scheint der Magen besonders afficirt zu seyn, er ist krankhaft, verstimmt und geschwächt, bläht auf, spannt und drückt; es entsteht Anorexie, Widerwillen vor Speisen, Ekel, Vomituration; der Kranke stöfst viel übelriechende Luft, oder eine saure, bittre, zähe oder biliöse Flüssigkeit auf, oder es erfolgt wirkliches Erbrechen. Früher oder später gibt die Beschaffenheit des Mundes diesen krankhaften Zustand des Magens zu erkennen; denn der Athem des Kranken ist widerlich und übelriechend; die Zunge mit zähem, weifsem oder gelblichem Schleime belegt, und der Geschmack fehlt entweder ganz, oder er ist unangenehm und bitter. Unterdessen stellen sich auch häufig Unterleibsbeschwerden ein. Blähungen bewirken Druck und Spannung in den Hypochondrien, treiben den Magen in die Höhe und erzeugen ein Gefühl von Vollheit und Schwere; es erfolgen flüchtige, bald hier, bald dort sich äufsernde Schmerzen, Leibesverstopfung, oder biliöse, stinkende und schäumige Stühle. In diesem Zustande gehen die Kranken zuweilen noch mehrere Tage herum, worauf nach einem unbedeutenden kurzen Froste, welcher nicht selten auch ganz fehlt, Hitze, Durst, Schwindel und Kopfschmerzen zunehmen. Der Puls ist in einzelnen Fällen intermittirend, immer etwas frequent;

die Magenaffection, die Neigung zum Brechen und die Unterleibsbeschwerden werden gesteigert. Das Gesicht wird nun mehr geröthet, ist an den beiden Seiten der Nase blafs oder grünlich, die Unterlippe zittert, die Augen schwimmen fast in Thränen und funkeln. Es stellen sich Delirien, Schlaflosigkeit oder Sopor ein; die Respiration wird frequent und schwierig, ist öfters mit einem bald trocknen, bald feuchten Husten verbunden; Schmerzen, die den rheumatischen gleichkommen, ergreifen Brust, Schultern und Schlund, und oft zeigt sich scheinbar grofse Kraftlosigkeit.

Nach drei oder mehreren Tagen lassen alle Symptome gegen Morgen etwas nach, und ein leichter Schweifs bricht auf Stirn und Brust aus. Die Zunge ist bald mit Schleim belegt und gelblich, bald in der Mitte trocken und bräunlich; der Urin erregt zuweilen ein Brennen, wenn er gelassen wird, ist stark gelb, jumentös, oder macht einen beinah rosenfarbigen und kleienartigen Bodensatz. Gegen die Nacht geschieht oft nach einem leichten Frösteln Exacerbation der Zufälle; die Haut wird rauh, trocken, brennt aufserordentlich und ist bisweilen ganz gelb gefärbt. Schlaflosigkeit, Unruhe und Delirien nehmen immer mehr und mehr zu, und aus der Nase fliefst dann und wann Blut, welches in einem gelblichen Serum schwimmt.

Jetzt wächst die Krankheit fast stündlich und jede Spur der gegen Morgen eintretenden Remission verschwindet. Spannung und Schmerzen in der Magen- und Lebergegend nehmen immer mehr zu; Beängstigung, Hitze, Durst, Kopfschmerz erreichen eine beträchtliche Höhe, die Delirien verlassen fast den Kranken gar nicht mehr; der Schlund wird trocken, die Zunge ist mit sehr zähem Schleim belegt, bekömmt eine bräunliche, livide, beinahe schwarze Farbe, zeigt eine so grofse Härte, dafs sie zu brechen droht, wird rissig, spaltet sich und hindert das Sprechen. Die Augen sind intensiv geröthet, das Gehör wird schwierig und die Schläfen pulsiren heftig. Der Puls ist nicht ganz voll, sondern zusammengezogen und schnell; der Urin wird spärlich abgesondert, ist molkig, trüb, übelriechend, und geht zugleich mit flüssigen, grünlichen, grünspanartigen, bräunlichen, sehr stinkenden Stühlen unwillkürlich ab. Nun bläht der Leib auf und gibt einen Wiederhall, wenn man auf ihn klopft; die Haut ist ganz vertrocknet, oder zerfliefst in sehr zähe und klebrige Schweifse, und ist mit den verschiedenartigsten Exanthemen besäet. Wenn nun die Krankheit entweder vernachläfsigt oder schlecht behandelt wird, oder aus besonderen eingetretenen Umständen einen tödtlichen Ausgang nimmt, so treten die Symptome auf, welche sowohl das einfache (§. 87. 88.), als das complicirte (§. 103.) Nervenfieber zu begleiten und die gröfste Lebensschwäche zu bezeichnen pflegen.

Wird aber die Krankheit durch Natur oder Hülfe des Arztes gebrochen, dann folgt, nachdem gleich beim Beginn des Fiebers, oder auch etwas später, eine reichliche Flüssigkeit durch Brechen oder Stuhlgang ausgeleert worden, oder mässige Diaphoresis eingetreten ist, eine merklichere und längere Remission. Die Zunge wird feucht, der aufserordentlich zähe und fast ausgetrocknete Schleim löst sich auf und wird so weich wie Gallerte, ihre Spitze nimmt wieder die lebhafte Röthe an und an den Rändern erscheinen weiche Schuppen. Zuweilen geht diese Metamorphose aufserordentlich schnell von Statten; ja selbst die holzähnliche Härte läfst nach einem kurzen, sich jetzt wieder einstellenden Schlafe sehr rasch nach, und die Zunge duftet gelinde. Nun nimmt das gastrische Fieber sehr häufig den intermittirenden Typus an und geht in ein Wechselfieber über, aus welchem es vielleicht, ohne dafs man es bemerken konnte, schon vorher bestand. Ein andermal endigt es sich auf diese Weise, dafs die Exacerbationen, welche noch einige Tage hindurch wiederkehren, gelinder werden und immer später sich einstellen, ein gleichmäfsiger, duftender Schweifs ausbricht, der Urin einen blafsrothen, reichlichen Bodensatz macht, und breiartige, von selbst eintretende Stühle erfolgen.

§. 101. Das Schleimfieber. Bisweilen geben weder Galle noch Unreinigkeiten, sondern vielmehr ein sehr zäher Schleim, der sich in Fäden ziehen läfst und den Magen, den Darmkanal und selbst die Mundhöhle belegt, zum gastrischen Fieber Anlafs. Vorzüglich pflegt dies bei feuchter Witterung sowohl im Herbst, als im Frühling, und gröfstentheils bei cachektischen, laxen und schwächlichen Individuen, oder bei denjenigen der Fall zu seyn, welche halb rohe oder sehr zähe Substanzen gierig geniefsen und wenig Bewegung haben.
Das Schleimfieber tritt etwas langsam auf. Wenn der Kranke erwacht, fühlt er sich von dem Schlaf durchaus nicht erquickt, sondern vielmehr matt und ist verdrüfslich; Schlund und Mundhöhle sind mit Schleim belegt; eine geruchlose, reichliche schleimige Masse wird unter Ekel aufgestofsen und ausgeworfen, und der Appetit nimmt ab; wiewohl gänzliche Annorexie nicht eintritt. Nach Tische wird der Kranke träge, schläfrig, klagt über Vollheit, Blähungen, Leibesverstopfung, so dafs es scheinen könnte, er leide an Indigestion. Der Urin ist entweder mit vielen Stoffen beladen oder roh; der Durst ist gering und der Puls zuweilen voll und härtlich. Hierauf folgt Frösteln, flüchtige Hitze und ein unbedeutender Schweifs, oder die Haut ist trocken und schuppig. Der Kopf ist fast so schwer wie Blei, es entstehen Klingen und Sausen in den Ohren und Stumpfsinn. Magen und Darmkanal sind bisweilen mit einer so grofsen Menge Schleim überzogen, dafs die

Gallengänge verstopft, der Ausflufs der Galle ins Duodenum verhindert und daher Gelbsucht hervorgebracht werden. Der Unterleib wird durch Blähungen und durch Trägheit des Darmkanals ausgedehnt und schmerzt beim Berühren. Nicht selten wird eine bald geschmacklose, bald saure, bald bittere Flüssigkeit ausgebrochen. Ein andermal ist der Schlund catarrhalisch afficirt, geröthet und schmerzt. Nach einer ganz eigenen Magenoppression und Beängstigung entsteht Schluchzen, und die Deglutition ist gehindert; aber schon nach einigen Tagen bemerkt man in der Mundhöhle und im Schlunde viele sehr übelriechende Aphten, die, wie ich es gesehen habe, bald in einigen Stunden verschwanden und bald darauf wiederum zum Vorschein kamen. Andere leiden an Dispnoe und an einem Husten, der anfangs trocken, späterhin sehr vielen zähen Schleim auswirft.

Bis jetzt würde man noch immer kein Fieber vermuthen, wenn nicht grofse Kraftlosigkeit, gegen Nacht zunehmende Gliederschmerzen, geringe Schweifse, brennende Hitze der Haut oder öfters frühzeitig ausbrechende Exantheme seine Gegenwart verkündeten. Es entstehen aber über den einen Tag, oder gewöhnlich in der Nacht, ziemlich deutliche Exacerbationen, bis endlich fast jede Remission verschwindet. Nun stellen sich Schwindel, Schlaflosigkeit oder Stupor und Schlafsucht, Delirien und die vorzüglichsten Symptome, sowohl des so eben geschilderten (§. 101.), als auch die Zeichen der *nervosa versatilis* und *stupida* (§. 87. 88.), und endlich des gastrisch-nervösen Fiebers (§. 103.) ein, mit öfteren Ohnmachten und einem die Kräfte aufreibenden Durchfalle.

§. 102. **Das Wurmfieber.** Nicht selten bemerkt man, dafs aufser den so eben angegebenen Symptomen dieser Fieber (§. 100. 101.), eine grofse Menge bald lebendiger, bald todter, bald halb putrider Würmer theils durch den Mund, theils durch den After häufig abgehen. Hier entsteht der so eigenthümliche Geruch aus dem Munde, Nasenjucken; flüchtige, in den Gliedern bohrende Schmerzen, Meteorismus des Unterleibs, Zittern, Convulsionen, Aufschrecken, Aphonie, Ptyalismus, Delirien, Ohnmachten, Erbrechen, Tenesmus und reichliche Entleerung eines in den putriden Zustand übergegangenen Schleims. Dies sind die charakteristischen Zeichen des Wurmfiebers.

§. 103. **Das gastrisch-nervöse Fieber.** Dieses Fieber bietet, aufser den bereits geschilderten Symptomen (§. 100—102.), noch die den beiden Arten des Nervenfiebers zukommenden, schon oben angeführten Merkmale dar (§. 87. 88.). Es pflegt sich gewöhnlich zu entwickeln, wenn Galle, Unterleibsunreinigkeiten, Schleim oder Würmer, die sämmtlich das gastrische Fieber erzeugen oder begleiten, nicht

ausgeleert, oder noch einer gröſsern Verderbniſs ausgesetzt werden, oder wenn Fehler in der Diät oder in der Behandlung geschehen. Es erscheint dann meistentheils, entweder wenn diese eben genannte Krankheit schon weit vorgeschritten, oder sogleich beim Beginn des gastrischen Fiebers ein Contagium hinzugekommen ist. Dieses von mir gastrisch-nervös, von Anderen gastrisch-putrid genannte Fieber kommt bei weitem häufiger vor als die einfache *nervosa*, herrscht im Herbst und Winter epidemisch, und stellt die eigentliche Complication des mit dem *status gastricus* complicirten Kerker- und Lazarethfiebers (§. 89.) dar.

Es tritt am Anfange bald zögernd und langsam, bald ganz unvermuthet auf. Im ersten Falle pflegen die Vorboten fast mit dem bereits geschilderten (§. 87. 88. 100. 101.) übereinzustimmen. Es verkünden nemlich Abgeschlagenheit, mürrisches Wesen, Schläfrigkeit, Schlaflosigkeit, Frösteln, zäher oder bitterer Geschmack, Magenoppression, Widerwillen vor Speisen, Ekel, ranziges Aufstoſsen, Vomituration oder Entleerung einer sehr bitteren und grünspanartigen Galle, Lenden- und Kopfschmerz und Schwindel die bevorstehende Krankheit. Im zweiten Falle beginnt diese sogleich mit den Symptomen, welche auf die so eben beschriebenen Vorboten folgen.

Viele, wenn gleich nicht alle Kranke, befällt nemlich ein oft über eine Stunde anhaltender, mitunter wiederkehrender Frost, auf welchen alsbald Hitze folgt, die oft beiſsend ist und gegen die Nacht bedeutend zunimmt. Bisweilen stellen sich sogleich wüthende Delirien ein. Bei Einigen beobachtet man gegen Morgen eine geringe und unvollständige Remission, bei Andern ist dies jedoch nicht der Fall. Der Puls ist schwach, undeutlich und fast gar nicht frequent, zuweilen geht er anfangs voll und härtlich, fällt aber schon nach einigen Tagen von selbst zusammen. Der Geschmack ist bitter, der Ekel sehr groſs, der Magen bläht auf, leidet an Oppression, erregt schon beim Berühren, und sogar oft schon durch die Schwere der Bedeckung heftige Schmerzen. Gegen Abend stellt sich eine neue Exacerbation ein, die zuweilen mit dem Verlaufe des Hemetritaeus übereinstimmt.

Unterdessen nehmen das Gelbe und die Röthe der Augen, der Kopfschmerz und Schwindel, das Aufschrecken, die Beängstigung, der üble Geruch des Athems und die Delirien immer mehr und mehr zu. Bisweilen fühlt der Kranke heftigen Durst, und verlangt besonders säuerliche Getränke, bisweilen ist dieser nur in geringem Maſse vorhanden. Der Urin ist während des Fieberanfalls bräunlich, molkig, trüb und stinkend, während der Remission aber wässrig und roh; der Leib gewöhnlich verstopft, oder es erfolgen flüssige, dünne und auſserordentlich stinkende Stühle. Schweiſse sind

bisweilen im Übermafse vorhanden, aber klebrig und keine Erleichterung verschaffend. Die Zunge zittert und ist, so wie die Zähne und Lippen, über welche sie nicht herausgestreckt werden kann, mit einer zähen bräunlichen Masse überzogen, oder rauh, beinah schwarz, sehr trocken und stellt einen hölzernen Kegel im Munde dar. Die Nase ist ganz ausgetrocknet, fast einem Schornstein ähnlich und verstopft; die Respiration geschieht schwierig und unter Seufzen, es entstehen sehr beschwerliches Ohrensausen und Taubheit; der Stupor und die Schlafsucht mit offenen Augen nehmen zu. Zuweilen fliefst aus der Nase, den Harnwegen, oder aus dem Mastdarm, nachdem zuvor Schmerz in der *regio pubis* empfunden wurde, sehr viel dünnflüssiges oder geronnenes Blut. Nicht selten wird auch jetzt noch eine sehr zähe und grünspanartige Galle in grofser Quantität ausgebrochen, und nun bemerkt man oft eine Ähnlichkeit mit einer Krankheit, welche durch bedeutende Blutflüsse, durch Entleerung einer schwärzlichen Galle und durch die gelbe Farbe der Haut sich auszeichnet, und als das gelbe amerikanische Fieber, oder unter dem Namen: »*morbus Siamensis*« bekannt ist. Die Stühle werden fast bei Allen nach und nach flüssiger, grünlich, bräunlich, schaumig und sehr übelriechend. Oft entstehen *Incontinentia urinae* und unwillkürliche Darmausleerungen, oder die Kranken können weder den Harn noch die Faeces vollkommen entleeren. Frägt man jedoch den Kranken, wie er sich befinde, so antwortet er: »es sey ihm wohl,» und will die Seinigen, die er für abwesend hält, besuchen, oder der Unglückliche fängt Flocken und Mücken in der Luft, murmelt vor sich still im Schlafe her, oder verfällt zuweilen in wüthende Delirien. Und nun, wenn diese Symptome sich einstellen, wird der Puls, der vorher gar nicht beschleunigt war, sehr frequent und klein und es erscheint Meteorismus, der bald von gastrischen Unreinigkeiten erzeugt wird, bald inflammatorisch, bald gangranös seyn kann, je nachdem die beiden eigenthümlichen Zeichen diesen oder jenen Zustand anzeigen. Zittern der Hände, Sehnenhüpfen, comatöse Schlafsucht, starke Pulsation der Carotiden verlassen den Kranken jetzt gar nicht mehr. Die Respiration wird immer schwieriger, die Stimme ist heiser, zittert, oder es tritt gänzliche Aphonie ein. Oft wird die Deglutition bald einer rosenartigen Entzündung des Rachens, bald des so vielen zähen Schleims wegen, der sich hier angehäuft hat, ein andermal wegen der so grofsen Trockenheit des Schlundes, durch Lähmung der Speiseröhre oder durch Aphten in demselben, gehindert. Das Gesicht wird bleich, schmutzig, die Wangen fast livid oder bräunlich. Jetzt, oder schon etwas früher brechen viele Hautausschläge, Petechien, weifser und rother Friesel aus, der zuweilen mit ihnen zugleich erscheint, oder

es zeigen sich Striemen und Hautflecke, seltener eine Geschwulst der Parotis, ziemlich häufig hingegen ein Ohrenabscefs. Zuletzt nimmt bei tödtlichem Ausgange des Fiebers der Meteorismus überhand, obgleich ein colliquativer Durchfall zugegen ist, und die Faeces verbreiten einen aashaften Gestank. Schluchzen stellt sich ein, die Extremitäten werden kalt, ein zäher, klebriger, kalter und profuser Schweifs bricht aus; der Puls wird aufserordentlich schnell, ist kaum zu fühlen und intermittirt, und endlich beschliefsen lethargischer Sopor, Ohnmachten, Convulsionen und der Tod selbst, die Scene.

§. 104. Das entzündliche gastrische Fieber. Oft verbindet sich mit den bisher beschriebenen Fiebern (§. 100 bis 103.) eine entzündliche Diathesis, die auch schon beim intermittirenden (§. 30. 46. 50. 68.) und Nervenfieber (§. 90.) zuweilen vorkömmt. Durch diese Complication entsteht das Brennfieber der Alten (*febris ardens; Causus*). Allein es kann auch eine erysipelatöse Entzündung irgend eines Organs, besonders im Unterleibe, dem *status gastricus* sich hinzugesellen, die dann entweder prädominirt, oder eine nur untergeordnete Rolle spielt.

Die Zeichen dieser Complication stimmen ganz mit denjenigen überein, welche ich bereits angegeben habe (§. 67. 68. 90.), so wie sie auch mit den Symptomen, welche das entzündliche Fieber (§. 116.) oder die Entzündung selbst zu begleiten pflegen, sehr oft correspondiren.

Gleich beim Eintritt des Fiebers nämlich, stellt sich meist stärkerer Frost mit einem vollen, harten und frequenten Puls ein. Gesicht und Augen sind geröthet, und es entstehen Kopfschmerz, Schwindel, Delirien, brennende Hitze, und Alles dies in einem intensiven Grade. Die Respiration geschieht sehr schnell, schwierig und ängstlich; es entstehen fixe Schmerzen, Pulsation. Das aus der Ader gelassene, oder aus der Nase fliefsende Blut, ist dichter, gerinnt und ist mit einer *Crusta pleuritica* versehen. Die Leibesverstopfung ist hartnäckig, der Urin flammig und beinahe hellroth. Alle diese Symptome halten länger an.

§. 105. Ausdehnung des gastrischen Fiebers. Es geschieht nicht selten, dafs sich unter Begünstigung der Jahresconstitution, das gastrische Fieber mit noch ganz anderen Krankheiten und äufseren Verletzungen verbindet. So nehmen oft die verschiedenartigsten Affectionen, besonders aber die mannigfaltigsten Exantheme, und selbst die äufseren Läsionen des Körpers, einen starken Antheil an ihnen.

§. 106. Die gastrische Ephemera. Die mit dem *status gastricus* complicirte Ephemera, sie mag nun einfach seyn, oder sich in die Länge ziehen (*ephemera simplex et*

protracta), ist so gelind, dafs die Krankheitsursachen sehr schnell beseitigt werden können. Ja zuweilen dauert dieses Fieber nicht länger als vier und zwanzig Stunden, oder höchstens einige Tage, weicht dann ohne alle Gefahr, entweder der Natur, oder der Hülfe der Kunst.

§. 107. Causalmomente. Schon der Name der Krankheit gibt uns über die Ursachen des gastrischen Fiebers Aufschlufs. Allein nicht immer treten diese so deutlich hervor, auch ist das gallige Erbrechen nicht allemal ein dieses Fieber so genau bezeichnendes, und ihm unfehlbar zukommendes Moment. Daher werden in der Beurtheilung des Wesens dieser Krankheit bisweilen sehr leicht die gröfsten Fehler begangen.

1) Die Galle. Bald können die mehrsten von den bereits erwähnten Symptomen beim Beginn des gastrischen Fiebers fehlen, und demungeachtet besteht das Wesen dieser Krankheit in einer quantitativ vermehrten, oder qualitativ veränderten Gallenabsonderung. Bald sind offenbar alle Zeichen von turgescirender Galle da, ohne dafs deshalb die Krankheit für ein biliöses Fieber gehalten werden müfste. Denn es vermag die Leber, dieses gröfste Eingeweide des Organismus, auch eine sehr grofse Quantität Galle zu secerniren, und diese selbst ist bei sehr grofser Sommer- und Fieberhitze aufserordentlich zur Stagnation und Entartung geneigt. Häuft sie sich nun in der Substanz der Leber, in der Gallenblase, oder im Darmkanal an, oder ist sie ihrer Menge und Beschaffenheit nach fehlerhaft, so kann sie selbst den stärksten Reiz hervorbringen. Allein zuweilen wird eine so grofse Quantität Galle ausgeworfen, dafs die Annahme, sie sey, bevor sie noch Brechen erregte, schon in der Gallenblase oder in dem Darmkanal gleichsam als präexistirendes Moment des Fiebers vorhanden gewesen, sowohl der Vernunft, als auch allen an vollkommen gesunden Individuen deshalb angestellten Versuchen, zuwider läuft. Einige Personen nämlich, die nicht gewohnt sind, im Wagen zu sitzen oder auf einem Schiffe zu fahren, oder Weiber, wenn sie concepirt haben, brechen eine nicht geringe Menge Galle aus. Allein in allen diesen Fällen würde doch sicherlich kein vernünftiger Mensch den Schlufs wagen, dafs die Galle die Ursache des Erbrechens sey. Eben so wenig in sich gerechtfertigt ist's, den Beweis, dafs die Galle merklich entartet sey, aus ihrer veränderten Farbe nehmen zu wollen. Wir sehen ja sehr oft, dafs, wenn die Galle zu Säuren tritt, die sich im Magen entwickelt haben, oder aus reiner Gemüthsbewegung, vom schweren Zahnen und aus den bereits angeführten Ursachen eine nicht nur sehr copiöse, sondern ganz grünspanartige, grasähnliche Galle ausgeleert wird. Und so

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

kann man wohl mit gutem Rechte aus dem, was bisher erörtert worden ist, den Schluſs gewinnen, daſs der so häufige Gallenauswurf in Fiebern und in anderen Krankheitszuständen, sehr oft nicht sowohl Ursache, als vielmehr Wirkung der Krankheit sey, und daſs die Erklärung, aus welcher Quelle diese biliösen Erscheinungen eigentlich ihren Ursprung haben, bisweilen noch in einem zu groſsen Dunkel liege, als daſs man aus einem solchen galligen Erbrechen immer ein Urtheil hinsichtlich der Krankheit sogleich feststellen könnte.

Eben so ungenügend ist es, aus dem Gallenstoffe, den man im Blute eines am gastrischen Fieber Erkrankten findet, diese copiöse Gallensecretion herzuleiten. Denn dann würde man sich dasselbe Phänomen bei ganz gesunden Personen gar nicht erklären können, und wäre genöthigt, bei Beiden oder bei Keinem eine solche krankhafte Anhäufung zuzugestehen.

Aber so wie wir nicht auf eine krankhafte Anhäufung des Blutes mit salzigen Stoffen schlieſsen können, wenn gleich das Auge, durch irgend einen Schmerz erregt, sehr viele salzige Thränen tagelang absondert, eben so verhält es sich auch mit der Gallensecretion. Doch die Menge und Beschaffenheit irgend einer secernirten Flüssigkeit hängt nicht so häufig von einem Fehler, oder von stärkerer Wirkung der Säfte, als vielmehr von einer Störung im absondernden Organe ab.

Auch spricht die cachektische oder gelbliche Gesichtsfarbe, welche man bei vielen Kranken, bevor sie noch fiebern, zu bemerken pflegt, sicherlich nicht für eine Polycholie im Blute. Ja selbst der Gallenstoff, welchen man häufig in dem Blute der Icterischen findet, erzeugt weder ein biliöses Fieber noch den bittern Geschmack im Munde, welcher doch so oft vorkömmt. Daraus folgt, daſs die *causa proxima* dieses Fiebers nicht so oft, als man gewöhnlich voraussetzt, in der Galle liege. Und scheint auch die so vorzügliche Wirkung der Emetica und Evacuantia das Gegentheil zu beweisen, so wissen wir doch sehr wohl, daſs die Brechmittel nicht blos auf eine und dieselbe Art wirken (§. 94.), und daſs zuweilen das Product der Krankheit eben so viele Uebel nach sich zieht, als diese selbst.

Es wird demnach dieser *status biliosus* durch alle Momente erzeugt werden, die im Stande sind, die Gallensecretion in der Leber bedeutend zu vermehren, und den Trieb der Säfte einigermaſsen constant nach diesem Eingeweide zu beschleunigen. Zu diesen einwirkenden Causalmomenten gehört nun Alles dasjenige, wodurch, unter Begünstigung der Jahresconstitution, die Leber selbst mäſsig irritirt wird, heftige Gemüthsbewegungen, besonders groſser Zorn, Unterdrückung der Transpiration, die so leicht Cholera, Diarrhoe, oder andere Unterleibskrankheiten hervorbringt, rheumatische Schär-

fen, Contagien, oder jeder auf das Lebersystem einwirkende Reiz. Daher können auch schon Drastica allein eine copiöse Gallensecretion bewirken, und eine krankhafte Galle selbst aus dem gesündesten Magen entleeren.

Gastrische Cruditäten. Dafs aber auch oft Unreinigkeiten in den ersten Wegen, unverdaute Ueberreste von Speisen und Würmer einer gleichen Verderbnifs ausgesetzt sind als die Galle, und Anlafs zum Fieber geben, dies erhält vorzüglich dadurch Bestätigung, dafs diese gastrischen Fieber vorzüglich nach Excessen im Essen und Trinken sich häufig einzustellen pflegen. Ich bin jedoch keinesweges der Meinung, dafs der Genufs des Fleisches bei weitem gröfseren Anlafs zu diesen Saburralfiebern gebe, als alle anderen schlecht verdauten Nahrungsmittel. Betrachtet man nämlich alle diejenigen, welche an dieser Krankheit darniederliegen, so ergibt sich, dafs beim gröfsten Theil von ihnen, nicht animalische Nahrungsmittel, die überhaupt so höchst selten auf den Tisch der ärmeren Klasse kommen, sondern vielmehr andere rohe Substanzen, Cruditäten in dem Digestionsapparate zuwege gebracht haben (§. 92.). Diejenigen Nahrungsmittel hingegen, welche ihrer Analogie mit unserm Körper wegen, auch schneller und leichter verdaut werden, sind auch bei weitem seltener zur Entartung geneigt, ausgenommen wenn sie in zu grofser Quantität verzehrt werden.

Viele Schriftsteller haben sehr stark gegen den häufigen Genufs des Fleisches geeifert, und behauptet, dafs die Gesundheit dadurch leide. Diese Behauptung gründet sich jedoch auf das Vorurtheil, dafs das Blut in diesem Fieber in einem putriden Zustande sich befinde. Denn bei uns (in Italien) ist die Consumtion des Fleisches bei weitem beträchtlicher, als bei den meisten nördlichen Völkern — demungeachtet ist die Anzahl der gastrischen Fieber in diesem heissen Himmelsstriche nicht bedeutender. Bei der armen Klasse, die sich nur fast allein vom Gemüse und Hülsenfrüchten nährt, kommen nichtsdestoweniger am häufigsten gastrische Fieber vor. Auch glaube ich, dafs der Mangel an gesundem Obste, mehr eine Wirkung eben derselben Witterungsconstitution sey, welche die Entstehung der Volkskrankheiten begünstigt, als dafs dadurch das biliöse Fieber sich erzeugen sollte. Und stellen sich diese auch häufiger im Sommer, als zu jeder anderen Jahreszeit ein, so läfst sich dieses leicht daraus erklären, dafs dann die Digestionskraft, der so bedeutenden Hitze wegen, sehr geschwächt ist, und dafs viele Unterleibsübel ganz besonders aus der so oft stattfindenden Unterdrückung der Hautausdünstung ihren Ursprung nehmen.

Eben so scheint mir auch die heifse Luft, wie man bis jetzt angenommen hat, keinesweges die Entwickelung gastrischer und biliöser Fieber so aufserordentlich zu begünstigen.

Denn nur in feuchten und sumpfigen Gegenden wird durch sie, theils die Energie des Nervensystems und der Digestionsorgane herabgestimmt, theils auch die Hauttransspiration bei weitem häufiger, als in kälteren Klimaten unterdrückt.

Während meiner praktischen Laufbahn, sowohl in südlichen als in nördlichen Provinzen, habe ich die Beobachtung gemacht, dafs beinahe alle Fieber öfterer unter heifsem, als unter kaltem Himmelsstriche, einen entzündlichen Charakter annahmen, was mir früher ganz entgegengesetzt zu seyn schien. Ja noch mehr! die Nothwendigkeit, selbst im Sommer in intermittirenden und anhaltenden Fiebern Blut zu entziehen, ergibt sich bei weitem häufiger bei uns, als in einem kälteren Klima, wiewohl das rein inflammatorische Fieber überall ziemlich selten epidemisch vorkömmt.

Schleim. Zu Schleimanhäufungen im Unterleibe prädisponiren: Individuen von laxer Faser, Kachektische, und diejenigen, welche ein träges und müfsiges Leben führen (§. 101.). Der Schleim gibt zu vielen Beschwerden Anlafs, theils auf rein mechanischem Wege, — indem er an die Wandungen des Magens oder Darmkanals fest anklebt, oder auf chemischem, — indem er zuerst in die saure, und dann in die faule Gährung übergeht. Allein auf keine Weise kann das sogenannte Schleimfieber, welches epidemisch herrscht, von einer so gewöhnlichen, nur auf wenig Personen sich beschränkenden Ursache hergeleitet werden. Denn Alles, was eine krankhafte Secretion in der Leber zu erzeugen vermag, ist auch, wenn es die Schleimhaut des Magens und Darmkanals afficirt, eben so hier die ergiebigste Quelle für die Schleim-, als dort für die Gallenerzeugung. Der Schleim, welcher in einem Fieber vorkömmt, beweifst noch nicht, dafs eine ihm homogene Beschaffenheit des Blutes stattfinde, sondern mufs weit eher als Product einer fehlerhaften Absonderung angesehen, als für die Wirkung einer acuten, zur Cachexie hinneigenden Krankheit gehalten werden. Wir sehen ja, dafs schon vom Wurmreize auf die Schleimhaut des Darmkanals allein, copiöse Schleimmassen sich ansammeln, ein gleiches Resultat zeigt sich, wenn die Schleimhaut der Nase, des Rachens und der Harnröhre von irgend einem Reiz ergriffen werden. Erleiden die secernirenden Flächen etwas stärkere Reizung, so schwitzt gerinnbare Lymphe *(lympha coagulabilis)* aus, werden sie aber schwächer irritirt, so erfolgt Schleimexsudation, ohne dafs der Krankheitskeim zuvor in der Blutmasse gelegen hätte. Ja selbst im Schleimfieber wird nicht nur in den ersten Wegen, sondern fast überall, copiöse Schleimanhäufung gefunden. Daraus erhellt, dafs hier die Thätigkeit der exhalirenden Gefäfse im ganzen Organismus durch einen fast specifischen Reiz verändert sey. Vor allen anderen absondernden Flächen, wird aber die Schleimhaut

des Darmkanals ganz vorzüglich davon afficirt. Vom Magen aus verbreitet sich diese Reizung durch Consens auf entfernte Theile. Als Beispiel kann uns die Zunge dienen, die sogleich von jeder Magenaffection mit sehr dickem Schleim belegt wird. Eben so entsteht in den Lungen im Keuchhusten, der sehr oft aus dem Magen herstammt, eine copiöse Schleimanhäufung. Zwar hat das aus der Ader gelassene Blut in diesem Fieber eine Entzündungshaut, allein Alles beweifst uns nur zu deutlich, dafs der Grund davon dennoch in keiner wahren Entzündung zu suchen sey. Vielleicht würde diese Krankheit passender »allgemeiner Catarrh mit gastrisch-nervöser Affection« genannt werden können. Denn so wie unterdrückte Hauttranspiration, oder catarrhalische und rheumatische Schärfe in der Nase, dem Schlunde, der Luftröhre und in den Lungen ein Schleimfieber erzeugen, eben so wird dadurch auch häufig eine copiöse Schleimsecretion im Darmkanal zu Wege gebracht.

Das Contagium. Auch in diesem Fieber mufs das Contagium vorzüglich berücksichtigt werden, welches so oft sowohl das gastrisch-nervöse, als auch das Schleimfieber begleitet, und durch seine eigenthümliche Wirkung auf die Muskelfaser, auf Gefäfse und Nerven, die Säfte sehr schnell einer qualitativen Veränderung unterwirft.

Die entzündliche Complication findet hier ihren Grund in der Constitution des Individuums, in dem Charakter der einwirkenden Ursachen, in der Beschaffenheit der herrschenden Jahreszeit, und endlich in all' den Momenten, welche auf die ersten Wege, auf Herz und Arterien, eine fast entgegengesetzte Wirkung ausüben.

§. 108. Prognose. Gastrische Fieber, ohne Contagium, ohne irgend einem Fehler der Eingeweide oder der Säfte, sind, wenn sie gleich vom Anfange richtig behandelt werden, nicht so sehr gefährlich, und schrecken sie auch zuweilen Arzt und Anverwandte, wenn sie unter der Maske der Bösartigkeit auftreten, so nehmen sie doch sehr oft, unter einer vorsichtigen und verständigen Behandlung, einen glücklichen Ausgang. Hier ist's auch, wo die Krise in der Hand des Arztes ruht, und die expectative Methode, welche sich auf die Hülfe der Natur verläfst, nicht anzuwenden ist. Unzählige Kranke wurden dadurch geopfert, dafs der Arzt ohne Grund zauderte, und gegen die Krankheit eine einfache Behandlung einschlug.

Es löst sich nämlich dieses Fieber durch nach oben oder unten erfolgende Entleerung, durch reichlichen, gegen das Ende der Krankheit sich einstellenden Schweifs, und durch Urin, der einen ziegelmehlartigen oder gelblichen Bodensatz macht. Oft erstickt ein bei Zeiten angewandtes Brechmittel

die Krankheit, selbst wenn sie schon Wurzel im Unterleibe gefafst hat. Selten sind Exantheme in biliösen und in Saburralfiebern kritisch. Je deutlicher die gastrischen Fieber remittiren, um so gröfser ist die Hoffnung zur Genesung, und fangen die Exacerbationen mit Frost an, um so mehr ist eine Intermittens im Hintergrunde. Je schneller Exantheme und Schweifse ausbrechen, und je langsamer Ausleerungen auf Brech- und Purgiermittel erfolgen, desto länger die Krankheit, oder desto leichter ihr Uebergang in ein Nervenfieber.

Das Schleimfieber hat meist etwas Schleichendes in seinem Verlauf, und macht die Behandlung langweilig, schwierig und ziemlich problematisch. Stellt sich gleich vom Anfange Erbrechen von selbst ein, folgt auf dasselbe gleichmäfsiger, duftender Schweifs, so ist die Genesung nicht fern. Allein nur höchst selten entscheidet sich dieses Fieber durch eine einzige Krise. Bisweilen verschaffen weifser Friesel, reichlich ausbrechende Aphten, kleine Geschwüre um die Lippen, und copiöse Salivation grofse Erleichterung, wenn sich zuvor Ausleerungen eingestellt haben. Winzige Stühle sind hier vom Nutzen, eine starke Diarrhoe pflegt tödtlichen Ausgang nach sich zu ziehen.

Das gastrisch-nervöse, und das durch ein Contagium erzeugte Fieber, werden entweder sehr schnell, oder erst nach mehreren Wochen gefährlich. Für die Krisen hat die Natur hier keinen bestimmten Zeitpunkt festgesetzt. Übrigens finden hier alle beim Nervenfieber (§. 93.) angegebenen Momente hinsichtlich der Prognose statt.

Das gastrisch-inflammatorische Fieber bringt mehr Gefahr mit sich, als das einfache Gallen- oder Saburralfieber. Im ersten Falle stellen sich oft oculte Unterleibsentzündungen ein, welche in hitzige Wassersucht und Brand übergehen. Leichter wird die Gesundheit in diesem Fieber durch Metastasen oder Abscesse wieder hergestellt.

§. 109. **Behandlung des Gallen- und Saburralfiebers.** Das anhaltend-gastrische Fieber wird am Anfange ganz so behandelt, wie die gastrische Intermittens (§. 59. 60.), mit dem Zusatz, dafs noch schleunigere Hülfe nöthig ist.

Vor allen Dingen suche man genau zu ermitteln, ob entzündliche Complication stattfinde. Sehr unheilbringend war die ganz grundlose Meinung von einer schnell hinzutretenden Fäulnifs des Blutes; durch sie allein liefsen sich die Aerzte so sehr verleiten, dafs sie in keinem Falle Blutentziehungen für nöthig hielten.

Zwar ist die Venäsection, wenn sie nicht hinlänglich indicirt ist, nur schädlich, allein selbst unter dem südlichen Himmel Italiens, ist das gastrische Fieber oft mit entzündlicher Diathesis complicirt, und dann, so müssen wir aus Erfahrung

bezeugen, zieht ein vernachlässigter Aderlafs unersetzlichen Nachtheil nach sich.

Ist diese Complication aber nicht zugegen (nicht jeder, einigermafsen voller Puls, oder Engbrüstigkeit und stechende Schmerzen, sind Anzeigen, dafs sie wirklich stattfinde), dann mufs man, jenachdem die Turgescenz der Galle oder der gastrischen Cruditäten, nach oben oder unten sich ausspricht, und man daraus zugleich die Ueberzeugung gewonnen hat, dafs sie bereits mobil sind, entweder Brechmittel, oder Evacuantia verordnen. Sind die Cruditäten aber noch zäh und compact, so gebe man Solventia und erweichende säuerliche Getränke, um sie zu verdünnen, bis man sicher ist, durch ein nach den Umständen öfter wiederholtes Brech- oder Abführungsmittel die einwirkende schädliche Potenz, welche den *status biliosus* herbeiführte, ganz beseitigt zu haben.

Gewifs werden bisweilen Fälle vorkommen, wo das Emeticum contraindicirt ist. Allein je fester unsere Diagnose begründet ist, und je intensiver die Krankheit auftritt, desto weniger kommen Gegenanzeigen, und wären sie noch so zahlreich und bedeutungsvoll, hier in Betracht; und der Arzt soll nicht aus Furcht vor geringeren Gefahren, das Leben, welches sehr oft nur durch ein Brechmittel erhalten wird, auf's Spiel setzen. Verlangt es also die Heftigkeit der Krankheit, so sind weder Brüche, die man während des Brechens unterstützen kann, noch eine so eben überstandene Hämoptysis, noch Beschwerden im Athemholen oder erhöhte Empfindlichkeit des Magens, Contraindicationen zum Brechen.

Ja selbst weder die Schwangerschaft, noch das zarte Kindes- oder Greisenalter, dürfen uns abhalten, ein Emeticum zu geben. Ist die Krankheit gelinder, so kann man statt desselben, unter den nämlichen Contraindicationen, zuweilen eine Purganz verordnen. Allein sicherlich wird das Abführungsmittel nie die Stelle eines dringend angezeigten Vomitivs ersetzen, welches in der That den Kranken nicht mehr schwächt, als es die im gastrischen Fieber sich spät einstellende profuse Diarrhoe, eine Folge des vernachlässigten Brechmittels, zu thun pflegt. Noch mehr! Nicht selten sieht man sogar die Nothwendigkeit, brechen zu lassen, wenn gleich die nach oben turgescirenden Unreinigkeiten erst ziemlich spät zum Vorschein kommen, es sey denn, dafs eine oculte Unterleibs- oder Brustentzündung zu vermuthen wäre, oder dafs die Kräfte schon beinahe ganz erschöpft sind. Die Thatsache, dafs der Kranke zuweilen nur sehr wenig bricht, und dennoch schon grofse Erleichterung erfolgt, berechtigt uns zu dem Schlufs, dafs entweder nicht selten bedeutende Störungen im Organismus, durch etwas Geringes hervorgebracht werden, oder dafs die Wirkung der Brechmittel weniger darin bestehe, dafs sie die schädlichen Stoffe zum Auswurf

bringen, als daſs sie vielmehr ganz besonders die Unterleibsnerven zu afficiren vermögen. Es ist eine Erfahrung, die sowohl ich, als auch andere Aerzte gemacht haben, daſs eine noch so trockene und beinahe ganz mürbe Zunge, nach dem Emeticum, gelind duftete und ihre natürliche Weiche wieder erhielt. Daraus erhellt, daſs selbst dieses Symptom das Brechmittel nicht contraindicirt.

So oft sich aber von Neuem Zeichen von gastrischen Cruditäten einstellen, ist es auch erforderlich, nachdem man zuvor Resolventia und Salze angewandt, um den zähen Schleim zu lösen, oder ihn zum Auswurf vorzubereiten, so lange nach der bereits angegebenen Weise (§. 59 60.) brechen oder abführen zu lassen, bis entweder die Hauptsymptome von Unterleibsunreinigkeiten ganz verschwunden sind, oder Schwäche, die keine Folge dieser Saburren ist, sich unserm Entschlusse entgegenstellt. Ist aber dies wirklich der Fall, dann zeigen sich Antimonialia in sehr kleinen Dosen, mit dem Salztränkchen, oder in einer hinlänglichen Quantität Molken gelöst, und nach und nach gereicht, auſserordentlich wirksam, da sie nicht nur tägliche Leibesöffnung hervorbringen, sondern auch die Hautausdünstung bethätigen. Mitunter verordne man, so oft Verstopfung stattfindet, ein Getränk aus Wasser und Sauerhonig, oder aus Molken, Buttermilch, aus dem frisch ausgepreſsten Saft von Früchten mit kaltem Wasser vermischt, oder Klystiere, die aus ähnlichen Mitteln bereitet, und mehrmals gesetzt werden müssen.

Ist die Hitze nach bereits erfolgter Ausleerung sehr groſs, dann wird sowohl ihr, als auch der verdorbenen Galle, durch die in einer ziemlichen Menge kalten Wassers verordnete Schwefelsäure, Schranken gesetzt. Hat die Krankheit schon etwas lange gedauert, und sind die nöthigen Ausleerungen bereits erfolgt, dann sind die Mittel angezeigt, welche die Hauttranspiration unterstützen, und alle Ausführungswege offen erhalten. Daher ist hier wiederum der Ort, wo kleine Gaben des Brechweinsteins mit dem Salztränkchen, sehr vortreffliche Dienste leisten, und zuweilen ganz allein, wenn die evacuirenden Mittel nicht mehr indicirt sind, die endliche Heilung der Krankheit bewirken.

Was die China anbelangt, so kann man sie, nach Entleerung der Unreinigkeiten, wenn ziemlich deutliche Remissionen auftreten, und keine entzündliche Diathetis die Anwendung der roborirenden Mittel verbietet, am besten verordnen. Aber auch dann, wenn das Fieber nur wenig remittirt, verspricht sie die gröſste Wirkung, wenn nämlich die Continua aus den Paroxysmen einer Intermittens besteht.

§. 110. Behandlung des Schleimfiebers. Die Behandlung des Schleimfiebers, in welchem nur selten eine

entzündliche Reizung stattfindet, verlangt, dafs der zähe Schleim in den ersten Wegen, alsobald durch Solventia mobil gemacht, und so schnell als möglich durch ein Emeticum entleert werde. Zuweilen mufs man dies einigemal wiederholt anwenden, und in der Zwischenzeit die sogenannten *Incidentia* mit einer Abkochung des Taraxacums, der Graswurzel, des Cichoriums und der Arnica, in Verbindung mit anderen auflösenden Mitteln, als dem Salmiac und dem Brechweinstein, in sehr kleinen Gaben nehmen lassen. Nicht selten aber haben die Emetica, des so zähen Schleimes wegen, der fest an den Magenwänden ansitzt, und in Folge einer verminderten Reizempfänglichkeit der Nerven, leicht gar keine Wirkung, und deshalb bringen auch eher Antimonalia, als die Ipecacuanha, Brechen hervor.

Zur Entleerung des Schleimes aus dem Darmkanale sind, der leicht eintretenden colliquativen Durchfälle wegen, alle stärker wirkenden Mittel zu vermeiden. Man verordne daher nur den Rhabarber mit etwas Ipecacuanha, oder mit Salmiac, Sulphur aurat, oder endlich mit *Magnesia caustica*, um sowohl durch diese Mittel, als auch durch Klystiere, den Leib einigemal im Tage offen zu erhalten.

Die Säuren werden, wie die Beobachtung lehrt, in dieser Krankheit höchst selten vortheilhaft angewandt, sondern bringen im Gegentheil öfters Nachtheil.

Scheinen Contagien und Symptome des Nervenfiebers zugegen zu seyn, dann ist's indicirt, die Krankheit auf ihre einfache Form zurückzubringen (zu welchem Behufe vorzugsweise die Brechmittel angewandt werden) und sie hierauf mit den (§. 94.) angegebenen excitirenden und herzstärkenden Mitteln zu behandeln. Auch gilt hier Alles, was dort über die Anwendung der China gesagt worden ist; oft bewirkt sie, wenn sie in Pulverform, oder mit keinem excitirenden Mittel verordnet wird, grofse Beängstigung.

Zeigt sich nach Entleerung des Schleimes erhöhte Reizbarkeit des Darmkanals, und tritt demzufolge nach dem unvorsichtigen Gebrauch der Abführungsmittel eine gefährliche Diarrhoe ein, was hier oft der Fall ist, dann mufs man dieser mit den (§. 97.) angegebenen Mitteln Einhalt thun. Auch ist hier die spätere Anwendung der Emetica nicht so an ihrem Platze, wie beim Gallenfieber (§. 109.), da sie die bereits gesunkenen Kräfte nur noch mehr erschöpfen würden.

§. 111. Behandlung der *gastrica nervosa*. Bereits an einem anderen Orte (§. 94. 96. 97.) habe ich die Behandlung des gastrischen nervösen Fiebers hinlänglich angegeben. Es ist aber hier von grofser Wichtigkeit, zu bestimmen, ob die Krankheit einfach, oder complicirt sey. Denn nicht selten ist entzündliche Diathesis vorhanden (§. 90.), auch liegt oft ein Contagium zum Grunde, wodurch das Fieber bösartiger wird.

Zuweilen ist der im Unterleibe angesammelte Stoff so verdorben, dafs er das Nervensystem nach Art der Gifte, entweder blos durch den Contact mit den Nerven, oder durch seine Aufnahme in die Blutmasse, auf eine den Contagien ähnliche Weise angreift, und die Hauptsymptome des Nervenfiebers producirt. Findet jedoch kein Contagium statt, so können Arzneimittel schon mehr leisten, und namentlich wirken dann, wie die Beobachtung lehrt, die Evacuantia bei weitem sicherer.

Es wird daher vor Allem erforderlich seyn, die Krankheitsursachen sorgfältig zu ermitteln, und sie so schnell als möglich zu beseitigen. Dann berücksichtige man die Dauer des Fiebers, den Zustand der Kräfte, und den Charakter der Jahresconstitution. Es mufs daher sowohl die Luft, als auch Alles, was den Kranken umgibt, vorzüglich rein seyn, und jede animalische Diät, die nur noch mehr Cruditäten in den ersten Wegen hervorbringt, ganz ausgeschlossen bleiben.

Die gastrischen Unreinigkeiten, die entweder Ursachen oder Folgen der Krankheit sind, müssen, sobald ihrer Ausscheidung nichts mehr im Wege steht, durch ein Emeticum aus Spiefsglanz, oder, wenn Diarrhoe sich dazugesellt, durch Ipecacuanha, nachdem man, wenn es indicirt ist, zuvor Resolventia verordnet hat, so oft ausgeleert werden, als die Symptome es erfordern, und die Kräfte des Kranken verstatten. Dann suche man auch den Darmkanal von Cruditäten, Galle oder Würmern durch eine Auflösung des Weinsteinrahms, des Tamarindenmarks in Molken, zu entleeren; sind Zeichen von Würmern da, so verordne man diese Mittel in Verbindung mit der Valeriana, oder mit Wurmsamen. Zu diesem Zwecke kann man auch, wenn grofse Schwäche jede weitere Ausleerung verbietet, kleine Gaben Brechweinstein, mit dem Salztränkchen, oder Klystiere aus Wasser und Essig, mit gutem Nutzen anwenden. Abführungsmittel leisten in einigen Fällen, wiewohl dies nur selten vorkömmt, bessere Dienste, als Emetica, wenn sich nämlich die Unreinigkeiten mehr im Darmkanal, als im Magen angesammelt haben.

In der Regel ist es jedoch dringend angezeigt, selbst im spätern Krankheitsstadium brechen zu lassen, es sey denn, dafs die gröfste Erschöpfung es verbietet. Zur Unterstüzzung des Emeticums, reiche man nur wenig warmes Wasser; zur Stillung des Durstes hingegen, ist mit säuerlichen Pflanzensäften gemischtes, kaltes, oder auch Eiswasser, vorzugsweise geeignet, so wie es überdies für den Kranken ein höchst angenehmes und erquickendes Getränk ist. Machen Leibschmerzen oder Krämpfe die gelinderen Evacuantia erforderlich, dann zeigt sich frisch ausgeprefstes Mandel-, Oliven- oder Ricinusöl, als ein sehr sicher wirkendes Abführungsmittel, und grundlos ist die Furcht, dafs diese Öle durch

die thierische Wärme, oder durch die Beimischung von Galle, ranzig werden. Als ganz vorzüglich bewährte sich mir die Vermischung des Öls mit Brechweinstein in etwas Wasser und arabischem Gummi aufgelöst; stündlich nach und nach gereicht, bewirkt sie, bei sehr empfindlichen Kranken, auf die gelindeste Art Stuhlgang, und besänftigt die von dem Reiz der Excremente verursachten Schmerzen. Die während des Verlaufes der Krankheit sich oft von Neuem ansammelnden Unreinigkeiten, müssen durch purgirende Mittel beseitigt werden, allein hier genügen kleine Gaben des Brechweinsteins mit dem Salztränkchen, oder mit den Molken, nach und nach gegeben. Je stärker sich die Wirkung des Contagiums äufsert, und je mehr die Kräfte im Verlauf der Krankheit darniederliegen, desto behutsamer mufs man mit den Abführungsmitteln umgehen, damit ihr unvorsichtiger Gebrauch den nur noch glimmenden Lebensfunken nicht ganz erlösche.

Die Mineralsäuren, deren Gebrauch ich in diesen Fiebern bereits an einem anderen Orte beschrieben habe (§. 94.), sind nur dann mit Nutzen anzuwenden, wenn der Kranke an grofser Hitze leidet, oder sich Zeichen von aufserordentlich degenerirter Galle zeigen, es sey denn, dafs inflammatorische Diathesis sie contraindicirt. Bedeutende Wirkung auf die zweiten Wege können wir indefs von ihnen schwerlich erwarten, und nur der aufgestellten Lehre von der Fäulnifs des Blutes, verdanken sie ihr so grofses Lob. Spricht sich bereits grofse Kraftlosigkeit aus, so ist ihre Anwendung für den Kranken sicherlich nur nachtheilig, und oft machte ich die Beobachtung, dafs sie, selbst durch ein reichliches Medium verdünnt, in dem ganz ausgetrockneten Schlund, Entzündung verursachten.

Sind die untrügerischen und sicheren Zeichen von Unterleibsunreinigkeiten verschwunden, und weder Spuren einer occulten Entzündung, noch auch von einer merklichen Hinneigung des Fiebers zur Continua vorhanden, dann verspricht die China die trefflichsten Dienste. Demungeachtet ist ihre Empfehlung in diesem Fieber doch zu allgemein, da sie, nach der Behauptung mehrerer Aerzte, jedem Kranken, ohne Unterschied, nach erfolgten Ausleerungen verordnet werden kann. Freilich wird die China, wenn die Schwäche einigermafsen bedeutend ist, unter gewissen Umständen herrliche Wirkungen zeigen; allein, gehört die Continua nicht in die Klasse der intermittirenden Fieber, oder bemerkt man, dafs die Exacerbationen nicht wenigstens ziemlich deutlich remittiren, oder der Puls weich, und die Röthe des Urins nur gering ist (in welchen Fällen sie oft grofse Beängstigung und Athmungsbeschwerden verursacht), dann übertreffen Wein und andere belebende Mittel, sie bei weitem. Aus diesem

Grunde kann sie auch nur unter den vorgenannten Vorsichtsmafsregeln, und immer mit Berücksichtigung des Charakters der herrschenden Epidemie und genauer Erwägung aller vorausgegangenen Umstände, in Anwendung gebracht werden. Dann mufs man sie aber nicht in kleinen, sondern in den zur Bekämpfung einer so bedeutenden Krankheit angemessenen Dosen verordnen. Wie viel man, wenn das Fieber den nervösen Charakter angenommen hat (§. 88.), von der Anwendung des Weines, der Vesicatorien, des Kampfers und der anderen excitirenden Mittel zu erwarten habe, ist bereits anderswo (§. 94. 96.) genügend erörtert worden.

§. 112. Behandlung des entzündlichen gastrischen Fiebers. Ist das gastrische Fieber mit entzündlicher Diathesis complicirt, so wird es nach den für die *Intermittens gastrica* gegebenen Regeln (§. 52. 71.) behandelt, nur mit dem Unterschiede, dafs man auf die verschiedenen Arten des gastrischen Fiebers (§. 100. 101. 103.) besondere Rücksicht zu nehmen hat. Denn obgleich das entzündliche Schleimfieber nicht immer Blutentziehungen ausschliefst, so kann doch weder dieses, noch das nervöse oder contagiöse gastrische Fieber, welches jugendliche plethorische Individuen ganz unvermuthet befällt, oder zuweilen zu äufseren Läsionen hinzutritt, starke Venäsectionen ertragen.

Die Hauptindication bei der Kur des entzündlich-gastrischen Fiebers wird übrigens darin bestehen, dafs man Erstens, auf den prädominirenden, inflammatorischen oder gastrischen Charakter sein vorzüglichstes Augenmerk richtet, und dafs man Zweitens, bei der Behandlung desselben, die im Unterleibe sich bergenden Unreinigkeiten besonders berücksichtigt. Daher wird man Blutentziehungen um so mehr den ausleerenden Mitteln voranschicken müssen, wenn irgend eine Unterleibsentzündung zu vermuthen ist, die sicherlich durch ein Emeticum einen tödtlichen Ausgang nehmen würde, wenn man zuvor nicht zur Ader gelassen hat. Aus diesem Grunde müssen allgemeine Blutentziehungen, gleich vom Anfange der Krankheit, und nach der Intension der Symptome, wiederholt angestellt werden. Hierauf verordne man Nitrum, Salmiac, Weinsteinrahm, zum Getränk Molken oder Tamarinden und andere Mittel, welche im Stande sind, die zähen Cruditäten im Magen und Darmkanal aufzulösen, und sie, ohne zu reizen, zur Ausscheidung vorzubereiten. Um Leibesöffnung zu bewirken, setzt man täglich Klystiere.

Bei Berücksichtigung des entzündlichen Zustandes müssen wir sehr vorsichtig zu Werke gehen, denn läfst man sich täuschen, und in dem Wahne, es sey wirklich Entzündung vorhanden, zur Ader, so sinken die Kräfte augenblicklich so bedeutend, dafs sie sich schwerlich wieder aufrichten lassen.

Daher ist es nothwendig, dafs die Blutentziehungen, wenn die Sache einigermafsen dubiös ist, in Gegenwart des Arztes geschehen, der unterdessen sorgfältig den Pulsschlag untersucht. Findet er, dafs dieser sich während des Blutlassens hebt, so kann mit Zuversicht eine etwas gröfsere Quantität entzogen werden. Vergleicht man dann die Beschaffenheit des selbst in geringerer Menge gelassenen Blutes mit dem Genius der herrschenden Jahresconstitution und mit anderen stattfindenden Momenten, so wird es sich ihnen in den mehrsten Fällen ergeben, was ferner zu thun sey. Es kann sich jedoch auch ereignen, dafs sich der Puls nach dem Aderlafs keinesweges hebt, und Blutentziehungen nichts destoweniger nöthig sind. Wie dann der erfahrene Arzt handeln müsse, dies läfst sich durch Worte schwer bestimmen, und kann weit besser am Krankenbette, als auf dem Papier angedeutet werden. Doch so viel ist gewifs, dafs bei weitem häufiger die Venäsection hier offenbar indicirt ist, welche dann, wenn es erforderlich ist, dreist und ohne Furcht, dafs dadurch die Resorption der gastrischen Materie bewirkt werde, angestellt werden mufs.

Hat man die Heftigkeit des Fiebers und den entzündlichen Zustand gemäfsigt, dann behandle man die Krankheit wie ein einfaches gastrisches Fieber (§. 99. 109.). Hierbei mufs man jedoch nie aufser Acht lassen, dafs die phlogistische Beschaffenheit des Blutes, wiewohl einigermafsen zurückgedrängt, doch selbst nach ziemlich langer Zeit, nicht ganz beseitigt, sehr schnell wieder zum Vorschein kömmt, wenn Diät oder Behandlung zu reizend waren. Daher lasse man den Kranken wenig, und nur vegetabilische Speisen geniefsen, verordne ihm jedoch viel säuerliches Getränk. Man verstatte ihm den Aufenthalt in einer gemäfsigten Luft, und wende die gegen die Phlogosis des Blutes und gegen den *status gastricus* gerichteten Mittel an.

G a s t r i s c h e E n t z ü n d u n g e n. Es bleibt mir hier noch zu erwähnen übrig, dafs bisweilen in einigen epidemisch grassirenden Fiebern, die entzündlichen Symptome vor den gastrischen zu prädominiren scheinen. Namentlich ist dies bei Localentzündungen, wie z. B. bei dem inflammatorischen Zustand der Augen, des Schlundes, der Brust u. s. w., oder bei catharrhalischer und rheumatischer Affection, oder bei der Dysenterie, bei verschiedenen Exanthemen, den Masern oder Pocken öfters der Fall. Dann hat es auch den Anschein, als könne man die Heilung der Krankheit gröfstentheils nur dadurch realisiren, dafs man dreist Blut entzieht, da doch die Erfahrung lehrt, dafs sie durch reichliche und häufige Aderlässe nur noch mehr zunimmt, dafs sie hingegen sehr schnell sich bessert, nachdem ein- oder zweimal die Venäsection gemacht wurde, und der Kranke eine ziemliche

Menge bittere Galle ausgebrochen hatte. In solchen Epidemien, die ich ziemlich oft beobachtet habe, kommen viel biliöse Augen-, Hals- und Lungenentzündungen vor, die, der scheinbar heftigen Entzündung wegen, höchst unvorsichtiger Weise von Ärzten, welchen Jahresconstitution und Krankheitsursache fremd blieben, mit reichlichen Venäsectionen behandelt wurden. Diese gleichsam mit Hülfe der Kunst herbeigeführte Lethalität, verbreitete allgemein Furcht und Schrecken.

Aus allem diesem geht deutlich hervor, dafs der Aderlafs nicht in jedem entzündlichen Gallenfieber das Hauptmoment zur Heilung der Krankheit sey, und dafs nicht überall das Emeticum so lange ohne Nachtheil verzögert werden könne, bis die entzündlichen Symptome gänzlich verschwunden sind.

Endlich mufs ich hier noch erinnern, dafs die Natur in den mit entzündlicher Diathesis complicirten gastrischen Fiebern, gegen Ende der Krankheit, meist kritischen Schweifs bewirkt. Sind sowohl der entzündliche Zustand, als auch der *status gastricus* glücklich beseitigt, dann ist es erforderlich, diesen heilsamen Schweifs durch das Salztränkchen, durch *Vinum Antimonii*, oder durch das *Infusum* und *Roob Sambuci* zu befördern.

Zeigt sich irgendwo äufserlich ein Abscefs, so mache man Fomentationen aus erweichenden und schmerzstillenden Mitteln, und suche ihn zur vollkommenen Eiterung zu bringen. Scheint aber eine Ablagerung des Krankheitstoffes nach innen stattzufinden, wodurch alle gefahrdrohenden Symptome auf's Neue zum Vorschein kommen, so sind, mit Rücksicht auf den Charakter der so eben überstandenen Krankheit, allgemeine Blutentziehungen, Vesicantia, ausleerende und andere Mittel indicirt, welche aus dem oben Gesagten sich ohne Schwierigkeit ergeben.

§. 113. Verfahren während der Wiedergenesung. Zur Beseitigung der noch zurückgebliebenen Schwäche müssen sowohl hier, als überhaupt nach jeder Krankheit, passende Medicamente und angemessene Diät, welche sich nach der Verschiedenheit des Fiebercharakters richten, verordnet werden. Bald sind daher gelinde Evacuantia mit roborirenden Mitteln verbunden, das *Infusum Rhei* mit dem Chinadekokt; bald dieses letztere Mittel allein, oder *Amara* und *Martialia* indicirt, und weder eine fortwährend belegte Zunge, noch zurückgebliebener bitterer Geschmack, oder Magenoppression und Diarrhoe, stellen uns gegen ihre Anwendung eine genügende Contraindication. Ein andermal leistet das *Elixir vitrioli,* in Verbindung mit der China, und ein guter kräftiger Wein, treffliche Dienste, dahingegen denjenigen Reconvalescenten, die an einem entzündlichen gastrischen Fieber schwer darniederlagen, roborirende Mittel nur

nachtheilig seyn würden. Bei anderen zeigen sich Vesicatorien, von Zeit zu Zeit angewandt, oder eine Fontanelle, vorzüglich wirksam. Allen ist jedoch Ruhe des Geistes, Zerstreuung, dem Zustande der Kräfte angemessene Bewegung, und der Aufenthalt auf dem Lande, höchst zuträglich.

Drittes Geschlecht.

Das anhaltend entzündliche Fieber.

§. 114. Definition. Es tritt dieses Fieber mit einer erhöhten und gesteigerten Reaction des Herzens und der Arterien auf. Die mit ihm sich einstellenden Symptome zeichnen sich besonders durch ihre anhaltende Gegenwart aus. Auch ist es eine Eigenthümlichkeit dieses Fiebers, daſs es sich sehr oft mit anderen complicirt.

§. 115. Sein Charakter und seine Verbreitung. Das entzündliche Fieber herrscht zu jeder Jahreszeit, besonders häufig kommt es jedoch im Frühling und Winter bei trockener Kälte, zuweilen aber auch in einem sehr heiſsen Sommer vor. Es befällt wohlgenährte, plethorische, jugendliche Personen von kräftiger und reizbarer Faser, schont jedoch weder das kindliche Alter, noch das weibliche Geschlecht, und ergreift, wie die Beobachtung lehrt, jede Körperconstitution, sowohl die gesunde, als die kranke. Vor allen andern, liebt es gebirgige und trockene Gegenden, wo Nordwinde herrschen, kommt jedoch nichtsdestoweniger auch in flachgelegenen und sogar in sumpfigen Orten, und überhaupt sowohl in südlichen, als nördlichen Klimaten vor (§. 107.)

§. 116. Symptome. Oft tritt es plötzlich und unvermuthet auf. In der Regel eröffnet ein starker, bisweilen gelinder Frost die Scene, oder dieser fehlt ganz. Hierauf folgt Hitze, welche in der Hand ein brennendes Gefühl zurückläſst, das sich jedoch sehr bald mäſsigt, ungeachtet die Temperatur der Hitze sehr groſs ist. Der Puls ist frequent, vibrirend, stark und hart, wird aber auch durch Blutüberfüllung oder durch Krampf und Schmerzen leicht unterdrückt. Die ganze Oberfläche der Haut, vorzüglich aber des Gesichts, sind aufgetrieben und mit Blut unterlaufen. Die Augen sind geröthet und funkeln; Mund und Lippe sind trocken; die Zunge, anfangs feucht, wird, wenn das Fieber steigt, trocken und roth. Auch leidet die Nase an groſser Trockenheit, und Geruch und Geschmack gehen beinahe ganz verloren. Heftiger Durst und starke Kopfschmerzen quälen den Kranken auſserordentlich. Zuweilen entstehen Ekel und schnell vorübergehende Vomituration, oder wirkliches Erbrechen, ohne daſs unangenehmer Geschmack vorhanden wäre. Die Respiration ist nicht so schwierig, als vielmehr schnell, keuchend

und heifs. Es zeigen sich Schwere in den Gliedern, Mattigkeit, bei Kindern Neigung zum Schlaf, Sopor und Convulsionen, bei Erwachsenen Schlaflosigkeit, beunruhigende Träume, und zuweilen phrenitische Delirien, wobei Temporalarterien und Herz stark pulsiren. Der Urin ist brennend, wird in geringer Quantität secernirt, oder ist flammig und roth gefärbt. Die Stühle sind trocken und erfolgen unter Beschwerden. Die Transpiration fehlt ganz, und es tröpfelt Blut aus der Nase. Läfst man jetzt zur Ader, so ist es röther als das gesunde, und von fester Consistenz, aber schon nach einigen Tagen bedeckt es sich, wenn die Venäsection dann angestellt wird, mit einem gelblichen *Corion pleuriticum*, und in dem Blutkuchen sammelt sich viel Serum.

Hat das entzündliche Fieber einmal seinen Anfang gemacht, so hält es auch intensiv an, und löst sich entweder sehr rasch durch reichliche Schweifse, trüben Urin, der bald einen starken Bodensatz macht, oder durch bedeutendes Nasenbluten. Hierher gehört die eigentliche „*Ephemera simplex vel protracta*," die mit Recht „entzündliche oder Blutephemera (*Ephemera sanguinea*)" genannt wird.

Liegen aber bedeutendere Ursachen seiner Entstehung zum Grunde, dann hält es länger an, und zieht sich ungefähr bis zum siebenten oder neunten Tag. Dann pflegt es gewöhnlich gegen Nacht zu exacerbiren und früh Morgens zu remittiren, wobei zugleich die Haut gelind duftet, und sich endlich auf dieselbe Weise, wie die eben geschilderte Ephemera zu entscheiden, oder wird es verkehrt behandelt, und durch schweifstreibende erhitzende Mittel verschlimmert, unter den Zufällen des Nervenfiebers, einen tödtlichen Ausgang zu nehmen.

§. 117. Eintheilung. Der so heftige Sturm im ganzen Blutgefäfssystem und die gesteigerte Reaction, sind entweder Folgen eines einfachen Reizes, oder eines specifischen Krankheitstoffes, wie z. B. der Masern, der Pocken u. s. w. Dieser nun bringt entweder für sich eine andere Krankheit zu Wege, oder wird selbst von dieser hervorgebracht, und dann entwickelt sich das complicirte entzündliche Fieber. Sein Verlauf ist nicht immer acut, und es nimmt sogar bisweilen, wenn der einwirkende Krankheitsreiz lange fortdauert, die chronische Form an. So wie aber häufig Entzündungen ohne Fieber vorkommen, so zeigt sich auch das entzündliche Fieber bald ohne, und bald mit merklichen Zeichen einer Localentzündung.

§. 118. Alles, wodurch Herz und Arterien zu heftigen und anhaltenden Contractionen angeregt werden, ist auch im Stande, bei stattfindender Disposition (§. 66. 69. 115.) das entzündliche Fieber zu Wege zu bringen. Werden doch selbst die stärksten Thiere, schon durch anhaltende Körper-

bewegung allein davon ergriffen. Und so vermag auch jede specifike Reizung des Herzens und der Blutgefäfse ähnliche Wirkungen in diesem Systeme zu produciren. Wiewohl nun zwar die Reizbarkeit der Arterien, nach den damit angestellten Versuchen, nur sehr gering ist, so besitzt doch jeder Theil des Organismus seine ihm eigenthümlich zukommende Reizempfänglichkeit, welche zuweilen selbst auf die eingreifendsten Reizmittel sich nicht äufsert, während doch schon eine bei weitem schwächere Irritation, die weder durch Sinne wahrgenommen, noch durch chemische Untersuchungen ermittelt werden kann, die stärksten Bewegungen aufserordentlich schnell veranlafst. In einigen sehr intensiv entzündlichen Fiebern, wo sich die Reaction des Herzens und der Arterien in einem sehr hohen Grade äufserte, habe ich zuerst nicht nur diese, sondern auch die ganze innere Oberfläche sämmtlicher Venen tief geröthet und entzündet gefunden. Eben so beobachtete ich unter denselben Verhältnissen bereits mehreremal partielle Entzündung der Arterien, besonders der gröfseren Stämme.

Alles dies zeigt daher wohl hinlänglich, dafs sowohl Arterien als Venen Reizbarkeit haben, wenn sie nur durch einen innern Reiz in Anspruch genommen werden.

So erzeugt oft ein im Blute selbst befindlicher oder ihm zugeführter Reiz das entzündliche Fieber. Vorzüglich ist dies der Fall, wenn durch Nordwinde, kaltes Trinken, kalte Bäder, leichte Bekleidung, die Hauttranspiration nach vorhergegangenem Schweifse unterdrückt wurde, oder wenn rheumatische, arthritische, contagiöse, eitrige und giftige Schärfen, spirituöse Getränke zum Grunde lagen. Hierher gehört auch Alles, wodurch vorzüglich das Nervensystem afficirt wird, z. B.: aufregende Leidenschaften, Geistesanstrengung, heftige und lang anhaltende Schmerzen, häufiges Nachtwachen, mannigfaltige Verletzungen, Unterdrückung einer normalen oder zur Gewohnheit gewordenen Ausleerung, die sonst durch Nase, Darmkanal oder Uterus eintrat, sehr warme Bäder, Sonnenstich und andere Causalmomente, die eben so Localentzündungen zu erregen (§. 125.), als auch ein sehr heftiges entzündliches Fieber zu bewirken im Stande sind.

§. 119. Prognose. Die einfache, reine Synocha ist, wenn sie richtig und bei Zeiten behandelt wird, nicht so gefährlich. Begünstigt doch die Natur selbst durch reichliches Nasenbluten den Übergang eines sonst starken und langanhaltenden Fiebers in eine Ephemera (§. 116.), und löst es dann ganz. Treten Blutungen ein, so pflegt sich die Krankheit, wenn auch zugleich reichlicher Schweifs und sentimentöser Urin erfolgen, ohngefähr um den siebenten oder elften Tag zu entscheiden.

Es gibt jedoch auch Fälle, wo die so enorme Efervescenz des Bluts sehr schnell tödtliche Entzündungen und Brand verursacht; oder nach einer innern Blutung den Kranken augenblicklich in die höchste Lebensgefahr stürzt. Ganz besonders aber zeigt sich in dieser Krankheit eine entschiedene Hinneigung zur Eiterbildung, die höchst wahrscheinlich dadurch hervorgebracht wird, dafs die Gefäfse gerinnbare und halb eitrige Lymphe ins Zellgewebe ausschwitzen.

Aus der Resorption dieser krankhaften, zur Erhaltung des Organismus nicht mehr tauglichen Materie entstehen, wie es scheint, jene plötzlich sich zeigenden Abscesse, die ohne Localentzündungen auftreten, der so copiöse eiterhaltige Bodensatz im Urin und ein ähnlicher Abgang mit dem Stuhl. Zuweilen erscheint noch eine phlegmonöse Geschwulst der Testikeln, die, wie ich beobachtete, nach einem erfolgten Blutergufs in die Brusthöhle, den Tod durch Suffocation schleunigst herbeiführte. Entscheidet sich übrigens die Synocha durch eine unvollständige Krise, so werden oft Halsentzündungen und Lungenabscesse, die Phthisis befürchten lassen, besonders aber weifser Friesel und mannigfaltige, durch eine Krankheitsmetastase erzeugte Nervenleiden hervorgebracht.

§. 120. Behandlung. Was die Behandlung des complicirten entzündlichen Fiebers anbelangt, so habe ich diese theils an verschiedenen Orten (§. 46. 67. 71. 95. 112.) angegeben, theils wird sie bei Betrachtung der übrigen Krankheiten noch näher und ausführlicher dargestellt werden.

Die einfache Synocha wird hingegen auf folgende Weise behandelt: Die zu starke Reaction des Gefäfssystems und den stürmischen Andrang des Bluts suche man so schnell als möglich zu mäfsigen, so wie durch oft dargereichtes verdünntes und säuerliches Getränk die Blutwallung und die Gefäfsreizung zu beschwichtigen. Alles, was im Stande ist, den Kranken zu irritiren, mufs sorgfältig entfernt werden.

Neigt sich das Fieber zu seinem Ende, so wird es erforderlich seyn, vorzüglich diejenigen Ausleerungen auf eine höchst gelinde Art zu befördern, durch welche die Natur die Krise herbeizuführen beabsichtigt, und die Folgen jener so grofsen Aufregung des irritablen Systems, oder die Krankheiten, in welche das Entzündungsfieber übergehen könnte, auf alle nur mögliche Weise zu beseitigen.

Aderlafs. Die verhältnifsmäfsig zu starke Reaction des Herzens und der Gefäfse wird durch allgemeine Blutentziehung bedeutend herabgestimmt. Durch die Verminderung der Blutmasse, deren Circulation die Arterien bewirken müssen, läfst auch zugleich der Grund zu dieser heftigen Irritation und stürmischen Bewegung nach. Der Aderlafs hebt Überfüllung, Druck, Krämpfe der Gefäfse und die daraus ent-

springende Hitze, stellt die Elasticität der Gefäſse, wodurch die Secretionen bedingt werden, und ihre freie Bewegung wieder her. Er erleichtert die Resorption des ins Zellengewebe extravasirten Bluts, der lymphatischen oder serösen Feuchtigkeit, und stellt die unterdrückt gewesene Excretion wieder her. Auch wirkt er für den Augenblick revulsorisch auf entfernte Theile, wiewohl nicht zu läugnen ist, daſs man hierin sehr oft seinen Nutzen nur zu sehr überschätzte, da man doch die Wirkung im lebenden Organismus nicht nach mathematischen Berechnungen bestimmen kann. Da aber, wo der Aderlaſs stattfindet, wirkt er, indem mehr Blut nach dieser Stelle hinströmt, für einige Zeit derivirend und schwächt die zu gesteigerte und sich selbst aufreibende Kraft des Organismus.

Aus allem diesem geht augenscheinlich hervor, welch' treffliches und groſses Heilmittel der Aderlaſs sey, wenn er wahrhaft indicirt ist, daſs aber auch zugleich mit keinem anderen Mittel so oft Miſsbrauch getrieben werde, als mit ihm.

Die Indication zum Aderlaſs muſs aus der Intension der Symptome (§. 116.) und nicht einzig und allein aus der sogenannten *crusta pleuritica* des Bluts angenommen werden. Je früher und je mehr beim Beginn des Fiebers Blutentziehungen gemacht werden, um so herrlicher wirken sie auch. Indeſs kann man sie auch später, so wie überhaupt zu jeder Zeit, wenn sie durch die Symptome wirklich bedingt werden, ohne Furcht veranstalten. Man hüte sich, aus der ganz nichtigen und falschen Hypothese, daſs man nach dem dritten oder vierten Tag, oder wenn bei Frauen die Menstruation sich einstellt, bei sehr alten Leuten und Kindern keine Venäsection machen dürfe. Diese auch nur eine Stunde aufschieben, oder sie ganz unterlassen, würde offenbaren Nachtheil bewirken.

Wie viel Blut man entziehen müsse, dies hängt vom Alter, Geschlecht, Constitution und Intension des Fiebers ab. In der Regel muſs eine gröſsere Quantität gelassen werden, wenn die Synocha mit einer topischen Entzündung, besonders irgend eines edleren Organs auftritt. Für Kinder sind jedoch stärkere Aderlässe nicht ganz indicirt, und bei weitem häufiger wird die Application der Blutigel und Schröpfköpfe vorzuziehen seyn. Diese topischen Blutentleerungen finden jedoch auch bei Erwachsenen, wenn die Heftigkeit des Fiebers durch die Venäsection bereits gemäſsigt aber noch Localentzündung vorhanden ist, ihre Anwendung. Hier bewirken sie an der entzündlichen Stelle Depletion der Gefäſse, lösen Krämpfe und heben Druck, Spannung und Schmerzen. Ein Aderlaſs von wenig Unzen hülft bei Erwachsenen, wenn gleich öfters wiederholt, auch nur wenig. Ein einziges Mal, aber hinlänglich aus einer groſsen Wunde Blut gelassen, und

das Fieber wird bei weitem sicherer unterdrückt, als wenn eine gröſsere Quantität, aber während einer längeren Zeit entzogen wird.

Nicht immer ist jedoch, selbst wenn dieselben Symptome es gebieten, bei jeder Jahresconstitution ein starker Aderlaſs nothwendig; auch hat ja sicherlich die Behandlung des entzündlichen Fiebers nicht den Zweck, daſs nur ohne Unterschied und ohne Maſs Blut entzogen werde. Daher halte ich es für gefährlich, dieses bis zur Ohnmacht flieſsen zu lassen. Auch muſs man keine allzuschnelle Wirkung von der so eben gemachten Venäsection erwarten, noch diese sogleich von Neuem, ohne daſs die dringendste Nothwendigkeit es erheischte, anstellen. Obgleich nun zwar die Menge des zu entziehenden Bluts durch keine bestimmte Zahl angegeben werden kann, so vergesse der Arzt doch nie, daſs, selbst bei entzündlichen Krankheiten, die Natur gegen das Ende derselben noch einen gewissen Grad von Kraft bedarf. Man muſs sich daher sehr in Acht nehmen, damit nicht diejenigen an der Lancette sterben, welche die Krankheit nicht getödtet haben würde.

Kühlende Mittel. Obschon die Wirkung der sogenannten kühlenden Mittel *(refrigerantia)* nicht auf dieselbe Art und Weise im menschlichen Körper vor sich gehen kann, wie sie bei den mit Wasser vermischten Mittelsalzen auſserhalb desselben beobachtet werden, so leisten nichtsdestoweniger theils Neutralsalze, theils vegetabilische Säuren die trefflichsten Dienste im entzündlichen Fieber. Denn sehr oft lösen sie den Gefäſskrampf, beseitigen die dem Herzen sich entgegenstellenden Hindernisse und mäſsigen die Hitze.

Das Nitrum verordne ich in einer Gersten- oder Haferabkochung, oder in kaltem Wasser aufgelöst, ungefähr von zwei Drachmen bis zu einer halben Unze tagüber zu gebrauchen. Gröſsere Dosen werden, wie ich beobachtete, nur von wenigen und nur von sehr kräftigen Individuen vertragen.

Die gesteigerte Reizbarkeit des Magens verbietet, selbst den Salmiak in starken Gaben nehmen zu lassen. Daher verordne ich auch am häufigsten das »*pulvis temperans*« (No. XVI.), und pflege dem Kranken frisch ausgepreſsten und säuerlichen Saft von Obstfrüchten, Weinsteinrahm oder Essig mit Wasser und Honig zu reichen.

Kühle Luft. Nichts mäſsigt die Hitze so vorzüglich, als reine und mäſsig kühle Luft. Ist sie jedoch zu kalt, so wirkt sie besonders bei intensiven Entzündungen und namentlich bei der Pneumonie sowohl auf den ganzen Körper im Allgemeinen, als auch auf die Lungen ins Besondere nur nachtheilig. Eine gemäſsigte Temperatur der Atmosphäre hingegen, und der öftere, aber vorsichtige Aufenthalt des Kran-

ken aufserhalb des Betts, lindern und mäfsigen brennende Hitze, Beängstigung, Delirien und die anderen das Entzündungsfieber begleitenden Zufälle ganz aufserordentlich.

Klystiere. Eben so trefflich, als höchst nothwendig sind Klystiere aus Wasser, Nitrum, Sauerhonig, oder aus Molken bereitet. Die Anwendung ausleerender Mittel ist, wenn anders nicht Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten sie nöthig machen, in diesem Fieber unstatthaft. Allein häufig sind diese indicirt, und dann zeigen sich nach geschehenem Aderlafs Tamarindenmark, Weinsteinrahm mit Nitrum, in Molken oder Wasser gelöst, sehr wirksam und bringen einigemal im Tage Leibesöffnung hervor.

Rückt aber der Zeitpunkt heran, wo man die Lösung der Krankheit durch Schweifs erwarten kann, dann ist es erforderlich, die Haut dafür empfänglich zu machen und die Säfte selbst durch gelinde Diaphoretica nach der Peripherie zu leiten.

Bäder und lauwarme Fomentationen leisten hier zuweilen ausgezeichnete Dienste, so wie das Salztränkchen mit etwas *Vinum Antimonii*, das *Infusum Sambuci*, und andere lauwarme Getränke der zweiten Indication vollkommen Genüge leisten. Doch errege man die Diaphoresis nicht zu frühzeitig, und hüte sich, den unter der Asche glimmenden Funken durch unvorsichtigen Gebrauch von Reizmitteln wiederum zur hellen Flamme anzufachen. Die unter dieser so zweckwidrigen Behandlung auf der Haut zum Vorschein kommenden Exantheme verschaffen keine Erleichterung, und verkünden vielmehr, wie die Beobachtung lehrt, leicht erfolgenden Übergang der Synocha in das Nervenfieber.

Stellt sich Nasenbluten ein, so mufs man es weder durch adstringirende, noch durch andere styptische Mittel stillen, es sey denn, dafs zu grofse Schwäche daraus erfolgen könnte.

Die Anwendung der Vesicatorien ist im entzündlichen Fieber, wenn es noch in keine andere Krankheit übergegangen ist, ganz unpassend. Dafs die Canthariden eine auflösende Kraft im Organismus haben sollen, ist sicherlich ganz grundlos, und eben so nichtig ist die Annahme einer grofsen Dichtigkeit *(spissitudo)* des in Gefäfsen circulirenden Bluts. Wenn indefs die Kräfte durch übermäfsige Venäsectionen erschöpft sind, heftige Delirien mit einem schwachen Puls entstehen, oder eine Localentzündung, welche durch allgemeine Blutentziehungen bereits gemäfsigt wurde, es verlangt, dann ist die Application der Blasenpflaster durchaus an ihrer Stelle. Hier werden sie zuweilen treffliche antispasmodische Wirkung zeigen und Diaphoresis hervorbringen. Gegen Delirien und Sopor wendet man mit gutem Erfolge topische Blutentziehungen, die in der Gegend des Hinterhauptes, hinter den Ohren, an den Schläfen oder an der Nase angestellt werden,

an. Verstatten es die Kräfte, so kann sogar eine Jugularvene geöffnet werden.

Was die Anwendung der China in diesem Fieber anbelangt, so wird sie, wiewohl von sehr vielen Ärzten empfohlen, doch nur in den wenigsten Fällen ohne Nachtheil verordnet werden können. Selbst die intermittirenden Fieber mit dem entzündlichen Charakter gehen nicht selten nach dem Gebrauch dieses Mittels in anhaltende über. Wenn sich daher weder deutliche Remission noch grofse Kraftlosigkeit zeigen, werden roborirende Mittel, welche die schon zu sehr exaltirten Kräfte nur noch mehr steigern würden, nur schädlich seyn.

Die Behandlung der Abscesse, welche bisweilen nach einer unvollkommenen Krise der Synocha zum Vorschein kommen, wird sich aus den bereits anderswo (§. 112.) angegebenen Regeln leicht ergeben.

Verfahren während der Wiedergenesung. Gewöhnlich genesen die Kranken leichter nach dem entzündlichen Fieber und die Kräfte heben sich schneller. Aus diesem Grunde sind hier stärkende Nahrungsmittel nicht so dringend indicirt. Ja sehr oft erneuert sich die ganze Scene der so eben überstandenen Krankheit nach zu frühzeitigem Genusse nährender Substanzen und des Weins. In der Regel genügen Naturkräfte und jugendliches Alter zur Besiegung der Krankheitsfolgen, und eine leicht verdauliche vegetabilische Nahrung, so wie das *Infusum chinae frigide paratum*, bewirken vor allen übrigen Mitteln die vollkommene Genesung.

Arznei-Formeln.

No. I. Auflösendes Dekokt.

Rec. Rad. gram. ℥j.
Coq. in. s. q. aq. ad Colat. ℔.ij.

No. II. Auflösendes Pulver.

Rec. Cremor. tart. pulverisat. ℥ß.
Tart. emet. gr. j.
Misc. exact. et divid. in vj. part. aequal.
(Zuweilen werden 2 Gran vom Tart. stib. mit einer halben Unze Cremor tart. vermischt.)

No. III. Salztränkchen.

Rec. Spirit. Minder. (aut acet. ammoniacal.)
Infus. Sambuc. āā ℥jjj.
Oxymell. simpl. ℥j.
Misce.

No. IV. Brechsolution.

Rec. Tart. emet. gr. jjj.
Solv. in aq. destill. ℥iij.
Misce.

No. V. Brechpulver.

Rec. Rad. Ipecacuanhae ℈j.
Tart. emet. gr. j.
M. f. ♁.

No. VI. Brech- und Purgirmittel.

Rec. Sal. angl. ℥j.
Tart. emet. gr. jj.
Solve in aq. destill. ℥vj.

No. VII. Abführungspulver.

Rec. ♁ rad. Jalapp. ʒß.
Tart. vitriol. ℈j.
Misce.

No. VIII. Laxirtrank.

Rec. Sal. angl. ℥jß.
Mann. elect. ℥j.
Solv. in aq. ℥vj.

No. IX. Laxirtrank.

Rec. Rad. rhei elect. ʒj.
Fol. Senn. ʒjj.
Sal. angl. ℥ß.
Infund. aq. fervid. s. q.
In Colat. ℥vj. solve.
Mann. elect. ℥j.

No. X. Ekelerregendes Pulver.

Rec. ♁ rad. Ipecacuanhae gr. jj.
Sacch. alb. ℈j.
Misce.

No. XI. Ein ähnliches aus Brechweinstein.

Rec. Tart. emet. gr. j.
Sacch. alb. ℈j.
M. f. ♁.

No. XII. Die solutio amara.

Rec. Extract. gent. ʒjj.
Solv. in aq. Menth. piper. ℥jv.

No. XIII. Die solutio amara vinosa.

Rec. Extr. gent. ʒjj.
Solv. in vin. Cyp. ℥jv.

No. XIV. Kampferessig.

Rec. Camph. ʒj.
Ter. in mort. lapid. c. spir. vini rectificati gutt. xx.
Sacch. alb. ℥ij.
Probe trit. affund.
Acet opt. ℥x.

No. XV. Emulsion aus Gummi arabicum.

Rec. Gummi arab. ℥ß.
Amygd. dulc. excort. No. jjj.
Sacch. alb. ʒjj.
Ter. invic. et add. sub. cont. agitat.
Ol. Amygd. recent. express. quantum cum hac massa uniri potest; posthinc. affund. paulat. aq. ℥vjjj. et cola.

No. XVI. Brechenstillender Trank.

Rec. Sal alkal. vegetab. ℈j.
Det. ad. chart.
Succ. pom. Citr. recent. express. ℥ß.
Det. ad vitr.
M. S. Unter dem Aufbrausen zu nehmen.

No. XVII. Pulvis temperans.

Rec. ℥ Crem. tart. ℥ß.
Nitr. pur. ʒjß.
Misc. et divid. in vj. part. aequal.

Zweite Klasse.

Entzündung.

Ueber Entzündung im Allgemeinen.

§. 121. Definition. Wenn an irgend einem Theile Hitze, Spannung, Geschwulst und Härte sich zeigen, fixer, brennender, stechender, klopfender Schmerz, der auch bisweilen ganz fehlt, empfunden wird, die Farbe lebhaft- oder dunkelroth ist, öfters Fieber, mit vollem, starkem und hartem, oft zusammengezogenem, und zuweilen ganz normalem Puls zugegen ist, die Geschwulst entweder in Eiterung oder in Brand überzugehen strebt, dann umfaſst man Alles dies mit dem Namen »Entzündung.«

§. 122. Unzuverlässigkeit der Symptome. Wiewohl nun zwar die genannten Symptome uns erkennen lassen, daſs Entzündung wirklich vorhanden sey, so kann man doch nicht mit Bestimmtheit behaupten, daſs sie nicht stattfinde, wenn mehrere von ihnen fehlen. Denn oft ist eine okulte Entzündung zugegen, die selbst an äuſseren Theilen so tief verborgen liegt, daſs nicht selten an der Stelle, wo weder Röthe noch Geschwulst zum Vorschein kamen, bereits Eiter oder Ichor, die darunter liegenden Muskeln und Knochen angegriffen und zerstört haben. In chronischen Augenentzündungen, in der Lungenschwindsucht, in der Pneumonie, in Magen-, Darm- und Leberentzündungen sind die Schmerzen oft gar nicht heftig. Wenn ferner entweder ein paralitischer Zustand, oder irgend eine andere bedeutende Affection des Sensoriums stattfindet, so geht das Bewuſstseyn von Allem, was die Theile des Körpers betrifft, ganz verloren. Auch nimmt der Puls wahrlich nicht in jeder Entzündung an Stärke und Frequenz zu. Ja selbst die Function des afficirten Organismus wird nicht immer durch die Entzündung unterdrückt. Daraus erhellt, daſs, um mit Sicherheit bestimmen zu können, ob wirklich eine innere Entzündung vorhanden sey, nicht immer dies oder jenes von den oben angeführten Zeichen, sondern vielmehr der Complex sämmtlicher Symptome, die vorhergegangenen Causalmomente, und der Charakter der Jahresconstitution sehr sorgfältig beachtet werden müssen.

§. 123. Eintheilung. Die Entzündung ist verschieden, jenachdem sie äufsere oder innere Theile, und unter diesen entweder Kopf, Hals, Brust, Unterleib, Gliedmafsen, oder die Oberfläche des Körpers ergreift. Auch macht es einen Unterschied, ob sie primär oder sekundär, ob sie mit einem intermittirenden, entzündlichen, gastrischen oder Nervenfieber, oder endlich mit gar keinem verbunden ist. Dies ist der Grund, warum sie bald gut-, bald bösartig und bald periodisch auftritt, und einen okulten oder chronischen Verlauf macht. Sie ist ferner entweder einfach oder complicirt, wenn sie nämlich mit anderen Krankheiten in Verbindung tritt, wie dies z. B. so oft mit den Blattern, mit der Lues, oder mit dem Rheumatismus und Catarrh geschieht. Allen diesen Complicationen drückt sie entweder ihren Charakter auf, oder spielt auch nur eine untergeordnete Rolle. Sehr oft grassirt sie epidemisch, oder kommt doch wenigstens in einigen Gegenden bei weitem häufiger, und, nach Beobachtungen, auch endemisch vor.

Die Rose. Nach dem Sitz und der Intension der äufseren Entzündung, nach ihrer oberflächlichen und weit sich erstreckenden Ausbreitung, oder jenachdem sie eine umschriebene oder tief eindringende Geschwulst bildet, nennt man sie entweder Rose *(Erysipelas)*, oder Phlegmone. Diese letztere (das Erysipelas werde ich an einem anderen Orte beschreiben) stellt eine entzündliche, heifse, dunkelrothe, glänzende, in der Mitte sich erhebende, oft zugespitzte und genau umschriebene Geschwulst dar. Sie verursacht einen reifsenden, meist sehr heftigen und klopfenden Schmerz, und entscheidet sich häufig durch einen Abscefs. Ihr erstes Stadium kömmt unter dem Namen »Phlogosis« vor, und ist von der Phlegmone nur graduell unterschieden.

§. 124. Mannigfaltigkeit der Symptome. Die so eben geschilderten Symptome der Entzündung lassen aus dem Grunde keine nähere Erörterung zu, weil sie nach Verschiedenheit des sie begleitenden Fiebers, der einwirkenden Ursachen, und des Sitzes der Entzündung, sehr variiren. In der Regel treten bei einer Localentzündung die Symptome des entzündlichen Fiebers bei weitem stärker hervor, und dann ist auch eine gröfsere Disposition zur Abscefsbildung vorhanden. Wenn aber die Geschwulst durch rheumatische oder arthritische Schärfe herbeigeführt wurde, oder wenn oberflächliche Hautentzündungen aus Störungen in der Gallensecretion entstehen, dann findet selten Eiterung, und fast nie eine gutartige statt. Ist die Entzündung mit dem Nervenfieber (§. 82.) complicirt, oder ergreift sie membranöse, dünne und sehr sensible Theile in einem stärkeren Grade, dann beobachtet man häufig Ausgang in Brand. Und so ver-

ändert jede Complication der Entzündung die sonst gewöhnlich sich zeigenden Symptome so sehr, daſs sie oft nicht nur eine dem Aeuſsern nach ganz verschiedenartige Krankheit darstellt, sondern auch eine andere Behandlungsart verlangt.

§. 125. Ursachen. Wenn die einwirkenden, das entzündliche Fieber erzeugenden Reize (§. 118.) sich mehr auf einen einzelnen Theil des Organismus concentriren, und hier eine stärkere Irritation herbeiführen, dann entsteht an dieser Stelle dasselbe, was durch eine zu groſse Reaction des Herzens und der gröſseren Gefäſse, im ganzen Gefäſssystem hervorgebracht wird. Das Herz nimmt fast an jeder primären Entzündung Antheil. Lange zuvor, ehe das ganze Gefäſssystem in Consens gezogen wird, pulsiren bereits die Arterien des afficirten Theils, bewegen sich stürmisch, nimmt die örtliche Hitze beträchtlich zu. Lebenskraft und Nerventhätigkeit sind demnach in dem entzündeten Theile offenbar erhöht. So z. B. erleidet der entzündete Magen, von dem mildesten Getränk, ja schon von einigen Tropfen Wasser, die heftigsten Contractionen, während er im gesunden Zustande selbst von den schärfsten Gewürzen und sogar vom Genuſs des Branntweins nicht einmal angenehme Wärme empfand.

Der Einfluſs der Nerven auf die Arterien und Venen erhellt hinlänglich aus den Gemüthsbewegungen, aus dem Erröthen und plötzlichem Erblassen, aus der Frequenz des Pulses, aus der Farbe der Augen, die bei groſser Aufregung geröthet sind und sich stürmisch bewegen, und aus der Wirkung der Gifte auf die Blutcirculation. Je muskulöser und irritabler ein Theil, desto gröſser die Disposition zur Phlegmone, je sensibler, desto mehr zur Phlogosis. Ein einfacher Bienenstich kann eine bedeutende Localentzündung zu Wege bringen, und das Sandkörnchen, welches man kaum unter den Augenliedern sehen kann, erzeugt schon eine intensive Augenentzündung.

Alle diese Ursachen bewirken mehr durch Nervenreizung, als durch Verstopfung der Kanäle derselben, Gefäſserethismus und krampfhafte Bewegung der in ihnen circulirenden Säfte, unter welcher entweder Blut oder plastische Lymphe in das naheliegende Zellengewebe durchschwitzt.

Da aber, wie die Beobachtung lehrt, nicht jeder Reiz dieselbe Wirkung auf Nerven und Gefäſse hat, so wird auch nicht jeder einzelne sogleich Entzündung zu erzeugen im Stande seyn. Es muſs sich vielmehr eine beträchtliche Anzahl von ihnen hinzugesellen, die sämmtlich entweder das Nervenmark, oder die Irritabilität der Arterien (da sie sonst kein anderes Gebilde zu afficiren scheinen) feindlich angreifen. In die ganze Blutmasse aufgenommen, erregen sie ein entzündliches Fieber; beschränken sie sich hingegen mehr auf

einen einzelnen Theil, auf welchen sie constant ihre Wirkung ausüben, so entsteht eine Localentzündung. Je heftiger die Reizung, und je stärker der darauf folgende Gefäfserethismus, um so mehr werden die Secretionen in dem afficirten Theile unterdrückt. Ist aber die Entzündung gelinder, so wird copiöse Lymphe ausgeschwitzt, die von verschiedenartiger Farbe ist, und sich im ersten Falle um die entzündeten Gefäfse und im benachbarten Zellengewebe ansammelt. Wird ihr nicht schnell genug durch Resorption entgegengewirkt, so gibt sie, durch das Fieber zur Maturation gebracht, den Stoff zur Eiterbildung.

Die occasionellen Momente, welche sehr oft zur Entstehung der Entzündung Anlafs geben, sind: mechanische Verletzungen, Wunden, Contusionen, Frakturen, Luxationen, fremde Körper, entweder durch Schwere, Umfang, Gestalt oder durch ihre Bewegung reizend. Eben so Ausdehnung, Druck, Corrosion, oder Verbrennung irgend eines Theiles, Drastica, Gifte, jede Schärfe, besonders die rheumatische und Maserschärfe, oder eine chemische, mineralische oder vegetabilische, grofse Kälte, und andere bereits (§. 118.) angeführte Ursachen.

Einige suchten im Blute selbst die primäre Ursache der Entzündung, indem sie von der in dieser Krankheit so oft vorkommenden Entzündungshaut des Blutes sich verleiten liefsen, bald auf seine gröfsere Dichtigkeit, bald auf eine Auflösung der Lymphe zu schliefsen. Allein, wiewohl diese aus gerinnbarer Lymphe gebildete Membran, oder die sogenannte *crusta pleuritica*, sehr oft in entzündlichen Krankheiten zugegen ist, so zeigt sie sich doch weder sogleich beim Beginn derselben, und anderer Seits wird sie selbst im Blute von sehr gesunden Individuen häufig angetroffen. Aus diesen Gründen kann man sie nicht mit gültigem Rechte für die Ursache der Entzündung halten. Noch mehr! Während zuweilen in einer höchst entzündlichen Krankheit e i n Theil des aus d e r s e l b e n Ader gelassenen Blutes gerinnt, und eine Entzündungshaut darstellt, coagulirt ein anderer durchaus nicht, und ein dritter hat offenbar das Ansehen eines ganz gesunden Blutes. Das Blut der Schwangern, oder jenes, welches aus einer lange gebundenen Vene entzogen wird, bildet sehr schnell eine *crusta pleuritica*. Ja selbst in Krankheiten, die nicht im mindesten entzündlich sind, ist oft eine Entzündungshaut im Blute bemerkbar. Daher würde es sehr voreilig seyn, wenn man aus diesem so unsichern Phänomen und aus den Versuchen, welche man mit dem a u s d e r A d e r g e l a s s e n e n B l u t e angestellt hat, auf seine Beschaffenheit, während es noch in den Gefäfsen circulirte, schliefsen wollte.

So viel ist indefs gewifs, dafs die Gefäfse in dem entzündeten Theile in einem ganz besonderen Zustande sich befin-

den, so daſs sie, wenn Reiz und Erethismus anhalten, durch eine krankhafte Secretion ein solches Produkt erzeugen, welches die gesunde Lymphe nur durch die Einwirkung des Feuers, oder durch den Zutritt der Luft, oder durch den Weingeist hervorzubringen im Stande war (§. 81.). Dieser exsudirte thierische Leim ist so sehr geneigt, in feste Concretion überzugehen und Membranbildungen zu erzeugen, daſs oft schon nach einigen Tagen die nahegelegenen Theile, welche von Natur aus getrennt bleiben sollen, krankhaft verbunden, und in membranöse, ja sogar in vasculöse Säcke, wie ich dies mehreremal gesehen habe, eingehüllt werden. Oder er verstopft das Parenchyma der Drüsen, der Eingeweide, erzeugt eine polipöse, immer mehr und mehr in Verhärtung übergehende Substanz, und gibt so Anlaſs zu Obstructionen und zu incurablen Scirrhen.

§. 126. Ausgänge der Entzündung. Die Ausgänge der Entzündung sind verschieden. Bald wird die ins Zellengewebe extravasirte Substanz resorbirt, und Spannung und Krampf der Theile durch eine gelinde Zertheilung *(resolutio)* gehoben. In diesem Falle wird die in die Blutmasse aufgenommene Substanz, welche durch die Wirkung der Entzündung eine so groſse qualitative Veränderung erlitt, daſs sie kein nährendes Princip mehr in sich faſst, als Eiter mit dem Urin, mit dem Stuhl, *per sputa*, oder endlich durch Metastasen, starkriechende Schweiſse und durch Exantheme ausgeschieden. Oder es wird die exsudirte, um die entzündeten Gefäſse oder im Zellengewebe stockende und coagulirte Lymphe, durch lange fortgesetzte Fomentationen und andere Mittel, in einen Absceſs verwandelt. Wenn nun wiederum der in ihr enthaltene Eiter resorbirt, vielleicht selbst in die Blutmasse tritt, so wird er als fremder, reizender und zur Ernährung ungeeigneter Stoff, entweder aus dem Körper entfernt, oder erzeugt ein hektisches Fieber. Auch geschieht es, daſs die exsudirte plastische Lymphe mit dem Zellengewebe concrescirt, und dem zu Folge in dem afficirten Theile Härte, Unempfindlichkeit, und bisweilen der erste Keim zum Scirrhus zurück bleiben.

Zuweilen erlischt die Heftigkeit der Entzündung, jede Aeusserung der Nerven- und Muskelkraft, Blutumlauf und natürliche Wärme werden gehemmt, es entsteht Sphacelus, oder wenn noch irgend eine Reaction der Lebenskraft stattfindet, Gangrän. Nicht selten geht eine innere Entzündung nicht nur in Eiterung über, wie wir bis jetzt gesehen haben, sondern es schwitzt auch viel Serum aus, sammelt sich in den Höhlen sehr schnell an, und erzeugt so den *hydrops acutus* oder *purulentus*, worauf Schmerz und Entzündung verschwinden. Zuweilen wird selbst Blut in die Höh-

len des Körpers oder ins Zellengewebe irgend eines Organs ergossen. Hautentzündungen endigen sich auf diese Art, daſs die Epidermis in dünne kleienartige Blätter, oder in breite Schuppen sich abschält. Dieser Disquamation geht oft eine Ansammlung seröser Feuchtigkeit voran, die zum Theil gerinnt, in kleine Bläschen eingeschlossen ist, und harte Krusten zurückläſst. Endlich wird in anderen Fällen zwar die Entzündung in ihrem acuten Verlauf gehemmt, es bleibt aber ein chronischer, entzündlicher Zustand zurück, oder es erscheint Eiter, ohne irgend eine Spur von Vereiterung.

§. 127. Zertheilung. Durch die Zertheilung wird die Entzündung in dem afficirten Theile ganz beseitigt, ausgenommen, daſs noch immer Disposition dafür übrig bleibt. Sie erfolgt, wenn ein mäſsiges Fieber bei sonst gesundem Körper zugegen ist. Die Zeit, wenn sie eintritt, ist nicht genau bestimmt, und ich habe selbst bei heftiger Entzündung eines sehr edlen Organs, oft nach dem 10ten, oft nach dem 4ten Tag, nachdem allgemeine Blutentziehungen wiederholt gemacht, und andere Mittel zu diesem Zwecke angewandt wurden, Zertheilung bewirken können. Hat indeſs die Entzündung schon bedeutende Fortschritte gemacht, dann kann Zertheilung kaum mehr erwartet werden. Reichliche, zu diesem Behufe angestellte Aderlässe, verschwinden zum gröſsten Nachtheil für den Kranken, die zur Producirung eines gutartigen Eiters nothwendig erforderlichen Kräfte.

§. 128. Eiterung. Eiterung (*suppuratio*) steht bevor, wenn die Entzündung bedeutend, und die Zeit, wo Zertheilung eintreten sollte, schon vorüber ist, wenn der reizende Stoff eine specifische Disposition zur Eiterbildung in sich trägt, oder wenn cachektischer Habitus des Kranken, und groſse Schwäche des afficirten Theiles stattfinden. Daſs die Eiterung bereits angefangen habe, geben folgende Momente zu erkennen: Nachlaſs des Fiebers und des Schmerzes ohne deutliche Ursache, und ohne die, bei der Zertheilung gewöhnlich erfolgenden Ausleerungen (§. 126.), die Pulsation der weichgewordenen Geschwulst, oder ödematöse Anschwellung der Haut. Daſs sie aber schon vollendet, oder schon von langer Zeit her sey, kann man daraus ersehen, wenn eine beständige *febricula* zugegen ist, die nach dem Essen mit Frösteln anfängt, gegen Nacht exacerbirt und mit Schweiſs gegen Morgen remittirt, wobei die Trockenheit des Mundes sehr groſs, und der Durst anhaltend ist, wenn Fluctuation des Eiters bemerkt wird, oder wenn dieser bereits ausgeflossen oder ausgestoſsen ist. Hierzu gesellen sich noch Abmagerung des ganzen Körpers, wobei jedoch der Appetit ziemlich stark ist, Oedem der Füſse, gegen Abend sich einstellende Röthe der Wangen, brennende und trockene Hitze,

Durchfall, und andere, jedem in Eiterung übergehenden Theil, eigenthümlich zukommende Symptome. Mehrere von diesen angeführten Zeichen stellen indeſs nicht jedesmal eine feste und sichere Diagnose, ob die Eiterung schon beendet sey, oder begleiten doch wenigstens nicht immer den nach innen stattfindenden Absceſs ganz deutlich. Aus diesem Grunde wurde so oft Eiterung vorausgesetzt, wo sie noch gar nicht vorhanden war, während man eine oculte, das afficirte Organ zerstörende Vomica übersah. Ja bisweilen ist selbst der Eiterauswurf nur ein unsicheres Diagnosticum für die stattfindende Vereiterung.

Der Eiter besteht aus einer milden, weiſslichen, durchsichtigen Flüssigkeit, die dicklich wie Milchrahm, schwerer als Wasser, in ihm nicht auflöslich ist, und in einer reinen Wunde oder in einem phlegmonösen Absceſs gefunden wird. Der Eiter fällt zu Boden, hat einen specifischen, jedoch nicht üblen Geruch, und kann weder durch Feuer, noch durch stärkeren Kältegrad, noch endlich durch Weingeist, sondern allein durch eine Auflösung des fixen oder vegetabilischen Laugensalzes zur Gerinnung gebracht werden. Diejenige eiterartige Substanz *(materia puriformis)*, welche weder aus einem Absceſs, noch aus einem Geschwür sich hervorbildet, kömmt zwar mit den angegebenen diagnostischen Merkmalen des wahren Eiters in allen Punkten überein, ist jedoch mit ihm nicht für identisch zu halten. Eben so ist sie auch vom Schleim hinlänglich unterschieden. Sie stellt eine Gallerte vor, die ohne örtliche Vereiterung durch die Intension der Entzündung allein producirt wird. Bei der einfachen Entzündung der Augen, der Lungen, der Harnblase, der Urethra, findet eine copiöse Exsudation dieser Gallerte statt. Auch wird sie auf dem Bodensatze im Urin hydropischer Subjekte angetroffen. Vielleicht wird selbst in der *phthisis pituitosa* eine ähnliche Substanz aus den Bronchien secernirt.

Vom Eiter muſs man diese gelatinöse Flüssigkeit schon allein deſswegen unterscheiden, weil sie eine ganz andere Behandlung, als jener nothwendig macht, ungeachtet, nach der Wirkung der Laugensalze auf beide, kein wesentlicher Unterschied hervorzugehen scheint. Obgleich nun zwar dieser wahre Eiter *(pus verum)* eben so wie die *materia puriformis*, oder der falsche Eiter *(pus spurium)* aus wenig Serum, und aus einer Lymphe besteht, die durch eine krankhafte, qualitativ veränderte Secretion gebildet wird, so sind doch beide in mehreren Punkten von einander sehr unterschieden. Denn der wahre Eiter erzeugt nicht so leicht membranöse oder ligamentöse Bildungen, drückt vielmehr den nahegelegenen Theilen und der Haut seinen Charakter auf, und wandelt sie durch eine specifische Wirkungsart in Eiter um. Ins Blut aufgenommen, wird er nicht nur auf

dieselbe Weise wie die *materia puriformis* auf verschiedenem Wege durch die Natur ausgeschieden, sondern erregt auch ein Suppurations- und hektisches Fieber, was jene für sich allein, ausgenommen, wenn die Entzündung chronisch ist, niemals thut. Endlich dient der Eiter auch noch den verschiedenartigen Contagien als eines der fruchtbarsten Vehikel. Zuweilen entstehen falsche Abscesse, ohne daſs Fieber und Entzündung deutlich wahrgenommen wurden. Wird die in ihnen enthaltene Substanz nicht durch anhaltend fortgesetzte Fomentationen und durch andere Mittel zur Maturation gebracht, so zeigt sich mehr eine *materia puriformis,* als Eiter. Diese bildet sich durch die gesteigerte Reaction der entzündeten Gefäſse, ohne Mitwirkung des Herzens, ohne Fieber, oder einzig und allein aus der in den Höhlen stockenden Lymphe, oder endlich durch eine andere noch unbekannte abnorme Secretion.

Hieraus folgt, daſs, so lange man die wahren Unterscheidungspunkte der *materia puriformis* nicht nur von Schleim, sondern auch vom Eiter anzugeben im Stande ist, auch die Diagnose der inneren Vereiterung höchst schwierig für den Arzt seyn müsse. Sie s i c h e r zu bestimmen, vermag man nur dann, wenn man die Ursachen der Krankheit, und diese selbst, einer sorgfältigen Prüfung unterwirft, und beide mit dem durch die Erfahrung geschärften Auge auffaſst.

War entweder im ganzen Organismus, oder blos in dem eiternden Theil, die Lebenskraft stark exaltirt, oder geschwächt, so wird auch weder im Abscesse, noch in der Wunde, ein guter Eiter producirt. So wird die Wunde, wenn die Entzündung auf's höchste gestiegen ist, ganz trocken, und der bei der Phlegmone zum Vorschein kommende Eiter wird in eine gangränöse Masse verwandelt. Waren aber Fieber und Reaction des afficirten Theiles zu schwach, dann wird eine dünnflüssige, blutige, caustische, übelriechende Substanz *(ichor)*, oder eine seröse und weiſsliche Flüssigkeit secernirt.

§. 129. V e r h ä r t u n g. S c i r r h u s. Zuweilen wird die Lymphe des Blutes, durch die abnorm gesteigerte Gefäſsthätigkeit, einer eigenthümlichen Veränderung unterworfen. Nicht selten entartet sie, wenn sie in den Gefäſsen oder im Zellengewebe stockt, zu einer polypösen oder callösen Härte, geht mit den in ihrem Umfange sich befindenden Membranen und Kanälen in krankhafte Adhäsion über, oder senkt sich in die Höhlen des Körpers, bringt hier Verstopfung zu Wege, und hält sowohl in diesen, als in den benachbarten Theilen, den Säfteumlauf entweder gänzlich darnieder, oder verzögert ihn gröſstentheils. Daher geht in den verhärteten Theilen, der *calor innatus,* die Empfindung, und jede Aeuſserung von organischer Thätigkeit verloren, indem entweder das Volumen

der Geschwulst zunimmt, oder ihre Substanz zu einer kleinen und harten Masse zusammenschrumpft. Die verschiedenen Abstufungen der Verhärtung, die Reaction des afficirten Organs auf die indurirte Substanz, die eigenthümliche Hinneigung der Lymphe zur Entartung, sie mag nun im Zustande der Stagnation, einfach, oder mit einer Schärfe verbunden seyn, die Nervenreizung im verletzten Gebilde, so wie endlich die verschiedene Bedeutung des krankhaften Organes selbst, Alles dies bringt auch verschiedene Erscheinungen hervor. In den drüsigen Theilen geht die verhärtete Substanz leicht in Scirrhus oder in Carcinom über. Diese Metamorphose hat nur selten ihren Grund in einem vorausgegangenen entzündlichen Zustand, was schon daraus erhellt, dafs andere Theile, wo die Entzündung sich in Verhärtung endigte, nicht leicht einen bösartigen Charakter annehmen.

Verhärtung entsteht demnach in den von Entzündung ergriffenen Theilen, theils durch die spongiöse und laxe organische Textur derselben, theils dadurch, dafs entweder das Fieber zu schwach, oder die Reaction des afficirten Organs durch unmäfsige Blutentziehungen gänzlich gesunken ist. Eben dies geschieht auch nach dem unvorsichtigen äufsern Gebrauch der adstringirenden Mittel, oder in Folge der eigenthümlichen Hinneigung der Lymphe zur Concrescenz. Sehr viele asthmatische Beschwerden nach Lungenentzündungen, so manche Gelenksteifigkeit in Folge einer Arthritis, so viele Verengerungen der excernirenden Kanäle nach Entzündungen des Oesophagus, der Trachea, der Därme und der Harnröhre, endlich so viele Callositäten und Verknöcherungen der Arterien als Product einer oculten Gefäfsentzündung, hängen, wenn wir Alles genau erwägen, eigentlich von diesem Ausgang der Entzündung in Verhärtung ab.

§. 130. Brand. Für abgestorben hält man denjenigen Theil des Körpers, welcher seine Wärme, Empfindung, Reizbarkeit, Tonus und Elasticität verloren, und eine livide Farbe angenommen hat. Oder er ist unfähig, Empfindungen zu percipiren, sich zu bewegen, schrumpft zusammen, zehrt, da der Blutumlauf in ihm nicht stattfindet, gänzlich ab, verhärtet, und wird kalt.

Den Anfang der Mortification nennt man »heifser Brand« *(gangraena)*, die vollständig eingetretene »kalter Brand« *(sphacelus)*. Wenn der afficirte Theil Mumienmäfsig erstarrt, so belegt man dies Phänomen mit dem Namen »trockener Brand« *(gangraena sicca)*, stirbt er aber in Folge des Ueberflusses der in ihm stockenden und entarteten Säfte auf diese Art, dafs sich viel Feuchtigkeit um ihn anhäuft, dann wird er »feuchter Brand« *(gangraena humida)* genannt. Den Sphacelus geben folgende Momente zu erkennen. Plötz-

lich, oder nach und nach, lassen heftige Schmerzen, Brennen und Hitze im entzündeten Theile nach, seine lebhafte Röthe verwandelt sich in eine feuerfarbige, dunkelrothe, oder nimmt eine livide und schwarze Farbe an. Auch die dem Laufe der Gefäſse folgenden Längenstrahlen werden bläulich. Auf dem entzündeten Theile erheben sich braune, mit dunkelgelgelbem, fast blutigem oder schwarzem Serum gefüllte Blasen. Die Thätigkeit der Arterien und die Muskelbewegung erlöschen gänzlich, und die Epidermis löſst sich ab; drückt man auf die weiche, teigige und kalte Geschwulst, so bleibt eine Grube zurück, oder es entwickelt sich Luft im Zellengewebe *(Emphysema)*.

Vorzüglich kommen die so eben angegebenen Symptome beim feuchten Brand vor. Hier findet auch schnellere Wirkung der sphacelösen Substanz auf die nahegelegenen Nerven Statt. Wird sie resorbirt und in die Blutmasse aufgenommen, dann entsteht sehr schnell Nerven- oder Brandfieber *(febris gangraenosa)*, und der Brand geht sehr rasch auf die gesunden Theile über. Langsamer verläuft der trockene Brand. Auch tritt hier bei weitem später Fieber hinzu, bis er sich endlich in den feuchten verwandelt, oder der betroffene Theil gänzlich zusammenschrumpft, oder sich von selbst separirt. So wie nach Beobachtungen, der ganze Körper in einem Zustande der Asphyxie verharren kann, eben so zeigt sich dieser auch zuweilen an einem einzelnen Theile desselben. Daher muſs man in diesem kritischen Falle vorsichtig zu Werke gehen, und nicht gegen jeden Brand, besonders wenn keine Fäulniſs eingetreten ist, sogleich ein rohempirisches Verfahren einschlagen.

Mannigfaltig sind die Ursachen des Brandes, und sicherlich nicht allein aus der Entzündung herzuleiten. Denn Alles, wodurch die Function der Nerven und Gefäſse in einem Theile ganz aufgehoben wird, muſs auch, wenn es ziemlich lange auf ihn einwirkt, nothwendiger Weise seine Mortification herbeiführen. Zu diesen occasionellen Momenten gehören: starke Extension, Druck, besonders sehr fest anliegende Bandagen, Decubitus, Contusion, Gefäſsüberfüllung, aufs höchste gesteigerte Entzündung, und Extravasate von Blut und scharfem Serum. Dahin müssen auch gerechnet werden: groſse Kälte, Verbrennung, specifische Schärfen, z. B. die scorbutische, venerische, putride, gastrische, contagiöse, metastatische, und mehrere andere fremde reizende Körper, langanhaltende Krämpfe, heftige Schmerzen, Paralysen, Marasmus, Arterienverknöcherungen und ähnliche Ursachen. Alle diese krankhaften Zustände erzeugen oft Brand; was die Entzündung aber betrifft, so ist sie entweder vorausgegangen, oder noch zugegen, oder gar nicht vorhanden. Zwar ist Brand häufig mit Entzündung gepaart, allein deſswegen liegt in ihr

nicht immer die *causa efficiens,* oder sie ist doch wenigstens nicht in allen Fällen von einem entzündlichen Fieber begleitet. Wenn nun auch Brand aus einer Entzündung hervorgeht, oder mit ihr gleichen Schritt hält, so nimmt doch schon nach einigen Tagen, oder zuweilen noch schneller, das entzündliche Fieber einen andern Charakter an, und ist dann meistentheils mit einem Nervenfieber (§. 90.) complicirt.

§. 131. Hitzige Wassersucht als Ausgang der Entzündung. Nicht selten kommt nach einer sehr gesteigerten Entzündung, besonders der Eingeweide, oder wenn gegen diese höchst unvorsichtige Blutentziehungen gemacht werden, hitzige Wassersucht *(hydrops acutus)* zum Vorschein. Sobald sich Wasser, entweder für sich allein, oder mit gerinnbarer Lymphe, oder mit Blut um das afficirte Organ ansammelt, läfst auch die Entzündung in den meisten Fällen nach, und die hydropischen Erscheinungen, mit welchen sich das noch nicht gänzlich gesunkene Fieber verbindet, treten sehr rasch auf.

§. 132. Prognose. Aus Allem, was bisher erörtert worden ist, wird sich auch die Prognose bei der Entzündung ziemlich deutlich ergeben.

Nicht minder wird man aus der Beschreibung des Brandes ersehen, wie viel man bei ihm nicht ohne Grund zu befürchten habe. Prognosticiren kann man ihn, wenn das Fieber im hohen Grade anhält, so dafs sich kein Eiter bilden kann, wenn man die äufsere Behandlung sehr lange verzögert, wenn ein anderes akutes oder chronisches Leiden zugegen, und die Lebenskraft durch ein Contagium oder durch eine Schärfe feindlich angegriffen ist. Auch erhalten wir in dieser Beziehung Aufschlufs, wenn wir sorgfältig erforschen, welche innere oder äufsere Ursachen die Entzündung erregt haben, ob diese auf einen spongiösen, membranösen oder sehr sensiblen Theil sich concentriren und die einwirkenden Momente nicht leicht beseitigt werden können. Ferner ist Brand zu erwarten, wenn die Kräfte plötzlich und sehr bedeutend sinken, während die örtliche Affection immer fortdauert, wenn das Gesicht sehr entstellt und starker Frost zugegen ist, wenn der Schmerz in dem betheiligten Organe gänzlich nachläfst und hierauf Singultus, Beängstigung, Meteorismus, Ohnmacht, Kälte der Extremitäten und Durchfall sich einstellen. Alle diese Symptome (die übrigens bei dem innern Brande nicht so sicher sind als beim äufsern,) mit den anderen bereits angegebenen (§. 130.) verglichen, zeigen sehr oft genügend an, dafs Brand entweder bevorstehe oder bereits eingetreten sey. Ist beim äufseren Brande kein Brandfieber zugegen, kann man die Separation des abgestorbenen Theils durch eine in seinem Umfange ausbrechende energische Entzündung, oder

durch bereits sich einstellende Eiterung erwarten, so ist die Gefahr geringer. Beim inneren Brande kann man hingegen mit Gewifsheit den Tod prognosticiren.

§. 133. Behandlung der Entzündung. Die Behandlung der Entzündung ist verschieden, je nachdem sie eine innere, äufsere, primäre, secundäre, akute, chronische, einfache oder complicirte ist (§. 123.). Auch richtet sie sich nach der Verschiedenheit des sie begleitenden Fiebers (§. 68. 80. 98. 114.), oder je nachdem dieses gar nicht vorhanden ist, und endlich nach den einwirkenden Ursachen, nach der Constitution des Kranken, nach der organischen Textur des afficirten Theils und nach dem Zeitpunkt, wo die Behandlung ihren Anfang nimmt. Bei jeder Entzündung, sie sey eine äufsere oder innere, mufs man theils die Excesse des Fiebers und der Lebenskraft, theils den Charakter der Jahresconstitution ganz besonders berücksichtigen. Die innere Entzündung verlangt, der gröfseren Dignität des afficirten Organs wegen, auch eine schleunigere Hülfe. Wenigstens pflegt ihre Vernachläfsigung üble Folgen nach sich zu ziehen.

Der Hauptzweck bei der Behandlung der Entzündung mufs darauf gerichtet seyn, Zertheilung zu bewirken. Sehr oft stellen wir durch sie allein den entzündeten Theil gänzlich her. Allein nicht jede Entzündung läfst Zertheilung zu, auch ist diese nicht überall indicirt. Als Beispiel können für beide Fälle die gequetschten inveterirten Wunden, die Blattern, der Furunkel und die kritischen Metastasen auf äufsere Theile dienen. Zertheilung bewirkt man durch Beseitigung der entfernten Ursachen, durch Mäfsigung und Linderung des Krampfes, oder der zu stürmischen Reaction im entzündeten Theile, und endlich durch allgemeine oder topische Blutentziehungen, nach den bereits angegebenen Regeln (§. 120.). Nach dem Verhältnifs der Ursachen müssen (§. 118. 125.) also Beinbrüche, Verrenkungen, Hernien oder Prolapsus reponirt werden; allgemeine oder örtliche Plethora durch Aderlässe, Blutigel, durch Sacrification, durch spärliche vegetabilische Diät und durch säuerliche, diluirende Getränke gemäfsigt und abgeleitet werden. Die reizende Substanz, welche entweder im entzündeten Theile selbst, oder im Unterleibe, oder sonst wo verborgen ist, suche man durch angemessene specifische Mittel zu verbessern, zu deriviren, oder gänzlich auszuscheiden. Auch mufs Alles, wodurch Herz und Arterien, oder der entzündete Theil selbst, gereizt, bewegt und gedrückt wird, auf das sorgfältigste entfernt werden.

Durch diese Berücksichtigung der Causalmomente wird auch der krampfhafte Zustand, der theils Wirkung, theils Begleiter dieser einwirkenden Ursachen ist, wenn er zu heftig war, gemäfsigt. Die Blutüberfüllung und die zu starke Reaction

des Herzens und der Gefäfse wird am besten durch die Venäsection vermindert. Nur mufs man eine ziemlich grofse Oeffnung in der Vene machen, und den Aderlafs selbst, nach Verhältnifs der Umstände, öfters, weder in zu geringer Quantität noch bis zur Ohnmacht wiederholt, und zwar an dem entzündlichen Theile oder in seiner Nähe anstellen. Diese allgemeinen Blutentziehungen leisten in der Entzündung die trefflichsten Dienste; sie mäfsigen den Erethismus und die zu grofse Spannung der Gefäfse, und befördern die Resorption der im Zellengewebe stockenden Flüssigkeit. Die theils zu unbequeme, theils auch zuweilen starken Blutverlust herbeiführende Arteriotomie, verdient vor der Venäsection keinen so grofsen Vorzug, dafs man sie statt dieser in den Fällen anstellen sollte, wo die Reizung weniger von dem Impuls des Bluts durch eine *vis a tergo*, als vielmehr von einem Excefs der Gefäfse im afficirten Theile selbst und von dem verhinderten Rückflufs des Blutes abhängt. Die Beförderung desselben bewirken Sacrificationen und Blutigel ganz vorzüglich; das Uebrige leisten erweichende Mittel, lauwarme Fomentationen, Dämpfe und erweichende Cataplasmen, die nicht nur bei äufsern, oberflächlichen, sondern auch bei inneren und tiefer eindringenden Entzündungen mit dem besten Erfolg angewandt werden.

Kalte Umschläge, nach vorhergeschicktem Aderlafs, leisten, wenn sie nicht zu spät zu Hülfe gezogen werden, in all' den Fällen herrliche Dienste, wenn der entzündete Theil schlaff organisirt, oder eine zu starke Extension oder Quetschung die Reizung erzeugte. Dieser Umstand tritt auch ein, wenn die Genitalien durch Schanker oder Tripper, oder andere Theile durch äufsere Verletzung ihrer Nerven, in einen entzündlichen Zustand gerathen, oder dieser durch zu grofse Kälte herbeigeführt wurde, oder wenn endlich eine Läsion, ein Bruch des Hirnschädels, Encephalitis befürchten läfst. Auf äufsere, ihres Tonus beraubte Theile, und wenn zugleich Sugillation, durch eine äufsere Ursache veranlafst, zugegen ist, applicirt man mit gutem Erfolge aromatische, in Wein gekochte Kräuter, die man in Verbindung mit Essig, Salmiak und Wasser anwenden kann.

Wenn daher nicht für eine jede Entzündung sogleich erweichende Mittel indicirt sind, so giebt es von der andern Seite auch einige, welche nach vorangeschickten, oft wiederholten, allgemeinen oder örtlichen Blutentziehungen, durch den Reiz des flüchtigen Liniments und der Canthariden auf den afficirten Theil, sehr schnell nachlassen. Doch nur bei rheumatischen Entzündungen habe ich von der Application der Blasenpflaster gute Dienste gesehen; in allen andern Fällen ist die dadurch verursachte Hautexulceration theils ganz

ohne Nutzen, oder erregt nur dadurch langwierige Schmerzen und Krämpfe, und steigert die Entzündung.

Lassen heftige Schmerzen, grofse Empfindlichkeit des afficirten Theils und erschütternde Gemüthsbewegungen Entzündung, und namentlich eine äufsere, befürchten, so kann man dieser oft durch die frühzeitige Anwendung des Opiums in ziemlich angemessener Dose, nachdem zuvor zur Ader gelassen wurde, glücklich vorbeugen. Nicht minder wirksam zeigt sich das Opium, wenn die Entzündung durch unmäfsige Schmerzen und durch einen langanhaltenden krampfhaften Zustand innerer Theile erregt wurde. Ist eine Entzündung, zu deren Entstehung irgend eine specifische Schärfe Anlafs giebt, zu befürchten, oder zeigt sich in membranösen Theilen sehr schnell der Brand, so leistet nach vorangeschickten Blutentziehungen (wenn diese durch Nichts contraindicirt sind) kein Mittel so kräftige Dienste, als Opium, in Verbindung mit China und Quecksilber. Ist aber die Entzündung schon weit vorgerückt und mit einem starken Fieber verbunden, oder wurde sie durch gastrische Ursachen zu Wege gebracht, so verschlimmert sie sich, wie die Erfahrung lehrt, auf den Gebrauch des Opiums sehr bedeutend.

Gegen die mit dem *status gastricus* complicirte Entzündung zeigen sich gröfstentheils gelinde, nicht reizende Abführungs-Mittel, Tamarinden, Oel, Manna oder Cassienmark, sehr wirksam. Auch leisten diese Mittel, mäfsig gereicht, so wie oft wiederholte Klystiere, in jeder anderen reinen Entzündung treffliche Dienste, ausgenommen, wenn Gastritis oder Enteritis zugegen sind.

Ist die Entzündung hinlänglich vermindert, dann wird sie durch die Hautausdünstung und durch andere verstärkte Secretionen glücklich gehoben. Zu diesem Zwecke verordnet man kleine Gaben Brechweinstein mit Nitrum, oder mit Weinsteinrahm und mit dem Salztränkchen, mit sehr gutem Erfolge.

Wenn die Entzündung beseitigt ist, dann findet oft die innere oder äufsere Anwendung der roborirenden Mittel ihre Indication. Doch ist es in anderen Fällen erforderlich, gegen die für Entzündung noch bleibende Disposition ziemlich lange nur eine vegetabilische Diät anzuordnen, und mit all' den Mitteln fortzufahren, wodurch die zu starke Reizbarkeit herabgestimmt und gemäfsigt wird. Will man hier die China anwenden, so mufs man sie wenigstens in Verbindung mit Salmiak geben.

Chronische Entzündung. Die Augen, der Schlund und andere äufsere Theile leiden so häufig an einer chronischen Entzündung oft nur zu deutlich, als dafs man diese bei den inneren Organen in Zweifel ziehen könnte. Auch wird ihr wirkliches Vorhandenseyn daselbst durch die langwierigen Entzündungen der Trachea, der Bronchien, der

Harnblase, der Urethra und des Mastdarms, so wie durch copiöse krankhaft und anhaltend secernirte *materia puriformis,* ohne irgend eine Spur von Vereiterung, offenbar bestätigt. Da dieser schleichenden Entzündung oft viele complicirte Ursachen zum Grunde liegen, so verlangt sie auch eine complicirte Behandlung, die hier nicht näher angegeben werden kann. Oft wird sie durch roborirende Mittel beseitigt, da hingegen die erschlaffenden häufig nur nachtheilig sind. Ein andermal wird sie durch eine neu hinzugetretene acute Entzündung, die nach dem Gebrauche der Excitantia entstand, gehoben. Zuweilen sind lauwarme oder Schwefel-Bäder, oder Sedantia und specifische Mittel erforderlich, oder die Heilung kann endlich nur dadurch zu Stande gebracht werden, daſs man den Reiz durch künstliche Geschwüre auf andere Theile ableitet.

§. 134. Behandlung der Eiterung. Ist die von der Natur zur Zertheilung einer acuten Entzündung festgesetzte Frist schon verstrichen, so muſs man die Eiterung so schnell als möglich zu befördern suchen. Zur Realisirung dieses Zwecks muſs das Fieber weder gänzlich unterdrückt, noch zu sehr erregt, und erweichende, oder, wenn die Schwäche es verlangt, excitirende Mittel innerlich und äuſserlich angewandt werden. Den Eiter selbst suche man nach Verschiedenheit des Abscesses, oder des Ortes, wo er zum Vorschein kömmt, bald ehe er noch völlig zur Maturation gebracht worden ist, bald später, mit dem Messer, durch *Caustica,* durch direkt erweichende Mittel, durch Dämpfe, durch zweckmäſsige Lage und Körperbewegung, durch freiwillige Ruptur zu entleeren. Der Absceſs muſs hierauf gereinigt, in eine reine Wunde verwandelt und endlich zugeheilt werden.

Stellen sich also die Zeichen der Eiterung ein, so vermeide man sowohl allgemeine Blutentziehungen, als auch alle schwächende Mittel. Ist aber das begleitende Fieber zur Producirung eines guten Eiters zu stark, oder läſst es sogar Brand befürchten, dann sind Venäsectionen nicht zu versäumen. Ist dasselbe oder die zur Eiterbildung erforderliche Gefäſsreaction hingegen zu schwach, so suche man beide durch etwas kräftigere Diät, durch Wein, durch gelind excitirende innere und äuſsere Mittel wieder zu steigern. Ist diese aber zu sehr erhöht, so ist es indicirt, Emollientia anzuwenden, und wiederholte Blutentziehungen zu machen. Fand die Entzündung an einem äuſseren Theile Statt, so wende man *Gummi-resinosa,* gebratene Zwiebeln mit erweichenden und schmerzstillenden Mitteln an, und suche die gesunkenen Kräfte durch China aufrecht zu erhalten.

Auf alle diese bei der äuſseren Entzündung und Vereiterung vorkommende Momente muſs der Arzt sein vorzüglich-

stes Augenmerk richten. Da nun die Chirurgie dafür durch die Erfahrung bestätigte Regeln feststellt, so ist es seine Pflicht, diese, in so weit es der innere Zustand des Kranken verstattet, auch auf Entzündung und Eiterung der Eingeweide und auf ihre Behandlung zweckmäſsig anzuwenden. Allein nicht so leicht kann man hier dasselbe glückliche Resultat, wie bei der äuſseren Entzündung, erhalten, da die Arznei-Mittel innerlich ganz andere Wirkungen produciren, als äuſserlich. Aus diesem Grunde wirken auch die sogenannten *Balsamica* und andere Mittel auf einen offenen inneren Absceſs ganz anders, als auf ein äuſserliches Geschwür, und oft geben sie im ersten Falle Anlaſs, daſs Fieber und Reizung nur zunehmen.

Welches Verfahren man bei inneren Vereiterungen einschlagen müsse, werde ich da, wo von jeder insbesondere gesprochen wird, kurz angeben.

§. 135. **Behandlung der Verhärtung.** Die Zertheilung der Verhärtung richtet sich nach dem verschiedenen Grade der Gerinnbarkeit der Lymphe, welche in das Zellen-Gewebe oder in das spongiöse Parenchyma der Drüsen abgesetzt wurde. Sie richtet sich ferner nach der stärkeren oder schwächeren Textur des afficirten Theils, und wird demnach bald ziemlich rasch, bald hingegen durch keine Hülfe der Kunst zu Stande gebracht. Dann wird nemlich fast die ganze Substanz der Gefäſse in diesen Theilen in eine feste Masse verwandelt, der Kreislauf hört in ihnen auf, auflösende Mittel haben, da jeder Zugang versperrt ist, gar keine Wirkung, die Nerventhätigkeit erlischt, und der ganze Theil stellt gleichsam einen Callus oder ein am lebenden Körper abgestorbenes Glied dar.

Ist die Verhärtung minder bedeutend, so läſst sie sich zuweilen durch *Resolventia*, welche auf die noch übriggebliebene Vitalität und Energie des betheiligten Organes erregend einwirken, oder durch Hinzutritt einer neuen Entzündung zertheilen. Manchmal gelingt es auch, die Verhärtung erzeugende Substanz zur Eiterung zu bringen, und demnächst ihre Resorption zu befördern. Bei äuſseren Indurationen wendet man zu diesem Behufe Wasser- oder Essigdämpfe an. Auch zeigen sich der Dunst von frischgeschlachteten Thieren, aromatische Bähungen, so wie lange fortgesetzte Fomentationen überhaupt, öfters genommene Bäder, namentlich aus auflösenden Substanzen oder aus warmem Wasser bereitete Sturz-Bäder, sehr wirksam. Nicht minder treffliche Dienste leisten Mercurial-Einreibungen. Damit aber ihre Aufnahme in den Organismus um so schneller von Statten gehe, werden sie vorzüglich an den Stellen gemacht, wo die lymphatischen Gefäſse sie am leichtesten resorbiren können. Eben so sind anhaltende Fomentationen, gelinde Frictionen und andere äus-

sere Reizmittel zu versuchen. Bei inneren Verhärtungen verfährt man auf ähnliche Weise; nur ist hier die Behandlung bei weitem schwieriger. Zuvörderst suche man die Vitalität und Integrität der zu den indurirten Theilen gehenden Gefäfse und Nerven wieder herzustellen, und theils durch Antimonialia, Mercurialia und Salze in kleinen Dosen, theils durch milde Kräutersäfte, oder durch die Cicuta und andere Mittel, die verhärtete Masse aufzulösen und die gehinderte Permeabilität der Gefäfse wieder gangbar zu machen. Doch ist sowohl hier, als bei einer gröfseren Verhärtung, jede zu starke oder lange fortgesetzte Reizung nur nachtheilig. Nicht selten nimmt die in Verhärtung übergegangene Substanz, bisweilen Jahre lang unbeweglich, einen bösartigen Charakter an. Oder es bringt die in dem erkrankten Theile abnorm von Statten gehende Assimilation und Secretion eine bösartige Erosion desselben, oder eine carcinomatöse Entartung der Geschwulst zu Wege. Welche Gefahr daraus erwachse, werde ich bei der Abhandlung vom Scirrhus und Cancer näher auseinandersetzen.

Sind die Excretionskanäle, in Folge einer vorhergegangenen Entzündung, im Zustande der Induration, so kann man da, wo es verstattet ist, ein äufseres Verfahren anwenden. Man versuche die künstliche Dilatation vermittelst einfacher oder zusammengesetzter Wachskerzchen *(cereoli)* oder eines dazu bereiteten Schwammes. Die Erweiterung hat vorzüglich d i e s e Wirkung, dafs die Verengung und Einschnürung der in der Mitte des Abführungskanals hervorragenden Membran gehoben und dadurch die Integrität und Wegsamkeit des Kanals wieder hergestellt wird. Auf die Verhärtung der nach Innen gelegenen Theile kann dieses wirksame Verfahren keinen Einflufs haben, und oft ist man während der ganzen Lebens-Zeit des Kranken nicht im Stande, durch Mittel dagegen etwas auszurichten.

§. 136. B e h a n d l u n g d e s B r a n d e s. Ist die Mortification eines Theiles wirklich entschieden, so kann er nicht mehr in's Leben zurückgebracht werden. Es müfste daher, wenn Gangrän oder Sphacelus sich eines Theiles bemächtigt haben, entweder eine spontane, oder eine so schnell als möglich durch Hülfe der Kunst herbeigeführte Separation des lebenden Theiles erfolgen. Allein das Erstere geschieht nur ziemlich selten, das Letztere beim Sphacelus niemals, und bei der Gangrän nur mit hoher Gefahr. Aus diesem Grunde sind die bei der Trennung des abgestorbenen Theils stattfindenden Schwierigkeiten für den Arzt aufserordentlich grofs. Diese entstehen theils daraus, dafs der Brand sich immer mehr und mehr, fast augenblicklich, auf die gesunden Theile verbreitet, theils daraus, dafs die absorbirte brandige Jauche auf die Nerven eine gefährliche Wirkung ausübt.

Da aber Brand meist Symptom einer anderen Krankheit ist (§. 130.), so erhellt daraus, dafs seine Behandlung sich sowohl nach dieser, als auch nach den sie herbeiführenden einwirkenden Ursachen richten müsse. War die erst beginnende oder bereits eingetretene Mortification des Theils durch ein Fieber zu Wege gebracht, so ist es erforderlich, Charakter und Ursprung desselben sorgfältig zu ermitteln. Dieses Fieber ist bald nervös, bald gastrisch und bald entzündlich. So wie diese dreifache Modalität des Fiebercharakters hauptsächlich von der verschiedenen Beschaffenheit der einwirkenden Causalmomente abhängig ist, eben so nimmt auch der Brand, selbst bei blos örtlicher Affection, ohne Zutritt des Fiebers, nach Verschiedenheit der Ursachen, einen verschiedenartigen Charakter an. Daher mufs der Hauptpunkt bei der Behandlung des Brandes darin bestehen, dafs wir die Ursachen, welche entweder das Fieber oder das örtliche Leiden producirten, so viel als möglich zu beseitigen suchen. Wenn daher Entzündung den Brand begleitet, so erforsche man, ob diese die Ursache des Letzteren, oder blofs seine Begleiterin ist. Im ersten Falle wende man ein antiphlogistisches Verfahren, jedoch mit steter Berücksichtigung der durch Resorption der *materia gangraenosa* leicht sich bildenden Entzündung, an. Die Tonica, selbst die Perurinde, müssen hier erweichenden, beruhigenden, schmerzstillenden Mitteln den Platz einräumen. Findet der zweite Fall Statt, so sehe man, ob das Fieber einen entzündlichen oder entzündlich-nervösen Charakter hat (§. 90.). Ist das Erstere zugegen, so müssen allgemeine Blut-Entziehungen, nicht sowohl der Gangrän, als vielmehr des Fiebers wegen, gemacht werden; ist hingegen das Letztere vorhanden, so kann man die Venäsection nur mit Beobachtung der bereits (§. 95.) angegebenen Regeln, und zwar höchst vorsichtig, anstellen. Die China ist nur dann indicirt, wenn die dem Aderlafs entgegengesetzten Umstände eintreten.

Hatten gastrische Ursachen Fieber und Brand erregt, oder stellt sich Letzterer ohne bedeutend gesteigerte Intension des Fiebers ein, dann besteht der Hauptpunkt in der Behandlung vorzugsweise darin, ein Emeticum oder evacuirende Mittel zu verordnen. Hierauf zeigt sich das bei dem gastrisch-nervösen Fieber angegebene Verfahren, wobei man zugleich die China äufserlich und innerlich anzuwenden nicht versäumt, sehr erfolgreich. Erscheint Brand mitten im Verlaufe des Nervenfiebers, war schon vorher die äufserste Schwäche des Körpers, und insbesondere des afficirten Theiles, vorhanden, so ist es indicirt, aufser den excitirenden Mitteln vorzüglich die China anzuwenden. Sie wird theils innerlich, in ziemlich starker Gabe, und namentlich in Substanz gereicht, theils zu Fomentationen genommen, und ist hier eine wahrhafte »*Anchora sacra.*«

War der Schmerz im afficirten Theile noch vor dem Erscheinen des Brandes sehr heftig, und das Fieber, welches Letzteren begleitet, entweder gering, oder nervös, dann sind vor Allem äufserlich *Emollientia,* und innerlich eine nach der Intension der Symptome sich richtende Gabe Opium, mit der man zuweilen bis zu mehreren Granen während des Tages steigen kann, indicirt. Bald tritt diese Art Brand schon in wenig Stunden, nachdem die aufserordentlich heftigen Schmerzen im erkrankten Theile nachgelassen, ganz ohne entzündliche Symptome auf, und dann setzt die *gangraena humida* sehr rasch seinem Verlaufe ein Ende. Bald, und zwar häufiger, zeigt er sich ziemlich schnell an den Füfsen, nicht nur bei sehr alten, sondern auch bei jungen Subjekten, allein hier schreitet er nur langsam fort, und ist meistentheils eine *gangraena sicca.*

Vor vier Jahren sah ich einen solchen Brand, bei dem dies merkwürdige Phänomen sich zeigte, dafs zwei Gran Opium mit drei Gran Moschus, zweimal des Tages genommen, vollständige Heilung zu Wege brachten, während 14 Gran Opium, mehrere Tage hindurch gereicht, nicht das Mindeste ausrichteten. Neulich wurde theils der Moschus, theils das *Sal volatile Cornu Cervi* empfohlen. Der Brand mag nun aber auf diese oder jene Weise eintreten, so werden doch alle Zufälle von dem inneren Gebrauche der China leicht gesteigert. Sind überdies Schmerzen zugegen, dann ist selbst die äufsere Anwendung derselben nicht zulässig. Gingen aber weder Fieber von der Art, wie bereits Erwähnung geschah, noch Schmerzen, dem Brande voran, sondern liegt die Ursache zu seiner Entstehung vielmehr im afficirten Theile selbst, dann mufs man, wenn sie eine äufsere war (was sehr leicht zu erkennen ist), so schnell als möglich sie zu beseitigen suchen. Entwickelte er sich hingegen aus einer inneren Ursache, so kann diese (oft ganz unbekannt) durch Hülfe der Kunst schwerlich entfernt werden. Als Beispiel für den ersten Fall dient das *Aneurisma spurium* des Arms, oder die starke Einschnürung der Eichel hinter der Vorhaut *(Paraphimosis)*, für den zweiten hingegen die Destruction der Glieder in Folge einer Arterienverknöcherung oder einer örtlichen Paralyse, die jede Aeufserung der Reizbarkeit und Empfindung aufhob, oder endlich auch eine besondere Art der Abzehrung, welche Ursachen insgesammt die ihnen entgegengesetzten Mittel verlangen. Nächst dem Fieber und den einwirkenden Momenten mufs man auf die lokale Affection sein besonderes Augenmerk richten. Hier ergeben sich zwei Hauptindicationen, nemlich Erstens, der weitern Verbreitung und den Fortschritten des Brandes, und Zweitens, der Resorption der gangränösen giftartigen Substanz auf alle nur mögliche Weise entgegen zu arbeiten.

Es ist bereits erwähnt worden, dafs die Separation des ab-

gestorbenen Theils in vielen Fällen (wenn nemlich der Brand innerlich stattfindet), durch Hülfe der Kunst nicht zu Stande gebracht werden könne. Auch kann diese, ohne die gröfste Gefahr für den Organismus nach sich zu ziehen, nur dann unternommen werden, wenn der Brand bereits steht, oder sich schon sehr weit verbreitet und die weichen Theile destruirt hat, oder wenn er endlich rein örtlich und ganz ohne Fieber ist. Unter anderen Verhältnissen kann man weit eher hoffen, der Gangrän Schranken zu setzen. Weder die Ungewifsheit, ob der Brand die benachbarten oder tiefer liegenden Gebilde bereits ergriffen hat, noch die Rücksicht auf die Gefahr, die daraus entstehen würde, wenn der Brand in diese Theile zurückkehrt (der dann gewifs tödtlich wird), können uns bestimmen, die Amputation des noch lebenden Theiles entweder aufzugeben, oder sie zu unternehmen.

Einigemal habe ich gegen den Brand des Arms, der Füfse oder der Zehen, statt der Amputation, die Ligatur mit glücklichem Erfolge angewandt.

Um das Todte vom Lebenden zu trennen, erregt die Natur in der Umgebung des brandigen Theiles eine schnellverlaufende Entzündung und Eiterung. Es ist aber einleuchtend, dafs, wenn die Entzündung und der dadurch erregte krampfhafte Zustand der lebensfähigen Theile zu stark, oder ihre Reaction zu schwach ist, der Brand mit jedem Augenblicke gröfsere Fortschritte machen müsse, und dann auch die Natur keine Separation bewirken könne.

Daher mufs der Arzt in beiden Fällen der Natur zu Hülfe kommen. Tritt der erste ein, so ist es nöthig, dafs nicht nur das zu sehr gesteigerte Gefäfsfieber herabgestimmt, sondern auch ganz besonders der Excefs der örtlichen Entzündung und der spastische Zustand durch die äufsere Anwendung der *Emollientia*, *Anodyma* gemäfsigt, und gegen die Fäulnifs des schon Abgestorbenen *Antiseptica* und bisweilen die Kälte oder andere örtliche Mittel in Anwendung gebracht werden. Findet aber der zweite Fall Statt, so ist es indicirt, die sinkende Lebenskraft der im Umfange des abgestorbenen Gliedes gelegenen Theile durch *Excitantia* anzufachen und zur Erregung einer energischen, den Brand beschränkenden Entzündung theils äufserlich aromatische Fomentationen, Vesicatorien, Senfteige mit grofser Vorsicht anzuwenden, theils innerlich die passendsten Mittel zu verordnen.

Um der Resorption der Brandmaterie und ihrem längeren Verweilen auf den lebenden Theilen vorzubeugen, werden Scarificationen gemacht. Hierbei ist jedoch die Vorsicht höchst nothwendig, dafs der Einschnitt nicht bis auf die noch lebensfähigen Theile eindringe, weil sonst die Brandmaterie ihnen sehr leicht mitgetheilt, und dadurch eine neue und zwar bösartige Entzündung hervorgerufen wird, oder ein

gefahrdrohender Blutergufs aus diesen lebensschwachen Theilen entstehen könnte.

Das Hauptmittel zur Vorbeugung der für die übrigen organischen Gebilde so gefährlichen Fäulnifs ist aber die China, welche bei wahrer Schwäche innerlich und zuweilen äufserlich in starken Dosen, theils im Absude, theils in der Pulver-Form äufserlich auf die brandige Stelle gestreut, oder auch zuweilen in Verbindung mit Campher, Alaun, Myrrha, angewandt wird. Auch leisten Fomentationen aus aromatischen Kräutern, aus Essig, aus dem *Spiritus vini camphoratus,* denen man Salmiak zusetzt, oder aus der gegen Schufswunden empfohlenen Mixtur *(aqua sclopetaria)*, aus frisch bereitetem Kalkwasser oder auch aus solchen Substanzen, die in dem Zustande der Fermentation reichlich fixe Luft entwickeln, sehr treffliche Dienste. Verbreitet sich aber unterhalb des Brandes, oder in seiner nahen Umgegend, eine starke Entzündung, so müssen wir alle reizende, die Contraction der festen Theile bewirkende Mittel, als schädlich und höchst gefährlich, sogleich bei Seite setzen. Selbst die China wirkt, indem sie auf die unter dem abgestorbenen Theile oder in seiner Nähe liegenden Gebilde wirkt, nicht als Antisepticum, noch setzt sie als *Adstringens* oder als ein reizendes Mittel dem bereits eingetretenen Brande Schranken, noch wendet sie den bevorstehenden dadurch ab.

Was man bei dem trocknen, durch unmäfsige Schmerzen erzeugten Brand thun müsse, ist bereits angegeben worden. Von der anderen Art habe ich glücklicher Weise keine Erfahrung, glaube jedoch, dafs man hier mit der China und mit den Scarificationen nur wenig auszurichten im Stande ist.

Vermag man die erregenden Ursachen (was indessen nur selten der Fall ist) genau zu ermitteln und zu beseitigen, so kann die Natur noch Hülfe leisten. Jedoch mufs man auch hier auf das oben stattfindende Fieber und auf den Zustand der Lebenskräfte sein vorzüglichstes Augenmerk richten.

§. 137. Uebergang zu den einzelnen Entzündungen. Da die verschiedenartigen Localentzündungen, sowohl was die Symptome als auch die Behandlung betrifft, sehr variiren, so werde ich hier wenigstens die vorzüglichsten inneren und äufseren Entzündungen abhandeln. Gleichgültig ist die Ordnung, die man hierbei befolgt. Ich werde vom Kopf und Hals anfangen, dann zur Brust und hierauf zum Unterleib und zum Becken, und endlich zu den Gelenken und Gliedern übergehen. Von allen diesen Entzündungen soll keine übergangen werden, die in das Gebiet der Medicin gehört und bemerkt zu werden verdient.

Erste Ordnung.

Kopfentzündungen.

Erstes Geschlecht.

Hirnentzündung (Encephalitis.)

§. 138. Der Kopf mit der Wirbelsäule nehmen im frühesten Kindesalter den gröſsten, und beim Erwachsenen einen beträchtlichen Theil des ganzen Körpers ein. In den von Beiden gebildeten Höhlen ruhen das groſse und kleine Gehirn nebst dem Rückenmarke; sie machen zusammen nur ein einziges Organ aus. Dieses ist nur der nothwendigen Angränzung dieser Theile wegen, und um ihnen eine gröſsere Bewegungsfähigkeit zu ertheilen, von so vielen Windungen und Abtheilungen durchschnitten und so höchst verschiedenartig gestaltet. Es ist der edelste Theil des Organismus, der Anfang oder Endpunkt aller Nerven, und die Quelle aller organischen Empfindung und Bewegung.

§. 139. Definition. Sowohl das Gehirn als seine Hüllen werden häufig aus äuſseren Ursachen von Entzündung ergriffen. Doch wird diese, wunderbar genug, bei weitem seltener, als es bei anderen Organen der Fall ist, durch Einwirkung innerer Causalmomente herbeigeführt. Diese Hirn-Affection nannte man eines einzigen Symptomes wegen, welches überdies weder jedesmal zugegen ist, noch auch dieser Krankheit allein eigenthümlich zukömmt, nemlich in Bezug auf die fieberhaften »*deliria furiosa*«, Phrenitis. Mit besserem Rechte verdient sie aber den Namen: Encephalitis. Denn auch in der Manie findet nicht immer ein ganz fieberfreier Zustand Statt, und andererseits kommen fast anhaltende *deliria furiosa* nicht selten im Nervenfieber vor. Daher kann man nicht einzig und allein aus dieser abnormen Aeuſserung der Geistesthätigkeit den Charakter einer so gefahrdrohenden und furchtbaren Krankheit deduciren. Auch haben sowohl ich, als andere Ärzte, sehr häufig bei perpetuellen und sehr heftigen Delirien keine Encephalitis, und umgekehrt, bei ganz normalem Zustande des Geistes, nicht nur Gehirnentzündung, sondern auch Abscesse in demselben beobachtet. Man kann demnach mit der Benennung »Phrenitis« jedes sehr gesteigerte, febrilische und anhaltende Delirium bezeichnen, nicht aber eine eigene Krankheit, für welche dieses Symptom ein pathognomonisches, ihm allein zukommendes wäre, darunter verstehen.

§. 140. Symptome. Die Entzündung des groſsen Hirns läſst sich von der des kleinen und ihrer gemeinschaftlichen Bedeckungen, der Ortsverschiedenheit ungeachtet, wo sie ihren Sitz haben kann, durch kein constantes und sicheres Zeichen unterscheiden. Die Symptome der Hirnentzündung

sind daher, wie sie uns die Beobachtung darbietet, ungefähr folgende: Der Kranke empfindet abwechselnd Frost und ungewöhnliche Hitze, fühlt eine Mattigkeit in den Gliedern, ist ängstlich, zeigt eine besondere Unruhe, Traurigkeit und Reizbarkeit des Geistes; der aufgeregten Phantasie schweben zahlreiche und verschiedene Bilder vor, die sich, trotz aller Mühe, nicht verdrängen lassen. Doch zuweilen sind die Kranken aufserordentlich heiter, singen und lachen laut auf oder still in sich hinein, zeigen grofse Sorglosigkeit und Sicherheit, ohne Grund dazu zu haben, oder ungewöhnliche Kühnheit. Sie leiden an Schwindel, Sinnesverdunkelung, Gedächtnifsschwäche, oder an vermehrter und gesteigerter Hitze des Kopfes, und an einem innern Schmerz, der sich in der Gegend des Hinterhauptes und längs den Scheitelbeinen verbreitet, gleichsam als durchbohre er das grofse und kleine Gehirn, oder sich, von den Halswirbeln ab, beinahe durch die ganze Wirbelsäule erstreckt, wobei zugleich die Gefäfse des Halses und der Schläfen stark pulsiren. Die Schlaflosigkeit hält an, oder der Schlaf ist nicht erquickend, oder der Kranke liegt in Typhomanie, hat höchst beunruhigende und schreckhafte Träume, zeigt Spuren von leichter Verstandesverwirrung, speit sehr oft, Zunge und Gliedmafsen zittern, es entsteht Annorexie und Erbrechen einer schleimigen oder grünspanartigen Masse.

Allein nicht immer tritt die Krankheit im Anfange so gelinde auf. Oft bricht, nachdem Starrfrost vorangegangen, ein hitziges Fieber aus, wobei der Puls bald hart, vibrirend, frequent, bald klein, härtlich, schnell oder langsam, zitternd, inconstant und ungleich ist. Die Delirien nehmen unter beständiger Geschwätzigkeit des Kranken nach und nach zu, oder es brechen urplötzlich und schnell furiöse Delirien aus, die oft einigermafsen, zuweilen gar nicht nachlassen. Viele Kranke zeigen eine thierische Muskelstärke *(robur taurinum)*, wenden sich oft rücklings um, und werfen den Kopf bald hier, bald dort. Die Stimme weicht von der natürlichen ab, kühn und verwegen strömen die Worte aus dem Munde; der Kranke springt aus dem Bette, stürzt sich, ehe man sich's versieht, vom Fenster am liebsten in ein vorbeifliessendes Wasser, oder fällt in seiner Wuth die ihn umgebenden Personen an. Sein Blick ist scharf, die Augen rollen wild oder blinzeln, oder sind so starr wie Horn, scheinen sich um eine Axe zu drehen, oder zu funkeln. Oft sind sie so sehr von Blut unterlaufen, dafs kaum das Weifse zu sehen ist, werden lichtscheu, oder drängen sich aus der Augenhöhle hervor, wobei das eine mehr, als das andere thränt. Die äufseren Kopfbedeckungen schwellen an, eben so das am meisten geröthete Gesicht. Bisweilen jammern die Kranken fortwährend, sprechen die Worte unrichtig aus und mussi-

tiren still in sich. Das Gehör ist sehr scharf und wird von dem leisesten Geräusch angegriffen, oder es entsteht Klingen und Sausen vor den Ohren und Schwerhörigkeit. Mund und Zunge sind meist trocken, Durst ist nur in geringem Maſse vorhanden, der Urin ist gelbtingirt, wässerig, wird nur nach und nach, und zwar in geringer Quantität gelassen.

Zuweilen werden die Sinne von einem aufs höchste gesteigerten Kopfschmerz, wobei zugleich ein starkes Fieber zugegen ist, ganz betäubt, ohne daſs Delirien vorausgegangen wären. Der Kranke liegt im Stupor, erwiedert auf die an ihn gerichteten Fragen nur dann, wenn er geweckt wird, und zwar immer nur einige Worte. Höchst unruhig wirft er sich im Bette umher, oder greift mit den Händen nach dem Kopf, schmeiſst diesen bald hier, bald dort, seufzt und krümmt sich oft vor Schmerzen. Doch pressen ihm selbst diese kein Wort ab, vielmehr verharrt er, gleichsam als sey er stumm, in seinem Schweigen, was zuweilen tödtliche Folgen nach sich ziehen kann; oder er erhebt den Arm, hält ihn in dieser aufrechten Lage und zwar sehr lange an den Kopf, so wie es diejenigen zu thun pflegen, welche an einer Kopfverletzung darniederliegen. Oder es liegen die Kranken auf dem Rücken, sind nicht im Stande, der groſsen Schwäche wegen, zu sprechen. Auch vermögen sie vor Angst weder ruhig an einem Orte zu bleiben, noch können sie kräftig sich aufrichten oder aus dem Bette steigen, sondern jagen nach Flocken; unbeweglich und zitternd werfen sie ihre Hände unordentlich hin und her. Ich beobachtete bei einem an Hirnentzündung leidenden jungen Manne, daſs ein copiöser Schweiſs ausbrach, ein Dampf, gleich dem des kochenden Wassers, den ganzen Körper entlang aufstieg, und daſs die starken Kopfschmerzen, welche die Gegend des Scheitelbeines einnahmen, auf der entgegengesetzten Seite des Körpers, Lähmung zu Wege brachten. Auch entstehen epileptische Zuckungen und tiefe Ohnmacht. Die Respiration geschieht nur nach langen Zwischenräumen, und zwar sehr stark, oder beschleunigt, mit vollen Backen, unter apoplectischen Erscheinungen, mit Schaum vor dem Munde, wie ich dies gesehen habe.

Stellt man alle diese Symptome zusammen, so ergiebt sich aus ihnen, daſs die Encephalitis sowohl die bei jeder anderen Entzündung auftretenden, als auch die, ihr eigenthümlich zukommenden Zeichen aufstelle. Diese sind: groſse Hitze und Spannung des Kopfes, blutige, lichtscheue Augen, blutrothes aufgedunsenes Gesicht, fixer, nach Innen sich erstrekkender Kopfschmerz, starke Pulsation der Carotiden und der Temporalarterien, oft sehr scharfes, bisweilen stumpfes Gehör, beständige Schlaflosigkeit, gelinde, häufiger wüthende Delirien, oder mehr ein soporöser und stupider Zustand des

Kranken, bisweilen, namentlich bei Kindern, die Erscheinungen des *hydrocephalus acutissimus*. Obgleich nun zwar die Delirien häufiger weder ein perpetuelles, noch ein dieser Krankheit einzig und allein zukommendes Symptom darstellen, so finden sie sich, wenn sie wirklich vorkommen, gleich beim Anfange ein, hängen auch nicht von dem, die Hirnentzündung begleitenden, schon weit vorgerückten Fieber ab, sondern erscheinen bereits, ehe noch ein febrilischer Zustand zugegen war. Kann man auch fast dasselbe, in Beziehung auf die Delirien von einigen Fiebern, und namentlich vom Nervenfieber (§. 87.) sagen, so unterscheiden diese sich doch deutlich von denen bei der Encephalitis vorkommenden dadurch, dafs bei dieser neben den Delirien, noch vorzüglich Zeichen der örtlichen Affection des Kopfes hervortreten. Nur der Complex der Symptome kann uns daher die Diagnose der Encephalitis sichern.

§. 141. Entzündung des Rückenmarkes. Nicht minder als das grofse und kleine Hirn, ist auch das Rückenmark der Entzündung unterworfen. Dieselben Symptome, die bei der Encephalitis sich hauptsächlich auf den Kopf concentrirten, beziehen sich hier mehr auf das Rückgrath. Es entstehen nämlich in demselben aufserordentlich heftige brennende, tief nach Innen sich erstreckende Schmerzen, die nicht sowohl von blofser Berührung der Wirbel, als vielmehr von der Beugung des Rückgrathes vermehrt werden, und sich dann an der Stelle, wo die Entzündung stattfindet, besonders äufsern. Auch stellt sich ein bedeutendes Fieber ein, mit einem starken oder kleinen, jedesmal aber frequenten und harten Puls. Der Kranke ist aufserordentlich ängstlich, und liegt fast beständig auf dem Rücken. Nach der Verschiedenheit des Ortes, wo die Entzündung ihren Sitz hat, werden die inneren Theile, entweder die Brust oder der Unterleib, in Consens gezogen, oder es erfolgt Taubheit in den Schenkeln oder unvollkommene Lähmung derselben *(paresis)*.

§. 142. Leichenbefund. Bei denjenigen, welche dieser so schnell tödtlichen Krankheit unterlagen, haben sowohl Andere, als auch ich selbst, in der Hirn- und Rückenmarkhöhle folgende Abnormitäten gefunden. Bald waren die Hirnhäute entzündet, von festerer Consistenz, dicker, und beinahe in einem callösen Zustand, oder es zeigten sich Spuren von einer weifslichen, gelatinösen Flüssigkeit und von eitrigem Serum, welches sich zwischen den Häuten und dem grofsen und kleinen Gehirn, oder zwischen dem Rückenmarke angesammelt hatte. Bald war die Marksubstanz von fester und beinahe harter Consistenz, das grofse und kleine Gehirn nebst dem Rückenmarke geröthet, und von unzähligen, sonst kaum zu unterscheidenden kleinen Gefäfsen durchzogen. In

den Ventrikeln und an der Basis des Gehirns, oder im Kanale des Rückenmarkes, fanden sich Serum mit Eiter gemischt, und bisweilen in der einen oder anderen Hemisphäre, oder im kleinen Gehirn selbst, eine beinahe umschriebene, blafsrothe, oder gelbliche Art von Geschwulst, welche aus einer fast breiartigen und grauen Substanz, die aber einigermafsen dicker als Eiter und beinahe ganz trocken war, bestand. Und doch sind oft gar keine sicheren Zeichen von dem Sitze dieser so verschiedenartigen, bald weit umher verbreiteten, bald zur Eiterbildung tendirenden Entzündung vorhanden. Auch kann man selbst den Hirnbrand (*sphacelissimus cerebri*) nicht aus den jählings entstehenden Kopfschmerzen, aus dem heftig anhaltenden Fieber, und aus der Sinnes- und Geistesbetäubung allein, auf welche rasch gänzliches Erlöschen folgt, von der Hirnentzündung kaum einigermafsen mit Sicherheit unterscheiden.

Auch das Rückenmark fand man oft durch Abscesse zerstört, doch folgt hierauf nicht so schnell der Tod. Von der scharfen Jauche war die knöcherne Substanz der Wirbel hier und da corrodirt, wodurch Krümmung des Rückgrathes entstand; oder sie erzeugt, durch Druck auf die Nerven, Lähmung der Harnblase, des Mastdarms, der Schenkel und Brand, und führt einen langsamen, aber um so sichern Tod herbei.

§. 143. Ursachen. Die Entzündung des grofsen, kleinen Hirns, des Rückenmarkes und ihrer sie bekleidenden Hüllen, wird durch dieselben Causalmomente, die überhaupt Entzündung veranlassen, zu Wege gebracht. Allein alle diese reizende Potenzen müssen — wenn wir das nicht so häufige Stattfinden der Encephalitis in Erwägung ziehen — auf das Gehirn eine geringere Wirkung ausüben, als auf alle übrigen Theile des Organismus. Doch geben häufig folgende occasionelle Ursachen zu dieser Krankheit Anlafs: starke Verlezzung des Cranium's oder Rückgrathes, Fractur desselben, Wunden, Erschütterung, Quetschung des Hirn- und Rückenmarkes, so wie ein rohes Verfahren bei der Beförderung der künstlichen Geburt, besonders starkes Anpressen des Kindeskopfes durch Hebel und Zangen. Nicht selten verdankt sie ihre Entstehung einem zurückgetretenen Erysipelas, oder wenn die Gesichtsrose sich bis auf das Gehirn verbreitet. Besonders fand ich, dafs die rheumatische Schärfe für das Rückenmark und Gehirn sehr gefährlich war, oder dafs die durch Salben geheilte Scabies, so wie jede Metastase, diese Krankheit veranlafste. Auch gehören hierzu heftige Aufregung des Geistes, Jähzorn, unglückliche Liebe, die Unterdrückung der Lochien oder schon öfters eingetretenes Nasenbluten, Sonnenstich, langes Verweilen mit entblöfstem Kopfe, oder wenn dieser, wie bei den Soldaten, mit einem

Metallhute bedeckt ist. Eben so müssen Lungen- und Halsentzündungen oder eine vorhergegangene Otitis hierher gezählt werden. Ist vielleicht die *taenia vesicularis* oder *hydatigena* bisweilen Ursache der Encephalitis? Jede Plethora, hauptsächlich aber die des Kopfes, starke Geistesanstrengung während des Studierens, lang fortgesetztes Nachtwachen, heftige und langwierige Kopfschmerzen, Mifsbrauch spirituöser Getränke, so wie des Opiums, können eine Disposition zur Hirnentzündung bewirken.

§. 144. Eintheilung. Aus dem, was bisher gesagt wurde, geht hervor, dafs die Hirn- und Rückenmarkentzündung bald primär, bald secundär sey. Auch ist sie bald eine wahre, phlegmonöse, von einem entzündlichen Fieber begleitete, und bald mehr eine falsche oder erysipelatöse Entzündung, und dann gesellt sich auch leicht ein Nervenfieber hinzu, wodurch sie bösartig wird, oder sie nimmt endlich den gastrischen Charakter an. Dafs auch aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen bisweilen die heftigsten Delirien entstehen, ist durch tägliche Erfahrung bestätigt. Allein gleichwie diese Delirien, für sich allein betrachtet, keinesweges die Hirnentzündung ausmachen (§. 139.), ebenso werden sie durch gastrische Einflüsse auch bei weitem seltener, als es bei Hals- und Augenentzündungen der Fall ist, bedingt werden.

§. 145. Prognose. Schon aus der Beachtung der Symptome können wir die Gefahr, welche bei der Encephalitis, so wie bei der Rückenmarkentzündung stattfindet, ziemlich deutlich ersehen. Dafs die Entzündung der Hirnhäute nicht so oft einen tödtlichen Ausgang nehme, erhält dadurch seine Bestätigung, dafs diese nicht selten nach dem Tode bei denjenigen in einem fast callösen Zustande gefunden wurden, bei welchen sich lange vorher Zeichen einer entzündlichen Hirnaffection eingestellt hatten. Auch beweisen dies die Wunden, welche tief in die Calvaria dringen. Dafs aber auch sogar die Entzündung des grofsen und kleinen Hirns, so wie des Rückenmarkes nicht jedesmal absolut lethal sey, zeigen die so zahlreichen oculten Abscesse, die man in der Substanz des Gehirns, ohne dafs Symptome von einer Encephalitis vorausgegangen wären, entdeckt.

Indefs ist jede heftiger auftretende Encephalitis, wenn man ihr nicht sogleich entgegen wirkt, meist schon nach einigen Tagen bestimmt tödtlich, und es erscheinen ungefähr im Verlaufe einer Woche, oder schon nach drei oder vier Tagen, Zeichen von Apoplexie, von *hydrocephalus acutus,* von Hemiplegie, oder es stellen sich Ohnmachten und Convulsionen ein.

Bei der Rückenmarkentzündung droht keine so schnelle Gefahr, sondern es erfolgen hier vielmehr langwierige Paralysen der Schenkel, der Blase oder des Mastdarms. Diese

führen, wiewohl etwas später, den Tod herbei, wenn sie nämlich, durch Abscesse oder Caries der Wirbel und nicht durch einen *hydrops acutus* des Rückgrathes erzeugt wurden. Schlimm ist es, wenn die Encephalitis einen bereits erschöpften Kranken befällt, oder wenn sie aus einer Hals- oder Lungenentzündung, oder endlich aus irgend einer Metastase nach dem Gehirn entstand. Läfst die Heftigkeit des Fiebers nach, stellt sich hingegen, statt der Delirien, ein tiefer Sopor ein, dann ist Apoplexie oder Eiterung des Gehirns zu erwarten. Verschwinden die Kopfschmerzen, so folgt darauf bisweilen eine gröfstentheils tödtliche Pneumonie. Je mehr grünspanartige Galle ausgebrochen wird, je mehr man Zähneknirschen *(stridor dentium)*, fortwährendes Kauen *(masticatio)* schwierige und mühsam von Statten gehende Deglutition bemerkt, je weifser die Farbe der Excremente, je roher und dünner der Urin ist, oder Sehnenhüpfen und perpetuelle Schlaflosigkeit beobachtet werden, desto sicherer ist der Ausgang der Krankheit in Tod. Bisweilen ging die Encephalitis in Manie über, zog sie sich hingegen mehr in die Länge, war das sie begleitende Fieber nur schwach ausgebildet, dann tritt an ihre Stelle nicht selten Blödsinn *(fatuitas)*. Besonders ist dies zuweilen bei Wöchnerinnen der Fall, wenn nach Unterdrükkung der Lochien, Encephalitis entstanden ist.

Besser ist die Prognose, wenn Blutungen aus der Nase, dem Uterus oder aus den Hämorrhoidalgefäfsen sich einstellen. Bisweilen geschieht eine glückliche Metastase nach einem andern Theil, oder es weicht die Krankheit früher oder später, wenn ein copiöser Schweifs, und ein reichlicher, beinahe eitriger Bodensatz im Urine sich zeigen. Leicht erfolgen schlimmere Recidive und Zunahme der Krankheit, wenn gleich die *causa efficiens* nur höchst unbedeutend war. Auch kann man einem glücklichen Ausgang mit Gewifsheit entgegensehen, wenn die Tag und Nacht andauernden Delirien nach und nach abnehmen, und an ihre Stelle ein sanfter und erquickender Schlaf tritt. So lange hingegen entweder die Schlaflosigkeit, oder der soporöse Zustand anhalten, kann von einer glücklichen Lösung der Krankheit nicht die Rede seyn. Fällt sie nach Wunsch aus, so bleiben noch lange nachher Schwindel, Augen- und Kopfschmerzen, Gedächtnifsschwäche und scharfes oder schweres Gehör zurück.

§. 146. Behandlung. Alle Punkte, die ich bei der Behandlung der Entzündung im Allgemeinen angegeben habe, gelten auch bei der Encephalitis; doch mufs man hier noch folgende Momente genau berücksichtigen. Je heftiger die Delirien sind, um so mehr suche man den Kranken unter sichere Aufsicht zu bringen. Ruhe ist ihm vor Allem nöthig, auch mufs sein Zimmer dunkel seyn, und in seiner Gegenwart

nichts gesprochen werden. Ist es dringend angezeigt, seiner ausbrechenden Tobsucht Einhalt zu thun, so kann man ihn binden lassen, wenn die Umstände es nicht erlauben, mehrere Krankenwächter zu halten. Man lege jedoch an die Stelle, wo man die Bänder anbringen will, Wolle oder Kleidungsstücke, um jede Reizung, welche die Unruhe des Kranken nur noch steigern würde, zu vermeiden. Auch ist es von wesentlichem Nutzen, wenn man den Kranken, so oft als es geschehen kann, aus dem Bette nimmt, ihn auf einen Stuhl in aufrechter Stellung mit geschornem Haupte, und nur leicht bekleidet, sitzen läfst, um ihn so, lange der kalten Luft auszusetzen. Nächst diesem Verfahren besteht fast die einzige Hülfe darin, dafs man zur Ader läfst, besonders aus der Jugularvene. Auch kann man die *vena frontalis* öffnen, und hinter die Schläfe an das Hinterhaupt oder hinter die Ohren Blutegel, oder blutige Schröpfköpfe öfters appliciren, oder auch einige Blutegel an die Nase setzen. Dadurch erfolgt, nachdem man bereits reichliche allgemeine Blutentziehungen angestellt hat, Depletion der Kopfgefäfse. Für die Arteriotomie bin ich defswegen nicht, weil diese Operation theils unbequem, theils oft der Tobsucht des Kranken wegen höchst schwierig ist. Gegen die Rückenmarkentzündung wendet man aufser den allgemeinen Blutentziehungen, besonders mehrere Schröpfköpfe rings um die entzündete Stelle und längs dem ganzen Rückgrathe an, macht tiefe Scarificationen und applicirt einige Blutegel an die Haemorrhoidalgefäfse.

Ist dies geschehen, dann sind öftere Umschläge auf Kopf oder Rückgrath, die aus kaltem Wasser, Nitrum, Salmiak und Essig bereitet werden, in Anwendung zu bringen. Zugleich ist es erforderlich, lauwarme Fufsbäder zu machen, worin die Schenkel bis an die Knie gebracht werden, oder sie in feuchte Tücher einzuhüllen. Auch müssen oft erweichende Klystiere aus Nitrum und Essig applicirt werden. Wurde die Kopf- oder Rückenmarkentzündung durch rheumatische Schärfe oder durch irgend eine andere Metastase herbeigeführt, dann ist es indicirt, diese durch Vesicantia an ihre alte Stelle wiederum hinzuleiten. Auch können wir die Blasenpflaster, wenn die erhöhte Empfindlichkeit des Kranken nicht im Wege steht und auch das Fieber bereits gebrochen ist, ohne Furcht selbst an den Kopf appliciren.

Uebrigens finden alle Mittel, die ich bereits in andern Entzündungen empfohlen habe, auch hier ihre Anwendung. Ganz besonders gilt dies von den gelinden Abführmitteln, und von reichlichen säuerlichen, mit Nitrum versehenen Getränken. Jedesmal mufs man jedoch sein vorzüglichstes Augenmerk auf das begleitende Fieber, so wie auf die einwirkenden Ursachen richten, und einer jeden die zweckmäfsigste Behandlung entgegenstellen. Mehrere empfehlen den Campher in

Verbindung mit Nitrum, bei zitterndem und ungleichem Pulsschlage. Finden jedoch starke Congestionen nach dem Kopfe Statt, dann mufs man mit dem Campher sehr vorsichtig zu Werke gehen, und nach meiner Meinung sollte man in diesem Falle dem Moschus den Vorzug geben. Dasselbe gilt auch vom Opium. Zwar zeigten die Alten eine besondere Vorliebe dafür, allein seine Anwendung kann nur dann Statt finden, wenn die Heftigkeit der Entzündung bereits gebrochen ist, und noch anhaltende Schlaflosigkeit oder zu sehr erhöhte Empfindlichkeit sich manifestiren.

Zweites Geschlecht.

Augenentzündung (Ophtalmitis).

§. 147. Beschaffenheit des Auges. Derjenige Theil des Körpers, welcher sich von allen äufseren Gebilden der gröfsten Dignität erfreut, nervenreicher als die übrigen ist, mit den vorzüglichsten Eingeweiden, so wie mit dem ganzen Organismus in Consens steht, ist der Augapfel. Er befindet sich ganz in der Nähe des Gehirns, empfängt seine Gefäfse unmittelbar aus demselben, und besitzt eine höchst ausgebildete Bewegungsfähigkeit. Vermöge seiner zusammengesetzten, in einzelnen Theilen so fein organisirten Construction unterliegt das Auge nicht nur denjenigen Krankheiten, welchen alle andere Organe unterworfen sind, sondern auch sehr oft solchen Leiden, die ihm eigenthümlich zukommen.

§. 148. Definition. Zu diesen gehört ganz besonders die Augenentzündung (Ophtalmitis; Ophtalmia). Bei dieser entzündlichen Affection des Auges und der Augenlider, zeigt sich die Empfindlichkeit in den ergriffenen Theilen erhöht, es entstehen Schmerzen, das Licht kann nicht gut ertragen werden, und die Thränenabsonderung ist oft vermehrt. Hat sich die Entzündung auf die äufseren Theile fixirt, so zeigen sich Röthe oder Geschwulst; erstreckt sie sich hingegen mehr nach Innen, dann sind diese Zeichen oft verborgen. Bald tritt sie mit, bald ohne Fieber auf.

§. 149. Symptome. Nach der Verschiedenheit des Sitzes der Entzündung, werden auch die sie begleitenden Symptome verschieden seyn. Oft ist die Farbe des Auges in der Entzündung gar nicht verändert, nur in der Mitte desselben wird ein heftiger Schmerz empfunden, der sich von der Augenhöhle bis nach dem Hinterhaupte erstreckt, wobei zugleich das afficirte Auge nicht das geringste Licht ertragen kann, und beständig thränt. Ein andermal ist die Albuginea intensiv geröthet, ihre Gefäfse turgesciren, erscheinen der Blutüberfüllung wegen fast ganz varicös, oder es hat sich Blut ins Zellengewebe der Conjunctiva ergossen, und bildet

so eine *Echymosis.* In diesem Falle sind die Schmerzen, wenn die Krankheit fortschreitet, bisweilen höchst unbedeutend, bisweilen sehr heftig und correspondiren mit der intensivgesteigerten Röthe. Häufig ist die Albuginea deutlich geröthet, ohne daſs Schmerzen oder die Zeichen einer wahren Entzündung vorhanden wären, und bei vielen, ganz gesunden Individuen, sind die Augen fast beständig roth, und überall mit einem vom Blute ausgedehnten Gefäſsnetze durchzogen. Auch bildet sich nicht selten aus dieser krankhaften Ansammlung von plastischer Lymphe und Blut im Zellengewebe des Auges, eine bedeutende Geschwulst, so daſs das Auge in der Orbita nicht mehr Raum zu haben scheint und sich aus ihr hervordrängt (Exophtalmia), oder daſs die Augenlider sich über den angeschwollenen Bulbus nicht mehr schlieſsen können. Der Hauptsitz dieser Geschwulst ist in der Conjunctiva, die bisweilen selbst unter der Cornea hervorragt, so daſs auf diese Weise der Augapfel gleichsam wie eine rohe Fleischmasse aussieht. Wird die Entzündung von Fieber begleitet, so tritt dieses mehr nach, als vor der Ophtalmie auf. Zuweilen fehlen bei einer ziemlich starkausgebildeten Augenentzündung alle Fiebersymptome. Nicht selten nimmt selbst die Cornea offenbar an der Entzündung Theil, bleibt jedoch meist von ihr verschont. Die Pupille wird mehr von der inneren Augenentzündung afficirt, und erscheint dann bald verengert und zusammengezogen, bald erweitert und vergröſsert.

§. 150. Eintheilung. Die Augenentzündung ist bald primär, bald secundär oder symptomatisch, bald einfach, bald complicirt, bald mit Fieber verbunden und acut, bald ohne irgend eine Spur von Fieber und mehr chronisch, bald sporadisch, bald epidemisch, und in gewissen Gegenden auch endemisch. Sie ist ferner, wie bereits erwähnt wurde, nach ihrem Sitze, bald eine äuſsere, bald eine innere, oder beides zugleich, und bald ohne irgend eine Zeitordnung in ihrem Verlaufe, bald periodisch auftretend. Auch erhielt sie nach dem verschiedenen Grade, den sie einnahm, und nach der Variabilität der Symptome verschiedene Namen. Der erste Grad der Augenentzündung, gleichsam das erste Stadium derselben, heiſst »*Taraxis*«. Diese entsteht aus äuſseren Ursachen, und bewirkt weder Schmerz noch Geschwulst.

Die oberflächliche Ophtalmitis, bei der das afficirte Auge deutlich geröthet ist, schmerzt, brennt, kein Licht erträgt, und meistentheils thränt, wird Ophtalmia genannt. Zuerst empfindet der Kranke Jucken und ungewöhnliche Hitze im Auge, und Schwere in den Augenlidern. Es hat den Anschein, als ob zwischen diesem und dem Auge, kleine Sandkörner hineingestreut wären. Brennen, Röthe und gesteigerte

Empfindlichkeit gegen die Einwirkung des Lichtes nehmen zu, der Schmerz wird heftiger, gleichsam als ob das Auge — was besonders gegen Nacht zu geschehen pflegt — von einem in ihm haftenden Dorn gereizt werde. Sieht der Kranke ins Licht, so entsteht heftiges Ohrensausen, und ein zusammenschnürendes Gefühl im Kopfe, die Augen fangen an ausserordentlich zu thränen, und schliefsen sich krampfhaft. Gegen Morgen bemerkt man an dem inneren Augenwinkel eine dichte *materia puriformis*, welche die Augenwimpern und die Augenliderknorpel zusammenklebt, und sich in spitze, reizende Kügelchen verwandelt. Indem der Kranke sich bemüht, diese mit dem Finger aus dem Auge zu drücken, wird dadurch der Reiz vermehrt, und der Augenliderknorpel excoriirt. Uebrigens ist, nach dem Puls zu schliefsen, oft gar kein Fieber zugegen.

Gesellt sich zur entzündlichen Augenaffection beschwerliches Thränen, und davon herrührende Röthe oder oberflächliche Erosion der Wangen, so sagt man, es sey eine »Epiphora« vorhanden, welcher Zustand Lippitudo heifst, wenn zugleich die *materia puriformis* zwischen den Augenliderrändern oder Knorpeln sich ansammelt. Bei der Lippitudo *arida* thränt das entzündete Auge nicht, das Gegentheil findet bei der Lippitudo humida Statt. Die Griechen bezeichnen die Lippitudo arida mit dem Namen »Xerophtalmia.« Indefs wird wohl so ziemlich bei jeder etwas gesteigerten Augenentzündung die Thränenabsonderung und der Ausflufs der eiterartigen Materie entweder vermindert, oder gänzlich gehemmt. Eine sehr heftige äufsere Entzündung des Augapfels, wobei sehr bedeutende Röthe und eine über die Cornea hervorragende Geschwulst der Conjunctiva und Albuginea bemerkt werden, nennt man Chemosis. Hier kommen schon stärkere Symptome zum Vorschein. Der Kranke hat nämlich die Empfindung, als liege ihm ein Gewicht auf der Orbita, leidet an heftigen Augenschmerzen, und an einer bedeutenden Cephalalgie, wobei sich zugleich Pulsation des afficirten Theiles, gesteigerte Hitze, oft deutlich ausgesprochenes Fieber zeigen, und leicht Erosion, Vereiterung oder gänzliche Zerstörung der Cornea zurückbleiben.

Bald bilden sich nämlich aus der, zwischen den Lamellen der Hornhaut ergossenen, plastischen Lymphe, Maculae, Nubeculae, oder ein Leucom aus. Ueberziehen diese Pseudoplasmen die Pupille, so wird dadurch das Sehvermögen beeinträchtigt oder gänzlich aufgehoben. Bald erheben sich theils über die Albuginea, und theils — was häufiger zu geschehen pflegt — über die Cornea, kleine Bläschen, oder Phlyctenae, die entweder von selbst vertrocknen und bersten, oder sehr kleine Hornhautabscesse — einen *Onyx* —

zurücklassen. Erzeugten sie hingegen ein Geschwür in der Cornea, so wurde dies von den Griechen Helcoma genannt. Hat eine heftige Entzündung die inneren Augentheile ergriffen, so bezeichnet man diese mit dem Namen: *Phlegmone oculi.* Diese ist anfangs entweder ganz einfach vorhanden, oder entwickelte sich aus einer gesteigerten Chemosis. Obgleich hier die Albuginea nur schwach geröthet ist, so empfindet der Kranke doch aufserordentliche Schmerzen im afficirten Auge, welche sich bis in die Schläfengegend erstrecken, und zuweilen den ganzen Kopf einnehmen, leidet zugleich an Schlaflosigkeit, delirirt oft, und fiebert stark. Wurde die Entzündung durch einen heftigen, plötzlich einwirkenden Reiz verursacht, so bemerkt man bisweilen eine so grofse Geschwulst, dafs die Augenlider das Auge nicht mehr bedecken können, welches nun, da es in der Orbita keinen Raum mehr findet, aus derselben hervorgetrieben wird (Proptosis). Selbst die Iris ist zuweilen geröthet, und die Pupille entweder zusammengezogen und verengert, oder erweitert.

Wenn die Augenlider, die Knorpel derselben, und die auf ihnen liegenden kleinen Drüsen sich entzünden, roth werden, anschwellen und excoriiren, so bezeichnet man diese Affection mit dem Namen: Psorophtalmie, die entweder aus einer Entzündung der Conjunctiva entspringt, oder in diese übergeht. Bisweilen sind die Augenlider nach einwärts gekehrt, was man Entropium nennt. In diesem Falle werden die Wimpern, wenn sie etwa nicht ganz fehlen, gegen das Auge gerichtet (was auch häufig geschieht, ohne dafs ein Entropium stattfindet) und bringen hier Entzündung zu Wege. Ist aber unter diesen Umständen das eine oder das andere Augenlid nach auswärts gekehrt, so nennt man diesen Krankheitszustand »Ektropium,« so wie die Inversion der Wimpern gegen den Bulbus Trichiasis genannt wird. Ist eine doppelte Reihe der Wimpern vorhanden, und zwar eine von diesen gegen den Augapfel gerichtet, so bezeichnet man dies Phänomen mit dem Namen: *„Districhiasis.“*

Die Entzündung der Augenlider heifst: Blepharophtalmie, zeigt sich auf dem Tarsus eine kleine höckerige Geschwulst, so nennt man diese: Gerstenkorn *(Hordeolum)*, und ist sie bereits in Verhärtung übergegangen, *Chalazion.*

Bisweilen werden nicht sowohl das Auge oder seine Häute, als vielmehr die Thränendrüse oder die *Caruncula lacrymalis* entzündlich afficirt. In diesem Falle ist es eine *Ophtalmia angularis.* Hier entstehen Jucken, Schmerz, Geschwulst, Varicosität der turgescirenden Gefäfse, die sich bisweilen bis an den inneren Augenwinkel verbreitet. Aus dieser Entzündung der *Caruncula lacrymalis*, soll auch zugleich das *Pterygium*, d. h. eine Geschwulst und varicöse Ausdehnung der

Gefäſse der Conjunctiva, ihren Ursprung nehmen. Wenn ein halbmondförmiges, durchsichtiges und sehr dünnes Blättchen vom Augenwinkel an, sich bis über den Bulbus aus verbreitet, so nennt man dies: *Ungula;* war es hingegen von fester Consistenz und geröthet, so erhält es den Namen: **Pannus**, wovon zuweilen das ganze Auge bedeckt wird.

Zieht sich eine, meist secundäre Augenentzündung in die Länge, und währt sie Jahre lang, ohne bedeutende Schmerzen, und ohne deutlich ausgesprochenes Fieber, so nennt man diesen Zustand, **habituelle oder chronische Ophtalmie**. Hier sind die Gefäſse und das Zellengewebe des afficirten Auges häufig in einem laxen Zustande, der Augenliderrand oder der Tarsus erscheinen ganz purpurroth, es wird eine *materia puriformis* ergossen, welche des Nachts die Augenlider zusammenklebt. Diese Affection hält entweder fortwährend, oder wechselsweise an. Sie verdankt ihre Entstehung öfter einer Anhäufung von einer specifischen scharfen Materie im Auge. Das Sehvermögen wird durch kleine, in der Hornhaut sich bildende Narben, gröſstentheils beschränkt. Sehr oft macht diese chronische Ophtalmie nicht die den andern Entzündungen gemeinschaftlich zukommenden Ausgänge, es sey denn, daſs sie sich in eine acute verwandelt.

Äuſserst wichtig ist die Classification der Augenentzündung nach der Verschiedenheit der einwirkenden Causalmomente, und ich werde hier die Hauptarten derselben aufstellen.

Die **syphilitische Augenentzündung** (**Ophtalmia venerea**) hat meist einen chronischen Verlauf, wird durch syphilitische Einflüsse erzeugt, und erregt keine sehr heftigen Schmerzen. Gegen Morgen macht sie eine Remission, und geht nicht leicht (wiewohl ich dies mehremal beobachtet habe) in Chemosis über. Durch die anderen, der Syphilis eigenen Symptome, manifestirt sich der Charakter der Krankheit ziemlich deutlich.

Bei der **Ophtalmia blennorrhoica** ist das Auge geröthet, entzündet und schmerzhaft. Es entsteht Epiphora, bedeutende Augenlidergeschwulst, und aus den Balgdrüsen der Augenliderknorpel flieſst eine copiöse, eiterartige Masse von verschiedener Farbe, die beinahe der Trippermaterie, nach deren Unterdrückung sie sich bildete, ähnlich ist. Wenn nämlich der Ausfluſs aus der Harnröhre, durch die Einwirkung der örtlichen Kälte, durch unvorsichtig gemachte Injectionen von adstringirenden Mitteln, oder in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung aufhört, so entsteht, weniger *per metastasin*, als vielmehr durch contagiöse Einflüsse, eine Augenentzündung, wobei die Gefahr, das Sehvermögen zu verlieren, sehr groſs ist, und in der That auch schon nach einigen Tagen Blindheit zu erfolgen pflegt. — Wiewohl auch diese Krankheit, wie man sieht, einen sehr raschen Verlauf

macht, und zu den acutesten gehört, so habe ich dieselbe doch einigemal in einem minder bedeutenden Grade beobachtet.

Eine ähnliche Augenentzündung soll, nach der Behauptung der Autoren entstehen, wenn Tripperstoff durch Unvorsichtigkeit ins Auge kommt, auch soll sie ein ähnliches Produkt erzeugen. Obgleich ich nun zwar nicht im Mindesten Zweifel hege, dafs dieser scharfe, contagiöse Stoff Entzündung hervorzubringen vermag, so sah ich doch nichtsdestoweniger, eben so bei jeder anderen Ophtalmitis, eine bald gelbliche, bald grünliche Lymphe ausfliefsen. Ich möchte daher nicht, dieser verschiedenen Farbe des Ausflusses wegen, eine besondere Art von Augenentzündung aufstellen, bin vielmehr sehr geneigt anzunehmen, dafs diese sich nicht anders verhalte, als jede, durch irgend einen andern Reiz erzeugte.

Zur Entstehung der metastatischen Augenentzündung (Ophtalmia metastatica) geben Hautexantheme, Flechten, Krätze, die, gleichviel aus welcher Ursache, unterdrückt wurden, sehr oft Anlafs. Am häufigsten kommt diese Augenentzündung jedoch nach den Blattern, Masern, so wie nach dem Scharlachfieber vor, und entwickelt sich nicht selten, wie ich dies namentlich beobachtete, aus einer sich auf das Auge werfenden Schärfe, *per metastasin.*

Wenn das Auge durch rheumatische oder catarrhalische Einflüsse, oder auch durch das *acre morbillosum* afficirt wird, so entsteht bald eine oberflächliche und gleichsam erysipelatöse, bald eine intensive, in die Tiefe gehende Entzündung. War das Übel rheumatischer Art, so bessert sich oft sehr schnell der ganze Zustand, wenn eine Metastase dieser Schärfe auf irgend einen andern Theil geschieht.

Die scrophulöse Augenentzündung (Ophtalmia scrophulosa) kommt unter allen chronischen Ophtalmien am häufigsten, und ganz besonders bei Kindern vor. Sie pflegt gewöhnlich eine Ophtalmia humida, und nur mit geringen Schmerzen verbunden zu seyn. Bei einem Erwachsenen sah ich den Augapfel angeschwollen, die Cornea entzündet, von einem rothen Gefäfsnetze durchzogen, wobei der Kranke fast gar keinen Schmerz empfand. Die Augenliderränder sind aufgetrieben und mit einer klebrigen Materie überzogen (Lippitudo), die Conjunctiva ist blafsroth, turgescirt; Thränen rollen über die Wangen. Die Oberlippe ist aufgetrieben und dick, was indefs auch bei anderen nicht scrophulösen Individuen bisweilen der Fall ist. Auch bemerkt man, dafs mehrere lymphatische Drüsen anschwellen. Unter bewandten Umständen findet oft Verdunkelung der Hornhaut Statt, und das Sehvermögen geht endlich gänzlich verloren.

Die scorbutische Augenentzündung (Ophtalmia scorbutica) hat einen schleichenden Verlauf und

kommt besonders bei scorbutischen Subjekten vor. Ich beobachtete einmal, ohne daſs Entzündung zugegen gewesen wäre, eine unschmerzhafte Echymosis im Auge, wobei zugleich alle Symptome des Scorbuts, wie sie in seinem letzten Stadium einzutreten pflegen, vorhanden waren; auch fanden ähnliche Blutanhäufungen im Magen, und hartnäckiges Erbrechen Statt.

Die Ophtalmia Neonatorum entsteht sehr oft bei neugeborenen Kindern, theils aus scrophulösen Einflüssen oder aus hereditärer Syphilis, und theils hauptsächlich aus Erkältung, aus der Einwirkung und dem Reiz des Mekoniums, oder endlich dadurch, daſs man die Neugeborenen einem, das Auge zu stark angreifenden Lichte unvorsichtiger Weise aussetzt. Die Augenlider sind aufgetrieben und geröthet, und aus den Augen flieſst eine gelbliche, dicke und eiterartige Materie, welche den ganzen Bulbus bedeckt. Sie verursacht durch ihre Einwirkung gröſsere Irritation und Entzündung des Bulbus, und gibt zu Hornhautflecken, zu Absceſsbildungen den vorzüglichsten Impuls. Werden die Augenlider mit der Hand, oder wie dies häufig geschieht, durch das Weinen der Kinder geöffnet, so wenden sie sich bisweilen um.

Während der Periode der Dentition stellt sich manchmal eine heftige Augenentzündung ein, was besonders dann zu geschehen pflegt, wenn der Augen- oder Backzahn die Reizung verursachte.

Die gastrische Augenentzündung (Ophtalmia gastrica) entwickelt sich aus gastrischen Einwirkungen, stammt vorzugsweise aus dem Unterleib, und grassirt bisweilen, wie ich dies namentlich beobachtet habe, epidemisch. Hier sind die gastrischen Symptome vorherrschend, und die gute Wirkung der Brech- und Purgirmittel manifestirt am deutlichsten den Charakter dieser Krankheit.

Von der periodischen Augenentzündung (Ophtalmia periodica) ist in den Annalen der Ärzte oft die Rede. Ihre charakteristischen Zeichen sind: heftiger, während des Paroxismus sich einstellender Schmerz, Thränenfluſs, schneller, starker, voller, oft ganz normaler Puls. Bald darauf intermittirt die Krankheit auf eine gewisse Zeit.

Die in einigen Gegenden, wie ich beobachtet habe, epidemisch vorkommende Augenentzündung (Ophtalmia endemica) wird durch den in der Luft verbreiteten Staub, durch zu starke Einwirkung und Reizung der Sonnenstrahlen, wenn sie vom Schnee oder von andern hellglänzenden Gegenständen zurückgeworfen werden, oder endlich durch andere noch unbekannte Causalmomente hervorgebracht.

§. 151. War die Augenentzündung sehr heftig, hatte sie vorzüglich die inneren Theile ergriffen, so sammelt sich ent-

weder eine *materia puriformis*, oder, wenn ein Hornhautabscefs stattfand, oder dieser in der Iris, in der Traubenhaut *(Uvea)*, in der *Corona ciliaris* seinen Sitz hat, wahrer Eiter zwischen der Cornea, der Iris und der Linse, oder in den beiden Augenkammern, an. Hieraus entsteht das *Hypopyon*. Bisweilen wird dieses nicht sowohl durch einen entzündlichen Prozefs, als vielmehr in Folge einer Metastase nach dem Auge gebildet. Ist die Cornea nicht im Zustande der Verdunkelung (die oft das Produkt einer heftigen Entzündung ist) so kann man die in den Augenkammern enthaltene Substanz, welche meist rein weifs oder grau gefärbt ist, durchschimmern sehen. Doch mufs man bei der Beurtheilung, ob wirklich Eiter im Auge stattfinde, höchst vorsichtig zu Werke gehen, damit man nicht etwa ein einfaches *Nephelium*, oder einen durchsichtigen, oder dunkeln Hornhautfleck *(Albuco — Leucoma)* damit verwechsele. Zur Sicherung und Feststellung der Diagnose ist es daher erforderlich, dafs man das Auge oft von der Seite, und zwar in schiefer Richtung betrachtet, und die vorhergegangenen Symptome und einwirkenden ursächlichen Momente, einer sorgfältigen Prüfung unterwirft. Der Augapfel nimmt beim Hypopyum an Volumen zu und schwillt an; die Cornea gibt dieser Extension nach, und ragt hervor. Bisweilen wird, was indefs nur sehr selten der Fall ist, selbst die Iris in Folge eines Eiterdepots *(Empyesis)*, welcher sich zwischen ihr und der Linse, oder mehr in der hinteren Augenkammer angesammelt hat, nach vorne gedrängt, und der Hornhaut näher gebracht. Die Folge davon ist entweder Verwachsung der Iris mit dieser Membran *(Synechia)*, oder, wenn spontane Ruptur der Cornea stattfindet oder diese künstlich eröffnet wird, Vorfall der Iris *(Prolabus Iridis)*. Ist der Eiter in der vorderen Augenkammer enthalten, so bewegt sich die Pupille langsamer, nähert sich mehr der Linse, und trennt sich von der Cornea. Meistentheils ist der mit Augenfeuchtigkeit gemischte Eiter in beiden Kammern eingeschlossen, hindert den Durchgang der Lichtstrahlen, schwächt das Sehvermögen, oder richtet es ganz zu Grunde. Wenn eine *materia puriformis*, oder wahrer Eiter sich als Produkt einer vorhergegangenen Entzündung bilden, dann entsteht in der Regel ein starkes Fieber, und heftige Schmerzen im Auge. Es erscheinen alle Symptome theils einer gesteigerten Chemosis, theils einer Phlegmone, die zwar endlich nachlassen, und nach und nach ihre Intension verlieren, dafür hingegen ein Gefühl von Schwere, Spannung und Geschwulst im Auge zurücklassen. Bisweilen befindet sich der Eiter nicht sowohl in den Augenkammern als vielmehr in dem Zellengewebe der Häute und in einer von ihnen getrennten Höhle. Dieses mufs Augenabscefs, nicht aber Hypopyum (in welches Ersterer jedoch leicht

übergehen kann) genannt werden. Wird eine eiterartige Substanz durch irgend eine Metastase theils in den Augenhöhlen, theils in den Häuten abgelagert, dann kommen bisweilen mehrere Zeichen der Augenentzündung gar nicht zum Vorscheine, oder zeigen sich erst später, nachdem die Metastase bereits erfolgt ist.

Bisweilen wird in Folge einer starkausgebildeten Ophtalmie, wiewohl dies freilich auch aus andern Ursachen geschehen kann, entweder reines Blut in die Augenkammern ausgehaucht *(Haemophtalmia)*, oder die wässerige Feuchtigkeit derselben wächst aufserordentlich an, und es entsteht hitzige Wassersucht des Auges *(Hydrophtalmia acuta)*, die man jedoch nicht mit der chronischen, welche ich an einem andern Orte näher beschreiben werde, verwechseln darf. Bisweilen wird sowohl die wässerige Augenfeuchtigkeit, als auch die des Glaskörpers (corpus vitreum) (in Folge eines entzündlichen Prozesses oder aus andern unsächlichen Momenten) oder selbst die Linse und ihre Kapsel verdunkelt, und verliert ihre natürliche Durchsichtigkeit. Im ersten Falle entsteht ein Glaucom, im zweiten hingegen ein Hypochyma oder der graue Staar *(Cataracta)*. Ein andermal ist fast das ganze Auge nach einer heftigen Entzündung, von einer, aus plastischer Lymphe gebildeten Membran überzogen. Öfter jedoch geräth die Cornea theilweise in den Zustand der Verdunkelung, und ragt bisweilen so sehr weit hervor, dafs dadurch die Augenlider in ihrer Bewegung gehemmt und gereizt werden. Diesen Krankheitszustand nennt man Staphyloma, welches bald ein *Staphyloma simplex*, bald, wegen mehrerer an einander liegenden kleinen Hügelchen, ein traubenförmiges, *Staphyloma racemosum* seyn kann.

§. 152. Causalmomente. Die meisten Ursachen der Augenentzündung ergeben sich ziemlich deutlich aus der Beschreibung der einzelnen Arten derselben. Man kann sie indefs insgesammt in zwei Klassen bringen, nemlich 1) in diejenige, welche das Auge unmittelbar oder primär, und 2) in solche, welche es durch Consens oder secundär afficiren. Alle diese Ursachen sind theils äufsere, theils innere. Zu den ersteren gehören: mechanische Verletzungen des Auges durch Stofs, Schlag, Quetschung oder Druck; ferner die Staaroperation, starkdrückende, reizende Binden, die man nach geschehener Operation anbringt und sehr lange liegen läfst; die reizende Einwirkung von Staub, Sand, Rauch oder von Dämpfen, das Umstülpen der Augenwimpern, fremde Körper zwischen dem Auge und dem Augenlide, kalte Nordluft, zu starker Glanz gewisser Gegenstände, nächtliches Lesen und Schreiben (das Letztere ganz besonders), und spirituöse Mittel, die unvorsichtig an das leicht entzündete Auge gebracht

werden. Zu den inneren Ursachen rechnet man eines Theils die bereits erwähnten allgemeinen Einflüsse (§. 125.), theils ganz vorzüglich den Nasencatarrh, der sich bis in die Augen erstreckt, die Einwirkung der Blattern, des Erysipelas, des Herpes, der *Crusta lactea*, des Grinds, der Krätze, öfters überstandene Ophtalmie, die Scropelkrankheit, die Syphilis, die rheumatische oder Tripper-Schärfe und Metastasen. Auch müssen hierzu gezählt werden: Cruditäten in den ersten Wegen, epidemische Jahresconstitution, die Periode der Dentition, Caries der Zähne, Unterlassung des sonst zur Gewohnheit gewordenen Tabakrauchens, Congestion des Blutes nach dem Kopfe, örtliche Plethora u. s. w.

§. 153. Prognose. Die Prognose der Augenentzündung ergiebt sich bereits hinlänglich aus dem, was bisher gesagt worden ist. Sie richtet sich nach der Verschiedenheit der einwirkenden Ursachen, des Krankheitssitzes, nach dem Grade der Heftigkeit der Entzündung und nach der Constitution des Kranken. Die symptomatische, secundäre Augenentzündung läfst nur dann eine radicale Heilung zu, wenn man die Primärkrankheit beseitigt hat, und auch dann bleibt noch immer eine krankhafte Disposition dafür zurück. Sehr leicht geht die Entzündung des einen Auges auf das andere über. Die Phlegmone hat oft einen unglücklichen Ausgang, läfst Vereiterung, höchst selten, vielleicht niemals, Brand zurück, und führt bisweilen eine carcinomatöse Augengeschwulst herbei. Bei weitem häufiger endigt sie sich damit (ein Ausgang, welcher dieser Entzündung fast eigenthümlich zukommt), dafs die Augenfeuchtigkeit trüb, dunkel und verdickt wird, und Hornhautverdunkelung, ja sogar Ruptur des Auges entsteht. Die *Ophtalmia sicca* bietet der Behandlung mehr Schwierigkeiten dar, als die *Ophtalmia humida;* die scrophulöse und chronische hingegen lassen, wiewohl die Gefahr bei ihnen geringer ist, doch sehr selten eine radicale Heilung zu. Oft ist diese Krankheit ein symptomatisches Leiden, und dann ist sie bei weitem schlimmer, als sie es an und für sich gewesen wäre. Die syphilitische und scorbutische Augenentzündung ist bisweilen ganz inkurabel, wenn Caries oder Exostosis der Orbita stattfinden. Die nach Unterdrückung der Gonorrhoe entstandene Ophtalmie hat oft sehr schlimme Folgen; nicht selten wird sie durch eine freiwillig eintretende Diarrhoe gehoben.

§. 154. Behandlung. Die Behandlung der wahren idiopathischen Augenentzündung kommt, wenn Zeichen eines entzündlichen Fiebers zugegen sind, ganz mit der überein, welche bei der Entzündung im Allgemeinen angegeben wurde §. 133.). Ist die Entzündung bedeutend gesteigert, so mufs um so schneller, der so grofsen Dignität des afficirten Organs

wegen, und mit Rücksicht auf die in kurzer Zeit leicht eintretende Destruction desselben, eine ziemlich starke Venäsection, und wenn es die Symptome verlangen, wiederholt gemacht werden. Man versäume diese ja nicht, aus dem Grunde, weil äufserlich keine Röthe zu bemerken ist. Noch dringender sind allgemeine Blutentziehungen bei der innern Augentzündung indicirt. Ist kein Fieber zugegen, und der Kranke von plethorischer Constitution, dann sind nur selten stärkere Aderlässe angezeigt, und die topische Blutentziehung mittelst Application der Blutigel oder Schröpfköpfe an die Schläfe findet hier, nachdem bisweilen nur ein einziges Mal zur Ader gelassen wurde, ganz besonders ihre Anwendung. Doch habe ich beobachtet, dafs eine geringe Anzahl Blutigel oft das Auge nur noch mehr reizten, und gegen die Entzündung nur höchst wenig oder gar nichts ausrichteten. Applicirt man sie ferner an das untere Augenlied, so entstehen, weil hier die Hautbedeckung sehr zart und fein ist, Echymosen und blaue Flecke um das Auge. Aus diesem Grunde ziehe ich die Application an die Schläfe, oder rings um das afficirte Auge, die untere Gegend ausgenommen, vor, und lasse hier 15 — 20 Blutigel setzen, den Blutstrom aber frei aus den kleinen Wunden herausfliefsen. Gegen die heftige Entzündung der Conjunctiva macht man, statt der eben so unpassenden als reizenden Ophtalmoxysis der Alten (eine mittelst Kornähren beigebrachte Verwundung dieser Membran), wiederholte Scarificationen mit dem Scalpell an der inneren Augenliderfläche, oder an der Conjunctiva selbst, mit dem besten Erfolge. Ist die Conjunctiva in einem schlaffen, atonischen Zustande, und gleichsam sackförmig ausgedehnt, so hat man mit Glück, wiewohl Einige dagegen sind, die Excision derselben mit dem Messer unternommen. Die Oeffnung der Temporal-Arterie kann ich auch hier, da sie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, nicht empfehlen. Jeder Kranke, der an Augentzündung leidet, mufs sich in einem etwas dunkeln Zimmer aufhalten, und jeden Zutritt der Luft, so wie jede Anstrengung des Auges, zu vermeiden suchen. Ein dünnes, über das Auge gelegtes Leinwandläppchen ist zu seiner Bedeckung hinlänglich. Binden, so wie jeder Druck des afficirten Theils, sind nur nachtheilig. Auch ist es dienlich, das gesunde Auge zugleich zu verhüllen, jede Berührung desselben zu vermeiden, und die in den Augenlidern sitzende scharfe Lymphe mit einem dünnen erweichenden Dekokt, oder mittelst eines in Milch getauchten Schwammes, von Zeit zu Zeit zu reinigen. Eben so sind alle übrigen Mittel, die ich bei der Entzündung überhaupt empfohlen habe, auch hier nicht zu versäumen.

Ist die Entzündung sehr gesteigert, gaben rheumatisch-katarrhalische Einflüsse zu ihrer Enstehung Anlafs, so kann

man, nachdem ihre Heftigkeit bereits durch allgemeine und topische Blutentziehungen herabgestimmt wurde, entweder auf die kleinen, durch die Blutigel verursachten Wundstellen, an die Schläfe, oder auch auf den Nacken, ein Vesicans appliciren. Zieht sich die Ophtalmie hingegen in die Länge, nimmt sie einen chronischen Verlauf an, dann leistet das Setaceum herrliche Dienste. Leiden die Augen und die Augenlider an erhöhter Empfindlichkeit, an Spannung und großser Hitze, dann zeigen sich, nachdem bereits hinlänglich Blut entzogen wurde, theils Dämpfe von einem mit aromatischen Kräutern und Blüthen geschwängerten Wasser, theils ein Malven- oder Althäen-Dekokt, so wie lauwarme Milch, sehr wirksam. Auch können eine dünne Solution aus Gummi arabicum, schmerzstillende Cataplasmen, die mindestens nicht zu sehr durch ihre Schwere belästigen müssen, recht vortheilhaft angewandt, jedoch nicht lange fortgesetzt werden.

Die Auflösung des Opiums in Wein zeigte, wie die Erfahrung lehrt, oft treffliche Wirkung. Man kann daher von der *Tinctura Thebaica* (Nro. XVIII.) oder vom Laudanum 3—4 Tropfen einmal im Tage in das Auge tröpfeln, wobei der Schmerz zwar momentan vermehrt, allein nachher, theils durch die excitirende, theils durch die sedirende Kraft dieses Mittels, sowohl in der acuten als in der chronischen Ophtalmie, mit günstigerem Erfolge beseitigt wird, als es die anderen Medicamente zu thun pflegen. Auch ist es erforderlich, in der acuten Augenentzündung zuvor Blut zu lassen.

Lauwarme Fufsbäder leisten bei jedem heftigen Andrange des Blutes nach den oberen Theilen gute Dienste. Zu gleicher Zeit kann man den Kopf nach geschehener Rasur mit kaltem Wasser waschen.

Adstringirende Mittel sind bei jeder etwas stärkeren Augenentzündung nur nachtheilig und selbst höchst gefährlich. Auch müssen sie bei einigermafsen bedeutender Röthe, Spannung und Schmerz bei Seite gesetzt werden. Nur wenn das Auge sich in einem laxen, tropiden Zustande befindet, und äufsere mechanische Einwirkungen, etwa Quetschung, vorausgingen, die Entzündung nur unbedeutend oder durch catarrhalische Einflüsse erzeugt und chronisch ist, führte die äussere Anwendung der *Roborantia* nicht selten die trefflichsten Wirkungen herbei. Das blofse kalte destillirte Wasser übertrifft alle übrigen Mittel an Wirksamkeit. Hierzu kann man einige Tropfen Citronensaft, oder einige Grane vom essigsauren Blei, oder vom Zink, oder am besten vom Alaun (Nro. XIX.) setzen, oder diesen, mit Eiweifs vermischt, gegen die Nacht über an die Augnlieder appliciren; und so giebt es eine Unzahl von Collyrien und Augensalben, die sich bei einem Kranken wirksam, bei einem andern hingegen nachtheilig zeigten. Enstand überdies die Augenentzündung durch

irgend eine Schärfe, so verschlimmert sie sich dadurch, und es bleiben oft Flecke und Geschwüre der Hornhaut zurück.

Ist die Psorophtalmie ein örtliches Leiden, hängt sie mit keinem inneren Krankheitszustande zusammen, dann kann man dagegen das *Unguentum Citrinum* (Nro. XX.) oder folgende Augensalbe:

Rec. Butyr. recent. ℥jß.
Mercur. praecip. rub. ʒj.

sorgfältig zusammengerieben, anwenden. Hiervon wird einmal des Tages eine kleine Portion gelinde eingerieben. Gegen Morgen mufs man das Auge mit lauwarmer Milch, ohne jedoch dabei im mindesten reizend zu verfahren, gereinigt werden.

Gegen die *Ophtalmia Neonatorum* läfst man mit günstigem Erfolge, nach Beseitigung der einwirkenden ursächlichen Momente, Milch aus der Brust der Mutter oder der Amme in die Augen träufeln, oder mittelst einer kleinen, am besten aus Gummi elasticum bereiteten Handspritze lauwarmes Wasser oder auch Malvenblüthen-Dekokt unter die Augenlider einspritzen. Ist das entzündliche Leiden stärker ausgeprägt, so kann man eine dünne wässerige Zinkauflösung auf gelinde Weise in das Auge injiciren.

Bei der Behandlung der symptomatischen Augenentzündung sind zwei Indicationen zu befolgen: 1) ein zweckmäfsiges Verfahren gegen die Primärkrankheit, deren Reflex sie ist, einzuschlagen, und 2) diese nach der Stelle, wo sie früher ihren Sitz hatte, hinzuleiten.

Haben gastrische Einflüsse eine Ophtalmie erregt, dann sind Brech- und Abführmittel anzuwenden. Enstand sie aus syphilitischer Einwirkung, dann ist das Quecksilber innerlich und äufserlich indicirt. — Gegen die scorbutische Augenentzündung sind die gegen den Scorbut gerichteten Mittel, gegen die scrophulöse hingegen (wiewohl dies nicht in allen Fällen ohne Schwierigkeit geschieht) Antimonialia, China in Verbindung mit Calomel, Mittelsalze lange Zeit fortgebraucht, See-Bäder und bisweilen die *Spongia marina* in Anwendung zu bringen. — Gegen die *Ophtalmia rheumatica* verfährt man, wenn Fieber zugegen ist, rein antiphlogistisch, und reicht erst hierauf Antimonialia *in refracta dosi*, Molken, eine Abkochung der Dulcamara, und andere Mittel, die ich noch später beim Rheumatismus anführen werde. Einer ganz besonderen Empfehlung verdienen aber Vesicatorien, das Setaceum und Fontanellen. Entstand die Augenentzündung aus Unterdrückung der Gonorrhoe, so mufs man vor Allem darauf bedacht seyn, den Ausflufs wieder herzustellen, und hierauf gegen die Entzündung selbst, wenn jede Gefahr vorüber ist, blos demulcirende Mittel anwenden. Mercurialia sind nur dann indicirt, wenn die Augenentzündung mit Syphilis complicirt ist. —

Beobachtet die Ophtalmie Periodicität, und scheint sie in die Klasse der wahren intermittirenden Fieber (§. 68.) zu gehören, dann ist hier, eben so wie dort, die China angezeigt. — Entstand die Augenentzündung aus zurückgehaltener Krätze, so mufs man diese wieder zu retabliren suchen (was entweder durch neue Ansteckung, oder durch Einimpfung, oder durch Umgang mit denen, welche an der Scabies leiden, geschehen kann), und hierauf die Hautausdünstung bethätigende Mittel, wie Antimonialia und andere, vorzüglich aber warme Bäder, anwenden. Ist ein fremder Körper im Auge, so mufs man ihn extrahiren, oder auf irgend eine Weise aus dem Auge entfernen. Verursachten Haare die Reizung des Auges, so suche man sie herauszunehmen, oder wenigstens dadurch unschädlich zu machen, dafs man ein *Emplastrum adhaesivum* auf das äufsere Augenlid applicirt, wodurch sie befestigt werden, oder man suche sie endlich durch die Excision eines Theils der Augenliderhaut (wodurch eine Narbe entsteht, die den Tarsus nach oben zieht) aus dem Auge ganz zu entfernen.

§. 155. Nachkur. Die Behandlung der nach einer Ophtalmie zurückbleibenden Kranksheitszustände gehört mehr in das Gebiet der Chirurgie, als in das der Medicin. Da jedoch sehr oft innere Ursachen zum Grunde liegen, so müssen äusseres und inneres Verfahren sich gegenseitig unterstützen.

Die Behandlung des Hypopiums verlangt bald erweichende Mittel, bald die frühzeitige Perforation, und bald den Schnitt des Auges. Alle diese Methoden werden von Einigen empfohlen, von Anderen verworfen. Die Erfahrung lehrt, dafs bisweilen schon von blofser Körperbewegung allein, oder vom Gebrauche erweichender Mittel, das Uebel wider alles Erwarten gehoben wurde. Diese glückliche Wendung wird aber sicherlich nicht erfolgen, wenn wahrer oder aus einem Abscesse sich hervorbildender Eiter in den Augenkammern enthalten war. Anders verhält sich die Sache, wenn eine *materia puriformis* oder eine Metastase die wässerige Augenfeuchtigkeit angegriffen hatte; in diesen beiden Fällen ist nemlich die Resorption des Krankheitsprodukts noch möglich. Wir sehen ja, dafs dasselbe bisweilen in jeder andern Höhle des Körpers geschieht, warum sollte daher das Auge allein davon ausgeschlossen bleiben? Sind demnach Zeichen vorhanden, dafs sich eine eiterartige Flüssigkeit im Auge gesammelt hat, und stellen sie sich ziemlich rasch und zwar zu der Zeit ein, wo man noch keinen Abscefs erwarten kann, oder erscheinen sie während einer starken Phlegmone, oder auch, ohne dafs ein entzündlicher Zustand vorhanden wäre, nach einer schnell geschehenen Metastase auf das Auge, dann ist es jedenfalls von wesentlichem Nutzen, bevor wir den

Augenschnitt unternehmen, erweichende, aus einem Malven-Dekokt bereitete Fomentationen anzuwenden, diese Flüssigkeit mittelst kleiner Leinwandstreifen auf das afficirte Auge zu appliciren, und durch Evacuantia oder andere Mittel die Resorption des Eiters zu Wege zu bringen. Kann diese aber nicht schnell genug bewirkt werden, oder ist ein Abscefs im Hintergrunde, dann ist der Hornhautschnitt indicirt, wodurch oft allein einer spätern Ruptur des Auges, welche Verlust des Sehvermögens und Destruction des Sehorgans selbst zur Folge haben würde, noch frühzeitig vorgebeugt werden kann.

Hornhautflecke sind, wenn sie tief ins Auge dringen, oder mit der Aushöhlung dieser Membran eine Narbe bilden, schwer, wenn überhaupt je zu beseitigen. Das so oft nach den Blattern sich zeigende Leucom verlangt, so wie jedes andere, wenn es an der Oberfläche der Cornea und nicht tiefer seinen Sitz hat, die Anwendung theils derivirender, theils anderer Mittel. So z. B. leistet nicht ranziges Nufsöhl, die Galle der *Mustella fluviatilis seu lacustris*, oder die von einem Hecht, so wie auch ganz vorzüglich gelind ätzende Substanzen, herrliche Dienste. — Gegen den *Pannus* und die *Ungula* (was aber auch gegen das Leucom versucht werden kann) verfährt man auf diese Weise, dafs man gepulverten Zucker, womit man eine gleiche Quantität Weinsteinrahm und weifsen Bolus vermischt, täglich in ganz kleinen Portionen auf den Hornhautfleck streut. Das Staphylom suche man entweder mittelst einer Auflösung des Höllensteins, oder auch durch die in neuerer Zeit in Anwendung gebrachte Spiefsglanz-Butter, der ich mich in manchen Fällen zu einigen Tropfen mit gutem Erfolge bediene, und welche man mit einer Feder ins Auge bringt, vorsichtig weg zu ätzen. Zu diesem Zwecke wurde auch die Auflösung von 1 Gran Sublimat in 4 Unzen destillirtem Wasser in dem nemlichen Falle recht wirksam gefunden. Die sehr hervorragenden Hornhautflecke und Staphylome wurden bisweilen durch das Messer glücklich beseitigt, eine Operation, die nur nach und nach ganz vollendet werden kann, und wobei selbst nachher noch immer einige Verdunkelung der Cornea zurückbleibt.

Drittes Geschlecht.

Ohrenentzündung (Otitis).

§. 156. Dignität des Gehörorgans. Das Ohr ist ein sehr nervenreiches Gebilde, und liegt dem Gehirn eben so nahe, als das Auge. Der Einflufs, welchen die in ihm verlaufenden Nerven auf den ganzen Organismus ausüben, zeigt sich oft aus der Wirkung, welche die Musik sowohl auf die psychische als organische Sphäre (besonders auf den Kreislauf des Blutes) äufsert. Die Gehörnerven treten mit

den Gesichts-, Zungen- und Augennerven in nahe Verbindung. Daher ist das Ohr gleichsam die Pforte zu den meisten Sensationen und der Sitz von Uebeln, deren Reflex sich auf alle übrigen Theile des Körpers bedeutungsvoll abspiegelt.

§. 157. Bald wird das Gehörorgan, so vielen Krankheits-Einflüssen ausgesetzt, von den heftigsten Schmerzen, bald von einer stark ausgebildeten Entzündung ergriffen. Die erste Affection nennt man Otalgie, die zweite Otitis. Bald leidet blos die äufsere Ohrmuschel an der Entzündung, die dann meist erysipelatöser Art, und nur selten, ausgenommen wenn sie sich durch den äufsern Gehörgang erstreckt, sehr intensiv ausgebildet ist. Auch sind die begleitenden Symptome ganz dieselben, wie beim Erysipelas. Bald werden die inneren Theile, und zwar entweder der innere Gehörgang oder die *Tuba Eustachii,* welche dahin führen, entzündlich afficirt.

§. 158. Definition. Diese Entzündung des inneren Ohres ist es, die namentlich vorzugsweise Otitis genannt zu werden verdient. Meist stellt sich hier, ohne dafs man äuferlich eine Geschwulst bemerken könnte, brennender. drükkender, spannender, bohrender oder klopfender Ohrenschmerz mit einem in der Regel stark ausgebildeten Fieber ein. Der Kranke leidet an Cephalalgie, ist unruhig, kann nicht schlafen und stöhnt fortwährend. Das Gehör ist entweder sehr geschärft, oder abgestumpft; nur bei Erwachsenen entstehen häufig Delirien, Convulsionen und Ohnmachten.

§. 159. Symptome. Alle diese Erscheinungen treten sehr rasch nach einander auf, so dafs schon im Namen der Krankheit ihr ganzer Verlauf liegt. Fügt man noch die Ohrenschmerzen hinzu, so sind alle Symptome einer starken Hirnentzündung, die sich auch bisweilen zu einer Otitis gesellt, vorhanden. Daher erscheinen schon in den ersten Tagen der Krankheit, wenn sie nicht gehoben wird, während der Puls sehr klein und aufserordentlich frequent bleibt, und heftig anhaltende Schmerzen sich auf Hinterhaupt, Schläfe und Wange fixiren, stark ausgebildete Delirien, Convulsionen, Sopor, Sprachlosigkeit, Kälte der Extremitäten und endlich der Tod.

Macht indefs, was öfter der Fall ist, die Krankheit keinen so gefährlichen Verlauf, dann nimmt der anfangs gelinde Schmerz erst nach und nach zu, und das Fieber erscheint entweder vor oder nach der Entzündung. Der Kranke empfindet besonders gegen Morgen, dafs die Schmerzen einigermafsen nachgelassen haben; der Puls ist voll, doch nicht constant beschleunigt, vielmehr oft vibrirend und hart, und bisweilen zusammengezogen. Der Urin wird in grofser Quantität secernirt und ist roth, das Gesicht geröthet und starke, wiewohl nicht anhaltende, Cephalalgie zugegen. In dem

afficirten Ohre entsteht ein Sausen, die äufsere Muschel ist geröthet, und eine *Febris continens* deutlich ausgebildet. Den 6ten oder 8ten Tag, bisweilen noch früher, nehmen beinahe alle Symptome an Heftigkeit zu, und endlich wird entweder eine copiöse Feuchtigkeit, oder mit Blut vermischter Eiter, theils durch den äufseren Gehörgang, theils durch die *Tuba Eustachii,* worauf sehr bald grofse Erleichterung folgt, ausgeleert, so wie sich auch ein gleichmäfsiger, über die ganze Hautoberfläche ausbrechender, duftender Schweifs einstellt.

§. 160. Ursächliche Momente. Otalgie und Otitis haben einen gemeinschaftlichen, nur in seiner Wirkung graduell unterschiedenen Ursprung, und werden sowohl durch äufsere als innere Ursachen herbeigeführt. Zu den ersten gehören: fremde, in das Ohr gefallene oder hineingestofsene Körper, wie z. B. Linsen, Bohnen, Kirschkörner, kleine bleierne Kügelchen u. dgl. m., oder wenn Insekten ins Ohr gekrochen sind, hier Eier gelegt und sie durch Hülfe der Wärme ausgebrütet haben. Jeder kalte, gegen das Ohr strömende Wind, Austrocknung und Verhärtung des Ohrenschmalzes, starke Erschütterung, z. B. in Folge einer Ohrfeige; Verletzungen, Wunden und Caries des Schädels, übertriebene Reinigung des Ohres, namentlich mittelst Ohrlöffel. Die inneren Causalmomente sind: catarrhalische oder rheumatische Affection der die knöchernen Höhlen des Ohres auskleidenden Membran, oder anderer Theile; Metastasen auf das Gehörorgan nach der Gicht, den Blattern, Masern, nach dem Grind, der Krätze, der Syphilis, nach dem Erysipelas und der Scrophelkrankheit; schweres Zahnen, besonders wenn die Backzähne sehr mühsam ausbrechen, oder bei Erwachsenen cariös werden. Auch finden hier alle den andern Entzündungen gemeinschaftlich zukommenden Ursachen ihren Platz, ganz besonders aber Unterdrückung des Nasenblutflusses und die mannigfaltigen spastischen Zustände bei hysterischen und hypochondrischen Subjecten. Nicht selten geben Unreinigkeiten in den ersten Wegen zur Otitis Veranlassung.

§. 161. Prognose. Mit welcher Gefahr die Ohrenentzündung verknüpft sey, ist aus dem bisher Gesagten deutlich zu entnehmen. Während das entzündliche Leiden der Augen nur Abnormitäten innerhalb derselben zurückläfst, führt die Otitis Blödsinn und Tod herbei. Jugendliche Personen unterliegen ihr bisweilen rascher, als ältere. Zuweilen reichen bei Beiden nur wenige Tage hin, um dieser Krankheit, wenn das Gehirn in Consens gezogen wird, oder sich die Entzündung bis auf dieses Organ fortgepflanzt hat, einen tödtlichen Ausgang zu geben. Häufiger zertheilt sich die Otitis auf diese Weise, dafs eine eiterartige Flüssigkeit ausgeschwitzt und sehr schnell entleert wird. Man nannte diesen Procefs Ei-

terung; allein ich habe oft Fälle beobachtet, wo diese *materia puriformis* schon nach 24 oder 40 Stunden, binnen welcher Zeit keine Abscefsbildung geschehen konnte, zum Vorschein kam. Doch nur zu oft findet hier leider wahre Eiterung Statt, und dann bleibt nicht selten ein Ohrgeschwür zurück, welches bisweilen sich jeder radicalen Heilung während der ganzen Lebenszeit des Kranken hartnäckig widersetzt, anhaltendes Ohrensausen, plötzlich ausbrechende Entzündung und Taubheit verursacht, und Caries befürchten läfst. Tritt diese aber ein, so entsteht ein stark ausgebildeter krankhafter Zustand des knöchernen Gehörapparats oder des Gehörnervens, des Schläfenbeins, der Wangen, der Augen, der Nase, der Unterlippe und der Zunge, sehr heftige Schmerzen, und endlich selbst Lähmung. Bisweilen bahnt sich der Eiter einen Weg nach dem Gehirn, wodurch tödtliche Folgen entstehen. Auch werden, wenn die Vereiterung im innern Ohre stattfindet, das Trommelfell und die feinen Gehörtheilchen destruirt und eine incurable Taubheit erzeugt. Bisweilen ereignet sich der glückliche Fall, dafs sowohl die *materia puriformis*, als auch der Eiter durch die *Tuba Eustachii* entleert werden.

§. 162. Behandlung. Die Otitis wird eben so, wie jede andere stark ausgebildete Entzündung, namentlich wie die Ophtalmitis, behandelt; daher sind schnell anzustellende und oft wiederholte Venäsectionen bei der ächten, genuinen Otitis vor allem Andern indicirt. Auch leisten hier topische Blutentziehungen die herrlichsten Dienste. Nächstdem mufs man aber auf die einwirkenden Ursachen sein vorzüglichstes Augenmerk richten, und jeden krankhaften Reiz auf gelinde Weise zu beseitigen suchen. Lassen sich die Insecten, wie mir einmal dieser Fall bei einer Otalgie vorkam, nicht herausnehmen, so kann man sie durch Oel, durch den Saft von Absynthium oder von *Leda palustris*, so wie durch Honig, den man auf Baumwolle applicirt, vorsichtig zu tödten suchen. Ist dieser Indication Genüge geschehen, dann legt man auf das entzündete Ohr erweichende Mittel oder einen in Malvenblüthen-Dekokt getauchten Schwamm, oder wendet dies in Form eines schmerzstillenden Cataplasma an. Wenn sich die Entzündung mehr auf die innern Gebilde beschränkt, so müssen diese Mittel lange Zeit im Munde gehalten werden. In den äufseren Gehörgang mache man Eintröpfelungen aus lauwarmer Milch, aus der *Mucilago seminum Cydoniorum*, aus einer etwas verdünnten Emulsion des Gummi arabicum, wozu man noch, wenn es die spastischen, heftig anhaltenden Zufälle verlangen, etwas Opium zusetzen kann. Alle Injectionen sind, da sie starke Reizung verursachen, gänzlich zu vermeiden. Innerlich verordne man Nitrum, und reiche sehr

oft säuerliche Getränke. Sind gastrische Symptome vorhanden, dann müssen gelinde vacuirende Mittel aus Tamarinden oder Weinsteinrahm (Nro. XXI.) angewandt, oder der Leib durch Klystiere offen gehalten werden.

Kann man, trotz dieser Behandlungsweise, dem Eiterungs-Prozesse nicht vorbeugen, so suche man ihn sorgfältig zu befördern, und sehe vorzüglich darauf, daſs nicht ein unreines Geschwür den Verlust des Gehörs bewirke, oder Caries dann sich bilde. Merkt man demnach aus der Zunahme der Schmerzen, aus dem Klopfen, aus der Schwere, Hitze und groſsen Spannung des Ohrs, daſs bereits Eiterung eingetreten sey, dann müssen warme Dämpfe ans Ohr geleitet und auf dieses selbst fortwährend erweichende Cataplasmen gebracht werden. Entstand Ruptur des Abscesses, so muſs man den Eiterausfluſs durch eine angemessene Körperlage auf der Seite des afficirten Ohrs, durch wiederholt gemachte Ausspülungen mit Substanzen, die aus einer Gerstenabkochung mit wenig Honig bereitet werden, zu befördern suchen. Um das eiternde Ohr vor allen Insecten (was besonders im Sommer stattfindet) zu schützen, bedecke man es mit einer sehr dünnen, feinen Leinwand. Auch sehe man darauf, daſs der Ausfluſs durch Nichts gehemmt werde.

Zweite Ordnung.

Halsentzündungen (Inflammationes jugulares).

Erstes Geschlecht.

Zungenentzündung (Glossitis).

§. 163. Die Substanz der Zunge wird oft durch unvorsichtiges Kauen, durch scharfe oder cariöse Zähne, oder während eines stärkern epileptischen Anfalls, vom Wespenstich, von Blattern, Aphten, durch die Mercurialkur, bei Halsentzündungen, bisweilen von einem unter derselben liegenden Stein, durch Läsion des Zungenbändchens nach der Geburt, gereizt, verwundet, erodirt, schwillt an und erregt heftige Schmerzen. Bisweilen hat sie ein widernatürliches Volumen, wird ödematös und artet in eine scirrhöse Masse aus. Allein die genuine und idiopathische Glossitis kommt, nach den Beobachtungen, selten vor. Ich habe sie nur ein einziges Mal, und zwar während ich dieses schreibe, gesehen.

§. 164. Symptome. Die Glossitis ist von folgenden Symptomen begleitet: Es entsteht, beinahe plötzlich, ein ausserordentlich heftiger Schmerz, der jedoch nicht von den vorgenannten Krankheitszuständen abhängt, Röthe und Geschwulst der Zunge. Der Mund ist geöffnet, das Fieber stark ausgebildet, der Kranke leidet an Salivation, an einem fast beständigen Husten, das Sprechen, Schlucken und Athmen

geht schwierig von Statten, und Schlaflosigkeit hält fast ununterbrochen an. Mein Kranker bekam einen starken und lange dauernden Frost, auf welchen große Hitze folgte, wobei zugleich das entzündliche Leiden der Zunge bemerkbar wurde. Kurz, nachdem die Krankheit ihren Anfang genommen, fanden sich Geschwulst, Röthe, Härte, Trockenheit und Brennen der Zunge ein, die bei jeder Bewegung, bei jeder Berührung die heftigsten Schmerzen verursachte. Das Sprechen war ganz gehindert, und die Deglutition, welche unter diesen Umständen so nöthig war, erfolgte nur höchst mühsam. Durch den fortwährend stattfindenden Zufluſs von dünnem Schleim und Speichel in dem ganz schmerzhaften Munde, so wie dadurch, daſs die Mundhöhle für die voluminöse, angeschwollene Zunge keinen Raum mehr darbieten konnte, und endlich, in Folge des Auseinanderstehens der Kinnlade, wurde der Speichelauswurf auſserordentlich lästig, verursachte Beängstigung und starken Husten, der jede Neigung zum Schlafe verscheuchte. Der Kranke klagte zwar über Kopfschmerz, doch fand ich das Gesicht nicht, wie Andere sahen, geröthet, sondern vielmehr mit thränenfeuchten Augen, schweiſsbedeckt, leidend und traurig. Auch hing die Zunge nicht, wie bei Anderen, aus dem Munde heraus, sondern war vielmehr ganz unbeweglich, von beiden Seiten von den Zähnen eingekerbt, und füllte den Gaumen und die ganze weitgeöffnete Mundhöhle aus. Die Respiration geschah vorzüglich durch die Nase, ging jedoch nicht allzuschwer von Statten, was indeſs bei Zunahme der Krankheit leicht eintreten konnte und auch vorauszusehen war. Der Puls war hart, vibrirend, groſs und beschleunigt, der Durst sehr quälend und der Appetit gänzlich daniederliegend. Die ganze Oberfläche des Körpers zeigte sich trocken und die natürliche Wärme bedeutend gesteigert.

Das Fieber remittirte, obgleich sein entzündlicher Charakter sich deutlich aussprach, zu verschiedenen Stunden, und exacerbirte dann wieder. Am vierten Tage der Krankheit bedeckte sich die Zunge mit einer reichlich exsudirten plastischen Lymphe, am sechsten brach Schweiſs über den ganzen Körper aus, und der Urin machte einen ziegelmehlartigen Bodensatz. Hierauf lieſsen die Krankheitssymptome nach, schon nach wenigen Tagen wurde die Zunge wiederum weich, und der Kranke völlig hergestellt.

§. 165. Ursächliche Momente. Die Ursachen der Glossitis scheinen keine anderen als diejenigen zu seyn, welche überhaupt Entzündung zu erzeugen im Stande sind. Hauptsächlich entsteht sie jedoch aus rheumatischen Einflüssen, und von dieser Art war der eben mitgetheilte Krankheitsfall, wo die entzündliche Affection der Zunge sehr schnell zum Vor-

schein kam, als ein entzündlich-rheumatisches Leberleiden plötzlich verschwand.

§. 166. Prognose. Erfolgt bei einer etwas bedeutenden Glossitis nicht rasch Zertheilung, so kann man nicht nur Eiterung, sondern auch — noch früher als diese eintritt — Suffocation befürchten. Das Fieber, welches übrigens auch hier nicht immer einen und denselben Charakter zu haben scheint, wird, da der Kranke nichts Flüssiges herunterbringen kann, nothwendiger Weise immer mehr und mehr angefacht. Da dasselbe sich auch mit den festen Sustanzen verhält, so nehmen dadurch, wiewohl bei stark ausgebildetem Fieber Nahrungsmittel nicht so dringend nöthig sind, alle Krankheitszufälle eine schlimmere Wendung. Die Scirrhositäten der Zunge, welche man so häufig beobachtet, scheinen sicherlich nicht ihren Entstehungsgrund in einer Glossitis zu haben.

§. 167. Behandlung. Die antiphlogistische Methode mufs auch bei der Glossitis, und zwar so schnell als möglich, in Anwendung gebracht werden. Es müssen demnach allgemeine und topische Blutentziehungen (diese letzteren mittelst Blutigel, die an das Kinn applicirt werden) wiederholt gemacht werden. Zu diesem Behuf läfst man am Arm zur Ader; noch vorzüglicher ist es, wie ich dies namentlich mit dem besten Erfolge gethan, die Jugularvene zu öffnen. Die Durchschneidung der Froschadern (*venae raninae*), die gewifs so Vieles für sich hat, konnte ich, da die Zunge überall angeschwollen war, nicht unternehmen. Nach diesem Verfahren lege man ein *Cataplasma emolliens* locker um den Hals, und lasse dem Kranken sehr oft Dämpfe aus Wasser und Essig in den Mund ziehen, lauwarme Milch oder irgend ein erweichendes Decoct, dem man Honig und Nitrum zusetzt, entweder in den Mund halten, oder mache damit, wenn dies der starken Zungengeschwulst wegen nicht möglich ist, gelinde Injectionen. Endlich legte ich ein nicht allzugrofses Vesicans unter das Kinn; ein gelindes Abführmittel (ein stärkeres würde das Übel steigern) verschaffte, obgleich nur mit grofser Schwierigkeit beigebracht, so wie öfters gesetzte Klystiere, täglich Leibesöffnung. Stellen sich Zeichen der Eiterung in der Geschwulst ein, so mufs man diese bähen und den Abscefs frühzeitig öffnen. Leidet der Kranke an starkem Hunger, so müssen die Kräfte durch nährende Klystiere erhalten, und selbst die Medicamente auf diese Weise, wenn sie per os nicht beigebracht werden können, injicirt werden.

Droht Suffocation, so scarificire man die, wiewohl ganz harte, Zunge, und verschafft selbst dieses Verfahren keine Hülfe, so versuche man die Tracheotomie.

Zweites Geschlecht.

Halsentzündung (Cynanche).

§. 168. Für Luft und Nahrungsmittel hat die Natur einen gemeinschaftlichen Kanal gebildet — den Schlund. Sowohl das Respirations- als das Deglutitionsgeschäft geht auf einem höchst künstlichen und zusammengesetzten Wege von Statten. Unter den diesen Functionen vorstehenden Organen herrscht vollständige Uebereinstimmung. Daher nehmen die Krankheiten des Schlundes und des Kehlkopfes so oft an einander Antheil, und können nicht leicht von einander getrennt werden. Was die Classification der in diesen Gebilden vorkommenden Krankheiten betrifft, so ergeben sich 1) spastische, 2) mehr aus mechanischen Ursachen entstehende (wie z. B. bei der Luftröhre das *Asthma trachealis*, beim Schlund die Dysphagie) und 3) entzündliche Krankheiten. Durch diese letztere Affection werden theils die Deglutition, theils die Respiration, theils beide Functionen zugleich, beeinträchtigt. Ich werde sie hier unter dem Namen Cynanche und die erstgenannten Krankheitszustände in der Folge an den schicklichen Orten abhandeln.

§. 169. Definition. Die Cynanche ist eine entzündliche Affection des Schlundes und der angrenzenden Gebilde, wobei Fieber zugegen ist, entweder die Deglutition oder die Respiration schmerzhaft von Statten gehen und gehindert sind, oder Beides zugleich erfolgt.

§. 170. Symptome. Die Cynanche ist entweder von den bei jeder Entzündung vorkommenden Erscheinungen begleitet, oder es treten Symptome auf, welche theils den gehinderten Durchgang der Luft oder fester und flüssiger Substanzen durch den Schlund, theils den unterbrochenen Blutabfluſs durch die Jugularvenen, Stockungen und Anhäufung desselben in den Gefäſsen des afficirten Theils zu erkennen geben. Die durch die Lokalentzündung herbeigeführten Symptome sind: Geschwulst, Röthe, und äuſserer, die Deglutition und Respiration hemmender Schmerz. Diese Entzündungszeichen manifestiren sich entweder an den Tonsillen, an dem Schlund, in dem *Velo palatino,* an der Zungenwurzel, am Pharynx oder endlich an der inneren Fläche des Larynx. Zu den so mannigfaltigen Symptomen, welche dadurch zu Wege gebracht werden, daſs theils der Zutritt der Atmosphäre in den Lungen, theils der Durchgang der festen und flüssigen Substanzen durch den Schlund gehindert ist, gehören: Turgescenz und Auftreibung der Gefäſse des Kopfes, Congestion nach demselben, soporöser Zustand, Delirien, Extravasate, Ödem, livide Gesichtsfarbe, schnelldrohende Erstickungszufälle. Oder es zeigt sich Schwäche des ganzen Organismus, und krankhafte Beschaffenheit des Blutes oder der Lymphe.

§. 171. Eintheilung. Die Cynanche kann erstens, wenn wir den Krankheitssitz betrachten, eine innere oder äufsere seyn. Im ersten Fall ergreift sie bald die Tonsillen, das Velum palatinum, das Zäpfchen, die Zungenwurzel, den Gaumen oder den Pharynx (welche Theile wir insgesammt unter dem Namen »Schlund« begreifen), oder den Larynx und die Luftröhre. Im zweiten wird sie etwas unpassend »Cynanche parotidea« genannt. Hinsichtlich des Fiebers ist zweitens die Cynanche bald entzündlich, bald gastrisch, bald nervös und bösartig. Doch nicht immer bildet sie bei diesen verschiedenen Fieberarten die Primärkrankheit, sondern ist bisweilen ein blofses, durch das Fieber herbeigeführtes Symptom. Erwägen wir ferner die einwirkenden Ursachen — die bald idiopathische, bald deuteropathische seyn können — so giebt es drittens eine primäre und secundäre Cynanche. Auch kommt viertens oft eine epidemische und endlich fünftens eine habituelle Cynanche vor, die meist eine symptomatische ist, und durch Scirrhositäten oder carcinomatösen Zustand der Halsdrüsen, des Gaumens, durch Krampfzufälle, durch die *Phthisis pulmonalis,* durch Schlund-Lähmung, Syphilis und andere Krankheiten herbeigeführt wird.

§. 172. Cynanche faucium. Diese Art (von den Griechen Synanche, von Anderen Cynanche tonsillaris genannt) kommt am häufigsten vor. Drückt man die Zungenwurzel hinab, so ist sie deutlich zu sehen. Sie erscheint bald auf der rechten, bald auf der linken Seite der Tonsillen, an der Schleimhaut des Schlundes, über welche sie sich bisweilen ganz ausbreitet. Ist dies der Fall, so sind alle Theile geröthet, angeschwollen, brennend heifs und trocken, oder mit einem eiterartigen, weifslichen Schleim überzogen. Bei jeder Bewegung dieser Theile, besonders beim Schlucken, nimmt der Schmerz aufserordentlich zu, und bisweilen kommen Speise und Trank zur Nase wieder heraus. Die Stimme ist rauh oder sehr scharf, oder hat einen Nasen-Ton. Flüssige Substanzen werden in der Regel weit schwieriger heruntergebracht, als feste. Der Kranke sieht sich genöthigt, fortwährend Speichel oder Schleim, wenn gleich nur sehr wenig nach dem Schlund fliefst, auszuwerfen. Da die Deglutition im höchsten Grade schmerzhaft ist, so findet fast beständig Ausflufs des Speichels aus dem Munde und Salivation Statt. Die Furcht vor Erstickung läfst den ängstlichen Kranken nicht zum Schlafen kommen; während des Schlukkens empfindet er oft heftigen Ohrenschmerz und ein starkes Rauschen daselbst, oder hört bisweilen schwer. Auch bewirkt der zähe, den Schlund reizende Schleim Uebelkeit und Neigung zum Brechen.

Nun nehmen Schmerzen und Fieber zu, die Hitze erreicht einen beträchtlichen Grad, das Gesicht ist geröthet, bleich,

oder aufgetrieben. Die Augen ragen aus der Orbita hervor, glänzen und funkeln. Der Kranke klagt über heftigen Kopfschmerz, wirft sich unruhig hin und her, findet keinen Schlaf; es entstehen stille oder laut ausbrechende Delirien, der Leib ist verstopft, und der Durst aufserordentlich quälend. Erstreckt sich die Geschwulst des Schlundes bis auf den angrenzenden Larynx, so wird die Respiration höchst schwierig, und die Angst des Kranken bedeutend. Bisweilen ist äufserlich eine Geschwulst bemerkbar; bessert sich zugleich hierbei der innere Zustand, so erhellt daraus, dafs die Krankheit sich auf einen unedlen Theil geworfen habe; im entgegengesetzten Falle wird dadurch auf eine Verschlimmerung hingedeutet.

Häufig besteht die Cynanche faucium mehr in einer oberflächlichen Entzündung des Schlundes, wobei das Fieber nicht bedeutend ist, und catarrhalische Symptome zum Vorschein kommen. In diesem Falle ist der Schlund blafsroth, oder erysipelatös geröthet, und auf der ihn umkleidenden Schleimhaut findet sich als Secret eine catarrhalisch-seröse Feuchtigkeit, das Zäpfchen ist verlängert und reicht bis an die Zungenwurzel.

Cynanche pharyngea. Die *Cynanche Pharyngea,* oder die *Paracynanche* der Griechen, ist von der so eben beschriebenen nur dadurch unterschieden, dafs die Entzündung hier tiefer ihren Sitz hat, und dafs die Krankheitssymptome sich mehr auf Muskeln und Schleimhaut des Pharynx beziehen. Oft ist sie eine Folge oder Begleiterin der *Cynanche faucium.* Findet sie Statt, so bemerkt man an dem hinteren Theile des Schlundes ganz deutlich eine ziemlich in der Tiefe verbreitete Entzündung desselben, die sich bisweilen auch auf alle Muskelparthieen des Pharynx erstreckt. Der Kranke klagt über Hitze, Brennen, Trockenheit in dem stark gerötheten Schlunde, und leidet an gröfseren Deglutitionsbeschwerden, als es bei der vorigen Art der Fall war. Flüssige Sachen werden durch die Nase wieder herausgeworfen, wobei zugleich ein heftiger Krampfhusten entsteht.

Cynanche oesophagea (Oesophagitis). Hat die Entzündung noch tiefer, und zwar im Oesophagus ihren Sitz, so verdient sie mit Recht Oesophagitis genannt zu werden, mufs jedoch nichtsdestoweniger zur Cynanche gezählt werden, weil auch bei ihr die Deglutition gehindert ist, und weil ähnliche Symptome wie bei jener zum Vorschein kommen. An der entzündeten Stelle des Oesophagus, welche der Kranke selbst angibt, finden die Speisen bei ihrem Durchgange ein Hindernifs, bewirken hier einen fixen Schmerz, und werden endlich unter grofser Beängstigung, wobei der Schmerz sich bisweilen im Rücken äufsert, aus dem Oesophagus, ohne dafs irgend eine Metamorphose mit ihnen vorgegangen wäre, ausgeworfen.

§. 173. Cynanche laryngo-trachealis. Ist die Cynanche des Kehlkopfs und der Luftröhre nicht mit Entzündung anderer Theile verbunden, so kann man sie aus keinem äufsern Zeichen im Schlunde erkennen. Bei Kindern (wo sie bisweilen, wie behauptet wurde, auch spastischer Natur seyn soll) kommt sie bei weitem häufiger, als bei Erwachsenen vor, und ist von folgenden Symptomen begleitet: Die Respiration ist auferordentlich schwierig, weniger die Deglutition, wiewohl auch diese in einem tödtlich ablaufenden Fall, wie ich es bei einem Erwachsenen sah, die heftigsten Schmerzen verursachte. Die Stimme ist meist verändert, entweder rauh oder klingend (*vox clangosa*), zischend oder scharftönend; sonst weicht sie, wie ich beobachtete, nicht viel von der natürlichen ab. Das Fieber ist synochisch, der Puls beschleunigt, klein und hart oder zitternd, das Herz palpitirt, die Hitze ist sehr grofs und nimmt gegen die Nacht noch zu. In der Gegend des Kehlkopfs oder der Luftröhre empfindet der Kranke ein Gefühl von Brennen, fixen Schmerz, und eine grofse Empfindlichkeit beim Athmen oder Schlukken. Bald ist die innere Fläche des Larynx und der Trachea erysipelatös, bald die Häute, Bänder und Muskeln des Ersteren phlegmonös entzündet, wobei eine lymphatische gerinnbare Feuchtigkeit ausschwitzt, die bald an den Seiten locker ansitzt, bald sich in eine Pseudomembran verwandelt, welche den Larynx und die Luftröhre überzieht, und bisweilen durch den Husten ausgeworfen wird. Nicht selten senkt sie sich, wie ich es namentlich beobachtete, als eiterartiges Serum durch die Luftröhrenäste in die Lungensubstanz, verbreitet sich daselbst so, dafs sie bei der Section stark hervordringt. Während des Lebens mufs daher ein grofser Theil der Dispnoe und der anderen Symptome der Lungenentzündung auf ihre Rechnung geschrieben werden. Der Husten ist in der *Cynanche laryngo-trachealis* häufig ungestüm, erregt Schmerzen im Schlunde, und verursacht einen meist nur in geringer Quantität erfolgenden eiterartigen oder blutigen Auswurf, mit welchem zuweilen grofse häutige Concremente abgehen. Aufser diesen Symptomen zeigen sich grofse Aengstlichkeit und oft nur scheinbar auf's höchste gesteigerte Schwäche; der Kranke wirft sich unruhig hin und her, die Wangen sind geröthet, das Gesicht aufgetrieben oder bleich, die Carotiden pulsiren heftig, und die Jugularvenen turgesciren. Bald stellen sich soporöse Zufälle und ein starker Gesichtsschmerz ein, und wenn nicht schleunigst Hülfe erfolgt, so beschliefst der Tod sehr rasch die Scene.

Tracheitis. Steigt die Entzündung noch tiefer bis in die Luftröhre hinab, und ergreift sie die Bronchien, so stellt sie im ersten Falle eine Tracheitis, im zweiten eine Peripneumonie vor. Bei dieser letztgenannten habe

ich aufserordentlich oft bei der Section eine fast constant vorkommende Bronchialentzündung gefunden. Daher verdient diese Krankheit wohl nicht mit dem Namen *Angina pectoris* bezeichnet zu werden. Denn diese macht einen längeren Verlauf, erzeugt plötzlich bei irgend einer Körperbewegung Dispnoe und einen Anfall von Erstickung, bewirkt einen bohrenden und tiefen Schmerz in der Gegend des Pectoralis und der Brachialmuskel oder unter dem Sternum, wobei der Puls bei vielen Kranken intermittirt. Bald wird sie durch organische Fehler der Lungen, des Herzens, der grofsen Gefäfse herbeigeführt, und bald mufs man sie zum Krampfasthma zählen. Bei der Tracheitis entstehen hingegen aufser den anderen gemeinschaftlichen Entzündungszeichen, ein fixes Brennen in der Gegend der Luftröhre, Husten, der rauh und trocken oder mit einem eiterartigen und blutigen Auswurf verbunden ist; die Respiration geschieht schwierig, und die Speisen erregen, wenn sie an eine bestimmte Stelle im Oesophagus gelangen, einen heftigen Schmerz. Auch fehlt es nicht an solchen Fällen, wo sich Pseudomembrane über die ganze innere Fläche der Luftröhre gebildet hatten, die entweder den Tod herbeiführten, oder zu langwierigen asthmatischen Beschwerden, zu Geschwürbildungen innerhalb der Trachea, und endlich zur *Phthisis trachealis* und *purulenta* Anlafs gaben.

§. 174. Cynanche externa. Bisweilen kommt bei Erwachsenen, ganz vorzüglich aber bei Kindern und im Jünglingsalter eine ziemlich ansehnliche, geringentzündliche, nicht selten jedoch härtliche und schmerzhafte Geschwulst an den Ohren-, Kiefer- und Halsdrüsen vor, die unvermuthet und plötzlich erscheint, ohne indefs einen bösartigen Charakter zu haben. Oder es entsteht, wie ich es beobachtete, Spannung und Congestion in diesen Theilen, in Folge einer ödematösen, genau begrenzten, Hals und Kinn zirkelmäfsig umgebenden, entzündlichen Geschwulst, wodurch in dem Muskelapparate und in den Ligamenten der Kiefern und des Zungenbeines Schmerzen erregt werden, ziemlich bedeutendes Fieber sich bildet, der Kranke weder zu kauen noch den Mund zu öffnen vermag, und die Deglutition schwierig von Statten geht. Im ersten Falle tritt eine gutartige Zertheilung entweder schon in einigen Tagen, oder wenn das Fieber einigermafsen bedeutend ist, nach einer Woche und bisweilen etwas später ein, die Geschwulst nimmt ab, oder verschwindet zuweilen plötzlich und unvermuthet, und wirft sich bei Männern auf die Hoden, bei Weibern auf die Brüste, wobei das Fieber an Intension zunimmt. Erhebt sich endlich die Geschwulst zu beiden Seiten der Kiefer, so entstehen Druck und Compression der Jugularvenen, so wie noch an-

dere bedeutende Störungen. Im zweiten Fall hingegen, wo nämlich ein hartnäckiges, entzündliches Ödem vorhanden ist, erstreckt sich eine sehr beträchtliche, doppelte, sehr harte und schmerzhafte Geschwulst vom Kinn bis zur Brust hinab, wodurch nicht nur die stärksten Deglutitionsbeschwerden, sondern auch Erstickungsgefahr viele Tage hindurch entsteht.

Cynanche hyoidea. Auch zähle ich die Art der Cynanche zur äufseren (wiewohl sie sich von der vorigen hinlänglich unterscheidet), welche aus einer Luxation des Zungenbeins oder seiner Fortsätze entstehen soll.

§. 175. Wie bereits erwähnt, richtet sich die Cynanche, und namentlich die des Schlundes, der Trachea und die *Cynanche parotidea* ganz vorzüglich nach dem Charakter des sie begleitenden Fiebers, so dafs sie bald die entzündliche, bald eine gastrische, bald hingegen eine nervöse und bösartige Form annimmt. Wird sie von einem Nervenfieber begleitet, dann entsteht die sogenannte Cynanche maligna, ulcerosa, gangraenosa. Da diese aber fast immer nur im Scharlachfieber vorkommt, so betrachte ich sie als eine symptomatische, und werde sie weit passender bei der Scarlatina abhandeln. Indefs kann ich hier nicht unerwähnt lassen, dafs nicht nur bei der *Cynanche faucium* allein, sondern auch bei der *trachealis* nicht selten eine gangränöse Exulceration Statt findet, die aus derselben Quelle entspringt und dieselbe Behandlung verlangt.

§. 176. Veranlassende Momente. Die ursächlichen Momente, welche zur Entstehung der Cynanche Anlafs geben, sind entweder primär oder secundär einwirkende, richten sich nach der Varietät des begleitenden Fiebers, und sind im Allgemeinen von denjenigen, welche den entzündlichen Procefs in anderen Theilen begünstigen, keinesweges unterschieden. Oft wird sie durch epidemische Einflüsse bedingt; in der Regel kommt sie aber sporadisch vor, und dann sind die ihr zum Grunde liegenden Causalmomente nicht selten evidentisch. Zu diesen gehört vor Allem Erkältung, wefswegen die Cynanche hauptsächlich im Frühjahr und während des Herbstes aufzutreten pflegt. Auch beobachtete ich sie nach rheumatischen Pneumonien, die im Winter vorkommen, nachdem die Primärkrankheit nachgelassen, und die entzündliche Affection sich mehr auf die oberen Gebilde verbreitet hatte. Allein fast zu jeder Jahreszeit kann sich die Cynanche ausbilden, wenn Erkältung bei erhitztem und schwitzendem Körper im Allgemeinen, oder auch örtliche Erkältung des Schlundes ins Besondere Statt fand. Auch sind starkes Reiten und Fahren gegen den Wind, Wechsel des heifsen Zimmers und plötzliches Hinaustreten in die kalte Luft, nachdem man so eben Redeübungen gehalten, gesungen, Trom-

pcte geblasen oder sich stark ereifert hat, so wie nicht minder unvorsichtige Denudation des Halses, kaltes Trinken bei erhitztem Körper als veranlassende Momente zu beachten. Ferner gehören hierher verschiedenartige Krankheitszustände, besonders aber Masern, Blattern, Scharlach, Erysipelas, Syphilis. Die rheumatische, scrophulöse, ulceröse, aphtöse Schärfe gehört mehr der Rachenhöhle an, und erzeugt eine meist symptomatische Cynanche. Ferner müssen hierher gezählt werden fremde Körper, die während des Schluckens in der Rachenhöhle stecken geblieben, die Mercurialcur, öfteres Erbrechen, jede äufsere oder innere Geschwulst des Schlundes. Eben so lehrt die Beobachtung, dafs eine schon oft überstandene Cynanche (besonders wenn bereits Eiterung stattfand) sehr leicht bei der geringsten Veranlassung sich wieder einstellt. Dafs zufolge einer *luxatio ad anteriora* der Halswirbel bei jugendlichen Individuen Cynanche entstehe, hat sich nach den neueren Beobachtungen nicht bestätigt. Sicherlich würden durch dieses Uebel ganz andere und bedeutendere Krankheitszustände herbeigeführt werden, als es die Cynanche ist. Warum die Krankheitseinflüsse bald mehr auf diesen, bald auf jenen Theil des Halses ihre Wirkung entfalten, ist noch nicht ergründet. Unstreitbar spielt hierbei die herrschende Jahresconstitution eine grofse Rolle, und ihr Charakter tritt eben dadurch mehr an's Licht, dafs dieselben ursächlichen Momente, welche in einem Jahre beinahe unter den nämlichen Zeitverhältnissen eine *Cynanche faucium* veranlafsten, in einem anderen mehr die Trachea oder die am Halse liegenden Drüsen, so wie bei Männern die Hoden, bei Weibern die Brüste afficiren. Nicht minder unbekannt ist es, warum die *Cynanche trachealis* vorzüglich eine Krankheit des Kindesalters ist; im Schreien der Kinder scheint dieses Phaenomen wenigstens weder seine Erklärung noch seinen Grund zu finden. Die Tracheal-Cynanche beobachtete ich einmal bei einem Icterischen, nachdem ein rother Frieselausschlag durch Erkältung zurücktrat.

Jede ähnliche Metastase auf den Larynx und die Trachea wird auch diese Organe in einen entzündlichen Prozefs ziehen. Sehr oft hatte ich beobachtet, dafs die Cynanche aus einer Pneumonie entstand, und bei Leichenöffnungen oft gefunden, dafs eine Entzündung der Bronchien durch die ganze Trachea sich erstreckte. Eben so leicht kann die Tracheitis in Pneumonie übergehen, und Lungengeschwüre bewirken. Fast in den meisten Fällen bemerkte ich gegen Ende des Lebens Entzündungen in der Rachenhöhle und gänzliches Erlöschen der Stimme.

Tritt die Cynanche des Larynx oder die der Rachenhöhle in Verbindung mit einem Nervenfieber epidemisch auf, so kann man mit gutem Grund irgend ein verborgenes Conta-

gium argwöhnen. Selbst die Pest scheint zuweilen zur bösartigsten Cynanche zu gehören, wenn sie nämlich mit Gesichts- und Halsdrüsengeschwulst, oder mit sehr übelriechenden Geschwüren in der Rachenhöhle, wie man bei der Pest zu Athen beobachtete, auftritt. Sehr oft entsteht endlich die *Cynanche faucium*, wie vielfältige Erfahrungen lehren, aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen.

§. 177. Prognose. Die Prognose der Cynanche ergibt sich 1) aus dem Charakter des begleitenden Fiebers, 2) aus dem Sitze der Entzündung, und 3) aus der Differenz der einwirkenden Ursachen. Die *Cynanche faucium* befolgt in ihrem Verlaufe dieselbe Ordnung wie die übrigen Entzündungen, und wird oft zertheilt. Öfter geht sie jedoch, was besonders dann zu geschehen pflegt, wenn schon einigemal Suppuration stattfand, in Eiterung über, wenigerselten (es sey denn, dafs das Übel scrophulöser Natur wäre) führt sie zum Tonsillarscirrhus und zur Verengerung und Induration des obern Theils des Oesophagus, und noch seltener, ausgenommen wenn Complication mit einem bösartigen Fieber vorhanden ist, Gangrän und Suffocation herbei. Leicht soll die Cynanche in eine andere Krankheit, namentlich in Peripneumonie und Encephalitis übergehen, allein aus meiner eigenen Erfahrung kann ich diese Annahme (es sey denn, dafs die Krankheit erysipelatöser Natur war) nicht bestätigen. Die catarrhalische Cynanche dauert zwar länger, löst sich aber dafür weit leichter. Stellt sich bei der Cynanche der Rachenhöhle Eiterung ein, so wird der Schmerz intensiv und stechend, hat aber die Geschwulst ihren höchsten Grad erreicht, und ist bereits Eiterung geschehen, dann läfst er nach, und der Abscefs bricht gegen den 6ten oder 7ten Tag der Krankheit entweder von selbst auf, und zwar bisweilen während der Kranke schläft, oder hat dann die gehörige Maturation erhalten, und kann geöffnet werden. Die Cynanche des Pharynx macht, wenn sie innerhalb ihrer Grenzen bleibt und sich nicht auf die andern benachbarten Gebilde verbreitet, zwar einen längeren, aber nicht so gefährlichen Verlauf. Geht sie aber in Eiterung über, so entsteht leicht, der dünnen Textur und Structur der Schlundmuskeln wegen, besonders wenn Syphilis im Hintergrunde ist, Caries der Halswirbel. Werden hierbei zugleich die Zunge oder der Larynx und die Trachea mit in den entzündlichen Prozefs gezogen (ohne dafs bei dieser Letzteren äufserlich eine Geschwulst wahrzunehmen wäre), ist die Respiration kurz, abgebrochen, nur in aufrechter Lage möglich, schmerzhaft und bedeutende Angst zugegen, dann ist die Lebensgefahr sehr grofs. Daher kann es bei der Cynanche des Kehlkopfs gar nicht zum Brande kommen (es sey denn, dafs die Entzündung

erysipelatöser Art wäre), sondern der Kranke stirbt schleunigst an Erstickung. Macht diese Krankheit einen günstigen Ausgang, dann werden copiöse, eiterartige und blutige Sputa mit membranösen Concrementen ausgeworfen, wobei zugleich Schweifs und Urin im reichlichen Mafse erfolgen, oder es hat das Ansehen, als ob eine Art von Vomica in den Lungen stattgefunden habe, die nach einem langwierigen, und fast eiterartigen Auswurf, glücklich beseitigt wurde. Die *Cynanche laryngea* war bisweilen schon am zweiten oder vierten Tag tödtlich, bisweilen zieht sie sich bis zum achten Tage und noch weiter hinaus. Selten bewirkt diese Krankheit eine Luftröhrenverengerung oder membranöse Productionen innerhalb derselben (sind diese zugegen, so entsteht fast permanente Dispnoe). Ich beobachtete eine solche Versetzung auf das Innere der Trachea, nachdem ein Herpes von der äufseren Halsfläche verschwand, wobei die Respiration bei der geringsten Bewegung klingend und pfeifend wurde. Bisweilen geschieht es, dafs durch einen, in der Luftröhre zurückgebliebenen Abscefs sich *phthisis trachealis* (wohl zu unterscheiden von der *pulmonalis*) ausbildet. Nicht viel zu sagen hat die *Cynanche*, welche nicht von Einflüssen erregt wurde, die einen bösartigen Charakter manifestiren, sondern sich vielmehr aus einem Geschwür der Maxillar-, Parotidal- und lymphatischen Drüsen entwickelte. Jede bösartige oder gangränöse Cynanche ist mit sehr grofser Gefahr verbunden; beim Scharlachfieber werde ich alle diese höchst kritischen Momente näher und ausführlicher erörtern.

§. 178. Behandlung. Da die *Cynanche* dieselbe Behandlungsweise erforderlich macht, die wir bei allen andern Entzündungen in Anwendung bringen, so müssen wir auch hier unser vorzüglichstes Augenmerk auf die einwirkenden Ursachen, Jahresconstitution, Fiebercharakter und endlich auf das erkrankte Individuum, so wie darauf richten, wie lange die Krankheit bereits gedauert habe. Im Anfange suche man sorgfältig Zertheilung zu bewirken, allein nur höchst selten wird man diese bei der Tonsillarentzündung, oder wenn schon der vierte oder fünfte Krankheitstag vorüber ist, oder wenn sie endlich schon öfters, und zwar mit ihrem Ausgang in Eiterung, bei demselben Kranken stattfand, erhalten können. Nur in wenigen Fällen ist es indicirt, die allgemeinen Blutentziehungen so oft zu wiederholen, als es bei anderen entzündlichen Affectionen zu geschehen pflegt. Nach ihnen ist die örtliche Gefäfsdepletion vorzugsweise angezeigt. Die Oeffnung der Froschadern *(venae raninae)* nach dem Beispiel der Alten, ist ziemlich unbequem und nicht ohne alle Gefahr. Einige Ärzte öffnen die Jugularvene; dieses Verfahren leistet auch wirklich in einem kritischen Falle (wenn die

Operation nur ohne Anlegung der Binden um den Hals executirt werden kann) gute Dienste. Indeſs führen ungefähr 12 Blutigel, an den Hals applicirt, eine eben so treffliche Wirkung herbei. Scheint der entzündliche und schmerzhafte Zustand der Rachenhöhle vorzüglich von Abdominalunreinigkeiten herzurühren, dann hatten Brechmittel oder ein *Emeto-catharticum*, wenn keine Plethora sie contraindicirte, sehr oft, wie ich es selbst beobachtete, erwünschten Erfolg; ist aber ein plethorischer Zustand zugegen, so muſs man erst zur Ader lassen, und hierauf, ohne einen stärkeren Blutzufluſs nach der Rachenhöhle während des Brechens zu befürchten, ein Emeticum reichen.

Scheint die Affection der Rachenhöhle mehr catarrhalischer Natur zu seyn, und ist das Fieber nicht bedeutend, so mache man nicht leicht eine Venäsection. Oft zeigen sich hier ein auf den Nacken gelegtes Vesicans, gelind adstringirende Gurgelwasser (No. XXII.), das Salztränkchen in Verbindung mit Nitrum, dem man noch einen Gran Brechweinstein hinzufügt, so wie ein lauwarmer, aus dem *Infuso Sambuci* und aus Honig bereiteter Trank auſserordentlich wirksam.

Ist die Entzündung der Rachenhöhle stärker ausgebildet, so hüte man sich, mit salzigen oder reizenden Mitteln oder mit kalten Getränken den Schlund zu irritiren, und suche vielmehr diese Medicamente, was oft geschehen muſs, per anum beizubringen. Ueberhaupt leisten bisweilen blande Enemata die herrlichsten Dienste. Auch ist es ersprieſslich, die trockene und entzündlichgespannte Rachenhöhle mit einem Dekokte aus Malvenblüthen, welchem man Honig und eine kleine Quantität Nitrum zusetzt, oder auch mit lauwarmer Milch, worin man Feigen abkochen läſst, öfters zu bähen. Eben so lasse man dem Kranken Dämpfe aus Wasser und Essig mittelst eines in diese Flüssigkeiten getauchten Schwammes einziehen, um den Schlund zu erschlaffen, und reiche ihm einen Linctus aus Quittenschleim oder aus *Mucilago gummi arabici* und Honig (No. XXIII.). Injectionen in die Rachenhöhle sind, wenn nicht ein sehr zäher und fest ansitzender Schleim sie erforderlich macht, und wenn dabei nicht zugleich jede Reizung vermieden werden kann, nur nachtheilig. Selbst Gargarismata verursachen schon einen groſsen Reiz. Aeuſserlich kann man unter das Kinn das *Linimentum volatile* (No. XXIV.) mit einem wollenen Tuche reichlich einreiben, oder ein erweichendes Cataplasma aus Milch und Brod appliciren. Zeigt die Entzündung mehr einen rheumatischen Charakter, so wird sie bisweilen, nach geschehenen Blutentleerungen, durch ein auf den Nacken gelegtes Vesicans herrlich zertheilt.

Sind wir indeſs nicht im Stande, die Cynanche, aus den vorgenannten Gründen, zur Zertheilung zu bringen, so bleibt

nichts übrig, als, wenn die Schmerzen in der Rachenhöhle bereits abgenommen, leichtes Schauergefühl und Klopfen in ihr precipirt werden, ohne daſs der fieberhafte Zustand ganz vollständig nachlieſse, die Maturation des Abscesses so rasch als möglich zu befördern, und den Eiter, ohne daſs dadurch groſse Destruction der Theile zu Wege gebracht werde, schnell zu entleeren. In seltenen Fällen kann man bisweilen dem Absceſs eine Richtung nach auſsen geben; manchmal verschlieſst er beinahe die ganze Rachenhöhle, führt dadurch gefahrdrohende Zufälle herbei, und läſst sogar augenblickliche Erstickung befürchten. Man muſs daher mit dem Einziehen von warmen Dämpfen und mit den äuſseren erweichenden Mitteln fortfahren, Venaesectionen hingegen, auſser wenn die noch immer bedeutende Entzündung und die Athmungsbeschwerden sie erforderlich machen, gänzlich bei Seite setzen. Kann man die Ruptur des bereits fluctuirenden Abscesses nicht schnell genug zu Wege bringen, so ist es erforderlich, ihn sogleich mit der Lancette zu öffnen. Niemals war ich genöthigt, der drohenden Suffocation wegen, die Bronchiotomie zu unternehmen.

§. 179. Behandlung der Cynanche laryngea. Bei der Entzündung des Larynx und der Trachea vermag die Kunst selbst bei der dringendsten Lebensgefahr, oft nur sehr wenig auszurichten. Spricht sich der intensiv entzündliche Charakter dieser Krankheit daher deutlich aus, dann ist es indicirt, so schnell als möglich eine Jugularvene oder eine andere Ader wiederholt zu öffnen, scarificirte Schröpfköpfe oder ungefähr 12 Blutigel an den Larynx, oder in der Gegend der entzündeten Trachea zu appliciren. Zwar erträgt das kindliche Alter, welches am meisten dieser Krankheit unterworfen ist, nur schwerlich reichliche allgemeine Blutentziehungen, allein nichtsdestoweniger ist eine ihrem Alter angemessene Venaesection oder die Application der Blutigel auch bei ihnen angezeigt. Hat man dieser Indication Genüge geleistet, so verordne man Fuſsbäder und Klysmata, die oft gesetzt werden müssen, warme Wasserdämpfe zum Einziehen, und ein Vesicans (nach der Venaesection) auf den Larynx oder in der Gegend der Luftröhre. Befürchtet man, in Folge einer Ansammlung eitriger Flüssigkeit im Kehlkopfe, schnelle Erstickungsgefahr, dann lasse man zur Ader, und reiche ein Emeticum, welches hier bisweilen diesen drohenden Zufall glücklich abwandte.

Indeſs kann ich es nicht unerwähnt lassen, daſs diese antiphlogistische Methode nicht in jeder, wenn gleich durchaus nicht bösartigen, Epidemie der Cynanche laryngea, immer so gute Dienste geleistet hat. Daher glaubten einige Ärzte, die *causa proxima* dieser Krankheit in einem krampf-

haften Zustande des afficirten Theiles gefunden zu haben, und bedienten sich, wenn gleich nicht mit immer gleichem günstigen Erfolge, des Merkurs, den sie auf diese Weise nehmen liefsen, dafs sie, ohne zuvor allgemeine Blutentziehungen angestellt zu haben, Kindern, die nicht über 2 Jahre alt waren, 5—6 Gran Calomel zwei- oder dreimal tagüber, oder jede 3 Stunden 3 Gran verordneten, bis im Ganzen 15 Gran consummirt waren. Auch liefsen sie das *Unguentum mercuriale* in der Gegend des Larynx einreiben.

Droht in Folge einer aufs höchste gesteigerten Entzündung entweder des Larynx, oder des oberen Theiles der Trachea, Erstickungsgefahr, dann ist es Zeit, die Bronchiotomie vorzunehmen, die zwar in vielen Fällen eine *Operatio anceps*, in diesem schrecklichen, hohe Lebensgefahr verkündenden Zustande jedoch, das einzige Rettungsmittel ist.

§. 180. Behandlung der Cynanche parotidea. Bei der äufseren, mehr die Hals- und Maxillardrüsen treffenden, meistentheils gutartigen Cynanche, ist es oft erforderlich, nach der Intensität des Fiebers und der Beschaffenheit des Pulses, ein- oder zweimal zur Ader zu lassen. Bisweilen sind jedoch die allgemeinen Blutentziehungen gar nicht indicirt. Nächstdem mufs man das *Linimentum volatile* einreiben, oder, wenn die entzündliche Spannung der Theile bedeutender ist, ein erweichendes Cataplasma auf die Geschwulst legen. Sehr dienlich zeigen sich salzige Abführmittel; nachher kann man das Salztränkchen mit Vinum antimonii in Verbindung mit dem Tartarus emeticus in refracta dosi verordnen, oder auch ein Infusum Sambuci mit Nitrum und Sauerhonig nehmen lassen.

Die sogenannten *Repellentia, Adstringentia* so wie *Saturnina* mufs man sorgfältig zu vermeiden suchen, da sie leicht Drüsengeschwülste zurücklassen, oder die Reizung auf edle Gebilde übertragen.

Wurde aber diese oder eine andere Cynanche schnell vertrieben, bildet sich hierauf eine krankhafte Affection in einem anderen Organe, und wächst dadurch die Gefahr oder stellen sich neue kritische Zufälle ein, so mufs man hier theils nach der bereits angegebenen Verfahrungsart, theils nach den Principien, welche ich an einem andern Orte noch näher erörtern werde, dagegen zu wirken suchen. Bei der durch Luxation des Zungenbeines entstandenen Cynanche ist ein chirurgisches Verfahren, und namentlich die Reposition angezeigt.

§. 181. Behandlung der bösartigen Cynanche. Ist aber irgend eine Cynanche von einem Nervenfieber begleitet, oder zeigt sie einen bösartigen Charakter, dann ist eine Behandlung indicirt, welche sowohl diesem Fieber als auch der bösartigen Entzündung angemessen ist (§. 94—97.)

und insbesondere ein solches Verfahren nothwendig, wie ich es bei der sogenannten »scarlatina anginosa et maligna« näher angeben werde.

§. 182. Ist die Cynanche, von welcher Art sie auch immer seyn mag, glücklich beseitigt, so sind verschiedene Mittel nach der Varietät des begleitenden Fiebers, und eine zweckmäfsige Diät angezeigt. Gegen die habituelle, aus Laxität und Reizbarkeit der Rachenhöhle sich bildende Cynanche wendet man Gargarismata aus kaltem Wasser oder aus einem Dekokt der China, des Cortex Quercus mit Alaun und bisweilen mit etwas Opium mit dem besten Erfolge an.

Dritte Ordnung.

Brustentzündungen (Inflammationes pectorales).

Erstes Geschlecht.

Lungenentzündung, Brustfellentzündung (Peripneumonia, Pleuritis).

§. 183. Die in der Brusthöhle liegenden Eingeweide werden sehr oft, und unter ihnen am häufigsten die Lungen, entzündlich afficirt. Oft empfindet der Kranke dabei stechende Schmerzen in der Gegend der Rippen und an verschiedenen anderen Stellen des Thorax, woher diese Affection mit dem Namen Pleuritis bezeichnet wurde. Allein unzählige Leichenöffnungen haben mich belehrt (was auch schon von berühmten und bewährten Autoren bemerkt wurde), dafs nur bei sehr wenigen Individuen, die an Pleuritis oder an Pleuroperipneumonie starben, der Sitz der Entzündung in der Pleura selbst stattgefunden habe. Fast bei allen fand man nicht die Pleura, sondern die Lunge selbst in einem entzündlichen Zustande. Überdies war in den obenerwähnten wenigen Fällen nicht die Pleura allein, sondern auch die Lunge zugleich entzündet und bedeutend angeschwollen, eine Beobachtung, die man auch bei anderen medicinischen Schriftstellern aufgezeichnet findet. Daraus geht hervor, dafs der tödtliche Ausgang der Krankheit nicht durch eine oberflächliche und minder gefährliche Entzündung der Pleura, sondern vielmehr durch eine Pneumonie herbeigeführt wurde. Zwar sind die Lungen so wie die Rippen mit dieser Membran bekleidet, und in diesem Sinne könnte man mit dem Namen »Pleuritis« selbst eine entzündliche Affection der Respirationsorgane bezeichnen. Allein zwischen der Lungenentzündung, die mit Schmerzen unter den Rippen auftritt, und zwischen jener, die ohne dieses Symptom verläuft, findet in der Lunge selbst kein wesentlicher Unterschied Statt. Auch beobachtet man nicht minder bei der Peripneumone, als bei der sogenannten Pleuritis eine nach aufsen,

nach der Peripherie tendirende Entzündung. Eben so kommt die Entzündung der Bronchien, welche ich so häufig beobachtete, nicht öfters in dieser letzten, als bei der Pneumone vor. Daher glaube ich, daſs es eben so klar als auſser allem Zweifel ist, daſs keine Verschiedenheit hinsichtlich dieser Krankheiten stattfinde; und daſs wir beide unter dem einen Namen »Peripneumonie« abhandeln zu können und zu müssen uns berechtigt halten.

Zwar können theils die Muskeln, theils die Häute des Thorax schmerzhaften und entzündlichen Affectionen hie und da unterliegen, in Eiterung übergehen, und das Athmungsgeschäft nicht wenig stören; allein so wie der inflammatorische Zustand der Bauchmuskeln und des Peritonäums von der Entzündung der Baucheingeweide selbst distinguirt werden muſs, eben so muſs auch die Entzündung der Lunge von jener des Thorax oder von der entzündlichen Affection der Pleura unter dem Namen Pleuritis unterschieden werden. Auch sehen wir ja, daſs sie sich wirklich von dieser unterscheidet, sowohl durch ihre Symptome, als durch die mit ihr verbundene Gefahr. Weder die Beschaffenheit des Pulses, noch die des Auswurfs, sind dieser Annahme im geringsten im Wege, da man auch in der einfachsten Lungenentzündung öfters den Pulsschlag mehr hart als weich findet. Was aber den Auswurf betrifft, so kommen sicherlich um so weniger *sputa cruenta* zum Vorschein (die dann auch fast gar nicht ejicirt werden), je heftiger und intensiver die Entzündung im Lungenparenchyma stattfand.

§. 184. Definition. Peripneumonie besteht daher in einem Fieber, wobei zugleich die Respiration schwierig von Statten geht, ein Gefühl von Schwere oder ein fixer und starker Brustschmerz empfunden wird, und Husten entsteht, der bei tieferem Einathmen gleich zurückkehrt, und meist alle diese Symptome gröſstentheils verschlimmert.

§. 185. Eintheilung. Da, wie wir bereits erwähnt, auch der Thorax bisweilen entzündlich afficirt wird, und dadurch Athmungsbeschwerden bewirken kann, so wird es dienlich seyn, auſser der wahren, genuinen Pneumonie (§. 183. 184.), den inflammatorischen Zustand desselben unter dem Namen »Pleuritis« beizubehalten.

Darunter verstehe ich dieselbe Krankheit, welche von anderen Autoren unter dem Namen Pleuritis spuria oder notha beschrieben wurde. Bisweilen werden die Lungen von einer zwar gefährlichen, im Ganzen jedoch von der wahren Pneumonie sehr distinguirten Krankheit ergriffen, die ich Peripneumonia notha nenne. Manchmal sind weder die Lungen, noch auch die Pleura der Sitz der Krankheit; diese kommt vielmehr an einem ganz anderen Orte vor, und

dann pflegt man diese Affection **consensuelle Peripneumonie** und **Pleuritis** zu nennen. Alle diese Krankheits-Zustände können hinsichtlich des sie begleitenden Fiebers einen verschiedenen, bald gastrischen, bald nervösen oder bösartigen Charakter annehmen. Auch kommen sie bald sporadisch, bald epidemisch vor, und beobachten zuweilen Periodicität, wie ich es namentlich sehr häufig zu bemerken Gelegenheit fand.

§. 186. **Symptome.** Die wahre Peripneumonie kommt zwar häufiger im strengen Winter, jedoch auch oft im heifsen Sommer vor. Auf verschiedene Weise stellen sich die pneumonischen Symptome ein. Bald gehen heftige Brustschmerzen, Mattigkeit und Annorrexie voraus, bald eröffnet Schauer oder Starrfrost, und bald Hitze allein die Scene, und früher oder später gesellt sich schmerzhafte Affection oder das Gefühl, als liege ein drückendes, spannendes Gewicht auf der Brust, hinzu. In der Regel folgt auf den Frost grofse, beinahe anhaltende Hitze, und bald darauf empfindet der Kranke einen sehr heftigen und stechenden Schmerz, der, wiewohl an jeder Stelle des Thorax vorkommend, doch am heftigsten die seitliche und mittlere Gegend einnimmt, und sich oft auf die Clavicula und auf das Schulterblatt verbreitet, oder es entsteht starke Zusammenschnürung und Beklommenheit, oder ein Gefühl von Vollheit und Aengstlichkeit. Der Kranke kann nur mit Mühe tief athmen, die Lage auf der rechten oder linken Seite ist gleich beschwerlich, gröfstentheils liegt er auf dem Rücken oder hoch, keucht öfters, wenn auch nur im geringen Mafse, hustet schwer und häufig auf, und wirft eine spumöse und zähe oder mit Blut gefärbte Flüssigkeit aus, die bisweilen auch ganz aus Blut besteht, oder gelb und grünlich aussieht, oder es findet endlich bei grofser Intensität der Krankheit gar keine Expectoration Statt. Der Puls ist meist hart, stark, voll und frequent, bisweilen weich, hier und da intermittirend, oder auch klein und zusammengezogen. Bisweilen ist er nicht viel frequenter, oder sogar noch langsamer, als der natürliche. Das Herz schlägt, wie es sich auch mit dem Puls verhalten möge, immer stark, und in den Präcordien empfindet der Kranke Brennen und grofse Hitze. Das Blut hat, wenn es im Anfange der Krankheit aus der Ader gelassen wurde, beinahe ganz das natürliche Ansehen; späterhin bedeckt es sich meistentheils mit einer *crusta pleuritica.* Bei vielen Kranken ist das Gesicht geröthet, beinahe aufgetrieben, bisweilen livid, bei mehreren bleich und eingefallen. Nicht selten bricht auf Gesicht, Hals und Brust ein starker, klebrigter, gar nicht erleichternder Schweifs aus. Die übrigen Theile des Körpers sind aufserordentlich heifs und trocken, die Zunge sehr dürr, wobei der Durst stark quälend und die Deglutition laboriös ist.

Daſs die ausgeathmete Luft sehr heiſs sey (eine Behauptung, die beinahe von allen Autoren aufgestellt wurde), habe ich in den meisten Fällen, selbst bei der gröſsten Aufmerksamkeit auf dieses Phänomen, nicht bestätigt gefunden. Je nachdem die Hand des Arztes kalt oder heiſs ist, oder die Respiration sehr schnell geschieht, ist hier leicht ein Irrthum möglich. Spricht der Kranke, so kommen die Worte kurz, abgebrochen heraus, und zwischendurch entsteht Keuchen. Meistentheils liegt er auf der Seite, wo er Schmerzen empfindet, wiewohl auch öfter aus nicht deutlich eingesehenen Gründen, das Gegentheil zu geschehen pflegt. Die Stühle sind flüssig und copiös, in vielen Fällen entsteht Verstopfung; der Urin ist meist jumentös. Gegen Nacht exacerbiren alle Zufälle, der Kranke kann kein Auge schlieſsen, und delirirt.

Oft entsteht durch den so heftigen und anstrengenden Husten biliöses Erbrechen; auch zeigen sich, besonders wenn die Krankheit sehr intensiv verläuft, nicht selten gastrische Symptome, die darin ihren Erklärungsgrund finden, daſs der Magen mit den Respirationsorganen in Consens steht. So oft lieſsen sich Aerzte dadurch täuschen, verordneten ein Brech-Mittel, und der Kranke verschied. Im Gegentheil führte eine vorsichtigere Behandlung durch allgemeine Blutentziehungen allein den besten Erfolg herbei, indem sowohl die gastrischen Erscheinungen, als auch die in der Peripneumonie so oft sich einstellende Diarrhoe schnell darauf verschwinden. Häufig habe ich bei tödtlichen Lungenentzündungen in den Unterleibsgefäſsen, besonders aber in der Leber, eine sehr bedeutende Blutanschoppung gefunden; machte ich in diesem Organe irgendwo einen Einschnitt, so strömte sogleich in reichlichem Maſse Blut hervor. Auch waren die Gefäſse des Mesenteriums und der Gedärme mit Blut überfüllt und davon stark ausgedehnt. Aus dieser Abdominalplethora lassen sich die meisten Affecte des Magens und der Gedärme erklären. Bisweilen sind die Hypochondrien aufgetrieben und schmerzhaft gespannt; manchmal entstehen bei jeder stärkeren Inspiration Schmerzen im Unterleibe, die beim Ausathmen wiederum nachlassen. Dieses Phänomen fand ich theils dadurch erklärt, daſs die Lunge mit dem Diaphragma in Verbindung steht, welches bei der Inspiration in die Bauchhöhle hinabsteigt, theils durch die obenerwähnte Blutüberfüllung der Abdominalgefäſse. Nicht selten verwächst der untere Theil der rechten Lunge mit dem Zwergfell an jenem Bogen, woran die Leber stöſst, und zieht sowohl diese als auch das Diaphragma in den entzündlichen Prozeſs. In diesem Falle beobachtete ich einigemal, daſs eine eitrige Flüssigkeit aus der Brust in die Bauchhöhle sich senkte, und hier, nachdem jene Leberentzündung in Eiterung übergegangen war, einen *Hydrops purulentus* herbeiführte (§. 249.).

Bisweilen schwillt die entzündete Lunge so bedeutend an, dafs sie in der Brusthöhle keinen Raum mehr findet. Ich sah oft in Leichenöffnungen sichtbar die Spuren der Rippen, so wie ihre durch eine weifsgelbliche Materie genau bezeichnete Gestalt an den Lungen. Vorzüglich geschieht dies nicht selten auf der rechten Seite des Thorax, in Folge der voluminösen, bisweilen bis zur vierten und dritten wahren Rippe heraufsteigenden Leber. Daraus läfst sich auch die Spannung in den Hypochondrien (besonders in dem rechten), so wie viele auf Magen und Leber sich beziehenden Symptome, leicht erklären. Bisweilen correspondirt der Schmerz nicht vollkommen mit der entzündeten Lungenpartie, so dafs man bei der Section oft das afficirte Organ an einer andern Stelle entzündet fand, als man während des Lebens diagnosticirte. So zeigte sich oft die rechte Lunge entzündet, während der Kranke auf der linken Seite des Thorax Schmerzen empfand. Durchschneidet man die Substanz der entzündeten Lunge, so dringt eine copiöse, coagulable und beinahe blutige Lymphe hervor, die sich durch Ausschwitzung in das Zellengewebe des afficirten Organs angesammelt hat. Dies ist auch der Grund, weswegen die Lungen oft eine wahre Leberhärte bekommen, und ihr schwammiges, zur Luftpenetration geeignetes Parenchyma, da die Bronchialverästlungen comprimirt werden, und fast ganz obliteriren, in eine ponderöse und feste Masse sich verwandelt. Die hintere und seitliche Lungenfläche habe ich bei weitem häufiger (wie es zahlreiche Sectionen zeigten) entzündet gefunden; hier mufste also der vordere, unter dem Brustbein gelegene und von der Entzündung ganz verschont gebliebene Theil fast allein das Respirations- und Circulationsgeschäft verrichten. Dies ist auch der Grund, warum die Kranken an dieser Stelle meistentheils eine drückende Last fühlen, und warum ihnen die Rücken-Lage so besonders behagt.

Auch fand ich beinahe in allen Fällen, wo die Lunge auf diese Weise afficirt war, eine Entzündung der Bronchien. Meistentheils enthielten sie fast überall eine spumöse, blutige oder eiterartige Flüssigkeit, so wie diese mit dem Husten ausgeworfen wird. Uebrigens war die linke nicht häufiger als die rechte Lunge entzündet, auch schien es mir keineswegs, dafs bei dieser oder jener gröfsere Gefahr vorhanden sey. Oefterer fand ich, vielleicht zufällig, die oberen Lungenlappen entzündet, wiewohl die Kranken nur selten über Schmerzen unter dem Schlüsselbein oder in der Gegend des Schulterblatts klagten. Sehr oft sah ich, dafs nicht nur alle Lungenlappen mit einander, sondern auch mit dem Herzbeutel und mit der Pleura in dem ganzen Umfange dieser Membran mittelst einer coagulablen Lymphe verwachsen waren. Nicht selten fand ich die ganze Lunge in einer Pseudomem-

bran eingeschlossen, und zeigte meinen Zuhörern einigemal (eine Beobachtung, die auch andere Aerzte bereits vor mir gemacht haben) in dieser so eben entstandenen und noch zitternden Membran unzählige kleine Gefäſse, die sich im Verlaufe von 5 bis 6 Tagen gebildet hatten. Zwischen dieser membranösen Hülle und der Lunge entdeckte ich nicht selten eine bedeutende Quantität von einer eiterartigen Flüssigkeit, die man beim ersten Anblick für einen sehr groſsen und weit ausgedehnten Lungenabsceſs halten könnte. Entfernt man aber diese Flüssigkeit sehr sorgfältig von der Oberfläche der Lunge, so sieht man deutlich, daſs diese sich in einem ganz unversehrten Zustande befindet. So wie sich nun diese coagulable Lymphe in dem Parenchyma und um die Oberfläche der Lunge ansammelt, eben so findet man auch sicherlich bei den Meisten in dem Thorax eine seröse, bald eiterartige, bald mit Blut gemischte, Flüssigkeit in so beträchtlicher Quantität, daſs sie bisweilen 8 bis 10 Pfund an Gewicht betrug. Die Menge dieser extravasirten Masse correspondirt nicht immer mit dem entzündlichen Zustande, und oft glaubte ich, dieses so schnell entstandenen Products wegen, es mit einem acuten inflammatorischen Hydrops zu thun zu haben, bei welchem die entzündlichen Symptome meistentheils sich zwar verringerten, dafür aber gefahrdrohenden und bisweilen tödtlichen Druck und Erstickungszufälle herbeiführten. Gemeiniglich stellt sich zuvor Taubheit des Armes auf der nemlichen Seite, oder ein Ödem desselben oder des Rückens, ein.

Aus allem diesen lassen sich die bedeutenden Brustaffecte, die besondere Ängstlichkeit und das Schlagen des Herzens erklären. Doch treten oft noch andere, nicht minder traurige Erscheinungen ein, die sich theils aus dem gehinderten Rückfluſs des Bluts und Anhäufung desselben in den Gefäſsen des Kopfes, theils aus einer Affection des Nervensystems ziemlich deutlich herleiten lassen. Der Kranke leidet nemlich an heftigem Kopfschmerz, die Augen glänzen, sind geröthet und ragen aus der Orbita hervor; die Zunge ist aufgetrieben, es entstehen Delirien, oder *Coma somnulentum* und Stupor. Alle diese Zufälle stellen sich zugleich mit der immer mehr und mehr zunehmenden, sich bald auf diesen, bald auf jenen Theil des Thorax concentrirenden Krankheit nach und nach ein. Nun wird Alles schlimmer, bis endlich, ohngefähr gegen den siebenten, neunten oder eilften Tag, bisweilen früher oder später, ein gefährliches Röcheln, ein entzündlicher Zustand der Rachenhöhle, wobei die Stimme zugleich ganz erlischt, Kälte der Extremitäten, ungleicher, intermittirender, meistens kleiner Puls, klebrige und kalte Schweiſse, den nahen Tod verkünden.

Dieſs war ungefähr die Symptomenreihe dieser Krankheit, wenn sie einen unglücklichen Ausgang nimmt. Im glücklichen

Falle erregt die Natur ein kritisches Nasenbluten, eiterartige, mit Blutstreifen versehene Sputa werden reichlich ausgeworfen, und die Expectoration erfolgt mit Leichtigkeit. Nun nehmen Dispnoe und Schmerzen ab, und selbst das Fieber wird gemäfsigt. Nicht selten geschieht es jedoch, dafs sich die Krankheit *per sputa* durchaus nicht entscheidet; in beiden Fällen bricht gegen den siebenten, neunten, eilften, zwölften, oder auch an einem andern Tage (bisweilen auch an einem *die intermedio*, ohne dafs die Sache defshalb schlimmer stände), ein reichlicher, gleichmäfsiger und duftender Schweifs über den ganzen Körper aus, wobei zugleich der Urin einen copiösen, leichten und eiterartigen Bodensatz bildet. Bisweilen machte ich die Beobachtung, dafs die Lungenentzündung, besonders die Pneumonia rheumatica, sich auch ohne Sputa, durch den Urin, der zwar nicht sedimentös ist, aber in so reichlichem Mafse secernirt wird, dafs oft eine Quantität von 12 Pfund und noch mehr abfliefst, zu entscheiden pflegt.

Wiewohl nun die eben angegebenen Erscheinungen in der Peripneumonie entweder in ihrem ganzen Complex, oder auch nur theilweise, sehr häufig vorkommen, so giebt es doch auch Fälle von einer oculten Lungenentzündung, die sich zwar während des Lebens durch Nichts zu erkennen gab, wo man aber nach dem Tode eine stark ausgebildete Entzündung oder bereits entschiedene Lungeneiterung fand. Ein Gleiches beobachtete ich bei mehreren Kühen. Als nemlich unter diesen Thieren eine epidemische, äufserst tödtliche Peripneumonie grassirte, und ich Einige von ihnen, die ganz gesund zu seyn schienen, versuchshalber schlachten liefs, fand ich die Lunge hart und entzündet. Indefs will ich nicht in Abrede stehen, dafs Lungenentzündungen mehr durch Schuld des Arztes, als weil keine entzündlichen Symptome zugegen sind, sehr oft übersehen werden, so dafs die, unter der Gestalt eines Catarrhalfiebers auftretende, sogenannte oculte Pneumonie tödtliche Lungenvereiterungen in sehr vielen Fällen zu Wege brachte.

§. 187. Pleuritis. Unter Pleuritis verstehe ich eine entzündliche Affection der Brust- und Intercostalmuskeln, so wie der den Thorax auskleidenden Membran, wobei der Schmerz beim tiefen Einathmen bedeutend zunimmt, leichte, oberflächliche Dispnoe und Fieber zugegen sind. Die Pleuritis ist von der Peripneumonie unterschieden, und findet mit dieser keine Complication Statt (in welchem Falle — der sich jedoch fast niemals ganz genau angeben läfst — man die Krankheit Pleuroperipneumonie nennt), so stellt sie meistentheils das Bild einer rheumatischen Affection des Thorax dar. Ich habe die Pleura bei Sectionen oft entzündet gese-

hen (eine Beobachtung, die auch schon von anderen Aerzten gemacht wurde). Wiewohl nun dieser inflammatorische Zustand, wie ich einigemal beobachtet habe, dem Kranken keinen stechenden Schmerz verursachte, so ist doch defswegen kein Grund vorhanden, die Pleura, wenn sie entzündlich afficirt ist, nicht für ein sensibles Gebilde zu halten. Dafs Pleuritis jedoch bei weitem seltener vorkomme, als dafs eine so vulgäre Krankheit, wie es die Lungenentzündung ist, darin ihren Grund finden sollte, ist bereits erwähnt worden. Ist aber die Pleura oder sind die Brustmuskeln wirklich entzündet, so entsteht sehr geringer oder trockener, kurzer oder auch gar kein Husten. Das Fieber ist nicht bedeutend (ausgenommen, wenn die Entzündung intensiv gesteigert ist), der Puls schlägt bisweilen hart und frequent; die *oppressio pectoris* ist bei weitem geringer, als in der Peripneumonie, und das Athmen, wenn nicht tief inspirirt wird, kaum schwierig. Der Kranke kann auf der schmerzhaften Seite, wiewohl sie bei der Berührung sich sehr empfindlich zeigt, weit leichter liegen; auch verlangt er nicht, wie bei der Pneumonie, eine aufrechte Lage. Verbreitet sich die Entzündung bis auf die Rückenwirbel, wie bei der sogenannten *Pleuritis dorsalis*, so ist er nicht im Stande, ohne die gröfsten Schmerzen im Rückgrath dabei zu empfinden, aufrecht zu stehen. Einen blutigen Urin habe ich nie bei der Pleuritis gesehen, wiewohl einige Beobachtungen anderer Ärzte dafür sprechen; auch halte ich meines Erachtens dafür, dafs man es in diesem Falle, wenn er wirklich so erschien, mehr mit einem entzündlichen Zustande der Nieren, als mit einer Brustentzündung, zu thun gehabt habe.

Die Pleuritis ist eine Krankheit, die von einem Theile zu dem andern übergeht, und vor Allem bei rheumatischen, arthritischen und scorbutischen Individuen vorkommt. Meistentheils entscheidet sie sich in kurzer Zeit durch gelind ausbrechende Schweifse; bisweilen nimmt sie hingegen einen chronischen Verlauf an, und zieht sich viele Jahre hindurch. Wird sie vernachlässigt, so bildet sich nicht selten zwischen den Intercostalmuskeln ein Abscefs, welcher Caries der Rippen veranlafst. Zwischen der Pleura und den Intercostalmuskeln erzeugte in einigen Fällen die *materia purulenta* einen sehr grofsen, bis in die Brusthöhle hineinragenden Sack, woher Lungencompression, Dispnoe und leicht Entleerung der eiterartigen Substanz in das *Cavum thoracis* erfolgen. Bisweilen entstehen aus einer unter dem Brustbein oder am Mediastino stattfindenden Entzündung oder Eiterung ähnliche, wenn auch nicht bedeutende, Wirkungen.

§. 188. **Peripneumonia notha.** Unter Peripneumonia notha verstehe ich einen stärkeren *Catarrhus*

bronchiorum. Es findet nemlich in dieser Krankheit, welche mehr phlegmatische, zu Schleimflüssen geneigte, kachektische, sehr alte Individuen oder Personen von laxer Faser bei kalter und feuchter Witterung befällt, und wobei zugleich eine krankhafte Reizung der Bronchialschleimhaut zugegen ist, eine copiöse Schleimsecretion Statt, wodurch die Endigungen der Bronchien verstopft werden und sehr rasch Erstickungs-Zufälle sich einstellen, ohne dafs die Respiration irgend einer schmerzhaften oder empfindlichen Affection wegen gehemmt wäre. Das Fieber, wenn es wirklich stattfindet, ist nur höchst unbedeutend, und wird mehr aus anderen Erscheinungen, als aus dem Puls und aus der Hitze, erkannt. Für seine Gegenwart sprechen nemlich heftige, während des Hustens zunehmende Cephalalgie, Schwindel, Mattigkeit, trüber Urin und sehr schneller Verlauf der Krankheit gegen das Ende derselben. Der Puls gleicht bisweilen fast ganz dem normalen, bald ist er schneller, ungleich und schwach; der Kranke klagt über Präcordialangst und über starke *oppressio pectoris.* Der Durst ist unbedeutend, und oft wird das Getränk durch Erbrechen wieder ausgeleert. Ein sehr zäher, in den Lungen angesammelter Schleim erregt während des Hustens, der bald aufserordentlich heftig, bald nur gering ist, Stertor, und ehe man noch die Gefahr dieser langsam auftretenden, schleichenden und so trügerischen Krankheit kennt, erscheint nicht selten schon unter rasch sich drängenden schlimmen Zufällen der Tod, nachdem sich kurz zuvor noch alle Symptome einer wahren Lungenentzündung eingestellt hatten.

§. 189. Die consensuelle Peripneumonie und Pleuritis. Gastrische Ursachen, zu welchen sich zuweilen noch epidemische Einflüsse gesellen, erzeugen, wie wir dies bereits bei der *Cynanche* (§. 176.) und bei den anderen Entzündungen erwähnt haben, auch in der Brust nicht nur stechende Schmerzen, sondern sogar bisweilen alle pneumonischen Symptome. Irren ist hier leicht möglich, und bei weitem häufiger findet hier sicherlich eine Complication der Entzündung mit dem *Status gastricus* Statt, als dafs aus Unterleibsunreinigkeiten allein die Brust in eine so stark ausgeprägte consensuelle Reizung gezogen werden sollte. Indefs kommen solche Fälle bisweilen vor, und dann entstehen Husten, Dispnoe, Beängstigung, Brustschmerzen, wobei der Kranke zugleich fiebert, aus keiner anderen Quelle, als aus dem Unterleibe, und werden durch biliöse Ursachen, durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, durch Würmer herbeigeführt.

Schon Blähungen erzeugen bei hypochondrischen und hysterischen Individuen (wo ein spastischer Zustand der Därme vorwaltet) einen sehr heftigen Schmerz unter den Rippen

und in der Gegend des Schulterblatts, so wie bisweilen Husten und Bruststiche allein durch Würmer zu Wege gebracht werden. In vielen Epidemien, die ich und andere Ärzte beobachteten, waren die entzündlichen Symptome bei der Lungenaffection deutlich ausgebildet, während die gastrischen Erscheinungen mit ihnen gleichen Schritt hielten. Reichliche und oft wiederholte Blutentziehungen waren hier höchst nachtheilig, da hingegen Brech- und Abführmittel, nachdem zuvor ein- oder zweimal zur Ader gelassen wurde, sehr schnell Genesung bewirkten. Aus der gelb- oder grünlichen Farbe der Sputa sogleich auf einen biliösen Charakter der Pneumonie zu schliefsen, scheint zwar durchaus ungegründet, da ja nicht Alles, was gelb ist, ohne Weiteres für eine Einwirkung der Galle spricht; wenn aber in einer, gastrische Einflüsse besonders begünstigenden Jahresconstitution die das gastrische Fieber gewöhnlich begleitenden Erscheinungen auftreten; wenn man ferner die Beobachtung macht, dafs theils spontanes Erbrechen, theils biliöse Diarrhoe bei verschiedenen Kranken unter ähnlichen Verhältnissen einen günstigen Erfolg herbeigeführt haben; wenn endlich überdies Pneumonien an der Tagesordnung sind: dann kann durchaus nicht mehr gezweifelt werden, dafs sie consensuell entstanden und rein symptomatisch sind. Von der Richtigkeit dieser Annahme wird man noch mehr bestärkt werden, wenn man sich überzeugt, dafs oft wiederholte Aderlässe das Uebel nur höchst bedeutend verschlimmern.

§. 190. Peripneumonia nervosa. Bisweilen ist die Peripneumonie mit einem Nervenfieber complicirt, und nimmt dann, theils in Folge der individuellen Constitution des Kranken oder der specifisch einwirkenden Ursache, theils hauptsächlich des epidemischen Einflusses wegen, einen bösartigen Charakter an.

Diese nervöse Lungenentzündung erreicht bisweilen eine so schreckliche Höhe, dafs sie beinahe der Pest, hinsichtlich der durch sie bedingten Lethalität, gleichkommt, und nicht selten, selbst wenn die epidemischen Einflüsse minder heftig grassiren, sehr Viele hinwegrafft. Sie beginnt mit der äussersten »*virium prostratio*«, das Gesicht des Kranken ist bleich und hat einen traurigen Ausdruck; er ist verdriefslich, mürrisch, fürchtet sich, und mehr oder weniger sind die andern, das erethische oder torpide Nervenfieber begleitenden Symptome ausgebildet. Zuerst erscheint Frost mit dazwischenlaufender Hitze, darauf folgen grofse Athmungsbeschwerden, Brustbeklemmung (oppressio pectoris) und Beängstigung mit einem öfteren, laboriösen oder trockenen Husten, oder der Kranke wirft sehr wenig seröse, dünnflüssige, mit Blut tingirte oder eiterige Sputa aus. Der Puls ist entweder

kaum frequenter als der natürliche, oder schnell, klein, ungleich und sehr variabel. Die äufserste Dispnoe nöthigt den Kranken, aufrecht zu sitzen, allein die Kräfte verstatten dies nicht, und leicht erfolgt in dieser Lage Ohnmacht. Zugleich quält ihn auferordentlich heftige Cephalalgie in der Gegend des Hinterhauptes, er leidet an starkem Schwindel, wozu oft stille oder wüthende Delirien hinzutreten. Allein bereits vor dem Erscheinen des Nervenfiebers, oder augenblicklich mit ihm, entstehen heftig stechende Brustschmerzen, die kaum eine Berührung zulassen und den Athem beinahe ganz hemmen, wobei zugleich ein biliöses, grasgrünes Erbrechen stattfindet. Der Kranke vermag entweder gar nicht zu schlafen, oder er verfällt in comatösen Sopor. Die Zunge ist trocken und dürr; es erscheinen Zittern, Sehnenhüpfen und Singultus. Der Urin ist trüb, wässerig oder beinahe schwarz, blutig, laugen- oder kleienartig; es brechen passive, klebrige, copiöse Schweifse, und mit ihnen livide oder schwärzliche Petechien, oder ein Frieselexanthem aus, oder es entstehen höchst gefährliche Blutungen aus der Nase, dem Mastdarm oder auf anderem Wege. Bisweilen scheinen die flüchtigen Bruststiche ganz verschwunden, und keine so grofsen Respirationsbeschwerden zugegen zu seyn; allein dafür entstehen stark quälender Durst, Ohnmacht und Aphten, welche die Mundhöhle bedeutend afficiren. Das aus der Ader gelassene Blut zeigt meistentheils keine Cohärenz, ist in einem aufgelösten Zustande und bildet keine *crusta pleuritica*. Doch beobachtete ich in einigen Fällen auch ein hartes Corion auf dem Blute. Naht der unglückliche Ausgang der Krankheit, so ensteht Röcheln auf der Brust, fast lethargischer Sopor, bisweilen Convulsionen, Eiskälte der Extremitäten, äufserst schwacher Puls, unter welchen traurigen Erscheinungen endlich der Tod die Scene beschliefst. In anderen Fällen, wo gastrische Ursachen im Hintergrunde waren, mindert bisweilen eine mäfsige Diarrhoe den ungestümen Krankheitsverlauf, oder es kommen Abscesse an äufseren Theilen und kleine Geschwüre um die Lippen zum Vorscheine, oder es bricht ein Frieselausschlag auf der Haut zugleich mit einem reichlichen, duftenden Schweifse aus, worauf die Krankheit eine glückliche Wendung nimmt. Der Leichenbefund zeigte mir die Lunge an ihrer hinteren Fläche im Zustande der Turgescenz; sie war von Blut überfüllt, doch nicht hart; auch zeigte sie nicht diese Schwere, wie man sie nach der wahren Pneumonie beobachtet, und liefs eben so wenig irgendwo seröse Flüssigkeit oder coagulable Lymphe wahrnehmen.

§. 191. Peripneumonia periodica. Bestätigte es nicht die Erfahrung, dafs zuweilen Lungenentzündungen einen intermittirenden Typus beobachten, und somit in die Klasse

der Wechselfieber gehören, Niemand würde diesem Phänomen Glauben schenken. Allein die Intermittenz übt ihren Einfluſs so sehr auf alle Krankheitszustände aus, daſs dieser sich auch auf die Lungenentzündung erstrecken kann, eine Beobachtung, die sowohl ich als auch andere Aerzte gemacht haben. Zwar weiſs ich sehr wohl, daſs diese Annahme keine so allgemeine Gültigkeit hat, um in jeder Pneumonie, wenn sich irgend eine Remission in den Krankheitserscheinungen zeigt, die China ohne Nachtheil zu verordnen; allein öfters habe ich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit Lungenentzündungen beobachtet, welche den Tertiantypus hielten, und sie, nachdem zuvor bei weitem geringere Blutentziehungen, als es bei anderen Pneumonien erforderlich gewesen wäre, gemacht wurden, schnell und constant geheilt. Der Anfall einer solchen intermittirenden Lungenentzündung beginnt mit groſser Dispnoe, mit Husten und stechenden Brustschmerzen, die Sputa sind mit Blutstreifen gemischt, das Fieber stark ausgebildet und der Puls hart und voll. Allein mit dem nach ziemlich lange anhaltender Hitze ausbrechenden Schweiſse verschwinden die vorzüglichsten, auf die Brustaffection sich beziehenden Symptome; der Puls nimmt, wiewohl noch immer voll, an Frequenz ab, und die über die Hautoberfläche verbreitete Hitze wird gemäſsigt. Nun bildet der Urin oft einen ziegelmehlartigen Bodensatz, und der Kranke erfreut sich einer ziemlich deutlich sich aussprechenden Ruhe, bis wiederum, fast zur selben Zeit, wo der vorhergegangene Anfall sich eingestellt hatte, eine neue Exacerbation mit den Zeichen einer noch bedeutenderen Brustaffection auftritt, und sich auf dieselbe Weise durch Schweiſs entscheidet. Bisweilen wird die sonst deutlich ausgebildete Remission durch eine Art der *Tertiana duplex* oder der *Amphimerina* etwas verdunkelt; vergleicht man diesen Nachlaſs aber mit dem neuen Anfall, so zeigt sich nach diesem gelinden Zwischenakt eine bei weitem gröſsere Verschlimmerung der Krankheit, als es bei gewöhnlichen Pneumonien zu geschehen pflegt. Zieht man überdies die groſse Anzahl der intermittirenden Fieber in Erwägung, die zu derselben Zeit vorkommen, so kann der periodische Charakter dieser Lungenentzündung nicht mehr in Zweifel gezogen werden.

§. 192. Veranlassende Momente. Zu den veranlassenden Momenten der Pneumonie gehören theils die jeder Entzündung gemeinschaftlich zukommenden Ursachen, theils ganz besonders diejenigen, welche ihren Einfluſs vor allen anderen auf die Respirationsorgane manifestiren. Am häufigsten entsteht daher diese Krankheit durch das Einathmen einer kalten Luft bei sehr erhitztem Körper, oder nachdem so eben lange Reden gehalten, gesungen, auf einem Instrumente geblasen wurde, ferner nach Fechten, Ringen, Laufen, oder,

unter denselben Umständen, nach dem gierigen Genufs eines eiskalten Getränks. Daher entstehen Lungenentzündungen nicht nur während der strengen Winterkälte und dann, wenn Nordwinde herrschen, bei weitem zahlreicher, sondern auch mitten im Sommer, wenn bei schwitzendem Körper unvorsichtiger Weise kaltes Getränk oder Gefrornes genossen wird. Selbst die plötzliche Unterdrückung der Hautausdünstung gibt vielleicht häufiger zu Pneumonien, als zu Entzündungen anderer Theile Anlafs.

Allein auch jede äufsere Verletzung des Thorax, Rippen-Bruch, Contusion, Wunden, können theils Pleuritis, theils bisweilen selbst Pneumonie zu Wege bringen. Hierher gehören auch fremde, in die Lungen gelangte Körper und Einathmungen von reizenden Dämpfen. Jedoch geben Rheumatismus, Blattern, Masern, Erysipelas, Scabies, Geschwüre, so wie jede andere Schärfe, oder Metastasen auf die Respirationsorgane oder auf die Pleura, zur Enstehung beider Krankheiten ganz vorzüglichen und häufigen Anlafs. Alle diese ursächlichen einwirkenden Momente üben ihren Einflufs in einem bei weitem stärkeren Grade auf diejenigen Individuen aus, welche entweder in Folge des sehr beschränkten knöchernen Baues des Thorax, oder weil Leber und Milz bei ihnen eine beträchtliche Gröfse einnehmen, an Engbrüstigkeit laboriren, oder auf diejenigen, welche schon früher an Brust-Krankheiten, namentlich an häufigen Catarrhen, oder auch an Pneumonie litten. Dasselbe gilt auch von denjenigen, bei welchen örtliche Plethora in den Lungen, vielleicht auf Kosten einer andern, stattfindet, so wie endlich nicht minder von denen, wo Lungentuberkeln zugegen sind. Oft verbreitet sich die *Cynanche*, insbesondere die *trachealis*, häufiger aber im Puerpuralfieber die Unterleibsentzündung, auf die Respirationsorgane (§. 217.).

Allein mehr, als alle diese Causalmomente, vermag die noch unbekannte Beschaffenheit der Atmosphäre, bei welcher man, ohne immer die Kälte beschuldigen zu können, sehr viele Lungenentzündungen beobachtet, ihre Wirkung zu entfalten. Individuen von starker, robuster Faser unterliegen dieser Krankheit bei weitem häufiger als Schwächlinge, und Erwachsene mehr als Kinder.

Zur Entstehung der Peripneumonia notha scheint ein laxer, atonischer Zustand der Lungen, so wie jeder auf die Respirationsorgane einwirkende Reiz, der hier vielleicht nicht so intensiv seine Wirkung entfaltet, um eine wahre Lungenentzündung herbeizuführen, viel beizutragen.

Die Ursache der Peripneumonia gastrica liegt schon im Namen der Krankheit selbst. Welche krankhafte Einflüsse aber die bösartige Lungenentzündung erzeugen mögen, so bekenne ich, dafs diese (was ich auch bereits beim

Nervenfieber erwähnt habe) mir durchaus unbekannt sind. Zwar weiſs ich sehr wohl, daſs bei kachektischen oder solchen Individuen, welche nach langen Seereisen am Scorbut leiden, eine Disposition zu jedem schlimmen Krankheitsausgange — sobald Fieber sich hinzugesellt — stattfindet, was aber diese, bisweilen pestähnliche, epidemische Lungenentzündung zu produciren vermöge, dies ist Eins von dem Vielen, das wir nicht wissen.

§. 193. Prognose. Schon aus der Beschreibung der Krankheit und aus der Beschaffenheit des afficirten Organes kann man die Gefahr, mit welcher die Pneumonie verbunden ist, nur zu deutlich einsehen. Geringer pflegt sie bei der Pleuritis zu seyn, wenn sie sich blos auf den Thorax beschränkt. Die Entzündung beider Lungen führt, wenn sie einigermaſsen mit Intensität auftritt, fast unvermeidlich den Tod herbei. Welchen Veränderungen der innere Zustand der Lungen durch die entzündliche Affection derselben auch immer unterliegen mag, so beobachten, wenigstens bei der Peripneumonia vera, alle damit verbundenen Erscheinungen eine deutlicher sich aussprechende Ordnung und bestimmtere Zeitabschnitte, als dies bei den andern Krankheiten zu geschehen pflegt. Allein auch hier kommt, wie überall, auf den Charakter des begleitenden Fiebers sehr viel an. In prognostischer Hinsicht kann man Folgendes merken: Je gröſser die Athmungsbeschwerden, je schneller, kürzer die Respiration, je mehr beim Ausathmen die Kranken in sich husten, je mehr das Gesicht aufgetrieben, livid und bleich ist, je trockener der Husten und je grüner die Sputa, je mehr der Kranke in Betäubung liegt, oder je heftiger er delirirt, um so mehr kann man einen unglücklichen Ausgang befürchten. Die Gefahr wird um so gröſser, wenn klebrige, copiöse, profuse Schweiſse auf Stirn, Hals und Brust ausbrechen, der Kranke, ängstlich bewegt, sich unruhig hin und her im Bette wirft, zusammenfällt, während das Herz sehr stark pulsirt. Das gewöhnlich gegen das Ende der Krankheit sich auf der Brust einstellende Röcheln verkündigt nicht in allen Fällen nahen Tod. Wird der Arm taub und gefühllos, zeigt sich auf der Hand an derselben Seite ödematöse Geschwulst, entsteht zugleich starke Dispnoe, während das Fieber nur unbedeutend ausgebildet ist, so deuten diese Erscheinungen auf eine tödtliche Ergieſsung in die Brusthöhle.

Die Pneumonie hat auſser den allen Entzündungen gemeinschaftlich zukommenden Ausgängen noch einen eigenen, höchst schrecklichen, nemlich in Erstickung. Lungenbrand habe ich nur in den seltensten Fällen gesehen. So beobachtete ich bei der Verwachsung der Lunge mit der zugleich entzündeten Pleura Gangrän, die sich von dieser Membran auf die

Lunge fortgepflanzt hatte. Es gibt indefs bisweilen einen gleichsam paralytischen Zustand der ganz von Blut strotzenden Lungen, wo (wiewohl es um den Kranken schon geschehen zu seyn scheint) jede schmerzhafte Affection nachläfst, die Respiration weniger schwierig, und der Puls entweder wirklich etwas voller und weich, oder sehr frequent und klein wird, wobei zugleich Kälte der Extremitäten sich einstellt. Mehreremal sah ich in diesem kritischen Falle Ärzte, welche die Erfahrung keines Besseren belehrt hatte, den Verwandten Glück wünschen, und schon nach wenig Stunden war der Kranke nicht mehr. Zwar entscheidet sich keine geringe Anzahl von Pneumonien per Sputa, allein in bei weitem häufigeren Fällen löst sich die Krankheit ohne merklichen Lungenauswurf, blos durch Schweifs und einen Urin, welcher einen eitrigen und weifsen Bodensatz macht, wie ich dies namentlich beobachtet habe. Auch bin ich überzeugt, dafs in vielen Fällen nur deswegen Sputa erfolgten, weil die entzündliche Spannung in den Lungen nachgelassen hatte, nicht aber, dafs diese die Gesundheit wieder hergestellt hätten. Denn die zähe und coagulable Materie, welche man nach dem Tode in dem Lungenparenchyma findet, ist mehr Wirkung als Ursache der Entzündung, und wiewohl dann, wenn sie schnell von Kranken ausgeworfen wird, die Respiration leichter von Statten geht, so halte ich doch dafür, dafs sehr viele Lungenentzündungen tödtlich abliefen, weil man der ganz irrigen Meinung huldigte, als ob die Hauptsache bei der ganzen Behandlung in der Beförderung der Sputa und in der Anwendung der Expectorantia bestehe. Allein Alles, wodurch der entzündliche Prozefs in den Lungen geschwächt wird, bewirkt auch theils die Resorption der in den Lungenzellen extravasirten coagulablen und serösen Flüssigkeit durch die lymphatischen Gefäfse, theils den Auswurf der in den Bronchien stockenden Materie. Und von diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist ein zu gehöriger Zeit und zweckmäfsig angestellter Aderlafs als das beste Expectorans in der wahren Lungen-Entzündung anzusehen. Dies ist auch der Grund, warum Blutungen aus der Nase oder auf anderem Wege im Anfange dieser Krankheit sich so überaus erfolgreich und trefflich beweisen. Nur die mit gastrischen Ursachen complicirte Pneumonie oder Pleuritis (schwerlich aber eine andere) indicirt sich durch eine meist symptomatische Diarrhoe. Durch Exantheme und kleine, an die Oberfläche des Körpers abgesetzte brennende Bläschen, vorzüglich aber in Folge eines auf der Haut zum Vorschein kommenden und hier constant anhaltenden Erysipelas, wurden bisweilen Pneumonien, und hauptsächlich die bösartigen, glücklich beseitigt.

Nur in wenigen Fällen sah ich, dafs Abscesse in Lungen-

Entzündungen kritischen Werth hatten. Doch sind sie bisweilen, so wie die manchmal sich einstellende Taubheit, als günstige Erscheinungen anzusehen. Dafs die Pneumonie in ein intermittirendes Fieber übergehe, diese Fälle kommen gewifs bei weitem seltener vor, als diejenigen, wo sie wirklich aus demselben besteht. Wenn die stechenden, seitlichen Brustschmerzen verschwinden, und sich hierauf an dem Schulterblatt oder an der Clavicula äufsern, so läfst sich daraus keineswegs eine günstige Prognose ziehen, ausgenommen, wenn sich Schmerz und Athmungsbeschwerden vermindern. Oft erfolgen, wenn die Krankheit bereits in der Abnahme war, Recidive, die meist schlimmer sind, als das frühere Leiden, welches jedoch auf dieselbe Behandlung, die ich bei der vorhergegangenen Pneumonie mit so glücklichem Resultate anwandte, wiederum sehr oft beseitigt wurde. Häufig bleibt eine krankhafte Adhäsion der Lunge mit der Pleura zurück, und so wie bisweilen auf eine Pneumonie Dispnoe folgt, die nicht in allen Fällen aus dieser Quelle hergeleitet werden kann, eben so findet diese nicht selten darin ihren Grund, dafs sich in den Bronchien eine gleichsam polypöse Masse angesammelt hat, die unter der Form von kleinen Baumverästlungen mit dem Husten ausgeworfen wird, oder sie entsteht in Folge einer beinahe callösen Verhärtung der Lungenzellen. Was die Lungentuberkeln betrifft, so sind sie mehr das Product einer chronisch einwirkenden Krankheits-Ursache, als einer entzündlichen Affection.

§. 194. Lungeneiterung. Sowohl die Pneumonie als die Pleuritis gehen bisweilen in Eiterung über. Defshalb glaube man jedoch nicht, als ob so oft, wie die Sections-Berichte angeben, wahre Vereiterung entdeckt worden wäre. Viele sahen jene *materia puriformis*, welche sich, wenn der entzündliche Prozefs einigermafsen intensiv ausgebildet war, zwischen den Lungenlappen oder zwischen den Lungen und der Pleura angesammelt hatte, für Eiter an, wiewohl die Lungensubstanz durchaus nicht erodirt war. Dieser Irrthum, welchem ein vormals grofser Arzt sich hingab, hatte vielleicht auch einen zweiten, für die Behandlung so höchst nachtheiligen, zur Folge, als ob nemlich bei jeder etwas gesteigerten Lungenentzündung nach dem vierten Tage Zertheilung nicht mehr erwartet werden könne, indem dann bereits Eiterung eingetreten sey. Allein sehr oft haben sich mir Fälle dargeboten, wo es mir gelang, selbst bei einer heftigen Pneumonie, den eilften und sogar den vierzehnten Tag der Krankheit die noch stattfindende Entzündung durch allgemeine Blutentziehungen (die ich überhaupt an jedem Tage, wenn sie indicirt waren, mit Erfolg anstellen liefs) zu beseitigen. Es ist indefs nicht zu läugnen, dafs die Pneumonie zuweilen ziemlich schnell ihren Ausgang in Eiterung

macht, wozu mehrere Momente, die wir *a priori* zu bestimmen nicht im Stande sind, prädisponirende Veranlassung zu geben scheinen. Ist dies der Fall, so stellen sich ziemlich oft, wiewohl nicht jedesmal, die bereits theilweise angegebenen Zeichen ein, dafs Eiterung begonnen habe oder schon gänzlich beendigt sey. Dauern die stark ausgebildete Lokal-Entzündung, der trockene Husten und die Dispnoe noch lange an, nachdem bereits allgemeine Blutentziehungen gemacht wurden, oder läfst der kachektische Habitus des Kranken keine Zertheilung zu, remittiren die Schmerzen, bleiben aber dafür Brustbeklemmung, ohne dafs Sputa erfolgen oder sich im Urine ein eiterartiges Sediment zeigt, und ein Fieber zurück, welches nach Art der *febris lenta* ganz besonders nach Tische, so wie nach jeder Körperbewegung, exacerbirt, empfindet der Kranke leichte Kälteschauer gegen Morgen, brechen passive, keine Erleichterung verschaffende Schweifse auf Kopf und Brust aus, ist dem Kranken zuweilen, als ob ein stechender Schmerz die Brust gleichsam durchbohre, dann hat der Eiterungsprozefs bereits begonnen. Doch erinnere ich mich, dafs mir auch selbst unter diesen Umständen Fälle vorkamen (besonders wenn eine *causa rheumatica* zum Grunde lag), wo meine Furcht, als müfste Eiterung eingetreten seyn, ganz grundlos war, indem eine glückliche Lösung der Krankheit erfolgte. Dafs Suppuration aber wirklich bereits stattgefunden habe, kann man daraus ersehen, wenn die obengenannten Erscheinungen andauern, der Puls etwas frequent wird und eine *febricula* sich einstellt, welche gegen Abend exacerbirt. Zugleich zeigen sich Horripilationen, umschriebene Röthe der Wangen, brennende Hitze in den Handtellern, die Respiration wird beschleunigt und schwierig, es entsteht Ödem der Füfse (welche Zufälle indefs mit dem gegen Morgen eintretenden Schweifse nachlassen). Der Kranke magert bei starkem Appetite bedeutend ab, der Durst quält ihn fast beständig, an der vorher schmerzhaften Stelle empfindet er eine grofse Schwere, und vermag weder auf dieser noch auf jener Seite zu liegen.

§. 195. Die Vomica. Imfiltrirt unter diesen Umständen wahrer Eiter oder eine seröse, übelriechende Flüssigkeit in das Lungenparenchym, liegt er in einer durch Substanzverlust desselben gebildeten Aushöhlung oder in einem Eitersacke, so nennt man dies eine Vomica. Diese ist bald von grossem, bald von kleinem Umfange, und kommt an verschiedenen Stellen, theils an den Lungen, theils an der Pleura vor, wird bald langsamer, bald schneller (eine Bestimmung, die sich nach der Extension der Vomica und nach der Intension des Fiebers richtet) zur Maturation gebracht, und bringt nach der Verschiedenheit des Orts, wo sie stattfindet, so wie nach der Dignität und Anzahl der durch sie comprimirten Theile,

verschiedenartige Symptome hervor. Ist die Vomica reif, so platzt sie, und ergiefst ihren Inhalt entweder in die Bronchien, deren Äste anfangs verschlossen, hierauf ungleich werden, zerreifsen und mit dem Eitersacke communiciren, oder in das Zellengewebe der Lungen, in das *Cavum thoracis*, oder in die Theile, mit welchen die Lungen während der Entzündung zusammengewachsen sind, oder endlich in die Bronchialäste und in die genannten Theile zugleich. Ergiefst sich der Eiter in das *Cavum bronchiorum*, dann wird entweder eine nur geringe Quantität Eiter, welche durch die Trachea leicht entleert wird, oder eine so bedeutende und copiöse Menge ausgeworfen, dafs sie nicht mehr ejicirt werden kann. In diesem letzten Falle entstehen grofse Beängstigung, Schwindel, Zittern, Ohnmacht, Suffocationszufälle, Catarrhus suffocativus, und endlich Erstickung. Geschah der Eiter-Ergufs in das Lungenzellgewebe, so nehmen die Respirations-Beschwerden sogleich zu, und es stellen sich Erscheinungen ein, die auf eine neu hinzugetretene Lungenentzündung hindeuten. Entleert sich der Eiter in das *Cavum thoracis*, so entstehen die Zufälle des Empyems; bahnt er sich aber einen Weg zu den mit der Vomica verwachsenen Theilen, so bildet er, wenn er an der Pleura seinen Sitz hat, einen Abscefs zwischen den Rippen; hatte er sich hingegen in den Herzbeutel entleert, so erzeugt er daselbst die Zufälle der Wassersucht. Bahnt er sich durch das Diaphragma zur Leber, Milz und zur Bauchhöhle einen Weg, oder dringt er ins *Cavum mediastini arterius* oder *posterius*, so werden dadurch die jedem dieser Theile eigenthümlichen Erscheinungen hervorgebracht. Nur in höchst seltenen Fällen wird der Eiter resorbirt, oder nach einem anderen Theile abgesetzt, oder durch einen copiösen und eiterhaltigen Urin ausgeleert.

§. 196. Das Empyem. Empyem nennt man eine freie, fluctuirende, ungleich vertheilte Eiteransammlung im *Cavo thoracis*, oder in dem krankhaft erzeugten, zwischen Lunge und Pleura verbreiteten Zellengewebe. Auf ein Empyem kann man aus den Zeichen einer vorhergegangenen Entzündung oder einer Vomica, besonders aber daraus schliefsen, wenn sich gleichsam neue entzündliche Symptome einstellen, wenn man eine Ruptur der Vomica wahrnimmt, wodurch die Lungen sogleich freier werden, wenn der Husten binnen kurzer Zwischenzeit wiederum sich stärker äufsert, und die Dispnoe zunimmt, sobald der Kranke die Lage auf der gesunden Seite versucht. Zuweilen entsteht ein Gefühl von Fluctuation beim Umwenden des Körpers nach der andern Seite. Beim Anklopfen gibt die Brust einen veränderten, bisweilen volleren Wiederhall, an den Rückenmuskeln oder an dem *quadrato lumborum* erscheint eine ödematöse Geschwulst, und es bildet sich ein hectisches Fieber aus. Die krankhafte Adhäsion der

Lungenvomica mit der Pleura ist kein Hindernifs für den Erguſs des Eiters aus derselben in die Brusthöhle. Denn entweder entsteht nicht sogleich eine Verwachsung der etwas tiefer in der Lungensubstanz gebildeten Vomica mit der vielleicht entzündeten Pleura, oder es geht diese Membran, welche meistentheils gar nicht entzündlich afficirt ist, auch mit der Lunge in keine abnorme Adhäsion über, oder es verwächst nur die Spitze des Eitersacks mit der Pleura, und aus der seitlichen Ruptur desselben flieſst der Eiter frei in die Brutshöhle.

Indeſs muſs man unter diesen Umständen bei der Paracentesis doch höchst vorsichtig verfahren, damit die mit der Pleura in Adhäsion übergegangene Lunge nicht verletzt werde. Hat sich eine gröſsere Menge Eiter im *Cavo thoracis* angesammelt, so wird das Diaphragma bei aufrechter Körperlage gegen den Unterleib herabgedrückt, wodurch nicht nur eine Geschwulst in den Hypochondrien entsteht, sondern auch die Rippen an diesem Theile hervorgetrieben und zuweilen die täuschenden Erscheinungen der Bauchwassersucht herbeigeführt werden können. In einigen Fällen entstand, wenn der Eiter unter dem Brustbeine sich ergossen hatte, Caries desselben. Aehnliche Wirkungen beobachtete ich von der an der Pleura in einem Abscesse eingeschlossenen ichorösen Flüssigkeit (auf die man schlieſsen kann, wenn eine kleine und weiche Geschwulst zwischen den Rippen bemerkbar wird und zuweilen ein Ödem der Haut zum Vorscheine kommt). Öfters stellen sich jedoch der Diagnose des Empyems die gröſsten Schwierigkeiten entgegen, wenn nemlich der in der Brusthöhle enthaltene Eiter den ganzen Raum derselben einnimmt, oder wenn er in Verdickung übergegangen, oder wenn er endlich im Lungenzellgewebe sich befindet.

§. 197. **Prognose hinsichtlich der Eiterung.** Alle diese Krankheitsresidua (§. 193—195.) bewirken oft den traurigen Ausgang der Lungenentzündung in Phthisis. Bisweilen läſst die in die Bronchien sich öffnende Lungenvomica bei einer zweckmäſsigen Lebensordnung des Kranken noch Heilung zu, oder der Eitersack nimmt eine callöse Beschaffenheit an und läſst das naheliegende Eingeweide ganz unberührt. Öfters verwandelt sich aber die Vomica in ein Lungengeschwür, welches, eben so wie die in Vereiterung übergegangenen Lungentuberkeln, Abzehrung des Körpers zur Folge hat.

§. 198. **Behandlung der Lungenentzündung.** Die Behandlung einer so gefährlichen Krankheit, wie es die Pneumonie ist, verlangt auſser der Verfahrungsart, welche bei jeder Entzündung überhaupt und hier um so schneller in Anwendung zu bringen ist, verschiedene, auf die Lunge selbst einwirkende Mittel.

Bei der wahren Peripneumonie ist es daher erforderlich, sogleich aus einer grofsen Oeffnung und zwar reichlich zur Ader zu lassen, diese Venäsection nach ziemlich kurzen Intervallen zu wiederholen, doch so, dafs die Wirkungen des ersten Aderlasses nicht aufhören, bevor noch der zweite gemacht wurde. Es ist ganz gleichgültig, an welchem Arm die Venäsection angestellt wird, wenn nur die Blutentziehung in reichlichem Mafse, wiewohl nicht bis zur Ohnmacht, geschieht (ein Vortheil, den man bei dem Fufsaderlafs nur schwerlich erreichen kann). Wie oft und wie viel man zur Ader lassen müsse, diese Bestimmung richtet sich nach der Intensität der Krankheit, nach dem Charakter der Epidemie, nach der Zeit, wenn man die Venäsection vornimmt, nach Temperament, Alter, Geschlecht und den Kräften des Kranken, und endlich darnach, welche Wirkungen sie bereits zur Folge gehabt. Läfst man gleich im Anfange, wenn auch nur wenig, zur Ader, so wird dadurch nicht selten der ganze Krankheits-Prozefs reconstruirt. Hat die örtliche Affection aber bereits eine bedeutende Höhe erreicht, so steht Tod oder — ein nicht minder trauriger Ausgang — Eiterung bevor, wenn nicht sehr reichliche Blutentziehungen ohne Scheu angestellt werden. Nicht auf den Puls, sondern auf die Dispnoe und Brust-Beklemmung mufs hier vorzüglich Gewicht gelegt werden. Oft ist es im Fortschreiten der Krankheit dringend indicirt, selbst wenn der Pulsschlag klein und zusammengezogen erscheint, das Gesicht bleich, die Extremitäten fast kalt sind, und die äufserste Schwäche scheinbar wahrgenommen wird, bei weitem eher und schneller wiederholte Aderlässe zu machen, als wenn die entgegengesetzten Umstände eintreten. Ja! oft lasse ich, wenn Schmerzen und Respirationsbeschwerden aufgehört haben, sogar bei hartem und vollem Puls, nicht mehr zur Ader. Hält aber die Dispnoe noch an, so rathe ich, wenn gleich keine Schmerzen empfunden werden, die Blutentziehungen nicht zu versäumen. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der oft eintretenden Ohnmacht, wenn sie nemlich nicht als Folge wahrer Lebensschwäche erscheint, sondern vielmehr durch die bedeutende Intensität des entzündlichen Prozesses und durch Hemmung und Unterdrückung der Lebenskraft zu Wege gebracht wird. Viele Kranke wurden ohnmächtig, wenn ihnen in der sitzenden Stellung zur Ader gelassen wurde; brachte man sie aber in die horizontale Lage, so konnte so viel Blut, als erforderlich war, dreist entzogen werden, ohne dafs Ohnmacht erfolgte. Die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes bekräftigt zwar einigermafsen die Richtigkeit unserer Diagnose hinsichtlich der Krankheit; allein alle möglichen Abstufungen der Farbe, der Festigkeit und Consistenz der *crusta pleuritica* des Blutes, können die durch andere Erscheinungen nothwendig

bedingte Indication zum Aderlaſs nicht im mindesten schwächen. Öfters machte ich die Beobachtung, daſs das zuerst entzogene Blut beinahe gar nicht gerann, während es nach der 3ten oder 4ten Venäsection sogleich eine feste und dichtgeschichtete Entzündungshaut bildete.

Allein selbst die *crusta pleuritica* gibt keinen zuverlässigen Grund zur Wiederholung des Aderlasses. Oft scheinen Schmerz und Fieber nach der ersten Venäsection mehr zu- als abgenommen zu haben, und erst nach mehrmaligen Blutentziehungen bemerkt man einige Linderung. Häufig pflegt der Puls in dieser Krankheit, wenn gleich seine Schläge hart und voll erscheinen, Intermissionen zu machen, die jedoch nach einem durch andere Indicationen nothwendig gemachten Aderlaſs verschwinden. Auch ist dieser oft das beste Mittel gegen die mit der entzündlichen Affection der Lunge zugleich sich einstellende Diarrhoe, und der Arzt soll sich dann durchaus nicht von der Venäsection abhalten lassen. Dasselbe gilt auch in Bezug auf das biliöse Erbrechen und die Magenoppression, wenn man sich nämlich für hinlänglich überzeugt hält, daſs man es mit einer wahren Lungenentzündung zu thun habe. Sogar während des Menstrual- und Lochienflusses ist es erforderlich, wenn die Indication es erheischt, einen Aderlaſs zu machen. Bei mehreren Schwangeren habe ich mich eines ähnlichen Verfahrens, und öfters mit vollkommener Erhaltung der Frucht, bedient. Zuweilen lasse ich noch am eilften Krankheitstage, und manchmal sogar noch später (ohne auf die sogenannten kritischen Tage — auſser wenn sich die Zeichen einer wahren Krise einstellen — Rücksicht zu nehmen) eine Venäsection machen zu lassen, und in der That habe ich dadurch sehr viele Kranke, bei welchen man bereits Lungeneiterung voraussetzte, und sie selbst in naher Lebensgefahr hielt, sehr glücklich wieder hergestellt, ohne daſs irgend ein örtliches Lungenleiden zurückgeblieben wäre. Indeſs muſs auch den Blutentziehungen Maſs und Ziel gesetzt werden, um den zur Krisenbildung erforderlichen, oder für den Eiterungsprozeſs — wenn wir ihm nun einmal nicht mehr vorbeugen können — nothwendigen Kraftaufwand nicht nutzlos zu verschwenden, oder den Kranken einer gefährlichen Wassersucht (die indeſs sich hier mehr deswegen bildet, weil die Venäsection unterlassen, als daſs sie zu wiederholt gemacht wurde) auszusetzen. Zartorganisirte Kinder vertragen die Aderlässe nicht so leicht als Erwachsene, bei jenen ist es daher vorzuziehen, wenn die Krankheitszufälle etwas bedeutender sind, nach Verhältniſs des Alters eine der gröſseren Venen zu öffnen oder Blutigel zu appliciren. Selbst im Alter hochvorgerückte Individuen können Blutentziehungen leicht vertragen, und erst neulich habe ich einem achtzigjährigen Greise, der an einer stark-

ausgebildeten Lungenentzündung schwer darniederlag, durch Aderlässe zu meiner Freude das Leben erhalten. Durch die reichlichen Blutentziehungen wird der so sehr ersehnte Auswurf der Sputa nicht nur nicht gehindert, sondern es gibt auch kein trefflicheres Expectorans als die Venäsection.

Die in der Brust stockende und zähe Lymphe wird nur durch Mäfsigung der Entzündung selbst, keinesweges aber durch Antimonialia, Meerzwiebel und andere reizende Mittel zur Auflösung gebracht. Freilich hilft im letzten tödtlichen Stadium der Pneumonie weder die Venäsection noch irgend ein anderes Mittel mehr, und mit Verachtung dieses oder jenes gepriesenen Medicaments stelle ich diesem traurigen Zustande die unbewaffnete Kunst entgegen. Indefs hilft den Kühnen oft nicht sowohl das Glück als der Entschlufs, und so habe ich nicht selten, wenn die Extremitäten bereits sich kalt anfühlten, das Gesicht ein cadaveröses Aussehen darbot, und der Puls aufserordentlich klein war, dem in naher Erstickungsgefahr schwebenden Kranken eine Ader, während ich zugleich mit meiner Hand den Pulsschlag untersuchte, mit dem glücklichsten Erfolge öffnen lassen. So hing also in diesem kritischen Falle das Leben einzig und allein von der Lanzette ab.

Es müssen jedoch aufser den Blutentziehungen noch andere gegen Entzündung und entzündliches Fieber empfohlene Mittel (§. 120. 133.) zur Hülfe gezogen werden. Nur ist es in dieser Krankheit dringend indicirt, sowohl den Genufs kalter Getränke, als auch die Einwirkung einer kühlen Luft ganz vorzüglich zu vermeiden.

Das antiphlogistische Dekokt (No. XXV.) leistete mir sowohl als Heilmittel, als auch zur Stillung des Durstes die besten Dienste. Ferner ist erforderlich, öfters erschlaffende (No. XXVI.) und antiphlogistische (No. XXVII.) Klystiere dem Kranken beizubringen. Die Anwendung der Mineralsäuren kann ich in der Pneumonie nicht billigen, doch wird der Husten durch im lauwarmen Wasser verdünnte Pflanzensäuren keinesweges verstärkt. Oleosa waren in der Lungenentzündung nicht selten von augenscheinlichem Nutzen, indefs zeigen sich auch *mucilago gummi arabici* oder ein Salepdekokt nicht minder wirksam. Eine zu starke, jedoch nicht aus gastrischen Ursachen entstandene Diarrhoe beschränken wir durch Blutentziehungen, durch die Emulsion aus *gummi arabicum* und zuweilen selbst durch Opium.

Urgiren die Seitenschmerzen heftig, so beweisen sich, nachdem zuvor zur Ader gelassen wurde, Scarificationen und Blutigel an der schmerzhaften Stelle (hauptsächlich aber bei der Pleuritis) aufserordentlich wirksam. Auch ersetzen sie öfters die Venäsection, wo diese der zunehmenden Schwä-

che wegen, zweifelhaft erscheint. Hierbei mufs man sich jedoch, besonders wenn die Application der Blutigel lange Zeit wegnimmt, vor jeder Erkältung der Brust in Acht nehmen. Gegen die so heftiggesteigerten Brustschmerzen im Anfange der Krankheit, wendet man erschlaffende Fomentationen, das flüchtige Liniment, und nach gemäfsigter Entzündung, ein als rothmachendes Mittel gelegtes Vesicans — namentlich bei rheumatischer Affection — mit gutem Erfolge an. Bisweilen applicire ich das Blasenpflaster mitten auf die Brust. Gegen den spastischen Zustand der Lungen leisten Dämpfe aus Wasser und Essig mehremal des Tages eingezogen, herrliche Dienste, und machen den zähen Bronchialschleim zum leichteren Auswurf geschickt.

Das Opium findet in der Pneumonie nur dann seine Indication, wenn der Kranke, nachdem die entzündliche Periode bereits vorüber ist, noch an Schlaflosigkeit und trocknem Husten leidet, oder wenn der Schmerz mehr Ursache der Entzündung, als diese Ursache des Schmerzes ist. Niemals bot sich mir bei der wahren Pneumonie die Indication zur Anwendung des Opiums dar, wiewohl den Alten solche Fälle nicht unbekannt waren.

Nach vorausgeschickten allgemeinen Blutentziehungen und der Anwendung der antiphlogistischen Methode, werden kleine Gaben von Antimonialia, Brechweinstein, Vinum antimonii, mit dem Salztränkchen verordnet. Diese Mittel bethätigen und erheben die Hauttranspiration in einem gemäfsigten Grade, und befördern und unterstützen die Expectoration. Im Anfange sind indefs sowohl diese Medicamente als auch alle anderen sogenannten Expectorantia nur höchst nachtheilig.

Entsteht aber in Folge der Blutentziehungen oder durch andere Umstände, Schwäche, sinken die Kräfte bedeutend, dann verdienen der Campher, das flüchtige Laugensalz, das Dekokt der Polygala Senega (No. XXVIII.) oder die *Solutio gummosa* (No. XXIX.) und Vesicantia vor Allem ganz besonders empfohlen zu werden.

Stockt der Schleim oder Eiterauswurf und ist daher Erstickungsgefahr zu befürchten, so reiche man ein Brechmittel aus Antimonium (welches einige Ärzte hier empfohlen haben). Niemals habe ich es jedoch gewagt, bei wahrer Lungenentzündung ein Emeticum zu verordnen.

Recidive, die bei vielen Kranken sich einzustellen pflegen, werden auf dieselbe Weise wie die Primärkrankheit behandelt.

Die Krise mufs der Arzt auf dem von der Natur angezeigten Wege unterstützen.

Lungenabscesse suche man durch richtige Leitung und Behandlung des Fiebers, durch zweckmäfsige Diät, so wie durch Einathmung von Dämpfen zur Maturation zu bringen, und die Eiterentleerung in die Bronchialäste so schleunig

als möglich zu befördern. Bisweilen leisten hierbei allgemeine Blutentziehungen, bisweilen Excitantia die herrlichsten Dienste. Durchaus abrathen mufs ich, die Ruptur der Vomica durch Körperbewegung oder Erschütterung zu beschleunigen. Kündigt die weich gewordene und fluctuirende Geschwulst an, dafs entweder in der Pleura, oder in einer mit dieser Membran im Adhäsionszustande befindlichen Lunge Eiterung entstanden sey, so mufs der Abscefs ohne Zeitverlust geöffnet und lange offen erhalten werden.

Ist man überzeugt, dafs ein Empyem zugegen ist, so versuche man die Paracenthese. Hat sich Eiter unter dem Brustbein angesammelt, so bewirke man die Entleerung desselben durch frühzeitige Anbohrung des Sternums. Hat sich aber bereits Lungeneiterung vollständig ausgebildet, so wird ein anderswo näher anzugebendes Verfahren, wiewohl leider nicht mit grofsem Erfolge, angewandt.

Bleiben nach überstandener Krankheit noch Brustschmerzen zurück, so bediene man sich theils des flüchtigen Liniments mit Campher, der Blutigel, oder eines Blasenpflasters, theils narcotischer Kräuter, wie z. B. der Cicuta, des Hyosciamus, mit Milch zur Cataplasmenform gebracht und mit Opium verstärkt. Bisweilen beweiset sich ein etwas stärkeres Enema oder das Sarsaporallendekokt in Verbindung mit Vinum antimonii sehr dienlich.

§. 199. Behandlung der Pleuritis. Die Behandlung der Pleuritis richtet sich nach dem Verhältnifs des Fiebers, der einwirkenden Ursachen und der Intensität der Entzündung und weicht von der bei der Pneumonie angegebenen durchaus nicht ab. Indefs sind reichliche Aderlässe hier weniger nöthig, und mehr die topischen Blutentziehungen an der schmerzhaften Stelle indicirt. Ist die Venäsection bereits gemacht worden, dann zeigen sich kleine Gaben von Antimonialpräparaten mit dem Salztränkchen und eine gelinde Diaphoresis sehr wirksam. Findet ein Abscefs an den Brustmuskeln oder an der Pleura Statt, so mufs man ihn so schnell als möglich, jedoch mit Berücksichtigung der obenangegebenen Vorsichtsmafsregeln, zu öffnen suchen, damit sich der Eiter nicht einen Weg in die Brusthöhle bahne, oder Caries der Rippen bewirke.

§. 200. Behandlung der Peripneumonia notha. Bei dieser sogenannten falschen Lungenentzündung findet die Venäsection nur sehr selten ihre Anwendung. Sie wird indefs in dem Fall angezeigt seyn, wenn einigermafsen eine wahre Pneumonie hinzutritt und die Kräfte beim Ausbruch der Krankheit noch nicht gesunken sind. Indefs mufs man selbst unter diesen Umständen höchst vorsichtig zu Werke gehen, und die Venäsection nicht leicht wiederholen, aufser

wenn der Puls nach der ersten Blutentziehung voller wird. Hat man bereits den Aderlafs unternommen, oder ihn für unnöthig gefunden, oder Schröpfköpfe auf den Rücken applicirt, so gibt öfters das in Folge einer Schleimanhäufung entstehende Röcheln auf der Brust die Indication, ein Brechmittel zu verordnen, wodurch die Lungen von der in den Bronchien stockenden Masse sehr schnell befreit werden. Hierauf sind Antimonialia in refracta dosi mit dem Salztränkchen und dem Infuso Sambuci gereicht, und von Neuem ein Emeticum (wenn es nämlich indicirt zu seyn scheint) und, nachdem man einen Tag ausgesetzt hat, ein eröffnendes Mittel angezeigt. Zum Getränk kann die mit Senfmehl gekochte und mit Honig versüfste lauwarm getrunkene Milch dienen. Auch ist es erforderlich, ein Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter und mitten auf die Brust zu appliciren. Meerzwiebelessig in Amoniacgummi aufgelöst, und mit dem Infuso Sambuci gereicht, pflegt sowohl die Leibesöffnung zu unterhalten, als auch den zähen Schleimauswurf aus den Bronchien zu befördern. Eben so mufs der Kranke, wenn es die Umstände verlangen, Dämpfe aus Wasser und Essig öfters einziehen.

§. 201. Behandlung der consensuellen Lungenentzündung. Ist die consensuelle Pneumonie und Pleuritis mit einer Entzündung (was gröfstentheils der Fall ist) complicirt, so findet die Indication Statt, sie durch einen Aderlafs, welchen man, jenachdem es nöthig ist, vorsichtig wiederholen kann, zuvor in eine einfache Krankheit zu verwandeln, und hierauf die veranlassenden Momente, welche Lunge und Pleura in Consens gezogen haben, durch zweckmäfsig gewählte Mittel zu beseitigen. Da nun diese Krankheitsreize meist in gastrischen Cruditäten bestehen, die sich entweder im Magen oder Darmkanal angesammelt haben, so wird hier Alles anzuwenden seyn, was wir bei der Behandlung des gastrischen Fiebers empfohlen haben. Ein Brech- oder Abführmittel, die, nachdem es die Indication erforderlich macht, auch wiederholt werden können, so wie Resolventia, die man interponirt, werden das Brustleiden sehr schnell beseitigen.

§. 202. Behandlung der nervösen Lungenentzündung. Bei dieser nervösen oder bösartigen Pneumonie sind, mit Rücksicht auf das afficirte Organ, diejenigen Mittel in Anwendung zu bringen, die bei der Behandlung des mit einer örtlichen Entzündung complicirten Nervenfiebers angegeben wurden. Daher werden allgemeine Blutentziehungen hier nicht leicht, und nur im Anfange, so wie bei jugendlichen, plethorischen Individuen und selbst dann nur höchst vorsichtig und zwar in Gegenwart des Arztes gemacht wer-

den können. Nur selten wird es indefs angezeigt seyn, sie zu wiederholen, aufser wenn die höchste Gefahr sie nothwendig macht. Die Wirkung des ersten Aderlasses und der Genius der herrschenden Jahresconstitution müssen uns hierbei leiten. In der Regel sind jedoch die Blutentleerungen gänzlich zu vermeiden. Doch müssen wir auch hier bei der Beurtheilung des Krankheitszustandes höchst vorsichtig zu Werke gehen, um nicht zu voreilig Erscheinungen für bösartig zu halten, die, wiewohl unter der täuschenden Maske der Schwäche auftretend, doch nur das Product einer aufs Höchste gesteigerten Entzündung sind. Findet demnach wirklich bei einer wahren Pneumonie eine Complication mit dem Nervenfieber Statt, so sind die Serpentaria in einem Aufgusse gereicht, Campheressig (No. XIV.), Weinmolken (No. XXX.), der Wein selbst, so wie Rubefacientia und Vesicantia anzuwenden. Dabei mufs der Kranke Dämpfe aus Wasser und Essig einziehen, so wie überhaupt alle Mittel hier in Anwendung kommen, die wir bei der Behandlung des Nervenfiebers empfohlen haben.

§. 203. Behandlung der intermittirenden Lungenentzündung. Die Behandlung der periodisch auftretenden Pneumonie wird sich nach den bei der Cur des entzündlichen Wechselfiebers angegebenen Regeln richten.

Hat man einigemal, jenachdem es die Intensität der Entzündung verlangt, zur Ader gelassen, und topische Blutentziehungen gemacht, oder, wenn gastrische Unreinigkeiten prädominiren, diese so schnell als möglich beseitigt, so ist es indicirt, schnell das Opium, wie beim perniciösen Wechselfieber, anzuwenden.

Dritte Ordnung.

Zweites Geschlecht.

Herzentzündung (Carditis).

§. 204. Existenz der Krankheit. Es ist kein Grund vorhanden, warum das Herz nicht eben so gut als die anderen Theile des Organismus einer Entzündung unterliegen sollte. Allein, wiewohl das Menschenherz in Folge eines gröfsern und traurigern Einflusses der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, welchen es ausgesetzt ist, sich in einem bei weitem ungünstigeren Zustande befindet als das der Thiere, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, dafs die Entzündung dieses Organs zu den seltenern, oder wenigstens zu den minder genau und ausführlich beschriebenen Krankheiten gehöre. Zwar könnte man die ungenügende Einsicht und die mangelhafte Kenntnifs, welche man von dieser Krankheit hat, damit entschuldigen, dafs sie eine gröfsere und fast subitane

Lethalität herbeiführe, allein es sind nicht wenig Beispiele vorhanden, wo Wunden des Herzens nicht jedesmal so schnell tödtlich abliefen; auch steht dieser Annahme noch dies im Wege, dafs man sowohl bei Menschen als Thieren nach dem Tode Herzgeschwüre fand. Obgleich nun zwar diese letzteren bisweilen aus andern Ursachen, als aus einer acuten Herzentzündung entstehen, und obgleich die an der ganz unversehrten Herzoberfläche ansitzende lymphatische Materie oft für ein Geschwür gehalten wurde, so fehlt es doch von der andern Seite nicht an solchen glaubwürdigen Fällen, wo nach äufseren Läsionen des Herzens, Entzündung und hierauf Eiterung erfolgte, oder wo acute Herzkrankheiten sich mit Geschwürbildungen endigten. Auch spricht die Beobachtung von Narben am Herzen dafür, wodurch nur zu deutlich bestätigt wird, dafs eine Entzündung dieses Organs wenigstens durch äufsere Ursachen herbeigeführt werden könne. Allein auf dieselben Gründe der Beobachtung gestützt, kann man auch die Entstehung dieser Krankheit aus innern Causalmomenten für factisch annehmen, und wiewohl sie, einmal ausgebildet, sehr schnelle Fortschritte macht, so ist doch den Ärzten der Verlauf derselben nicht unbekannt geblieben. Auch unterliegt es keinem Zweifel, dafs, wenn die Ärzte mit gleicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit die Bewegungen und Pulsationen des Herzens untersuchen wollten, wie dies bis jetzt mit dem Pulsschlag geschah, wenn sie ferner bei weitem häufiger bei Sectionen diesem Organe ihre Aufmerksamkeit schenken möchten, auch das dichte Dunkel, worin die Herzkrankheiten gehüllt sind, zerstreut werden könnte.

§. 205. Unter Carditis begreifen wir nicht nur die Entzündung der Fleischsubstanz, sondern auch der gröfseren Gefäfse und der Bedeckungen des Herzens. Sicherlich wird das Pericardium öfterer als das Herz selbst entzündet, und was die Gefäfse anbelangt, so haben ich und mir befreundete Ärzte (denen ich meine Beobachtungen mittheilte), vor sechs Jahren zum erstenmale sowohl Arterien als Venen sehr oft im Zustande der Entzündung gesehen. Auch beobachtete ich nicht so selten eine Entzündung des Pericardiums; doch eine Carditis gesehen zu haben, erinnere ich mich nicht (ausgenommen, dafs ich am Herzen eine oberflächliche und erysipelatöse, hier und da unterbrochene Entzündung fand), auch spricht mein Tagebuch nicht von einem solchen Falle. Fünfmal, wo nicht öfter, sah ich die ganze Substanz des Herzens in einem callösen Zustande und von einer dichten Pseudomembran umgeben, das Pericardium hingegen (welches ich noch aufbewahre) ganz mit einer eiterigen Flüssigkeit angefüllt. Nachdem ich aber den krankhaftgebildeten Überzug entfernt hatte, fand ich die Substanz dieses Organs nicht erodirt, sondern nur etwas geröthet.

§. 206. Symptome. Hatten irgend jemals die Symptome der Carditis charakteristischen Werth und boten sie Unterscheidungsmomente von andern Krankheiten dar, so mufs dieses besonders dann der Fall gewesen seyn, wenn eine äufsere Verletzung die einwirkende Ursache und mit keinem örtlichen Leiden anderer Organe complicirt war. Diese Symptome äufserten sich, wiewohl der Tod sehr schnell darauf folgte, bisweilen ziemlich gelinde, ein andermal bestanden sie in Husten, Respirationsbeschwerden, Herzpalpitation, ungleichem Pulsschlage, Erbrechen, kaltem Schweifse, Angst und einem fixen Schmerze am Brustbeine. Etwas constanter pflegen sich, wie die Beobachtung lehrt, bei Herzwunden Ohnmachten, kleiner und ungleicher Puls, kalte Schweifse, Angst, Schmerzen am Brustbeine, und etwas später Fieber einzustellen. Mit diesen Symptomen tritt zwar auch die aus inneren Ursachen entstandene Herzentzündung auf, allein öfters konnten sie von der bei der Pneumonie zum Vorschein kommenden, nicht hinlänglich unterschieden werden, und nur selten kam der Fall vor, wo das Herz allein und nicht zugleich mit den übrigen Brusteingeweiden krankhaft afficirt war. So beobachtet man allerdings, dafs Schmerz am Sternum und in der Herzgegend sowohl bei der Pneumonie als bei der Carditis empfunden wurde. Das Herzschlagen findet auch zum Theil bei der Lungenentzündung Statt. Ein Gleiches kann man von dem intermittirenden, ungleichen Pulsschlage, so wie von den Ohnmachten sagen (§. 186.).

Wenn indefs — bei gänzlich fehlendem Verdachte von einer Brustkrankheit, grofse Angst, Schmerz in der Herzgegend, starke Palpitationen und Pulsationen, unregelmäfsiger und sehr frequenter Puls, so wie Ohnmacht entweder zugleich oder zwischen diesen Erscheinungen heftiges Herzklopfen, intermittirender Pulsschlag und Ohnmacht sich einstellen, oder nur eines von diesen Symptomen zu fehlen scheint, dann ist es wahrscheinlich, dafs eine Entzündung des Herzens, oder der gröfseren Gefäfse oder des Pericardiums stattfinde. Der Kranke, bei welchem ich an den Arterien und Venen nicht nur im Herzen, sondern im ganzen Körper auf der innern Fläche eine zwar erysipelatöse Entzündung, wobei jedoch eine intensive Röthe zugegen war, beobachtete, hatte ein schweres Verbrechen begangen, wurde flüchtig und war lange Zeit zwischen der höchsten Furcht vor der ihm drohenden Strafe umhergeirrt. Es stellten sich bei ihm zuerst leichte Unordnungen des Herzschlages, besonders bei Körperbewegungen ein, welche durch das Bewufstseyn, ein Verbrechen begangen zu haben, und durch die fortwährend ihn umlagernde Furcht vor der bevorstehenden Strafe noch vermehrt und gesteigert wurden. Er sah sich genöthigt, viele kalte Nächte hindurch unter freiem Himmel zuzubringen,

und nun erst entstand eine heftige Herzpalpitation. In Folge eines erst neulich starkausbrechenden Zornes, hatte er das Gefühl, als ob das Herz sich heftig zusammenziehe und gleichsam ein kalter Luftzug dasselbe durchströme. Mit bleichem Gesichte, beständig und tief seufzend kam er zu mir. Der Puls, dessen Schläge zu zählen ich beinahe für unmöglich hielt, schlug in einer Minute 180—200mal, und war anfangs stark, sehr vibrirend und hart, gegen das Ende der Krankheit aber oft aussetzend, schwach, wurmförmig *(vermicularis)*. Die Bewegungen des Herzens waren fortwährend aufserordentlich heftig, convulsivisch, mit Brustbeklemmung und Schmerzen verbunden, die sich besonders an der linken Brust äufserten, durch das ganze Hypochondrium derselben Seite sich erstreckten, und keine Berührung zuliefsen. Nachdem er unter diesen Qualen 18 Tage bei mir zugebracht hatte, trat der Tod unter häufigen Ohnmachten und bei einer plötzlichen Wendung auf die andere Seite sehr schnell ein, während er noch zuvor gegen das Ende der Krankheit von Erstickungsfurcht befallen wurde. Bei der Section fand ich aufser der obenangegebenen Gefäfsentzündung eine reichliche Quantität eines gleichsam mit Blut gefärbten Wassers auf beiden Seiten der Brust. In dem sehr aufgetriebenen und angeschwollenen Herzbeutel waren ungefähr 7 Unzen einer ähnlichen Flüssigkeit. Das Herz hatte eine aufserordentliche Gröfse, gleich einem Aneurisma und war sehr ponderös, an der äufsern Oberfläche röther, als im natürlichen Zustande, und seine Gefäfse gleichsam wie injicirt. Die innere Fläche des Pericardiums war entzündet, die Lungen zwar an der Rückenfläche mit Blut überfüllt, jedoch durchaus nicht entzündlich afficirt, wohl aber zeigte die Pleura auf der rechten Seite, gerade da, wo der Kranke weit weniger über Schmerzen klagte, eine bedeutende Entzündung. Zwar könnte man hier Verschiedenes, theils der Wasseransammlung in der Brust, theils der entzündlichen Affection der Pleura nicht so ganz mit Unrecht zuschreiben, allein mehrere Umstände deuten darauf hin, dafs selbst diese beiden Krankheitszustände nur als Product einer krankhaften Affection des Herzens und der Gefäfse angesehen werden müssen. Auch habe ich bei Keinem von den so vielen an Pneumonie, Pleuritis und hitziger Brustwassersucht Erkrankten, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, einen so harten und frequenten Puls, so starkes Schlagen des Herzens und der Arterien, so bedeutende Ohnmachten, Beängstigung und Schmerzen in der Herzgegend wahrgenommen. Eine ähnliche Entzündung der grösseren Arterien des Herzens hatte ich bei andern Individuen beobachtet, wo zwar der Pulsschlag eben so stark vibrirte, aber keine Intermissionen machte und wo auch keine Ohnmachten eintraten. Daraus folgt, dafs man weder bei der

Entzündung des Herzens noch der nahegelegenen Theile ein ziemlich constantes und perpetuirliches Symptom angeben, sondern nur aus dem Complex aller, wie sie sich in der Erscheinung darbieten, auf eine wirklich stattfindende Carditis mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schliefsen kann.

§. 207. Behandlung. Was die Behandlung der Carditis betrifft, so würde selbst die Ungewifsheit in der Diagnose keine gröfsern Schwierigkeiten darbieten, wenn diese nicht durch die hohe Dignität des afficirten Organs noch bedeutend vermehrt würden. Wie dem indefs auch seyn möge, immer wird das ärztliche Verfahren ganz auf dieselbe Weise einzuleiten seyn, wie wir es bei der intensivsten und heftigsten Lungenentzündung angegeben haben.

Dritte Ordnung.

Drittes Geschlecht.

Zwergfellentzündung (Diaphragmitis).

§. 208. Seltenheit der Krankheit. Die Entzündung des Diaphragmas, welche in Folge einer ganz nichtigen Hypothese den Namen: Paraphrenitis erhielt, kommt beim Menschen ziemlich selten vor. Zwar beobachtete ich, dafs das Zwergfell bei Entzündungen der Lungen, der Leber oder Milz, mit diesen Organen in krankhafte Adhäsion übergegangen war, und an dem entzündlichen Prozesse oft selbst thätigen Antheil genommen hatte, allein nur in sehr wenigen Fällen fand ich bei der Section eine primäre Entzündung desselben.

§. 209. Obgleich nun die Entzündung des Diaphragmas bald zur Pleuritis, bald zur Peritonitis gerechnet werden kann, so verdient sie doch eine von diesen Krankheiten verschiedene Benennung und eine eigene Stelle in der Klasse derselben.

§. 210. Symptome. Die Alten zählten zu den Symptomen der Diaphragmitis auch die Delirien und den risus sardonicus. Allein diese Erscheinungen kommen dieser Krankheit nicht mehr als jeder andern eigenthümlich zu, und oft war nicht nur der muskulöse, sondern auch der tendinöse Theil des Diaphragmas (bei dessen Affection eben jene Symptome ganz besonders zum Vorschein kommen sollen) entzündlich afficirt, ohne dafs die Kranken delirirt oder das Gesicht zum Lachen verzogen hätten. Bei weitem häufiger beobachtet man folgende Symptome: Der Kranke empfindet einen tiefsitzenden, sehr heftigen Schmerz unter dem Brustbein oder an den Lenden, oder unter der Biegung der Rippen, welcher bei stärkerer Inspiration mehr herabsteigt, und

entweder dann, oder bei jeder Anstrengung, beim Eintritt der Speisen in den Magen, oder wenn die regio epigastrica einen Druck erleidet, vermehrt wird, bei der Exspiration aber abnimmt und mehr heraufsteigt. Zugleich stellen sich Angst und grofse Unruhe ein, zuweilen entsteht Singultus, wodurch die Schmerzen bedeutend gesteigert werden. Die Respiration ist klein, schnell, Erstickungsgefahr herbeiführend, und wird fast blos durch die Brust bewirkt, während der Unterleib sich indefs ganz passiv verhält. Es bildet sich endlich ein hitziges Fieber, bei welchem die mit ihm stets so engverbundenen Symptome zum Vorschein kommen. Vor einigen Jahren behandelte ich einen Kranken, bei welchem anhaltende *deliria furiosa* sich einstellten, ein Druck auf die gespannten und aufgeblähten Hypochondrien oft nicht unbedeutende Schmerzen verursachte. Singultus und risus sardonicus entstanden, und ein in hohem Grade entzündliches Fieber sich ausbildete. Gleich den andern Tag war er verschieden. Hier war das Diaphragma ganz gesund, allein in den dünnen und dicken Därmen fand ich eine beträchtliche Anzahl Ascariden und viel Cruditäten.

§. 211. Behandlung. Die Diaphragmitis wird, wenn sie mit einem entzündlichen Fieber auftritt, eben so, wie die wahre Lungenentzündung behandelt. Hat das Fieber einen andern Charakter, so wird sich die Behandlung sowohl nach diesem als auch nach den einwirkenden Ursachen der Krankheit richten. Dem Kranken gebe man eine minder unbequeme Lage und zwar, bald eine Rückenlage, bald eine andere, jenachdem es die Ortsverschiedenheit, wo die Entzündung ihren Sitz hat, verlangt. Die Getränke müssen lauwarm seyn und nur wenig auf einmal genossen werden. Auf Unterleib und Hypochondrien müssen überall Einreibungen gemacht und dem Kranken öfters ein nicht starkes C sma beigebracht werden.

Vierte Ordnung.

Unterleibsentzündungen (Inflammationes abdominales).

Erstes Geschlecht.

Bauchfellentzündung (Peritonitis).

§. 212. Es ist oben erwähnt worden, dafs die Pleura nur selten einer Entzündung unterworfen sey; von dem Peritonäum kann man das Gegentheil sagen. Es ist indefs nicht meine Meinung, als ob die Entzündung der in der Brust und Bauchhöhle gelegenen Eingeweide von diesen beiden Membranen ausgehe, vielmehr beschränke ich die entzündliche Affection derselben nur auf die, muskulöse und knöcherne Theile überziehenden oder zu Fortsätzen verlängerten Be-

deckungen derselben. Dem zufolge rechne ich zur Peritonitis nicht nur die auf der ganzen innern Oberfläche des Unterleibes stattfindenden Entzündungen, sondern auch diejenigen, welche das Netz und Gekröse afficiren, ohne dafs jedoch die mit ihnen verbundenen Eingeweide oder der Magen, die Därme, ein Theil des Uterus und der Blase von einer primären Entzündung ergriffen wären. Das Diaphragma macht hier, wie bereits erwähnt worden (§. 209.), eine Ausnahme.

§. 213. Definition. Dies Peritonäum ist so weit ausgebreitet, dafs es schwer hält, eine genaubestimmte Definition der Peritonitis aufzustellen; nach der Ortsverschiedenheit, wo die Entzündung ihren Sitz hat, werden auch die Krankheitssymptome sich verschiedenartig gestalten. Am häufigsten kommt sie jedoch an den Bauchmuskeln und an ihrer innern, gegen die Därme hinsehenden Fläche vor, allein nicht selten findet sie auch da Statt, wo das Peritonäum den Psoas und Iliacus internus überzieht. Hier verbreitet sie sich meist bis auf die Muskelsubstanz, und wiewohl sie dann mehr eine Krankheit dieser Muskeln als des Peritonäums zu bilden scheint, so kann man sie doch nicht ganz ohne Grund zur Peritonitis zählen.

Die Peritonitis ist demnach eine Entzündung des Bauchfells und zwar an den die Eingeweide nicht umkleidenden Partien. Ihre Begleiter sind ein, bei der Berührung oder Körperbewegung (wodurch der entzündete Theil extendirt und gedrückt wird) zunehmender Schmerz und gröfstentheils Fieber, ohne dafs die den andern Unterleibsentzündungen eigenthümlichen Erscheinungen auftreten.

§. 214. Classification. Die Peritonitis kann in verschiedene Abtheilungen gebracht werden, welche sich sämmtlich durch den Sitz der Entzündung, durch die veranlassenden Momente so wie durch den Charakter des begleitenden Fiebers von einander unterscheiden lassen. Die vorzüglichsten sind, wie wir sie hier näher betrachten werden, folgende: Die Peritonitis muscularis, eine Entzündung der Oberfläche der Bauchmuskeln, des Psoas und des Iliacus. Nicht minder häufig kommt eine Art von Peritonitis, nach meinem Dafürhalten bei beiden Geschlechtern, öfterer jedoch bei Wöchnerinnen vor, die wir mit dem Namen: Peritonitis puerperalis bezeichnen. Ich zähle sowohl diese als auch die Arten, welche ich bald erwähnen werde, zur Peritonitis membranosa. Hier ist nämlich das Peritonäum bald an den Theilen entzündlich afficirt, welche die Körper der Wirbel bedecken — die Peritonitis dorsalis lumbalis — bald an der Stelle, wo das Netz und Gekröse durch dasselbe gebildet werden. Diese letztere Art der Bauchfellentzündung kommt unter dem Namen Epiploi-

tis und Mesenteritis vor, läfst sich aber durch kein Symptom hinlänglich von der Peritonitis unterscheiden. Dann gibt es eine Peritonitis, die gleichsam den erysipelatösen Charakter annimmt, sich mehr in die Breite erstreckt und eine kaum merkliche Geschwulst bildet, während eine andere Art mehr eine phlegmonöse Form darstellt, eine umschriebene Geschwulst erzeugt und mit den eigenthümlichen und charakteristischen Erscheinungen der Phlegmone gepaart ist. Die Erste ist oft symptomatisch und geht selten in Eiterung über, sondern erzeugt vielmehr weit lieber Exsudate von plastischer Lymphe und von seröser Feuchtigkeit in der Bauchhöhle; dieses Ausganges wegen, den sie zu machen pflegt, nenne ich sie Peritonitis purulenta. Die Letztere kommt mehr an muskulösen Gebilden vor und läfst als Krankheitsproduct oft Eiterung und schwerzuheilende Abscesse zurück. Die übrigen nach dem Fiebercharakter sich richtenden Eintheilungen hat die Peritonitis mit allen andern Entzündungen gemein. Eine epidemische Peritonitis wurde bei uns (in Italien) vor wenigen Jahren beobachtet.

§. 215. Peritonitis muscularis. Die Peritonitis muscularis ist mit erhöhter Empfindlichkeit des Unterleibes verbunden, vorzugsweise concentriren sich die Schmerzen in der Nabelgegend, wo der Kranke selbst die schwächste Berührung nicht ertragen kann.

Sie beginnt eben so wie die andern entzündlichen Krankheiten in der Regel mit Frost und Hitze, worauf ein an einer bestimmten Unterleibsstelle fixirter, brennender, während der Inspiration, beim Husten, so wie bei jeder Körperbewegung, bedeutend gesteigerter Schmerz folgt oder schon früher zugegen war; die Haut ist weich, die unter derselben liegenden Theile fühlen sich hart an und manchmal entsteht eine umschriebene Geschwulst. Diese nimmt bisweilen die Form der Muskeln an, was besonders dann zu geschehen pflegt, wenn sie an den geraden Bauchmuskeln vorkommt. Hier verursacht die in den Muskelscheiden exsudirte plastische Lymphe oder das daselbst ergossene Blut sehr bedeutende Spannung, Delirien und bisweilen sogar raschen Tod. Zu diesen Erscheinungen gesellt sich ein deutlich ausgebildetes entzündliches Fieber. Trotz dem stellen sich weder Symptome von einem entzündlichen Leiden der Unterleibseingeweide noch (meistentheils) kein Erbrechen oder hartnäckige Leibesverstopfung ein. Sowohl dadurch als auch durch die charakteristischen Zeichen unterscheidet sich die Entzündung der Bauchmuskeln in der *regio epigastrica* von der des Magens, wofür jene leicht gehalten werden kann. Indefs entstehen auch bei einer etwas bedeutenden Peritonitis zuweilen Übelkeit, Vomituration, Athmungsbeschwerden, Angst, und,

hat die entzündliche Affection sich bis auf das Diaphragma verbreitet, Singultus; jedoch treten alle diese Erscheinungen schwerlich gleich während den ersten Tagen der Krankheit auf.

§. 216. Psoitis. Findet die Entzündung des Peritonäums an den Partien Statt, wo es den Psoas und Iliacus bedeckt, so kommen theils viele der vorgenannten, theils die, diesen Gebilden eigenthümlichen Symptome zum Vorschein, von welchen einige mit den bei der Hepatitis sich manifestirenden sowohl im Anfange als am Ende ziemlich übereinstimmen. Der Kranke klagt nämlich über Rückenschmerzen, öfterer kommen diese jedoch unterhalb der Gegend der Harnblase und zwar auf einer Seite vor, sind mehrentheils nicht so bedeutend, zuweilen jedoch, wie ich es beobachtet habe, aufserordentlich heftig. Von der Juguinalgegend bis zu den Schenkeln (welche der Kranke ohne grofse Beschwerde nicht ausstrecken kann) verbreitet sich ein stumpfer Schmerz und Taubheit. Doch fällt sowohl die Harnexcretion als die Leibesöffnung nicht im geringsten beschwerlich. Nach einigen Tagen kann man eine deutlich ausgebildete, tief sitzende Geschwulst längs dem Verlaufe des Psoas und Iliacus und äufserlich an den Juguinaldrüsen fühlen.

§. 217. Peritonitis dorsalis lumbalis. Bei dieser Peritonitis sind die charakteristischen Symptome nicht so deutlich ausgesprochen, wie bei den anderen Entzündungen des Bauchfells, und leicht kann man sie (was jedoch für die Krankheit selbst keinen so grofsen Nachtheil mit sich bringt) mit der Lumbago inflammatoria verwechseln. Theilweise stimmen die bei der Peritonitis dorsalis lumbalis sich darstellenden Krankheitserscheinungen mit jenen überein, welche bei der Pleuritis dorsalis aufzutreten pflegen, mit dem Unterschiede, dafs der Kranke gröfsere Rückenschmerzen empfindet, die bei jeder etwas stärkern Erection des Körpers und Druck auf den Unterleib sich bedeutend vermehren, dafs sich ein entzündliches Fieber hinzugesellt und Magen und Darmkanal mehr in Consens gezogen werden.

Mesenteritis. Geht die Entzündung des Bauchfells von den Partien, wo es die Wirbelkörper überzieht, auf das Mesenterium über (was leicht zu geschehen pflegt), so entsteht eine Krankheit, die man Mesenteritis nennt. Auch hier ist die Diagnose sehr schwierig, da die Mensenteritis oft mit einer Enteritis complicirt ist. Meistentheils klagt der Kranke über einen tief sitzenden, vom Rücken ausgehenden und in der Nabelgegend sich fixirenden Schmerz, welcher, wenn die afficirte Stelle, wo zugleich Geschwulst und Härte deutlich gefühlt werden, berührt wird, aufserordentlich zunimmt. Nicht selten ist hartnäckige Leibesverstopfung zugegen.

Epiploitis. Eine nicht minder unsichere Diagnose stellt

die Epiploitis, die Entzündung des Netzes, auf. Oft hat sie einen erysipelatösen Charakter, bisweilen bildet sie jedoch, in Folge einer phlegmonösen Entzündung, eine bedeutende Geschwulst, die, wie ich es namentlich mehremal beobachtete, bis zur Daumendicke und noch darüber zunimmt. Die fehlenden Zeichen der Peritonitis muscularis und der Enteritis, ein entzündliches Fieber, ein heftiger Schmerz, welcher die vordere und obere Bauchfläche, so wie die Gegend oberhalb und unterhalb des Nabels einnimmt, in Verbindung mit Geschwulst, Spannung und erhöhter Empfindlichkeit beim Berühren können hier einigermafsen Licht geben.

Peritonitis membranosa purulenta. Am häufigsten nimmt nicht nur die oberflächliche, weit verbreitete Peritonitis, sondern auch die damit complicirte Entzündung des Mesenteriums zwar bei jedem Alter und Geschlecht, doch am vorzüglichsten bei Wöchnerinnen einen tödtlichen Ausgang. In diesem Falle entsteht nach heftig anhaltenden Schmerzen im Unterleibe, welche sich bisweilen gleichsam so wie Kolikschmerzen äufsern, mit einem entzündlichen Fieber gepaart sind, und bei der leisesten Berührung zunehmen, Magenauftreibung und Meteorismus. Hierzu gesellen sich nicht selten Beängstigung, Athmungsbeschwerden, Vomituration, wirkliches Erbrechen, und zuletzt — oder auch gleich anfangs — Durchfall, Singultus, Delirien, Sopor und die Erscheinungen einer tödtlichen Gangrän.

Das sogenannte Puerpuralfieber. Es ist hier der schickliche Ort, eine Krankheit näher zu betrachten, welche so oft bei Wöchnerinnen vorkommt (woher der Name: Puerpuralfieber) und die Aufmerksamkeit der Ärzte in einem hohen Grade auf sich gezogen hat.

Sie stellt sich bald kurz vor der Geburt, bald gleich nach derselben oder noch später, oder nach einem Abortus, meistentheils jedoch am 2ten und 4ten Tage beinahe zu derselben Zeit ein, wo das Milchfieber zu erscheinen pflegt. Sie beginnt mit Horripilation oder bisweilen auch mit Starrfrost, auf welchen bald mäfsige, bald intensiv gesteigerte und trokkene Hitze folgt. Die Kranke klagt über Kopfschmerz und zeigt eine besondere Unruhe; der Puls ist zusammengezogen, nicht so sehr beschleunigt, bisweilen ziemlich voll, wird aber in Folge einer erhöhten Empfindlichkeit des Geistes und des Körpers beinahe durch jede Einwirkung sehr variabel.

Der Anfang dieser Krankheit stimmt gröfstentheils mit dem Milchfieber überein, und da sie überdies in dieselbe Zeit fällt, wo dieses einzutreten pflegt, so läfst sie sich nur durch die anhaltenden und heftigen Unterleibsschmerzen, durch die gröfsere Mattigkeit und durch die trockene, fast gar nicht nachlassende Hitze von der febris lactea unterscheiden. Nicht bei allen Wöchnerinnen zeigen sich Anschwellung und

Spannung der Brüste, oder ein bis in die Achselhöhle sich erstreckender Schmerz so merklich ausgebildet, dafs man sogleich auf die in Rede stehende Krankheit schliefsen sollte, wenn diese Symptome nicht zugegen sind. Andererseits kommen sie bei der Peritonitis puerpuralis nicht in dem seltenen Grade vor, dafs man, wenn sie sich wirklich manifestiren, ohne Weiteres auf die Gegenwart dieser Krankheit folgern sollte. Bei beiden Krankheiten findet demnach nur ein gradueller Unterschied hinsichtlich der In- und Extension derselben Statt. Auf nicht geringere Schwierigkeit stofsen wir, wenn wir die Peritonitis puerpuralis von einer beginnenden Metritis besonders in den Fällen unterscheiden wollen, wenn etwa ein heftiger Schmerz sich auf die *regio hypogastrica* (denn auch hier findet, wie die Beobachtung lehrt, nicht selten eine Entzündung des Peritonäums Statt, die fast eben so grofse Schmerzen als die Metritis verursacht) concentrirt hat. Auch erregt der Muttermund wahrlich nicht jedesmal, weder in der Peritonitis puerpuralis noch in der Metritis, Schmerzen, wiewohl wir aus diesem Symptome, wenn es zugegen wäre, aus der bedeutend gesteigerten Hitze, aus dem Fieber und den noch anzugebenden Erscheinungen (§. 225.) auf eine entzündliche Affection des Uterus mit Recht schliessen könnten.

Meistentheils treten bei der Peritonitis gastrische Zeichen auf, die auch bisweilen schon kurz vor der Geburt sich einfinden. Manchmal erscheinen sie beim Ausbruch der Krankheit so intensiv ausgebildet, dafs sie fast in Allem der Cholera gleichkommen. Sie sind jedoch nicht immer constant vorhanden, und bei vielen ganz gesunden Wöchnerinnen stellt sich diese Krankheit unvermuthet ein, ohne dafs gastrische Erscheinungen vorausgegangen wären. Dafs diese aber auch selbst dann, wenn sie wirklich stattfinden, meist sehr trügerisch sind, wird gewifs Niemand, der sich dessen, was bereits früher gesagt wurde, erinnert (§. 107.), läugnen können, und ich finde es in der That nicht viel m e h r auffallend, dafs bei einer entzündlichen Unterleibsaffection gastrische Symptome zum Vorschein kommen, als dafs sie bei einer Kopfverletzung sich einstellen. Anfangs leiden die Kranken an Leibesverstopfung; allein ziemlich rasch erfolgen profuse, biliöse, bräunliche, sehr übelriechende Stühle, wobei der Unterleib gespannt und aufgetrieben ist und häufig sehr belästigende Blähungen abgehen. Der Urin ist, wenn der Lochialflufs ihn nicht färbt, dünn und roh, oder auch jumentös, und wird bisweilen mit Mühe gelassen. Bald sinken die Kräfte so bedeutend, dafs bereits nach Verlauf einiger Tage das Antlitz der Kranken ein eingefallenes Aussehen darbietet, und die schlimmsten Zeichen dem Arzte die gröfse Besorgnifs einflössen. In der Regel sind die Kranken niedergeschlagen, ängst-

lich bewegt, der Augenglanz ist verringert, wird aber nach und nach verstärkt, und der Durst ist quälend. Sie klagen über Druck in den Präcordien, respiriren kurz und mit Beschwerde, leiden an einem trockenen Husten, welcher mit der Spannung und erhöhten Empfindlichkeit des Unterleibes correspondirt. Oefters machte ich die Beobachtung, dafs sie stark und anhaltend seufzten. Es entstehen heftige, die Augenbraun- und Stirngegend, oder die Lenden, Hüften, Schenkel und Schulterblätter einnehmende Schmerzen, die auch ganz vorzüglich um den Nabel, unter den falschen Rippen, zwischen diesen und der *Crista ossis ilei superior*, so wie in der Blasengegend, fixirt sind, manchmal remittiren, bald aber bedeutend verstärkt zum Vorschein kommen, und keine Berührung zulassen. Ein andermal verbreiten sie sich von der Magengegend durch die Hypochondrien gegen den Rückgrath, oder von den Lenden gegen den Uterus, und stellen so gleichsam Nachwehen vor. Allein schon nach einigen Stunden erstrecken sie sich über den ganzen Unterleib, der bald so sehr aufgetrieben wird, dafs die Kranken nur in der Rükkenlage verharren können. Bisweilen (ausgenommen gegen das Ende der Krankheit) ist die Anschwellung und Härte des Unterleibs, so wie die Dispnoe, nicht so bedeutend. In andern Fällen entsteht Geschwulst, Schmerz und Taubheit des einen Beins, wobei zugleich alle Bewegungsfähigkeit verloren geht. Der Puls ist sehr oft beschleunigt und zusammengezogen, zuweilen etwas voller oder um nicht Bedeutendes (es sey denn gegen den unglücklichen Ausgang der Krankheit) frequenter, als der natürliche. Die Haut leidet an einer trockenen Hitze, und ist bisweilen von ziemlich copiösen Schweissen bedeckt. Bei vielen Kranken nehmen diese Erscheinungen so schnell überhand, dafs bereits bald am dritten, bald am vierten oder fünften Tage der Tod erfolgt; bei Anderen dauert die Krankheit an drei Wochen und länger. Bei Mehreren tritt der Tod ungefähr gegen den eilften Tag ein. Bei einer Frau, die keine Wöchnerin war, und bei einem erwachsenen Mädchen, welche an dieser Peritonitis laborirten, sah ich, dafs eine spontane eintretende Oeffnung um den Nabel erfolgte, aus welcher eine bedeutende Quantität eiterartiger Materie sich entleerte. Ein gleiches Phänomen beobachtete ich bei mehreren Wöchnerinnen, ohne dafs bei allen damit ein tödtlicher Ausgang verbunden gewesen wäre. Bei vielen Kranken fallen die Brüste — anfangs von Milch strozzend — sehr bald ein, und bekommen ein welkes Aussehen; allein bei Einigen war dies keinesweges der Fall, und erschien erst gegen das Ende der Krankheit, mehr in Folge des Fiebers und der Diarrhoe, als aus irgend einem andern Grunde. Dasselbe gilt auch hinsichtlich des Lochialflusses, den ich in der That nicht in jedem sogenannten Puerpural-

Fieber unterdrückt fand. Mit der intensiven Steigerung der Krankheit werden die Kranken aufserordentlich ängstlich, werfen sich beständig hin und her, es erfolgen häufige Ohnmachten, Delirien, Sopor, Singultus, Krampfzufälle, Convulsionen, in einigen Fällen Aphonie, copiöse Schweifse, gleichsam pleuritische Schmerzen und Athmungsbeschwerden. Einige behielten ihren Verstand jedoch bis ans Ende der Krankheit. Wo diese einen längern Verlauf macht, da erscheinen hie und da einige Remissionen, allein ein neu hinzugetretener starker Frost bringt die Kranken bald in die alte traurige Lage zurück, selbst das Erbrechen stellt sich wiederum ein, bis endlich im letzten Stadium alle Erscheinungen der nervosa stupida eintreten. In einem Falle — der jedoch tödtlich ablief — beobachtete ich einen copiösen serösen Ausflufs aus dem Uterus, der so scharf war, dafs dadurch Erosion des Perinäums bewirkt wurde. In einem andern fanden sich vor dem tödtlichen Ausgange apoplectischer Sopor und Hemiplegie ein, wobei jedoch der Puls frequent blieb. Bisweilen halten die heftigen Leibschmerzen bis zum letzten Athemzuge an. Ein andermal verschwinden sie kurz vor dem Tode; allein der Meteorismus nimmt fortwährend zu, bis endlich, während unwillkührliche, sehr übelriechende Harn- und Stuhlausleerungen erfolgen, oder — wie ich es beobachtete — der Leib hartnäckig verstopft bleibt (die Folge einer krankhaften Verwachsung der Därme), Singultus und Ohnmacht sich einstellen, der Pulsschlag sehr klein und überaus schnell, die Extremitäten kalt werden, Zeichen von tödtlichem Unterleibsbrand zum Vorschein kommen und die Kranken während einer neu hinzugekommenen Exacerbation entweder unter Convulsionen, oder fast apoplectisch verscheiden. War die Krankheit nicht so intensiv ausgebildet, so verschaffen meistentheils Durchfall und bisweilen kritischer Urin und Schweifs Erleichterung.

Wiewohl nun zwar nach meinem Dafürhalten dieses sogenannte Puerpuralfieber zur Peritonitis gehört, so mufs ich doch gestehen, dafs der Sitz der Entzündung, wie es die Leichenöffnungen erwiesen, an verschiedenen Stellen stattfand. Allein fast in allen Fällen waren die Därme, das Netz und Peritonäum entzündlich afficirt. Meistentheils sah ich diese Membran in ihrem ganzen Umfange, und zwar an den Partien, wo besonders Schmerzen empfunden wurden, deutlich entzündet. Aus Allem ziehe ich daher den Schlufs, dafs der entzündliche Prozefs sich weder an einen Ort, noch an ein Organ ausschliefslich und constant binde, dafs dieser aber immer zugegen sey, und sehr oft am Peritonäum und an seinen Fortsätzen, so weit sie sich verbreiten, wahrgenommen werde. Eine der constantesten Erscheinungen ist aber der hydrops acutus purulentus, wobei überall

in der Bauchhöhle eine ziemlich bedeutende Quantität von trübem, gelblichem Serum oder von coagulirter, gleichsam eine käsige Masse darstellender Lymphe gefunden wurde, die theils ganz frei lag, theils die Därme mit Bauchfell, Mesenterium, Netz und Uterus krankhaft verband. Diese Flüssigkeit findet sich auch bei denselben Individuen öfters im *Cavo thoracis*, an der Pleura, den Lungen, ja sogar im Herzbeutel, allein immer mit deutlichen Zeichen von empfindlicher Affection in diesen oder jenen Theilen. Sie unterscheidet sich weder durch ihr Äufseres, noch durch die von mir angestellten chemischen Untersuchungen, von jener *materia puriformis*, welche man bei Entzündungen anderer secernirenden Flächen, selbst in beiden Geschlechtern und in jeder Körperhöhle entdeckt.

§. 218. Wesen der Peritonitis. Alle diese bisher genannten Entzündungen des Peritonäums und der von ihm bedeckten Gebilde (§. 214—217.) sind oft symptomatisch, richten sich, wenn sie sich entwickelt haben, nach der Primärkrankheit, aus welcher sie entstanden, oder haben doch wenigstens ein, bald entzündliches, bald (und zwar ganz vorzüglich) gastrisches Fieber zum Begleiter. Dafs die Peritonitis bisweilen sich in Folge epidemischer Einflüsse bilde, ist bereits erwähnt worden, und diese Bauchfellentzündung kommt allerdings bei Wöchnerinnen, welche eine so grofse Empfänglichkeit dafür zeigen, weit häufiger als bei andern Individuen vor.

Da die Entzündung des Peritonäums sonst keinesweges so höchst bedeutende Zufälle herbeiführt, und auch nicht schwerer zu heilen ist, als jede andere Entzündung, die Peritonitis puerpuralis hingegen sehr oft von einer so furchtbaren, beinahe unbesiegbaren und todtbringenden Symptomengruppe begleitet ist, so geht daraus deutlich hervor, dafs, dieses Unterschiedes wegen, andere Verhältnisse obwalten müssen, wodurch es bedingt wird, dafs diese Krankheit bei ihnen häufiger vorkommt und gröfsere Lethalität verursacht.

§. 219. Veranlassende Momente. Betrachten wir hier die veranlassenden Momente der Peritonitis im Allgemeinen, so finden wir, dafs sie keinesweges von denjenigen unterschieden sind, welche für die Entstehung der übrigen Entzündungen die einwirkenden Ursachen abgeben. Dahin gehört jede starke äufsere Verletzung des Peritonäums durch Erschütterung, Contusion, Wunden, Druck, durch sehr bedeutende Extension und Contraction, so wie durch heftige Körperanstrengung. Nicht minder rechnen wir hierher Ablagerungen scharfer, reizender Stoffe, Metastasen, den so grofsen Consensus des Bauchfells mit den Eingeweiden, mit welchen es verbunden ist, so wie endlich die Constitutio epide-

mica. Auch findet man nicht selten, in Folge einer einfachen Darmreizung durch gastrische und biliöse Einflüsse, in gastrisch-nervösen, durchaus nicht entzündlichen Fiebern nach dem Tode nicht nur die Därme, sondern auch das Gekröse, Netz und Bauchfell deutlich entzündet. Die Mesenteritis entwickelt sich aus einer scrophulösen Verstopfung und carcinomatösen Entartung der Lymphdrüsen, die Epiploitis hingegen aus Unterleibs-Unreinigkeiten, oder in Folge einer Hernia incarcerata.

Dafs die Peritonitis häufiger bei Wöchnerinnen vorkommt, und hier mit gröfserer Gefahr verbunden ist, hängt sicherlich mit Verhältnissen zusammen, welche auf das Uterinsystem und den Unterleib, so wie auf den ganzen Organismus der Frauen während der Periode der Gravidität, der Geburt und des Wochenbettes vorzüglich influiren. Ob auch bei weiblichen Thieren nach der Geburt diese Krankheit sich einfinde, ist unbekannt; allein das ist gewifs, dafs wahrlich bei keinem von ihnen Schwangerschaft und Geburtsact mit so vielen Beschwerden verbunden sind, wie beim Menschen. Denn gleich nach der ersten Conception entsteht hier beim Weibe eine erhöhte Reizbarkeit und gesteigerte Empfindlichkeit des Magens, der Unterleibsorgane, so wie des Uterinsystems, welcher letztere Zustand während dem ganzen Wochenbette anhält. Eine reichliche Veranlassung zur Entstehung der Peritonitis gibt die Lebensart der schwangern Frauen, von welchen die ärmere Klasse bis zum Eintritt der Geburt anstrengenden Arbeiten sich unterzieht, so wie im Gegentheil die Reicheren ein schwelgerisches und müfsiges Leben führen. Zu diesen veranlassenden Momenten gehören ferner Gemüthsbewegungen, Leidenschaften, bis zum Ende der Graviditätsperiode fortgesetzter Beischlaf, den Unterleib stark einschnürende, drückende Bekleidung, der unersättliche Genufs von Speisen jeder Art während der letzten Monate der Schwangerschaft, schwierige Geburt, hauptsächlich wenn der Kindeskopf eine beträchtliche Gröfse einnimmt, zu frühzeitige Geburtsanstrengungen, ein rohes, manuelles Verfahren oder Mifsbrauch der Instrumente bei der Beförderung der Geburt. Nicht minder einflufsreich für die Entstehung dieser Krankheit sind folgende Causalmomente: Gewaltsame Lösung der Nachgeburt, oder wenn diese oder ein Blutklumpen im Uterus zurückbleiben, Unterdrückung des Lochialflusses, starkes Binden des Unterleibs gleich nach dem Geburtsact, ferner, wenn die Wöchnerin sich dem Lactationsgeschäft nicht unterzieht, Erkältung der Genitalien u. m. A.

Allein ungeachtet diese einwirkenden Ursachen eine eben so allgemeine Beziehung haben, als fast täglich vorkommen, so kann die Peritonitis puerpuralis doch nicht zu den häufig erscheinenden Krankheiten gezählt werden. Nir-

gends entwickelt sie sich öfterer, als in Spitälern, an unreinen, mit verdorbener Luft geschwängerten Orten, oder während einer gewissen, noch nicht genau ermittelten Jahresconstitution. Auch kann es hier nicht unerwähnt bleiben, daſs die Symptome dieser Peritonitis, wiewohl anfangs aufs deutlichste eine entzündliche Affection verkündend, doch beim Fortschreiten der Krankheit einen gastrischen und nervösen Charakter annehmen. Eben so muſs man gestehen, daſs die antiphlogistische Behandlung, welche bei den andern Arten der Peritonitis mit eben so ausgezeichnetem als augenscheinlichem Nutzen angewandt wird, hier nur in wenigen Fällen und fast nur beim Ausbruch der Krankheit unsere Erwartungen befriedigt. Daraus folgt, daſs die einwirkenden Momente, welche die Peritonitis bei Wöchnerinnen herbeiführen, sehr oft von denjenigen, welche bei andern Individuen eine wahre Peritonitis zu Wege bringen, nicht wenig verschieden sind. Daher stellten mehrere ärztliche Schriftsteller die Meinung auf, daſs eine Milchversetzung auf die Unterleibseingeweide die *causa proxima* des Puerpuralfiebers sey; hierbei stützten sie sich auf den Leichenbefund, indem sie das in der Bauchhöhle gefundene Extravasat für degenerirte Milch und für den ersten und vorzüglichsten Moment zur Entstehung der Krankheit hielten. Allein, wiewohl die Unterdrückung einer so reichlich erfolgenden Secretion bei Wöchnerinnen nicht unbedeutende üble Folgen nach sich zieht, so hätte man doch nicht sogleich aus einer bloſsen Ähnlichkeit, welche die extravasirte Flüssigkeit mit der Milch äuſserlich darbietet, oder weil zwischen beiden animalischen Producten etwas Analoges stattfindet, auf eine Milchmetastase schlieſsen sollen. Ich habe dieselbe Krankheit, welche man für ein Puerpuralfieber ausgibt, theils bei nicht schwangern Frauen oder Wöchnerinnen, theils bei Jungfrauen und sogar bei Männern beobachtet, und eine ähnliche eiterartige Materie in der Unterleibs- und Brusthöhle gefunden. Daher wird es mir wenigstens schwer, eine Substanz, die ich bei allen diesen Individuen, welche an einer ziemlich stark ausgebildeten oberflächlichen Unterleibsentzündung laborirten, wahrlich nicht blos Einmal antraf, und die nach den von mir angestellten chemischen Analysen sich ganz anders als Milch verhielt, vielmehr eine analoge Beschaffenheit mit jeder andern eiterartigen Flüssigkeit zeigte, bei Wöchnerinnen für Milch anzusehen. Uebrigens habe ich auch da, wo die Milchabsonderung ganz normal von Statten ging, bei Frauen nämlich, welche einen Abortus erlitten, und wo daher die Milchsecretion noch nicht im reichlichen Maſse erfolgen konnte, das sogenannte Puerpuralfieber beobachtet. Vernunftgründe und Erfahrung vereinigen sich daher, um die Ueberzeugung zu geben, daſs dieser Einfluſs der Milchmetastase durchaus nicht

die in Rede stehende Krankheit erzeuge. Da ferner der Lochialfluſs selbst in diesem Fieber bisweilen sich ganz ungestört verhält, da er ferner in andern Fällen bei Vielen, oft ohne Nachtheil, theils ganz ausbleibt, theils nur höchst unbedeutend erscheint, so kann man eine Unterdrückung desselben wenigstens nicht für eine constante Ursache der Peritonitis ansehen. Nach andern Autoren soll diese Krankheit aus einem in Folge des schwangern Uterus auf die Unterleibseingeweide angebrachten, lange anhaltenden Druck, so wie aus der Gewalt, mit welcher das Blut in die nach der Geburt wieder freier sich regenden aber erschlafften Gefäſse dieser Theile einströmt, herzuleiten seyn. Allein wäre dies wirklich der Fall, so müſste doch wahrlich eine so allgemeine Ursache bei weitem häufiger zur Entstehung dieser Krankheit Anlaſs geben. Auch müſste sie ja bei Hydropischen, wo das Wasser, wiewohl nur durch eine einzige Paracenthese, entleert wird, eben so leicht entstehen, und endlich kann man nach dieser aufgestellten Meinung über das Wesen des Krankheitsprozesses nicht den Grund einsehen, warum sie häufiger in Spitälern vorkommt und durch epidemische Einflüsse hervorgerufen wird. Die Annahme, daſs sich das Puerpuralfieber inconsensuell aus einem Leiden des Uterus entwickeln könne, scheint Einiges für sich zu haben, und erst unlängst machte ich die Beobachtung, daſs nach einem Abortus, wo ein Theil der Nachgeburt im Uterus zurückblieb, der Unterleib nicht nur in dieser Gegend, sondern auch unter den falschen Rippen der linken Seite auſserordentlich schmerzhaft afficirt war und anschwoll; kaum war aber der fremde Körper eliminirt, als auch sogleich diese Zufälle verschwanden. Und in der That kann der Uterus in Folge der so groſsen Anstrengung während der Geburt einer starken Affection unterliegen (welche sich indeſs nach dem Tode nicht so leicht durch das Messer entdecken läſst), und auf diese Weise sehr schnell ein Puerpuralfieber herbeiführen. Allein erstens entsteht diese Krankheit weit später, ja bisweilen, wie ich beobachtete, erst nach dem 14ten Tage, und zweitens fehlen selbst bei einer intensiv gesteigerten Metritis, also bei einer auſserordentlichen Irritation des Uterus (welcher ja schon während der Graviditätsperiode so bedeutende Störungen verursacht), und sogar bei einem Gebärmutterkrebs, alle Symptome des Puerpuralfiebers, und da endlich drittens der Uterus bereits während der Schwangerschaft auf alle übrigen organischen Gebilde sehr oft seinen Einfluſs erstreckt, und bei jeder Affection der Wöchnerinnen in Consens gezogen wird, so müſste das Puerpuralfieber eine sehr gewöhnliche und auſserordentlich häufig vorkommende Krankheit seyn, was indeſs durch die Beobachtung keinesweges bestätigt wird.

Dafs das Wesen dieser Krankheit in einem gastrischen Zustande bestehe, schlofs man aus dem Erbrechen und Durchfall, aus einer besondern Disposition während der Gravidität zu gastrischen Unreinigkeiten, aus dem traurigen Gemüthszustande und aus der Furcht, welche vor der Entbindung zunimmt, aus der bisweilen mit der äufsersten Lebenschwäche gepaarten Erschöpfung während derselben, aus dem sehr üblen Geruch der Excremente, und endlich aus einer grofsen Ähnlichkeit, welche das Puerpuralfieber in seinem Fortschreiten mit der nervosa gastrica zeigt. Wiewohl nun zwar die gastrischen Erscheinungen sehr trügerisch und täuschend seyn können, so ist es doch nicht zu läugnen, dafs Unterleibsunreinigkeiten sehr viel zur Entwicklung des Puerpuralfiebers beitragen. Da nun diese gastrischen Abdominal-Reize Enteritis und Peritonitis herbeizuführen im Stande sind (§. 219.), und da Brech- und Abführmittel sehr oft, wie es die Erfahrung bestätigt, mit glücklichem Erfolge gereicht werden, so ist es wahrscheinlich, dafs nicht selten reizende, scharfe Stoffe in den ersten Wegen die Enstehung und Ausbildung der Peritonitis puerpuralis begünstigen, oder dafs sie wenigstens, wenn diese Krankheit aus andern veranlassenden Momenten sich entwickelte, und das begleitende Fieber bereits lange anhält, an dem Krankheitsprozesse wesentlichen Antheil nahmen. Doch kommen, von der andern Seite betrachtet, selbst bei der Cholera morbus, so wie bei sehr bedeutenden Dysenterien, wenn keine entzündliche Affection zugegen ist, die Symptome des Puerpuralfiebers keinesweges zum Vorschein. Auch bildet sogar ein starkes gastrisches Fieber kein eiterartiges Unterleibsexsudat, und endlich pflegen gastrische Fieber, mit Ausnahme der Cholera — die indefs mehr eine Nervenaffectation ist — nicht so schnell — es sey denn, dafs ein feiner contagiöser Stoff auf das Nervensystem seine Einwirkung ausübt — den Tod herbeizuführen.

Aus Allem, was bisher erörtert worden, geht hervor, dafs das Wesen des Puerpuralfiebers noch sehr im Dunkeln liege, und dafs nicht ein, sondern mehrere von den vorgenannten Causalmomenten ihm zum Grunde liegen müssen. Doch fand ich wenigstens bei allen Sectionen einen deutlich ausgebildeten entzündlichen Zustand des Bauchfells und seiner Fortsätze, so wie eine Ansammlung von eiterartiger Flüssigkeit, und Beides erfolgt so schnell, dafs man es mehr für eine selbstständige Ursache, als für die Wirkung irgend eines andern Leidens ansehen mufs.

Man kann daher nach meinem Dafürhalten das Puerpuralfieber mit gutem Rechte zur Peritonitis zählen. Diese kann sich bei Individuen von krankhaft erhöhter Reizbarkeit aus jedem Krankheitsreize, so wie aus den verschiedenartigen und

mannigfaltigen obenerwähnten Causalmomenten entwickeln, bald (jedoch etwas seltener und nur beim Beginn der Krankheit) ein entzündliches, meistentheils ein gastrisches, und — gesellt sich ein Contagium hinzu oder ist eine epidemische Constitution zugegen — ein Nervenfieber, oder endlich, was häufiger zu geschehen pflegt, eine gastrica nervosa zum Begleiter haben. Daher erscheint diese Peritonitis selten ganz rein und einfach ausgebildet, vielmehr ist fast immer etwas Nervöses vorherrschend, woher es auch kömmt, dafs weder die antiphlogistische noch die evacuirende Methode allein gänzlich genügen. Es sind mir mehrere Fälle bekannt, wo das Läuten der Todtenglocke auf einige Wöchnerinnen, welche dem Anscheine nach vollkommen gesund, durch mehrere in Folge des Wochenbettes bereits eingetretene Todesfälle aber in Schreck gesetzt waren, einen so mächtigen Eindruck machte, dafs sich bei ihnen alsobald ein Puerperalfieber ausbildete.

§. 220. Prognose. Wird die Peritonitis muscularis frühzeitig erkannt, bevor sie sich noch nach Innen concentrirt hat, oder in Eiterung übergegangen ist, so pflegt sie nicht so gefährlich zu werden. Jedoch scheint eine häufig vorkommende abnorme Verwachsung des Bauchfells mit den Därmen eine Folge dieser Krankheit zu seyn. Vernachläfsigt, erzeugt sie Abscesse und schwer zu heilende, zwischen den Bauchmuskeln Sinuositäten bildende Fisteln. Diese Abscesse nehmen bisweilen einen so beträchtlichen Umfang ein, dafs man, da das Peritonäum seiner durch den Entzündungsprozefs acquirirten derberen und festeren Structur wegen Widerstand leistet, leicht auf die Vermuthung kommen kann, es hier mit einem Ascites zu thun zu haben. Oft bemerkt man, dafs, wenn man die Därme in einem engen Raum zusammendrückt, beinahe die ganze Bauchhöhle von einem grofsen Sacke angefüllt ist. Entleeren sich die Abscesse nach Innen, so erzeugt der in der Bauchhöhle fluctuirende Eiter hydrops purulentus, in andern Fällen bildet sich eine krankhafte Verwachsung des Netzes oder der Därme entweder unter einander oder mit dem nahgelegenen Peritonäum.

Gröfser ist die Gefahr bei der Psoitis. Hier erfolgt, wird die Krankheit gleich Anfangs vernachläfsigt, ein meist langsam sich ausbildender schleichender Eiterungsprozefs. Dieser nun bewirkt, wenn die Eiteransammlung zwischen dem Peritonäum und den ossibus innominatis stattfindet, eine, wie ich beobachtete, tödtlichwerdende Caries des Beckens, der Bauchwirbel und des Kreuzbeins, oder der Eiter nimmt seine Richtung nach den Lenden, oder erzeugt längs den Vereinigungspunkten der Bauchmuskeln mit der Crista des Darmbeins eine fluctuirende Geschwulst an den Hüften. Bisweilen bahnt

er sich einen Weg durch die Weichen zum Schenkelbein, erzeugt hier einen fluctuirenden Abscefs, von wo aus er leicht in die Unterleibshöhle zurücktritt. Wird dieser geöffnet, so entleert sich bei der Schenkelbewegung eine beträchtliche Quantität ichoröser Flüssigkeit. Findet Beckencaries Statt, so erfolgt *tabes purulenta* oder sehr rasch Gangrän. Bisweilen erstrecken sich die Fisteln dem ganzen Schenkel entlang, bisweilen ergiefst sich der Eiter in die Becken- oder Bauchhöhle, wobei die nahgelegenen Eingeweide bedeutend afficirt und Abscefsbildungen im Peritonäum oder täuschende Hämorrhoidalzufälle hervorgebracht werden, und endlich der Tod fast jedesmal unvermeidlich erfolgt.

Mit gleicher, wenigstens nicht mit geringerer Gefahr ist die Peritonitis dorsalis lumbalis verbunden, wenn sie ihren Ausgang in Eiterung macht. Diese erzeugt Abscesse und Fisteln, welche an den ringsumher gelegenen Muskeln vorkommen, woher es dann leicht das Ansehen gewinnt, als hätte man es mit einer Nierenkrankheit zu thun. Auch vermögen diese Abscesse zu der aus Wirbelcaries entstehenden Kiphosis sehr viel beizutragen.

Die Mesenteritis bringt sehr leicht Enteritis hervor. Geht sie in Eiterung über, so erzeugt sie bisweilen beträchtliche eitergefüllte fluctuirende Säcke, welche durch ihren Druck die Därme verschliefsen, oder wenn sie sich in dieselben öffnen, eiterige, sehr oft tödtlich ablaufende Durchfälle veranlassen, oder endlich, wenn Eiterentleerung in die Bauchhöhle erfolgt, einen raschtödtenden ascites purulentus herbeiführen.

Die Epiploitis pflanzt sich leicht auf den Magen fort, producirt zwischen den Lamellen desselben reichliche Abscesse, und ist sehr geneigt, in Brand überzugehen. Oefters bildet sich eine schleichende und vielleicht nicht immer tödtlich werdende Eiterung aus, wodurch das Netz bisweilen ganz consumirt wird, oder mit dem Peritonäum oder den Därmen in Verwachsung übergeht. Die Netzabscesse nehmen einen ähnlichen Ausgang wie die des Mesenteriums. Oefterer geht die Epiploitis in Brand über.

Mit welcher Gefahr die Peritonitis purulenta und hauptsächlich die puerpuralis verknüpft sey, geht schon aus der Darstellung dieser Krankheit hinlänglich hervor. Die Gefahr wird aber zum höchsten Culminationspunkt gesteigert und ist kaum mehr durch ärztliche Hülfe zu beseitigen, wenn der erste Anfang dieser Peritonitis für eine nach der Geburt natürlich sich einstellende schmerzhafte Affection genommen, oder für das sogenannte Milchfieber gehalten und defshalb vernachläfsigt wird. Üble Zeichen sind: wenn die Krankheit sehr rasch und mit Intensität ausbricht, die Wöchnerin entweder von Natur oder in Folge der vorher-

gegangenen Geburtsanstrengung eine bedeutend erhöhte Empfindlichkeit und große Schwäche zeigt, die Schmerzen intensiv gesteigert sind, ein Gefühl von innerem Brennen empfunden wird, und zunehmende Ängstlichkeit, Unruhe und Dispnoe sich manifestiren. Je deutlicher bei noch stark anhaltender Diarrhoe die Geschwulst und Spannung des Unterleibs, je ungestümer das Erbrechen, oder je später dasselbe ohne Erleichterung der Schmerzen sich einstellt, je frequenter und kleiner der Puls, je stärker der Singultus oder je helltönender und stärker das Seufzen, je mehr Ohnmacht, Delirien, soporöse Zufälle urgiren, desto schlimmer die Prognose. Ist das erste Krankheitsstadium bereits vorüber, so gilt hier in der Regel in prognostischer Beziehung beinahe Alles, und bisweilen in einem noch höheren Grade der Bedeutung, was in dieser Hinsicht bei der gastrica nervosa erwähnt wurde. Große Dispnoe, rauher Husten und stechende Brustschmerzen verkünden, daß die Respirationsorgane von einer höchst gefährlichen Entzündung ergriffen und hydrops purulentus in der Brusthöhle eingetreten sey.

Als bessere und einen glücklichen Ausgang verkündende Zeichen betrachtet man: wenn bei mäßiger und gleich beim Krankheitsausbruch sich hinzugesellender Diarrhoe Schmerz und Spannung des Unterleibs abnehmen, oder der kleine und schnelle Puls langsamer, voller und weicher wird, und die Respiration ziemlich frei von Statten geht. Eben so kann man als günstige prognostische Momente ansehen, wenn der zuvor unterdrückt gewesene Lochialfluß wiederum eintritt, ein duftender Schweiß über die mäßig warme Oberfläche des ganzen Körpers sich gleichförmig verbreitet, der Urin einen dicken, eiterigen, ziegelmehlartigen, rothen Bodensatz bildet, die Wöchnerin, wenn auch nur mitunter, in einen erquickenden Schlaf fällt, und die Kräfte den nothwendigen Ausleerungen gewachsen sind.

§. 221. **Behandlung der Peritonitis.** Die Behandlung aller Arten der Peritonitis stimmt in allen Punkten mit der bei andern Entzündungen angegebenen völlig überein. Die Natur der einwirkenden Ursachen und der Charakter des begleitenden Fiebers bilden auch hier das Hauptmoment in der Behandlung, und nach der verschiedenartigen Gestaltung derselben, so wie nach den stattfindenden Complicationen, oder je nachdem die Krankheit als eine idiopathische oder symptomatische erscheint, wird auch bald dieses, bald jenes Verfahren angezeigt seyn. In der wahren Peritonitis sind demnach, nächst der sorgfältigen Beseitigung und Hinwegräumung der veranlassenden Momente, theils allgemeine Blutentziehungen, die, wenn es nöthig ist, wiederholt gemacht werden können, theils ganz besonders Scarificationen, lau-

warme Halbbäder, erschlaffende, jedoch durch ihre Schwere nicht im geringsten belästigende Fomentationen, ölige oder mit flüchtigem Campherliniment in Verbindung mit Laudanum vorzunehmende Einreibungen indicirt. Bisweilen ist es erforderlich, Vesicantia auf die schmerzhafte Stelle zu appliciren und erweichende Klystiere beizubringen. Zeigt das begleitende Fieber mehr den gastrischen als nervösen Charakter, dann ist eine diesen Complicationen angemessene Behandlung, die bereits oben hinlänglich angegeben wurde, in Anwendung zu bringen.

Behandlung des Puerpuralfiebers. Nirgends kommen diese Complicationen aber so häufig vor, als im Puerpuralfieber. Daher wird die Peritonitis puerpuralis, aus welchen Ursachen sie auch immer entstanden sey, selten so rein und einfach construirt bleiben, daſs man bei ihr, so wie bei der wahren Bauchfellentzündung, in jedem Stadium dreist antiphlogistisch verfahren könnte.

Sicherlich ist es die Hauptindication, einer so gefahrdrohenden Krankheit wo möglich vorzubeugen, und somit bereits während der Graviditätsperiode, die ganze Zeit des Wochenbettes hindurch, ein prophylactisches Verfahren einzuleiten. Dieses besteht aber in zweckmäſsiger Körper- und Geistesdiät und in Vorbeugung aller das Puerpuralfieber herbeiführenden Ursachen. Die Luft muſs vorzüglich rein, die Kälte- und Wärmetemperatur gemäſsigt seyn, Geburtsact und Nachgeburt auf eine gelinde Weise, jedoch ohne voreilige Beschleunigung befördert, und besonders Milchsecretion und Lochialfluſs nach dem Wink der Natur geordnet und geleitet werden.

Hat sich das Puerpuralfieber hingegen bereits ausgebildet, so ist auſser der bereits angegebenen Verfahrungsart noch Folgendes zu beobachten: Gleich beim Ausbruch der Krankheit sehe man ganz vorzüglich darauf, den sich zuerst einstellenden Horripilationen und dem stark ausbrechenden Froste entgegen zu wirken. Dieses geschieht durch Darreichung eines gelinden lauwarmen aromatischen Aufgusses, durch erweichende Fomentationen der von Kälte ergriffenen Extremitäten, besonders der Füſse.

Waren die veranlassenden Momente aber von der Art, daſs sie einen wahrhaft entzündlichen Prozeſs anzufachen und zu unterhalten im Stande sind, so wird ein antiphlogistisches Verfahren ganz an seiner Stelle seyn. Ist die Kranke daher von plethorischer robuster Constitution und der Lochialfluſs entweder nicht im Gange oder unterdrückt, zeigen sich beim Fiebereintritt keine gastrischen Zeichen, oder scheinen sie, wenn sie wirklich zugegen sind, mehr von einer Abdominalreizung abzuhängen, klagt die Kranke fast constant über einen fixen Schmerz an einer und derselben

Stelle, so lasse man eine Venäsection machen. Noch mehr laden zn dieser antiphlogistischen Behandlung ein, wenn man beobachtet, dafs der Genius der Jahresconstitution die Ausbildung rheumatischer und entzündlicher Leiden vorzüglich begünstigt, wenn die Kräfte mit dem Fieber gleichen Schritt halten, der Aderschlag voll und vibrirend ist, und noch kein Unterleibsextravasat sich gebildet zu haben scheint. Jedoch mufs man bei diesem entzündungswidrigen Verfahren, welches ich indefs bei einer gewöhnlichen Peritonitis schwerlich im ganzen Umfange anwendbar finde, niemals den Gesammtzustand der Wöchnerinnen aufser Acht lassen. Sind alle diese Erscheinungen oder die meisten von ihnen nicht zugegen, wurden schon oft Diätfehler während der Schwangerschaftsperiode oder des Wochenbettes begangen, sind die gastrischen Symptome bedeutend, die entzündlichen hingegen nur schwach ausgebildet, und sind die ersten Fiebertage bereits vorüber, oder zeigt dasselbe einen deutlich ausgeprägten nervösen oder gastrischen Charakter, dann treten an die Stelle der Blutentziehungen Brech- und Abführmittel. Erscheint die Turgescenz nach oben, so sind kleine Gaben der Ipecacuanha, oder wenn nicht bereits Diarrhoe eingetreten ist, vom Brechweinstein, welche Mittel man von Zeit zu Zeit wiederholen kann, in Anwendung zu bringen, oder wenn diese Medicamente nicht angezeigt sind, oder bereits vorher die Turgescenz sich nach unten ausgesprochen hat, Enemata aus Mandelöl mit einem Mittelsalze und Syrup, oder andere gelind abführende Mittel (N. XXXI.), oder endlich das einfache amerikanische Ricinusöl indicirt. Auch müssen oft wiederholte erschlaffende Klystiere beigebracht und äufserlich diejenigen Medicamente angewandt werden, welche den krampfhaften Zustand und die Spannung des Unterleibes zu lindern und zu mäfsigen im Stande sind.

Zeigt sich hingegen gleich beim Ausbruch der Krankheit bedeutende, und zwar nicht blos scheinbare, sondern wahre Schwäche, ist die Kranke sehr sensibel oder starken Gemüthsbewegungen unterworfen, der Puls klein, spastisch zusammengezogen, stellen sich häufig Ohnmachten ein, hat der Urin ein rohes und wässeriges Ansehen, finden sich sehr oft Krampfzufälle und Convulsionen ein, oder — um kurz zu seyn — sind die Haupterscheinungen der *gastrica nervosa* zugegen, so wird das antiphlogistische Verfahren in keinem Falle, die evacuirende Methode hingegen in mit ganz zuverläfsigen gastrischen Symptomen complicirten Fällen angezeigt seyn. Findet daher ein gastrisch-nervöses Fieber statt, so sind, je nachdem sich die Turgescenz nach oben oder unten ausspricht, Brechmittel ein- oder mehremal gereicht, oder ein Rhabarberaufgufs mit der Emulsion aus Gummi arabicum, bald darauf aber ein Chinadekokt mit einem Cam-

pherzusatz, aus ähnlichen Mitteln bereitete Klystiere, so wie die anderen gegen dieses Fieber indicirten Medicamente zu verordnen. Erfolgen, wie bei der Cholera, erschöpfende Ausleerungen nach oben und unten, so reiche man das brechenstillende Tränkchen, ein Salepdekokt oder eine Brodabkochung mit reichlichem Zusatz von arabischem Gummi und wenigem Zimmt, oder leichte Fleischbrühen mit gekochtem Reis, oder die *Emulsio gummi arabici* mit Opium, und suche die Kräfte, wie bei jedem andern Nervenfieber, aufrecht zu erhalten und zu beleben. Bisweilen wird die profuse Diarrhoe von einem Skrupel der Columbowurzel, 3mal des Tages gereicht, gemäfsigt. Bei aufserordentlichen Schmerzen und schrankenlosem Durchfall ist es erforderlich, theils die obengenannten Mittel, theils Stärkmehlklystiere mit einem Zusatz von der *Tinctura thebaica* und einem Eigelb anzuwenden. Hat es das Ansehen, als könne die Krankheit sich durch Schweifs entscheiden, und sind weder ein Entzündungsfieber noch gastrische Erscheinungen vorhanden, dann ist das Salztränkchen mit dem Infuso und Roob Sambuci oder mit dem Dover'schen Pulver (N. XXXII.) angezeigt.

Die gröfsten Schwierigkeiten entstehen in dieser Krankheit aus den damit verbundenen Complicationen. Die Behandlung derselben ist beim Fieber so wie bei den andern Entzündungen angegeben worden, und mufs hier ihre Anwendung finden.

Hat sich das Unterleibsextravasat einen Weg durch den Nabel gebahnt, so suche man die Entleerung dieser eiterartigen Flüssigkeit auf jede Weise zu befördern und durch eine zweckmäfsige Körperlage zu unterstützen. Doch nicht minder sey man darauf bedacht, die Kräfte durch China und Nutrientia aufrecht zu erhalten.

Abscesse an den Bauchmuskeln müfsen frühzeitig durch den Schnitt geöffnet werden, damit der Eiter nicht die innern Theile angreife und keine hartnäckigen Fistelbildungen entstehen. Die in der Psoitis zum Vorschein kommende Geschwulst an den Weichen mufs sogleich, wenn sich nur Spuren von einem beginnenden Eiterungsprozefs zu erkennen geben, durch den Schnitt geöffnet und nächstdem ein chirurgisches Verfahren eingeleitet werden, welches indefs bei diesen tiefsitzenden Abscessen schwerlich Etwas zu leisten im Stande seyn wird.

Vierte Ordnung.

Zweites Geschlecht.

Gebärmutterentzündung (Metritis).

§. 222. Eine von der **Peritonitis puerpuralis** völlig verschiedene Krankheit, welche jedoch der Ersteren anzu-

reihen und gleich nach derselben abzuhandeln mich triftige Gründe bestimmen, ist die **Metritis** oder die Entzündung des Uterus. Dieses Organ wird bei noch nicht menstruirten Mädchen nur höchst selten (mir ist während meiner ganzen Praxis bis jetzt kein Fall vorgekommen) entzündlich afficirt. Ist aber die Menstruation bereits eingetreten, dann unterliegt der Uterus, welcher dadurch eine höhere und gesteigerte Reizempfänglichkeit acquirirt und während der Menstrualperiode so höchst aufgeregt ist, bisweilen einem entzündlichen Leiden. Bei verheiratheten Frauen findet auch aufserhalb der Gravidität manchmal eine gröfsere Disposition für die Entwickelung und Ausbildung dieser Krankheit Statt. Diese Disposition erscheint während der Schwangerschaft noch einigermafsen gesteigert, äufsert sich gleich nach der Geburt und in der ersten Periode des Wochenbettes aufserordentlich stark, bis sie endlich mit der durch das Alter bedingt werdenden Amenorrhoe gänzlich erlischt, und der Uterus, wie zuvor, keinem entzündlichen Leiden mehr unterworfen ist.

§. 223. **Definition.** Da aber die Gebärmutter nach der so verschiedenartigen körperlichen Ausbildung der Frauen nicht immer einen und denselben Ort einnimmt, und bald an diesem, bald an jenem Theile sich entzünden kann, so geht daraus hervor, dafs die Krankheitssymptome selbst sich nach dieser Ortsverschiedenheit, wo die Entzündung ihren Sitz hat, richten, und demnach nicht jedesmal die nämlichen Erscheinungen sich manifestiren werden. Anderer Seits ist es eben so ersichtlich, dafs durch den Consens der angrenzenden Eingeweide, auf welche sich die entzündliche Affection von dem nächstgelegenen Theile fortpflanzt, nach dem verschiedenen Sitz und der Extension der Entzündung im Uterus, auch in der That ganz heterogene Wirkungen in der Erscheinung sich darstellen werden. Aus diesem Grunde hält es etwas schwer, eine stringente und genau passende Definition dieser Krankheit zu geben, und überdiefs ist die Symptomenanzahl auch nicht so grofs, dafs alle diese Arten und Abtheilungen der Metritis ihnen subordinirt werden könnten. Und in der That sind das Entzündungsfieber, der brennende, an einer und derselben Stelle des Uterus fixirte Schmerz, die Angstzufälle und ein stärker sich aussprechendes sympathisches Leiden des Magens beinahe die einzigen zuverläfsigen Erscheinungen, die hier noch übrig bleiben, da sich weder deutliche Geschwulst, noch brennende Hitze des Muttermundes und ein beim Berühren gesteigerter Schmerz, gleich beim ersten Ausbruch der Krankheit, noch auch jedesmal einstellen.

§. 224. **Classification.** Die Entzündung des Uterus ist bald partiell, bald durch die ganze Substanz verbreitet. Im ersten Falle hat sie ihren Sitz entweder am Gebärmuttergrund, oder am Cervix, oder bald an der vordern, bald an der hintern, oder endlich auch an der Seitenfläche des Uterus. Alle diese entzündlichen Affectionen treten in der Graviditätsperiode oder im Wochenbette weit deutlicher auf. Nur selten nimmt der entzündete Uterus einen so bedeutenden Umfang ein, daſs er aus der Beckenhöhle in die *regio hypogastrica* übergeht, hier bei der Untersuchung sich zu erkennen gibt, und den Entzündungssitz ziemlich zuverläſsig macht.

Nicht immer zeigt das entzündliche Leiden einen phlegmonösen Charakter, bisweilen findet vielmehr eine oberflächliche und zwar äuſsere oder innere erysipelatöse Entzündung statt. Auch tritt die Metritis bald idiopathisch, bald ganz symptomatisch auf. Daſs diese aber nach der Verschiedenheit des begleitenden Fiebers variiren und verschiedenartig sich aussprechen werde, ergibt sich bereits aus dem, was bei der Darstellung der anderen Entzündungen erörtert worden ist.

§. 225. **Symptome.** An welcher Stelle auch immer die Gebärmutterentzündung stattfinden mag, jedesmal stellen sich, besonders bei gewiſser Intensität der Entzündung und des Fiebers, meistentheils Frost und Angstzufälle ein. Hierauf folgt Hitze, die zuweilen ein brennendes Gefühl verursacht, mit einem, bei robusten Constitutionen oder bei Wöchnerinnen, welche abortirt oder eine Gewaltthätigkeit erlitten haben, groſsen, frequenten und starken, in andern Fällen anfangs ziemlich groſsen, bald aber kleinen, schwachen und manchmal unordentlichen Puls. Nun entstehen Brennen und fixe Schmerzen, die anfangs gleichsam wie die ordentlichen Nachwehen remittiren, kurz darauf aber intensiver gesteigert zurückkehren und längs den Lenden hinabzusteigen scheinen. Bei nicht schwangeren Individuen ist der Schmerz weit constanter, fixer und mehr klopfend, der Puls hingegen meist voller und härter. Bei Wöchnerinnen ist zwar der Unterleib aufgetrieben und angeschwollen — wie es in der Regel ganz natürlich zu seyn pflegt — fühlt sich indeſs zugleich weich an, und läſst in den ersten Stunden nach der Geburt die fast runde, ziemlich groſse und extendirte Gebärmutter durch das Gefühl erkennen. Diese Unterleibsgeschwulst nimmt hingegen bei der **Metritis** schwerlich so rasch zu, wie bei der **Peritonitis puerpuralis**, und tritt dieser Fall auch wirklich dann ein, wenn der Gebärmuttergrund entzündet ist, so ist doch zugleich damit eine ziemlich deutlich markirte, umschriebene, mit der Gebärmutterform correspondirende Geschwulst in der mittlern Region über dem Schambein verbunden. Oft aber kommt in den ersten Tagen der Krank-

heit keine so bedeutende Unterleibsgeschwulst zum Vorschein, vielmehr scheint der entzündliche Prozefs sich mehr in der Mitte des Beckens zu concentriren. Während dem strotzen entweder die Brüste von Milch, oder es entsteht Callabsus derselben, und die Lactation hört gänzlich auf; der Lochialflufs verschwindet meistentheils, und diefs geschieht hier in Folge der Ursache oder Wirkung der Krankheit. Fast bei allen Kranken entsteht Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, wobei reichlich verdorbene Luftarten ausgestofsen oder eine gelbliche, grünspanartige Galle entleert wird, tritt häufige Aufforderung zum Stuhl oder zum Urin ein, und das Excretionsgeschäft ist meist mit Beschwerden verbunden. Der Durst ist stark quälend, die Zunge trocken, die Cephalalgie bis in den Augengrund und in das Hinterhaupt verbreitet, und das Gesicht geröthet. Die Kranke leidet an Schlaflosigkeit, delirirt, seufzt, klagt über Dispnoe, über Druck, Spannung und Schmerz in den Hypochondrien und Lenden, oder über pleuritische, Brust und Schulterblatt einnehmende Schmerzen, wobei zugleich ein trockener und beschwerlicher Husten erscheint. Nun stellen sich endlich Singultus, Sehnenhüpfen mit einem bedeutenden Meteorismus und partiellen symptomatischen Schweifsen, die auf Stirn und Brust ausbrechen, ein. Der Puls wird ganz klein, zusammengezogen, intermittirend und sehr frequent, und die Extremitäten werden kalt. Jetzt erfolgt in einigen Fällen wiederum Erbrechen einer grasähnlichen Flüssigkeit, und bisweilen kommt ein neu ausbrechender und meist sehr starker Frost — ein Vorbote der Gangrän — zum Vorschein; aus der Scheide ergiefst sich eine höchst übelriechende Materie, es erfolgen unwillkührliche Stuhl- und Urinausleerungen, soporöse Zufälle, häufig wiederkehrende Ohnmachten, und endlich der Tod.

Allein — wie gesagt — nach dem verschiedenen Sitze der Gebärmutterentzündung werden auch die Symptome derselben variiren. Ist demnach der fundus uteri entzündet, so kommt eine fast runde und harte Geschwulst am Unterleibe mit einem so bedeutenden Schmerz zum Vorschein, dafs selbst die äufsere Berührung nicht verstattet wird. Findet die Entzündung am Cervix und Muttermunde Statt, so erscheint dieser bei der innern Untersuchung geschlossen, schmerzhaft, brennend heifs, hart und zurückgezogen. Sind die hintern Partien des Uterus allein entzündlich afficirt, so entstehen Schmerzen in der Lendengegend, Leibesverstopfung, Anschwellung der Hämorrhoidalgefäfse und Tenesmus. Ist die vordere Gebärmutterfläche entzündet, so zeigen sich die Schmerzen in der Beckengegend, und der Urin wird mit Beschwerden und nur tropfenweis gelassen, wobei man jedoch, wenn eine Geschwulst in der *regio hypogastrica* bemerkbar wird, ungeachtet die Erscheinungen einer Gebärmutteraffec-

tion zugegen sind, die Blase nicht aufser Acht lassen, und ein Leiden derselben nicht ganz ungegründet finden soll. Bei der Entzündung der Seitenfläche des Uterus entstehen Spannung und Schwere in der Inguinalgegend, Torpor, verminderte und erschwerte Bewegungsfähigkeit der Schenkel, das Bein an der afficirten Stelle hinkt, oder der Schmerz zieht sich auch bis in die Hüftengegend. Meistentheils neigt der Uterus sich bei Wöchnerinnen nach der entzündlichen Stelle hin, von welcher sich jedoch der Muttermund zurückzieht. Ist die ganze Gebärmuttersubstanz ergriffen, so entstehen heftige, klopfende Schmerzen im ganzen Umfange des Uterus, die Kranke vermag weder zu sitzen, noch aufzustehen, noch herumzugehen, und alle sonst nur theilweise auftretenden Krankheitserscheinungen kommen hier in ihrem ganzen Complex zum Vorschein.

Erstreckt sich, was bisweilen zu geschen pflegt, die entzündliche Affection bis auf die Vagina, so fühlt diese sich brennend heifs an, ist geröthet, gespannt und erregt bei der Berührung die heftigsten Schmerzen. Manchmal pflanzt sich die Entzündung auf die äufseren oder von hier aus auf die inneren Geschlechtstheile fort, was besonders bei Wöchnerinnen der Fall zu seyn pflegt.

Der Charakter des die Metritis begleitenden Fiebers ist theils aus dem bereits an einem andern Orte hinlänglich Angeführten, theils vorzüglich aus den einwirkenden Causalmomenten, so wie aus der herrschenden Jahresconstitution zu entnehmen.

§. 226. Veranlassende Momente. Die veranlassenden Momente der Metritis stimmen theils mit den einwirkenden Ursachen der andern Entzündungen fast überein, theils hat sie ihr eigenthümlich zukommende. Diese harmoniren gröfstentheils ganz vorzüglich mit denjenigen, welche der Peritonitis puerpuralis zum Grunde liegen. Zu ihnen gehören eine plötzliche, durch heftig einwirkende Ursachen, Schreck, Jähzorn, Erkältung der Genitalien, herbeigeführte Unterdrückung eines zur Gewohnheit gewordenen Ausflusses aus dem Uterus oder des Menstrual- und Lochial-Flusses, einer Hämorrhagie, des weifsen Flusses, oder der Hämorrhoiden. Hieher rechnet man auch den durch ganz gewöhnliche Ursachen oder durch abtreibende Mittel herbeigeführten Abortus, die durch das Fallen der Schwangern auf die extendirte Gebärmutter entstehende Affection derselben, eine gewaltsame Erschütterung, einen Tritt oder Druck auf den Unterleib. Nicht minder gehören hieher schwere Geburten, hauptsächlich bei einer schiefen Lage des Uterus oder bei lange anhaltender Compression des Muttermundes, oder bei einer sehr gracilen oder schon etwas älteren Erstgebä-

renden; ferner ein rohes, manuelles Verfahren bei der Wendung, und eine unvorsichtige Anwendung der Instrumente bei der Extraction der Frucht, ein gewaltsames und voreiliges Lösen der Nachgeburt, Zerreifsung des Perinäums, der Vagina, oder ein Prolapsus derselben oder der Gebärmutter, die Retension eines Blutklumpens oder eines Theils der Placenta, welche sich, während der Muttermund geschlossen bleibt, in eine sehr übelriehende, ichoröse Masse verwandelt, lange anhaltende und heftige Krampfzufälle und Schmerzen, stark drückende Binden um den Unterleib der Wöchnerinnen, die Peritonitis puerpuralis u. s. w.

§. 227. Prognose. Die Metritis ist eine Krankheit voller Gefahr, und nur höchst Wenige entgehen, wenn sie sehr intensiv gesteigert erscheint, einem tödtlichen Ausgange. Die Krankheitsresidua, welche durch die Metritis gebildet werden, sind fast dieselben, wie sie bei Entzündungen anderer Organe sich produciren; doch entsteht hier vor Allem sehr oft Brand. Gefährlicher ist die Metritis, welche die ganze Gebärmutter-Substanz oder den Fundus derselben einnimmt, in einem geringeren Grade, die Entzündung des Cervix und des Muttermundes, und bildet sich auch hier leichter ein Abscefs, so entleert sich der Eiter gröfstentheils durch die Vagina. Was die Entzündung der vordern und hintern Gebärmutter-Fläche betrifft, so erzeugt sie, aufser der Unterdrückung der Harn- und Darmausleerung, wenn sie in Eiterung übergeht, leicht Destruction der nahegelegenen Blase oder des Mastdarms. Die übrigen Gebärmutterabscesse öffnen sich bald mit gleichem Erfolge in den Uterus, bald unter tödtlichen Folgen entweder in die Bauch- und Beckenhöhle, oder ergiefsen eine eiterige und übelriechende Flüssigkeit, welche sich den über der Inguinalgegend gelegenen Theilen mittheilt, oder um den Nabel herum sich ergiefst. Die Metritis während der Schwangerschaft läuft fast immer tödtlich ab, wenn nicht schnell Abortus und Gebärmutterblutung erfolgen.

Bisweilen geht die Metritis in Zertheilung über, was besonders dann zu geschehen pflegt, wenn die innere Gebärmutterfläche entzündlich afficirt war, oder der Lochial-, Menstrual- oder Hämorrhoidalflufs wieder zum Vorschein kommen, oder eine copiöse, eiterige, übelriechende oder auch blutige Flüssigkeit aus den Genitalien entleert wird, oder endlich Erysipelas und Rheumatismus sich vom Uterus ab- und nach einem andern Theile hingewandt haben. Bisweilen judicirt sich die Metritis durch einen reichlich ausbrechenden, lange anhaltenden, gleichmäfsig verbreiteten Schweifs, und durch einen sendimentös eiterigen Urin, seltener durch einen Frieselausschlag.

Die Gebärmuttereiterung manifestirt sich theils durch die

allen inneren Vereiterungen gemeinschaftlich zukommenden Erscheinungen, theils durch den Charakter der vorausgegangenen, sich durch keine gutartige Zertheilung entscheidenden Krankheit. Beginnt demnach der Eiterungsprozeſs, so nehmen die Schmerzen zu, es stellt sich gegen Abend ein Fieber mit Frösteln ein, über dem Schaambeine erhebt sich eine bisweilen Bauchwassersucht täuschend nachahmende Geschwulst, die Schmerzen werden stechend und klopfend, und bald die Urin-, bald die Darmausleerung, oder beide zugleich, unterdrückt. Daſs sich der Eiter in den Uterus entleert habe, erkennt man, wenn die Eiterungssymptome mehr zurückweichen, aus den Geschlechtstheilen eine übelriechende Feuchtigkeit entleert wird, oder auch die traurigen Erscheinungen von inneren Exulcerationen, von hydrops purulentus, von Meteorismus, von hektischem Fieber und von schnell eintretender Gangrän sich einfinden.

Daſs der Uterus in Folge eines vorausgegangenen entzündlichen Leidens in allen seinen Theilen, ganz besonders aber an der Cervicalgegend, in Verhärtung übergehen und eine fast callöse Beschaffenheit annehmen könne, ist eine durch Sectionsberichte hinlänglich bestätigte Beobachtung. Der scirrhus uteri scheint hingegen beinahe immer aus einer andern Quelle entstanden zu seyn (§. 129.). Wenn indeſs selbst nach einer Metritis ein solcher Zustand sich ausbildet, so stellen sich dabei folgende Erscheinungen ein: Es erfolgt weder Zertheilung noch Eiterung, Fieber und Schmerzen verschwinden, die in der Gebärmuttergegend Widerstand leistende Geschwulst zeigt sich bei der Berührung ganz indolent, gewährt bei der innern Exploration eine ungleichmäſsige, höckerige Form, senkt sich von der Vagina, und besonders bei aufrechter Körperlage, tief auf das Perinäum herab. Der Gebärmutterkörper inclinirt oft in einer schiefen Richtung bald auf die eine, bald auf die andere Seite des Unterleibs, während der Muttermund in derselben Richtung abweicht. An einem oder an beiden Schenkeln entstehen Taubheit, Schmerz und varicöse oder ödematöse Geschwulst, und in den Lenden ein Ziehen und eine schmerzhafte Affection. Aus den Genitalien entleert sich eine weiſsliche und zähe Materie, die Menstruation ist entweder sehr gering, oder bleibt ganz aus, oder es erfolgen ungewöhnliche Gebärmutterblutflüsse. Die Kranke war entweder ganz unfruchtbar, oder litt während einer bestimmten Periode der Schwangerschaft an einem beständig sich einfindenden, mit keiner andern Ursache deutlich zusammenhängenden Abortus. Blase und Mastdarm sind symptomatisch krankhaft afficirt, die Frauen bekommen ein miſsfarbiges, cachectisches Aussehen. In vielen Fällen wird der Gebärmutterscirrhus in seinem Entstehen gar nicht erkannt, oder mit andern Krankheiten des Uterus und der Ova-

rien leicht verwechselt. Oft erhält indefs die traurige Diagnose dieses Leidens dadurch nur zu sehr ihre Bestätigung, dafs sich der Scirrhus in eine bösartige Verschwärung oder in ein Carcinoma Uteri umwandelt, und somit ein incurables und weit schlimmeres Uebel als der Tod gesetzt ist.

Geht die Metritis in Brand über, so ergiebt sich die Diagnose hinlänglich aus dem, was bereits angeführt worden ist. Die spongiöse Textur und Structur der Gebärmutter, welche, von den Geburtsanstrengungen oft in hohem Grade geschwächt, Verletzungen ausgesetzt ist, oder, wie bei Wöchnerinnen, an einer gesteigerten Reizbarkeit und Empfindlichkeit leidet, bewirkt es, dafs bisweilen schon am dritten, fünften oder siebenten Krankheitstage eine tödtlich ablaufende Gangrän sich einstellt. Ist dies nun der Fall, so finden sich Erbrechen, Singultus, Delirien und soporöse Zufälle ein, während der Unterleib immer mehr anschwillt, Meteorismus sich bildet, cadaveröse, schwärzliche Stühle und unwillkührliche Darmausleerungen erfolgen, Schmerz und Hitze verschwinden, der Puls aussetzend, aufserordentlich klein und frequent, die Extremitäten kalt werden, sehr klebrige passive Schweifse ausbrechen, und Ohnmachten und Convulsionen die Scene beschliefsen.

§. 228. Behandlung. Auch in dieser Krankheit ist es für den Arzt weit leichter, der werdenden vorzubeugen, als die gewordene zu heilen. Dies prophylactische Verfahren beschränkt sich nun theils auf die sorgfältige Beachtung Alles dessen, was bereits in dieser Hinsicht gesagt worden ist, theils auf die gründliche Anweisung der Hebammen, damit sie genau von Allem unterrichtet sind, was sie in der Periode der Schwangerschaft, der Entbindung und des Wochenbettes zu thun, was zu unterlassen haben.

Ist aber die Metritis bereits eingetreten, so ist es indicirt, hier, wie bei allen andern Entzündungen, den Zustand der Kranken, die veranlassenden Momente, so wie den Charakter des begleitenden Fiebers, sorgfältig zu berücksichtigen. Entstand die Metritis bei jungfräulichen Mädchen, oder bei plethorischen, robusten, nicht schwangern Frauen, oder in Folge eines nicht mit bedeutendem Blutverluste erfolgten Abortus, oder wurde sie durch heftig einwirkende und reizende Ursachen herbeigeführt, so sind, gleich wie bei andern sich so charakterisirenden entzündlichen Leiden, reichliche allgemeine Blutentziehungen und, sowohl äufserlich als innerlich, die antiphlogistische Behandlung in ihrem ganzen Umfange anzuwenden.

Auf Menstruation und Lochien ist hier, wenn sie, wie dies manchmal zu geschehen pflegt, selbst während einer intensiv gesteigerten Gebärmutterentzündung nicht ganz zu fliefsen

aufhören, gar keine oder doch wenigstens nicht so grofse Rücksicht zu nehmen, dafs die Venäsection defshalb aufgeschoben oder gänzlich eingestellt werden sollte.

Bei Wöchnerinnen treten andere Indicationen für die Blut-Entleerung ein. Bald werden diese, je nachdem die Umstände obwalten, mit gutem Erfolg und bald mit dem entschiedensten Nachtheil verbunden seyn. Ist die Kranke von graciler und schwacher Constitution, unterlag sie während der Entbindung sehr bedeutenden Krampfzufällen, sind sowohl das Ausbleiben der Lochien als die Metritis selbst mehr die Wirkung einer spastischen Contraction und eines erethischen Zustandes der Uteringefäfse, so wird nothwendigerweise die Venäsection, besonders wenn sie wiederholt angestellt wurde, theils die Schwäche, theils die Ursache des Krampfes nur noch vermehren.

Ist die Metritis mit einer g a s t r i c a n e r v o s a complicirt, so kann dieses Fieber leicht einen bösartigen, durch Aderlässe nicht zu beseitigenden Charakter annehmen. Auch wird die Venäsection in d e n Fällen nicht angezeigt seyn, wenn ein im Uterus zurückgehaltener Blutklumpen oder ein Theil der daselbst zurückgebliebenen Placenta, durch die so bedeutende örtliche Wärmetemperatur rasch dem Verderben ausgesetzt, den schon überdiefs an erhöhter und gesteigerter Empfindlichkeit leidenden Uterus irritirt und Metritis herbeigeführt haben. Im Gegentheil werden hier alle diejenigen Mittel treffliche Dienste leisten, welche im Stande sind, den krankhaften Zustand zu mildern, den Nervenerethismus zu beschwichtigen, den reizenden fremden Körper zu eliminiren, oder die in Putrescenz übergegangene Substanz aus dem Uterus zu entfernen. Dauerten die Geburtsanstrengungen sehr lange, so pflegt meistentheils im ganzen Gefäfs- und Nervensystem eine so starke Aufregung sich auszusprechen, der Aderschlag so beschleunigt, und Hitze, Durst, Unruhe so bedeutend zu seyn, dafs jeder Unerfahrene behaupten würde, es sey hier das acuteste Fieber zugegen. Auch leiden kurz nach der Entbindung die meisten Wöchnerinnen — mit Ausnahme vieler Erstgebärenden — an so heftigen Schmerzen — Nachwehen genannt — dafs diese selbst den während des Geburtsakts sich einstellenden an Intensität gleichkommen. Alle diese Zufälle, welche oft mehrere Stunden anhalten, lassen sich jedoch entweder durch die gewöhnlich eintretende Gebärmutterreinigung, durch ein ruhiges Verhalten und Bett-Wärme meistentheils ausgleichen, oder werden durch ein gelindes Narcoticum, durch ölige Mittel, erweichende Fomentationen, durch Antispasmodica und Klystiere gänzlich gehoben.

Findet aber bei Wöchnerinnen ein entgegengesetzter Zustand Statt, erfolgte die Entbindung sehr schwer, ist die Wöchnerin von kräftigem, wohlgenährtem, plethorischem

Habitus, argwöhnt man eine Läsion des Uterus, verräth der harte, vibrirende Puls in Verbindung mit den genannten Erscheinungen ein entzündliches Fieber, sind die Lochien entweder plötzlich ins Stocken gerathen oder in Folge der intensiv gesteigerten Gefäſscontraction während der Geburts-Schmerzen nur retardirt, dann ist die Venäsection das summum remedium, um der drohenden Gangrän vorzukommen. Es müssen demnach allgemeine — je nachdem es die Indication verlangt — wiederholt angestellte Blutentziehungen, als auch die topische Gefäſsentleerung mittelst Blutigel, welche an's Perinäum oder an die Schaamlefzen applicirt werden, ohne Zeitverlust vorgenommen werden. Alle sogenannten Pellentia, den Lochialfluſs befördernde Mittel, werden in diesem Zustande nicht nur ganz vergebens angewandt, sondern sind sogar höchst schädlich, und das beste Pellens (die Aristolochia) ist hier der Aderlaſs. Selbst wenn die Lochien flieſsen oder ein Frieselausschlag auf der Haut erscheint, sind die Blutentziehungen, wenn die Erscheinungen einer genuinen Metritis sich einstellen, keinesweges aufzuschieben, vielmehr ist es erforderlich, eine zur Herabstimmung der Krankheitsintensität hinlängliche Blutquantität frühzeitig zu entleeren.

Auſser den Aderlässen werden zur Linderung und Beschwichtigung des Entzündungskampfes theils erschlaffende Fomentationen, welche man — jedoch so leicht als möglich — auf den Unterleib oder, war der Gebärmutterhals entzündlich afficirt, mit einem Schwamme an das Perinäum anstellt, theils ähnliche, mäſsig erwärmte, ziemlich oft beigebrachte Klysmata mit dem trefflichsten Erfolge angewandt. Gewöhnlich glauben die Leute, daſs Durchfall bei Wöchnerinnen höchst nachtheilige Folgen nach sich ziehe; allein, ist die stark ausgebildete Diarrhoe weder die Folge des intensiv gesteigerten entzündlichen Krankheitsprozesses, noch auch das Product einer vielleicht oculten Darmentzündung, so wird dadurch, wenn übrigens die Ausleerung gemäſsigt ist, breiartige, gelbweiſsliche Stüble erfolgen, und der Durchfall sich gegen den 3ten oder 4ten Tag des Wochenbetts einfindet, der Lochialfluſs nicht nur nicht aufgehoben, sondern bisweilen statt desselben eine vicariirende Thätigkeit eingeleitet. Gegen unmäſsige und symptomatische Durchfälle wendet man theils die Emulsion aus Gummi arabicum, theils das Opium, nach bereits gemäſsigter Intensität der Entzündung, mit gutem Erfolge an.

Übrigens muſs man eben so hier, wie in allen andern entzündlichen Krankheiten, beim antiphlogistischen Verfahren einige Vorsicht nicht auſser Acht lassen, vielmehr auf den Gesammtzustand der Kranken sein vorzüglichstes Augenmerk richten. Leicht könnte sich sonst die Wirkung der Medica-

mente bei der Reizbarkeit der Wöchnerinnen vielleicht ganz anders, als bei andern Kranken, aussprechen, die Aufregung, welche man beschwichtigen wollte, noch mehr vermehrt, die nothwendige Gebärmutterreinigung verhindert, oder die Kräfte zu sehr geschwächt werden. Bedeutend erhitzende Mittel sind bei Wöchnerinnen nur nachtheilig; sind sie indefs von der Art, dafs sie eine gleichmäfsige Hauttranspiration bewirken, so leisten sie, *fracta phlogosi*, die herrlichsten Dienste, und somit können das Salztränkchen und gelinde Diaphoretica verordnet werden. Aus irgend einem Vorurtheile befürchten die Wöchnerinnen bei uns (in Italien) von jedem auch nur im Geringsten stark riechenden Mittel die übelsten Folgen. In vielen Gegenden hat man dagegen selbst bei sehr sensiblen Frauen einen gröfsern Spielraum beim Verordnen der Medicamente. Indefs hüte man sich, diesem Vorurtheile, aus welchem oft so viele Krankheitssymptome entspringen, sich zu widersetzen. Auch kann es von der andern Seite nicht geläugnet werden, dafs gewisse stark riechende Medicamente, so wie alles Süfse, bei so bedeutender Agilität des Nervensystems vielen Wöchnerinnen durchaus nicht bekommen und daher nur nachtheilig wirken würden, wollte man sie demungeachtet in Anwendung bringen.

Injectionen in den Uterus vermögen in der Metritis nichts zu leisten, vermehren vielmehr nur noch die Reizung. Wenn sich das entzündliche Leiden jedoch mehr auf die Scheide als auf die Gebärmutter concentrirt, dann kann man vorsichtig Vaginalinjectionen aus *Mucilago gummi arabici* und lauwarmer Milch machen, wodurch die hier leicht stockende, reizende Flüssigkeit entleert und der krampfhafte Zustand gemildert wird. Ist der Fötus im entzündeten Uterus in Fäulnifs übergegangen, oder ein Blutklumpen oder ein Theil der Placenta bei einer Wöchnerin zurückgehalten worden, so ist es erforderlich, diese Gegenstände so schnell, als es die Öffnung des Muttermundes verstattet, behutsam zu entfernen, und dies ist der Fall, wo bei einer Wöchnerin die Uterininjectionen, mit grofser Vorsicht vorgenommen, dieses bewerkstelligen können.

Der Krampfzustand mufs bei Wöchnerinnen vorzüglich berücksichtigt werden. Ist daher die Intensität der Entzündung hinlänglich herabgestimmt, so kann man gegen die spastischen Zufälle vom Opium und den blandesten sedirenden Mitteln sehr Viel erwarten.

Kommen Eiterungszeichen zum Vorschein, so sind theils alle bereits angegebenen Mafsregeln in Wirkung zu bringen, theils die Eiterentleerung durch die Vagina, oder verhindert dies der Sitz des Abscesses, durch den Mastdarm, die Harn-Röhre, zu versuchen, und die Kräfte auf jede nur mögliche Weise zu unterstützen und zu unterhalten.

Wie man verfahren müsse, wenn sich bereits Scirrhus und Gebärmuttercarcinom gebildet haben, vermag ich, da glücklicher Weise meine Erfahrung davon ganz schweigt, nicht anzugeben. Die Versuche, welche von andern Ärzten gegen diesen Krankheitszustand gemacht wurden, und wenigstens die palliative Verfahrungsweise werde ich an einem andern Orte ausführlicher darstellen.

Vierte Ordnung.

Drittes Geschlecht.

Magenentzündung (Gastritis).

§. 229. Der Magen steht, wie bekannt, mit allen Eingeweiden, so wie überhaupt mit dem ganzen Organismus, in einem wunderbaren Consensus. Da er aber eben so von allen diesen Theilen abhängig ist, als sich über sie seine Herrschaft erstreckt, so ist in der That in sehr vielen und höchst wichtigen Fällen die Diagnose zweifelhaft, ob nämlich der Magen oder die mit ihm befreundeten Organe einer krankhaften Affection unterworfen sind. Auch ist die Lage, Capacität und Extension des Magens nach Alter, Lebensweise, Körperzustand, Zeitverhältnissen und Beschaffenheit der andern Eingeweide verschieden, woher wiederum sehr oft die Angabe und Bestimmung des Krankheitssitzes wahrlich nicht mit geringen Schwierigkeiten verknüpft ist.

§. 230. **Definition.** Gastritis oder die Entzündung des Magens ist beim Menschen keine ungewöhnliche Krankheit. Die Hauptsymtome, welche diese entzündliche Affection zu erkennen geben, sind folgende: Es entsteht ein hitziges Fieber, das Epigastrium ist gespannt, fühlt sich brennend heifs und schmerzhaft an; der Kranke vomiturirt, ist ängstlich bewegt, und es stellt sich Singultus ein. Alle diese Zufälle werden gleich nach dem Genusse, unter plötzlich erfolgender Entleerung des Genossenen, bedeutend gesteigert. In vielen Fällen, wo die Section Gastritis nachwies, waren theils die meisten von jenen Erscheinungen der Magenentzündung nicht zugegen, theils bei einigen Individuen, wo ein ziemlich grosser Theil von ihnen während des Lebens zum Vorscheine kam, durchaus keine Spur von einem entzündlichen Magen-Leiden nach dem Tode zu finden, oder es hingen endlich diese in dem ganzen Symptomencomplex sich darstellenden Wirkungen von ganz anderen Ursachen, als von einer Gastritis, ab, und konnten nur durch eine der antiphlogistischen Methode völlig entgegengesetzte Behandlung beseitigt werden.

§. 231. **Classification.** Indefs haben eine treue und sorgfältige Beobachtung dieser eben so furchtbaren als gefahrdrohenden Krankheit, so wie öftere Leichenöffnungen in

dieser Hinsicht folgende Resultate gegeben. Es kann der Magen in seiner Totalsubstanz, bald partiell, bald von einer ziemlich in die Tiefe gehenden phlegmonösen, bald von einer oberflächlichen, erysipelatösen Entzündung und zwar theils primär, theils secundär ergriffen werden. Bei der deuteropathischen Magenentzündung spricht sich weit häufiger als bei der idiopathischen, ein erysipelatöser Charakter aus, auch ist sie es, die gegen das Ende der Krankheiten ocult auftritt und bisweilen epidemisch grassirt. Eine nicht minder charakterisirende Differenz der Gastritis ist durch das begleitende Fieber gesetzt. Dieses tritt bei Weitem häufiger, als es bei andern Entzündungen, mit Ausnahme der Enteritis, der Fall zu seyn pflegt, unter der gastrischen oder nervösen Form auf, während oft nicht die geringste Spur eines febrilischen Zustandes die verborgene entzündliche Magenaffection zu erkennen gibt.

§. 232. Symptome der phlegmonösen Magenentzündung. Die phlegmonöse Gastritis beginnt, gleich den andern Entzündungen, oft mit Frost, worauf eine bedeutende Hitze folgt, die vorzüglich nach Innen sich stärker äufsert. Der Kranke klagt über Durst, sehr grofse Angst, Spannung, Brennen und Schmerzen in den Präcordien und der epigastrischen Gegend. Diese schmerzhafte Affection wird von jedem Druck, selbst schon von der Fingerberührung, von den Bettdecken, von jeder stärkeren Inspiration, vom Husten, Niesen, so wie jeder Körperanstrengung sehr bald aufserordentlich gesteigert. Da sich die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit ganz vorzüglich auf den Magen concentrirt, so entsteht fortwährend Übelkeit, Vomituration, schmerzerregendes Aufstofsen, und gleich nach dem Genusse besonders etwas reizender Substanzen, Brennen, Beängstigung, und endlich Erbrechen. Alle diese Erscheinungen nehmen, wenn das entzündliche Leiden mit bedeutender Intensität auftritt und nicht schleunigst Hülfe geleistet wird, sehr schnell überhand, so dafs selbst das wenige Wasser, welches unter unerträglichem Brennen genossen wird, entweder für sich allein, oder mit einer beträchtlichen Quantität grünspanartiger Galle wieder ausgeworfen wird. Der Stuhlgang ist träg und unbedeutend und in vielen Fällen erfolgt hartnäkkige Leibesverstopfung. Der Puls ist meist klein, frequent, zusammengezogen und hart, oder intermittirend und ungleich. Schlaflosigkeit, Unruhe, ängstliches Umherwerfen, Dispnoe, Durst und Trockenheit des Mundes nehmen anhaltend zu. Hierzu gesellt sich Singultus, wodurch der Magenschmerz im hohen Grade vermehrt wird. Das Gesicht fällt ein, die Extremitäten werden kalt, die Erschöpfung aufs Höchste gesteigert und die Krampfzufälle bis auf das Duodenum ver-

breitet. In einigen Fällen stellen sich icterische Erscheinungen, bisweilen Delirien ein. Endlich lassen Brennen und Schmerzen im Epigastrio gänzlich nach, Magen und Unterleib schwellen tympanitisch an, Getränke werden wieder ausgeworfen, und eine seröse Flüssigkeit gewaltsam erbrochen, die Extremitäten werden marmorkalt, es erscheinen die Zeichen des Magenbrandes, Ohnmachten und Convulsionen, worauf der Tod rasch erfolgt.

§. 233 Die erysipelatöse Magenentzündung. Die Gastritis erysipelatosa bietet in der Diagnose, wird sie nicht aus der Abwesenheit des entzündlichen Fiebers, so wie aus den sie begünstigenden veranlassenden Momenten erkannt, viel Schwierigkeit dar. Mit ziemlicher Zuversicht vermag man sie nur dann zu diagnosticiren, wenn nach Zurücktretung des Erysipelas oder eines andern Exanthems von der äufsern Oberfläche des Körpers, die Symptome der Gastritis zum Vorschein kommen, ein entzündliches Leiden in der Mund- und Rachenhöhle vorwaltet, oder ein gastrisch-nervöses Fieber oder Aphten sich vorher eingefunden hatten. Auch wird die Diagnose dadurch um so mehr bestätigt, wenn die Erscheinungen der Gastritis bei grofser Körperschwäche oder bei kachektischen Individuen sich manifestiren, oder der Genufs einer giftigen oder verdächtigen Substanz diese zu Wege gebracht haben, und wenn endlich der Kranke innerlich eine versengende Hitze, äufserlich aber eine erstarrende Kälte empfindet.

§. 234. Unterscheidungsmomente der Gastritis von andern Krankheiten. Von nicht geringer Wichtigkeit ist es, bei der Beurtheilung des entzündlichen Zustandes, darauf vorzüglich zu reflectiren, was über die krankhaft erhöhte Magenempfindlichkeit in gastrischen Fiebern bereits gesagt worden ist (§. 103.), und die durch scharfe Galle oder Cruditäten veranlafsten Magenschmerzen niemals mit einer Gastritis zu verwechseln.

Von der Cholera unterscheidet sich die Magenentzündung dadurch, dafs jene eine weit seltenere und fast nur gegen den Herbst erscheinende Krankheit darstellt, mit plötzlich eintretenden, heftig anhaltenden Ausleerungen nach oben und unten verbunden ist, das Erbrechen, auch ohne dafs der Kranke Etwas geniefst, continuirlich und in einem reichlichen Mafse stattfindet, das Magenbrennen jedoch weder so schnell, noch so bedeutend auf das genossene Getränk erfolgt, und kein Fieber zugegen ist. Die Abwesenheit aller febrilischen Erscheinungen, so wie der Mangel eines starkquälenden Durstes, ein nicht so glühendheifses und fixes Magenbrennen und endlich das Vermögen, Medicamente herunterzubringen, oder wenigstens flüssige Substanzen zu geniefsen,

unterscheidet die **Cardialgie** von der Gastritis. Sind die Muskeln des Epigastriums und des sie bedeckenden Peritonäums entzündlich afficirt, so erscheint eine äufsere, heifs sich anfühlende, bei der Berührung mehr Schmerz erregende, umschriebene Geschwulst, und überdies treten alle Symptome weit gelinder als bei der Gastritis auf. Schwieriger ist es bisweilen, eine **Hepatitis**, die leicht in Magenentzündung übergehen kann, von dieser zu distinguiren. Allein bei dem entzündlichen Leberleiden fehlt wenigstens beim Ausbruch der Krankheit das heftige Magenbrennen, auch erfolgt nicht sogleich nach jedem Getränk oder Arzneimittel, ein so subitanes, unter so grofser Beängstigung und sich verschlimmernden Zufällen eintretendes Erbrechen, und endlich ist auch der Puls hier nicht so frequent, so zusammengezogen und klein, wie in der Gastritis.

§. 235. **Veranlassende Momente.** Die ursächlichen Momente der Gastritis stimmen mit den der andern Entzündungen ganz überein. Doch kommen sowohl von diesen, als von denjenigen, welche der Magenentzündung fast eigenthümlich angehören, folgende am häufigsten vor: Äufsere Verlezzungen, Contusionen, Wunden, Hernien, verschluckte Substanzen, welche theils mechanisch auf den Magen einwirken, theils durch ihre Schärfe die mannigfaltigsten Reize bis zur Erosion daselbst ausüben. Zu diesen Substanzen gehören Glas, Nadeln, spitze Knochenstücke, corrosive Gifte, ganz besonders Arsenik, Sublimat; ferner Emetica, Cathartica, Giftschwämme und andere vegetabilische Gifte, kalte Bäder, reichlicher Genufs eines eiskalten Wassers oder des Gefrornen bei sehr erhitztem Körper, oder einer sehr heifsen Speise oder eines starken Branntweins. Nicht minder zählt man hierher, eine meist durch fermentirende, harte Nahrungsmittel herbeigeführte Magenausdehnung, Wunden und andere Kopfverletzungen, welche in Folge eines ganz eigenthümlichen Einflusses auf die Unterleibseingeweide, Leber, Magen und Abdominalorgane in einen entzündlichen und Suppurationsprozefs ziehen. Zu den mehr inneren Causalmomenten gehören: Entzündungen angrenzender Organe, des Netzes, der Därme, der Leber, der Milz, des Zwergfells; Schärfen jeder Art, die sich entweder im Magen oder in einem andern Theile des Körpers erzeugt und ausgebildet oder sich auf den Magen abgesetzt haben. Dahin rechnet man Unterleibsunreinigkeiten, biliöse Einwirkungen gegen das Ende der gastrischen Fieber, die Gicht, wenn sie sich von den Füfsen auf den Magen wirft, ebenso die rheumatische, erysipelatöse, ulceröse, scabiöse, scorbutische, so wie jede andere exanthematische Schärfe, kritische oder habituelle Diarrhoe, Unterdrückung einer natürlichen oder zur Gewohnheit gewordenen Blutung

besonders der Hämorrhoiden, Jähzorn, worauf sogleich ein Emeticum oder drastische Mittel genommen, oder sehr kaltes Wasser getrunken wurde.

§. 236. Prognose. Es ist einleuchtend, daſs die Gastritis des so nervenreichen, mit dem ganzen Organismus im Consens stehenden afficirten Organs wegen, mit der höchsten Gefahr verbunden seyn wird. Bisweilen werden die Kranken so schnell dahingerafft, daſs der Tod mehr durch Krampf oder plötzliches Erlöschen aller organischen Thätigkeit (die man hauptsächlich als Product des Nerveneinflusses ansehen muſs) als dadurch herbeigeführt zu seyn scheint, daſs die Magenentzündung selbst einen tödtlichen Ausgang gemacht habe. Oft findet man, nachdem die Krankheit nur einige Tage angehalten hatte, Gangrän der innern Magenhaut, und eben so viele breite und petechienähnliche Flecken, während äuſserlich am Magen selbst keine Abnormitäten wahrzunehmen sind. Entstand die Gastritis durch Gift, zurückgetretenes Podagra, und ergreift sie sehr sensible Subjekte, so macht sie einen höchst schnellen, bei minder heftig einwirkenden Ursachen aber, einen etwas langsameren Verlauf. Sowohl die erysipelatöse, als auch die mit einem Nervenfieber complicirte Magenentzündung gehen sehr rasch in Brand über. Bei der phlegmonösen bilden sich hingegen, wenn keine Zertheilung erfolgt, Abscesse oder Eitersäcke. Öffnen sich diese nun entweder in die Bauchhöhle, oder in das Parenchyma der benachberten Eingeweide, oder endlich — was bisweilen einen glücklichen Erfolg herbeiführt — in den Magen selbst, so entstehen sehr übelriechende Geschwüre.

Zertheilung kann man erwarten, wenn der Krankheitsreiz weder intensiv einwirkte, noch auch eine absolut destruirende Eigenschaft besitzt und gleich beim Ausbruche der Krankheit durch die zweckmäſsigsten Mittel beseitigt werden kann; dasselbe gilt, wenn nach geschehenem Aderlaſs die Arterie sich mehr dilatirt und der Puls sich hebt; wenn das auf's Äuſserste gesteigerte Brennen und der Magenschmerz sich mäſsigen, das genossene Getränk nicht wieder ausgeworfen wird, und spontane Leibesöffnung sich einstellt. Indeſs pflegt sich die Gastritis auch durch Schweiſs, Urin, besonders aber durch den Stuhl günstig zu judiciren.

Ist die Magenentzündung in Eiterung übergegangen, so hält zwar das Fieber lang und mit Intensität an, allein die Schmerzen lassen nach, wiewohl Angst und Übelkeit keinesweges verschwinden. Der Kranke hat das Gefühl, als liege ihm ein Gewicht auf dem Magen, und endlich kommen die den innern Vereiterungen eigenthümlich zukommenden Symptome zum Vorschein. Öffnet sich der Absceſs in den Magen, dann wird eine copiöse, bisweilen mit Blut vermischte,

purulente Masse nach Oben und Unten entleert. Selten bildet sich eine Verwachsung des Magens mit dem Peritonäum an der Stelle, wo sich der Abscefs befindet, und eben so ungewöhnlich geschieht es, dafs der Eiter sich durch die epigastrische oder Umbilicalgegend einen Weg bahnt. Wird er in die Bauchhöhle entleert, so erfolgt ein rascher Tod, ergiefst er sich hingegen in das Parenchyma der benachbarten Eingeweide, so entsteht eine nicht minder tödtlich ablaufende T a b e s p u r u l e n t a und Wassersucht. Einen ähnlichen traurigen Ausgang nehmen die Magengeschwüre. Diagnosticiren kann man sie, wenn das Magenbrennen continuirlich anhält, der Schmerz von dem Genusse aller, besonders aber etwas reizender Nahrungsmittel, oder von einem Drucke auf das Epigastrium perpetuirlich zunimmt, Schluchzen sich einfindet, und der Kranke öfters eine purulente, saniöse, ausserordentlich zähe und übelriechende Masse oder bisweilen reines Blut beim Erbrechen auswirft.

In Scirrhus scheint die Gastritis nicht häufig überzugehen; die diagnostischen Zeichen dieses Übels werde ich an einem andern Orte angeben.

Der Magenbrand ergibt sich aus den letzten Erscheinungen, welche sich gegen das tödtliche Ende der Krankheit einzustellen pflegen.

§. 237. B e h a n d l u n g. Sehr umständlich würde es seyn, wollten wir hier näher angeben, was man zu thun habe, um einer Magenentzündung vorzubeugen. Sicherlich wird auch hier — wie überall — die Berücksichtigung der einwirkenden Ursachen die erste und vorzüglichste Indication seyn. Diese müssen daher entweder so schnell als möglich aus dem Körper entfernt, oder unschädlich gemacht, oder endlich die Theile durch einhüllende ölige, schleimige Mittel vor der reizenden Wirkung derselben gesichert werden. Der ersten Aufgabe kann, da der Arzt meist etwas spät herbeigerufen wird, nicht immer Genüge geleistet werden. Zur Realisirung der zweiten ist dagegen eine sicher begründete, positive Kenntnifs der specifischen Ursache oder des Giftes unbedingt erforderlich, die man in diesen höchst kritischen Fällen nicht immer schnell genug erlangen kann. Und hat man diese reizenden, specifischen Stoffe auch wirklich ermittelt, so wird eine genaue Kenntnifs aller Antidota, die von chemischen Prinzipien abstrahirt oder aus vielfacher Erfahrung entnommen werden mufs, nothwendig erforderlich seyn. Diese Doctrin kann jedoch, wiewohl sie unumgänglich nöthig ist, hier nicht aufgestellt, und nur aus andern Hülfsquellen der Arzneiwissenschaft entlehnt werden.

Ist es gelungen, die veranlassenden Momente, in so weit es sich thun liefs, zu beseitigen, umzuändern, oder sie zu

verringern, so lasse man, wenn die Gastritis den phlegmonösen Charakter zu haben und von einem entzündlichen Fieber begleitet zu seyn scheint, sogleich eine reichliche Venäsection, und verlangt es die Intensität der Zufälle, wiederholt anstellen. Weder der kleine Puls, noch die Kälte der Extremitäten und die gesunkenen Kräfte dürfen uns hier vom Aderlaſs abhalten. Auf die Magengegend so wie auf den ganzen Unterleib muſs das flüchtige Liniment — dem man eine kleine Quantität Opium hinzufügt — eingerieben, und mit einem erweichenden Dekokt oder mit lauwarmer Milch, in welcher man Seife auflösen kann, fomentirt werden. Hat man bereits einigemal zur Ader gelassen, dann ist es indicirt, ein ziemlich groſses Vesicatorium als rothmachendes Mittel auf die Magengegend zu appliciren. Da aber die entzündungswidrigen Mittel der so auſserordentlich gesteigerten Magenempfindlichkeit und des Erbrechens wegen, hier nicht in Anwendung gebracht werden können, so müssen sie oft, jedoch nicht in groſsen Portionen, *per anum* beigebracht werden, Verlangt jedoch der Kranke, um den äuſserst quälenden Durst einigermaſsen zu befriedigen, Etwas zu trinken, so muſs dieses Getränk sehr bland, demulcirend seyn, und nur wenig auf Einmal gereicht werden. Zu diesem Behuf ist eine Emulsion aus Gummi Arabicum mit einer doppelten Quantität nicht kalten Wassers vermischt, der beste Trank. Ein Emeticum würde unter diesen Umständen tödtliche Wirkung herbeiführen. Auch verordne ich Abführmittel, wiewohl berühmte Ärzte sie in der entzündlich-gastrischen Complication vorgeschlagen haben, nicht eher, als bis die Intensität der Entzündung schon sehr bedeutend herabgestimmt ist. Und selbst in diesem Falle rathe ich nicht leicht zu einem Mittelsalze, sondern nur zu einer Mannaauflösung entweder in einer Emulsion aus arabischem Gummi oder zu dieser Letzteren in Verbindung mit Ricinusöl. Ja, ich fürchte sogar, nicht ohne gerechten Grund, den *haustus antemeticus*, welcher zur Stillung des Erbrechens so rühmlichst empfohlen wird, der so reichlich während des Aufbrausens entwikkelten Luft wegen, zu verordnen, und selbst dem Opium traue ich nicht eher, als bis ich überzeugt bin, daſs das entzündliche Leiden gänzlich beseitigt ist, und dann wirkt es gegen die noch übriggebliebene erhöhte Magenempfindlichkeit, am sichersten jedoch in Klystieren.

Die erysipelatöse Gastritis verschlimmert sich, wenn kein deutlich charakterisirtes entzündliches Fieber zugegen ist, durch allgemeine Blutentziehungen, verlangt daher vielmehr solche Mittel, welche gegen die Primärkrankheit, von welcher sie abhängt, gerichtet sind. Oft werden ein Vesicatorium auf das Epigastrium gelegt, trockene, und bei dubiöser Anzeige zur Venäsection, blutige Schröpfköpfe angebracht.

Scheinen gastrische Reize das entzündliche Magenleiden erzeugt zu haben, so müssen dieselben blanden Abführmittel, wie wir sie bereits angegeben haben, oder Tamarindenmolken verordnet werden. Im Falle, dafs selbst diese Medicamente ausgebrochen werden, leisten Klystiere aus Nitrum und Tamarindenmark in Wasser aufgelöst, oder bisweilen bei grofser, in Folge eines Nervenfiebers entstandenen Schwäche, aus China in Verbindung mit Campher, treffliche Dienste.

Die Mageneiterung wird, wenn die Natur ihr nicht abhilft, durch den Arzt wahrlich nicht geheilt werden. Hat sie sich indefs bereits ausgebildet, so erwarte man, während der Kranke nur höchst wenig und nur flüssige Substanzen, so wie erweichende Getränke zu sich nehmen darf, geduldig die vielleicht heilsame Entleerung des Eiters in den Magen. Gegen ein zurückgebliebenes, meist tödtlich werdendes Magengeschwür läfst sich nichts Anderes thun, als dafs man auch hier nur dünnflüssige Nahrungsmittel, mit einem Eigelbe versehene Fleischbrühen und ähnliche Dinge verordnet. Schwerlich dürften andere, und sicherlich keine balsamischen Mittel gut vertragen werden, auch wird dies durch die Beobachtung bestätigt. Indefs versuche man, ein mit fixer Luft geschwängertes Wasser mit einer kleinen Portion dünner Eselsmilch, so wie die China, welche in Klystieren beigebracht wird.

Vierte Ordnung.

Viertes Geschlecht.

Darmentzündung (Enteritis).

§. 238. So wie der Magen, sind auch die Därme einer entzündlichen Affection unterworfen. Selten zeigt jedoch die Entzündung einen phlegmonösen, bei weitem häufiger einen erysipelatösen Charakter und entsteht sehr oft deuteropathisch.

§. 239. Definition. Diese Krankheit wird also mit dem Namen Enteritis bezeichnet. Die sie begleitenden Symptome können, da die Därme einen so beträchtlichen Raum einnehmen, keine constante, vielmehr eine variable Lage haben, und endlich der Darmkanal selbst von so bedeutender Länge ist, auch nicht gut in eine enge, die Enteritis genau darstellende Gruppe gebracht werden. Tritt diese nicht ocult auf — was, wie die Leichenöffnungen bestätigen, nicht so selten geschieht — spricht sie sich vielmehr einigermafsen deutlich aus, so stellt sich ein entzündliches Fieber mit Spannung und Schmerz ein, welches bald auf eine Stelle beschränkt, bald über den ganzen Unterleib verbreitet, brennend, stechend, sehr bedeutend gesteigert ist, zwischendurch etwas nachläfst, bald aber mit erhöhter Intensität zurückkehrt. Es

erfolgen Vomituration, Erbrechen, tympanitische Anschwellung der Bauchdecken, meist hartnäckige Leibesverstopfung und bisweilen Diarrhoe und Tenesmus.

§. 240. Symptome. Es beginnt die Enteritis bisweilen mit Frost, manchmal ohne denselben. Nun entstehen ziemlich festsitzende, oft brennende Schmerzen, welche am häufigsten in der Nabelgegend fixirt sind, bisweilen eine genau begrenzte Stelle einnehmen, bald einigermafsen remittiren, bald jedoch mit erneuter und gesteigerter Heftigkeit zurückkehren. Bis jetzt könnte man diese Schmerzen für Leibschneiden oder für eine Art der Colica flatulenta halten, wozu man um so mehr eingeladen wird, wenn fast anhaltendes, frustanes Aufstofsen, meist hartnäckige Leibesverstopfung und reichlich erfolgende Borborygmen sich hinzugesellen. Die starkausbrechenden Darmschmerzen drücken sich in dem Antlitz und den Augen des jammernden Kranken durch irgend etwas Auffallendes, Ungewöhnliches, Verzerrtes aus. Unter Zunahme dieser schmerzhaften Affection erfolgen Übelkeit, Vomituration und Erbrechen. Der Puls ist klein, frequent, mehr schwach, und, gibt man genau auf die einzelnen Schläge Acht, ungleich oder auch hart. Die Zunge ist in vielen Fällen sehr geröthet und der Durst äusserst quälend. Nun erfolgt eine ziemlich deutliche Spannung und Auftreibung des Unterleibes, welcher sich, da die Bauchmuskeln spastisch zusammengezogen sind, etwas hart anfühlt und bei der geringsten Berührung aufserordentlich empfindlich zeigt. Nicht selten ist der Leib krampfhaft verschlossen, oder der Kranke wird oft zum Urinen aufgefordert, wobei der Harn unter Schmerzen und Tenesmus gelassen wird. Aufserdem klagt er ängstlich bewegt und unruhig, über innere Hitze und ein brennendes Gefühl in den Unterleibseingeweiden, während der Durst den höchsten Grad erreicht und die Kräfte immer mehr und mehr sinken. Nun wird der Schmerz unter stündlichem Zunehmen des Leidens bleibender, fixer und unerträglich; es gesellt sich Singultus hinzu, das Erbrechen nimmt überhand und meist wird eine grünspanartige und grasähnliche Galle entleert.

Wiewohl nun zwar sehr oft in der Enteritis die Schmerzen und das innere Brennen über den ganzen Unterleib verbreitet sind, so kann man doch, besonders beim ersten Ausbruch der Krankheit, ziemlich deutlich erkennen, in welchem Darmtheile die Entzündung vorwaltet. Nimmt der Schmerz beinahe die Mitte des Bauches und die Gegend um den Nabel ein, so ist meistentheils der Dünndarm afficirt, und in diesem Falle bricht der Kranke das Genossene weit schneller aus, als wenn das entzündliche Leiden mehr in dem untern Theil des Darmkanals seinen Sitz hat. Manifestiren sich

die entzündlichen Erscheinungen mehr unter den Hypochondrien, gleichsam unter der Form einer Pleuritis oder Hepatitis, fühlt sich die Gegend von einem Hypochondrium zum andern, gleich einer gespannten Seite an, und äufsern sich die Zufälle besonders unter dem Magen, der Leber und der Milz, oder um die Nierengegend weit stärker und intensiver, so sind Blind- oder Grimmdarm im Entzündungszustande. Sitzen hingegen die Schmerzen tief in der Lumbalgegend, hat der Kranke häufig Aufforderungen zum Stuhl, wobei nichts als zäher Schleim entleert wird, oder entsteht Tenesmus, fliefst der Urin tropfenweise ab, sind die Hämorrhoidalgefäfse aufgetrieben, so ist der Mastdarm entzündlich afficirt.

Wenn in Folge einer, durch die Entzündung bewirkten krankhaften Verschliefsung, Constriction eines Darmstückes entsteht, oder wenn dieses durch eine Hernia zusammengedrückt wird, geschieht es oft, dafs Alles, was der Kranke zu sich nimmt, und, hält das Erbrechen continuirlich an, selbst Darmkoth und sehr übelriechende Stoffe nach oben entleert werden. So entsteht der I l e u s, der weniger eine selbstständige Krankheit, als vielmehr die Wirkung sehr vieler complicirten Krankheitszustände und nur höchst selten eine Folge des V o l v u l u s ist, wonach er unpassend benannt wird. Allein selbst hier findet nicht jedesmal Leibesverstopfung Statt, vielmehr erfolgen bisweilen sogar bei einem entzündlichen Darmleiden flüssige oder mit Blut vermischte Stühle.

§. 241. Dies wäre demnach der gewöhnliche Verlauf der Enteritis. Allein wie sehr täuschen nicht ihre, manchmal so deutlich markirten Symptome, bisweilen die erfahrensten Ärzte. Oft zeigt nämlich der Puls auch nicht die geringste Spur von etwas Febrilischem, der Kranke klagt entweder über gar keine, oder wenigstens über keine heftigen Schmerzen und Brennen in den Därmen, und bisweilen manifestiren sich fast gar keine Erscheinungen einer entzündlichen Darmaffection, während die Därme bereits fast überall von einer meist symptomatischen Entzündung ergriffen und sogar schon gangränös sind. Doch ist es von der andern Seite eben so wenig zu glauben, dafs da, wo man bei Leichenöffnungen die Gedärme bleifarbig oder hie und da mit Blut unterlaufen fand, auch im lebenden Zustande ein entzündliches Darmleiden stattgefunden haben müsse. Denn in vielen theils entzündlichen, theils gastrischen Fiebern entsteht diese Blutanhäufung entweder in Folge einer Stockung des Kreislaufes in andern Theilen, oder einer gleichsam halbseitigen Lähmung der Intestinalgefäfse, welche durch putride, auf die Nerven destruirend einwirkende Stoffe herbeigeführt wird. Auch trifft man nur ziemlich selten bei den an Enteritis

Verstorbenen die Därme in deutlichem Verdickungszustande oder so bedeutend angeschwollen, dafs ein grofser Theil der Darmhöhle in Folge einer Enteritis phlegmonosa verschlossen bleibt. Bisweilen zeigt die Section eine erysipelatöse Darmentzündung mit allen ihr zukommenden Merkmalen, wo der behandelnde Arzt auch nicht die leiseste Vermuthung hätte, dafs ein entzündliches Darmleiden zugegen sey. Diese unglücklichen Fälle werden indefs mehr durch ein Schweigen der Natur, als durch einen Irrthum des Arztes übersehen, und es genügt, diese Unvollkommenheit menschlicher Kunst in der Absicht zu bekennen, damit man in einer so trügerischen Krankheit selbst geringfügigen Erscheinungen seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken, nicht verschmähen, und bei der Abwesenheit Mehrerer von ihnen nicht gleich voreilig auf die der Entzündung schliefsen möge.

§. 242. Veranlassende Momente. Die ursächlichen Momente der Enteritis kommen mit den Ursachen der Gastritis gröfstentheils überein. In einigen Fällen pflanzt sich die Entzündung des Magens auf die Därme fort, oder das entzündliche Leiden verändert seinen Sitz und geht von jenem auf diese über. Die häufigsten Ursachen der Enteritis sind Erkältung des Unterleibes oder der Füfse, heftige Intestinalkrämpfe, woher sie auch immer entstehen mögen, Gallenergiefsungen, putride, im Darmkanal angesammelte Stoffe, zurückgetretene Exantheme, Geschwüre, Rheumatismen, Rosen, die Einwirkung giftiger Substanzen, Dysenterie, stärkere Cathartica oder drastische Purgirmittel, welche den Darmschleim mit Gewalt hinwegführen (besonders Aloetica und Abortiva). Eben so gehören hierher: Unterdrückung der Hämorrhoiden, des Lochial- und Menstrualflusses, das Vorhandenseyn eines Volvulus, harte, den Darmkanal verstopfende Substanzen, Würmer, welche eine Läsion, Perforation der Därme bewirken, die Entzündungen benachbarter Eingeweide oder auch die Mesenteritis, jeder subitane Druck oder äufsere gewaltsame Verletzung des Unterleibes, eingeklemmte Brüche, Darmvorfälle, in Folge von Unterleibeswunden u. s. w.

§. 243. Prognose. Es geht die erysipelatöse, und zwar sowohl die idiopathische als deuteropathische Darmentzündung (letztere ganz besonders) meistentheils bei ungünstigem Krankheitsverlauf in tödtlichen Brand über. Mit nicht viel geringerer Gefahr ist die phlegmonöse Enteritis verbunden, wenn man dem so häufig vorkommenden gangränösen Ausgang noch den in Eiterung hinzufügt. Beide Arten der Enteritis führen, sich selbst überlassen, sehr rasch, und oft schon im Verlaufe eines oder weniger Tage, bisweilen aber innerhalb einer Woche oder etwas später, Brand und Tod herbei. Sicherlich ist die Herstellung bei einer Intestinal-

gangrän niemals bewirkt worden, aufser wenn bei einem eingeklemmten Bruch ein Darm mit der Abdominalbedeckung verwächst und einen anus artificialis bildet, oder in den zwar höchst selten wiederkehrenden Fällen, wo ein in Brand übergegangenes intusceptirtes Darmstück ohne Trennung des Ganzen aus dem Körper eliminirt wird. Die bei der Enteritis, besonders bei der dysenterica, bisweilen mit dem Stuhl abgehenden, fast die Gestalt des Darmkanals zeigenden, membranösen Concremente stellen polypöse Bildungen dar, welche sich in Folge von plastischer, an die Darmwände adhärirender Lymphe erzeugt haben.

Wiewohl die in den Annalen der Ärzte so oft aufgezeichnete glückliche Zertheilung der Enteritis sich mehr auf ein Kolikleiden und eine spastische Affection des Darmkanals, als auf eine wahre genuine Darmentzündung zu beziehen scheint, so ist es doch gewifs, dafs dieser günstige Ausgang bei einer richtigen Behandlung nicht so selten zu erfolgen pflegt. Die Zeichen dieser Zertheilung sind, wenn theils ein ziemlich reichlicher und gleichmäfsig verbreiteter Schweifs ausbricht und der Urin einen eiterförmigen, ziegelmehlartigen Bodensatz macht, theils eine gelinde Diarrhoe eintritt, wobei eine eiterige, biliöse oder blutige Masse ausgeleert wird. Die Entzündung des Dickdarms ist vielleicht minder gefährlich und judicirt sich günstig durch Hämorrhoidalblutungen. Öfter jedoch, als dafs nach der Diagnose des Arztes Enteritis vorausgegangen wäre, fand man krankhafte Verwachsungen der Därme, theils unter einander, theils mit dem Peritonäum. Daraus geht hervor, dafs in der That weit häufiger, als man vielleicht anzunehmen geneigt wäre, eine superficielle Entzündung beider Organe vorkomme, und dafs nicht jedesmal Zertheilung mit vollkommener Integrität der verletzten Theile erfolge.

Die Zeichen der Darmeiterung kommen mit den Suppurationserscheinungen bei andern Organen ganz überein. Indefs ist ihr Vorhandenseyn sehr oft, ausgenommen, wenn man eine vorausgegangene Enteritis mit überwiegenden Gründen diagnosticirt hat, nicht wenig problematisch, und wird in vielen Fällen ganz irrig vorausgesetzt. So wie sich nun der Eiter von den im Suppurationszustande befindlichen, an den Darmkanal angrenzenden Eingeweiden sehr leicht zu diesen einen Weg bahnt (§§. 219. 226. 235.), eben so erfolgt die Eiterentleerung des Darmabscesses, wenn sie nicht in die Höhle des Darmes oder des Unterleibs sich ergiefst, in jene benachbarten Eingeweide, oder wird mittelst eines Abscesses ans Peritonäum, an die Bauchmuskeln abgesetzt, oder dringt, wie mir ein ähnlicher Fall vom Grimmdarm bekannt ist, durch den Nabel. In den dicken Därmen fand ich weit häufiger Eiterung, als in den dünnen, während diese hingegen öfter

gangränös waren. In zahlreichen Fällen erscheinen am Mastdarm theils Abscesse, theils Fisteln, die so oft ganz irriger Weise für Hämorrhoiden gehalten wurden. Dreimal hatte ich Gelegenheit, bei männlichen Kranken die Beobachtung zu machen, dafs Colon und Rectum in Folge einer Entzündung mit der Harnblase in Verwachsung übergegangen waren, und dafs, nachdem in den erstgenannten Theilen Eiterung erfolgte, durch die Letztere nicht nur Eiter, sondern sogar Darmkoth entleert wurde. Unter diesen Umständen wurde oft Wochen lang nicht urinirt, vielmehr drangen copiöse, sehr üblen Geruch verbreitende Flatus aus der Harnröhre hervor, während ein andermal dieselben Kranken mit faulen Stoffen geschwängerten, ganz wie Darmkoth riechenden, trüben und molkigen Urin liefsen. An die Stelle der so lange nicht erfolgten Harnexcretion trat ein urinöser Durchfall, wobei der Urin in copiösen Massen ausgeleert wurde. Bei dem Einen gesellte sich zuletzt eine Blutung aus dem Penis, bei dem Andern Hydrops, und beim Dritten tympanitische Anschwellung, endlich bei Allen der Tod in Folge eines sphacelösen Leidens der Därme und der Blase hinzu.

Die Scirrhositäten des Darmkanals scheinen sich aus einem schleichenden Krankheitszustande und mehr aus einer chronischen Gefäfs- und Drüsenverstopfung, als aus einem entzündlichen Leiden derselben zu bilden. Da jedoch die Entzündung des Mastdarms meist aus einer *causa haemorrhoidalis* entsteht, so werden auch hier weit öfter als an irgend einem andern Darmtheile Verhärtungen vorkommen. Eine solche Induration habe ich Einmal bei einer Frau beobachtet, die nach Unterdrückung einer Medorrhoe, welche sich bald darauf *ad anum* manifestirte, entstanden war, und eine aufserordentlich starke Mastdarmverengerung herbeiführte. Sicherlich weisen die Leichenöffnungen weit häufiger an verschiedenen Stellen des Darmkanals Stricturen und Callositäten als Scirrhusbildungen nach. Die ersteren Krankheitsprodukte scheinen freilich bisweilen durchaus aus keinem Entzündungsprozesse entstanden zu seyn, doch läfst es sich schwerlich läugnen, dafs sie sehr oft aus einer occulten Enteritis sich gebildet haben. Natürlich werden die halbverdauten Ingesta bei ihrem Durchgange durch die verengten und beinahe verhärteten Stellen des Darmkanals nicht mit geringen Hindernissen zu kämpfen haben. Derjenige Darmtheil, welcher oberhalb der verengten Stelle sich befindet, wird durch dieselben, so wie durch die sich hier leicht ansammelnde Luft, nicht selten zu einem weiten Sacke ausgedehnt. Aus diesem Grunde entstehen so oft Erbrechen, Leibesverstopfung und Bauchschmerzen, welche sämmtlich nach der verschiedenen Lage und Gröfse dieses sackförmig extendirten Darmstücks, so wie des unter demselben verengten Kanals, auch verschie-

denartige Wirkungen herbeiführen, und bei dem Capitel vom Scirrhus näher und umständlicher betrachtet zu werden verdienen.

Die Zeichen des Darmbrands kommen mit den vorzüglichsten, bei der Gangrän sich überhaupt manifestirenden Erscheinungen überein. Diagnosticiren kann man ihn, wenn die Schmerzen sogleich aufhören, die tympanitische Anschwellung des Unterleibs bedeutend zunimmt, anhaltendes, helltönendes Schluchzen, kleiner, sehr schwacher, intermittirender Aderschlag, hippokratisches Gesicht, Delirien, Stupor, Kälte der mit klebrigem Schweifse bedeckten Extremitäten wahrgenommen werden. Der Kranke erbricht eine biliöse, geschmacklose oder höchst übelriechende Flüssigkeit, mit dem Stuhle gehen flüssige, ichoröse, tonartige, aashaft stinkende Excremente ab, die Angst hat den höchsten Culminationspunkt erreicht, und Ohnmachten folgen rasch auf einander. Bisweilen erheitert sich der Geist des Kranken mit dem Eintritt des Brandes, und freudig wünscht er sich zu seiner Wiederherstellung Glück, während schon nach einigen Stunden der Tod seiner Freude ein Ende macht.

So wie bei der Peritonitis, erscheint auch bei der Darmentzündung hydrops acutus sehr oft in Begleitung einer entweder sogleich oder nach einigen Tagen sich einstellenden Gangrän. Sicherlich ist es jene Art der Colica inflammatoria, worauf, nach der Behauptung einiger Autoren, bisweilen Wassersucht entstehen soll, ohne dafs jedoch etwas Bestimmtes darüber gesagt worden wäre. Bald findet man eine fluctuirende, reichliche, seröse Feuchtigkeit in der Bauchhöhle, bald hingegen auf dem Grund des Beckens eine eiterartige, gleichsam käsige, schwere Masse, die sich bisweilen selbst an die Därme aufserordentlich fest anhängt, und vielleicht, nach Resorption ihrer serösen Bestandtheile, eine krankhafte Adhäsion derselben bewirkt.

§. 244. Behandlung. Die Behandlung der Enteritis weicht von der bei der Gastritis angegebenen durchaus nicht ab. Zuerst müssen auch hier die veranlassenden Momente beseitigt werden. Ist demnach ein eingeklemmter Bruch zugegen, so suche man so schnell als möglich das eingeschnürte Darmstück zu reponiren oder die Herniotomie vorzunehmen. Waren Gifte oder Drastica die Ursache der Darmreizung, so wende man Specifica dagegen an, und läfst sich dieses nicht thun, so schwäche man wenigstens ihre Wirkung durch ölige und fette Mittel, die theils eingenommen, theils mittelst Klystiere beigebracht werden. Putride, scharfe, kaustische Stoffe, die gegen Ende einer Krankheit Enteritis herbeiführen, müssen theils durch blande Abführmittel aus Molken, Tamarinden, Manna, oder aus öligen Mitteln, besonders aus

Ricinusöl, so wie durch Klysmata aus einem schwachen Kamillenaufgufs oder aus Wasser mit Sauerhonig eliminirt werden. Entstand die Darmentzündung in Folge eines zurückgetretenen Exanthems, einer rheumatischen oder anderen Schärfe, so sind, aufser anderen Mitteln, Vesicantia, Sinapismen an den ursprünglich afficirten Theil indicirt. Hatten Unterdrückung des Hämorrhoidal-, Menstrual- oder Lochialflusses, oder Unterleibsplethora die Krankheit zu Wege gebracht, so leisten allgemeine und topische Blutentziehungen, besonders die Application der Blutigel *ad anum*, treffliche Dienste.

Bei der wahren und idiopathischen Enteritis ist es dringend angezeigt, wie bei der Gastritis, so lange zur Ader zu lassen, bis der Puls sich hebt. Weder ein spastisch zusammengezogener kleiner und schwacher Aderschlag, noch eine scheinbar bedeutende Schwäche dürfen uns hiervon abhalten. Hierauf werden mit dem besten Erfolge Blutigel so wie Schröpfköpfe an den Unterleib applicirt, welchen man inzwischen mit Altheensalbe oder mit einem Öl in Verbindung mit Campher reichlich einreiben, und erweichende Umschläge aus Milch mit einem Seifenzusatze fleifsig machen kann. Auch kann man dem Kranken, wenn es der ängstliche und unruhige Zustand nicht verbietet, ein lauwarmes Halbbad zubereiten lassen, wobei jedoch jede Erkältung sorgfältig vermieden werden mufs. Nun kann man auch nicht starke, ölige, aus einer arabischen Gummiemulsion bereitete Klystiere beibringen, es sey denn, dafs eine bedeutende Entzündung des Rectums diesem Verfahren sich entgegenstellt. Ganz zweckwidrig und unstatthaft ist es, aber, in der Enteritis Enemata aus scharfen reizenden Mitteln, aus Brechweinstein, oder selbst wohl aus Tabaksrauch in Anwendung zu bringen, oder reizende Purgantia oder das rohe Quecksilber zu verordnen, da doch die hartnäckige Leibesverstopfung nicht Ursache, sondern Wirkung der Entzündung ist.

Bisweilen leistet ein auf die schmerzhafte Stelle applicirtes Blasenpflaster, besonders bei der Enteritis rheumatica, gute Dienste. Was den Gebrauch innerer Mittel in der Darmentzündung betrifft, so müssen diese aus der Klasse der Emollientia, Mucilaginosa genommen, und lauwarm gereicht werden. Die Anwendung der Mittelsalze kann hier nicht in dem Mafse, wie bei andern Entzündungen, und nur höchst vorsichtig stattfinden. Das Opium ist, so lange die entzündlichen Symptome noch vorherrschen, durchaus nicht indicirt, *fracta phlogosi* kann man es bisweilen, jedoch unter denselben Vorsichtsmafsregeln, wie bei der Gastritis, und zwar in einer arabischen Gummiemulsion verordnen. Dasselbe gilt auch vom Campher, wenn vielleicht die durch Blutentziehungen bewirkte Schwäche zu seinem Gebrauche aufzufordern scheint. Beide Mittel müssen jedoch, sind sie

wirklich indicirt, auf diese Art angewandt werden, daſs man sie bei einer Entzündung der dicken Därme *per os* reicht, bei jener der dünnen Därme hingegen *per anum* beizubringen sucht. Hat es den Anschein, als wollte sich die Enteritis durch eine gelinde und fast blutige Diarrhoe judiciren, so kann man diese durch Tamarindemolken oder durch eine Mannaauflösung in einer Emulsion aus Gummi arabicum sehr zweckmäſsig befördern und unterstützen.

Gegen die Darmeiterung (welche, wie wir erwähnt haben, so oft mit andern Krankheitszuständen der Intestina verwechselt wird) ist es erforderlich, dieselben Mittel, welche bei der Gastritis vorgeschlagen wurden, in Anwendung zu bringen, jedoch kann Heilung derselben nur höchst selten, wenn überhaupt jemals, bewirkt werden. Mehr äuſserlich zum Vorschein kommende Abscesse und Mastdarmfisteln verlangen nicht selten chirurgische Hülfe.

Ist schon die Diagnose einer Darmverhärtung im Darmkanal, sie mag nun aus einem chronischen Krankheitsprozesse oder aus einem entzündlichen Leiden entstanden seyn, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, so ist es die Behandlung derselben in einem noch weit höheren Grade und zeigt sich fast ganz fruchtlos. Indeſs habe ich eine sehr bedeutende Mastdarmverengerung, welche sich in Folge einer Entzündung gebildet hatte, in einem Falle, wo sich die langwierige Strictur nur auf den Anus beschränkte, durch oft wiederholte Klysmata aus fetten Substanzen und durch Anwendung von Pessarien, welche aus Cacaobutter bereitet waren, so wie durch lange Zeit fortgesetztes Einbringen von Wachskerzen — wie man es bei ähnlicher Krankheit der Harnröhre zu thun pflegt — mit glücklichem Erfolge erweitert.

Nach gehobener Krankheit muſs der Arzt sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Diät des Reconvalescenten richten. Alle reizenden, blähenden, ganz besonders aber etwas harten Speisen, können das kaum überstandene Leiden sehr leicht wieder zurückbringen. Dasselbe gilt auch von dem unvorsichtigen Gebrauch spirituöser, aromatischer, adstringirender Substanzen. Bisweilen zeigen sich eisenhaltige Mineralwässer oder der kalte Chinaaufguſs, so wie alle diejenigen Mittel, welche im Stande sind, den an erhöhter Empfindlichkeit leidenden Darmkanal, ohne starkreizend einzuwirken, zu seiner Function zurückzuführen, sehr dienlich.

Vierte Ordnung.

Fünftes Geschlecht.

Leberentzündung (Hepatitis).

§. 245. Die Leber ist weit häufiger chronischen als acuten Krankheiten unterworfen. Wiewohl nun zwar diese letzteren

höchst wahrscheinlich vielfältig vorkommen, so bildet doch fast die Hepatitis, oder die Entzündung der Leber allein, eine bekannte Species derselben. Diese ist in bei weitem zahlreicheren Fällen symptomatisch und trägt den erysipelatösen Charakter, weniger häufig erscheint die idiopathische und phlegmonöse Hepatitis. Die Entzündung kann bald die convexe, bald die concave Fläche, und bald das Parenchyma der Leber einnehmen. Unter einem andern Himmelsstrich kommt die Hepatitis noch häufiger, und im occidentalen Indien epidemisch vor. Wenn man sie bei uns für eine etwas seltene Krankheit hält, so kann dies nur in Bezug auf die bisweilen epidemisch herrschende Hepatitis oder auf diejenige Leberentzündung gesagt werden, welche sich durch ihre charakteristischen Erscheinungen deutlich manifestirt, da die so häufig gefundenen Leberabscesse hinlänglich darthun, daſs die entzündliche Affection dieses Organs sehr oft ocult ist und einen chronischen Verlauf macht. Auch ist die Leber nächst dem Auge und dem Gehirn von allen andern Eingeweiden am meisten hereditären Krankheiten ausgesetzt, und ich kenne Familien, welche, in Folge einer ganz eigenthümlichen Disposition, nicht nur chronischen, sondern auch entzündlichen Leberleiden oft unterworfen waren.

§. 246. Definition. Einleuchtend ist es demnach, daſs dieser so bedeutenden Verschiedenheit hinsichtlich des Sitzes und des Charakters der Entzündung zufolge auch die Symptome der Hepatitis sich nicht so leicht in die engen Grenzen einer Definition bringen lassen werden. Auch beweisen Volumen, Lage und Extension dieses so beträchtlichen Eingeweides, fast in jedem Alter sich anders verhaltend, so wie nicht minder die bald in diesem, bald in jenem Theile desselben so höchst verschiedenartig sich aussprechende Empfindlichkeit, zur Genüge, daſs dieselbe Krankheit in demselben Organe ganz heterogene Erscheinungen hervorbringen müsse. Wenn indeſs die Hepatitis als acutes Leiden sich darstellt und nicht ocult bleibt, so pflegen folgende Symptome gewöhnlich sich einzufinden: Fieber, Spannung in den Hypochondrien, Schmerzen im Arm, im Schlüsselbein der rechten, und schwierige Lage bald auf dieser, bald auf jener Seite, Dispnoe, trockener Husten, Singultus, öfters Uebelkeit und Erbrechen.

§. 247. Symptome. Gleich den übrigen Entzündungen fängt auch die Hepatitis mit Frost an, der bisweilen ziemlich stark und anhaltend ist. Hierauf stellen sich bald Brennen in den Präcordien, allgemein verbreitete Hitze und intensiv gesteigerter Durst ein. Beschränkt sich die Entzündung mehr auf die convexe Leberfläche, so klagt der Kranke daselbst über heftige, reiſsende, stechende, gleichsam pleuritische

Schmerzen, und die rechte Seitenlage wird meist beschwerlich. Ist dagegen der concave Theil entzündlich afficirt, so kann der Kranke nicht gut auf der linken Seite liegen, empfindet Übelkeit, Spannung und Druck im Epigastrium, erbricht eine grünspanartige Galle, wird nicht selten icterisch, und leidet zuweilen an einem oft sich einstellenden, fast würgendem Schluchzen. Auch geschieht es hier nicht selten, dafs der Entzündungsprozefs von der Leber auf den Magen übergeht. Geschwulst des rechten Hypochondriums markirt sich nur in den Fällen evidentisch, wenn das entzündete Organ sehr voluminös, oder die Stelle, wo das entzündliche Leiden sich fixirt hat, von den Rippen kaum bedeckt ist, oder wenn die Leber mit der Hand ein wenig aus ihrer Lage verdrängt wird. Auch läfst die fast immer bedeutende Spannung und der keine Berührung gestattende Schmerz die Stelle erkennen. Concentrirt sich die Entzündung indefs mehr auf den hintern und obern, unter der Wölbung des Zwergfells gelegenen Theil, oder auf die untere, gegen den Rücken zu, tief unter dem Bogen der Rippen befindliche Fläche, so tritt diese schmerzhafte Empfindung minder stark hervor. In diesen Fällen stellt sich entweder wiederum häufiges Schluchzen, Dispnoe und bedeutender Husten unter Zunahme der Schmerzen während der Inspiration ein, oder diese letzteren nehmen die Lenden und gleichsam die rechte Nierengegend ein. Leicht pflanzt sich das entzündliche Leiden von dem an das Diaphragma angrenzenden Lebertheile auf die rechte Lunge fort, so wie von der andern Seite die Entzündung dieser Lunge oft auf die Leber übertragen wird. Bei der parenchymatösen Hepatitis klagt der Kranke meist über einen dumpfen oder drückenden Schmerz, wiewohl mir auch ein Fall vorkam, wo dieser bei einem mitten im Parenchyma der Leber sitzenden Abscesse sehr heftig sich äufserte und reifsend war. Auch nimmt das Volumen der Leber mit der Zunahme der Entzündung so bedeutend zu, dafs sie bisweilen das Doppelte im Umfange beträgt, so dafs dadurch Magen und Duodenum gedrückt, das Diaphragma während der Exspiration im Heraufsteigen gehindert, und daher bald das Gefühl von Beklemmung, Vollheit und Suffocation bewirkt, bald die Empfindung hervorgebracht wird, als hinge am Diaphragma und Sternum ein schweres, ziehendes Gewicht. Erstreckt sich die Entzündung bis zum linken Hypochondrium und bis zur Milz (was gewöhnlich bei mehr jugendlichen Individuen der Fall zu seyn pflegt, jedoch auch bei Erwachsenen nicht so selten stattfindet), so äufsern sich Schmerzgefühl, Spannnng oder Geschwulst mehr in der *regio epigastrica,* wo auch die Berührung nicht ertragen wird, und Magen und Diaphragma manifestiren dann mehr ihre Theilnahme am Leberleiden. Nicht in jeder Hepatitis leidet der Kranke

an Schluchzen, oder an Schmerzen, welche die Schulter, das Schlüsselbein oder den Hals einnehmen, auch sind diese nicht immer auf die rechte Seite beschränkt, sondern äufsern sich bisweilen auf der linken, wiewohl dies nur selten zu geschehen pflegt. Eben so klagt der Kranke manchmal an Taubheit, besonders des rechten Armes. Alle diese Erscheinungen finden ihre Erklärung vorzüglich in der so mannigfaltigen Ortsverschiedenheit, wo das entzündliche Leiden seinen Sitz hat, so wie in dem Verlaufe und der Vertheilung des Sympathicus, der Zwergfells- und Brachialnerven, welche sämmtlich von der *medulla cervicalis* entspringen. Selbst die Gallenblase habe ich stark phlegmonös entzündet, und die Häute derselben bis zur Daumendicke, und zwar sehr weifs und glänzend gefunden. In diesem Falle würden die entzündlichen Symptome, wenn nicht zugleich ein grofser Theil der Leber afficirt ist, sich mehr unter dem Bogen der falschen Rippen und der Leber äufsern, und keinen grofsen Raum einnehmen. Der in der Hepatitis sehr oft sich einstellende Husten ist meist trocken, seltener feucht, und entsteht entweder aus einer Reizung des Zwergfelles oder aus Nervenconsens. Häufig ist der Leib verstopft, und der Stuhlgang bisweilen, besonders wenn icterische Erscheinungen sich einfinden, weifs, manchmal hingegen, in Folge der copiösen, durch die entzündliche Leberaffection bedingten Absonderung einer scharfen caustischen Galle, flüssig oder fast blutig und mit Schmerzen verbunden. Der Urin ist, wenn sich kein Icterus hinzugesellt, flammig, wie bei jedem andern entzündlichen Leiden. Das Fieber zeigt, ausgenommen wenn eine intensive, starkausgebildete Hepatitis stattfindet, keinen so heftigen Charakter, oder exacerbirt doch wenigstens nur gegen die Nacht oder fast über den andern Tag. Der Puls ist hart und frequent; empfindet der Kranke aber nur einen dumpfen Schmerz, so verhält er sich nicht so, und weicht vom normalen Aderschlag nur wenig ab.

Chronische Leberentzündung. Dunkler sind die Symptome der chronischen Hepatitis, und meistentheils ist entweder keine festbegründete, sichere Diagnose dieses Leidens möglich, oder es wird, wenn es der Kranke selbst auf die leichte Seite nimmt, auch vom Arzte übersehen. Einiges Licht kann man sich jedoch verschaffen, wenn man wahrnimmt, dafs eine beständige febricula zugegen ist, Gefühl von Brennen, Schmerz, Spannung und Vollheit in der Lebergegend empfunden wird, und bei der Berührung derselben zunimmt, wenn der Kranke eben deswegen entweder auf der rechten oder linken Seite nicht gut liegen kann, häufig über Schmerzen im Schulterblatte klagt, einige Tropfen Blut aus der Nase fliefsen, oder wenn er ein Hämorrhoidarius ist, so wie denn überhaupt die vorhergegangenen

ursächlichen Momente einer genauen Prüfung unterworfen werden müssen.

§. 248. Veranlassende Momente. Aufser den allgemeinen Ursachen der Entzündung vermögen ganz besonders äufsere Kopfverletzungen, theils in andern Eingeweiden, theils ganz vorzüglich in der Leber, einen Entzündungsprozefs und schnell erfolgende Abscefsbildungen hervorzurufen. Hieher gehören auch starke Läsionen des Unterleibs in Folge eines Falls, einer Contusion, durch Wunden, bedeutende Körperanstrengung, durch einen Sprung von einer beträchtlichen Höhe. Nicht minder nachtheilig sind heftige Gemüths-Bewegungen, besonders starker Zorn, wenn gleich darauf kalte Sachen getrunken werden, oder eine bedeutende Erkältung des erhitzten Körpers entweder auf feuchtem Boden oder im Bade stattfindet. Bisweilen entsteht die Hepatitis durch Leber- und Gallensteine, und ich habe aus dieser Ursache nicht nur die Gallenblase intensiv entzündet, sondern auch gangränös gefunden, wobei sich zugleich der Brand bis weit in die Leber verbreitete. Eben so sind zahlreiche Beispiele vorhanden, dafs Ascariden, welche aus dem Darmkanal in die Leber krochen, oder Bandwürmer, welche bei verschiedenen Thieren daselbst gefunden wurden, anhaltende Irritation und endlich Entzündung dieses Organs verursachten. Jeder Reiz, der im Stande ist, Darmkanal, Magen, Diaphragma und Lungen entzündlich zu afficiren, vermag auch die naheliegende Leber in einen ähnlichen Zustand zu versetzen. Die erysipelatöse Hepatitis entwickelt sich sehr oft aus Unreinigkeiten oder Schärfen in den ersten Wegen, so wie aus Unterdrückung einer heilsamen Diarrhoe. Auch mufs hierher gezählt werden, wenn Rheumatismen, Scabies, Rosen oder metastatische Schärfen plötzlich zurücktreten. Die Entstehung der Hepatitis aus der starken Sommerhitze und aus der zu dieser Zeit häufiger vorkommenden Entartung der Galle herzuleiten, vermag ich wenigstens nicht, da ich diese Krankheit eben so häufig sowohl in Italien als in Deutschland beobachtete, und ein Gleiches von andern Ärzten mir bekannt ist. Ob die in Indien endemische Hepatitis mehr durch Einwirkung der Hitze oder in Folge einer in diesem Klima häufiger stattfindenden Unterdrückung der Hautausdünstung, und daher vielmehr durch Erkältung, wie ich vermuthe, oder endlich durch andere, noch nicht ermittelte, Causalmomente herbeigeführt werde, ist unbekannt.

§. 249. Prognose. Die Ausgänge der Hepatitis sind dieselben, wie sie bei Entzündungen anderer Organe gewöhnlich erscheinen. Auch hier hängt die Gefahr von den verschiedenen Verhältnissen der einwirkenden Ursachen und des Fiebercharakters, so wie von der Intension der Entzündung

selbst, ab. Nicht minderen prognostischen Werth hat die Bestimmung, ob das erkrankte Subjekt kachektisch ist, oder schon vorher an Obstruction, Verhärtung, Scirrhus oder Steatom der Leber gelitten, oder sich einer gesunden Constitution zu erfreuen gehabt habe. In der Regel ist bei der Hepatitis, wird sie nur schnell genug erkannt und zweckmäſsig behandelt, die Gefahr oft nicht so bedeutend. Auch das Schluchzen ist hier kein so schlimmes Zeichen, wie in andern Krankheiten Die acute Leberentzündung ist minder gefährlich, als die chronische. Diese letztere sah ich mehrere Monate hindurch mit ziemlich bedeutendem Fieber und sehr heftigen Schmerzen anhalten.

Die ursächlichen Momente zu dieser Species der Hepatitis sind meist Lebersteine, Steatome oder abnorme Bildungen in diesem Organ. Am gefährlichsten ist jedoch die erysipelatöse Hepatitis, welche gegen das Ende eines gastrischen oder Nervenfiebers Brand befürchten läſst. In der auf die convexe Leberfläche sich concentrirenden phlegmonösen Hepatitis geschehen Zertheilung und Eiterentleerung durch den Darmkanal weit schwieriger, als bei der Entzündung des concaven Theiles, und daher ist die Erstere theils aus diesem Grunde, theils weil Fieber und Schmerzen dort in der Regel weit bedeutender sind, auch mit gröſserer Gefahr verbunden.

Zertheilung erfolgt gegen Ende der ersten oder zweiten Woche und zwar durch Blutungen aus der Nase oder dem Mastdarm, durch biliöse oder blutige Stühle, durch reichliche Schweiſse, durch einen stark sedimentösen Urin, und bisweilen durch ein äuſseres Erysipelas. Leidet der Kranke zugleich an der Lunge, so pflegt bisweilen eine copiöse Expectoration bei der Zertheilung sich einzustellen. Empfindet er hingegen Schmerzen in der Milz, so verkündigt dies, wie ich beobachtete (was auch schon den Alten bekannt war), einen glücklichen Ausgang. Intensivanhaltendes Fieber und nicht zu löschender Durst sprechen für die hohe Bedeutung der Krankheit, die dann auch leicht aus einem Erysipelas sich entwickelt hat. In jeder Hepatitis wird die Leber sehr leicht mit dem Peritonäum und den benachbarten Eingeweiden durch Pseudomembrane krankhaft verbunden. Dadurch wird zwar manchmal die etwa stattfindende Eiterung minder gefährlich, da die Entleerung des Eiters hier ohne Schwierigkeit von Statten geht, allein nicht selten bahnt er sich auch neue Wege zu den nahegelegenen Theilen.

Ist die Entzündungsgeschwulst in der Lebergegend sehr bedeutend, und stellt sie sich sichtbar dar, so erfolgt nicht leicht Zertheilung und häufiger Eiterung. Diese tritt bisweilen weit schneller in der Leber als in jedem andern Organ, und zwar sehr oft ocult auf. Der Absceſs sitzt bald

an der convexen, bald an der concaven Fläche, bald im Parenchyma der Leber, durch welche Modification auch der Ausgang der Krankheit auf verschiedene Weise sich manifestirt. Wird der Abscefs sich selbst überlassen, so wird, nach der Ortsverschiedenheit, wo er seinen Sitz hat, mit der Zeit entweder ein grofser Theil oder die ganze Lebersubstanz consumirt, und es bildet sich Leberschwindsucht, oder es entsteht Ruptur des Eitersackes und es erfolgt eine tödtlich ablaufende Eiterentleerung in die Bauchhöhle oder in ein der Leber nahegelegenes Eingeweide, oder in ein mit ihr krankhaft verbundenes Abdominalorgan, so wie ich beobachtete, in den Magen oder in irgend einen Darmtheil, besonders in das Colon. Bisweilen destruirt der Eiter das Diaphragma, und ergiefst sich, wie ich einigemal die Beobachtung gemacht habe, in das *cavum thoracis* und in die mit dem Zwergfell verwachsene Lunge. Seltener, und nur wenn die Entzündung bis auf das linke Hypochondrium verbreitet war, bahnt er sich einen Weg in die Milz oder in das Peritonäum, und zwar an den Partien, wo dieses die Bauch- und Lendenmuskeln bedeckt, bewirkt neue, jedem von ihm ergriffenen Theile eigenthümliche Symptome, und bildet weit um sich greifende Abscesse und Fisteln. Bisweilen dringt der Eiter durch die Lebergänge, ergiefst sich in copiöser Masse aus dem *ductus choledochus* in den Zwölffingerdarm und so entsteht entweder Eitererbrechen (Vomitus purulentus) oder meistentheils ichoröser, fast blutiger Durchfall, wodurch bald der Leberabscefs durch die Natur geheilt wird, bald hingegen ein langanhaltender, meist tödtlicher Leberflufs (fluxus hepaticus) erfolgt. Ist der Abscefs mehr nach aufsen, so kann ein chirurgisches Verfahren, wenn es bei Zeiten eingeleitet wird, bisweilen Heilung zu Stande bringen. Nur selten geht die Hepatitis in hydrops acutus über. In diesem Falle findet man, ohne dafs sich Eiterungszeichen eingestellt hätten, zwischen der äufsern Membran und im Parenchyma der Leber, Wasseransammlungen. Ist vielleicht die so häufig bei Schafen vorkommende Leberwassersucht aus einem entzündlichen Zustand dieses Organes herzuleiten? Da bei uns die Hepatitis zu den seltensten Krankheiten gehört, so können die Scirrhositäten der Leber schwerlich als Product eines entzündlichen Leberleidens angesehen werden. Dies enthält noch dadurch seine Bestätigung, dafs sehr oft dieses Organ in einem verhärteten und zusammengeschrumpften Zustande gefunden wurde, ohne dafs Entzündung vorausgegangen wäre. Bildet sich indefs nach einer Hepatitis, und nachdem das Fieber bereits aufgehört hat, eine krankhafte Verhärtung, die nicht immer mit einer Geschwulst auftritt, so stellen sich dabei folgende Zeichen ein: das rechte Hypochondrium ist hart und aufgetrieben, der Kranke klagt

über ein Gefühl von Schwere, welches während der Exspiration bedeutend zunimmt, liegt er auf der rechten Seite, so entsteht Dispnoe, die auch nach Tische sich in einem gesteigerten Grade einstellt. Das Digestionsgeschäft liegt darnieder, der Leib bleibt hartnäckig verstopft, das Gesicht des Kranken bekömmt ein kachektisches Aussehen und das rechte Bein wird ödematös.

Die Zeichen des sich einstellenden Leberbrandes werde ich an einem andern Orte genügend angeben.

§. 250. Behandlung. Auch bei der Behandlung der Hepatitis gilt Alles, was wir gegen die Entzündung im Allgemeinen empfohlen haben. Daher lasse man, wenn auch die Beschaffenheit des Pulses dies weniger zu verlangen scheint, zur Ader, und wiederhole, nach der Intension der Krankheit, die Venäsection. Besonders verdienen aber Blutigel an die Hämorrhoidalgefäfse und selbst an die Lebergegend, so wie nicht minder scarificirte Schröpfköpfe daselbst empfohlen zu werden.

Nach den allgemeinen Blutentziehungen kann man mit gutem Erfolge an die schmerzhafte Stelle Vesicantia anbringen, Einreibungen von flüchtigen Salben, so wie erweichende Cataplasmen über den ganzen Unterleib machen, und erschlaffende Klystiere öfters appliciren. Vorzügliche Dienste leisten gelinde Abführmittel aus Tamarinden, Weinsteinrahm, Manna in Molken aufgelöst, und die wässerige Rhabarbertinctur. Diese Mittel leeren die im Darmkanal abgesetzte scharfe, kaustische Galle aus, und befördern die Lösung der Krankheit durch den *ductus choledochus*. Aufserdem reiche man dem Kranken fleifsig Molken, oder Wasser mit Sauerhonig und Nitrum, doch weder zu kalt noch in zu grofser Menge, als passendes Getränk. Scheint sich die Hepatitis durch Schweifs judiciren zu wollen, dann ist das Salztränkchen mit kleinen Gaben des Brechweinsteins und dem Infuso Sambuci mit Sauerhonig angezeigt.

In Indien bedient man sich gegen die daselbst endemische Leberentzündung einer andern, sehr erfolgreichen, durch die Erfahrung bestätigten Behandlungsweise. Der innere und äufsere Mercurialgebrauch zeigte sich nämlich dort — und nicht minder in Europa, ganz aufserordentlich wirksam, und man sah, dafs durch seine Anwendung, der sonst kaum zu hintertreibenden Lebervereiterung, entgegengewirkt wurde. Was mich betrifft, so ziehe ich zwar dieses dem Quecksilber so reichlich gespendete Lob keineswegs in Zweifel, kann es aber durch meine eigene Beobachtung nicht vermehren. Vielleicht war der Erfolg in den wenigen Fällen, wo ich, nachdem das gewöhnliche Verfahren nichts auszurichten im Stande war, zum Mercur griff, defswegen nicht

so erwünscht, weil die Anwendung desselben zu spät geschah, und die Krankheit bereits lange gedauert hatte.

Übrigens verordnet man nach dem Verfahren, welches sich andere Ärzte mit glücklichem Erfolge bedienten, nachdem zuvor ein kleiner Aderlafs angestellt und das antiphlogistische Regim fortgesetzt wird, äufserlich die graue Quecksilbersalbe zum Einreiben auf die Stellen, wo der Schmerz sich besonders äufsert, und innerlich Calomel, auf diese Weise, dafs in ziemlich kurzer Zeit, binnen welcher die Schmerzen meist ganz aufhören, Speichelflufs herbeigeführt wird. Nach 2 bis 3 Tagen wird die Mercurialsalbe nicht mehr auf das rechte Hypochondrium (wo nun ein Vesicans applicirt wird), sondern auf das linke eingerieben. Da aber bei schwächeren Individuen, in Folge dieses so reichlichen Mercurialgebrauches, entweder bedeutende Salivation oder bisweilen Diarhoe erregt wird, und da überdies, wenn zugleich ein gastrisch-nervöses Fieber zugegen ist, das Quecksilber leicht sehr nachtheilig werden kann, so empfehlen einige Ärzte die Verbindung desselben mit der Perurinde. Nach Andern soll man zur Vermeidung des Speichelflusses bei diesen Subjecten entweder den Sublimat in sehr kleinen Gaben, oder Calomel mit China verordnen.

Die chronische Hepatitis verlangt dieselbe, nur der geringeren Intensität dieses langwierigen Leberleidens, und seinen Ursachen, angemessene Behandlung. Man mache daher örtliche Scarificationen, applicire Blutigel, lege Vesicatorien, die jedoch nur als rothmachende Mittel angewandt werden müssen, verordne öfters antiphlogistische Purganzen, reiche dem Kranken säuerliche Getränke mit etwas Nitrum, oder Molken und Buttermilch. Aufserdem müssen Klystiere beigebracht, eine vegetabilische, aus Obstfrüchten bestehende Diät, und bisweilen kleine Gaben Calomel, oder endlich eisenhaltige Wässer verordnet werden.

Leberabscesse suche man, wenn ein chirurgisches Verfahren angezeigt zu seyn scheint, und wenn man von der geringen Beweglichkeit der Geschwulst, auf eine für diese Operation nothwendige Verwachsung des Eitersackes mit dem Peritonäum schliefsen kann, so schnell als möglich, und bevor noch gröfsere Consumtion der Lebersubstanz stattfindet, zu öffnen. Dabei hüte man sich jedoch, eine Erweiterung der Gallenblase für einen Abscefs zu halten, und ihn zu öffnen, welche Operation sicher tödtlich ablaufen würde. In einem Falle, wo der Abscefs an dem untern Rande des rechten Leberlappens seinen Sitz hatte, sah ich bei der Section, dafs das Colon durch einen zu tief eindringenden Schnitt des Operateurs eine bedeutende Verletzung erhalten hatte. Ist der Abscefs geöffnet, so mufs man die zweckmäfsige äufsere Behandlung desselben, besonders durch eine zusa-

gende Körperlage unterstützen. Nächstdem reinige man den Abscefs durch Einspritzungen, und suche ihn bei fortgesetztem Gebrauch der Chinarinde zur Heilung zu bringen.

Das Verfahren gegen Leberverhärtung und Scirrhus werde ich an einem andern Orte angeben.

Vierte Ordnung.

Sechstes Geschlecht.

Milzentzündung (Splenitis).

§. 251. Die Milz ist sowohl in physiologischer als pathologischer Hinsicht in ein sehr grofses Dunkel gehüllt. Ihre Ausdehnung, Verbindung und besondere Lage zwischen Zwergfell, Magen, Colon und Nieren, so wie nicht minder die vielen Hypothesen, welche von den herrschenden Schulen aufgestellt wurden, waren die Veranlassung, dafs nicht nur mannigfaltige Krankheitszustände jener Theile, sondern auch verschiedene psychische Affecte, so wie überhaupt fast alle Krankheiten, welche die Alten von einem atrabilarischen Zustande herleiteten, ohne Weiteres der ganz unschuldigen Milz aufgebürdet wurden. Indefs ist keinesweges zu läugnen, dafs auch dieses Organ mannigfaltigen Leiden unterworfen ist, und bald durch den prädominirenden Einflufs anderer Krankheiten in den Zustand der Turgescenz geräth, bald am Volumen bedeutend zunimmt, und oft vorfällt (ein Übel, welches in der Lombardei endemisch ist), ohne dafs im Parenchyma desselben eine krankhafte Anschoppung stattfindet, bald in eine harte, callöse, manchmal beinahe steinartige oder knöcherne Masse verwandelt wird, oder anschwillt, oder am Volumen beträchtlich abnimmt und zusammenschrumpft, und endlich, was jedoch sowohl ich als andere Ärzte nur selten beobachteten, einem entzündlichen Leiden unterliegt.

§. 252. Symptome. Die Splenitis kömmt mit der Hepatitis meistentheils überein, und läfst sich durch dieselben Symptome, welche sich hier nur mehr auf das linke Hypochondrium beschränken, erkennen. Der Kranke empfindet oft sich einstellenden Fieberfrost, anhaltende Hitze, welche bisweilen remittirt, starken Durst und grofse Angst, klagt über Schmerzen im linken Hypochondrio, welche bei der äufsern Berührung und bei der Inspiration zunehmen, sich leicht bis auf Schulter, Brust und Schlüsselbein erstrecken, bald sehr heftig, bald mehr dumpf sind, und sich bis über den Bogen der falschen Rippen verbreiten. Die Respiration ist erschwert, bisweilen, wenn nämlich durch den obern Theil der Milz das Diaphragma gereizt und zugleich mit in den entzündlichen Prozefs gezogen wird, entstehen Husten und Singultus, der Kranke vermag auf der linken, und bisweilen,

in Folge einer gröſseren Schwere der Milz, welche auf den nahgelegenen Magen influirt, und diesen an dem entzündlichen Leiden Theil nehmen läſst, auf der rechten Seite nicht gut zu liegen. Es entstehen anhaltend Uebelkeit, Vomituration oder öfteres Erbrechen einer biliösen, blutigen Flüssigkeit, sonst aber, und wenn der untere Theil der Milz entzündet ist, gleichsam Schmerzen in der linken Niere. Die Leibesverstopfung hält hartnäckig an, und manchmal kommt eine ziemlich deutliche und ponderöse Geschwulst zum Vorschein, welche, wiewohl dies nicht constant zu geschehen pflegt, Gestalt und Form der Milz beibehält.

§. 253. Veranlassende Momente. Fast dieselben Ursachen, welche Gastritis, Enteritis und Hepatitis erzeugten, sind auch im Stande, wiewohl dies ziemlich selten der Fall ist, Splenitis herbeizuführen. Die Entzündung der Leber, des Magens, des Diaphragma's, des Pancreas, des Colons und des Peritonäums, pflanzt sich bisweilen auf die Milz fort, und wunderbar ist es in der That, daſs bei so oft stattfindenden Circulationshemmungen des Bluts aus der Milz in die Leber, und bei den so häufigen Stockungen desselben in dem ersteren Organ, nicht öfter ein entzündliches Milzleiden zum Vorschein kömmt.

§. 254. Prognose. Die Splenitis macht dieselben Ausgänge, und ist mit derselben Gefahr verbunden, wie die Hepatitis. Ich beobachtete eine glückliche Lösung derselben durch copiösen Harnfluſs und durch eine Metastase auf die Augen. Allgemeine Schweiſse und Hämorrhoidalblutungen verkünden einen günstigen Ausgang der Krankheit. Blutbrechen oder die Entleerung einer schwärzlichen Materie, welche man für kritisch hält, habe ich nicht beobachtet.

Die Eiterungszeichen stellen sich auf dieselbe Weise, wie bei der Hepatitis, dar. Bald consumirt der Eiter die ganze Milzsubstanz, bald entleert er sich in den Magen, wobei Eiter oder Blut entleert wird, oder in das Colon, wobei Diarrhoe und Milzfluſs (fluxus splenicus) zum Vorschein kommen, bald in die Brusthöhle und selbst in die Lungen, wobei die Erscheinungen der phthisis purulenta sich manifestiren, oder endlich in die Bauchhöhle. Auch bahnt er sich, wenn die Milz mit dem Peritonäum verwachsen und dieses leztere Gebilde durchgefressen ist, einen Weg zu den Bauch-, Rücken- und Lendenmuskeln, dringt selbst in die Nieren. Wird der Milchabsceſs nicht schnell genug zur Heilung gebracht, so entsteht Milzschwindsucht. Über die Verhärtungen und Scirrhositäten der Milz gilt fast Alles, was wir in dieser Hinsicht von ähnlichen krankhaften Abnormitäten der Leber gesagt haben.

§. 255. **Behandlung.** Die Behandlung der Splenitis kommt mit der bei der Hepatitis angegebenen ganz überein.

Vierte Ordnung.

Siebentes Geschlecht

Nierenentzündung (Nephritis).

§. 256. Die Nieren, welche die schärfste Flüssigkeit secerniren, und mit keinem unbedeutenden, vom Herzen nicht so sehr entfernten Gefäſssystem versehen sind, werden dennoch, wenn man die reizende Einwirkung der Nierensteine auf dieselben ausnimmt, vielleicht noch seltener einem entzündlichen Leiden als die Milz unterworfen. Ich wage es daher nicht, aus eigener Erfahrung zu unterscheiden, ob die Nephritis bei älteren Subjecten oder bei Männern, häufiger vorkomme, als bei jugendlichen Individuen oder beim weiblichen Geschlechte. Bedeutende Schmerzen in der Nierengegend, welche nicht frei von Erscheinungen eines entzündlichen Leidens sind, erscheinen zwar nicht selten in jedem Alter und bei jedem Geschlechte; allein öfters wurden eine rheumatische Affection der Lumbalmuskeln, der *ligamenta intervertebralia* oder die Entzündung des Rückenmarks, des nahe an den Nieren liegenden Colons, oder endlich heftige und anhaltende Krämpfe in diesen Theilen für Splenitis gehalten. Wiewohl nun zwar, wenn man diesen Irrthum in Erwägung zieht, die Nierenentzündung nicht so oft sich eingestellt haben mag, so gleicht sich diese Annahme doch theilweis durch die oft gefundene ocult Nierenciterung wieder aus, so daſs dieser doppelte Irrthum die hohe Bedeutung dieser Krankheit zur Genüge bestätigt.

§. 257. **Definition.** Die Nephritis ist demnach ein febrilisches Leiden, verbunden mit einem brennenden, stechenden oder dumpfen und klopfenden, gegen die Blase quer hinabsteigenden Schmerz in der Nierengegend. Der Urin wird sehr oft, und in geringer Quantität gelassen, zeigt bald ein spastisches Aussehen, bald eine röthliche Farbe und bald einen eiterigen Bodensatz, oder die Harnsecretion liegt gänzlich darnieder. Meistentheils stellen sich Uebelkeit, Vomituration, Erbrechen oder Kolikschmerzen ein, wobei der Schenkel der afficirten Seite oft taub wird, die Testikeln schmerzen und sich zurückziehen.

§. 258. **Symptome.** Nur selten sind beide Nieren, häufiger die linke als die rechte, und zwar mehr am obern und hintern Theil, der Entzündung unterworfen. Gleich Anfangs, oder auch erst, nachdem der Kranke bereits über einen tiefsitzenden, brennenden, klopfenden Schmerz geklagt hatte,

welcher in der obern und hintern Gegend des Unterleibes, in der Nähe des letzten Rücken- und der vier ersten Lendenwirbel vor den zwei letzten falschen Rippen und ungefähr drei Querfinger vom Rückgrath entfernt, seinen Sitz hat, stellen sich Fiebererscheinungen ein. Beim Ausbruch der Krankheit ist dieser Schmerz mehr dumpf, ziehend, spannend und drückend, wird aber späterhin brennend, stechend und reifsend, dehnt sich die Uretheren entlang bis zur Harnblase, oder drängt durch die *vasa spermatica*, durch die Weichen, bis in die Testikeln, welche dann leicht in die Höhe gezogen werden. Allein fast nur in der durch Nierensteine herbeigeführten Nephritis entstehen Schmerzen, Zurückziehen der Testikeln, Taubheit oder Krampf und Spannung des Schenkels.

Der Kranke vermag nicht zu gehen; die Zunahme der Schmerzen, wenn er auf der afficirten Seite, und ein unerträgliches Gefühl, wenn er auf der entgegengesetzten oder auf dem Bauche ruhen will, verstatten ihm nur die Rückenlage. Wiewohl nun zwar die Lendenschmerzen hier eben so bedeutend, wie bei der Lumbago, erscheinen, so vermag der Kranke sich doch vorwärts zu beugen, und meist ohne grofse Schmerzen sich aufzurichten. Auch fehlen in dieser Krankheit die übrigen Zeichen des entzündlichen Fiebers keineswegs.

Tritt die Entzündung einigermafsen mit Intensität auf, so entstehen im Allgemeinen starker Frost, Angstzufälle, zusammenschnürendes Gefühl in den Präcordien, Convulsionen, Kälte der Extremitäten, kleberige Schweifse, Delirien und Ohnmachten. Der Puls ist Anfangs voll und vibrirend, wird aber späterhin bei Zunahme der Schmerzen und des Krampfes zusammengezogen, klein, härtlich und aussetzend. Doch kann man selbst aus dieser so verschiedenartig sich aussprechenden Beschaffenheit des Aderschlages und des Schmerzes, auf den Sitz der Entzündung, ob sie nemlich im Nierenbecken oder im Nierenparenchym selbst verbreitet ist, durchaus keinen sichern und feststehenden Schlufs machen.

In der Nephritis empfindet der Kranke häufigen Trieb zum Uriniren, wobei jedoch der Harn nur in geringer Quantität abgeht, flammig, dunkelroth, mit aufgelöfstem Blut gemischt, eiterartig, oder, wenn das Uebel eine bedeutende Höhe erreicht hat, weifsfarbig und ganz wässerig aussieht. Bei der höchsten Steigerung der Krankheit, und wenn beide Nieren zugleich an der Entzündung leiden, geht die *dysuria renalis* in totale Unterdrückung der Harnsecretion über. Es entstehen demnach theils daher, dafs die Blutmasse von den Harntheilchen nicht befreit wurde, und theils in Folge der bekannten Verbindung der zu den Nieren gehenden Nerven mit denjenigen, welche sich am Magen und Darmkanal ver-

breiten, häufiges Aufstofsen, Uebelkeit, Vomituration, Erbrechen, reichlicher Abgang von Blähungen, Angstzufälle, Kolikschmerzen, Tenesmus, Leibesverstopfung und Auftreibung des Unterleibes, entweder nur auf der afficirten Seite oder in seinem ganzen Umfange. Gaben hingegen Steine im Nierenbecken zur entzündlichen Reizung Anlafs, so entsehen aus demselben Nervennexus, Schmerzen, Zurückziehen der Testikeln, oder durch Druck der angeschwollenen Niere auf die Nervenparthien, welche theils zu den Psoasmuskeln, theils zum Schenkel selbst verlaufen, Taubheit, Gefühllosigkeit, Schmerzen erregende, spastische Affection desselben, oder ödematöse Anschwellung. Gewöhnlich fühlen sich, wenn die Nephritis sich vollständig ausgebildet hat, die Schenkel brennend heifs an, und verursachen bei der Berührung oder in der Bettwärme heftige Schmerzen.

§. 259. Eintheilung. Die Nephritis scheint, wie die andern Entzündungen, bald einen phlegmonösen, bald einen erysipelatösen Charakter anzunehmen; von epidemischen Einflüssen, ausgenommen, wenn sie rheumatischer Art sind, bleiben die Nieren so ziemlich verschont. Das begleitende Fieber pflegt in der Regel eine Synocha zu seyn. Die Nephritis ist ferner entweder primär oder häufiger secundär, und diese wird dann meist durch Nierensteine oder Griesconcremente hervorgerufen. Die oculte Nephritis scheint oft einen chronischen Verlauf zu machen, und wird nicht selten mit Lenden- und Kolikschmerzen verwechselt.

§. 260. Veranlassende Momente. Die der Nieren-Entzündung zum Grunde liegenden Ursachen, wie sie von den Ärzten angenommen werden, sind im Vergleich mit dieser, im Ganzen nur ziemlich selten vorkommenden Krankheit, viel zu zahlreich. Die vorzüglichsten von ihnen kommen mit den veranlassenden Momenten anderer Entzündungen überein. Zu diesen gehört nun insbesondere: ein Fall, Stofs, auf die Lendengegend, Erschütterungen, starkeindringende Contusionen, Verwundungen, vielleicht auch starkes und langfortgesetztes Reiten, bedeutende Anstrengung in der gekrümmten Körperstellung während des Aufhebens schwerer Lasten. Nicht minder einflufsreich zeigen sich: Erkältung des Rückens bei starkschwitzenden Schenkeln, Rheumatismen, Gicht, Metastasen, so wie überhaupt jede auf die Nerven im bedeutenden Grade einwirkende Potenz, wie z. B. langanhaltende Krämpfe, der Reiz der Canthariden, der Maiwürmer, Mifsbrauch verschiedener, zum innern Gebrauch genommener Balsamica. Eben so entsteht die Nephritis durch Entzündungen des Peritonäums, der Milz, der Leber oder des Colons, durch Abscesse, Caries der Wirbel, Fracturen der nahgelegenen Rippen, besonders aber durch Ansammlungen

stachlichter, spitzer, rauher, oder durch ihr Gewicht reizender Steine in den Nieren und Uretheren, wenn ferner starke Erschütterungen bei einiger Plethora hinzutreten, vielleicht auch durch langanhaltende Urinverhaltung in der Blase.

§. 261. Prognose. Wird die primäre Nephritis frühzeitig zweckmäfsig behandelt, so ist die Prognose, wenn das entzündliche Leiden der einen, oder, was leicht aus consensuellem Verhältnifs zu geschehen pflegt, beider Nieren, nicht sehr intensiv gesteigert erscheint, nicht ungünstig. Die Nephritis von Steinen wird entweder niemals, oder nicht ohne Gefahr eines üblen Rückfalls geheilt. Wässriger, reiner und durchsichtiger Urin deutet auf schwere Lösung der Krankheit, starker Abgang eines dicken, molkigen, gleichsam einem dünnen Caffee ähnlichen oder milchigten Harns mit einem copiösen, den Boden des Gefässes schnell berührenden eiterartigen Sediment, verkündigt, wenn die Fieberintension nachgelassen, und keine Suppurations-Erscheinungen sich einstellen, dafs die Krankheit sich durch die Nieren judiciren werde. Reichliche Hämorrhoidalblutungen, oder gleichmäfsiger, copiöser, warmer, zur gehörigen Zeit ausbrechender Schweifs, sind ebenfalls von günstiger Vorbedeutung.

Leicht geht die Nephritis, ohne dafs es der Kranke merkt, in Eiterung über. Diese gibt sich aus den gewöhnlichen Zeichen zu erkennen, doch mufs man hierbei sehr auf seiner Huth seyn, um nicht aus einem, wiewohl reichlichen eiterähnlichen und übelriechenden Bodensatz im Urin allein, zu voreilig auf Niereneiterung zu schliefsen, und eben so wenig von der andern Seite daher, dafs dieser sedimentöse Niederschlag nicht wahrgenommen wird, sie für nicht geschehen zu halten. Zwar fliefst hier der Eiter, theils vermöge der eigenen Schwere, durch die Uretheren, und theils, so eben gebildet, auch mit dem Harn wieder ab (woher es kömmt, dafs diese Entleerung des Eiters bisweilen Jahre lang ohne Zeichen eines durch Resorption desselben entstehenden hectischen Fiebers fortdauert); allein oft nehmen die Nieren von andern entfernt liegenden Theilen eine eiterähnliche Flüssigkeit auf, und scheiden sie aus. Eben so geschieht es bisweilen, dafs sie selbst an einer chronischen Entzündung leiden, und ohne in Vereiterung übergegangen zu seyn, eine eiterähnliche Substanz (was besonders bei einem chronischentzündlichen Zustande der Harnblase oft der Fall zu seyn pflegt) excerniren. Endlich kann diese *materia puriformis*, oder der Eiter selbst, aus den Uretheren, der Blase, oder der Prostata herkommen. Klagte der Kranke nun vielleicht über Lendenschmerzen, so könnte man sich leicht verleiten lassen, aus dieser, mit dem Urin abgehenden Flüssigkeit, wiewohl ganz irrig, auf eine entstandene Niereneiterung zu

schliefsen: Die pathologische Anatomie lehrt uns, dafs oft wahre Eitersäcke in den Nieren, ohne Spur von Eiter im Urine gefunden wurden. Es kam mir sogar ein Fall vor, wo ich aufser einer Nierenvereiterung auch noch beträchtliche Exulcerationen und Scirrhositäten der Harnblase und Prostata entdeckte. Da keine Symptome von Nierenvereiterung zum Vorschein kamen, so nahm ich auch nur eine Krankheit der Blase, von deren Existenz ich mich durch die Exploration *per anum* und *per urethram* überzeugt hatte, an, und dachte an keine Suppuration in den Nieren. Leicht kann der scharfe, caustische Eiter, bei seinem Ausflusse aus den Nieren in die Blase, diese reizen, spastische Zufälle daselbst zu Wege bringen, und den primären Sitz der Krankheit nach diesem Organ täuschend verlegen, oder er kann, was durch Beobachtung bestätigt wird, zu einer compacten Masse verhärten, und für einen eingeschlossenen Blasenstein gehalten werden.

Es folgt daher, dafs man bei der Beurtheilung, ob Niereneiterung wirklich eingetreten sey, auf mehrere Zeichen zugleich oder wenigstens auf die zuverläfsigsten von ihnen sein Augenmerk richten müsse. Zu diesen gehört unstreitig vor Allem die sicherbegründete Diagnose einer vorhergegangenen Nephritis, das Nichtvorhandenseyn solcher Erscheinungen, welche eine günstige Zertheilung ankündigen, und wenn Schmerz und Fieber sich legen, jener jedoch sehr rasch klopfend wird. Läfst man ferner den Kranken auf dem Bauch liegen, oder wendet er sich bisweilen auf die andere Seite, so dafs der afficirte Theil hoch zu liegen kömmt, so klagt er über ein Gefühl, als ob ihm ein Gewicht an dem Theile hinge, zwischen den Schmerzen stellen sich Horripilationen ein, es bildet sich ein ordnungslos verlaufendes hectisches Fieber und die tabes purulenta aus. In andern Fällen entsteht eine ziemlich deutliche, fluctuirende Geschwulst des Niereneitersackes, oder ein auf einen Abscefs hindeutendes Oedem, der Urin wird mit zunehmender Beschwerde gelassen, oder hat bisweilen einen höchst üblen Geruch und enthält Eiter.

Was die Nierenvomica anbelangt, so consumirt sie, nach der Verschiedenheit des Sitzes, den sie einnimmt, und nach dem stärkeren oder schwächeren Wiederstand der benachbarten Theile, bald die ganze Nierensubstanz, so dafs bei der Section von dieser nichts als die äufsere Membran oder ein Sack gefunden wird, bald platzt sie, und entleert ihren Inhalt nicht nur in das Nierenbecken, sondern, wenn die Ruptur nach aufsen geschieht, zwischen die zelligen Interstitien der Lenden- und innern Cruralmuskeln. Nach Zerstörung des Peritonäums aber, welches mit jenen Gebilden in krankhafte Adhäsion übergegangen, dringt der Eiter in

die Leber, Milz, oder wie ich es neulich beobachtete, selbst in den Mastdarm, und wird dann *per anum*, mit dem Urin entleert. Im ersten Falle wird der Harn mit Eiter und bisweilen mit Steinen excernirt, und es bleibt ein unreines, fistulöses Geschwür, welches sehr schwer oder gar nicht zu heilen ist, und dann leicht gangränös wird, oder bisweilen Caries der Wirbel zurück.

Sonst vicariirt die Fistel, welche mit der in Eiterung übergegangenen Niere, bis diese gänzlich consumirt ist, in Verbindung steht, gleichsam für den Urether, so dafs sie auf diese Weise noch lange ohne Nachtheil des Lebens offen bleibt. Auch machte ich die Beobachtung, dafs ein ähnlicher Nierenabscefs sich nach aufsen öffnete und zugleich mit einem eiterigen Urin ein Harnstein entleert wurde, allein binnen Kurzem bewirkte er Perforation des Colons, so dafs ein eiterhaltiger Harn, mit Flatus und excrementitiellen Stoffen nicht nur *per anum*, sondern sogar durch ein äufseres, an den Lenden und Hüften sitzendes Geschwür, abgingen. Wenn — was bisweilen geschieht — die Mündung des Nierengeschwürs durch, in Verdickung übergegangenen Eiter, einen Blutklumpen, oder durch die Faeces und andere Gegenstände verschlossen wird, so entsteht bald ein neues Fieber mit den Symptomen einer sehr intensiven Nephritis, bis diese — ein kurzer Trost für den Kranken — nach Wiederherstellung des Eiterausflusses, verschwindet.

Die Nephritis geht, gleich den Entzündungen anderer Organe, nur selten in Scirrhus über, auch kommt dieser Krankheitszustand, aus welchen Causalmomenten er auch immer entstehen möge, wenigstens beim Menschen nicht häufig vor. Indefs geben folgende Momente über das Vorhandenseyn eines Nierenscirrhus — der bisweilen einen beträchtlichen Umfang einnahm — sicheren Aufschlufs.

Es treten weder Erscheinungen einer gutartigen Zertheilung noch einer stattfindenden Eiterung ein, dafür bleibt aber eine, bei der Berührung deutlich markirte, unschmerzhafte Härte in dem betheiligten Organe zurück; dem Kranken scheint es gleichsam, als hinge ihm an der leeren Stelle des Bauches ein Gewicht. Er klagt über Taubheit und Gefühllosigkeit in den Hüften, der Schenkel versagt ihm seinen Dienst, oder er hinkt. Der Urin wird in kleiner Quantität gelassen und der ganze Habitus des Kranken gleicht dem bei der Hautwassersucht sich darstellenden vollkommen.

Der traurige Ausgang der Nephritis ist Brand. Seine Gegenwart verkünden theils die bereits angegebenen (§. 130.), theils folgende Erscheinungen. Das Fieber war sehr intensiv ausgebildet, die Kräfte liegen gänzlich darnieder, es erfolgen Ohnmachten, ein eiskalter Schweifs stellt sich ein, der Puls wird sehr klein, höchst frequent und aussetzend.

Die Schmerzen lassen plötzlich nach, dagegen entstehen Delirien, Schluchzen, fortwährendes Erbrechen, und entweder totale Harnverhaltung, oder Entleerung eines sehr putriden, schwärzlichen, mit lividen Fleischklümpchen versehenen Urins.

§. 262. Behandlung. Die Nephritis wird eben so wie die übrigen Entzündungen behandelt. Indefs verbietet die bekannte reizende Wirkung der Canthariden auf die Nieren, welcher selbst durch Campher nicht hinlänglich vorgebeugt werden kann, die Application der Blasenpflaster. Auch sind Salze und alle Diuretica in gröfserer Gabe gereicht, nur schädlich. Durch diese Mittel wird die Harnschärfe, welche schon im gesunden Zustande sich fühlbar zu erkennen gibt, gesteigert, und die Reizbarkeit des entzündeten Nierenparenchyms aufserordentlich in Anspruch genommen. Des Genusses von Speisen ziemlich lange sich zu enthalten, ist, wenn reichliches Trinken dieses nicht einigermafsen ersetzt, nur nachtheilig für den Kranken. Alle Getränke, und selbst das Wasser, müssen jedoch mehr lauwarm als kalt seyn, und nicht auf Einmal, sondern in getheilten Portionen gereicht werden. Sogar die Bettwärme und eine beständige Rückenlage müssen, so weit es angeht, von dem Kranken vermieden werden. Wiewohl Klysmata aufserordentlich nöthig sind, so dürfen sie doch — da sie den Druck der Därme auf die nahgelegenen Nieren leicht vermehren können — nur in kleiner Quantität und zwar ganz besonders aus gewärmtem Oel häufig beigebracht werden. Nicht minder sind blande Ekoprotica, vorzüglich Manna oder Oleosa indicirt. Das symptomatische Erbrechen kann man durch die *emulsio arabica,* so wie durch lauwarmes Trinken mäfsigen.

Die Haupthülfe bleibt jedoch die Venäsection, welche man nach der Intensität der Krankheit öfter wiederholen mufs. Ist dieser Indication Genüge geleistet, dann sind ziemlich in die Tiefe dringende Scarificationen und eine genügende Anzahl Schröpfköpfe auf die Lenden, bei unterdrücktem Hämorrhoidal- oder Lochialflufs hingegen Blutigel *ad anum* oder *ad pudenda* zu appliciren. Übrigens sind ölige oder aus dem flüchtigen Liniment bestehende Einreibungen auf die Lenden nicht zu versäumen, müssen vielmehr oft, doch ohne dabei reizend zu verfahren, gemacht werden. Wird der Arzt gleich beim Ausbruch der Krankheit herzugerufen, entstand diese nicht durch Einwirkung von Nierensteinen, so würden nach dem ersten Aderlafs kalte Fomentationen auf die Lenden weit zwekmäfsiger anzuwenden seyn. Allein nur selten erbittet man sich so schnell seine Hülfe, und anderer Seits ist die Diagnose der Krankheit nicht immer so evidentisch. Hat diese daher bereits Fortschritte gemacht, so leisten lauwarme Fomentationen aus erweichenden Mitteln oder

ein Halbbad, gegen den schon stattfindenden und stark sich äufsernden Krampfzustand gute Dienste. Innerlich verordne man demulcirende Mittel, die arabische Emulsion, eine Gerstenabkochung, oder die Saponaria, den Salep mit Honig. Das Nitrum schliefse man, da es in kleinen Dosen nicht wirkt, in grofsen hingegen nachtheilig wird, ganz aus.

Die Anwendung des Opiums ist nach meiner Meinung bei der genuinen und idiopathischen Nephritis ganz unstatthaft, es sey denn, dafs die Intensität der Entzündung durch allgemeine Blutentziehungen bereits herabgestimmt ist, und der Kranke auch an sehr erhöhter und gesteigerter Empfindlichkeit leidet. Dagegen findet es in der durch Steine erregten Nephritis unter Umständen, die ich an einem andern Orte noch näher angeben werde, nicht selten seinen Platz.

Erscheinen die Zeichen der Niereneiterung, so mufs man von dem antiphlogistischen Verfahren abstehen, und die Maturation des Abscesses durch erweichende Cataplasmata und Fomentationen zu befördern suchen. Die Entleerung der Vomica kann man zwar wünschen, nicht aber durch die Kunst bewirken; versagt daher die Natur hierbei ihre Hülfe, so mufs an einer deutlich markirten Stelle, wo die Eiteransammlung der Niere sich besonders kund gibt, der Nierenschnitt (Nephrotomia) unternommen, und das in die Tiefe gehende Geschwür nach den Regeln der Chirurgie behandelt werden. Gern gebe ich zu, dafs man bei dieser Operation nicht leichtsinnig sich übereilen müsse, allein welche Hülfe man durch Zaudern erwartet (nur der ziemlich frühzeitig unternommene Schnitt kann den Kranken retten), sehe ich in der That nicht ein. Die spontane Entleerung der Vomica in die Bauchhöhle, in ein anderes Eingeweide (was, mit Ausnahme des Colons, in höchst seltenen Fällen, wie es scheint, zu geschehen pflegt) oder in die Interstitien der Muskeln läuft, wiewohl bisweilen spät, doch fast jedesmal tödtlich ab.

Entleert sich der Eiter mit dem Urin, so ist es indicirt, aufser einer mehr nährenden Diät, die Esels- oder eine andere frischgemolkene Milch, Mucilaginosa mit Honig versüfst, als Getränk, die Perurinde, Kalk- oder Selterwasser und bisweilen eisenhaltige Wasser zu verordnen. Mit den Balsamicis, deren Wirkung auf die Nieren sich in einem stärkeren Grade kund gibt, müssen wir höchst vorsichtig umgehen, und sie, wenn Fieber zugegen ist, ganz reponiren. Ist dies aber nicht der Fall, so kann man mit dem *extractum myrrhae aquosum*, in Verbindung mit jenem von der China und mit einer kleinen Dose des Copaivabalsams, einen Versuch machen.

Welcher Mittel man sich beim Scirrhus oder Nierenbrand bedienen soll, dies gehört noch zu den frommen Wünschen.

Achtes Geschlecht.

Blasenentzündung (Cystitis).

§. 263. Sind gleich die Krankheiten der von den Nieren zur Blase führenden Kanäle weder zur Genüge noch deutlich eingesehen, so lehren uns doch die Leichenöffnungen, dafs diese Gebilde einer aufserordentlichen Ausdehnung, Verstopfung, Entzündung unterliegen, in Eiterung übergehen und endlich bersten können. Leicht geht die entzündliche Affection von den Nieren durch die Uretheren auf die Blase, und umgekehrt von hier aus auf die Nieren über. Allein nicht selten leidet die Blase an einer eigenen Entzündung, die zwar meist eine symptomatische ist und den erysipelatösen Charakter manifestirt, allein nichts destoweniger auch als eine primäre und phlegmonöse erscheint. Beide Arten stellen jedoch eine sehr acute Krankheit dar. Eben so kommt nicht selten ein chronisch-entzündlicher Zustand, welcher sich auf die innere Blasenfläche concentrirt, vor.

§. 264. Definition. Diesen inflammatorischen Zustand der Blase nennt man Cystitis. Fieber, Schmerzen in der regio hypogastrica oder in der Beckengegend, drückende, heftig stechende, oft nicht befriedigte Aufforderung zum Uriniren oder zum Stuhl, bisweilen eine, keine Berührung verstattende Geschwulst, und oft sich erneuender Reiz zum Vomituriren machen die hervorstechendsten Haupterscheinungen dieses Blasenleidens aus.

§. 265. Symptome. Aufser den allgemeinen Entzündungszeichen kommen in der Cystitis noch andere Symptome zum Vorschein, welche nach der Verschiedenheit, wo die Entzündung in der Blase ihren Sitz hat, und nach dem Charakter des sie begleitenden Fiebers sehr variiren. Das entzündliche Leiden nimmt entweder die ganze Blasensubstanz — wiewohl schwerlich gleich beim Ausbruch der Krankheit — oder blos einen Theil derselben, und zwar die seitliche, vordere, hintere oder obere Fläche (Fundus), oder endlich den unteren Theil (Cervix) ein. Verbreitet sich die entzündliche Affection auf die Seitenfläche der Blase und mehr in die Tiefe, so wird die Mündung der durch ihre Häute schief herabsteigenden Uretheren verschlossen, es entstehen Brennen und Schmerzen in der Blase, und der Urin kann entweder nur theilweise oder gar nicht in dieselbe fliefsen. Der Kranke klagt über Schmerzen längs dem Verlauf des Urethers, welche in schiefer Richtung an der Niere aufsteigen, und wobei bisweilen eine deutlich markirte Geschwulst des Harngangs (welchen ich einigemal — wiewohl aus andern Ursachen — bei Sectionen vom Urin bis zur Dicke eines

Dünndarms ausgedehnt fand) bemerkbar wird, und noch andere Erscheinungen eine Nierenaffection verkünden, die sich auf Ueberfüllung, Ausdehnung und Irritation derselben beziehen. Geschieht dies auf beiden Seiten, so hört die Harnsecretion ganz auf, die Blase bleibt leer, und es entsteht in Folge der Stockung und Anhäufung des Urins in den Uretheren und im Nierenbecken entweder eine schnell erfolgende Ruptur der Blase oder eine tödtliche Gangrän. Hat die Entzündung mehr an der vordern Blasenfläche ihren Sitz, so entsteht in der regio pubis Härte und heftiger Schmerz, der durch Berührung aufserordentlich gesteigert wird. Ist die hintere Fläche entzündlich afficirt, so kommen, bei Frauen, zugleich Symptome eines nicht intensiv ausgebildeten inflammatorischen Gebärmutterleidens, bei Männern mehr Druck und Pressung in der Mastdarmgegend, Leibesverstopfung und Tenesmus, oder Turgescenz und Spannung, Pulsation und stechende Schmerzen in den Hämorrhoidalgefäfsen zum Vorschein. Beschränkt sich die Entzündung auf den Blasengrund, so wird freilich die entzündete Stelle sich nicht stark genug contrahiren können, um den enthaltenen Urin zu eliminiren, allein in Folge der verminderten Capacität der Blase und der so bedeutend erhöhten Reizbarkeit derselben äufsert sich fortwährend — wenn auch die Quantität des gelassenen Harns sehr gering ist — Trieb zum Uriniren. Auch erfolgt hier die Harnentleerung bei weitem schneller, es sey denn, dafs die consensuell hervorgerufene spastische Contraction des Blasenhalses dieses verhindert. Ist dieser Theil entzündlich ergriffen (welcher von derberer Structur und entzündlichen Reizen am meisten ausgesetzt ist), so äufsern sich in der Gegend des Perinäums heftige Schmerzen; in Folge der subitanen Retention des Urins erhebt sich in der untersten Gegend des Unterleibs eine ovale und längliche Geschwulst, welche hier eher, als in jedem andern Falle, zum Vorschein kommt.

Untersucht man den Mastdarm, so findet man auch hier eine durch ihren Druck schmerzerregende Geschwulst, wodurch die Ausscheidung der durch langes Verweilen in Verhärtung übergegangenen Fäces gehindert und Tenesmus hervorgebracht wird.

Bringt man den Catheter in die Harnröhre, so erleidet der Kranke die fürchterlichsten Schmerzen, und man ist nicht im Stande, in die Blase damit zu gelangen.

Obgleich nun zwar diese bedeutende, aus der Ortsverschiedenheit, wo das entzündliche Leiden seinen Sitz hat, hervorgehende Differenz in der Symptomendarstellung im Anfange der Krankheit deutlicher und exacter sich manifestirt, so kommen alle Erscheinungen doch beim Fortschreiten und bei gröfserer Verbreitung derselben mit einander überein

und bestehen dann in folgenden Hauptmomenten: Der Kranke klagt über Brennen und heftige Schmerzen, welche sich über das Hypogastrium und das ganze Becken verbreiten, und an den Lenden, längs dem Verlaufe der Uretheren, am Perinäum und Mastdarm, und selbst am Colon sich zu erkennen geben, hat fortwährend Aufforderung zum Uriniren, wodurch die Schmerzen noch bedeutender gesteigert werden. Die Harnexcretion geschieht mit höchster Beschwerde und hört endlich ganz auf, der Unterleib ist gespannt, es entstehen gleichsam Kolikschmerzen, beständiges Aufstofsen, Uebelkeit, Vomituration, biliöses, äruginöses Erbrechen, Singultus; der Kranke wirft sich unruhig hin und her, delirirt, leidet an Convulsionen, Schlaflosigkeit, oder verfällt in Sopor. Einen gelinderen Verlauf macht die superficielle und innere Blasenentzündung, die meist erysipelatöser Art ist, und nicht selten mehrere Monate anhält. Bei gröfserer Intensität der Cystitis wird ein flammiger, oder dünner, ganz wässeriger und spastischer Urin entleert, ist sie aber in einem minder bedeutenden Grade ausgebildet, so wird eine weifsliche oder gelbliche, sehr zähe, eiterförmige und übelriechende Materie mit dem Harn ausgeschieden. Im ersten Falle ist das begleitende Fieber sehr stark entwickelt, und der Puls hart, frequent, voll, gegen Ende der Krankheit zusammengezogen und klein, im andern Falle hat das Fieber einen gelinderen Charakter und ist bisweilen kaum merklich ausgeprägt.

§. 266. Veranlassende Momente. Auch die veranlassenden Momente der Cystitis kommen mit den allgemeinen Ursachen der Entzündung und besonders mit jenen überein, welche zur Entstehung der Nephritis beitragen. Am häufigsten wird sie jedoch durch Blasensteine und Gries hervorgebracht. Ein anderes für die Entwickelung der Cystitis nicht selten disponirendes Causalmoment ist die Unterdrückung der Menstrual- oder Hämorrhoidalblutung, oder irgend eine Abweichung von der Norm in der Menstruation, ferner jede örtliche Plethora, wenn sie durch Reiten, Fahren, Körpererschütterung nach diesem Ort geleitet wird. Hieher gehören auch Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre der benachbarten und mit der Blase in Verbindung stehenden Organe, nämlich der Nieren, Uretheren, der Harnröhre, der Vagina, des Perinäums, der Prostata, der Samenbläschen, des Uterus, des Rectums, des Colons und des Peritonäums; ferner Fracturen oder Caries der ossium pubis, Contusionen, oder Stofs, Fall auf einen harten, das Perinäum verletzenden Körper, Blasenbruch oder Verwundung und Zerreifsen derselben bei der Operation der Lithotomie oder bei der Extraction eines gröfseren Steins, so wie, wenn bei schwerer Geburt die Blase und namentlich der Cervix oder die Urethra

vom Kindeskopf stark gedrückt und geprefst wird. Eben so können als einwirkende Ursachen der Cystitis angesehen werden: der mictus cruentus, zu frühzeitig gestopfter Tripper oder weifser Flufs, Schärfen jeder Art, welche sich auf die Blase werfen, als Krätze, Lues, Gonorrhoe, Geschwüre, Herpes, Metastasen, Erysipelas, ganz vorzüglich aber Rheumatismus, oder Mifsbrauch der Canthariden äufserlich oder innerlich angewandt, oder der schärferen und stärkeren Duretica, langwierige, mit bedeutenden Schmerzen verbundene Blasenkrämpfe, zu häufiges und unvorsichtiges Anbringen des Catheters, langwierige Harnretention u. s. w.

§. 267. Prognose. Die Cystitis ist eine höchst gefährliche Krankheit. Die so sensible membranöse Structur der Blase und anderer Seits die specifische Hinneigung des zurückgehaltenen Harns zur Putrescenz bewirken es, dafs hier sehr rasch Paralyse, oder, unter den bereits angegebenen Erscheinungen (§§. 132. 161.) Blasenbrand eintritt. Die Cystitis entscheidet sich, wenn sie weder durch die continuirliche Irritation von Blasensteinen, noch durch andere an der Prostata, der Harnröhre, vorkommende materielle Reize, von welchen ich später reden werde, unterhalten wird, gleich der Nephritis, durch eiterartigen, in grofser Quantität excernirten, einen weifslichen und leichten, bisweilen sehr compacten Bodensatz bildenden Urin, so wie durch starken, gleichmäfsig verbreiteten und duftenden Schweifs. Oft pflegt sich die Entzündung durch ein auf die Oberfläche des Körpers ausbrechendes, nicht wieder zurücktretendes Erysipelas sehr schnell zu zertheilen, wobei die Blasengeschwulst fällt, die Blase selbst weich wird, das Fieber abnimmt, und Harn- und Stuhlentleerung frei von Statten gehen. Dieser gutartigen Zertheilung ungeachtet bleiben oft noch lange nachher Geschwulst der Blase, *incontinentia urinae,* oder doch wenigtens ein Unvermögen, den Harn etwas länger anzuhalten, zurück.

Unter den bereits angegebenen Umständen (§§. 128. 261.) geht auch die Cystitis in Eiterung über, wiewohl diese seltener als der Blasenbrand zu erfolgen pflegt. Der Eiter bahnt sich hier dieselben Wege, wie bei der Metritis. Entleert er sich nicht durch die Harnröhre, so dringt er, traurige Folgen herbeiführend, entweder ins Perinäum, in den Uterus, ins Peritonäum, in die während des Entzündungszustandes mit der Blase in Verwachsung übergegangenen Organe, und endlich, während der Tod schnell eintritt, in die Bauch- und Beckenhöhle. Wird eine puriforme Materie mit dem Urin entleert, so stellen sich — da dasselbe Krankheitsprodukt sowohl bei der einfachen Nephritis, als bei der Blasenentzündung selbst zum Vorschein kommen, und nicht selten wahrer Eiter aus einem Abscesse der Prostata oder

der Samenbläschen mit dem Urin sich vermischen kann — oft keine geringen Schwierigkeiten der Diagnose entgegen, so dafs nicht selten, wenn die vorhergegangenen Erscheinungen nicht der sorgfältigsten Prüfung unterworfen wurden, die gröfsten Irrungen von Seiten des Arztes entstanden. Bei rheumatischen Blasenleiden, bei chronischen, oft aus einer causa haemorrhoidalis ihren Ursprung nehmenden Entzündungen, und gleichsam bei der Coriza und dem entzündlichen Catarrh dieses Organs, beobachtete ich, dafs eine dem Eiter ganz ähnliche und viscide Masse mit dem Urin eliminirt wurde, ohne dafs eine verborgene Eiterung Gefahr gedroht hätte.

Dafs bei Abcsessen der Prostata und der Harnröhre der Eiter beständig oder wenigstens ohne Aufforderung zum Uriniren durch die Urethra erfolge, bei Blasenabscessen hingegen nur mit dem Harn abgehe, ist bereits erwähnt worden; allein bei einem Individuo beobachtete ich Eiterung der Prostata und der Blase zugleich. Oft vermag sich die Blase in Folge einer ungleichen, an dem Cervix sitzenden Geschwulst nicht ganz vollkommen zu schliefsen, und dann kann der Urin bei seinem Durchgange durch die Harnröhre mit der aus einem Abscesse der Prostata herkommenden puriformen Substanz sich vermischen, und für Eiter aus der Blase irriger Weise gehalten werden, ungeachtet hier noch keine Eiterentleerung stattfindet. Klagt der Kranke nach einer überstandenen Nephritis über bedeutende Schmerzen in der Gegend des Schambeins und in der Beckenhöhle immer an einer Stelle, leidet er an Harnverhaltung und an Dysurie, oder an *incontinentia urinae*, wird eine purulente und übelriechende Materie lange Zeit hindurch ausgeleert, während zugleich eine deutlich auftretende und schleichende febricula und Abmagerung damit verbunden sind, wird endlich bei der Exploration *per anum* oder *per vaginam* an einer Stelle ein brennender und kaum erträglicher Schmerz durch den Druck des untersuchenden Fingers herbeigeführt, so steht die Diagnose der inneren Blasenvereiterung ziemlich fest und sicher.

Dafs Blasenverhärtungen und Callositäten, besonders aber am Cervix, vorkommen, ist eine durch zahlreiche Beobachtungen bestätigte Thatsache. Oefters sind sie das Produkt einer schleichenden, durch eine specifische Schärfe verursachten Entzündung, wiewohl sie auch nicht selten aus andern chronisch einwirkenden Ursachen entstehen. Dafs die Cystitis einen solchen Ausgang genommen habe, wird theils durch die bei diesem Krankheitszustande sich manifestirenden allgemeinen Erscheinungen (§. 129.), theils durch das Gefühl, durch die Untersuchung *per anum, per vaginam,* und endlich durch eine lästige Schwere in der Gegend des Perinäums,

so wie durch Störungen der Function der Blase, welche sich nach der Verschiedenheit des Sitzes und der Extension der Verhärtung auch verschiedenartig verhalten wird, erkannt. Bisweilen wuchs die Blase, nachdem ihre Wandungen überall an Densität und Härte zugenommen hatten, zu einer beträchtlichen Masse an, und reichte in einem Falle sogar beinahe bis an den Nabel, so daſs sie bei einer Frau für einen scirrhus uteri von Kunstverständigen gehalten wurde. An der ganzen, gegen das Schambein hinsehenden vorderen Blasenfläche, habe ich eine aus dem Becken weit hervorragende, in die Breite sich erstreckende Callosität beobachtet. Bei dieser partiellen krankhaften Affection der Blase wird natürlich der gesunde Theil derselben durch Einwirkung des in ihm enthaltenen Urins eine von der Norm abweichende Gestalt und eine andere Lage einnehmen. Dabei wird dieser Theil sowohl die Entleerung als Retention des Harns nur mit Beschwerde bewirken können, und auf die nahgelegenen Gebilde influirend, wird er auch hier mannigfaltige krankhafte Verstimmungen hervorrufen. In Folge einer ähnlichen Verhärtung des Blasenhalses wird bald retentio, bald incontinentia urinae stattfinden.

Nicht selten leiden die Kranken an beiden Uebeln, wobei die Blase auſserordentlich extendirt ist, und Gefahr einer Paralyse bevorsteht.

Den tödtlich ablaufenden Blasenbrand geben theils die allgemeinen, bei der Gangrän sich einstellenden Erscheinungen, theils diejenigen Symptome, von welchen gesagt wurde, daſs sie bei der in Brand übergegangenen Nephritis den Tod verkünden, zu erkennen.

Tritt dieser traurige Zustand ein, so wird der Urin, dessen Entleerung während des ganzen Verlaufs der Cystitis gehemmt war, jetzt ohne Beschwerde gelassen. Unerfahrene machen, durch diese scheinbar glückliche Wendung der Krankheit verleitet und da auch die Schmerzen gänzlich nachlassen, dem Kranken Hoffnung zur Genesung — und in wenigen Stunden ist er nicht mehr.

§. 268. Behandlung. Alles, was wir gegen die Nephritis empfohlen haben, hat auch in seinem ganzen Umfange bei der Cystitis Gültigkeit. Doch sind hier, nach den allgemeinen Blutentziehungen, noch eine gröſsere Anzahl Blutigel ans Perinäum und an die Pudenda zu appliciren. Ist dies geschehen, so mache man, wenn die Krankheit noch nicht weit gekommen, lieber kalte als warme Fomentationen, und zwar an der Stelle, wo die Schmerzen besonders urgiren. Bei gröſserer Intensität der Entzündung sind erschlaffende Mittel, Bäder, erweichende Cataplasmen vorzüglich indicirt. Ölige, mucilaginöse Clysmata leisten auch in der Cystitis

treffliche Dienste. Hat sich aber die Entzündung mehr auf die hintere Blasenfläche fixirt, so kann man sie nicht ohne Schwierigkeit und nur unter Zunahme der Schmerzen beibringen. Erleichtert wird dies Geschäft, wenn man den Kranken auf Kinn und Ellbogen sich stützen läfst. Die Anwendung des Opiums kann auch in der Cystitis, wenn zuvor die Intensität der Entzündung nicht gröfstentheils gebrochen ist, selbst unter den heftigsten Schmerzen keinen Platz finden. Wurde das entzündliche Leiden hingegen durch Steine oder durch einen stärkeren spastischen Zustand der Blase herbeigeführt, dann ist es angezeigt, die tinctura thebaica entweder *per anum* beizubringen, oder sie in einer arabischen Emulsion zu verordnen. Nicht minder wird man gegen die nach der Cystitis noch zurückgebliebene krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit der Blase — was auch bereits bei einem ähnlichen Zustande der Därme nach der Enteritis empfohlen wurde — zuweilen das Opium anwenden müssen.

Da die aufgehobene Entleerung des Urins, wiewohl eine directe Folge der Cystitis, durch permanente Reizung das entzündliche Leiden nur noch steigert, und durch die Harnretention, so wie durch die bis zur Ruptur oder bis zur Entstehung einer wahren Paralyse vermehrte Extension der Blase, die gröfste Gefahr bevorsteht, so würde es natürlich die erste Indication seyn, so schnell als möglich den Harn durch den Catheter zu entleeren. Allein nie kann man, der so bedeutenden Constriction des angeschwollenen Blasenhalses wegen, und ohne dafs dadurch Schmerz und Entzündung nur noch intensiver auftreten, oder endlich die Urethra verletzt werde, in die Blase eindringen.

Da der Weg zur Blase beim weiblichen Geschlechte kürzer und minder beschwerlich ist, so kann man hier weit eher diese Operation unternehmen. Bei Männern versuche man Einmal, ohne jedoch dabei im mindesten reizend zu verfahren, ein dünnes Wachskerzchen, den Catheter, oder eine biegsame, in Oel getränkte Saite hineinzubringen, stöfst man dabei auf grofse Hindernisse, so stehe man von jedem ferneren Versuche, der hier leicht tödtlich ablaufen kann, ab, und mache schleunigst den Blasenstich *(punctio vesicae)*. Dieser kann auf vierfachem Wege, nämlich durch den Mastdarm, durch das Perinäum, in der hypogastrischen Gegend, oder endlich bei Frauen durch die Scheide executirt werden.

Die Punctio *per anum* oder *per perinaeum* wird man in dem Falle, wenn die im höchsten Mafse harngefüllte Blase aus der Beckenhöhle getreten und gleich einer schwangern Gebärmutter beinahe ganz in den Unterleib gestiegen ist, ohne allen Erfolg — was uns auf rationellem Wege einleuchtete und durch Erfahrung bestätigt wurde — unternehmen, und mit dem gebogenen Troicart durch den durchbohrten Darm

keinesweges in die Blase eindringen. Daher wird hier die Operation unter dem Schoosbein glücklicher ausfallen, sonst könnte man freilich durch den Mastdarm auf weit kürzerem Wege zur Blase gelangen; allein da das entzündliche Leiden meistentheils sich auf die hintere Fläche der Blase, also an einem Orte, wo sie mit dem Rectum in Verbindung steht, sich beschränkt, da überdiefs bei der Punction durch den Mastdarm die Canüle sowohl in diesem als in der Blase zurückbleiben, oder diese Operation häufig wiederholt werden mufs, so wird jene oberhalb des Schambeins oftmals vorzuziehen seyn. Neulich wurden wiederum, wenn einigermafsen der Catheter in die Blase gelangen könnte, Injectionen in dieselbe empfohlen. Allein selbst die mildesten Einspritzungen halte ich bei dieser Krankheit, da der so bedeutend gesteigerten Reizbarkeit des afficirten Organs wegen sogar ganz reines Wasser einen weit gröfseren Reiz als der Urin bei gesunden Individuen bewirkt, keineswegs für dienlich. Auch theile ich nicht die Meinung mit andern Ärzten, dafs man nämlich den Kranken, damit die Quantität des Urins vermindert werde, wenig trinken lassen soll. Sicherlich hat man hier mehr von der Intensität des Fiebers und von der Schärfe des Urins, als von der gröfseren Menge desselben zu befürchten.

Wie man endlich bei Blasenabscessen und Fisteln am Perinäum verfahren müsse, kann hier nicht umständlich angegeben werden. Gegen Blasengeschwüre empfehle ich dieselbe Behandlung, wie bei der Nierenvereiterung. Eine blande, aus milchigten Substanzen bereitete Nahrung wird auch hier angezeigt seyn. Welches Verfahren man gegen Callositäten und den Scirrhus der Blase, der meist allen Mitteln hartnäckig widersteht, anwendet, werde ich an einem andern Orte näher angeben.

§. 269. Gelenkentzündungen. Es bliebe nun noch übrig, die Entzündungen der Glieder und Gelenke, so wie ich es versprochen habe (137.), als fünfte Klasse der Entzündungen hier abzuhandeln. Da aber ein grofser Theil derselben äufsern Causalmomenten seine Entstehung verdankt, daher mehr in das Gebiet der Chirurgie als der Medizin gehört, ein noch gröfserer hingegen, welcher diese letztere Disciplin in Anspruch nimmt, dem Rheumatismus und der Arthritis subordinirt werden mufs (beide Krankheitszustände pflegen zwar in vielen Fällen einen entzündlichen Charakter anzunehmen, doch treten sie sicherlich weit häufiger ohne Fieber und Entzündung auf, und manifestiren einen specifischen Charakter), so behalte ich es mir vor, diejenigen von ihnen, welche in das Gebiet der Medizin gehören, und ebenfalls das Erysipelas, weil dieses beinahe die Grenze zwischen der Entzündung und dem Exanthem bildet, im Anfange des folgenden Buchs vorzutragen.

Arznei-Formeln.

No. XVIII. Tinctura thebaica.

Rec. Opii puri pulverisat. ℥jj.
Spirit. vin. ℥jv.
Vin. alb. gener. ℔j.
Digere per tres dies; tunc filtra.

No. XIX. Collyrium adstringens.

Rec. Alumin. gr. v.
Aq. destill. ℥v.
Solve.

Statt des Alauns kann man weifsen Vitriol oder Bleizucker zu 3—5 Gran in der angegebenen Quantität Wasser auflösen lassen.

No. XX. Unguentum Citrinum.

Rec. Mercur. vivi ℥j.
Spirit. nitr. ℥jj.
Digere super arenam, ut fiat solutio quae calidissima adhuc misceatur cum:
Axungiae porcinae liquefactae et in coagulum denuo tendentis ℔j.
Strenue movendo in mortario marmoreo fiat Unguentum.

No. XXI. Potio laxans antiphlogistica.

Rec. Pulp. tamarind. ℥jj.
Cremor. tart. solubil. ʒvj.
Solv. in aq. ℥x.

No. XXII. Collutorium adstringens.

Rec. Cort. querc. junior. ʒvj.
Coq. c. aq. ℔jß.
Ad Colatur. ℔j. et add.
Alum. ʒß.
Spirit. vin. ℥jß.

Auch kann man dieselbe Quantität Alaun in 8 Unzen Rothwein auflösen lassen.

No. XXIII. Linctus.

Rec. Mucil. arab.
Mell. despum. aa ℥j.
Misce.

No. XXIV. Linimentum volatile.

Rec. Olei olivar. ℥vj.
Spirit. sal. ammoniac. ʒjj.
Misce.

No. XXV. Decoctum antiphlogisticum.

Rec. Decoct. hord. ℔jj.
Nitr. pur. ʒj.
Oxymell. simpl. ℥j.
Misce.

No. XXVI. Clyster emolliens.

Rec. Herb. Malv. ʒjj.
Coq. p. quadrant. hor. c. aq.
Ad Col. ℥x. adde.
Ol. lini ℥j.

No. XXVII. Clyster antiphlogisticus.

Rec. Decoct. hord. ℥x.
Nitr. pur. ʒj.
Mell. ℥j.
Misce.

No. XXVIII. Decoctum Polygalae Senegae.

Rec. Rad. Seneg. ℥j.
Aq. ℔jß.
Coq. ad remanent. ℔j.
Cola.

No. XXIX. Solutio gummosa.

Rec. Gumm. ammoniac. pur. ʒjj.
Solv. in haust. salin. ℥vjj.
Add. Vin. antimoniat. ʒj.

No. XXX. Serum lactis vinosum.

Rec. Ser. lact. vaccin. ℔jj.
Vin. alb. generos. ℥vjjj.
Misce.

No. XXXI. Emulsio alvum purgans.

Rec. Mann. elect. ℥jß.
Solv. in emuls. arab. ℥jx.

No. XXXII. Pulvis Doveri.

Rec. Tart. vitriol. ʒjjj.
Opii pur.
Rad. Ipecac. āā ℈j.
Misce et diu terendo fiat pulvis subtilissimus.

Dritte Klasse.

Exantheme.

Über die Exantheme im Allgemeinen.

§. 270. Die Exantheme, von welchen so oft in der Pyretologie die Rede war, treten zwar häufig in Fieberkrankheiten auf, machen jedoch weder das Fieber selbst aus, noch kommen sie dem notorischen Begriff desselben nothwendig zu, noch begleiten sie dieses, wenn es sich ausgebildet hat, jedesmal. Es gibt kein Exanthem, das nicht zuweilen auch ohne irgend eine merkliche Spur eines Fieberleidens sich manifestiren könnte, so wie andererseits nicht selten exanthematische Fieber ohne Exanthem auftreten. Aus diesem Grunde steht keine eigene Fiebergattung zum Exanthem in einer absolut nothwendigen, direkten Beziehung, und wenn auch Beide wechselseitige Verbindungen eingehen, so kann doch das Fieber bei demselben Exanthem nicht nur eine continua, nervosa oder inflammatoria seyn, sondern sogar den periodischen Typus annehmen, und sich als genuine Intermittens darstellen.

§. 271. Definition. Die Exantheme sind bald Symptom der Krankheit, bald diese selbst, und bilden eine Efflorescenz auf der Oberfläche der Haut. Sie erscheinen theils flachgestaltet und gleichförmig verbreitet, theils erhaben, als Flecke, Erytheme, Pusteln, Phlyctenen, Blasen, oder erzeugen kleine Knötchen (tubercula) und Rauhigkeiten auf der Haut, wo sie während eines bestimmten oder durchaus nicht determinirten Zeitraumes verweilen. Meist treten sie in Begleitung eines jeden Fiebers, öfters jedoch ohne dasselbe auf, oder kommen bisweilen erst dann, wenn das Fieber sich schon ausgebildet, oder bereits ganz nachgelassen hat, oder endlich erst nach dem Tode zum Vorschein. Eben so verschwinden sie ganz unmerklich, ohne Hautveränderungen zurückzulassen, oder endigen sich mit Desquamation, Suppuration oder Exulceration.

§. 272. Die Haut ist demnach der Sitz von so tiefeingreifenden und bedeutungsvollen Krankheiten. Wer in ihr nichts weiter als die blose Hülle des Körpers sieht und sie auf das Exhalations- und Resorptionsgeschäft allein beschränkt,

oder ihr blos das Gefühlsvermögen zugesteht, der scheint die Funktion dieses so weit verbreiteten Organs weder im gesunden Zustande recht zu begreifen, noch seine hohe Bedeutung in Krankheiten genügend zu würdigen.

Die Haut erstreckt sich über die ganze Oberfläche des Körpers, und dringt durch alle inneren Gebilde, so weit sie sich hier ausdehnen; allein diese schützende Bedeckung des Organismus hat eine besondere Oekonomie, welche von der allgemeinen verschieden ist. Denn die Haut ist für den Menschen dasselbe, was die Rinde für den Baum; sie bekleidet die inneren Theile, und besitzt ihre eigene Vitalität. Diese bewirkt es, dafs nicht nur Veränderungen im Gesundheitszustande, sondern auch der mannigfaltige Wechsel der Gemüthsbewegungen, sich zuerst auf der Haut des Antlitzes reflectiren. Ferner zeigt die Haut in Krankheiten öfters eine eigenthümliche krankhafte Verstimmung, und ein eigenes Krankheitsgefühl, welches nicht als Reflex eines Leidens der inneren Theile zu betrachten ist. Denn sie zieht sich in Fiebern, ehe noch das Herz durch die einwirkenden Krankheitsreize excitirt wird, zusammen, wird bleich, livid, und bleibt, selbst wenn bereits Reaction des Herzens erfolgt, kalt. Bei brennender, beifsender Hitze ist sie trocken, oder zerfliefst unter der stärksten Gluth in Schweifs. Es braucht die kundige Hand den Fieberkranken nur anzufühlen, und der Untersuchende wird dadurch sehr oft in Stand gesetzt, über den Zustand des Kranken, so wie über die Energie des Fiebers ein genügendes Urtheil zu fällen. Nicht die gesteigerte Wärmetemperatur allein, sondern auch die spastische Constriction, Spannung, Rigidität und Trockenheit der Haut, so wie in anderen Fällen die krankhafte Erschlaffung und Laxität, die gesunkene Vitalität und noch andere quantitativ oder qualitativ abnorme Zustände, welche sich durch Worte schwerlich bezeichnen lassen, müssen dem Arzte in Begründung und Feststellung der Diagnose und Prognose leiten. Bisweilen verändert die ganze Haut, bereits lange vorher, ehe der Mensch in eine schwere Krankheit fällt, Farbe und Habitus; Fontanellen, Geschwüre und oberflächliche Ausschläge trocknen ein; die Cutis verliert ihren Glanz, schrumpft ein, bekommt ein welkes Ansehen. Etwas Ähnliches vermag der umsichtige, erfahrene Gärtner, bei Pflanzen, wiewohl sie noch Blüthe und Frucht tragen, aus der Rinde allein zu prognosticiren.

§. 273. Quelle der Exantheme. Sowohl die acuten als die übrigen Hautausschläge stimmen darin überein, dafs beide Übel bald sympathisch, besonders aus einem Leiden der ersten Wege, bald aus einem abnormen Zustand der Säfte — durch Ablagerung irgend einer Schärfe auf die Haut —

bald aus einer eigenen krankhaften Beschaffenheit dieses Organes, so wie endlich durch Einwirkung eines besonderen Contagiums, welches zuerst auf die Haut und nachher auf den ganzen Organismus influirt, hervorgebracht werden.

§. 274. Der bedeutende Einfluſs der Abdominaleingeweide auf die Haut erhellt schon daraus, daſs diese sich in die Unterleibsorgane fortsetzt und also ein Continuum bildet. Auch steht sie mit den Rückennerven im wechselseitigen Consens. Diese schwellen an jedem Wirbel in Ganglien an, vereinigen sich mit den Intercostalnerven, und verbreiten sich sowohl auf die der Haut nahegelegenen Muskeln, als auch in die Eingeweide. Daher geschieht es, daſs in Folge heftiger Darmschmerzen, bisweilen Bewegung und Empfindung in den Extremitäten verloren gehen, und daſs in der Helminthiasis Nasenjucken und den rheumatischen gleichkommende Gliederschmerzen sich einfinden. Die manifeste diaphoretische Wirkung der Antimonialia und Opiate scheint blos durch den Contact mit den Abdominalnerven und durch den Consens derselben mit den Hautnerven hervorgebracht zu werden. Eben so scheint die Wirkung, welche Excitantia, Adstringentia, in den Magen gebracht, auf fernliegende Theile ausüben, nicht so sehr durch die sogenannten zweiten Wege, als vielmehr durch den wechselseitigen Nexus und Consens der Nerven, der Haut und der andern Theile mit den Unterleibsgeflechten, zu geschehen. Schon nach dem Genusse von Muscheln, Austern, oder Krebsen beobachtet man bei einigen Individuen exanthematische Ausschläge auf der Haut, und bekannt ist es, daſs bei schwangeren Frauen, gleich nach erfolgter Conception, überall im Gesichte entstellende Flecke zum Vorschein kommen.

Daſs in Folge eines krankhaften Säftezustandes theils andere Krankheiten, theils mannigfaltige Hautleiden ihren Ursprung nehmen, dies beweisen die kupferfarbigen Hautflecke in der Syphilis, die Gallenergieſsungen, welche bei Icterischen theils allgemein vorkommen, theils auf einen gewissen Theil des Körpers sich beschränken, so wie endlich die kritischen Metastasen, welche nicht nur in Fieberkrankheiten, sondern auch in chronischen Übeln, bisweilen auf der Haut sich einfinden. Wiewohl nun zwar ähnliche Hautmetamorphosen mehr aus Störungen in den festen Theilen, als aus einem abnormen Zustande der Säfte entstehen, so gibt es doch sicherlich Fälle, wo Krankheiten derselben und ein dadurch bedingtwerdender krankhafter Reflex auf die Haut, vernünftigerweise nicht in Zweifel gezogen werden können. Und in der That lassen sich die Metastasen, welche in der Pest bei glücklicher Wendung des Krankheitsverlaufes sich einstellen, so wie der in Nervenfiebern manchmal sich zeigende

kritische Brand, nicht immer von einer Reaction der festen Theile herleiten, oder durch eine neuausbrechende, die Hauptkrankheit nach dem afficirten Theil revulsorisch ableitende Localentzündung erklären. Diese Beispiele beweisen hinlänglich die Gültigkeit der Humoralpathologie, die man aber leider nur zu oft gemifsbraucht hat. Dafs aber auch die Haut selbst Krankheitskeime oder exanthematische Stoffe producire, ohne dafs man nöthig hätte, eine gewisse fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte zu beschuldigen, dies ergiebt sich aus den andern sogenannten krankhaften Absonderungen zur Genüge. Diese Wirkung der Haut, wenn sie durch irgend einen Krankheitsreiz in Anspruch genommen wird, hängt wahrlich nicht von einer krankhaften Affection der auf der tiefsten Vitalitätsstufe stehenden, jeder Empfindung beraubten Epidermis ab, mufs vielmehr der durch irgend eine reizende Potenz quantitativ verletzten oder qualitativ veränderten Lebenskraft der sehr sensibeln Cutis selbst, den Papillen, Nerven, Gefäfsen und ganz besonders dem Schleimnetze (reticulum mucosum) derselben zugeschrieben werden. Dadurch erleiden diese kleinen, Blut oder lymphatische Flüssigkeit führenden Gefäfse, eine starke Ausdehnung, bersten, ergiefsen ihren Inhalt unter der Gestalt von Echymosen, Flecken oder Blutstriemen (vibices) in das nahegelegene Zellengewebe oder in den zwischen der Epidermis befindlichen Raum. Eben so wird die Absonderung in diesen Gefäfschen, es sey nun, dafs eine entzündliche Affection oder ein anderer Krankheitsreiz dazu Veranlassung gab, qualitativ verändert, wodurch die Haut rauh und höckerig wird, und papulae, phlyctenae und kleine Abscesse sich bilden. So entstehen durch einen Flohstich in Folge der dadurch — wenn gleich in minimo bewirkten Blutergiefsung — Petechienähnliche Flecke, so aus der Unterdrückung der Transpiration und des Schweifses bei sehr heifser Witterung, zahlreiche und brennende Bläschen auf der Haut — so aus der unter die Epidermis eingedrungenen Schärfe der Canthariden, Blasen — so endlich in Folge einer durch Brennessel beigebrachten Hautverwundung, juckende Geschwülste und durch verletzende Einwirkung eines, wenn gleich kaum wahrnehmbaren Dornes, kleine Hautabscesse u. s. w. Um die Basis einer etwas gröfseren Hautpustel wird man oft einen angeschwollenen, hervorragenden, eitergefülltenSchlauch (folliculus) oder eine entzündete, in Eiterung übergegangene Lymphdrüse bemerken. Solche Drüsen sind sicherlich nicht defshalb geschaffen, um einen specifischen Krankheitsstoff zu secerniren, so wie überhaupt im ganzen thierischen Körper, dessen Organisation ihm eine lange Gesundheit sichert, wahrlich kein Gebilde ausdrücklich zu einem tödtlichen Zweck bestimmt ist. Schlimm genug, dafs unsere Organe, deren

Bestimmung es ist, die ihnen von Natur angewiesenen Verrichtungen zu vollziehen, durch Krankheitseinflüsse irritirt, nicht selten sich selbst aufreiben. Nicht jeder besondere Krankheitsstoff verlangt dafür auch ein besonderes Secret oder ein zu diesem Behufe eingerichtetes Organ, und blos in Folge einer erregenden Einwirkung auf irgend einen Theil, wird unter den nämlichen Umständen dieselbe krankhafte Materie während einer bestimmten Zeit, welche sich nach den bekannten Naturgesetzen nicht bestimmen läfst, zubereitet und ausgebildet.

§. 275. Alle Theile des Organismus haben eine besondere Disposition für krankhafte Absonderungen, so dafs durch gewisse specifische Reize, so oft, und zu welcher Zeit auch immer sie darauf influiren — dieselbe Wirkung hervorgebracht und ein der reizenden Potenz ganz homogenes Secret erzeugt wird.

Andere, gleichfalls specifische und contagiöse Einflüsse, bewirken hingegen nur Einmal Ansteckung, so dafs dasselbe Individuum, denselben Krankheitsreizen ausgesetzt, schwerlich zum Zweitenmal inficirt wird. Beispiele mögen Beides erläutern. Während Syphilis und Scabies dem so eben von diesen Krankheiten Genesenen, wenn er mit Personen, welche an der Lues und Psora leiden, Umgang pflegt, immer neue Ansteckungen zuziehen, verschonen Blattern und Masern, Einmal überstanden, dasselbe Subject ziemlich sicher die ganze Lebenszeit. Zwar kommen bei Frauen, welche ihre Kinder stillen, an den Stellen im Gesicht, wo der Kopf des an Pocken leidenden Kleinen anliegt, hier und da Pokkenpusteln zum Vorschein, allein vom Contagium und der eigentlichen Pockenkrankheit bleiben sie verschont. Dafs auch die Pest, der Scharlach und der Keuchhusten Sicherheit vor der zweiten Infection — wie die Pocken und Masern — gewähren, ist eine nicht begründete Behauptung. Dies allein wird durch die Erfahrung bestätigt, dafs gewisse, so eben in den Organismus aufgenommene oder nicht lange erst aus demselben eliminirte Stoffe, die aus einer krankhaft erzeugten Secretion oder einer exanthematischen Reizung sich gebildet haben, das nämliche Individuum, vor Ansteckung eines andern oder dieselben Wirkungen producirenden Contagiums, wenigstens die ganze Zeit der herrschenden epidemischen Jahresconstitution hindurch sichern, während andere contagiöse Krankheiten, wie z. B. Pocken und Masern, einmal überstanden, allezeit vor einer neuen Infection schützen, wiewohl den Reconvalescenten ein anverwandtes Contagium sehr schnell mitgetheilt werden kann.

Einige Exantheme verdanken ihre Evolution contagiösen Einflüssen, andere pflegen sich hingegen aus zufälligen Ur-

sachen und aus einem für den Organismus nicht fremden Stoff zu entwickeln, und sich auf andere Individuen fortzupflanzen. Warum Pocken und Masern dasselbe Subject zum zweitenmal verschonen, erhält durch Hinweisung auf das Contagium, welches Träger und Basis dieser Exantheme ist, keinesweges eine genügende Erklärung, da ja auch andere contagiöse Krankheiten, welchen ein materielles Substrat zum Grunde liegt, mehreremal dasselbe Individuum Ansteckungen aussetzen.

Exantheme, welche keinen specifischen, generischen Charakter zeigen, und sich nicht durch einen gewissen Samen auf Andere fortpflanzen können, sind nicht selten mehr ein Fiebersymptom als die Krankheit selbst, während die sogenannten essentiellen Exantheme, wie z. B. Pocken und Masern, das Fieber sich öfters subjungiren. so dafs dieses dann leicht nur symptomatischen Werth erhält. Beide Arten von Exanthemen treten zuweilen ohne irgend eine Spur von febrilischem Leiden auf, so wie sie andererseits mit jedem Fieber Verbindungen eingehen und sich selbst zu jedem gesellen können. Daher die Classification der Exantheme in febrilische und fieberfreie — wiewohl die eine Species leicht in die andere überzugehen pflegt. — Durch das auf die Haut abgesetzte Exanthem wird die Krankheit eben so wenig als durch andere sich einfindende Erscheinungen gehoben, vielmehr in vielen Fällen dadurch nur noch mehr gesteigert. Es fehlt indefs nicht an Beispielen von kritischen Exanthemen, und kann ich dies auch nicht von den Petechien aus eigener Erfahrung sagen, so gilt es doch vom Frieselausschlag, der — wiewohl oft nicht zum Besten des Kranken — kritisch sich zeigte. Der böse oder gutartige Charakter der Exantheme findet seinen Grund theils in dem durch sie hervorgerufenen oder mit ihnen zugleich auftretenden Fieber, theils in der Beschaffenheit der einwirkenden Causalmomente, so wie in der Constitution des erkrankten Individuums. Die Exantheme machen nicht immer einen akuten, bisweilen einen chronischen Verlauf, wie die habituelle Rose und der Friesel, welche nicht selten Monate lang anhalten, zur Genüge beweisen. In feuchten, sumpfigen und tief gelegenen Gegenden kommen, besonders bei grofser Hitze, alle Hautexantheme weit häufiger, und beinahe endemisch vor, und manifestiren sich daher hier während des Fieberverlaufes öfter als an andern Orten. Bisweilen gibt die gegen das Fieber gerichtete Behandlung mehr als der Boden zu ihrem Entstehen Anlafs. Seitdem die üble Gewohnheit, in jedem Fieber diaphoretica zu verordnen, einigermafsen abgenommen hat, und man dafür mehr Rücksicht auf den Unterleib nimmt, sind die früher so häufig vorkommenden, symptomatischen Exantheme überall seltener beobachtet worden. Oft

hängt jedoch das Exanthem so evidentisch von epidemischen Einflüssen ab, dafs es selbst bei der zweckmäfsigsten Behandlung, wiewohl der Kranke eine temperirte und reine Luft geniefst und die etwa stattfindenden Abdominalsordes bei Zeiten ausgeschieden werden, nicht immer verhütet werden kann. Einige Exantheme sind fix, verändern ihren Sitz nie, breiten sich aber auch nicht weiter aus, sondern verharren in der nämlichen Stelle, wo sie hervorkeimten, wie z. B. Petechien, Masern und Friesel, erlangen ihre Reife, fallen ab, oder verschwinden, ohne Hautveränderungen zurückzulassen. Andere beschränken sich hingegen, ohne feste Wurzel gefafst zu haben, nur auf einen engen Raum, erweitern den Umfang desselben aber immer mehr und mehr, wie wir dies z. B. beim Scharlach, der Rose sehen, oder verlassen ihre zuerst okupirte Stelle ganz plötzlich und werfen sich eben so subitan auf einen andern Theil. Beide Arten setzen zuweilen ihren anfangs energischen Verlauf keinesweges fort, werden vielmehr manchmal gar nicht zur Reife gefördert, oder verschwinden gänzlich, ohne auch nur eine Spur von ihrer Gegenwart an der okupirten Stelle zuzückzulassen.

§. 276. Veranlassende Momente. Aus dem, was bisher erläutert wurde, lassen sich die veranlassenden Momente der Exantheme schon einigermafsen einsehen. Viele von ihnen entspringen häufig aus dem Unterleib. Die durch langwierige und künstlich hervorgebrachte Schweifse bewirkte Erschlaffung der Haut, so wie die trockene Bettwärme bringen in diesem Organe eine zur Evolution und Ausbildung der Exantheme geeignete Disposition hervor, ohne dafs man einen Krankheitsreiz im Darmkanal anzunehmen braucht. Auch scheint es, als ob die feine und laxe Organisation der Haut bei Frauen und Kindern, und ihre meist gröfsere Zartheit bei Individuen von röthlichem Haar, diese Disposition nicht selten begünstigt. Nicht minder geben Einflüsse, welche die Transpiration und den Hautschweifs unterdrücken, oft zur Entstehung der Exantheme Anlafs. Personen, welche aus nördlichen Gegenden nach südlichen oder mehr nach solchen Klimaten sich begeben, wo sie einer ungewohnten Sonnenhitze ausgesetzt sind, auf den hier nothwendig erfolgenden Schweifs nicht achten, bekommen auf der ganzen Haut kleine, äufserst juckende Bläschen oder Hydroen, deren Zurücktreten immer mit Gefahr verbunden ist. Dasselbe bemerkt man bei einigen Individuen, welche im heifsen Sommer kalt baden. Schon ein einfaches Pflaster oder Liniment bewirkt, wenn gleich nur wenige Stunden auf der Haut applicirt, bei Subjecten, wo diese sehr grofse Empfindlichkeit zeigt, sogleich Pusteln und Bläschen und nicht selten selbst

erysipelatöse Entzündung. Dies mag vielleicht auch der Grund seyn, warum gewisse Exantheme an den Stellen, welche stärkeren Einwirkungen einer kalten Luft exponirt sind, wie z. B. auf Gesicht, den Händen, häufiger als auf anderen Theilen zum Vorschein kommen. Daſs auch allgemeine und örtliche Plethora die Ausbildung verschiedener Exantheme befördere, beweisen die pustulösen Ausschläge, welche bei vollsäftigen, gutgenährten, jugendlichen Individuen, besonders nach dem Genusse spirituöser Getränke, so wie nach unterdrückten Blutungen, auf der Stirn sich einzufinden pflegen, beweisen die Kupferflecke, welche man bei Säufern auf der Nase bemerkt. Selbst in entzündlichen Fiebern brechen bisweilen Petechien und Friesel aus. Lieſs ich unter diesen Umständen die Venäsection machen, so fand ich oft das Blut mit einer sich deutlich darstellenden crusta pleuretica bedeckt, keinesweges aber im aufgelösten Zustande.

Wenn indeſs gewisse Exantheme bei mehreren Kranken epidemisch vorkommen, ohne daſs man weder gastrische Ursachen, noch einen Fehler in der Behandlung beschuldigen kann, so dürfte man mit vollem Rechte argwöhnen, daſs entweder das Nervensystem — wenn Fieber zugegen ist — bedeutend angegriffen und ein Contagium im Hintergrunde sey, oder daſs der fiebererregende Stoff durch die Haut resorbirt oder auf diese abgesetzt worden sey, oder daſs endlich, das flüchtige Vehikel des contagiösen Substrats jeden Fieberparoxismus und dessen Totalwirkung nach der Peripherie des Körpers hinleite. In diesen Fällen werden nicht selten durch künstlich erregte Schweiſse fast beim Ausbruche der Krankheit — wenn das Individuum keinen kachektischen Habitus hat — sowohl die fieberveranlassende Potenz, als auch der das Exanthem herbeiführende Reiz, glücklich beseitigt. Daſs der contagiöse Stoff, welcher in Nervenfiebern die Quelle der Hautexantheme ist, eine putride Basis habe, konnte bisher (§. 92.) durch keine befriedigenden Beweise dargethan werden. Auch kann es sicherlich weder durch den Charakter der gutartigen Blattern und Masern, noch dadurch erwiesen werden, daſs diese Exantheme so sehr zu entzündlichen Leiden disponiren. Wenn symptomatische Ausschläge nicht selten durch putride gastrische Abdominalunreinigkeiten hervorgebracht werden, so geschieht dies keinesweges durch Aufnahme dieser schädlichen Stoffe in die Blutmasse, wo sie noch immer ihren putriden Charakter behaupten sollen, sondern vielmehr durch Einwirkung auf die Magennerven — wie wir dieſs bei anderen nicht putriden Substanzen, z. B. nach dem Genusse von Muscheln und Austern, beobachten. Und in der That bringt die Fäulniſs nur die Exantheme hervor, welche bei gelähmter und beinahe schon gänzlich erloschener Vitalität der Haut, während der Agone oder erst nach

dem Tode hervorbrechen. Wodurch es bewirkt werde, daſs die Exantheme, und namentlich die essentiellen, eine besondere Inclination bald für diesen, bald für jenen Theil zeigen, vermag ich eben so wenig zu erklären als ich darüber Aufschluſs zu geben im Stande bin, warum die chronischen Hautausschläge nur bestimmte organische Gebilde befallen. Eben so bleibt es für mich noch in Dunkel gehüllt, warum das syphilitische Gift, obgleich an einer anderen Stelle resorbirt und in den Körper gebracht, doch vorzüglich Genitalien, Rachenhöhle, Haut, Knochen afficire, warum ferner die Psora nicht auf dem Gesicht, sondern hauptsächlich an den Fingern sich zeige, warum endlich die skorbutische Schärfe ganz besonders das Zahnfleisch angreife. Nicht minder dunkel ist es, warum die Pocken zum Kopfe, die Masern zur Schleimhaut des Rachens, der Lunge, so wie zu den Augen, der Scharlach im ersten Krankheitsstadium zur Rachenhöhle, gegen das Ende aber zum Zellengewebe der Haut in einer ganz eigenthümlichen Beziehung stehen.

§. 277. Prognose. Daſs der exanthematische Stoff einen verschiedenartigen Charakter in sich trage, wird durch die Wirkungen, welche sich nach seinem Verschwinden oder plötzlichen Zurücktreten manifestiren, zur Genüge erwiesen. Die symptomatischen Exantheme verschwinden oft, ohne daſs ein evidentischer Krankheitswechsel eingetreten wäre, und kehren zurück, ohne dadurch das Fieber zu erleichtern, und wenn auch manchmal die kritischen oder sogenannten essentiellen, primären Exantheme unter bedeutender Zunahme der Krankheit einfallen, welk werden, oder auf innere Theile zurücktreten, so wird man diese Wirkung theils den Ursachen, welche das Zurücktreten des Exanthems veranlaſsten, theils der Schärfe des zurückgetretenen Stoffes selbst, zuschreiben müssen. Es kommen indeſs auch Fälle vor, wo sowohl die symptomatischen als partopathischen Exantheme zurückgetrieben, auf die Eingeweide eine so manifeste Wirkung ausüben, und in die Blutmasse aufgenommen, durch ihre Schärfe so höchst gefährliche Folgen nach sich ziehen, daſs nicht die, dem Zurücktritt des Exanthems zum Grunde liegende Ursache, sondern vielmehr der exanthematische Stoff selbst als causa efficiens der manchmal so höchst kritischen und schlimmen Metastasen, so wie der dadurch bewirkten Unfälle zu betrachten ist.

Die Eruption der kritischen Exantheme geschieht bald auf Einmal, wobei die Natur thätigen Antheil nimmt, bald, wenn dies nicht der Fall ist, höchst unregelmäſsig und schwach. Kommen sie hingegen schnell zum Vorschein, was jedoch weder vor der Coktion, noch auch zu spät geschehen darf, bemerkt man, daſs die Pusteln und kleinen Hautabscesse sich

anfüllen, heben, und zur Reife gelangen; zeigt die Haut ringsumher eine blühende Röthe, so tragen diese Erscheinungen zur günstigen Prognose sehr viel bei. Haben die Flecke aber eine livide oder schwärzliche Farbe, die Papulae ein blasses, welkes Ansehen, und stellen sich die Pusteln leer oder eingefallen dar, sind sie von keinem hellrothen Zirkel umgeben und die Zwischenhaut entweder ödematös oder fast aschfarbig, so verkünden diese Zeichen, dafs die Reaction der Natur im Sinken, und die vollständige Reife des Exanthems nicht eingetreten sey. Nicht selten gehen sie der bevorstehenden Gangrän voran. Indefs ist die Farbenveränderung der Flecke öfters mit nicht so schlimmen Folgen verbunden, im Gegentheil nimmt die Krankheit, selbst bei hellem, lebhaftem Äufsern derselben, an Gefahr zu, und endlich geht die minder schwärzliche Farbe der Petechien — welche man unter ziemlich günstigen Umständen beobachtet — oft schon nach einigen Stunden in eine andere, auf welche eine dritte folgt, über, ohne dafs dadurch die Krankheit eine gefährliche Wendung erhielte. In der Regel wird die Gefahr jedoch bedeutend, wenn nach der Eruption der primären und secundären Exantheme weder das Fieber beseitigt, noch wenigstens gemäfsigt, vielmehr stärker angefacht wird. Eben so verhält es sich, wenn der Kranke fortwährend über anhaltende Lenden- und Gliederschmerzen klagt, und die Kräfte entweder auf's Aufserste gesunken sind, ohne dafs ein plethorischer oder gastrischer Zustand die Ursache dazu wäre, oder wenn Delirien, Ohnmachten, spastische Zufälle und Convulsionen mit dem Ausbruch des Exanthems verbunden sind. An einem sichern und pathognomischen Zeichen, woraus man die später erfolgende Eruption des Exanthems sogleich prognosticiren könnte, mangelt es noch, und nur der Genius der herrschenden Jahresconstitution gibt uns, haben wir ihn erkannt, hierüber einigen Aufschlufs.

Für sich allein ist kein Exanthem gefährlich, wird es aber durch das begleitende Fieber. Selbst die contagiösen Exantheme sind unter richtiger Leitung der reagirenden Lebenskraft meist mit keiner Gefahr verbunden. Wir sehen ja, dafs sogar die Inoculation der Pockenmaterie, welche aus zusammenfliefsenden, ein bösartiges Äufseres zeigenden Pokken genommen wird, bei einem andern Individuo defswegen noch keine bösartige Krankheit hervorbringt. Warum aber Masern, Pocken, und selbst der Scharlach — ohne dafs man in der Constitution des erkrankten Subjects, noch in andern obwaltenden Umständen die veranlassenden Momente dazu zu finden im Stande ist — in einem Jahre mehr mit einem nervösen, in dem andern entweder mit gar keinem, oder mit einem entzündlichen oder gastrischen Fieber auftreten, dies gehört — da selbst die *constitutio annua* darüber keinen Auf-

schlufs ertheilt — zu dem Dunkel, in welches des Sterblichen Auge noch nicht gedrungen ist. Zwar zeigt die Haut bei einigen Individuen eine mehr schlaffe, bei anderen eine derbere und feste Textur, so wie sich überhaupt bei Individuen die Sensibilitätsäufserungen in diesem Organe so höchst verschiedenartig aussprechen, und in dieser Beziehung sind die Pocken vielleicht bei gewissen Familien, oder auch bei Erwachsenen weit gefährlicher, und die Eruption und Evolution derselben mit gröfserer Schwierigkeit verknüpft; allein dadurch wird der bösartige Charakter der Epidemie keineswegs erklärt. Dieser in der Pathologie so schwer zu lösende Knoten wird durch die Beobachtung, dafs die mitten im Verlauf der bösartigsten Pocken vorgenommene Inoculation nicht selten gutartige hervorbringt, um so fester und verwickelter geschürzt.

§. 278. Behandlung. Es ist leicht einzusehen, dafs die Behandlung der symptomatischen Exantheme, welche meist Reflex und Wirkung des Fiebers sind, sich nach den in der Pyretologie aufgestellten Prinzipien richten werde. Da dasselbe auch von den essentiellen, akuten Hautausschlägen gilt, so würde jede umständlichere Exposition hinsichtlich der Behandlungsweise als überflüssig erscheinen, wenn man hier sein Augenmerk nicht auf viele Gegenstände lenken müfste, die in der Fieberlehre nicht gut angegeben werden konnten, und wenn ferner nicht eine genaue und vollständig entwikkelte graphische Darstellung jedes einzelnen Exanthemes, theils die Diagnose, theils die Cur bedeutend erleichterte. Aufser dem Fieber stellen sich nämlich dem behandelnden Arzte verschiedene Momente dar, welche seine ganze Sorgfalt in Anspruch nehmen, und sich vorzüglich auf die verschiedenen Species und Stadien der Exantheme beziehen. So verlangen die Masern eine ganz andere Behandlung als die Pocken, wiewohl das, beide Exantheme begleitende Fieber, denselben Charakter zeigt. Ich werde zuerst diejenigen akuten Hautausschläge beschreiben, welche platt gestaltet sind, über die Hautoberfläche entweder gar nicht, nur unbedeutend oder nicht immer, hervorragen. Zu diesen gehören die Rose, der Scharlach, die Urticaria und die Petechien. Hierauf werden diejenigen folgen, welche mehr Rauigkeiten auf der Haut erzeugen, wozu der Friesel, die Pocken, Masern, der Pemphigus und die Aphten gezählt werden müssen.

Erste Ordnung.

Erstes Geschlecht.

Die Rose (Erysipelas).

§. 279. Definition. Die Rose ist eine sehr vulgäre Hautkrankheit, steht zwischen dem Exanthem und der Ent-

zündung in der Mitte, und ist mit Beiden verwandt. Sie stellt sich auf folgende Weise ein: zuerst entsteht eine unangenehme Empfindung in der Haut, oberflächliche Hitze und Jucken. Hierauf klagt der Kranke über brennenden Schmerz, es erscheint eine schwache, blafsgelbliche, gleichmäfsig verbreitete und glänzende Röthe welche nach dem Fingerdruck verschwindet, und sehr schnell, wenn der Druck nachgelassen hat, zurückkehrt. Die Rose bildet weder eine harte noch convexe Geschwulst auf der Haut, tritt meist mit einem Fieber, manchmal ganz fieberfrei auf, pflanzt sich leicht auf die benachbarten Theile fort, und wirft sich, wird sie unterdrückt, sehr oft auf fernliegende Theile oder verschwindet plötzlich, nicht ohne bedeutende Gefahr für die inneren Gebilde. Die Tendenz zur Suppuration äufsert die Rose nur in geringem Mafse; dagegen inclinirt sie zu bösartigen Vereiterungen und Geschwürbildungen, so wie zur gangranösen Entartung. Sie endigt sich mit Desquamation der Epidermis.

§. 280. Eintheilung. Die Rose ist bald einfach und blofs auf die äufsere Hautoberfläche beschränkt — bald nähert sie sich mehr einem stärkeren entzündlichen Leiden, dringt tiefer in das Zellgewebe der Haut, zeigt eine dunkele Röthe und bildet eine deutlich markirte Geschwulst. Diese erregt sehr starkes Brennen, ist weniger flach gestaltet, nicht umschrieben und stellt in der Mitte nur dann eine Wölbung dar, wenn sie in einen Abscefs überzugehen strebt. Diese Species der Rose nennt man Erysipelas phlegmonodes. Bald erscheint der Rothlauf an einem ödematösen, bereits eine Geschwulst bildenden Theil, zeigt anfangs eine blasse, seröse, blutähnliche Farbe, hinterläfst — vom Fingerdruck, eine Grube, tendirt vorzüglich in Gangrän überzugehen und heifst Erysipelas oedematosum.

Die Alten nahmen auch eine innere, auf der Oberfläche der Eingeweide vorkommende Rose an, die von neueren Autoren wieder bezweifelt wurde. Mir haben sich indefs Fälle dargeboten, wo Encephalitis, Otitis, Peripneumonie, so wie Entzündungen anderer Organe sogleich verschwanden, wenn ein Erysipelas zum Vorschein kam. In anderen Fällen pflanzte sich die Rose und mit ihr zugleich das entzündliche Leiden von den äufseren Genitalien — durch die Scheide auf den Uterus, — von der Rachenhöhle auf Gesicht, Luftröhre, Lungen, so wie auf die übrigen inneren Gebilde ganz deutlich fort. Auch findet man sicherlich weit häufiger erysipelatöse Entzündungen der Harnröhre, der Blase, der Vagina, des Uterus, der Ovarien, der Därme, des Magens, der Leber, der Pleura, der Bronchien, des Pericardiums, selbst des Herzens und der gröfseren Gefässe, der Hirnhäute und so-

gar des Gehirns — als einen phlegmonösen Zustand dieser Organe. Nach der Exstripation eines scirrhus mammae, wobei die Operation vollständig gelang, erschien beinah an allen äusseren Theilen des Körpers ein Erysipelas und endlich trat eine tödtlich-ablaufende Peripneumonie dazu. Der Leichenbefund zeigte die Lungen überall erysipelatös entzündet, flammigroth, nicht hart, sondern in einer reichlichen serösen Flüssigkeit schwimmend. Sicherlich ist der gröfsere Theil der sogenannten bösartigen Peripneumonie mit Lungenerysipelas verbunden, auch trifft man bei der Section die Lungensubstanz weder hart, noch im Zustande der Hepatisation und ponderös an. Es kann demnach hinsichtlich des öfteren Vorkommens innerer Rosen durchaus kein Zweifel mehr obwalten, wiewohl die charakteristischen Zeichen, welche bei der inneren erysipelatösen Entzündung sich manifestiren, und sie von der phlegmonösen unterscheiden, nicht mit Bestimmtheit und zur Genüge sich angeben lassen.

Einiges kann indefs zur Feststellung der Diagnose einigermafsen beitragen. Dahin gehört, wenn die Rose von der äufsern Fläche des Körpers verschwindet oder zurücktritt, oder wenn sich ein offenbares erysipelatöses Leiden nach Aussen ununterbrochen fortsetzt — wenn der Krankheitsgenius von epidemischen Einflüssen dependirt, — das erkrankte Individuum von kachektischem Habitus, und zur Rose geneigt ist — und endlich, wenn die veranlassenden Momente von der Art erscheinen, dafs sie zur Ausbildung einer ächten phlegmonösen Entzündung nur wenig beitragen.

Der Hauptunterschied ist aber durch das begleitende Fieber gesetzt. Dieses hat bald den nervösen, bald den entzündlichen Charakter. Nicht nur die sogenannte einfache, sondern auch die phlegmonöse Rose geht bald mit diesem bald mit jenem Fieber Verbindungen ein, wiewohl die letztere häufiger — doch nicht immer — mit einem entzündlichen Fieber gepaart ist. So kommen z. B. in Nervenfiebern bösartige Metastasen vor, die, wiewohl deutlich den Charakter der phlegmonösen Rose tragend, öfter gar kein entzündliches Fieber zum Begleiter haben. Tritt gleich das einfache Erysipelas mit deutlich ausgebildeten Erscheinungen eines gastrischen Fieberleidens auf, und steht es mit diesem auch in einem besondern Causalnexus, so kann man doch aus der gelblichen Farbe dieser Rose keineswegs argumentiren, dafs die im Blute befindliche Galle als die bedingende Ursache zu betrachten sey. Selbst dann, wenn der Kranke vomiturirt, oder eine bittere Materie erbricht, können wir nicht in allen Fällen sogleich auf einen gastrischen Charakter der Krankheit mit Sicherheit schliefsen. Denn bald gesellt sich bei plethorischen Individuen zum einfachen Erysipelas ein entzündliches Fieber hinzu, bald zeigt dieses, wiewohl sich

deutliche Zeichen von Störungen im Magengallensystem aussprechen, der gastrische Apparat zur Genüge ausgebildet ist, und die Röthe der Haut mehr ins Gelbliche fällt, nicht einen biliösen, gastrischen, sondern einen wahrhaft bösartigen Charakter und geht rasch in Brand über.

Bisweilen habe ich die Rose ganz fieberfrei beobachtet (das Erythema der Neueren). Dieſs pflegt meist bei dem habituellen, periodischen, gelindverlaufenden oder durch äussere geringfügige Ursachen entstandenen Erysipelas der Fall zu seyn. Häufig wird die Rose durch epidemische Einflüsse producirt, und hängt dann immer von unbekannten Causalmomenten ab, befällt bald äuſsere, bald innere Theile und erzeugt theils superficielle, sogenannte catarrhalische Entzündungen der Schleimheit der Nase, des Rachens, des innern Ohrs, der Trachea, der Bronchien, des Magens, der Därme, der Harnblase, der Genitalien, theils — wenn sie mehr das unter der Epidermis liegende Schleimnetz afficirt, eine wahre Phlogose. Doch kommt das Erysipelas in der Regel sporadisch vor, ist bald fix, bald erratisch, bald primär, bald secundär, und bringt, nach dem Ort, wo es seinen Sitz hat, verschiedenartige Erscheinungen hervor. Bisweilen ist die Rose kritisch. So hörte ich, daſs selbst, während ich dieses schreibe, im Spitale zu Mailand mehrere Individuen von gastrisch-nervösen Fiebern genasen, als eine Gesichtsrose zum Vorschein kam. Noch häufiger tritt eine günstige Wendung der Krankheit ein, wenn die Rose von edlen Gebilden auf unedle Theile sich wirft. In wenigen Fällen erschien das Erysipel auf der ganzen Hautoberfläche, so weit sich das Gebiet derselben erstreckt, und zwar auf Einmal; in anderen stellte es sich zwar weder mit Einmal, noch auch auf dem ganzen Körper ein, ergriff jedoch nach und nach und zwar stufenweis alle Theile desselben. In noch anderen Fällen bildet die Rose kleine Blasen, entweder auf der einen Hälfte des Rumpfes oder auf seiner ganzen Fläche, und wird dann Gürtel (Zona, Zoster) genannt.

§. 281. Symptome. In der Regel kommt die Rose bald vor dem Fieberanfall, bald mit diesem und bald — was meist der Fall zu seyn pflegt — einige Tage nach demselben zum Vorschein. Von zwanzig Individuen, wie ich so eben aus den Krankheitsgeschichten des klinischen Instituts ersehe, stellte sich die Rose nur bei Zweien vor dem Fieber, bei Sechsen bereits nach dem ersten Fieberfall, bei den zwölf übrigen hingegen bald am dritten, bald am vierten Tag nach dem Erscheinen des Fiebers ein. Bemerkungswerth ist, daſs von diesen zwanzig Kranken nicht weniger als Sechzehen weiblichen Geschlechtes waren.

Nach der Verschiedenheit des Ortes, wo die Rose ihren

Sitz hat, nach der gröfseren oder geringeren Empfindlichkeit des afficirten Gebildes, und je nachdem dieses mit anderen Theilen mehr oder weniger im Consens steht, werden auch hier die erysipelatösen Erscheinungen schwächer oder stärker ausgeprägt seyn. In den bei weitem häufigeren Fällen beginnt die Krankheit mit starkem, einige Stunden anhaltenden Frost, seltener ohne Horripilationen, und mögen diese auch noch so unbedeutend seyn. Hierauf folgt sogleich Hitze und heftige Cephalalgie, die oft nach 24 Stunden beim Eintritt des Schweifses sich etwas legt. Bisweilen bricht am zweiten Tage wiederum Frost aus, welcher dem ersteren an Intensität nichts nachgibt, und worauf eben so wie vorher, gesteigerte Wärmetemperatur, Kopfschmerzen, oder mit dazwischenlaufenden Horripilationen abwechselnde Hitze sich einfinden. Gegen Abend erscheint diese letztere noch in einem höheren Grad, wozu sich Anorexie, bitterer Geschmack, Uebelkeit, Aufstofsen, Erbrechen, Unruhe, Schlaflosigkeit — bei Kindern Sopor und bisweilen Convulsionen — gesellen. Mit diesen meist sich einstellenden Erscheinungen verbinden sich die Symptome der nervosa, gastrica, des entzündlichen, und oft eines complicirten Fiebers. Durst und Trokkenheit der Zunge sind fast jedesmal zugegen, und der Leib meist verstopft. Der Puls ist nach Verhältnifs des Schmerzes und des Krampfzustandes bald härtlich, zusammengezogen, bald ziemlich weich, bald frequent und von normalem Aderschlag fast unbedeutend abweichend. Kommt die Rose endlich zum Vorschein, so empfindet der Kranke im afficirten Theile zuerst eine Schwere, äufsere Hitze, bald aber Jucken und Brennen. Stellt sich die Kopfrose ein, so entstehen in den am Hals und hinter den Ohren gelegenen Drüsen — wenn das Erysipelas die Extremitäten bedroht — in den Axillar- und Inguinaldrüsen stechende, keine Berührung zulassende Schmerzen und Geschwulst. Dasselbe geschieht, wenn die Rose bereits hervorgebrochen ist, auch in andern von der betheiligten Stelle ferngelegenen Lymphdrüsen. Die fast rosenfarbige Röthe, anfangs auf einen nur unbedeutenden Umfang beschränkt, breitet sich nach und nach mehr aus. Werden innere, membranöse Gebilde von dieser erysipelatösen Entzündung ergriffen, so stellen sich alle Erscheinungen der inneren, besonders der complicirten Entzündung dabei ein, wie wir sie im zweiten Theil angegeben haben.

Die Kopfrose — welche häufig vorzukommen pflegt — ergreift zuerst die eine Wange, geht hierauf schnell zur andern, zur Stirn, so wie binnen kurzer Zeit zu den behaarten Kopftheilen über. Die Geschwulst dringt hier mehr in die Tiefe, die Augenlieder sind aufgetrieben und etwas geschwollen, gleichsam als wären sie ödematös, die Augen ge-

röthet, Oberlippe und Nase, durch welche letztere der Durchgang der Luft gänzlich gehemmt ist, dick, die Ohren geröthet, sehr heiſs und glänzend. Ungefähr den zweiten oder dritten Tag nach der Eruption schwellen Gesicht und Kopf zu einer unförmlichen Gröſse an, sind von einer mehr dunkeln, intensiven, als rosenfarbigen Röthe umgeben, und der Kranke hat — wie er sich ausdrückt — ein Gefühl, als ob er an diesen Theilen überall mit spitzen Nadeln gestochen würde.

Mehrere Kranke fallen, wenn das Gehirn entweder in Consens gezogen wird, oder die Entzündung sich von den nahgelegenen Theilen auf dasselbe verbreitet, in einen tiefen, bisweilen lethargischen Sopor oder mussitiren und deliriren. Bei vielen findet sich — die Folge eines entzündlichen Leidens der Rachenhöhle und der Eustachischen Röhre — Taubheit ein; der Kranke klagt über Schmerzen in diesen Theilen, die Deglutition geht schwierig von Statten, und es wird in Folge einer mehr symptomatischen Magenaffection bisweilen aeruginöse Galle erbrochen. Da die Respiration unter diesen Umständen nur bei geöffnetem Munde geschehen kann, so ist die Zunge meist trocken. Auch gewährt der Kranke, indem die Epidermis hier und da kleienförmig und in kleine Hautstücke sich abschält, Nase und Stirn geschwollen sind, einen ganz entstellenden Anblick. Da die Haut am Hinterhaupte sehr bedeutende Spannung bewirkt, so vermag er weder auf dem Rücken, noch — in Folge des inflammatorischen Zustandes der sehr empfindlich gewordenen schmererregenden Ohrmuskel — in der Seitenlage zu verharren.

Ergreift die Rose andere Theile, so pflegt sie keine auffallenden Störungen im Gesammtzustande, ausgenommen wenn sich ein phlegmonöser Charakter ausgebildet hat, und so groſse Geschwulst zu erzeugen. Doch führt die Rose am Scrotum oder bei stattfindender Phymois, an der Vorhaut, nicht selten Brand herbei. Denselben traurigen Ausgang hat man zu befürchten, wenn die Rose an Stellen zum Vorschein kommt, wo die Haut den blosliegenden Knochen überzieht — wie z. B. am Schienbein — oder an cartilaginösen Theilen, wie am Ohrknorpel oder den Conchis, wiewohl die Geschwulst hier nicht so bedeutend ist.

In allen andern Fällen, und wenn die Krankheit einen gelinden Verlauf macht, besonders wenn entweder gar kein, oder keine Malignität verrathendes Fieber zugegen ist, spielen die erysipelatösen Symptome eine nur untergeordnete Rolle. Man traue jedoch deshalb dieser noch so unbedeutend erscheinenden Krankheit nicht unbedingt, denn auch nicht einen Tag ist man ganz sicher. Da nämlich die Rose so leicht von einem Theil zum andern wandert, so stellen sich oft, wenn gleich das ursprüngliche Leiden noch so unbedeutend war, gefährliche Zufälle ein. So sah ich — um von

den zahlreichen Beispielen in dieser Hinsicht nur einen merkwürdigen Fall anzuführen — dafs die Rose bei einer Frau den 13ten Tag der Krankheit vom Gesicht auf den Fufs, von diesem bereits nach einigen Stunden auf die Hüften, hierauf wieder zurück auf das Gesicht, von hier auf den Darmkanal, von diesem auf denselben Fufs, dann auf die Rippen und Lungen, und zuletzt unter tödtlichen Folgen aufs Gehirn sich warf.

§. 282. Erysipelas pustulosum. Bei der pustulösen oder blasenförmigen Rose — welche jedoch dieses Produkts wegen keine von den andern Gattungen des Erysipelas genau separirte und eigene Species bildet — treten die so eben geschilderten Symptome mit mehr Intensität auf. Es brechen hier Phlyctenen, kleine oder gröfsere Blasen (vesiculae, bullae) auf der Haut hervor, welche eine seröslymphatische, meist gelbliche, bisweilen ins Röthliche fallende Flüssigkeit enthalten. Häufig sah ich diese Bläschen während des ersten Tages zugleich mit der Rose sich einstellen und bis zur Gröse eines Tauben- oder Hühnereies aufschiefsen. Sie nehmen — gleich den nach Application eines Vesicators oder in Folge einer Verbrennung entstandenen Blasen — einen ziemlich bedeutenden Hautumfang ein, oder bilden kleine, an mehreren Stellen zerstreute, genau von einander geschiedene, oder zusammenfliefsende (confluentes) Bläschen. Die Eruption der Blasen erleichtert den Krankheitsverlauf eben so wenig als das Erscheinen der Rose, so lange die Geschwulst noch anhält. Sie platzen bisweilen schon am ersten Tag der Eruption, entweder von selbst, worauf ein Theil der in ihnen eingeschlossenen Feuchtigkeit durch den Zutritt der Luft in Verdickungszustand geräth, und harte, gelbliche, dunkelbraune oder fast schwarze Krusten bildet, wodurch Spannung und Reizung der schon entzündeten Haut bedeutend zunehmen. Die scharfe, caustische, unter der Borke sich bergende Flüssigkeit frifst tief in die Cutis und erzeugt übelriechende Geschwüre. Verbreiten sich diese Krusten über den ganzen Theil, nehmen sie immer mehr und mehr an Volumen zu (bisweilen sah ich sie daumendick), so verursachen sie von allen Seiten Druck und Reizung des entzündeten Gebildes und führen bisweilen schnell Brand herbei. Allein selbst die Abnahme der Entzündungsgeschwulst hilft nur wenig, wenn nicht zugleich Fieber und Schmerz nachlassen. Denn oft entsteht in einem angrenzenden Theil eben so beträchtliche Reizung und eine von Ort zu Ort fortscheitende Entzündung. Wenn gegen das Ende des vierten oder fünften Tages von dem Erscheinen der Rose an gerechnet — zuweilen aber erst am sechsten, siebenten oder achten Tage (eine Modification, die sich nach der Intensität des erysipe-

latösen Leidens richtet) — die Haut feucht und warm wird, starke, gleichmäfsig verbreitete Schweifse sich einstellen, oder Diarrhoe, Nasenbluten, oft zugleich mit Schweifs und einem sedimentösen, eiterhaltigen Urin erfolgen — so verkünden diese Erscheinungen, dafs Fieber und Entzündung gebrochen sind. Die Rose fällt nun, zeigt eine mehr ins Blasse übergehende Farbe, die Epidermis löfst sich kleienartig oder schaalenförmig ab, und in wenigen Tagen verschwindet das Erysipelas ganz von der Haut. Wirft sich die Rose hingegen von der alten Stelle auf eine andere, so finden sich diese obengenannten kritischen Zeichen — wiewohl Desquamation hier und da erfolgt — erst den eilften, sechzehenten, oft an einem noch späteren und zuweilen an gar keinem bestimmten Tage ein. Bei dem gelinder verlaufenden Erysipelas manifestiren sich oft gar keine kritischen Erscheinungen.

§. 283. Erysipelas phlegmonodes. Die phlegmonöse Rose unterscheidet sich von der einfachen nur dadurch, dafs sie intensiver auftritt, und tiefer in die Haut dringt. Zwar erscheint sie häufiger als die einfache Rose — jedoch nicht immer, in Begleitung eines entzündlichen Fiebers. Ja, diese leztere kann bisweilen eben so gut mit einer Synocha, als jene — wiewohl ein phlegmonöses Leiden darstellend — mit einer nervosa, wie die Beobachtung lehrt, in Verbindung treten. Das Erysipelas phlegmonodes hat, wie wir bereits bei der Kopfrose — die in den häufigsten Fällen den phlegmonösen Charakter zeigt — gesehen, eine dunklere Röthe, bildet eine mehr in die Tiefe gehende harte Geschwulst und verursacht einen mehr lancinirenden, stechenden, brennenden Schmerz. Ist zugleich ein synochisches Fieber damit verbunden, so fühlt man einen harten, vollen Aderschlag, es prädominiren die Symptome dieses, meist mit einem status gastricus complicirten entzündlichen Fiebers, und leicht geht das örtliche Leiden, was besonders im Frühjahr zu geschehen pflegt, in einen Abscefs über. Solche Abscesse, welche selbst auf dem Gesicht vorkommen, zeigen zwar oft, — wie bereits erwähnt wurde — doch nicht jedesmal, einen bösartigen Charakter. Es kam mir ein Fall vor, wo der Arm von dieser phlegmonösen Rose bis zur Beindicke anschwoll, wobei zugleich auch andere Theile bedeutend aufgetrieben und überall von harten, dicken Krusten umgeben waren, welche Monate lang sitzen blieben, und dann beim Berühren leicht bluteten.

§. 284. Die bösartige Rose. Gesellt sich zum Erysipelas ein bösartiges nervöses Fieber, was zuweilen in Folge epidemischer Einflüsse geschieht, und welche Verbindung nach der Angabe der Ärzte einen pestähnlichen Charakter manifestiren soll, so treten sowohl bei der phlegmonösen als einfa-

chen Rose die nervösen Erscheinungen auf. Daher stellen sich hier bald die äufserste virium prostratio, Ohnmachten, Delirien, soporöse Zufälle, Stumpfsinn, Flockenlesen und Gliederzittern ein, ohne dafs man die Ursache dazu in einem gastrischen oder plethorischen Zustande finden könnte. Der afficirte Theil nimmt schnell eine dunkle Farbe an, geht entweder rasch in Brand oder in sehr bösartige Exulceration über. Einen höchst merkwürdigen Fall beobachtete ich bei einer alten Frau. Diese fiel plötzlich in Ohnmacht, bald darauf stellten sich starker Frost, Hitze, Cephalalgie, Husten, Schmerzen und eine erysipelatöse Entzündung in der Rachenhöhle ein. Der Puls war nicht frequent, sondern hart, die Zunge wurde bald schwarz, die Schmerzen stiegen aufs Äufserste und die Kranke verfiel in Delirien. Als ich trotzdem noch am neunten Krankheitstage die Venäsection machen liefs, zeigte das Blut eine crusta pleuritica, und das Übel nahm von jetzt an eine so günstige Wendung, dafs es sich am eilften Tage durch copiöse Schweifse glücklich entschied und die Kranke vollkommen genafs.

§. 285. Die habituelle Rose. Bei alten und kachektischen Subjekten, oder auch bei Frauen, welche an suppressio mensium leiden, wird die Rose zuweilen habituell, und stellt sich besonders im Frühjahr und Herbst oder in jedem Monat, wie ich beobachtete, periodisch ein. Meist verläuft sie gelind und ohne Fieber; ergreift sie aber den Schenkel, was öfters geschieht, so erzeugt sie nicht selten hartnäckige Geschwüre, oder führt Hautverhärtungen und Fufsgeschwülste herbei, die bisweilen allen Mitteln widerstehen.

§. 286. Erysipelas oedematosum. Häufig wirft sich die Rose auf Theile, welche durch langwierige Uebel bereits geschwächt sind, besonders auf die ödematösen Gliedmafsen hydropischer Subjekte und ergreift dann namentlich die Beine, entweder von selbst und nur zufällig, oder nach Scarificationen. Hier ist es auch, wo sie unter den heftigsten Schmerzen, während die Hautfarbe flammig, glänzend, bald aber livid erscheint, sehr rasch gangranös wird. Dasselbe geschieht auch, wenn die Rose sich auf dem hydropischen Scrotum oder an den ödematösen weiblichen Genitalien einfindet.

§. 287. Der Zoster. Eine besondere Species der Rose bildet der Gürtel oder Cirkel (Zoster; Zona; Circinus). Diese im ganzen etwas seltene Krankheit habe ich nur bei vier Subjekten beobachtet. Bei einem Mädchen stellten sich zuerst im linken Arm Schmerzen ein, welche den rheumatischen gleichkamen, und mehrere Tage hindurch anhielten. Hierauf klagte die Kranke über eine aufserordentlich gesteigerte schmerzhafte Affection an den Rippen der

linken Seite unter dem Schulterblatte, ohne dafs irgend Etwas auf der Haut zum Vorschein kam. Einige Tage nachher zeigte sich hier eine brennende Scharlachröthe, welche ungefähr einen handbreiten Raum einnahm und bald hierauf brachen zahlreiche, kaum erbsengrofse, fast pockenähnliche Bläschen hervor, welche tief in der Haut safsen, hie und da zusammenflofsen, beinah traubenförmig gestaltet waren sind eine gelbliche Feuchtigkeit durchschimmern liefsen. Dieder Ausschlag pflanzte sich in schiefer Richtung, den Rippen entlang, an der linken Brust bis auf das Scrobiculum handbreit und zwar langsam fort; während er sich auf diese Weise immer mehr und mehr ausdehnte, wobei der Puls frequent, schnell, hart, sehr gereizt und der Schmerz sehr intensiv gesteigert war, trockneten unter dem Schulterblatt die schon länger stehenden Bläschen und fielen kleienförmig ab. Eben so verschwand der noch übrige halbseitige pustulöse Zirkel nach wenigen Tagen, ohne dafs die Kranke sich genöthigt gesehen hätte, das Bett zu hüten, auf einige evacuirende Mittel. Einen ähnlichen Verlauf beobachtete ich bei zwei Männern, nur mit dem Unterschiede, dafs bei dem einen, nach bereits beendigter Desquamation und nachdem (auch die Röthe der Haut gänzlich verschwunden war, noch mehrere Tage an der nämlichen Stelle sich Schmerzen äufserten, die endlich durch ein Blasenpflaster beseitigt wurden. In dem vierten Fall stellten sich bei einem Manne aufserordentlich heftige Schmerzen in der Gegend der Crista ossis ilei zugleich mit Fiebererscheinungen ein. Hierauf brachen über die ganze Haut unzählige Bläschen hervor, die tief in derselben safsen, kleiner als Erbsen, an der Basis roth, an den Spitzen gelblich waren; zugleich kam eine glänzende, rosenfarbige Röthe zum Vorschein, und der vorher mehr nach Innen sich erstreckende Schmerz, wurde nun oberflächlich und brennend. Nach drei bis vier Tagen stellte sich Desquamation ein, und die Schmerzen am Schenkel hörten gänzlich auf. Doch sollen auch Fälle vorkommen, wo der Zoster keinen so grofsen Umfang einnahm, sondern blos ein oder zwei Gulden breit sich erstreckte und mit keinem starken Fieber verbunden war. Bisweilen soll er jedoch nach den Beobachtungen die Hälfte des Kopfes, des Gesichts, zuweilen Hals, Unterleib, beide Extremitäten ergreifen, verschiedene Empfindungen hervorbringen und nur selten einen chronischen Verlauf machen. Eben so beobachtet man, dafs er manchmal epidemisch vorkam; waren die Bläschen getrocknet, so brachen wiederum andere hervor, welche sich weiter erstreckten und dem Kranken Monate lang, bei anhaltender Schlaflosigkeit, die heftigsten Schmerzen bereiteten, die öfters selbst nach vollständiger Heilung des Auschlages an derselben Stelle, wo er seinen Sitz hatte, zurückblieben.

Dafs der Zoster, wenn er sich über den ganzen Körper verbreitet, tödlich ablaufe, wie die Alten behaupteten, fand sich bei Schriftstellern neuerer Zeit nicht bestätigt. Offenbar gehört er aber zum Erysipelas und unterscheidet sich von der vulgären Rose nur dadurch, dafs der Kranke an den afficirten Theilen, vor und nach der Eruption des Ausschlags, ziemlich langwierige Schmerzen empfindet, und sehr zahlreiche, beinahe regelmäfsig gestaltete Bläschen überall zum Vorschein kommen, welche tiefer in der Haut sitzen und nicht so hoch hervorragen; dafs sich ferner hier nicht so leicht Geschwulst bildet, und dafs endlich der Ausschlag keine so bedeutende Ausbreitung acquirirt. Dafs die Bläschen bei der vulgären Rose sich immer später einstellen, ist eine durch Erfahrung bestätigte Behauptung.

§. 288. Veranlassende Momente. Was im Allgemeinen über die veranlassenden Momente der Exantheme gesagt wurde, gilt auch vom Erysipelas. Wodurch auch immer die Haut oberflächlich gereizt wird, jedesmal entsteht in Folge dieser Irritation, eine erysipelatöse Entzündung, die schon durch etwas stärkere Friction hervorgebracht werden kann. Ähnliche Wirkungen verursachen Verbrennungen, Übergiefsungen mit kochendem Wasser, Sinapismen, Vesicatorien, Bienen- und Wespenstiche, so wie die Flüssigkeit, welche mehrere Insekte, werden sie gereizt, gleichsam zu ihrer Vertheidigung entleeren, und vielleicht auch der Stoff, welchen die Genueser zur Firnifsbereitung gebrauchen. Häufig entsteht die Rose nach einer bisweilen ganz unbedeutenden Wunde, nach der Venäsection, nach Beinbrüchen, so wie durch Druck. Öfters kommt nach der Pockeneinimpfung an der Stelle, wo die Inoculation geschah, eine ähnliche erysipelatöse Entzündung zum Vorschein. Ich beobachtete einmal dafs nach unvorsichtig gemachten Scarificationen gegen Balggeschwülste am Hinterhaupt und darauf zugezogener Erkältung, eine Kopfrose, welche erst nach Innen ihren Sitz hatte, bald vom Gehirn unter soporösen, lethargischen Zufällen, auf das Gesicht überging und endlich tödtlich ablief. Schon ein einfaches Vesicator, Cerat, oder Einreibungen von Salben, brachten nicht selten, wie ich beobachtete, bei Personen von empfindlicher Haut, ein erysipelatöses Leiden hervor. Eine Hauptursache zum Entstehen der Rose geben Erkältungen und daher entstandene Ansammlungen der materia perspirabilis unter der Epidermis. Eben so stellt sich die Rose sehr oft nach unvorsichtiger Denudation der Brust bei Wöchnerinnen ein; defsgleichen, wenn ein Theil des Körpers den Einwirkungen eines kalten Windes mehr ausgesetzt ist. Personen, welche ihres schwachen Gesundheitszustandes wegen, oder blofs aus Furcht sich vor der freien

Luft sehr in Acht nehmen, den Kopf sorgfältig bedecken und warm halten, bekommen, selbst wenn die Witterung nicht so streng ist, ein Erysipelas faciei. Im Frühjahr und Herbst, wo die Hautausdünstung so oft unterdrückt wird, manifestirt sich auch die Rose am häufigsten. Endlich vermag auch jede Schärfe, wenn sie, wie z. B. die arthritische, rheumatische, herpetische u. s. w., auf die Haut abgesetzt, vielleicht ein stärkeres entzündliches Leiden anzufachen nicht im Stande ist, eine erysipelatöse Entzündung zu produciren.

Die ersten Wege stehen mit der Rose in einem besonderen Causalnexus, und wiewohl man zwar keineswegs berechtigt ist, aus dem bittern Geschmack, der Übelkeit, der Vomituration, aus dem biliösen Erbrechen und der gelblichen Farbe des Erysipelas, auf ein gastrisches Leiden zu schliefsen, so ist es doch andererseits keinem Zweifel unterworfen, dafs hier oft ein deutlicher Nexus der Ursache mit der Wirkuug stattfindet. Selbst die Behandlung, welche vorzugsweise darauf ausgeht, gastrische Unreinigkeiten aus dem Körper zu eliminiren, beweist offenbar, dafs in vielen Fällen die Vermuthung, als stamme die Rose aus dem Unterleib, nicht so ganz grundlos sey. Dafs daher durch biliöse Einwirkungen, durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, durch Würmer und Ansammlungen von putriden Stoffen im Darmkanal, sehr oft Rosen entstehen, ist eine Annahme, welche auf rationellem Wege und durch Erfahrung ihre Bestätigung erhält.

Ein ganz eigenthümlicher, wechselseitiger Consens herrscht zwischen der Haut und den Unterleibsorganen, so dafs oft blofs diesem sympathischen Verhältnisse zu Folge, durch eine intensive Reizung der Hautnerven, gastrische Erscheinungen auftreten können. Bemerkenswerth ist es, dafs häufig beim Erysipelas das Nervensystem seine so bedeutende Influenz im ganzen Umfange manifestirt. Dies ist auch vielleicht der Grund, warum die Rose so oft nach Schreck, Jähzorn und jeder stärkeren Gemüthsbewegung entsteht, warum gewisse Giftarten und durch Idyosynkrasie nachtheilig wirkende Substanzen, wie z. B. die Leber von Sqalus Catulus, oder von Catulus marinus, bei gewissen Subjekten sie zu erzeugen im Stande sind; warum sie hier nach dem Genusse von Muscheln, Austern, ranziggewordener Fische und des Pökelfleisches, so wie nach Karpfen, welche weder gehörig mit Salz versehen noch hinlänglich gesotten sind, und sogar nach der Consumtion des Gänsefleisches und der Krebse hervorzubrechen pflegt. Davon mag es auch abhängen, warum zuweilen nach Verletzungen eines, wenn auch sehr kleinen Nerven, während der Venäsection, oder nach unbedeutenden, durch Nadel- oder Dornstiche entstandenen, kaum wahrnehmbaren Hautverwundungen so oft erysipelatöse Entzündungen sich bilden; warum ein so schwach ausgeprägtes

oberflächliches Leiden häufig so heftige und bedeutende Schmerzen als die Phlegmone zu erregen vermag, und warum endlich sich die Rose öfterer bei Frauen als bei Männern, und zwar zur Zeit der Menstruation einstellt. Eben so mag es hierin seine Ausgleichung finden, warum sie so leicht in Brand übergeht, warum sie sich zum Nervenfieber gesellt und warum endlich Opium in gewissen Fällen beim Erysipelas die trefflichsten Dienste leistet. Wenn sich die evacuirende Methode so oft wirksam zeigte, und diefs noch um so mehr bestätigt, dafs die Rose häufig aus dem Unterleib stammt, so mufs man hierbei doch andererseits nicht unbeachtet lassen, dafs die Totalwirkung der Emetica und Evacuantia sich nicht allein auf Ausleerungen schadhafter Stoffe beschränkt. So wird sicherlich in den bei weitem zahlreicheren Fällen der augenscheinliche Nutzen der Antimonialia in refracta dosi allein durch ihre Einwirkung auf das Nervensystem herzuleiten seyn; und so war oft die Ausscheidung der durch anderweitige Krankheitsmomente entstandenen biliösen Stoffe, mit dem besten Erfolg verbunden, ohne dafs man deshalb die Primärkrankheit von einer Gallenansammlung zu deriviren brauchte. Auch lehrt die Erfahrung, dafs in der That nicht bei jeder Species der Rose, besonders wenn diese einen bösartigen Charakter annehmen, Abführmittel ohne Unterschied gute Wirkung zeigen.

Zu den veranlassenden Momenten der Rose gehören auch ganz vorzüglich Unterdrückungen des Hämorrhoidal- oder Menstrualflusses. Bisweilen tritt sie zu der Zeit, wo sich jene Ausleerungen einstellen sollten, periodisch auf. Ergreift die Rose, wie bei gewissen Individuen, fast immer dieselbe Stelle, so scheint hier eine abnorme Beschaffenheit der Haut vorzuwalten. Dafs die habituelle Rose aus einer Schärfe des Blutes entstehe, wird durch die Beobachtung, dafs der sonst nicht im harmonischen Einklang stehende Gesundheitszustand des Individuums, nach dem zur Gewohnheit gewordenen Erscheinen der Rose sich weit besser verhalte, so wie dadurch bestätigt, dafs alsdann alle Geschwüre eintrocknen, so wie endlich, dafs sich bei kachektischen Subjekten eine gröfsere Disposition für Rosen ausspricht.

§. 289. Prognose. Oft ist die Rose eine ganz unbedeutende Krankheit, und pflegt sich dann, gegen den fünften, siebenten oder eilften Tag, durch Schweifs, sedimentösen, eiterhaltigen Urin zu entscheiden. Indefs fordert doch das Unbeständige, Flüchtige in ihrem Verlaufe, den Arzt, wenn auch das Übel noch so geringfügig ist, zur Aufmerksamkeit auf, und selbst das durch die äufsere Verletzung entstandene, minder flüchtige Erysipelas, nimmt der durch dasselbe bewirkten, schwer zu beseitigenden Vereiterung wegen, seine

ganze Sorgfalt in Anspruch. Die Kopfrose ist oft mit grofser Gefahr verbunden; gesellen sich Sopor, Delirien, Sehnenhüpfen hinzu, so droht erysipelatöse Hirnentzündung oder Apoplexie. Das Zurücktreten der Rose von Aufsen nach Innen ist ein übles Zeichen; geschieht das Entgegengesetzte, so ist nur in dem Falle die Prognose günstig, wenn zugleich mit dem äufseren Erscheinen der Rose die Symptome des inneren entzündlichen Zustandes entweder gänzlich verschwinden, oder bedeutend nachlassen, und an Intensität abnehmen, sonst deutet dieses Phänomen, wie ich beobachtete, mehr auf Zunahme der inneren Entzündung und auf ihre weitere Verbreitung nach Aufsen. Kommt in Fiebern, nachdem sich vorher Schmerzen eingestellt hatten, eine das Ohr ringsumher umgebende Röthe zum Vorschein, so ist diefs ein Zeichen, dafs die Gesichtsrose bevorstehe, und noch neulich habe ich diesen Aphorismus des Hippokrates bei einem Mädchen bestätigt gefunden. Die Kranke klagte nämlich über bedeutende Kopfschmerzen, zugleich stellten sich Erscheinungen ein, die ein entzündliches Hirnleiden verriethen. Hier verkündigte in der That ein heftiger Schmerz hinter beiden Ohren, so wie eine zwar nicht bedeutende, doch keine Berührung verstattende Geschwulst der daselbst gelegenen lymphatischen Drüsen den Ausbruch einer Gesichtsrose, wodurch die Krankheit eine glückliche Wendung nahm. Röthe und Schmerz in den Inguinal-, Axillar- und Halsdrüsen prognosticiren oft, dafs die Rose in den Theilen erscheinen werde, von welchen diese Drüsen ihre Lymphgefässe erhalten. Andere prognostische Momente werden sich theils aus dem Charakter des begleitenden Fiebers, theils aus dem zum Grunde liegenden, einwirkenden Ursachen, so wie endlich aus der individuellen Constitution des Kranken, leicht ergeben. Die Verbindung mit einem nervösen Fieber ist oft von sehr übler Vorbedeutung. Ergreift die Rose kachektische, hydropische, icterische, am Skorbut leidende, oder entkräftete Subjekte, so nimmt sie, wie es die Beobachtung lehrt, unter Angstzufällen, Delirien, ungleichem Puls, unter Dispnoe, Sopor, Convulsionen und Sehnenhüpfen einen unglücklichen Ausgang. Wird der afficirte Theil livid oder schwarz, oder zeigen sich auf ihm, besonders wenn er ödematös ist, gleichsam flammige, strahlenförmig verbreitete Streifen, so verkünden diese Zeichen Gangrän oder Sphacelus. Die durch das Erysipelas bewirkte Vereiterung zieht oft üble Folgen nach sich, erzeugt Geschwüre und schwer zu heilende Fisteln, wiewohl ich auch gutartige Eiterung beobachtete. Bekannt ist es, dafs die durch epidemische Einflüsse hervorgebrachte Rose, wenn sie sich nicht durch Suppuration entscheidet, tödtlich abzulaufen pflegt. In drüsigen Gebilden erfolgt Zertheilung weit schwieriger. Die Rose

Scrotum geht oft in Brand über. Durch die habituelle Rose werden bisweilen, wie es die Beobachtung lehrt, eingewurzelte chronische Leiden, wie z. B. das Krampfasthma, Algien, Eingeweideverstopfungen u. s. w. glücklich beseitigt.

§. 290. Behandlung. Bei der Behandlung des Erysipelas kommen das begleitende Fieber, die einwirkenden Ursachen, der Genius der Jahresconstitution und die Natur des erkrankten Individuums vorzüglich in Betracht. Die Haupttendenz mufs dahin gehen, in jedem Falle — wenn die epidemische Constitution kein anderes Verfahren nothwendig macht — Zertheilung zu bewirken. Tritt die Rose gelind auf, entstand sie aus unterdrückter Transspiration, zeigten sich keine febrilischen Erscheinungen, so genügen gelinde Diapnoica, mäfsig warme Luft, das *Infusum Sambuci* und das Salztränkchen in Verbindung mit Nitrum und *Roob Sambuci*, so wie trockene Fomentationen mittelst aromatischer Kräutersäcke mit einem Kampferzusatz, auf den afficirten Theil applicirt:

Rec. Flor. Samb.
Flor. Chamonill. āā Manipul. jj.
Camphor. ras. ℨjj.

Auch kann man hier gelinde salinische Abführmittel mit gutem Erfolg verordnen. Eben so zeigten sich Opium zu $^1/_4$—$^1/_2$ Gran, ein Purgans aus Weinsteinrahm, ein Pulver aus Cadmia fornacum, aus Weizen- oder Hafermehl auf die Haut gestreut, mehrere Tage hindurch angestellte Fomentationen aus einer Abkochung der Capita papaverum, der Chamillen und des Hypericums, wozu noch ungefähr der sechste Theil Branntwein gesetzt wird, in vielen Fällen sehr dienlich.

Tritt die Rose mit einem synochischen Fieber und mit dem phlegmonösen Charakter auf, ergreift sie unter diesen Umständen vorzüglich den Kopf, ist der Aderschlag voll, hart, stark oder in Folge einer plethora ad vasa unterdrückt und gehemmt, so mache man wiederholt allgemeine Blutentziehungen, und applicire an die von dem entzündlichen Leiden freigebliebenen Theile, besonders hinter die Ohren, oder ans Hinterhaupt Blutigel oder Schröpfköpfe. Die gastrischen Erscheinungen, welche hier meist Reflex des entzündlichen Reizes sind, verdienen keine so grofse Berücksichtigung. Doch mufs man beim antiphlogischen Verfahren nie vergessen, dafs diese exanthematischen Entzündungen keine so reichlichen Blutentziehungen verlangen, dafs vielmehr die Kräfte in dem Grad erhalten werden müssen, um eine günstige Zertheilung oder die Krisenbildung durch die Haut bewirken zu können. Wiewohl ferner die gastrischen Symptome — wie gesagt — durch sympathische Reizung

hervorgebracht werden, so manifestirt die Epidemie doch öfters ganz deutlich einen entzündlich-gastrischen Charakter, und daher werden in diesem Falle copiöse Aderlässe wiederum vermieden werden müssen, mehr Evacuantia, so wie die übrigen antiphlogistischen Mittel und — wenn der Sturm im Gefäfssystem sich bereits gelegt hat und das intensiv auftretende Fieber herabgestimmt ist — der Brechweinstein in refracta dosi, angezeigt seyn. Hat diese Species der Rose an den Extremitäten oder an den Theilen des Rumpfes ihren Sitz, so sind nur selten so viel Aderlässe wie bei der Kopfrose, wo das Gehirn bedroht wird, nöthig. Doch wird die Intensität der Entzündung auch hier als Richtschnur für die Behandlung genommen werden müssen. Wenn demnach der afficirte Theil sehr bedeutende Schmerzen erregt, geröthet erscheint, glänzend aussieht, oder dicke reizende Krusten, wie beim Erysipelas pustulosum zugegen sind, so mache man Fomentationen, cataplasmire den Theil, wozu erweichende Kräuter — besonders Malvenblüthendekokt, oder Milch, Wasser, mit dem Infuso Sambuci genommen werden können. Sonst verschlimmert sich die Rose durch Auflegen feuchter, besonders glutinöser Substanzen, wodurch die Ausdünstung gestört, oder wenn diese Mittel erkalten, leicht Eiterung und Zurücktritt des Erysipelas erfolgt.

Scheint das begleitende Fieber, was oft der Fall ist, den gastrischen Charakter zu haben, so ist die Venäsection — ausgenommen in mit entzündlichen Erscheinungen complicirten Fällen — nicht indicirt, vielmehr sind dann Brech- oder Abführmittel, je nachdem die Turgescenz sich nach oben oder unten ausspricht, an ihrer Stelle. Bei der Gesichtsrose verordne ich jedoch nicht leicht ein Emeticum, lasse den Kranken zuerst die auflösende Pulver:

Rec. Cremor tart. pulver ℥jß
Tart. stib. grj.
Misc. exact. et divid. in part. aequal. Vj.

hierauf ein antiphlogistisches Laxans und gegen das Ende der Krankheit das Salztränkchen mit dem Brechweinstein in refracta dosi, einen Hollunderblüthenaufgufs mit Sauerhonig nehmen. Die Furcht, dafs Emetica und Evacuantia das Zurücktreten der Rose auf innere Theile befördern, ist, wenn man diese Mittel nur vorsichtig und haushälterisch anwendet, ganz ungegründet. Ist die Intensität des Fiebers selbst nach bereits erfolgten Ausleerungen keineswegs gebrochen, dann ist es angezeigt, die Schwefelsäure entweder für sich allein, oder in einer Mixtur zu reichen.

Ist die Rose mit einer nervosa verbunden, so finden alle bei diesem Fieber angegebenen Medicamente ihre Anwendung. Bisweilen erheischt die Indication, gleich Anfangs,

ein Emeticum, und nachher, besonders aber, wenn man Brand befürchtet, die China, Serpentaria, Angelica, Imperatoria, in einem Aufgusse, Weinmolken, den Wein selbst, Campher, Moschus, und äufserlich Vesicatorien und Sinapismen zu verordnen. Empfindet der Kranke aber zugleich heftige Schmerzen, so wenden wir uns zum Opium, welches wir in Verbindung mit China und Schwefeläther reichen. Mir ist ein Fall bekannt, wo eine höchst gefährliche, selbst schon Brand drohende Rose am Scrotum durch Opium allein glücklich beseitigt wurde. Gleiche Wirkung verschafft dieses herrliche Mittel, wenn das Erysipelas durch äufsere Laesion entstanden ist.

Bei jeder Gesichts- und Kopfrose ist eine aufrechte Lage des Kranken sehr nothwendig, auch mufs man den Kopf durch eine leichte Bedeckung vor jeder Erkältung sicherstellen.

Die äufseren Mittel müssen bei der Rose nur mit grofser Vorsicht angewandt werden. Ist das Uebel unbedeutend, so genügen trockene, aus aromatischen Kräutern bereitete Fomentationen. Beim Erysipelas pustulosum oder bei der Rose, welche Durchschwitzung einer scharfen, kaustischen, serösen Feuchtigkeit bewirkt, werden dieses Exsudat absorbirende Mittel vorzüglich dienlich seyn. Wiewohl nun zwar nach ihrer Anwendung leicht Krusten sich bilden und die Ausdünstung gestört wird, so bestätigt doch die Erfahrung, dafs sowohl in den oben angegebenen Fällen als auch da, wo das Erysipelas durch äufsere Ursachen herbeigeführt wurde, Pulver aus Lykopodium, aus *foenum graecum,* Waizenmehl mit gutem Erfolg gebraucht wurden. Dafs sogar Bleimittel, welche man zuweilen den gegen die Rose verordneten Pulvern zusetzt, in ähnlichen Fällen nicht so absolut gefährlich sind, geht schon daraus hervor, das ich selbst beim phlegmonösen Erysipelas einigemal aus Brodkrume und aus Goulard'schem Wasser bereitete Cataplasmata mit augenscheinlichem Nutzen angewandt habe. Sicherer bleibt es jedoch immer, weder Blei- noch adstringirende Mittel in Anwendung zu bringen. Ist das entzündliche Lokalleiden bedeutend ausgeprägt, so kann man sich des erweichenden Dekokts als Bähungsmittel auf den afficirten Theil und gegen die harten Krusten des pustulösen Ausschlags bedienen. Das kalte Wasser, welches in neuerer Zeit gegen die Rose empfohlen wurde, wende ich nur dann an, wenn das Erysipelas an den Genitalien seinen Sitz oder aus syphilitischen Einflüssen sich gebildet hat. Beim Erysipelas oedematosum, besonders wenn es das Scrotum ergreift, wo nicht selten eine scharfe kaustische Materie die Haut erodirt und schnell eintretenden Brand befürchten läfst, bediente ich mich der feingepülverten China in Verbindung mit einer geringen Dosis Myrrhe und Campher, auf die Haut gestreut, mit dem ausgezeichnetsten Nutzen.

Beim **Erysipelas pustulosum** wird es erforderlich seyn, die gröfseren Blasen durch einen Einschnitt von ihrer scharfen, die afficirten Hautstellen leicht anfressenden serösen Feuchtigkeit zu befreien, und mittelst eines nicht drückenden Schwammes von Zeit zu Zeit die sich wiederum ansammelnde Flüssigkeit absorbiren zu lassen. Hält dem ungeachtet die Reizung noch an, so ist es indicirt, die oben angegebenen Pulver aufzustreuen, und die dadurch entstandenen oder durch die schnell gerinnbare Lymphe über den Pusteln gebildeten Borken mit erweichenden Dekokten zu fomentiren, oder mit frischer Butter bestrichene Papierstreifen darauf zu appliciren. Auf diese Weise gelang es mir, die härtesten und beinahe hornartigen Krusten während einer einzigen Nacht zum Abfallen zu bringen, worauf Erosion und Schmerzen der Haut gänzlich beseitigt wurden.

Gangrän befürchtend, wagte ich es wenigstens niemals, den vom Erysipelas ergriffenen Theil zu scarificiren. Auch ist mir ein Fall bekannt, wo der Brand bei einer Halsrose, wogegen man Einschnitte machte, schnell erfolgte. Tritt Gangrän bei der mit dem Nervenfieber verbundenen Rose ein, so wende man die China innerlich und äufserlich, und zwar zu Fomentationen, die jedoch nicht leicht am Gesicht angestellt werden dürfen, so wie überhaupt alle diejenigen Mittel an, welche wir bereits gegen den Brand empfohlen haben.

Der Zoster wird auf dieselbe Weise, wie die Rose, behandelt.

Beim habituellen Erysipelas ist es erforderlich, auf die zum Grunde liegenden ursächlichen Momente besonders zu reflectiren, und sie, wenn es angeht, zu beseitigen. Entwickelt sie sich, was bisweilen zu geschehen pflegt, aus Leberverstopfungen, so sind Resolventia, frischausgeprefste Kräutersäfte und andere gegen dieses Uebel gerichtete Mittel in Anwendung zu bringen. Dasselbe gilt, wenn diese Species der Rose aus Unterdrückung von Hämorrhoidal- oder Menstrualblutungen entstanden ist, wo denn eine diesen Leiden angemessene Behandlung nothwendig wird. Hat man Grund, irgend eine Schärfe im Blute zu vermuthen, so sind Specifica oder solche Mittel, welche die Haut- und Nierenthätigkeit befördern, und aufserdem Fontanellen und das Setaceum indicirt. Oefters leisten hier Schwefelbäder herrliche Dienste.

Scheint die Rose mehr von Laxität und Atonie der Haut oder von zu sehr gesteigerter Empfindlichkeit derselben zu dependiren, so gewöhne sich der Kranke nach und nach an eine reine freie Luft, ohne den Körper sorgfältig zu verhüllen, innerlich und äufserlich sind Roborantia, so wie oft wiederholte Frictionen, kalte Bäder, besonders Seebäder, und endlich die China in Anwendung zu bringen.

Verursacht das zurückgetretene Erysipelas gefahrdrohende Krankheiten innerer Gebilde, so wird, nach der verschiedenartigen Modification der diesen Zutritt bewirkenden Ursachen und nach dem Charakter des neu hinzugetretenen inneren Leidens, auch eine verschiedenartige Behandlung erforderlich seyn, die von den theils schon aufgestellten, theils noch anzugebenden Principien abstrahirt werden mufs. Nächst dem ist es die Hauptindication, das zurückgetretene Exanthem wiederum auf die Haut hervorzurufen. Demzufolge werden bald allgemeine, wiederholt anzustellende Blutentziehungen, bald Excitantia, bald Diapnoica, Antimonialia, warme Bäder, bald Anodyna und Sedantia, in andern Fällen Brech- oder Abführmittel angezeigt seyn. Auf die Stelle, wo die Rose früher ihren Sitz hatte, oder wenn dies nicht angeht, auf die benachbarten nahgelegenen Partien, lege man Vesicatorien und Sinapismen, oder reibe die Cantharidentinctur ein, und applicire hie und da trockene Schröpfköpfe auf die Haut. Ist periculum in mora, so kann man die Hautstelle scarificiren, oder — so wie es neulich empfohlen ward — mit frischen Nesseln verwunden, oder endlich heifses Wasser mittelst eines Leinwandtuchs für einen Augenblick darauf appliciren.

Erste Ordnung.

Zweites Geschlecht.

Scharlach (Scarlatina).

§. 291. Die Alten hatten vom Scharlach — seine bösartige, mit der *Cynanche gangraenosa* auftretende Form vielleicht ausgenommen — keine genau umfassende Kenntnifs. Wenigstens wurde der Scharlach vor dem sechszehnten Jahrhundert nicht als ein distinctes Exanthem beschrieben. In gewissen Gegenden Europas kommt diese Krankheit, wie es scheint, höchst selten, in andern häufiger und hie und da epidemisch vor. Wiewohl ein Leiden des kindlichen Alters, verschont der Scharlach Erwachsene doch keineswegs.

§. 292. Definition. Der Scharlach ist bald eine gelind und gefahrlos, bald so stürmisch und lethal verlaufende Krankheit, dafs es schwer hält, die so verschiedenartig modificirte in die engen Grenzen einer stringent bezeichnenden und von anderen, der äufseren Form nach analogen Hautaffectionen, wie z. B. vom Rothlauf und den Masern, sie genau unterscheidenden Definition zu bringen.

Unter Scharlach verstehe ich ein durch contagiöse Einflüsse herbeigeführtes, meist mit Fieber verbundenes Exanthem, welches unter der Gestalt von scharlach- oder hochrothen,

oft braunen, häufiger vollkommen flach und glatt gestalteten, zuweilen aber auch rauhen, von sehr kleinen Bläschen oder Pusteln umgebenen Flecken auf der Haut, und zwar an jedem Theile des Körpers, zum Vorschein kommt. Der Eruption dieses Exanthems gehen Unruhe und Angst des Kranken vorher, die Haut ist dürr und zeigt eine trockene Hitze, der Schlund meist schmerzhaft afficirt und geröthet. Nach einigen Tagen erfolgt Desquamation der Epidermis. Dem Scharlach ist es vor allen andern exanthematischen Hautaffectionen eigen, wenn die Transpiration während der Periode der Reconvalescenz nicht gehörig abgewartet wird, in leukophlegmatische Anschwellungen und *Hydrops Anasarca* überzugehen. Nicht leicht stellt er sich bei demselben Individuum zum zweiten Mal ein.

§. 293. Eintheilung. Die Hauptmodification im Verlaufe des Scharlachs, und daher das vorzüglichste Eintheilungsprincip desselben, wird sich nach dem Charakter des meist mit ihm verbundenen Fiebers richten. Dieses ist in den häufigern Fällen ein entzündliches, bisweilen ein gastrisches, nicht selten aber auch ein bösartiges, nervöses Fieber, und zwar entweder einfach construirt oder complicirt. Manchmal bildet die *Cynanche* das Hauptsymptom des Scharlachs, woher der Name — *Scarlatina cynanchica* — wiewohl diese Benennung für den Charakter der Krankheit nichts weniger als bezeichnend ist. Denn wäre dies richtig, so müfste man, um consequent zu bleiben, auch den mit dem Nervenfieber complicirten oder nervösen Scharlach so nennen, und da hier bösartige und gangränöse Geschwüre in der Rachenhöhle vorkommen, so müfste man dafür die Benennung: *Scarlatina cynanchico-gangraenosa* adoptiren. Der äufseren Form des Exanthems zu Folge kann die Scarlatina in eine levigata, miliformis und pustulosa eingetheilt werden.

§. 294. Symptome. Macht der Scharlach einen gelinden Verlauf, verläfst er seine einfache Form nicht, wie ich es öfters beobachtete — so treten dabei folgende Erscheinungen auf: Der Kranke empfindet Mattigkeit, Abgeschlagenheit in den Gliedern, und eine Verstimmung im Gemeingefühl. Horripilationen wechseln mit dazwischenlaufender nicht intensiv gesteigerter Hitze, die jedoch gegen Abend zunimmt. Bereits am zweiten oder dritten Tage kommen sehr zahlreiche hochrothe Flecke auf der Haut zum Vorschein, welche entweder nur einen kleinen Umfang einnehmen, sich mehr in die Breite erstrecken, binnen kurzer Zeit confluiren, und sich zuerst, meistentheils auf Gesicht, Hals, Brust, Arme, bald jedoch auf einen grofsen Theil der äufseren Hautoberfläche unter augenscheinlicher Erleichterung für den Kranken manifestiren. Nach drei oder vier Tagen schält sich die

Epidermis in der nämlichen Ordnung, in welcher diese auftraten, an einer Stelle ab, während an einer anderen neue *Maculae* hervorbrechen. Diese Hautdesquamation geschieht kleien- oder schuppenförmig. Binnen sechs bis acht Tagen ist der ganze Ausschlag verschwunden, die Krankheit gehoben, und nur noch eine gewisse krankhaft erhöhte und gesteigerte Empfindlichkeit der Haut zugegen. Wiewohl nun zwar der Scharlach im Allgemeinen keinen so gelinden, gutartigen Verlauf macht, so gibt es doch Fälle, wo dieser bei vielen Scharlachkranken, selbst in sehr gefährlichen und verheerenden Epidemien, so gelind sich zeigte, dafs man kaum glauben sollte, die Krankheit entsprang aus derselben Quelle, richtete sich nach denselben Causalverhältnissen wie bei den übrigen.

§. 295. Es kann der Scharlach, und zwar sowohl der gelind verlaufende, als der mit mehr Intensität auftretende oder die sogenannte *Scarlatina cynanchica*, zu jeder Jahreszeit sich einfinden. Häufiger erscheint er jedoch während des *Aequinoctiums* im Frühling oder Herbst, und im letzten Falle zieht er sich den ganzen Winter hindurch. Viele Kranke zeigen bereits mehrere Tage vor dem Ausbruche der Krankheit eine mürrische traurige Gemüthsstimmung, klagen über Schwere des Hauptes, Rauhigkeit und Brennen im Schlunde, über Schmerzen in den Tonsillen und über eine allgemeine Mattigkeit. Der Leib ist meist verstopft, oder es tritt eine gelinde Diarrhoe ein. Endlich manifestiren sich febrilische Erscheinungen (in anderen Fällen das erste Symptom der Krankheit) die mehrere Stunden anhalten, meist catarrhalischer Art sind, und, blieb der Kranke bis jetzt von den Masern verschont, leicht den Verdacht erregen können, dafs dieses Exanthem nun hervorbrechen werde. Zwar sind die Augen weit mehr — wenigstens häufiger bei den Masern als bei der Scharlachkrankheit — geröthet, und lichtscheu. Allein auch bei der Scarlatina ist die Röthe der Augen bisweilen bedeutend, die Augenlider geschwollen und der Kranke hat häufig Aufforderung zum Niesen. Auch stellt sich zuweilen Husten ein, und manchmal leidet der Kranke bereits lange vorher am Keuchhusten. Auf diese Weise deuten die ersten Vorboten des Scharlachs auf eine Affection der Schleimhaut der Nase und Rachenhöhle hin. Gegen Nacht erfolgt eine deutliche Fieberexacerbation, die Hitze und Unruhe des Kranken nehmen in demselben Mafse zu. Kinder fällen nicht selten in Sopor, und — wenn das Leiden mit bedeutungsvollen Erscheinungen sich einstellt, oder, wenn vielleicht Zeichen von Würmern zugegen sind — in Convulsionen. Wiewohl nun zwar die Angst und das häufige Erbrechen, womit die confluirenden Pocken ihren Anfang machen, beim Schar-

lach meist fehlen, so klagt der Kranke doch bisweilen über bitteren Geschmack im Munde, es stellen sich biliöses Erbrechen und — wiewohl etwas seltener — Schmerzen und Druck in der Magengegend wie bei der Pockenkrankheit ein.

In Folge der entzündlichen Affection der Rachenhöhle ist die Deglutition — durch die Geschwulst der Theile weniger belästigt — bei vielen Kranken mit Schmerzen verbunden; wiewohl diese bei einigen, nach meiner und anderer Ärzte Beobachtung, mehr gegen Ende als am Anfange des Scharlachs sich einfanden. Bisweilen ist die Rachenhöhle noch bedeutender, als bei der *Scarlatina gangraenosa* und *cynanchica* schmerzhaft afficirt und angeschwollen, die Deglutition wird, gleichsam als wären die Muskeln des Halses und des Oberarmes mit einem Stricke zusammengezogen, laboriös, und es erfolgt eine starke, bisweilen fast blutige Salivation; die Zunge, gleichsam ihres schützenden Epheliums beraubt, ist geröthet und an der Wurzel von aphtösen Geschwüren umgeben. Die Geschwulst der Rachenhöhle theilt sich bisweilen den Subaxillar- und Parotidaldrüsen mit. Nicht selten erscheinen an den Tonsillen und in der entzündeten Rachenhöhle weifsliche von einer puriformen Flüssigkeit gebildete Flecke, und manchmal oberflächliche Exulcerationen, welche von aphtösen Borken bedeckt sind. Dieses entzündliche Leiden der Rachenhöhle verbreitet sich bisweilen — wie die Beobachtung lehrt — bis auf die Partien des Larynx, bewirkt unter progressiv zunehmenden Respirationsbeschwerden und Erstickungsgefahr, entweder gänzliche Aphonie, oder gibt der Stimme den bekannten Kroupalton (§. 173.).

Als höchst bemerkungswerth erscheint es, dafs sich oft die Scharlachkrankheit auf die Rachenhöhle allein beschränkt, und wiewohl dieselben epidemischen Einflüsse prädominiren, dies Exanthem auf der Haut doch keineswegs hervorkeimt — eine Beobachtung, die ich und andere Ärzte öfters gemacht haben — wiewohl alle pathognomonischen Scharlachsymptome — die Eruption des Scharlachs abgerechnet, zum Vorschein kamen. Ja sogar der dem Scharlach eigene Übergang in leukophlegmatische Anschwellungen und *hydrops anasarca,* so wie die Sicherstellung vor einer zweiten Infection, fand man hier auf's bündigste bestätigt. Wenn es anderseits auch nicht an solchen Beispielen fehlt, wo Personen während einer bedeutenden Scharlachepidemie, nachdem die Halsentzündung bereits sich ihrem Ende genähert hatte, nichts desto weniger von der Scharlachkrankheit keineswegcs verschont blieben. Wunderbar ist es in der That, wie zu Krankheiten welche vom Scharlach so ganz verschieden sind, dennoch, wenn dieser epidemisch grassirt, keine geringe Anzahl von Scharlachsymptomen, wie z. B. die Schmerzen in der Rachenhöhle und sogar dasselbe Exanthem, wiewohl bald verschwindend, sich hinzugesellen.

Rhythmus und Energie des Pulses sind in diesem ersten Krankheitsstadium verschieden, und richten sich nach der Differenz und Modification des begleitenden Fiebers. Bald ist daher der Aderschlag mehr voll, frequent, bisweilen vibrirend, bald mehr schnell, als voll und hart. Bei jugendlichen Subjecten stellt sich bisweilen die Krankheit mit erleichterndem Nasenbluten ein.

Am zweiten, dritten oder vierten Tage bisweilen, und meist wenn das Leiden mit mehr Intensität erscheint, bereits am ersten, in der Regel jedoch erst am zweiten oder dritten Tage, seltner vor dem Fiebereintritt, bricht das Scharlachexanthem auf die Haut hervor. Dieses besteht — wie bereits oben erwähnt wurde — aus mehr oder weniger breitgestalteten Flecken, welche weit zahlreicher sich einfinden und stärker geröthet sind, als die bei den Masern zum Vorschein kommenden, und der Haut ein solches Ansehen gewähren, als sey gleichsam Rothwein unter die Epidermis ergossen, oder — wenn das Leiden intensiver ausgeprägt ist — ihr eine, gekochten Krebsen ähnliche, oder auch sublivide Farbe ertheilen, häufiger auf Gesicht, Hals, Brust, Extremitäten, bald jedoch auf die ganze Körperoberfläche, in anderen Fällen zuerst auf die Extremitäten, und später auf das Gesicht hervorbrechen. Zugleich erscheint eine deutlich markirte, wiewohl nicht umschriebene Hautgeschwulst, so daſs der Kranke bisweilen nur mit Mühe die Finger biegen kann.

Bei vielen Kranken hat die Haut ein ganz gleichförmiges und glattes Ansehen, bei anderen ist sie mehr rauh, als ob Hirsenkörner darauf gestreut wären — *(scarlatina miliformis)*, die bald kleiner gestaltet, und fast der sogenannten Purpura gleichen, bald aber Bläschen und gleichsam Pockenpusteln darstellen; diese flieſsen bisweilen in Flecke zusammen, geben der Hautfläche eine plane und glatte Form, und schälen sich endlich (die Pusteln, welche nicht selten eine Borke haben, etwas später, als die Bläschen) kleienförmig ab. In den Angaben der Ärzte ist mitunter die Rede von Friesel und Petechien, die während des Scharlachsverlaufes zum Vorschein kamen. Auch sah man die Flecke in einigen Fällen nach wenigen Tagen von der Haut verschwinden und wieder hervorbrechen, ohne daſs dem Kranken gröſsere Gefahr daraus erwüchse.

Das Scharlachexanthem bildet eine deutlich sich aussprechende entzündliche Hautaffection, die nicht nur auf das Gesicht sich beschränkt, hier kleine Geschwülste — wie es bei den Pocken zu geschehen pflegt — producirt, die durch das inflammatorische Localleiden bedingte Röthe der Haut beim Fingerdruck verschwinden läſst, und endlich Jucken, so wie brennende, gleichsam durch Nadelstiche verursachte Schmerzen erregt, sondern auch auf die Häute des Auges, der Nase,

der Rachenhöhle, bisweilen auf die Menyngen, die Respirationsorgane, auf Magen, Darmcanal, Uterus und Harnblase sich verbreitet, und die entzündlichen Symptome dieser Gebilde auf das klarste zu erkennen gibt. Ist diese örtliche Entzündung von einem synochischen Fieber begleitet, und die Reaction des Herzens und der Gefäfse im höheren Grade ausgeprägt, so bedeckt sich das Blut, so eben aus der Ader gelassen, mit einer Entzündungshaut; der Kranke empfindet eine intensive Hitze, die Rachenhöhle ist stärker geröthet und bildet eine gröfsere Geschwulst; öfters treten Blutungen ein, der Urin ist mehr saturirt und dunkel gefärbt, die Remissionen sind kürzer oder erscheinen fast gar nicht. Bei der gastrischen Complication manifestiren sich Zeichen von Abdominalunreinigkeiten. Hierbei mufs man jedoch genau erwägen, ob diese vielleicht als Product einer entzündlichen Abdominalreizung sich darstellen. Die constant anhaltenden Erscheinungen von gastrischer Turgescenz, der Genius der Jahresconstitution, der Ausgang des mit diesem *status gastricus* complicirten Scharlachs bei anderen Kranken, so wie nicht minder ein mehr weicher, nicht so energischer Puls müssen hier Aufschlufs ertheilen. Das mit dem Scharlach complicirte Nervenfieber charakterisirt sich durch die bereits (§. 82. 87. 88.) angegebenen Erscheinungen, ist vorzüglich bei der *Scarlatina gangraenosa* deutlich ausgebildet, und spielt oft bereits nach einigen Tagen die Hauptrolle im Verlaufe der Krankheit.

Nach der Eruption des Scharlachexanthems lassen die Zufälle, wenn das Leiden nicht bedeutend ausgeprägt ist, und gelind verläuft, etwas nach, wenigstens nehmen Schmerz und Geschwulst in der Rachenhöhle um so mehr ab, je stärker und allgemeiner das Exanthem hervorbricht, wiewohl sich die Sache öfters ganz entgegengesetzt verhält, und die Krankheitssymptome mit dem Ausbruch des Ausschlages entweder gar nichts an Intensität verlieren, oder bisweilen sogar noch in einem höheren Grade sich einstellen, und dann gewöhnlich gegen Nacht exacerbiren. Ja selbst nach bereits erfolgter Desquamation äufsern sich nicht selten — eine Beobachtung, die auch ich gemacht habe — am achten oder neunten Tage noch Schmerzen in der Rachenhöhle, oder hören wenigstens erst nach und nach ganz auf. In anderen Fällen tritt indefs frühzeitig eine ziemlich deutlich ausgesprochene Remission auf, und in noch anderen beobachtet man sogar — wiewohl etwas selten — eine entschiedene Intermission der Krankheit.

Nachdem der Scharlachausschlag drei bis vier Tage auf der Haut gestanden, verschwindet er in derselben Ordnung, wie er ausbrach, und mit ihm zugleich die Röthe und die örtlichen Entzündungszeichen. Am sechsten oder siebenten

Tag wird die Zunge feucht, bedeckt sich mit einem weifslichen, ductilen und dicken Schleim — besonders an der Wurzel — gegen Nacht bricht ein copiöser Schweifs aus, der Urin ist trüb und wolkig, bildet ein weifses, eiterartiges, den Boden des Gefäfses schnell berührendes Sediment, oder es tritt eine gelinde und heilsame Diarrhoe ein, und die febrilischen Erscheinungen verschwinden entweder meistentheils, oder werden, wenn gegen die achte oder neunte Nacht ein starker Schweifs sich einstellt, gänzlich gehoben. Ungefähr um diese Zeit ist auch die in den Pusteln (welche bisweilen an den Extremitäten sehr zahlreich sich einfinden) enthaltene Flüssigkeit verschwunden. Die Haut, zuweilen die Nägel und sogar das Ephelium der Zunge schälen sich unter starkem Jucken entweder in dünne Kleie, oder, war die örtliche Affection intensiver ausgeprägt, in breite, die Form des afficirten Theiles bisweilen beibehaltende Schuppen ab. Nun fallen auch die Borken an der Nase und in der Rachenhöhle ab, und die unter denselben etwa noch sitzenden Geschwüre heilen ziemlich leicht. In einigen Fällen wird eine bedeutende Quantität Schleim mit dem Husten, unter Erleichterung der Zufälle ausgeworfen.

Gleich wie bei gewissen Subjecten Eruption des Exanthems und Fieberleiden mehrere Wochen hindurch anhalten, eben so ist die Gefahr selbst nach bereits eingetretener Hautdesquamation nicht ganz beseitigt. Häufig kommen hingegen ziemlich leicht eiternde Abscesse bald am Halse und hinter den Ohren zum Vorchein, bald erfolgen Metastasen, Ablagerungen nach den Gelenken, selbst nach dem Gehirn, nach Lungen und Darmkanal, wodurch Erosion der Theile und Blutungen hervorgebracht werden. Aus dieser Quelle entspringen daher die hier häufig beobachteten Hirn- und Lungenentzündungen, Durchfälle und Phthisen. Diese Krankheitszustände treten vorzüglich dann ein, wenn die Hautdesquamation nur in einem sehr geringen Mafse oder gar nicht erfolgt ist. Wie sehr nach geschehener Desquamation die Haut bei den meisten Kranken an einer krankhaft erhöhten Empfindlichkeit laborire, habe ich bei zwei Knaben ganz deutlich beobachtet, wo die geringste Berührung die heftigsten Schmerzen alsobald verursachte. Diese so bedeutend ausgeprägte, und bisweilen ziemlich lange inhärirende gesteigerte Hautempfindlichkeit, so wie die bisweilen noch zurückbleibenden, gleichsam rheumatischen Gliederschmerzen, ferner die mannigfaltigen Metastasen, und Ablagerungen nach drüsigen Gebilden, selbst nachdem das Leiden seinen Verlauf absolvirt hat, beweisen zur Genüge das Bestreben der Natur, auch die aus der Scharlachkrankheit sich hervorbildenden, im Körper noch haftenden Krankheitsresidua auszuscheiden, und dafs sie demnach in diesem heilsamen Geschäft gestört

werde, wenn die an krankhaft gesteigerter Empfindlichkeit leidende Haut atmosphärischen Einflüssen und stärkeren Eindrücken anhaltend exponirt wird. Bemerkt man gleich, daſs auch nach anderen exanthematischen Krankheiten, wie z. B. nach den Masern und dem Frieselexanthem, ähnliche Erscheinungen bisweilen vorkommen, so treten doch weit häufiger nach dem Scharlach Leukophlegmasien und Hydrops Anasarca auf. Dabei zeigt sich diese Tendenz zu hydropischen Ansammlungen in gewissen Epidemien vorherrschend. Bisweilen treten Fälle ein, wo nur bei sehr wenigen Scharlachkranken sich Hautwassersucht, nach Beendigung der Krankheit, hinzugesellt, während unter anderen Verhältnissen Keiner davon verschont bleibt. So habe ich zahlreiche Kranke behandelt, bei welchen sich — eine Folge des Scharlachs — Hydrops Anasarca, Ascites und Hydrothorax ausgebildet hatten. Nach ärztlicher Beobachtung sollen diese Nachkrankheiten mehr bei jugendlichen Subjecten, zur Zeit des Sommers, und sogar auch da sich einfinden, wo die Hautdesquamation ganz vollkommen und normal von Statten ging. Diese nach dem Scharlach sich hinzugesellende Wassersucht stellt jedenfalls kein so unbedeutendes, und jedesmal leicht zu beseitigendes Leiden dar, wie noch neulich erst ein ausgezeichneter Arzt behauptete, und sicherlich unterliegen mehr Kranke diesem sich nachbildenden Übel, als dem Scharlachexanthem und dem damit verbundenen Fieber.

Tritt nach überstandenem Scharlach Hydrops Anasarca — gleichviel, ob aus Unterdrückung der Transpiration, oder aus anderen einwirkenden Ursachen — hinzu, so stellen sich folgende Erscheinungen ein. Nach vierzehn oder achtzehn Tagen — vom Beginn der Krankheit gerechnet — klagt der Kranke über Abspannung und Mattigkeit, sein Gemüthszustand verräth ein mürrisches Wesen, der Appetit liegt darnieder, und mit dem Herannahen der Nacht flieht der Schlummer. Bisweilen kehren die Halsschmerzen mit gesteigerter Intensität zurück. Der Puls wird frequent und nicht selten manifestirt sich ein ziemlich starkes Fieberleiden.

Der Urin wird spärlich secernirt, gleicht dem Wasser, worin Fleisch lange gelegen hat, ist beinahe blutig, oder schwarzbraun. Es entsteht Druck und Beängstigung in den Präcordien, der Kranke ist höchst aufgeregt und unruhig, das Antlitz erhält ein kachektisches Aussehen, erscheint aufgetrieben, und die ödematös geschwollenen Augenlider sind nicht im Stande, sich über das Auge vollkommen zu schlieſsen. Nun schwellen Füſse, Knie, Genitalien und die ganze Haut an; dazu gesellt sich eine fluctuirende Unterleibsgeschwulst oder trockener Husten, Dispnoe, Hydrothorax oder zuweilen Hydrocephalus und Hydrops ventriculorum cerebri. Unter diesen Erscheinungen sah ich viele Scharlach-

kranke, die weder frühzeitig genug, noch auch zweckmäſsig behandelt wurden, unvermeidlich ein Opfer des Todes werden.

Das nach dem Scharlach sich einfindende hydropische Leiden tritt manchmal mit allen Symptomen des entzündlichen Fiebers auf; bald verräth es mehr eine in Folge der Krankheit entstandene Atonie und Schwäche, bald bildet es sich aus einer krankhaft erhöhten Reizbarkeit des lymphatischen Systems oder aus einem spastischen Hautzustand — in andern Fällen hingegen aus Abdominalunreinigkeiten und am häufigsten gibt Unterdrückung der Hautausdünstung die veranlassende und bedingende Ursache dazu.

§. 296. Scarlatina cynanchico-gangraenosa. Als die Rede von den verschiedenen Species der Cynanche war, ist bereits erwähnt worden, daſs diejenige Cynanche, welche in Begleitung eines Nervenfiebers und mit gangränösen Geschwüren in der Rachenhöhle auftritt, keine primäre Halsentzündung ausmache, vielmehr fast immer Reflex des Scharlachs sey. Und in der That wird der Brand auf diese Weise — wie er sich gewöhnlich bei Entzündungen als Ausgang der Krankheit darstellt — in der Rachenhöhle schwerlich sich manifestiren, es sey denn, daſs er mehr Product einer bösartigen Entzündung sey, indem der Kranke weit eher, bevor noch gangränöse Erscheinungen sich ausbilden, in Folge der entzündlichen Halsgeschwulst ersticken würde, während bei der, durch den bösartigen Scharlach producirten Cynanche, Gangrän unter die ersten Symptome derselben gehört.

Wiewohl es mir nun zwar keinesweges zweifelhaft erscheint, und auch durch, wenn gleich nur wenige Beispiele, bestätigt wird, daſs es einen fieberhaften Scharlach gebe, dessen Bösartigkeit durchaus nicht in der *Angina gangraenosa* bestehe, so ist es doch auch andererseits eben so gewiſs und durch unzählige Beobachtungen erwiesen, daſs diese immer mit der constitutio scarlatinosa verbunden vorkam. Dieser Annahme steht der Behauptung durchaus nichts im Wege, daſs nämlich die gangränöse Cynanche Product und mehr Folge des Nerven- oder sogenannten Faulfiebers sey; daſs der Charakter des von vielen Autoren beschriebenen bösartigen Scharlachs sich deutlich als ein entzündlicher ausspreche, welcher mit dem so eben geschilderten Scharlach übereinstimmt. Denn sicherlich gibt es auch Entzündungen, welche mit einem Nervenfieber verbunden sind, und die Erfahrung hat gelehrt, daſs beim bösartigen Scharlach, welcher mit deutlich ausgeprägten entzündlichen und schnell erfolgenden gangränösen Erscheinungen in der Rachenhöhle auftritt, oft die Gegenwart einer nervosa unverkennbar ist. Ja! in solchen Scharlachepidemien, wo der

entzündliche Charakter sehr intensiv ausgebildet war, kamen nichts destoweniger mehrere Fälle von einer bösartigen Cynanche und Gangrän in der Rachenhöhle vor, so wie umgekehrt, bei der bösartigen zum Brand tendirenden Scharlachconstitution sehr oft Halsentzündungen, und zwar von rein inflammatorischem Typus sich manifestiren. Daraus geht hervor, dafs in den Begriff des gefährlich verlaufenden oder des sogenannten cynanchischen Scharlachs, das entzündliche Fieber, als ein ihm zukommendes, absolut nothwendiges Epitheton eigentlich nicht gehöre.

Der Unterschied zwischen dem entzündlichen und bösartigen Scharlach läuft dahin hinaus, dafs jener meist mit einem nervösen Fieber verbunden ist, und eine gröfsere Tendenz zur Gangränescirung zeigt, während beide Arten aus contagiösen Einflüssen sich entwickeln, und ein entzündliches Leiden in der Rachenhöhle verursachen. Beide Species verlangen jedoch ihre eigene, dem begleitenden Fieber angemessene Behandlungsweise, ungeachtet der entzündliche Zustand in der Rachenhöhle der nämliche ist.

S c a r l a t i n a m a l i g n a. Der nervöse, bösartige Scharlach ist keinesweges eine Krankheit neuerer Zeit, war vielmehr schon den ältesten ärztlichen Schriftstellern bekannt, und wurde im 16ten Jahrhundert von deutschen, im 17ten von italienischen Ärzten beschrieben. Diese Krankheit stellt den aus contagiösen Einflüssen gebildeten, gleichsam mit erysipelatösen Entzündungen der Nasen- und Rachenhöhle oder des Larynx auftretenden, mit einem Nervenfieber verbundenen Scharlach vor. Die so mannigfaltig abwechselnden und von einander abweichenden Erscheinungen, welche sich dann manifestiren, pflegen sich meist folgender Weise auszusprechen.

Die Krankheit, meistentheils von contagiöser Grundlage, stellt sich entweder gleich nach geschehener Ansteckung oder ohngefähr den siebenten Tag nachher ein. Vorzüglich befällt sie Kinder, und namentlich Mädchen mehr als Knaben, so wie Subjecte von laxer Constitution, besonders Frauen, schont jedoch kein Alter, kein Geschlecht, kein Temperament, hauptsächlich wenn der Genius der Jahresconstitution von epidemischen Einflüssen abhängt. Als Vorboten erscheinen grösstentheils Apathie und Mattigkeit, mürrische oder traurige Gemüthsstimmung des Kranken, Zufälle von Schwindel und Schwere in den Gliedern. Hierauf folgen Horripilationen, und, kündigt sich die Krankheit in ihren Grundzügen als ein sehr bedeutendes Leiden an, starker Frost, Hitze, heftige Kopfschmerzen, besonders in der Stirngegend. Der Kranke ist ängstlich bewegt, oft erfolgt stürmisches Erbrechen oder Diarrhoe. Der Puls ist meist frequent, undeutlich und klein, seltener, und nur beim Beginn der Krankheit, hart und voll. Im ersten Falle zeigt das aus der Ader gelassene Blut eine

feste Consistenz, ist scharlachroth, oder im aufgelösten Zustande, während es hier eine Entzündungshaut bildet. Tritt die Krankheit mit Energie und großser Intensität auf, so erscheint alsobald die äufserste »*virium prôstratio.*« Ohnmachten wechseln mit Angstzufällen, mit öfterem tiefen Seufzen, Schlaflosigkeit oder soporösem Zustand. Nun entstehen Cephalalgie, oder auch Eingenommenheit und Betäubung des Kopfes, Druck in der Magengegend. Die Augen erscheinen trüb, sind geröthet und thränen, die Zunge ist weifs und feucht, der Appetit fehlt gänzlich, es erfolgt Übelkeit, Erbrechen oder Durchfall. Durst ist entweder gar nicht, oder in einem beträchtlichen Mafse vorhanden, und der Urin bald wässerig, bald serös. Jetzt klagt der Kranke über ein Gefühl von Constriction, bisweilen über beifsende Hitze und Wundseyn im Halse, dabei wird die Stimme heiser und die Deglutition bisweilen laboriös. Gegen Nacht erfolgt eine Exacerbation, es kommen leichte Delirien hinzu, gegen Morgen bricht ein gelinder oder starker Schweifs aus, und mit ihm erfolgt auf einige Stunden eine Remission. Bald aber nehmen sowohl das Fieber, als auch die Halsaffection bedeutend zu, an den Tonsillen, dem *Velo palatino,* dem Zäpfchen und dem Gaumen, erscheint eine dunkle, feuerfarbige oder erysipelatöse Röthe. Die Halsgeschwulst ist meist nicht so beträchtlich, und die Deglutition mit keinem bedeutenden Schmerz verbunden; bisweilen sind jedoch die Mandeln ausserordentlich geschwollen, das Schlucken sehr schmerzhaft und der Hals steif. Bereits am ersten oder zweiten Tag sind Zunge und Mundhöhle von einem unreinlichen Schleim belegt, an den Tonsillen oder oberhalb derselben, an den Winkeln der Rachenhöhle, kommen weifsgraue Flecke, oberflächlich, zum Vorschein, welche von einem rothen Kreis umgeben sind, und mit den bei der Tonsillenarcynanche oder bei der *Cynanche faucium* sich einfindenden nicht verwechselt werden müssen. Sie fühlen sich gleichsam, als wäre unter ihnen eine Feuchtigkeit verborgen, weich an, nehmen, wenn die Krankheit bedeutend steigt, sehr schnell eine livide, braune oder schwärzliche Farbe an, worauf die Schmerzen oft nachlassen, oder ist bereits alle Lebensthätigkeit in diesen Gebilden erloschen, gänzlich verschwinden, und das Hinunterbringen der Speisen ungehindert von Statten geht. Diese gangränösen Flecke verbreiten sich bisweilen über die ganze Rachenhöhle, und concentriren sich nicht nur auf die Nasenschleimhaut, die zuweilen geröthet, dunkel oder bleifarbig aussieht und an einer stark ausgebildeten catarrhalischen Affection leidet, sondern auch auf Zahnfleisch, Zunge und Lippen, lassen bisweilen selbst die innere Fläche des Larynx und der Trachea nicht unverschont, und dringen sogar bis in den Magen und Darmcanal. Die aus der Nase fortwäh-

rend fliefsende ichoröse, kaustische Flüssigkeit bewirkt Exulceration und Erosion der Theile, nach welchen sie ihre Richtung nimmt. Bei Kindern wird sie hinabgeschluckt, afficirt dann den Magen und Darmkanal, erzeugt, in die Lunge dringend, anhaltenden Krampfhusten, Dispnoe, die dann weniger Folge der entzündlichen Halsgeschwulst ist, als vielmehr durch eine Tracheal- und Bronchialaffection hervorgebracht wird, so wie auch aus dieser Quelle der übelriechende Athem entsteht. Bisweilen beobachtet man eine Geschwulst, Verhärtung und Schmerzen in den Parotidal- oder Maxillardrüsen auf der einen oder der andern Seite; hält die Krankheit mit gesteigerter Intensität an, so schwellen Hals und Brut unter Erstickungsgefahr an.

Unter diesen traurigen Umständen bricht nun manchmal bereits am ersten, oder meist am zweiten Tage, bisweilen noch später, das Scharlachexanthem, und zwar entweder in Fleckenform und aequal gestaltet, oder gleichsam von frieselartigen Bläschen, oder auch von Pusteln begleitet, auf Gesicht, Hals, Brust, obere und untere Extremitäten, und auf dem Unterleib hervor. Bisweilen erscheinen an verschiedenen Stellen weifsliche Flecke, kleine Geschwüre, oder Petechien, wobei die Haut geschwollen und schmerzhaft afficirt ist. Dieser Ausschlag bleibt in derselben Ordnung, wie ich schon angegeben habe, einige Zeit stehen, trocknet dann, und schält sich kleienförmig oder in kleinen Hautstükken ab. Die Zufälle lassen, selbst wenn sich bereits das Exanthem auf der Peripherie des Körpers manifestirt, nur selten nach. So beobachtete ich einen Fall, wo nach beinahe ganz erloschenem Fieber, noch eine putride, ichoröse, die Lippen anfressende Masse aus der Nase flofs, wobei die Krankheit tödtlich ablief. Daher verschlimmern sich die Halsgeschwüre nach erfolgter Eruption des Exanthems und verbreiten einen noch übleren Geruch als zuvor. Ja! die Erfahrung bestätigt es, dafs diese Geschwüre sogar durch die Eustachische Röhre in den inneren Gehörgang drangen, und hier Zerstörungen anrichteten. Nun nehmen die Flecke eine immer mehr ins Dunkle fallende Farbe an, und stellen eine E s c h e r a dar. Mit diesen Erscheinungen treten zugleich die bedeutenderen Symptome der *nervosa stupida* auf. Die Delirien halten fast fortwährend an, Ohnmachten wechseln häufig, es erfolgen unmäfsige Blutungen aus Nase, Uterus, Darmkanal, es stellen sich Singultus, Sehnenhüpfen, Convulsionen und Aphonie ein. Die Respiration geschieht schnell, in kurzen Absätzen, und ist mit Stertor verbunden, die Extremitäten werden kalt, der Puls äufserst klein, frequent und aussetzend, Urin- und Darmausleerungen erfolgen unwillkührlich, verbreiten einen höchst üblen Geruch, und endlich manifestiren sich die Erscheinungen einer tödtlich ab-

laufenden Gangrän am Oesophagus, die sich bis auf Magen, Trachea und Lungen verbreitet.

Bei Denjenigen, welche dieser so gefährlichen Krankheit glücklich entgehen, stellt sich, nachdem das Exanthem drei bis vier Tage auf der Haut gestanden, mit dem Beginn der Hautdesquamation ein gleichmäſsig verbreiteter und duftender Schweiſs ein. Zugleich treten dann auch die Fiebererscheinungen mehr in den Hintergrund, die Borken am Halse lösen sich ab, die Geschwüre in der Mundhöhle bekommen ein reines Aussehen, und die hervorstechendsten Krankheitssymptome verschwinden, während der Schlaf wiederum sich einfindet, und der Appetit auf's Neue erwacht.

Nicht jedesmal macht jedoch die so eben geschilderte Krankheit einen so schnell tödtlichen Verlauf. Bisweilen werden Viele, die an dieser bösartigen Scharlachspecies darniederliegen — besonders wenn die epidemischen Einflüsse minder insidiös sind, und eine zweckmäſsige Behandlung eingeleitet wird — der todtdrohenden Gefahr entrissen. In der Periode der Reconvalescenz treten hier noch weit gefährlichere Metastasen, Leukophlegmasien und hydrophische Leiden auf, als wir bei der Schilderung der vorhergehenden Scharlachspecies gesehen haben. In der Regel erholen sich die Kranken nur sehr langsam.

§. 297. Veranlassende Momente. Das Wesen der Contagien und das nächste Causalverhältniſs der Exantheme anzugeben, liegt bis jetzt wenigstens nicht im Bereiche unsers Wissens. Hypothesen können hier nichts helfen, denn sie sind in der Praxis oft von noch traurigerem Einfluſs als das Leiden selbst, dessen nächste Ursache man zu erforschen strebt. Den Scharlach von Erkältung und Wechsel der Witterung herzuleiten, dagegen spricht die Seltenheit der Krankheit im Vergleich zu den so vulgären Causalmomenten. Zwischen dem *acre catarrhale* und dem Scharlachcontagium findet sich indeſs viel Analoges, da auch das Letztere zur Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle, der Nase, der Trachea und der Bronchien in einer ganz besonderen Beziehung steht. Diese Analogie erkennt man auch im Vergleich mit dem Maserncontagium, da Beide das Seh- und Geruchsorgan, so wie die Lungen und die Haut afficiren. Allein das *acre catarrhale* zeigt einen ganz eigenthümlichen Einfluſs auf das Hautgebilde, und was die Masern anbelangt, so bleibt dasselbe Individuum, welches diese Krankheit bereits überstanden, keinesweges davon verschont, so wie umgekehrt die Masern auch Diejenigen befallen, welche den Scharlach bereits gehabt hatten. Vermögen auch bisweilen verschiedenartige Causalmomente, und namentlich Abdominalleiden, ein dem Scharlach analoges Exanthem zu produciren, so stellt

dieses doch ein sporadisches Übel dar, welches weder feindliche Einflüsse auf die Rachenhöhle manifestirt, noch Anderen sich leicht mittheilt. Wiewohl in Scharlachepidemien das Vorhandenseyn eines contagiösen Substrats nicht geläugnet werden kann, so ist es doch, so viel ich weifs, durch die Erfahrung noch keinesweges bestätigt, dafs dieses Contagium durch Inoculation, oder durch Übertragung von der Haut eines Scharlachkranken auf die eines gesunden Individuums mitgetheilt werden könne. Auch schliefst dieser contagiöse Stoff sicherlich nicht den Grund in sich — was auch von anderen Contagien gilt — warum die Krankheit einen bald gut-, bald bösartigen Verlauf macht, vielmehr scheinen die epidemischen Einflüsse der Jahresconstitution sowohl die Wirkung des Contagiums zu befördern, als auch den Charakter des begleitenden Fiebers — von welchem allein die Gut- und Bösartigkeit des Scharlachs dependirt — zu bilden.

§. 298. Prognose. Die Prognose richtet sich nach den verschiedenartigen Species des Scharlachs. Macht die Krankheit einen gutartigen Verlauf, und wird sie zweckmäfsig behandelt, so ist beim Fieber wahrlich keine Gefahr zu befürchten, wiewohl selbst nach diesem Scharlach in der Periode der Reconvalescenz hydropische Leiden nicht selten sich ausbilden. Diese entwickeln sich indefs weit häufiger, wenn das begleitende Fieber mit mehr Intensität auftrat, die Kräfte sehr gesunken sind und eine im höheren Grade krankhaft gesteigerte Hautempfindlichkeit zurückblieb. Sowohl während des Krankheitverlaufes, als in der Reconvalescenz, kann man in prognostischer Hinsicht kein ganz günstiges Resultat gewinnen, wenn die Eruption des Exanthems nicht vollständig geschah, oder dasselbe nach Innen zurücktrat und häufig Metastasen nach allen organischen Gebilden stattfanden; selbst nach Beendigung der Desquamation kommt dann die Sache nicht besser zu stehen. Anhaltende Convulsionen, soporöse Zufälle, phrenitische Delirien und die Kräfte erschöpfende Diarrhoeen geben überall zur gerechten Besorgnifs Anlafs. Allein das Hauptprognosticum richtet sich nach der Differenz des begleitenden Fiebers. Zwar ist selbst der entzündliche, mit einer intensiv ausgebildeten Cynanche auftretende Scharlach nicht selten mit einem Nervenfieber complicirt, oder bildet doch wenigstens eine Halsentzündung, deren Modification von diesem Fieber allein dependirt, allein in vielen Fällen erwächst aus dieser Complication die gröfste Gefahr für den Kranken. Dies wird durch die vorausgehende starke Kälte, durch die gröfsere Erschöpfung, durch das schnellere Erscheinen brandiger Flecke in der Rachenhöhle, durch ihre weitere Ausbreitung und schwarze Farbe, so wie dadurch zur Genüge bestätigt, dafs der Ausbruch des

Exanthems keine Erleichterung verschafft, bedeutende Angst, so wie die anderen so höchst gefährlichen Symptome, wie wir sie oben angegeben haben, sich successive einstellen.

Der unglückliche Ausgang der Krankheit erfolgt bisweilen gegen den 8ten oder 9ten Tag, häufiger hingegen gegen das Ende der 2ten und im Anfange der folgenden Woche. Beim bösartigen Scharlach stellt sich der Tod bald früher, bald später ein. Ein grofser Theil der Kranken unterliegt colliquativen Diarrhöen, einer Suffocation herbeiführenden Halsgeschwulst, und einem sphacelösen Leiden der Rachenhöhle, der Lungen oder der Trachea. Den Andern drohen Metastasen und Hydrops.

§. 299. **Behandlung des gutartigen Scharlachs.** Der gutartige, gelindverlaufende Scharlach verlangt aufser dem diäthetischen Regim (als Getränk etwa lauwarme Milch mit der doppelten Quantität Wasser vermischt) gelinde Diapnoica. Daher würde das Infusum Sambuci mit Oxymell, oder das Salztränkchen schon allein hier genügen, nur mufs der Kranke vor Erkältung und zu grofser Erhitzung sich in Acht nehmen. Mehrere Kranke sind nicht einmal genöthigt, das Bett zu hüten, genesen bereits innerhalb einer Woche, und zwar ohne Hülfe der Kunst. Nichtbeachtung der Hautausdünstung führt jedoch selbst nach diesem so mild verlaufenden Scharlach zu hydropischen Nachkrankheiten. Charakterisirt sich das exanthematische Leiden durch eine etwas intensiver auftretende Form, ist das erkrankte Individuum von jugendlichem Alter und plethorischem, wohlgenährtem Habitus, urgiren Fieber, Kopf- oder Halsschmerzen einigermafsen im höheren Grade, so sind allgemeine Blutentziehungen indicirt. Die dabei sich aufdringende Furcht, als ob nach dem Aderlafs das Exanthem schnell von der Haut verschwinden, oder auf innere Gebilde zurücktreten würde, ist hier ganz ungegründet, und verdient durchaus keine Berücksichtigung. Ein Gleiches gilt auch von den gelindpurgirenden, antiphlogistischen Abführmitteln, so wie von der Anwendung der Enemata, wenn nämlich untrügerische Erscheinungen von Abdominalunreinigkeiten zu ihrem Gebrauche auffordern.

§. 300. **Behandlung des entzündlichen Scharlachs.** Nimmt die Scharlachkrankheit einen gefährlicheren, mehr stürmischen Verlauf, so mufs der Arzt auf die *constitutio epidemica*, so wie auf alle Zufälle seine sorgfältigste Aufmerksamkeit richten, und alles, was die Eruption des Exanthems auf eine gelinde Weise zu befördern im Stande ist, anzuwenden, was dieser sich entgegenstellt, zu beseitigen suchen.

Stellt sich das begleitende Fieber als ein rein entzündliches und mit irgend einer Species der Cynanche verbunden dar, so ist das angegebene Verfahren mit der Vorsicht anzuwenden, dafs man dabei nie aufser Acht lasse, dafs die Krisenbildung dieses exanthematischen Leidens durch die Haut erfolgen müsse, dafs man nicht durch übermäfsige Blutentziehungen die Kräfte zu sehr erschöpfe, und so den Zurücktritt des Scharlachs nach Innen — was bereits beim Erysipelas erwähnt wurde — veranlasse. Verkünden indefs der volle und harte Puls, die bedeutende entzündliche Halsgeschwulst, die Respirationsbeschwerden, die stechenden, gleichsam pleuritischen Schmerzen, das geröthete aufgetriebene Gesicht, die Cephalalgie, der soporöse Zustand oder die Delirien eine in stärkerem Grade sich aussprechende Reaction des Herzens und des ganzen Gefäfssystems, so wird der Durchbruch des Exanthems durch die Venäsection nicht nur nicht gehindert, sondern sogar die Zertheilung des Ausschlages, seine freiere Verbreitung auf die Haut und die Lösung der Halsgeschwulst dadurch bewirkt. Daher ist der Aderlafs zu jeder Zeit, wenn es die Indication verlangt, bald vor der Eruption des Exanthems, bald während seiner Fixirung auf der Haut oder nach bereits geschehener Desquamation zu unternehmen, und mit sorgfältiger Rücksicht auf Alter und Kräftezustand wiederholt anzustellen. Uebrigens kommen hier alle bei der Cynanche inflammatoria empfohlenen Mittel, theils Blutigel, theils Cataplasmata, Einreibungen, Vesicantia, Collutorien in Anwendung, wenn das intensiv gesteigerte entzündliche Halsleiden sich als Hindernifs darstellt. Mittel, die eine gelinde Hautdiaphoresis hervorzurufen im Stande sind, wie der Brechweinstein *in refracta dosi* mit dem Salztränkchen, reiche man in Verbindung mit den antiphlogistischen Medicamenten, suche aber alle andere schweifstreibende, die gesteigerte Wärmetemperatur noch bedeutender steigende Mittel, die sogenannten Alexipharmaca ganz vorzüglich, auf das Sorgfältigste zu vermeiden. Ist die Intensität der Halsentzündung herabgestimmt und erscheint das Exanthem auf der Peripherie des Körpers, so sind gelinde Diapnoica in Verbindung mit antiphlogistischen Mitteln bis zur Beendigung der Desquamation angezeigt.

Mit den Emeticis gehe man höchst vorsichtig um, halte die krankhafte Äufserung des Digestionsapparats, das Aufstofsen, die Neigung zum Erbrechen, hier mehr für eine Folge der Einwirkung des Contagiums auf die Magennerven oder mehr von entzündlicher Reizung abhängig, und nicht unbedingt für ein gastrisches Leiden. Ein Brechmittel hier gereicht, würde für den Kranken von offenbarem Nachtheil seyn. Oftmals verschwinden diese Erscheinungen bereits gleich nach der ersten Eruption des Exanthems, oder auch von selbst.

Überhaupt hieſse es in jedem Falle ganz zweckwidrig und leichtsinnig verfahren, wollte man stärker stimulirende Mittel — es sey, daſs sie wahrhaft indicirt wären — in Anwendung bringen.

§. 301. **Behandlung des gastrischen Scharlachs.** Tritt das Scharlachexanthem mit einem gastrischen Fieber auf, und halten die Erscheinungen desselben an, oder hat man aus dem Charakter der Epidemie die Ueberzeugung gewonnen, daſs ein solches Fieber gleich beim ersten Beginn der Krankheit zugegen sey, so prüfe man bedächtig, ob dieses nicht mit einem entzündlichen complicirt sey. Ist dies der Fall, so wird der antiphlogistische Apparat — also allgemeine und topische Blutentleerungen — vor Allem angewandt werden müssen. Findet eine solche Complication hingegen nicht Statt, so schreite man alsobald zum Brechweinstein (N. V.), wenn gleich das inflammatorische Halsleiden noch nicht gänzlich getilgt ist.

So werden auf dem kürzesten Wege theils die gastrischen Unreinigkeiten, theils der zähe, festansitzende und reizende Schleim im Halse ausgeschieden. Auſserdem kann die dadurch bewirkte gelinde Diaphoresis den Ausbruch des Exanthems befördern. Zur Ausleerung der Intestinalunreinigkeiten verordne man die *potio laxans antiphlogistica* (N. XXI.), oder Antimonialia *in refracta dosi* mit Molken oder in Verbindung mit dem Salztränkchen. Es werden indeſs wohl Fälle sich darbieten, wo die Anwendung der Evacuantia weniger indicirt seyn wird, als die der Emetica, die man, verlangt es die Indication, unbedingt zu wiederholten Malen verordnen kann. Auch kommen Scharlachepidemien vor, wo die Halsentzündung das Hauptleiden auszumachen scheint. Gegen diese zeigten sich nun nicht wiederholt angestellte Blutentziehungen — die im Gegentheil bei vielen Kranken nachtheilig wirkten — sondern die Anwendung eines Brechmittels, welches hie und da repetirt wurde, heilsam.

§. 302. **Behandlung des complicirten Scharlachs.** Dadurch wird indeſs die Nothwendigkeit, beim entzündlichen Scharlach zur Ader zu lassen, keineswegs geschmälert oder wohl gar aufgehoben. Es treten nämlich — was ich gern wiederhole — Fälle auf, wo ein ziemlich bedeutendes entzündliches Leiden nicht sowohl mit einem reinen synochischen Fieber, als vielmehr mit einer gastrica oder nervosa complicirt ist. Bei dieser so kritischen Complication nun, die man nur durch die sorgfältigste Beobachtung bei jedem neuen Fieberkranken zu ermitteln im Stande ist, zeigen Aderlässe nur in den ersten Tagen der Krankheit einigen Erfolg, oder können auch ganz nachtheilig wirken; deswegen verliert jedoch dieses bei jeder reinen Entzündung

so herrliche Dienste leistende Hülfsmittel seine Auctorität beim reinen und entzündlichen Scharlach keineswegs. Neigt der Scharlach hingegen mehr zur asthenischen nervösen Form, und ist das entzündliche Halsleiden von diesem Zustande abhängig, so mufs man mit den Blutentleerungen höchst vorsichtig umgehen, und sie nur dann anwenden, wenn man den Charakter der herrschenden Epidemie erkannt hat. Dagegen werden Brechmittel um so weniger und die Blutentziehungen um so dringender indicirt seyn, je reiner die Halsentzündung sich darstellt und je deutlicher die Erscheinungen eines entzündlichen Fiebers beim Scharlach sich manifestiren, und umgekehrt.

§. 304. Behandlung des nervösen bösartigen Scharlachs. Aus dem oben Gesagten wird es einleuchtend, warum selbst die ausgezeichnetsten Ärzte, Männer von hoher Auctorität, unter sich nicht einig sind, wenn von der bessern Behandlungsweise des bösartigen Scharlachs die Rede ist. Bald äufsern nämlich Contagium und Fieberleiden bei jugendlichen, plethorischen und robusten Subjecten, besonders beim Ausbruch der Krankheit, eine schwache Einwirkung auf das Nervensystem, werden durch die prädominirenden Erscheinungen der entzündlichen Halsaffection mehr in den Hintergrund gestellt, und in diesem Falle wurde die Venäsection, besonders wenn der Aderschlag hart und voll ist, bisweilen mit dem besten Erfolg vorgenommen, und das Blut zeigte eine deutliche *crusta pleuritica.* Ja selbst eine wiederholt angestellte Blutentziehung — oder statt ihrer Blutigel und Schröpfköpfe — zeigen hier die erwünschte Wirkung. Bald stellen sich hingegen fast gleich beim Beginn der Krankheit eine bedeutende Erschöpfung und alle in einem hohen Grade sich aussprechenden Zufälle des Nervenfiebers ein, und dann bringen noch so wenige Blutentleerungen unersetzlichen Nachtheil. Dieses in Nervenfiebern und gangränösen Leiden so häufig sich darstellenden Widerspruchs in den Erscheinungen ist bereits an einem andern Orte Erwähnung geschehen (§§. 90. 136.).

Ist demnach die Wärmetemperatur des Körpers bedeutend gesteigert, erfolgt die Respiration mit Mühe, markirt sich die entzündliche Halsgeschwulst ganz deutlich, ist sie geröthet und glänzend, zeigt der Puls eine nicht verkennbare Härte und Völle, ist das erkrankte Subject von wohlgenährtem und robustem Habitus, so kann eine mäfsige Venaesection, besonders im ersten, meist minder gefährlichen Scharlachstadium, gleich während den ersten Tagen der Krankheit ohne Zaudern sogleich gemacht und vorsichtig wiederholt werden. Selbst bei Kindern können nicht nur, sondern müssen sogar Blutigel oder Schröpfköpfe an den Hals

applicirt werden. Irren ist jedoch hier leicht möglich, da der Puls durch volle und kräftige Schläge beim Krankheitsausbruch sich auszeichnend, nicht selten bereits nach dem zweiten Aderlafs aufserordentlich sinkt und sehr bedeutende Erschöpfung eintritt.

Stellt sich die Scharlachkrankheit hingegen mit den bekannten nervösen Erscheinungen ein, so reiche man zuerst, wenn Zeichen von gastrischen Turgescenzen zugegen sind, ein Emeticum (sonst suche man es zu vermeiden). Findet daher die Anwendung des Brechmittels keine genügende Indication, so wird die kaum beginnende Krankheit öfters durch Schweifs gehoben. Hat das Leiden schon etwas länger angehalten, sind jedoch weder gangränöse Flecke noch Geschwulst der Parotidal- und Maxillardrüsen vorhanden, verräth der Puls keine bedeutende Schwäche, und hält besonders die nach oben sich aussprechende Turgescenz an, so verordne man den Brechweinstein oder — wenn Diarrhoe zugegen — die Ipecacuanha. Die Emetica bewirken hier, dafs nicht nur die biliösen Ansammlungen eliminirt, sondern auch die Halsdrüsen von den angehäuften Schleimmassen befreit werden, die Intensität der Zufälle abnimmt, und bisweilen die ganze Krankheit gehoben wird.

Läugnen kann man indefs keinesweges, dafs Brechmittel nicht bei jedem mit einer gangränösen Cynanche complicirten Scharlach mit gutem Erfolge angewandt wurden. Der Charakter der herrschenden Epidemie, und nicht die trügerischen, so leicht täuschenden gastrischen Erscheinungen müssen hier der Leitstern für unser Verfahren seyn. Freilich spricht die gröfsere Zahl der Beobachtungen für die Emetica, und ihre so herrliche Wirkung bei der gastrischen Cynanche ladet allerdings zu ihrer Anwendung bei der Cynanche nervosa, wenn zugleich gastrische Symptome zum Vorschein kommen, ein. In diesem Falle kann man von diesem so schnell wirkenden, die im Halse angesammelten Schleinconcremente entleerenden Mittel alles erwarten. Brechweinstein oder Ipecacuanha in *refracta dosi* gereicht, bewirken Entleerung der Intestinalunreinigkeiten, stillen die bereits gleich vom Anfang sich einfindende Diarrhoe, und evacuiren die bisweilen durch Reizung herbeigeführten galligen Ansammlungen. Gegen Nacht ist es dienlich, mit diesen Mitteln zugleich ein Anodynum zu verbinden, um die durch ihre Einwirkung erregten erethischen Zufälle zu beschwichtigen.

Hat jedoch die Schwäche einen bedeutenden Grad erreicht, finden sich Ohnmachten, Convulsionen und grofse Dispnoe ein, so stehe man von allen evacuirenden Mitteln — ein blandes Enema ausgenommen — ganz ab, und suche vielmehr die gesunkenen Kräfte wieder aufzurichten. Daher wende man gegen erschöpfende profuse Durchfälle einen

Cascarillen- und Rhabarberaufguſs mit wenigem Opium, oder die Columbo in Pulverform an und verordne ähnliche Mittel, besonders aber Stärkemehlklystiere in Verbindung mit der *Tinctura thebaica.* Tritt daher dieser Fall ein, so ist es erforderlich, nachdem man das erste mit entzündlicher Irritation verbundene Stadium dieses bösartigen Scharlachs einigermaſsen gemäſsigt hat, sogleich zu den roborirenden und Kräfte erhebenden Mitteln überzugehen. Fuſsbäder — verbietet Schwäche ihre Anwendung — schwache, lauwarme, aus einem Chamillenaufguſs und Wasser bereitete, und an Schenkel und Waden anzustellende Fomentationen, werden in allen Fällen, wenn die Haut an trockener Hitze leidet, das Exanthem durch unbedeutende Veranlassungen zurückgetreten ist, mit gutem Erfolg angewandt. Da jedoch gerade diese Scharlachspecies eine ganz vorzügliche Tendenz zur Gangrän offenbart, so müssen wir zuerst zur China unsere Zuflucht nehmen, die wir theils innerlich verordnen, theils als Gargarisma anwenden, theils in Cataplasmaform in Verbindung mit Chamillen und Campher unter das Kinn appliciren. Man reiche daher dieses treffliche, nicht genug zu lobende Mittel in einer Form, wie sie der schwierig von Statten gehenden Deglutition am angemessensten zu seyn scheint, also in einer ziemlich saturirten Abkochung (N. XXXIV.) oder als Extract (N. XXXV.) im reichlichen Maſse, und verbinde sie mit einem guten, kräftigen Wein, oder mit andern excitirenden Mitteln.

Kindern kann man die China, wenn es nicht anders angeht — in Milch oder Wasser mit einer hinlänglichen Quantität *succus liquiritiae* oder mit Zucker versüſst, reichen, und sie zugleich in Klystieren beibringen. Gegen lang anhaltende, erschlaffende Durchfälle wende man als Clysma die China, in Verbindung mit der *Tinctura thebaica* an, nachdem man zuvor den Mastdarm durch erweichende Enemata gereinigt hat: will man die China innerlich gebrauchen, so verbinde man sie mit ähnlichen Mitteln. Die vegetabilischen Säuren vermehren leicht die Diarrhoe, die mineralischen dürften dagegen — ausgenommen in versüſstem Zustande — wenn bedeutende Erschöpfung zugegen ist, jetzt schwerlich indicirt seyn. Sinken die Kräfte auſserordentlich rasch, treten Ohnmachten, Delirien, Convulsionen ein, so sind alle beim Nervenfieber angegebenen Mitteln angezeigt. Daher verordne man einen kräftigen Wein — in ziemlich reichlichem Maſse genommen — die Serpentaria, die Pareira prava, die Angelica, Valeriana, Zimmt, Campher, Moschus, lasse äuſserlich Vesicatorien und zwar mehr auf den Nacken als auf den Vordertheil des Halses appliciren, und sehe vorzüglich auf reine Luft.

Man mache den Kranken darauf aufmerksam, die aus den gangränescirenden Halsgeschwüren sich absondernde ichoröse

und kaustische Flüssigkeit nicht etwa mit den Speisen oder Getränken hinabzuschlucken, suche vielmehr auf jede mögliche Weise die Entleerung derselben *per os* zu befördern, und lasse den Hals häufig mit einem Gargarisma ausspülen. Aufserdem wende man solche Mittel an, welche als Corrigentia für diese putride und ichoröse Absonderung bekannt sind, oder diese wenigstens mäfsigen. Dahin gehören Essigdämpfe, aus *acetum camphoratum* oder *spritus salis ammoniaci* bereitete Fomentationen, welchen Mitteln man aromatische Aufgüsse hinzufügt, Inhalationen von fixer, aus einer aufbrausenden, im Munde gehaltenen Flüssigkeit entwickelten Luft. Eben so leisten frischausgeprefster Saft von Sedum tectorum, in Verbindung mit einer Gerstenabkochung und Honig, die Schwefelsäure oder acidum marinum, mit hinlänglichem Wasser verdünnt, und mit Honig oder *Roob Sambuci* verbunden — oder auch mit Honig vermischt und auf die gangränösen Halsflecke aufgetragen, gute Dienste. Doch vor Allem verspricht ein Chinadekokt, mit spiritus salis marini und Honig, so wie nicht minder die Myrrhentinktur, die vorzüglichste Hülfe. Selbst das Scarificiren der bereits von gangränösen Flecken umgebenen Tonsillen, in welche man, gleich beim Eintritt des Brandes, drei bis vier ziemlich in die Tiefe dringende kleine Einschnitte macht, zeigte sich bisweilen, wie es die Beobachtung bestätigt, höchst erfolgreich. Das Lostrennen der auf diesen Brandflecken sitzenden Borken führt zu nichts, wird oft selbst höchst nachtheilig. Sind sie aber bereits von selbst abgefallen, so müssen alle obengenannten Mittel — da sie die nun blosliegenden und so höchst reizbaren Partien nur noch mehr irritiren würden — ganz bei Seite gesetzt werden. Vielmehr ist es in diesem Falle erforderlich — besonders wenn Schmerzen und Trockenheit im Halse es verlangen — die arabische Emulsion, oder Quittenschleim, als Linctus zu verordnen — unter das Kinn das flüchtige Liniment einzureiben oder erweichende Cataplasmen darauf zu appliciren. Die meisten von diesen angegebenen Mitteln können bei Kindern, welche hauptsächlich dieser Krankheit ausgesetzt sind — und oftmals gar kein Medicament, in welcher Form man es auch immer anwenden möge — schwerlich verabfolgt werden.

Nicht neu ist zwar die Anwendung des Calomels im Scharlachfieber, doch wurde seine heilsame Wirkung von einigen neueren Ärzten bestätigt. Sie reichen das versüfste Quecksilber — ohne eine Auflösung der Säfte davon zu befürchten — beinah in jedem Stadium des bösartigen Scharlachs, nach vorangeschickten Brechmitteln, entweder *scopo purgandi* oder einigemal des Tages zu einigen Granen, und erwarten, noch ehe Salivation eintritt, günstige Wirkungen. Um Durchfall zu vermeiden — der bei schon mehr geschwächten Kräften

leicht höchst nachtheilig werden könnte — verbinden sie es mit Opium. Da sich mir wenige Fälle von dem mit einer gangranösen Halsentzündung auftretenden Scharlach dargeboten haben, so kann ich diese Methode durch eigene Versuche nicht bestätigen.

§. 305. **Behandlung der Nachkrankheiten.** Zwar kommen die Nachkrankheiten des Scharlachs keiner eigenen Species desselben nothwendig zu, stellen sich jedoch weit häufiger ein, wenn die Krankheit mit Intensität verläuft, und nehmen des Arztes gröfste Aufmerksamkeit in Anspruch. Dahin gehören vor Allem die so verschiedenartigen Metastasen, deren Behandlung ich an dem Orte, wo von ihnen die Rede ist, angeben werde. Bisweilen bleiben so harte Drüsengeschwülste zurück, dafs kein auflösendes Mittel sie zertheilen oder zur Eiterung zu bringen im Stande ist. Ja, die tägliche Erfahrung bestätigt es, dafs diese Geschwülste, selbst während des Gebrauches der *Solventia* und *Discutientia* sich noch verschlimmern. In diesem Falle vermag ein Vesicatorium, auf die hartnäckig, jedem anderen Mittel widerstehende Drüsengeschwulst gelegt, nicht nur Zertheilung zu bewirken, sondern auch gutartige Eiterung lange Zeit zu unterhalten. Den später eintretenden Metastasen, so wie den hydropischen Hautleiden, kann man selbst bei der sorgfältigsten Behandlung weder bei allen Kranken, noch auch in jeder Scharlachepidemie immer vorbeugen. Wie dem auch seyn mag, jedenfalls suche der Scharlachgenesene noch lange nachher eine vorzügliche Sorgfalt auf das gehörige Vonstattengehen der Hauttranspiration zu verwenden, und nehme sich vor der freien, etwas kälteren Luft in Acht. Bei Einigen leisten lauwarme Bäder, oder Antimonialia in Verbindung mit dem Salztränkchen, oder das Dover'sche Pulver, die trefflichsten Dienste, während bei andern von Zeit zu Zeit wiederholt gereichte Purgantia sich sehr wirksam zeigten. Bald ist es indicirt, roborirende Mittel mit *Diureticis* zu verordnen, bald hier und da ein Vesicans zu appliciren, oder endlich, besonders wenn nach beendigter, oder nicht vollkommen erfolgter Desquamation, der Aderschlag hart und voll ist, Durst und innere Hitze stark urgiren, die Venäsection vorzunehmen. Selbst wenn die hydropischen Erscheinungen sich bereits manifestiren, ist die Auswahl der Mittel und ihre Wirkung bei den meisten Scharlachkranken sehr variabel.

Ist die Hautwassersucht gleichsam von einem schleichenden entzündlichen Fieber begleitet, leidet der Kranke an Gliederschmerzen, welche sich auf die Art wie die rheumatischen äufsern, ist die Haut heifs, der Puls voll oder hart, Cephalalgie und quälender Durst zugegen, der Urin stark tingirt,

so sind Antiphlogistica, Refrigerantia, wie der Weinsteinrahm, das Nitrum, zum Getränk die Molken, und vor Allem Blutentziehungen, die bisweilen Einigemal wiederholt werden müssen, ganz besonders angezeigt. Ein kleiner und zusammengezogener Aderschlag gibt deſswegen noch kein Contraindicans für die Venäsection, wenn namentlich nicht zugleich Dispnoe, rauher und trockener Husten, brennende Hitze nach einem deutlich entzündlichen Scharlach mehr und mehr hervortreten und ein entzündliches Lungenleiden mit Recht befürchten lassen. Sicherlich sind die gegen die Anasarca gewöhnlich verordneten *Diuretica* nirgends so nachtheilig, als in diesem entzündlichen Hydrops, der übrigens nicht nur nach der Scarlatina cynanchica, sondern auch nach der Cynanche parotidea sich auszubilden pflegt.

Entstand das hydropische Leiden mehr aus Atonie, entwickelte es sich namentlich nach dem mit einem Nervenfieber complicirten Scharlach, so leisten hier Frictionen mit erwärmten Tüchern, innerlich China — besonders das Dekokt in Verbindung mit *Oxymell scilliticum* — oder die gelinderen Eisenpräparate — etwa die *Limatura martis* — treffliche Dienste. Allein bisweilen ist es erforderlich, durch Excitantia die gesunkene Energie des Lymphsystems wieder aufzurichten, zuerst aber das Wasser durch *Diuretica* zu entleeren. Hierzu wähle man das Infusum Juniperi, die Terra foliata Tartari, das vegetabilische Laugensalz, oder Salmiakspiritus mit Meerzwiebelessig, die Digitalis oder — bei jungen Subjekten, ein Purgans aus Colomel und Jalappe. Nach Entleerung der Wasseransammlung gehe man zu den eben genannten roborirenden Mitteln über, und gebe sie in Verbindung mit *Diureticis*.

Ist das hydropische Leiden mehr spastischer Art — was man aus dem Habitus des Kranken, aus dem Charakter der vorhergegangenen Krankheit oder aus dem ganzen Complex der nervösen Erscheinungen entnehmen kann — so verordne man das Dover'sche Pulver, das Salztränkchen mit gleichen Gaben Laudanum und *Vinum Antimonii*, wozu man noch *Roob Sambuci* setzt. Bisweilen reiche man den Campher in mäſsiger Dose, wende äuſserlich warme Bäder, so wie Vesicatorien an, die man an verschiedene Stellen applicirt.

Ist das Scharlachexanthem zurückgetreten, so muſs man die dabei zum Grunde liegenden Causalverhältnisse ganz vorzüglich berücksichtigen, und das eigentliche Verfahren nach den Principien richten, die ich an den Orten, wo von dem Zurücktritt des Rothlaufes auf innere Gebilde die Rede war, zur Genüge angegeben habe.

Erste Ordnung.

Drittes Geschlecht.

Nesselfieber. (Urticaria.)

§. 306. Nominaldefinition. Was die gutartige, einige Tage sich hinausziehende Ephemera unter den anhaltenden Fiebern ist, das stellt der Nesselausschlag unter den Exanthemen vor. Die Krankheit bildet ein exanthematisches Hautleiden, steht weder mit contagiösen, noch epidemischen Einflüssen im Causalverhältnifs, bricht vielmehr aus ganz evidentischen Ursachen hervor, und befällt Kinder weit häufiger als Erwachsene.

Der analogen Wirkung zu Folge, welche Brennesseln auf die Haut verursachen, wurde sie Nesselausschlag oder *Urticaria* in neuerer Zeit genannt, wiewohl die Form des Exanthems nicht constant den durch Nesseln hervorgebrachten Hautflecken ganz entspricht.

§. 307. Realdefinition. Die *Urticaria* ist ein exanthematisches, oft, jedoch nicht immer mit Fiebererscheinungen verbundenes Leiden, welches bald Flecke — die den durch Nesselverwundungen gebildeten gleichkommen — bald kleinere Geschwülste, die in Bläschen übergehen, und bald gröfsere Hautprotuberanzen erzeugt. Meist tritt es mit sehr starkem Jucken, und zwar entweder gegen Nacht in Begleitung einer *febricula,* oder nach Verkältung auf, verschwindet sehr leicht unter unerträglichem Jucken von der Hautfläche, kehrt jedoch durch Kratzen und Schäuern sehr schnell zurück und weicht endlich nach wenigen Tagen gänzlich, ohne dafs — wenigstens in den bei weitem zahlreicheren Fällen — Desquamation erfolgt.

§. 308. Eintheilung. Bereits aus der oben aufgestellten Nominaldefinition geht hervor, dafs die *Urticaria* in eine maculosa, vesicularis und tuberosa, je nachdem die Formbildung des Exanthems erscheint — eingetheilt werden könne. Sie begreift die von den Autoren sogenannte Essera in sich. Das begleitende Fieber bildet auch hier die Differenz im Krankheitscharakter. In vielen Fällen fehlt es gänzlich, in anderen spricht es einen verschiedenartigen Grundtypus aus. Ich habe bald gar kein, und bald ein gelind verlaufendes synochisches Fieber dabei beobachtet, wiewohl andererseits auch Beispiele von den Schriftstellern aufgezeichnet sind, wo die *Urticaria* einen bösartigen Verlauf machte, mit einem remittirenden, und sogar mit einem intermittirenden Fieber complicirt war.

§. 209. Symptome. Bei der Urticaria maculosa stellt sich meist zuerst eine *febricula* mit schwachen Horri-

pilationen ein, worauf mäſsig erhöhte Wärmetemperatur, unbedeutende Kopfschmerzen und Durst folgen. Bisweilen entsteht Durchfall, der Urin zeigt ein trübes, jumentöses Aussehen, oder es erscheinen — wie ich beobachtet habe — dyspeptische Zufälle, Neigung zum Erbrechen, Gastrodynie, Kolikschmerzen und Leibesverstopfung. Am 2ten oder 8ten Krankheitstage — bricht das Exanthem bisweilen urplötzlich ohne Fiebererscheinungen bereits nach wenigen Stunden und durch ein am ganzen Körper sich äuſserndes Jucken seine nahe Ankunft verkündend — ganz besonders auf Arme und Brust — wiewohl auch auf Gesicht, Bauch, Schenkel und fast auf allen Theilen sehr schnell hervor. Es stellt bald kleine, bald sehr breitgeformte, etwas über die Hautfläche hervorragende Flecke dar, die starkes Jucken erregen, eine blaſsrothe, gegen die Mitte zu mehr ins Weiſse fallende Farbe, und eine ungleiche und unregelmäſsige Gestalt haben, hier und da zusammenhängen, und von einem hellrothen Rande eingeschlossen sind. Diese kaum hervorgebrochenen Flecke verschwinden entweder von selbst, oder durch den Einfluſs der Bettwärme, was in einigen Fällen mit einer schwachen Empfindung von Angst und mit leicht vorübergehenden Ohnmachten verbunden ist, verkriechen sich unter der Haut, und bewirken einen unerträglichen Reiz zum Jucken. Bald jedoch — besonders wenn der Kranke sich einer kalten Luft aussetzt — kommen die Flecke wiederum zum Vorschein. Auf diese Weise erfolgen mehrere Eruptionen, wiewohl nicht immer an der nämlichen Stelle. Endlich verschwindet das Exanthem meist gegen den 3ten oder 4ten und schwerlich später als am 7ten Tag, während das Fieberleiden ganz nachläſst, und gröſstentheils keine deutliche Hautdesquamation erfolgt.

Die Urticaria vesularis und die bald zu beschreibende tuberosa kommen — das lästige Jucken vielleicht ausgenommen, welches noch dazu von einigen Autoren nicht als Charakteristicum aufgenommen wird — mit der Essera ganz überein, und hält nur sehr kurze Zeit an. Die dabei sich manifestirenden Symptome will ich durch ein Beispiel erläutern. Bei einem meiner Zuhörer, welcher sich stets einer dauernden Gesundheit zu erfreuen gehabt, äuſserte sich gleich, nachdem er weder durch spirituöse Getränke, noch durch unmäſsigen Genuſs oder schlecht-zubereitete oder qualitativ untaugliche Speisen sich auch nicht das Geringste zu Schulden kommen lieſs, ein sehr heftiges, beiſsendes, fast unerträgliches Jucken und Brennen auf der ganzen Oberfläche des Körpers, welches sich besonders auf Hals und Gesicht concentrirte. Hierauf folgten beträchtliche Hitze, Rauschen vor den Ohren und Sausen im Kopfe, Angstzufälle, Druck und Beklemmung in der Präcordialgegend; das Gesicht erschien bedeutend geröthet. Der Puls übertraf an

Frequenz den normalen fast gar nicht. Bald darauf brachen Bläschen von verschiedener Gröfse auf dem Obertheil des Halses, fast ganz in der Nähe des Kinns mit einer rapiden Schnelligkeit hervor, und bildeten auf der ganzen Hautoberfläche eine ungleiche Geschwulst. Etwas später kamen auf dem Gesicht ähnliche Blasen, nur nicht in so reichlicher Masse — die an den Wangen waren sehr kleingeformt — zum Vorschein. Auf den übrigen Theilen fand sich dieser Ausschlag nicht ein, wiewohl Brennen und Jucken anhielten. Als der Kranke unter diesen Umständen dennoch ausging, so erschienen grofse, stark hervorspringende Blasen, die sich aber in einem gröfseren Umfang ausbreiteten. Von diesen gingen einige, welche an der Basis von einem hellrothen Zirkel eingeschlossen waren, in eine schmal verlaufende, durchsichtige und fast leere Spitze über, andere, besonders die am Halse, hatten fast die Gröfse einer Haselnufs. Nun hielt es der Kranke für nöthig, das Bett zu hüten, befürchtete ein bedenkliches Leiden und verwandte die gröfste Sorgfalt auf seinen Zustand, als ein gelinder allgemeiner Hautschweifs ausbrach, und die ganze Krankheit in nicht mehr und nicht weniger als innerhalb einer Stunde gehoben wurde.

Die Urticaria tuberosa habe ich bei einem jungen 24jährigen Mann beobachtet, der, ein Freund von gutem Tisch, bereits mehrmal Excesse im Essen und Trinken beging. Gleich nach der Mahlzeit, bei welcher er sich jedoch sehr mäfsig zeigte, klagte er über Übelkeit und Schwindel. Bald darauf fing das Gesicht zu schwellen an, und umzog sich mit einer dunklen Röthe. Die Geschwulst verbreitete sich über alle Theile und fixirte sich ganz vorzüglich auf die Schenkel. Hierzu gesellten sich Horripilationen und endlich ein starker Frost, dessen Wirkung ganz besonders auf die unteren Extremitäten in einem stärkeren Grade sich äusserte; während dem brach das Exanthem in Form von hochhervorragenden und breitgestalteten Knötchen oder Kügelchen hervor. Der Puls wurde nun voll und hart, und den Kranken befiel eine Todesangst. Gegen Nacht fand sich Hitze ein und mit ihr verminderten sich die kaum gebildeten Geschwülste, bis sie endlich ganz verschwanden, wiewohl die Gesichtsröthe und ein auf der ganzen Hautfläche verbreitetes Jucken noch zurückblieben. An die Stelle dieser Knötchen trat jedoch bald ein sehr rauher Ausschlag, welcher bei der Fingerberührung Schmerzen erregte, dem Frieselexanthem beinah ähnlich sah, an der Spitze einen schwarzen Punkt zeigte, und durchsichtig war. Hierauf legten sich die Angstzufälle; der Kranke klagte über äufserst bittern Geschmack im Munde. Am zweiten Krankheitstage wurde eine Laxans verordnet, und als bei dieser Gelegenheit der Kranke sich erkältete, verschwand der zweite Ausschlag und die

erste Geschwulst stellte sich wiederum ein. Diese abwechselnde Eruption des Exanthems hielt sechs Tage hindurch mit derselben Stärke an. Nach einem Aderlafs und der Anwendung von entzündungswidrigen und evacuirenden Mitteln, war das exanthemathische Leiden glücklich beseitigt.

Aus diesen beiden Fällen ergibt sich der Charakter der *Urticaria* ganz deutlich, theils hinsichtlich der schnell eintretenden Eruption des Exanthems, und des durch dasselbe verursachten starken Juckens, theils in Bezug auf Zunahme und Verschlimmerung dieses Leidens, wenn der Kranke sich der freien Luft aussetzt oder sich erkältet. Die Essera oder Sora stellt, nach der Beschreibung einiger Autoren, ein Exanthem dar, welches unter der Gestalt von kleinen, rothen und harten Tuberkeln, die unter bedeutendem lästigen Jucken, gleichsam als wenn die Hautfläche durch Bienen-, Wespen- oder Flohstiche oder durch Nesseln verwundet wäre, sich über den ganzen Körper plötzlich verbreiten, bald wieder verschwinden, wobei aus den tuberkulösen Bildungen keine Flüssigkeit sich ergiefst und die Haut ihre vorige Glätte und Farbe wiederum acquirirt. Andere belegen mit diesem Namen breite, vereinzelte, rothe, glänzende und flache Flecke, die ein Gefühl von Brennen und Jucken erregen, und besonders im Gesicht und an den Händen zum Vorschein kommen. Allein sicherlich sind diese verschiedenen Darstellungen des Exanthems, hinsichtlich der Gestalt und Bildung, nur Modification und Variation eines und desselben Grundleidens. Und wenn auch ihr Erscheinen in einem Falle bald mit einem stärkeren, in dem anderen mit schwächer sich äufserndem Jucken verbunden ist, wenn gleich ferner das Exanthem bei der ersten Varietät mehr durch den Einflufs der Bettwärme, bei der zweiten mehr durch Einwirkung der freien Luft zur Eruption gebracht wird, so ist defshalb noch kein Grund vorhanden, um auf ein besonderes und verschiedenartiges Hautleiden zu schliefsen, da ja selbst zuweilen bei der einfachen *Urticaria* ein ganz ähnlicher Widerspruch hinsichtlich der Gestaltung und Darstellung dieser Krankheit stattfindet.

§. 310. Veranlassende Momente. Die veranlassenden Momente dieses exanthematischen Leidens lassen sich gröfstentheils auf Unterdrückung der Hauttranspiration reduciren. Bisweilen geben krankhafte Abdominalzustände, etwas seltener epidemische oder contagiöse Einflüsse, die Causalmomente für dasselbe. Oftmals erscheint der Nesselausschlag, wie die ärztlichen Beobachtungen bestätigen, in Folge von Idiosynkrasie, wie z. B. nach dem Genusse von Erdbeeren, Krebsen, Muscheln, Fischen — besonders wenn diese zu stark gesalzen sind — nach der Anwendung der Valeriana.

Den Nesseln gleich, vermögen auch andere äuſsere Hautreize die *Urticaria* hervorzurufen.

§. 311. Prognose. Der Nesselausschlag ist fast immer eine gelindverlaufende durchaus nicht gefährliche Krankheit, und verursacht — wenn er fieberlos auftritt — auſser dem lästigen Jucken, meist gar keine bedenklichen Zufälle. Doch beobachtete man zuweilen theils bei der blasenförmigen, theils bei der tuberculösen *Urticaria* ein im höheren Grade sich aussprechendes Angstgefühl des Kranken, und in wenigen Fällen, nach dem Zurücktritt der Essera, tödtlich ablaufende Versetzungen auf das Gehirn oder auch Gehirnwassersucht. Es will mich hierbei jedoch bedünken, als ob die Fälle, welche die Malignität dieses Uebels beweisen sollen, ganz anderen Krankheitszuständen zugeschrieben werden müſsten.

§. 312. Behandlung. Die Behandlung des Nesselausschlages richtet sich ganz nach der beim einfachen, gutartigen Scharlach angegebenen, und oft verlangt er weiter nichts, als daſs der Kranke das Bette hüte. Es werden demnach das *Infusum Sambuci* mit dem Salztränkchen — bisweilen, wenn das Causalverhältniſs dieses Leidens mit Gastricismus zusammenhängt — ein gelindes Purgans hier genügen, seltener, und nur dann, wenn deutlich ausgesprochene Plethora und die verhältniſsmäſsig gesteigerte Fieberintensität es erheischen, allgemeine Blutentziehungen erforderlich seyn. Zur Linderung des so unerträglichen Juckens wende man lauwarme Bäder an. Daſs man nach überstandener Krankheit auf das normale Vonstattengehen der Hautausdünstung seine vorzüglichste Sorgfalt wenden müsse, beweisen die oben angegebenen Fälle, wo in Folge einer Erkältung Gehirnwassersucht sich bildete.

Erste Ordnung.

Viertes Geschlecht.

Petechien (Petechiae, Peticulae).

§. 313. An mehreren Stellen war bereits von den Petechien die Rede. Es wurde zugleich erwähnt, daſs sie bisweilen als symptomatisches Hautleiden sich theils zu anhaltenden, theils selbst zu intermittirenden Fiebern gesellen. Sicherlich wurden den Petechien ähnliche Exantheme bereits in den ältesten Zeiten beobachtet; doch wurden diese zuerst seit dem 15ten und 16ten Jahrhundert genau beschrieben, als eigene Krankheitsform aufgenommen, und einer ganz besondern Beachtung von Seiten der Ärzte für würdig gehalten.

§. 314. Definition. Die Petechien stellen kleine, den Flohstichen ganz ähnliche — nur daſs in der Mitte die Verwundung fehlt — purpurrothe, braune, livide, oder mehr ins Schwärzliche, Blasse und Gelbliche fallende Hautflecke dar, die von verschiedener Gröſse, bald rund, bald unregelmäſsig geformt, ungleich oder flach sind. Sie lassen sich weder durch das Gefühl unterscheiden, noch verschwinden sie beim Fingerdruck, zeigen sich indolent, stehen meist vereinzelt, gesellen sich gröſstentheils zu fieberhaften Krankheiten, und brechen zu unbestimmten Tagen auf Hals, Brust, Vorderarme, oder auf der ganzen Hautfläche, doch seltener auf dem Gesicht hervor. Diese Flecke sind durchaus während keines genau determinirten Zeitraumes auf der Haut fixirt, werden nicht zur Reife gebracht, und fallen auch nicht schuppenförmig ab.

§. 315. Eintheilung. Wiewohl die Petechien meist ein febrilisches Leiden manifestiren, so habe ich sie doch in vielen Fällen ganz fieberlos gesehen. Sie machen, wie die Beobachtung lehrt, nicht nur einen akuten, sondern auch bisweilen einen chronischen Verlauf. Auch kommen sie fast zu jeder Jahreszeit sporadisch vor, wiewohl sie auch epidemisch und dann weit zahlreicher, so wie an sumpfigen Gegenden und an Orten erscheinen, wo viele Menschen in engen Räumen zusammen leben. Nach der Varietät des Fiebers, dessen Begleiter sie sind, zeigen sie bald einen periodischen Typus, bald einen nervösen und bösartigen, häufiger einen gastrischen, bisweilen einen entzündlichen Charakter. Sicherlich stellen sie in sehr vielen Fällen bei diesen Fiebern nichts weiter als ein Symptom, und nur in sehr wenigen ein kritisches Exanthem dar. Die *peticulae artificiales* — durch eine zu sehr erhitzende Behandlung und durch Versäumung evacuirender Mittel herbeigeführt — stellen sich häufiger ein, doch kann man sie, ohne den Ärzten zu nahe zu treten, nicht jedesmal dafür halten.

§. 316. Symptome. Die Petechien treten bald ohne Fieber, bald gleich mit demselben, oder etwas später auf. Sie kommen nicht gleich vom Anfang der Krankheit, sondern auch, wie ich es namentlich oftmals beobachtet habe, am achten oder zwölften, sogar manchmal erst am vierzehnten, oder an einem noch späteren Tage, und bisweilen erst nach dem Tode zum Vorschein. Nie kann man ihre Eruption aus gewissen pathognomonischen Zeichen vorherbestimmen, es sey denn, daſs man den Genius der dominirenden Jahresconstitution kennt. Auch machen sie niemals die Hauptkrankheit aus, spielen vielmehr, wie es mir scheint, nur eine untergeordnete Rolle.

Die Vorboten der Petechien — welche von den Autoren

so höchst verschiedenartig angegeben werden — sind etwa folgende: allgemeine Mattigkeit, Verstimmungen des Gemeingefühls, Apathie, Neigung zum Schlaf, Agrypnie, ein auffallendes Sinken der Kräfte. Hiezu gesellen sich gleichsam vom Rücken ausgehende Schmerzen, Brennen im Halse, catharrhalische Erscheinungen, dumpfer Kopfschmerz, Beängstigung in der Präcordialgegend, flüchtige, über den ganzen Körper sich verbreitende Schmerzen, dyspeptische Zufälle, Leibesverstopfung oder flüssige Stühle. Der Urin ist durchsichtig, dunkel tingirt, gleicht dem natürlichen, oder hat ein jumentöses Aussehen. Der Puls ist klein und ungleich, und das Gesicht zeigt eine besondere Blässe, Von allen diesen Symptomen hat kein einziges pathognomonischen Werth, und wiewohl die Petechien häufig mit ihnen zu erscheinen pflegen, so gibt es doch zuweilen Fälle, wo sie ohne dieselben sich manifestiren. Wer es daher unternehmen wollte, eine stringente und exacte Beschreibung der Petechien zu liefern, der würde sich genöthigt sehen, völlig entgegengesetzte Krankheitszustände zu beschreiben, und müfste die bei ihnen auftretenden Erscheinungen, wozu sicherlich auch das Petechialexanthem gehört, den Petechien κατ᾽ ἐξοχήν zuertheilen.

Wir wollen es nun versuchen, ihr Bild zu entwerfen In gewissen Epidemien stehen sie in so enger Verbindung mit dem Fieberleiden, dafs oft kein Mittel ihrer Ausbildung vorzubeugen vermag, und dafs sie während des Fieberzustandes das Hauptsymptom der Krankheit während des ganzen Verlaufs derselben constant ausmachen. Hauptsächlich brechen die Petechien auf diesen Theilen hervor, wo das Hautgebilde laxer und feiner organisirt ist. Daher erscheinen sie an den sämmtlichen Halspartien, an den Brüsten, auf der innern Seite der Arme, ganz vorzüglich aber vom Ellenbogengelenk bis an den Carpus; fehlen sie an diesen Theilen, so kommen sie nicht leicht irgend anderswo zum Vorschein.

Bei keinem von allen Petechienkranken, die ich behandelte (eine nicht unbedeutende Anzahl), habe ich auch nicht Einmal Petechien auf dem Gesichte hervorbrechen gesehen, wiewohl sie nach andern glaubwürdigen Beobachtungen auch hier, und namentlich in der Augenlidergegend, häufig vorkommen sollen. Eben so wenig konnte ich — was indefs Andere beobachtet haben — den Petechialausschlag an inneren Gebilden wahrnehmen, vielleicht deshalb, weil ich die Leichenöffnungen an bösartigen Fiebern Verstorbener nicht leicht unternahm. Meist haben die Petechien ein ziemlich hellrothes Ansehen, allein etwas Constantes liegt in dieser Erscheinung keinesweges. Die Farbenveränderungen und verschiedenartigen Abstufungen derselben wechseln auf die mannigfaltigste Weise, und bisweilen verschwindet das Petechialexanthem bereits binnen 24 Stunden oftmals, ohne üble Folgen

nach sich zu ziehen. In zahlreichen Fällen sehen sie fast kastanienbraun, bisweilen livid aus, gehen hierauf wiederum ins Röthliche oder — nicht selten ein schlimmes Omen — ins Schwärzliche über. Manchmal zeigten alle Petechien bei einem und demselben Individuo die verschiedenartigsten Farbenabstufungen, so dafs das Hautgebilde gleichsam ein marmorirtes buntfarbiges Aussehen acquirirte. Bald erscheinen sie von der Gröfse einer Linse, eines Pfeffer- oder Hirsenkorns, bald gleichen sie den durch Flohstiche gebildeten Flecken, bald stellen sie gleichsam feine Nadelspitzen und — nur in schiefer Richtung betrachtet — kleine Punkte dar. Sicherlich müssen jene Fleckformen, welche weit über die Haut verbreitet sind, ein Continuum bilden und keine Grenzen haben, theils solche Linien und Streifen, die gleichsam mit einer Feder gemacht zu seyn scheinen, so wie endlich die von den Fingerspitzen bis an den Carpus ununterbrochen auslaufenden ganz schwarzen Handflecke zu den Petechien gezählt werden. Ähnlichen Ursprung haben die gröfseren Blutunterlaufungen, als die Blutstriemen *(Vibices)* oder in die Länge ausgedehnte Streifen (Striae), die dunkelroth, flammig, livid, bläulich oder beinahe schwarz aussehen, bisweilen ins Grünliche fallen, strahlenförmig verbreitet sind, und die Empfindung erregen, als würde die Haut mit Ruthen gepeitscht.

Alle diese Modificationen einer und derselben Grundkrankheit repräsentiren eben so viel kleinere oder gröfsere, unter der Epidermis befindliche Echymosen, die entweder mit inneren Causalverhältnissen zusammenhängen, oder durch irgend eine Anomalie in der Function der Hautgefäfse erzeugt werden. Durch den Fingerdruck verschwinden sie keineswegs, penetriren bisweilen unter der Form von kleinen konischen Gebilden tief in die Haut, produciren keine Geschwulst, erzeugen weder Brennen noch Schmerzen, und bewirken — weichen sie von der Haut — es sey denn in höchst seltenen, von mir noch nicht beobachteten Fällen, durchaus keine Desquamation. Nur in höchst beschränkten Fällen gleichen sie dem Masernexanthem, wiewohl ich vor sieben Jahren bei einer Frau aus Göttingen auch diese Form gesehen habe. Hier manifestiren sich am Vorderarm zahlreiche, genuine, rosenfarbige Petechien, wogegen an allen übrigen Theilen copiöse, sehr hoch hervorragende, ziemlich breit gestaltete, keine seröse Feuchtigkeit einschliefsende Pusteln standen. Als dieser Hautausschlag, nach zugezogener Erkaltung, gleich am andern Tage zurücktrat, erfolgte Dispnoe, und es mufste eine Venäsection unternommen werden. Uebrigens gehen die Petechien auch mit andern exanthematischen Krankheiten, und namentlich oftmals mit Pocken, Masern und dem Frieselausschlag, Verbindungen ein.

Die Petechien brechen bald in grofser, bald in höchst be-

schränkter Anzahl hervor; verschwinden in einigen Fällen gleich nach den ersten Tagen, und kehren nicht mehr zurück; bisweilen erfolgt dieses hingegen selbst zum dritten Male. Manchmal behaupten sie ihren Platz während des ganzen Krankheitsverlaufes hindurch, und brechen sogar nach dem Tode in copiösen Massen hervor. Auch bestätigt es die Beobachtung, dafs sie bisweilen nach gänzlich erloschener Krankheit noch auf der Haut stehen blieben, einen chronischen Charakter annahmen, und bald verschwanden, bald ohne Fieberspur sich wiederum einfanden. Nicht selten ist ihre Eruption mit keinen febrilischen Erscheinungen und mit keiner Functionsverletzung verbunden, wie andere Beobachter und ich häufig gesehen haben.

Nur selten bewirkt die Eruption der Petechien Linderung oder Tilgung des begleitenden Fiebers, vielmehr beobachtete ich in sehr vielen Epidemien, dafs nach derselben meist alle Symptome an Intensität zunahmen, in anderen Fällen wenig oder nichts an Stärke verloren, dafs niemals hingegen die Krankheit sich entschied, wiewohl nach anderen Beobachtungen hie und da ein Nachlafs der Zufälle sich kund gab. In der gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts in Verona grassirenden Epidemie stellte sich unter anderen Erscheinungen häufig eine höchst schreckliche Phthiriasis, und zwar meist vor dem siebenten Tag ein, und bereitete dem gröfsten Theil der Erkrankten ein klägliches Ende. Sehr oft treten zugleich mit dem Petechialausschlag Haemorrhagien, soporöse Zufälle, Delirien, *Subsultus tendinum*, Convulsionen und Gangrän auf. Alle diese Zufälle sind jedoch nicht als eine directe Folge der Petechien zu betrachten, müssen vielmehr denselben Causalverhältnissen subordinirt werden, welche zur Entwickelung der Letzteren wesentlich beigetragen haben.

§. 317. Veranlassende Momente. Ursprung und Grundtypus der Petechien richten sich nach der Verschiedenheit des herrschenden Fiebercharakters. Das Petechialexanthem selbst stellt sicherlich nichts anders vor, als eine kleine, unter der Epidermis sich ablagernde Echymosis, ausgetretene, unter derselben stagnirende Bluttropfen. Diese bilden, nach ihrer gröfseren oder beschränkteren Dilatation, bald breitere, bald kleinere Petechien, so wie andererseits, nach dem verschiedenartigen Verhältnifs hinsichtlich der Quantität und Richtung der ergossenen oder extravasirten Flüssigkeit, bald Flecke, bald Streifen und Striemen. Sicherlich entstehen Petechien auf ähnliche Weise, wie Scorbutflecke, und unterscheiden sich von dem Scorbut nur dadurch, dafs das nächste Causalverhältnifs bei dieser Krankheit noch unbekannt ist, so wie durch die Gegenwart febrilischer Erscheinungen und anderer ihnen eigenthümlich zukommender Sym-

ptome. Flecke, welche nach einem Flohstich durch Verletzung der Hautgefäfse entstehen, bilden gleichsam die einfachste Petechialform, nur mit dem Unterschiede, dafs hier Perforation und Durchdringung der Epidermis stattfindet. Von geringer Bedeutung scheint es hiebei zu seyn, ob man anzugeben vermöge, auf welche Weise die kleinen Hautgefäfse die in ihnen enthaltenen Bluttropfen in die Interstitien des Zellengewebes oder in das Schleimnetz absetzen, und ob diese Transsudation von dem starken Andrang oder der zu schwachen Consistenz des Bluts dependire, oder mehr aus irgend einer Abnormität der Hautgefäfse entspringe. Kurz — es bilden sich Flecke, die nach der Varietät des ihnen zum Grunde liegenden Causalverhältnisses entweder von gar keiner oder von geringer Bedeutung, oder auch von wesentlichem Einflufs auf die Gestaltung der Krankheit seyn werden. Schon die schnell vorübergehende Einwirkung der Sonnenstrahlen auf eine zart organisirte und durch blendende Weifse sich auszeichnende Haut ist bisweilen im Stande, bei Personen von rothem oder starkblondem Haupthaare zahlreiche Leberflecke *(Lentigines)* zu erzeugen, welche eben so viel kleine, nichts zu bedeutende, bei der Ankunft des Winters leicht verschwindende Petechien, oder bräunliche und kastanienfarbige, unter der Epidermis sich bergende Flecke vorstellen. Diese letzteren haben — ihre geringere Extension abgerechnet — viel Ähnlichkeit mit den Flecken der Schwangeren, welche durch die etwas schwächere Reaction der Hautgefäfse auf die in ihnen enthaltene Flüssigkeit erzeugt werden, und den wunderbaren Consens zwischen Uterus und Haut, so wie die so bedeutende Influenz des Sexualgebildes auf die Cutis aufs Deutlichste darthun. Einen ähnlichen Einflufs manifestiren, durch blofsen Nervencontact, scharfe Saburralstoffe in den ersten Wegen, und es ist dabei nicht nöthig, erst zu einer Auflösung des Bluts seine Zuflucht zu nehmen. Die durch solche Abdominalunreinigkeiten hervorgebrachten Petechien verschwinden zugleich nach Anwendung eines Vomitivs oder eines Purgans. Sehr oft ist ihre Eruption weder mit febrilischen Erscheinungen, noch überhaupt mit irgend einer Spur von Krankheit verbunden.

Häufig habe ich in entzündlichen Leiden Petechien und das während dieses Zustandes aus der Ader gelassene Blut von einer festgeschichteten und dicken Entzündungshaut überzogen gesehen. Bei vielen scorbutischen und hydropischen Subjecten war die Blutmasse, wie ich öfters zu beobachten Gelegenheit fand, zwar dünn, von schwacher Consistenz, nicht so derb und nicht zur Gerinnung geneigt, allein defswegen noch nicht im Zustande der Putrescenz. In diesen beiden genannten Krankheiten, so wie in den mit Petechien und Haemorrhagien verbundenen Nervenfiebern liegt der

Grund, warum das Blut so aufgelöset wird, dafs es durch die einschliefsenden Canäle transsudirt. Nach meiner Meinung geschieht dies mehr durch die gesunkene Energie und Reaction der festen Theile, als durch irgend eine abnorme Beschaffenheit der Säfte. Wäre dem nicht wirklich so, sicherlieh müfste dann bei so bedeutender Säfteentartung in sehr vielen Fällen kein so glücklicher Ausgang zu erwarten seyn, als es meist wirklich der Fall zu seyn pflegt. Auch würden dann frisch ausgeprefste Kräutersäfte, Pflanzensäuren und andere vegetabilische Mittel gegen den Scorbut sich eben so und in so kurzer Zeit wirksam zeigen, wie die China.

Verschiedenartig und höchst mannigfaltig sind demnach die Gelegenheitsursachen der Petechien. Abdominal- und Intestinalunreinigkeiten, unbekannte, durch epidemische Einflüsse producirte Schärfen, äufserst gesteigerte Vitalität oder bedeutend verminderte Reaction, Resistenz und ein halbparalytischer Zustand der kleinen Blutcanäle, oder vielleicht eine durch oculte Schärfe erzeugte Schwäche der Consistenz des Blutes, alle diese Causalmomente werden auch im Stande seyn, die Petechien hervorzubringen. Nicht ganz grundlos ist die Annahme einer solchen, durch contagiöse Einflüsse oder durch andere einwirkende Momente erzeugten Schärfe im Blute, wenn wir in Erwägung ziehen, dafs die Eruption der Petechien bisweilen den Krankheitsverlauf sehr erleichterte, und dafs in Nervenfiebern, wo meist eine grofse Inclination für dieselben stattfindet, oftmals Metastasen sich manifestiren, die einen günstigen Ausgang bewirken. Aus dem so eben Gesagten geht aber deutlich hervor, dafs eine *materia morbosa* nach der Peripherie des Körpers hinausgeschieden sey, und dafs dieser Krankheitsstoff keine putride Basis habe; wäre dies der Fall, so müfste auch sehr rasch der Lebensquell versiegen, und die Kräfte auf ein Minimum sinken.

§. 318. Prognose. Die prognostischen Momente bei den Petechien richten sich vorzüglich nach den Causalverhältnissen der Krankheit und nach dem Fiebercharakter. Weder ein numerisches Verhältnifs — hinsichtlich der gröfseren oder geringeren Anzahl der zum Vorschein kommenden Petechien — noch die Zeitbestimmung hinsichtlich der schneller oder langsam erfolgenden Eruption des Exanthems, vermögen die dabei zu befürchtende Gefahr zu vermehren oder zu verringern. Nur die Verschiedenheit im Grundtypus und Charakter der herrschenden Epidemie allein kommt hier — wenn von einer näheren prognostischen Schätzung die Rede seyn soll — in Betracht. Bisweilen nehmen die Petechien einen tödtlichen Verlauf, wenn sie sich nicht weiter als über Brust, Rücken und Lenden verbreiteten; manchmal verschwinden sie an den oberen Theilen, und brechen hierauf unter günstigen Umständen an den unteren hervor. Auch

ist es nicht zu läugnen, dafs Petechien, welche bereits am ersten Tage zum Vorschein kommen, bisweilen die hohe Bedeutung des Uebels und die dabei zu befürchtende Gefahr indiciren, was namentlich ganz besonders bei der Pest der Fall zu seyn pflegt. Gefährlicher sind in der Regel diejenigen Petechien, welche in einer schiefen Richtung aus gesehen werden können, oder solche, die eine gröfsere Dilatation haben und zwischen den übrigen wie Dinte auf Löschpapier zu zerfliefsen scheinen, wenn zugleich bei einer solchen incompleten, ungewöhnlichen oder regellosen Eruption des Exanthems die Kräfte im Sinken sind. Halten Singultus oder Convulsionen selbst nach erfolgter Eruption noch an, so deuten diese Erscheinungen meist auf eine höchst kritische Lage des Kranken. Was die Farbe der Petechien anbelangt, so vermag man, da sie zu inconstant und variabel ist, aus ihr allein keine sicher begründete Prognose zu ziehen. Selbst die ganz rothen Petechien sind nicht immer gutartig. Bei den mehr ins Livide fallenden Flecken oder auch bei den Striemen beobachtete man häufig einen ungünstigen Ausgang; sie verkünden theils profuse Hämorrhagien, theils Gangrän. Unter bewandten Umständen sind Blutflüsse mit hoher, oft nicht zu beseitigender Gefahr verknüpft. Das Verschwinden der Petechien war, wie ich oftmals beobachtete, von keinen nachtheiligen Folgen, wiewohl auch Fälle vorkamen, wo gleich darauf die Zufälle sich bedeutend verschlimmerten. Gegen die Annahme eines bei den Petechien sich manifestirenden contagiösen Einflusses streiten — wenn man dies nicht auf das begleitende Fieber beziehen will — nicht wenig Gründe. Kommen sie im Verlaufe von anderen exanthematischen Krankheiten, wie z. B. zwischen Pocken oder Masern hervor, so nimmt dadurch meist die Primär- oder Grundkrankheit eine schlimmere Wendung. In der Intermittens, wo sie bisweilen sich einfanden, hatten sie nicht viel zu bedeuten und vermehrten die Gefahr keinesweges. Ziemlich häufig entscheiden sie sich *per alvum*, was vorzugsweise dann zu geschehen pflegt, wenn die Primärkrankheit, zu welcher sie sich gesellen, mit dem *status gastricus* verbunden ist. In anderen und selbst in den mit Gastricismus complicirten Leiden, wenn nämlich die Kräfte bereits sehr gesunken sind, wird die Gefahr durch die Diarrhoe nur noch gesteigert. Bei der in Wien grassirenden Epidemie machte man die sonderbare Beobachtung, dafs bei mehreren Erkrankten nach den Petechien Scabies entstand. Eine günstige, durch Icterus herbeigeführte Krise beobachtete man in der Epidemie zu Verona. Die icterischen Erscheinungen stellten sich hier bei mehreren Kranken nach dem siebenten Tage ein. Die beste Krise geschieht meist durch Schweifs. Nach der verschieden-

artigen Modification des Grundcharakters der Epidemie, kommen auch bisweilen kritische Hautabscesse zum Vorschein.

§. 319. **Behandlung.** Die Behandlung der Petechien bezieht sich auf ein zweckmäſsiges Verfahren gegen das Fieber, zu welchem sie sich gesellen, und gegen die veranlassenden Momente. Wenn sie sich daher in Krankheiten symptomatisch einfinden, so verändere ich deswegen in der Behandlung durchaus nichts, verordne vielmehr ohne Scheu bald *Emetica*, bald *Purgantia*, bald excitirende belebende Mittel, oder lasse allgemeine Blutentziehungen anstellen, je nachdem es die Primärkrankheit verlangt, wiewohl das Exanthem bereits auf der Haut steht. Da die Petechien in den zahlreicheren Fällen mit gastrischen Fiebern complicirt sind, so leisten Brech- und Abführmittel, gleich anfangs gereicht, sehr gute Dienste. Zuweilen erfordert die gesunkene Energie des Darmkanals starke *Laxantia*. Auch zeigt sich hier der Brechweinstein *in refracta dosi* auſserordentlich wirksam.

Sind die Petechien mit einer *gastrica nervosa* complicirt, so ist es indicirt, nach vorangeschickten Purganzen und in Rücksicht auf das Stadium der Krankheit, mehr des Fiebers als der Petechien wegen, innerlich und äuſserlich excitirende, kräfteerhebende, belebende Mittel, namentlich Wein, das *Extractum Chinae*, die Serpentaria, Valeriana, den Campher, Moschus, Vesicatorien u. s. w. in Anwendung zu bringen. Die Arnica leistete mir hier keine so guten Dienste, wie sie andere Beobachter von diesem Mittel sahen. Hat man in der ersten Periode der Krankheit es unterlassen, ein Emeticum zu verordnen, und bildet sich vielleicht aus dieser Ursache eine symptomatische, die Kräfte erschöpfende Diarrhoe, so ist die China in Verbindung mit Opium angezeigt.

Was die Behandlung der mit einem synochischen Fieber auftretenden Petechien betrifft, so ist es, wie ich bereits erwähnt habe, erforderlich, nach Verhältniſs der Intensität des Fieberleidens die Venaesection schnell vorzunehmen, wiewohl sie mehr gleich beim Ausbruch der Krankheit, und nicht, wenn diese schon etwas länger anhält, indicirt ist. Allein selbst während der Eruption des Exanthems sind bisweilen allgemeine Blutentleerungen nöthig. Überhaupt hat hier Alles seine Gültigkeit, was hinsichtlich des Complicationszustandes in Nerven- und gastrischen Fiebern mit der *Inflammatoria* an einem anderen Orte (§. 95. 112.) zur Genüge erörtert wurde.

Zweite Ordnung.

Exanthemata scabra.

Erstes Geschlecht.

Friesel (Miliaria).

§. 320. Der Friesel ist keine Krankheit neuerer Zeit, wiewohl die Alten nur in dunkeln, unbestimmten Ausdrücken ihn beschreiben, und erst vom 17ten Jahrhundert die genaue Kenntnifs desselben sich datirt. Er gesellt sich zu jedem Fieberleiden, doch vor Allem zu Puerpural- und Nervenfiebern. Wiewohl der Frieselausschlag dann ganz deutlich ausgeprägt ist, wenn die Haut in profuse Schweifse zerfliefst, so geben doch nicht immer gesteigerte Wärmetemperatur oder zu sehr erhitzende Behandlung, zu seiner Eruption die bedingende Veranlassung. Eben so kommt er auch in trokkenen Gegenden oder gemäfsigten Klimaten vor, ist keine contagiöse, auf andere, vermöge irgend eines materiellen Substrats sich propagirende Krankheit, sondern hängt von atmosphärischen Verhältnissen, dem Genius der Jahresconstitution, oder von epidemischen Einflüssen ab.

§. 321. Definition. Das Frieselexanthem besteht in kleinen, spitzigen Hauterhabenheiten, welche als Papulae oder Knötchen sich gestaltend, die Gröfse und Form von Hirsenkörnern haben, oder manchmal noch gröfser erscheinen Die Vorboten der Frieseleruption sind: Horripilationen, Beängstigung, Seufzen, Gefühl von stechenden Schmerzen, Convulsionen und partieller Krampf. Hierauf bricht der Ausschlag zuerst auf Hals, Brust, Vorderarm, auf der inneren Seite desselben, und auf der Rückenfläche, dann, wiewohl nicht leicht mit Einmal, auf der ganzen Haut hervor, die bisweilen etwas aufgetrieben und geschwollen ist. Nur in seltneren Fällen erscheint er am Gesicht. Die Eruption erfolgt übrigens an unbestimmten Tagen, wobei sich ein Gefühl von Jucken einstellt und der Hautschweifs meist einen schalen Essiggeruch verbreitet, bisweilen sehr übel riecht. Meist ist das Exanthem im Anfange roth, manchmal durchsichtig, bildet an der Spitze kleine, eine seröse, helle oder lymphatische, gleichsam milchartige, oder auch puriforme Flüssigkeit einschliefsende Bläschen, die meist vereinzelt stehen, bisweilen zusammenfliefsen. Nach drei bis vier Tagen trocknet das Exanthem, wenn es nicht von selbst verschwindet, bleibt jedoch bisweilen länger fixirt, und kehrt öfters wieder zurück.

§. 322. Eintheilung. Der Friesel ist fast immer ein symptomatisches Hautleiden. Mehr der äufsern Form nach, als der modificirten Varietät einer und derselben Krankheit

wegen, wurde dieses Hautexanthem in den Krystallfriesel (*miliaria crystallina)*, in den weifsen, rothen, eiterartigen, linsenförmigen Friesel (*miliaria alba, rubra, purulenta, lenticularis)* eingetheilt. Aus eben diesen Gründen entspringt die Classification desselben in *miliaria aquosa, lactea, minima,* in den vereinzelten (*miliaria discreta)*, confluirenden, symptomatischen, kritischen, gut- und bösartigen, febrilischen, apyretischen, chronischen Friesel u. s. w. Sicherlich wird der Charakter des Fiebers, welchem er sich hinzugesellt, je nachdem der Grundtypus desselben ein inflammatorisches, nervöses oder gastrisches Leiden ausdrückt, die verschiedenartige Modification des Frieselexanthems, so wie seinen gut- oder bösartigen Verlauf bestimmen. Die in den Bläschen eingeschlossene Flüssigkeit verändert ihre Durchsichtigkeit und Farbe nach der längeren oder kürzeren Dauer und enthält nach der Intensität des Fiebers und des einwirkenden Causalverhältnisses, besonders aber nach der Differenz der herrschenden Jahresconstitution, eine bald mehr, bald weniger schädliche Materie, und zwar theils in sehr kleinen, beinahe variolösen, oder, wie ich beobachtete, in confluirenden Bläschen. Wiewohl der Friesel öfters epidemisch grassirt, und dann weder durch *Refrigerantia,* noch durch *Evacuantia* präcavirt werden kann, so kommt er doch zu jeder Zeit hier und da sporadisch vor; an gewissen Orten findet er sich fast jedes Jahr ein, und constituirt sich hier als endemisches Leiden. Bald ist er Begleiter von einfachen Krankheiten, und scheint hier die Hauptrolle zu spielen, bald tritt er zu mehr complicirten Formen, geht mit verschiedenen exanthematischen Hautübeln, wie mit Rothlauf, Scharlach, Pocken, Masern und Petechien, Verbindungen ein, und bricht während ihrer Efflorescenz hervor, oder gesellt sich auch zu jeder, sowohl acuten, als chronischen Krankheit. In Fieberleiden sah ich, dafs die Frieseleruption den Gang der Krankheit meist nicht nur nicht erleichterte, sondern sogar öfters dieselbe nur noch bedeutender und intensiver steigerte. Nicht so selten, und sicherlich weit häufiger als die Petechien, hat der Frieselausschlag kritischen Werth; tritt er zurück, so nimmt das Fieber — wiewohl dies keine constante Erscheinung ist — eine schlimmere Wendung. Allein defswegen producirt er doch kein selbstständiges, eigenes und specifisches, von anderen unterschiedenes Fieber, und bildet eben so wenig eine primäre Hautaffection, wie das Masern- und Pockenexanthem, oder eine idiopathische, genuine exanthematische Hautaffection. Die Behauptung, dafs es ein Frieselfieber ohne Friesel gebe, drückt sicherlich nichts anderes aus, als dafs ein jedes primäres und epidemisches Fieberleiden, zu welchem sich der Friesel, durch besondere constitutionäre Verhältnisse bedingt (was auch durch Diarrhoe

und starke Diaphoresis oft zu geschehen pflegt), hinzugesellt, bisweilen auch ohne dieses Symptom — den Friesel — auftrete und dann eine einfachere Form darstelle.

Kranke, die den Friesel Einmal überstanden haben, sind deſswegen vor ihm in der Zukunft nicht geschützt und sicher gestellt, ja oftmals stellte er sich, in verschiedenen Krankheiten, mehremal ein. Auch machte ich die Beobachtung, daſs er bisweilen als habituelles und chronisches Hautleiden, ohne irgend eine Spur von febrilischen Erscheinungen, sich gestaltete.

§. 323. Symptome. Da der Friesel nicht immer eine und dieselbe Krankheit begleitet, so ist vor Allem nöthig, die damit verbundenen Symptome, welche man in verschiedenen Epidemien beobachtet, und die von vielen Autoren so höchst verworren und verwickelt dargestellt wurden, mehr auf das Fieber, als auf das Frieselexanthem zu beziehen. Kennt man nicht bereits den Genius der herrschenden Jahresconstitution, so setzt uns keines von allen Frieselsymptomen in Stand, die Eruption dieses Exanthems vorherzubestimmen. Wöchnerinnen, oder Individuen von zarter und fein organisirter Haut und mehr vorschlagendem Nervensystem, und solche, die eine sitzende Lebensart führen, sind diesem Leiden weit häufiger ausgesetzt. In dem Kindes- und Greisenalter ist der Friesel keine so vulgäre Krankheit. Durch epidemische Einflüsse herbeigeführt, verschont er selbst plethorische, robuste Personen nicht, erscheint besonders im Frühling, seltener im Sommer, wiewohl er sich an keine Jahreszeit streng bindet, und sowohl in hügligen und flachgelegenen Gegenden, als am Fuſse der Alpen, so wie bei Leuten jedes Standes und bei jeder Lebensart, sich einzustellen pflegt.

Der Frieseleruption voran gehen meist leichte Fieberschauer oder mit flüchtiger dazwischenlaufender Hitze abwechselnde Horripilationen. Der Kranke klagt über Cephalalgie, die bisweilen eine beträchtliche Höhe erreicht, über stechende, den rheumatischen gleichkommende Schmerzen, die sich besonders auf Zähne, Ohren, Brust, und ganz vorzüglich auf Rückenfläche und Lenden concentriren, und über bedeutenden Durst. Es manifestiren sich alle catarrhalischen Erscheinungen, der Kranke zeigt eine traurige Gemüthsstimmung, ist furchtsam, unruhig, seufzt viel, leidet an Brustbeklemmung, Schlaflosigkeit, oder hat einen unruhigen, von schreckhaften Träumen unterbrochenen Schlaf. Die Kräfte fangen an zu sinken, und bisweilen stellen sich Ohnmachten ein. Der Urin ist wässerig und blaſs, wird mit Beschwerden gelassen, es entstehen stechende Schmerzen im Rücken, in den Schenkeln und Fingern, oder prickelndes Gefühl daselbst, oder subitane und unwillkührliche, den ganzen Körper erschüt-

ternde Bewegungen, oder auch Krampf in den Waden, Händen und Fingern und *Subsultus tendinum.* Besonders zeigt sich grofse Geneigtheit zum Schwitzen, der Schweifs ist profus, hat einen säuerlichen, multigen, meist üblen Geruch. Jedoch ist dieser Geruch weder ausschliefslich beim Friesel vorhanden, noch so specifisch, noch andererseits — jedesmal hier eine constante Erscheinung. Der Puls ist nicht immer aequal, meist frequent, zusammengezogen, oder hart, bisweilen weich, intermittirend oder fast dem normalen Aderschlag gleichkommend. Eben so ist der Fieberzustand bisweilen im Anfange ziemlich unbedeutend, von Remissionen unterbrochen, bisweilen aber auch — besonders beim entzündlichen Friesel — stark ausgebildet und anhaltend.

Unter Begünstigung epidemischer Einflüsse, tritt der Friesel manchmal mit der Intermittens in Verbindung. Dafs bei Wöchnerinnen gleich beim ersten Krankheitsausbruch Lochien und Milchsecretion in Stocken gerathen, dies ist mehr Wirkung als Ursache der Krankheit. Manchmal gehen der Frieseleruption entzündliche Affectionen, und namentlich der Lungen oder eines anderen Organs entweder voran, oder begleiten sie oder stellen sich erst nach erfolgter Eruption ein, wie ich häufig beobachtet habe, und dann bildete, ohne dafs Zeichen eines entzündlichen Localleidens zugegen gewesen waren, das aus der Ader gelassene Blut nicht selten eine dichtgeschichtete *crusta pleuritica.* Bisweilen beginnt das Frieselfieber zuerst mit gastrischen Erscheinungen. Es gibt daher, wie man aus dem so eben Gesagten leicht ersieht, kein einziges sicheres pathognomonisches Symptom des Friesels.

Die Eruption des Frieselexanthems geschieht entweder bereits in den ersten Tagen der Krankheit, oder meist am dritten, vierten, fünften, oder, wie ich häufig beobachtete, erst am eilften, zwölften, fünfzehnten Tag, oder noch später. Kurz zuvor klagt der Kranke über ein juckendes, prikelndes und stechendes Gefühl in der einer Gänsehaut gleichenden und zuweilen schwach gerötheten Cutis. Hierauf erscheint das Exanthem, meist in geringer Anzahl, zuerst an den sämmtlichen Halsparthien, zwischen den Brüsten oder oberhalb derselben, und ganz besonders an der inneren Fläche des Armes, bald hingegen, unter mehrmaliger Eruption, auf Rükken, Unterleib und dem ganzen Körper, selbst die Fingerspitzen nicht ausgenommen, seltener auf dem Gesicht, und zwar als kleine Bläschen, welche bisweilen von einem rothen Kreis am Rande eingeschlossen sind, der öfters nicht bemerkbar ist. Diese Frieselbläschen sind von verschiedener Gröfse, bald kleiner als Hirsenkörner und bisweilen so klein, dafs sie nur in schiefer Richtung aus gesehen und nur dann durch das Gefühl percipirt werden können, wenn man die

Hautfläche ganz leise berührt, bald gröfser, confluiren, erzeugen pockenartige Papulae, und wachsen endlich immer mehr und mehr zu gröfser sich gestalteten Bläschen an. Diese *Papulae* verkünden Anfangs einen deutlich inflammatorischen Zustand, sind roth und dunkel. Die Hautparthien, wo sie hervorbrechen, sind geröthet, aufgetrieben und geschwollen, oder sie gleichen, besonders im Anfange, beinahe kleinen Petechien. Bald aber, und bisweilen in den ersten Momenten der Eruption, ragen die Bläschen mehr hervor, werden mehr erhaben, an der Spitze durchsichtig, und enthalten eine seröse und etwas transparente, weifsgelbliche, milch- oder eiterartige Flüssigkeit, oder ein und dasselbe Bläschen acquirirt alle diese Farbenabstufungen nach und nach, füllt sich zuerst mit einer dünnen, hierauf mehr ins Trübe fallenden und fast eiterförmigen Feuchtigkeit. Zuweilen erscheint als Exanthem bei dem nämlichen Individuo der rothe, weifse Friesel oder Krystallfriesel. Selbst an inneren Gebilden und den Eingeweiden erwiesen die Leichenöffnungen bisweilen hirsenförmige Wasserbläschen.

In einigen Epidemien, oder doch wenigstens bei gewissen Kranken, wird die Intensität der Symptome, und namentlich die spastischen und convulsivischen Zufälle, durch die Eruption des Frieselexanthems während des Fieberzustandes gemildert. Dispnoe, Präcordialangst hören ganz auf, der Urin wird gelblich, die profusen Schweifse lassen nach, und bei Wöchnerinnen stellt sich der Lochialflufs wiederum, oder für diesen bisweilen eine vicarirende Diarrhoe ein.

Öfters wird jedoch durch die Eruption des Exanthems die Intensität des Fieberleidens keinesweges gebrochen, dieses nimmt vielmehr nach Verhältnifs der Zeit und nach dem Fortschreiten der Krankheit zu. Bisweilen verschwindet das Exanthem bereits gleich nach den ersten Momenten der Eruption, bricht hierauf schnell wieder hervor, ohne dafs man berechtigt wäre, aus diesen Phänomen wesentliche Folgerungen auf die Gestaltung des Krankheitsprozesses, welcher defswegen ganz unverändert bleibt, zu machen.

B ö s a r t i g e r F r i e s e l. Manchmal folgt nach der Frieseleruption eine kurze Remission in der Intensität aller Zufälle, bald stellen sich aber *Subsultus tendinum*, Taubheit und Stechen in Händen und Füfsen, Delirien, Druck und Beängstigung in der Präcordialgegend, Gefühl von Brennen und Schmerzen in der Haut ein. Die Zunge wird trocken und zittert, der Schweifs cessirt, die Bläschen collabiren, der Puls wird hart, schnell, spastisch zusammengezogen, der Urin geht in grofsen Massen ab, ist dünn und hat ein spastisches Aussehen. Endlich erfolgen convulsivische Zufälle, Stertor oder Coma. Bisweilen bricht jetzt ein neuer und höchst übelriechender Schweifs hervor, und das Exanthem kommt

wiederum zum Vorschein; oder es stellen sich flüssige, stinkende Stühle ein, und die hohe Gefahr, in welcher der Kranke schwebte, vermindert sich nach und nach. Alle diese traurigen Erscheinungen finden ihren Grund bisweilen im Zurücktritt des Frieselexanthems, theils in der Gestaltung des begleitenden Fiebers, theils in den einwirkenden Causalverhältnissen, welche der Entwickelung des exanthematischen Leidens Vorschub gaben.

Ist die Intensität des Fiebers endlich herabgestimmt, so verschwinden die Frieselbläschen entweder von selbst, oder die in ihnen eingeschlossene seröse Flüssigkeit wird resorbirt; sie selbst springen mit den übrigen noch gefüllten Bläschen unter starkem Jucken auf, trocknen und fallen unter der Gestalt von dünnen Kleien oder — wie bei den *miliaribus confluentibus* — in ziemlich breitgeformten Schuppen ab. Die ganze Abtrocknung der Frieselbläschen ist — erfolgt keine neue Eruption — am vierten, oder manchmal gegen den siebenten Tag beendigt. Täuschten mich vielleicht nicht die beträchtliche Anzahl der Bläschen oder die bösartige Gestaltung des Exanthems, so glaube ich beobachtet zu haben, dafs die Ersteren mehrere Tage auf der Haut fixirt blieben und endlich ganz unmerklich, ohne deutlich eintretende Desquamation, verschwanden. Bisweilen acquirirt die Haut nach überstandenem Friesel eine gesteigerte Empfindlichkeit, oder wird gänzlich unempfindlich. Im ersten Falle erscheinen nicht selten hydropische Zustände, besonders Anasarka, die eben so, wie beim Scharlachexanthem, durch Erkältung, oder auch durch spontane Entwickelung ohne äufsere Veranlassung sich ausbilden.

§. 324. Causalmomente. Das nächste Causalverhältnifs des Friesels ist — wie das aller Exantheme — noch in tiefes Dunkel gehüllt. Es hält nicht schwer, hinsichtlich der Flecke und Bläschen scharfsinnige Hypothesen aufzustellen, allein sehr leicht geht bei diesem Herumtummeln auf dem so geräumigen Felde der Möglichkeit mit spitzfindigen, weit hergesuchten Erklärungen und glänzenden Theorien die Wahrheit verloren — ein unersetzlicher Nachtheil für den Kranken — ein nicht minder grofser für die Wissenschaft. — Dafs scharfe, perspirable, unter der Epidermis zurückgehaltene, oder zwischen diese und dem Schleimnetz sich ablagernde Stoffe, die Cutis — gleich den Vesicatorien — an sehr vielen Stellen in Blasenform zu erheben im Stande sind, dies beweisen die Schweifsflecke *(Sudamina)* und Bläschen, welche während der Sommerhitze bei Subjecten, die daran nicht gewöhnt sind, zum Vorschein kommen. Selbst die Zunge — wiewohl hier nicht jedesmal zu einem entscheidenden Urtheil führend — bestätigte bisweilen die Schärfe

des Frieselstoffes. Allein übereilt und ungegründet ist der Schlufs, den man aus dem sauern Geruch des Schweifses und aus einem ähnlichen Geschmack der in den Bläschen enthaltenen serösen Flüssigkeit dahin zu bestimmen glaubte, dafs dieser Stoff eine säureerzeugende Basis habe, da doch dieser Geruch nicht jedesmal sich so verhält und andererseits sich auch nicht einzig und allein auf den Friesel beschränkt. Eben so wenig läfst sich das häufigere Erscheinen dieses Exanthems bei Wöchnerinnen durch Rückflufs und Aufnahme der Milch in die Blutmasse erklären, da die Milchsecretion nur durch das Fieber in Stocken geräth. Selbst schon Schwäche, starke Ausleerungen, Blutverlust, erzeugen in Fieberkrankheiten eine Disposition für den Frieselausschlag, und wiewohl derselbe mehr mit entzündlichen Fiebern concurrirt und selbst bei robusten, wohlgenährten Subjecten sich einfindet, so sind doch in der Regel eine schlaffere Textur des Hautgebildes, eine gröfsere Empfindlichkeit desselben — so wie ein graciler Körperbau häufiger prädisponirende Momente — es sey denn, dafs die epidemischen Einflüsse auch hier prävalirend, die Sache verändern. Die trefflichen Dienste, welche die Säuren bei noch nicht ganz gesunkenem Kräftezustand hier leisten, stehen nicht wenig mit der Theorie im Widerspruch, nach welcher eine saure Schärfe den Grundcharakter des Friesels ausmachen soll. Andere nehmen einen putriden Stoff im Blute als *causa proxima* an; wie nichtig diese Hypothese sey, habe ich bereits anderswo erörtert. Dafs die Grundursache des Friesels keine einzige oder specifische sey, dies beweisen die verschiedenartigen Fieberleiden, mit welchen er concurrirt, und die so heterogenen Abstufungen und Modificationen seiner bedingenden Causalverhältnisse. Denn bald hängt das Friesel-, so wie das Petechialexanthem ganz deutlich mit Gastricismus, mit krankhaften Abdominalzuständen zusammen, bald ist Ersteres, wie es scheint, die Wirkung von übertriebenen Hautschweifsen, und bald zeigt der Frieselausschlag einen völlig nervösen Charakter. Und wenn Beobachter diesen nach Beinbrüchen, Sehnenverletzungen und Verwundungen entstehen sahen, so sind mir Fälle bekannt, wo er zugleich mit Tetanus nach einer ganz einfachen, in Folge einer Verwundung gebildeten, Exulceration der Tibia zum Vorschein kam. Traurige, gedrückte Gemüthsstimmung, deprimirende *Pathemata*, so wie ganz besonders die *Intermittens nervosa* tragen zu seiner Entbildung nicht wenig bei. Nicht selten geben stark ausgeprägte, entzündliche Affection der Eingeweide, so wie zu energische, stürmisch ausbrechende, durch eine erhitzende Behandlung noch höher gesteigerte Reaction des Herzens, zu seinem Entstehen Veranlassung.

Dafs der epidemische Friesel einen contagiösen Einflufs

ausübe, will ich zwar nicht durchaus verwerfen, doch glaube ich, dafs, wenn dies wirklich der Fall wäre, diese Influenz ihm nicht so eigenthümlich zukomme, wie den Masern und Pocken. Contagiös wird der Friesel nur dann, wenn das Fieber, zu welchem er sich gesellt, aus contagiösen Einflüssen sich gebildet hatte. In diesem Falle pflanzt sich das Fieber durch die Einwirkung des hier zum Grunde liegenden Contagiums, und mit ihm — unter Begünstigung der constitutionären Verhältnisse — der Friesel fort. Warum aber durch Influenz dieser kosmischen Verhältnisse ein Frieselexanthem und nicht die Eruption eines Petechialausschlages herbeigeführt werde — warum alsdann das Fieber constant mit dem Friesel verbunden ist, dies bleibt für die rastlos fort und fort strebende menschliche Erkenntnifs noch ein Geheimnifs, und wird sich vielleicht auch niemals ganz aufklären.

Der sporadische Friesel entwickelt sich oftmals aus evidentischen Causalverhältnissen. Bald entsteht er aus biliösen, verminösen und andern krankhaften Abdominalzuständen, oder aus solchen Potenzen, welche durch Idyosynkrasie nachtheilig einwirken, bald ist er Folge von Giften, wie z. B. durch Arsenik, Sublimat, bald — wie bei Weibern — von Unterdrückung des weifsen Flusses. Aus den oben entwickelten Gründen nehme ich daher selbst in starkgrassirenden Epidemien keinen specifischen Frieselstoff an. Übrigens bestätigt es die Erfahrung, dafs weder Petechien noch Friesel durch Inoculation auf Andere übertragen werden. Eruption und Verschwinden des Frieselexanthems schliefsen sich an keine fest bestimmte Periode, eben so fehlt es ihm an einem pathognomonischen, jedesmal bei seinem Erscheinen sich einfindenden Zeichen. Da dieser Ausschlag sich zu so vielen und in ihrem Grundcharakter so verschiedenartig sich aussprechenden Leiden gesellt, und sich selbst bei einer und derselben Krankheit nicht immer mit Einmal einstellt, vielmehr in zahlreichen Fällen wiederholte und öfters erneuerte Eruptionen macht, so wird es einsichtlich, dafs das ihm zum Grunde liegende Causalverhältnifs weder ein specifisches, animalisches Gift, oder contagiöses Substrat, noch das exanthematische Leiden, selbst ein *morbus sui generis* sey, noch endlich ein eigenes, ihm allein zukommendes Fieber producire. Dafs der Friesel bisweilen kritisch ist, dies spricht keinesweges für einen idiopathischen Charakter desselben. Mit gleichem Rechte könnte man aus dem guten Erfolge und der Wirksamkeit, welchen Ausleerungen verschaffen, den Schlufs gewinnen, dafs die eliminirten Stoffe ursprünglich die Krankheit erzeugt haben. Eben so wenig kann man das während der Krise Ausgestofsene, aus dem Körper Geschiedene, für den krankheitbedingenden Grundstoff jedes Mal halten (§. 7.).

§. 325. **Prognose.** Fiebercharakter, oder Grundtypus der Krankheit, zu welcher sich das Frieselexanthem symptomatisch gesellt, Beschaffenheit und Complication der concurrirenden Causalverhältnisse, Individualität des erkrankten Subjects, und eigenthümliche Gestaltung und Modification der constitutionären epidemischen Verhältnisse, müssen bei Beurtheilung und Feststellung der prognostischen Momente als Leitstern genommen werden. Daher findet hier Alles, was ich in dieser Hinsicht von den complicirten, inflammatorischen, gastrischen, und namentlich von den rein nervösen Fiebern gesagt habe, volle Gültigkeit. Diese febrilischen Zustände lassen defshalb eine schlimmere Prognose befürchten, als die einfach construirten, weil sich der Friesel bei ihnen oftmals in Folge so ganz verschiedenartiger Grundursachen einstellt. Je mehr das Nervensystem bei der Frieseleruption bereits gesunken oder aufgeregt ist, je stärker und intensiver sich eine Affection der Eingeweide und der edlern organischen Gebilde ausspricht, desto gröfser die Gefahr. Blasser, wasserheller Urin, profuse Schweifse nach bereits erfolgter Frieseleruption, grofse Trockenheit und bedeutend gesteigerte Wärmetemperatur der Haut, auffallende Unruhe, Ängstlichkeit und Brustbeklemmung, selbst nach dem Erscheinen des exanthematischen Ausschlages, oder nach Wiederherstellung desselben anhaltende Beschwerden verursachend, Geneigtheit zu profusen Blutungen, oder häufiges, in gewissen Epidemien sich einstellendes Nasenbluten vor der Eruption des Exanthems sind von übler Vorbedeutung. Wird die Zunge trokken, oder fängt sie an zu zittern, verfällt der erwachsene Kranke in tiefen Schlaf, manifestiren sich in fortschreitender Richtung deliriöse Zufälle, und ein an Verzweiflung grenzender, sich selbst aufgebender Gemüthszustand, penetrirt das kaum sichtlich wahrnehmbare Exanthem tief in die Cutis, verschwindet es sehr leicht von der Peripherie, so ist die Prognose um so ungünstiger. Die gröfsere oder geringere Menge des Frieselausschlages kommt hierbei fast gar nicht in Betracht. Eben so verhält es sich mit den verschiedenartigen Farbenabstufungen des Exanthems, und der weifse Friesel ist defshalb nicht gefährlicher, als der rothe. Bisweilen bricht der Friesel wenige Stunden vor dem Tode hervor (Todtenfriesel). Ja oft geschieht diese Eruption erst nach dem Tode. Stellt sich, besonders wenn das Grundleiden einen gastrischen Charakter manifestirt und die Eruption bereits erfolgt ist, eine mäfsige Diarrhoe ein, so nimmt die Krankheit dadurch oft eine höcht günstige Wendung. Stärkere Stühle, besonders wenn das exanthematische Leiden mit einer *nervosa* complicirt ist, lassen dagegen einen schlimmen Ausgang befürchten. Selbst in der Periode der Reconvalescenz wird die Gefahr — besonders wenn das Primärleiden

sich als ein nervöses oder bösartiges charakterisirte — nicht beseitigt.

Metastasen nach den Eingeweiden, Abscesse, die sich hier ausbilden, Ablagerungen auf die Nerven, anhaltende Schweifse, Geistes- und Gedächtnifsschwäche, und bisweilen hydropische Zufälle, dies sind die Nachwehen, die hier zu befürchten sind.

§. 326. Behandlung. Der Charakter des begleitenden Fiebers wird auch die Behandlung des Frieselexanthems bestimmen. Daher die so verschiedenartigen, heterogenen Methoden der Autoren. Bei zu ängstlicher und scrupulöser Berücksichtigung des exanthematischen Leidens wird nicht selten das Fieber vernachlässigt, und somit das Hauptmoment der Cur verfehlt.

Das ehedem allgemein als Richtschnur aufgestellte Verfahren, fast gegen jedes acute Fieber den diaphoretischen Heilplan einzuleiten, und es durch Alexipharmaca zu bekämpfen (ein Verfahren — welches sich sicherlich von weit länger als von der Zeit her datirt, wo nach der Annahme der Friesel sich zuerst in Europa als eigene Krankheitsform einfand) stiftete wahrlich viel Unheil. Trotzdem ist die diaphoretische Methode nicht in jedem Fieber ohne Weiteres zu verwerfen. Gesellt sich der Friesel zu einem durch contagiöse Einwirkung schnell verheerenden Nervenfieber, so findet das bereits angegebene Verfahren (§. 94.) volle Gültigkeit, und hier ist gleich im Anfange der Krankheit die *methodus diaphoretica*, wenn übrigens das Nervenfieber nicht complicirt ist, und der Kranke sich früher einer dauernden Gesundheit zu erfreuen gehabt, in Anwendung zu bringen, wodurch zuweilen sowohl das Nervenfieberleiden, als auch das Exanthem in ihrer ersten Entwickelung erstickt werden; hat dagegen das Contagium bereits festen Fufs gefafst und das bösartige Fieber eine bedeutende Höhe erreicht, so sind hier, da schon *a priori* so viel profuse Schweifse hervorbrechen, *Diaphoretica* schwerlich anzuwenden, und sicherlich sind hier viele Kranke mehr ein Opfer dieses Vorurtheils — als ob nur in der starken Diaphoresis die Radicalcur bestehe — als der Malignität der Krankheit und der allerdings höher angefachten Inclination des Fiebers zum Friesel geworden. Reine, gemäfsigte Luft, sorgfältige Reinlichkeit des Kranken, sind hier bei dem nervösen Friesel vor Allem indicirt; den symptomatischen, stärker hervorbrechenden Schweifs suche man weder durch schwere Körperbedeckung, noch durch künstlich erregte Wärme, noch endlich durch Sudorifera zu treiben. Sind dagegen die Kräfte gesunken und die natürliche Wärmetemperatur bedeutend reducirt, so kommen excitirende, gelinde, schweifserregende Mittel an die Reihe, welche hier sowohl gegen den *status nervosus*, als zur Bele-

bung und Anfachung der Kräfte sehr wirksam sich zeigen; zugleich ist es auch erforderlich, die kältere Temperatur der Luft etwas zu mäfsigen. Ist der Friesel mit einer *gastrica* complicirt, so ist selbst während der Frieseleruption die antigastrische Methode anzuwenden. Brech- und Abführmittel müssen hier demnach, so oft es die Primärkrankheit verlangt, ohne Scheu verabfolgt werden. Man lasse sich von diesem Verfahren nicht durch eine ganz ungegründete Besorgnifs abhalten, als ob dadurch das Frieselexanthem von der Peripherie verschwinden und auf die inneren organischen Gebilde zurücktreten werde. Weit mehr hat man darauf zu achten, dafs man nicht die Intemperatur und Aufgeregtheit des Nervensystemes, welche hier durch den Einflufs des exanthematischen Leidens erzeugt, und die dyspeptischen Zufälle, welche mehr durch consensuelle Verhältnisse, als durch Abdominalunreinigkeiten bedingt werden, für untrügerische und sichere Erscheinungen vom Gastricismus halte. Thöricht würde es seyn, die hier bereits darniederliegenden Kräfte durch unvorsichtige Ausleerungen, namentlich durch Evacuantia, noch mehr zu schwächen. Gesellt sich der Friesel zu einem rein ausgebildeten inflammatorischen Fieber, so sind allgemeine Blutentziehungen, besonders wenn Lokalentzündungen innerer Eingeweide sich manifestiren, wie bei jedem reinen und wahren entzündlichen und synochischen Leiden anzustellen. Doch gehe man hier mit den Blutentleerungen vorsichtig um, lasse das Exanthem nie aufser Acht, erwäge vielmehr, dafs das mit dem Friesel verbundene Fieber nicht selten eine complicirte Krankheit sey, und dafs daher die Venäsection hier nicht immer in dem Mafse vorgenommen werden könne, als wenn das Leiden auf seine einfache Form beschränkt ist.

Es ist demnach in jeder Frieselepidemie darauf vorzüglich zu reflectiren, welche Wirkungen das Exanthem bei den zuerst Erkrankten herbeiführt, und ja darauf zu sehen, ob das Frieselleiden ein symptomatisches oder kritisches sey. Im ersten Falle ergibt sich als Hauptindication der Behandlung, so schnell als es thunlich ist, die der Frieseleruption zum Grunde liegenden Causalverhältnisse hinwegzuräumen, den Schweifs vorsichtig zu moderiren, kühle Luft zu gestatten, und Alles, was auf das Fieber und das bei demselben für zweckmäfsig erachtete Regim Bezug hat, nicht aufser Acht zu lassen. Bei diesem Verfahren wird oft der Eruption des Exanthems, zum Heil des Kranken, vorgebeugt. Ist der Friesel hingegen — der nur höchst selten sich so zu verhalten pflegt — kritisch, so bedenke man, dafs die Krisis solcher Leiden, welche bereits tiefe Wurzel in dem Organismus gefafst haben, nicht durch unzeitige oder gewaltsam bewirkte Ausleerungen, sondern vielmehr durch die weit

gelindere Heilkraft der Natur, und erst dann erfolgen könne, wenn der rohe Krankheitsstoff bereits verarbeitet und zur Ausscheidung geeignet ist. Daher mufs man im Anfange der Krankheit so copiös hervorbrechenden Schweifsen so lange entgegenwirken, bis man überzeugt ist, dafs sie heilsam seyn können, und die zu hoch gesteigerte Exaltation der Kräfte durch Moderirung der den Kranken umgebenden Luft und der ursächlichen Krankheitsmomente, zu beschränken suchen.

Bricht das Exanthem unter günstigen Auspicien hervor, tritt es hierauf, die inneren Theile bedrohend, zurück, so ist es vor Allem angezeigt, die den Zurücktritt des Exanthems bewirkenden Ursachen, so wie die dadurch entstandenen Zufälle, ganz vorzüglich zu berücksichtigen. Sind heftige Gemüthsbewegungen vorangegangen, so reiche man Antispasmodica, den Baldrianaufgufs, Moschus und selbst Opium — sind Saburralansammlungen oder Intestinalsordes zu beschuldigen, und — wohl gemerkt — wurden sie nicht durch den Rücktritt des Exanthems herbeigeführt, so verordne man zu wiederholten Malen Enemata, Brech- oder Abführmittel. Bildete sich durch den Genufs von Spirituosis oder durch Suppression des Lochialflusses vielleicht ein rein phlogistischer Zustand im Blute, so ist die Venäsection — die man nach Lage der Sache auch wiederholen kann — oder Blutigel an die Pudenda angezeigt. Hatte sich der Kranke einer Erkältung ausgesetzt, und entstanden daher Störungen in der Hauttranspiration, so verordne man Aufgüsse von diaphoretischen Mitteln, den *haustus salinus* mit kleinen Gaben des Brechweinsteins in Verbindung mit Campher, Schwefeläther, und lauwarme Bäder. Spricht sich eine bedeutende Erschöpfung aus, so sind *Nutrientia, Excitantia,* und zwar äufserlich Hautfrictionen, Sinapismen, Vesicatorien, ein guter kräftiger Wein, das flüchtige Laugensalz, das Infusum der Serpentaria, ein Chinadekokt hingegen zum inneren Gebrauche ganz an ihrer Stelle.

Das Verfahren während der Periode der Reconvalescenz wird sich nach der Varietät des Fiebercharakters und den Nachfolgen der Krankheit richten.

Der fieberlose Frisel ist fast immer ohne Gefahr, und verlangt dieselbe Behandlung wie der chronisch verlaufende. Auch hier wird man natürlich auf das ihm zum Grunde liegende Causalverhältnifs, und die Krankheit, zu welcher er sich gesellt, sein Augenmerk richten müssen.

Zweite Ordnung.

Zweites Geschlecht.

Die Pocken (Variolae).

§. 327. Ich komme nun zu der Beschreibung einer Krankheit, die in ihren Verheerungen so fürchterlich, auch schon

durch ihre äufsere Form und Gestaltung ihren Charakter verräth. Dies ist die Pockenkrankheit; gleich nachdem sie in Europa sich fixirte, raffte sie mehr Individuen fort, als alle Pestkrankheiten zusammen genommen, und so verhält es sich noch bisher.

Über das Alter dieses Exanthems wurde lange und heftig gestritten, wiewohl diese Ermittelung von gar keiner so grofsen Bedeutung erscheint. Zieht man die grofse Mortalität bei den Pocken in Erwägung, so scheint der zwölfte Theil von allen Kranken diesem Leiden zu unterliegen. Betrachtet man die so grofse Anzahl derjenigen, welche in Folge desselben das Sehvermögen einbüfsten, und die gräfslichen, durch Pockennarben bewirkten Entstellungen, berücksichtigt man die so vielen Krankheitszustände, welches ich aus dieser einzigen, wiewohl schon überstandenen exanthematischen Hautaffection hervorbilden, bedenkt man endlich, dafs die Pockenkrankheit überall verbreitet und pandemisch ist, dafs alle Individuen ihr unterworfen sind, so erregt es Verwunderung, wie kunstverständige, in den Schriften der Alten wohlbewanderte Männer, noch im Zweifel befangen seyn konnten, ob dieses Leiden älter sey als die treuen Beobachtungen der Ärzte, welchen wir die genaueste Beschreibung aller Volkskrankheiten zu verdanken haben, angeben. Sie stellen die Behauptung auf, dafs die Alten die Pockenkrankheit, nach ihrer Meinung, eines der ältesten und vulgärsten Leiden, mit so wenigem Interesse, und so leichthin beschrieben hätten, dafs man noch heut zu Tage nicht im Klaren sey, welche Krankheit sie hätten bezeichnen wollen, indem sie der Krankheitsbeschreibung nicht zugleich ihren Namen beigefügt hätten. Es scheint allerdings, als hätten die Araber zuerst die Pocken beschrieben — wiewohl sie sich keineswegs bei ihnen zuerst ausbildeten. War es nun selbst den arabischen Schriftstellern unbekannt, aus welchem Klima diese Hautkrankheit zu ihnen gewandert sey, so wird man heut zu Tage um so weniger ihren ersten Ursprung zu erforschen im Stande seyn, da man nicht Einmal mit Sicherheit anzugeben vermag, ob das Pockencontagium vor den Kriegen der Saracenen, wie es den Anschein hat, zum Erstenmal seine verheerenden Wirkungen in Europa manifestirt habe. Sicherlich wird Niemand bezweifeln, dafs das Pokkenexanthem eine sehr alte Krankheit sey. Die Blattern herrschten in gewissen Gegenden, die weder mit Griechenland, noch — wenigstens lange Zeit — mit Europa in Verkehr standen, und wenn die Meinungen mehrerer Schriftsteller sich dahin vereinigen, dafs sie bereits vor dieser Zeit beinah anhaltend in Europa grassirt hätten, und sogar den Griechischen und Römischen Ärzten bekannt gewesen wären, die nur darin gefehlt hätten, dafs sie dieses exanthemathische

Leiden nicht mit derselben genauen Sorgfalt und Exactität beschrieben, die sie auf weit minder bedeutende Übel verwandten, so scheint diese Behauptung keine positiven Gründe für sich zu haben. Dies erhellt schon daraus, dafs selbst die Völker Amerikas, Sibiriens, und der unlängst entdeckten Südinseln, lange Zeit von der Pockenkrankheit verschont blieben.

Kein Exanthem — mit Ausnahme der Masern — hat im menschlichen Organismus so feste Wurzel gefafst, wie die Pocken, und in welchen Regionen sie sich auch manifestiren mögen, da bleiben sie fort und fort wuchernd, vielleicht für immer. Da nun die Menschen in einem nothwendigen gegenseitigen Verkehr, in einem gemeinsamen Wechselverhältnifs mit einander stehen müssen, so glaube ich nicht mit Unrecht die Pocken eine unvermeidliche Pest zu nennen. Bei bewandten Umständen bleiben daher nur sehr Wenige, selbst wenn sie das höchste Alter erreicht hätten, davon verschont. Ja selbst der Foetus, noch in den Eihäuten gehüllt, so wie andererseits hochbetagte Individuen, bereits mit einem Fufs im Grabe stehend, werden, wie Beobachtungen bestätigen, davon ergriffen. Defshalb kann man hier von den Pocken mit Wahrheit sagen: *„Nemo ante obitum beatus,“* und wenn Leute starben, ohne die Pocken gehabt zu haben, so entgingen sie der Ansteckung nur durch einen frühen Tod. Manche scheinen frei auszugehen, die schon im Mutterleibe der Infection ausgesetzt waren, oder bei welchen nur kleine, von der Amme vielleicht unbemerkte Hautabscesse und keine daraus entspringende Pockennarben zurückblieben. Bei Einigen, wenn gleich ihre Anzahl nur höchst eingeschränkt ist, kann vielleicht das Contagium aus einer besonderen Idyosynkrasie keinen Eingang finden.

Wer diese Krankheit Einmal überstanden hat, der ist vor der zweiten Infection vollkommen gesichert, selbst wenn er mit Pockenkranken Umgang pflegt, und führen auch Beobachter Beispiele an, deren Glaubwürdigkeit ich theilweis nicht ganz bestreiten kann — wiewohl mir selbst keine vorgekommen sind — wo sich dies nicht bewährte, so waren es im Ganzen doch nur sehr wenige Fälle. Wir können sie gleichsam als höchst seltene Ausnahmen von der Regel betrachten, da es sicherlich feststeht und allgemeine Gültigkeit hat, dafs die Pockenkrankheit bei demselben Individuo zum Zweitenmal sich nicht einstellt.

§. 328. Definition. Unter Pocken begreift man ein contagiöses, idiopathisch sich bildendes Exanthem. Der Blatterneruption voran gehen meist Fieberbewegungen, dispeptische Zufälle, Schmerzen in der epigastrischen Gegend, welche durch Druck gesteigert werden; bei Kindern sopo-

röse Erscheinungen, Convulsionen, bei Erwachsenen verstärkte Diaphoresis. Am dritten oder vierten Tag bricht der Pockenausschlag vorzugsweise am Gesicht, wiewohl noch an andern Stellen, unter der Form von rothen, in der Mitte mit einem etwas härtlichen Knötchen versehenen Flecken hervor. Das Exanthem bildet entweder entzündliche Pusteln, die nach und nach suppuriren oder oberflächliche, und ichoröse Blasen, die dadurch entstehen, dafs mehrere Pockenpusteln confluiren, die sich bald mit weifsfarbigen Krusten bedecken; oder es bilden durchsichtige, nicht leicht eiternde Bläschen, oder endlich härtliche und beinah varicöse Hauthervorragungen, trocknen und schälen sich krustenförmig ab. Der Haut hinterläfst es Flecke, oft Narben und Eindrücke, und bringt, auf irgend eine Weise anderen Organismen mitgetheilt, dieselbe Krankheit hervor.

§. 329. Classification. Das Blatternexanthem tritt in den verschiedenen Epidemien unter so mannigfaltiger Gestalt auf, erscheint selbst bei verschiedenen Kranken so höchst modificirt und variabel, und charakterisirt sich durch so entgegengesetzte Erscheinungen, dafs Unerfahrene leicht argwöhnen könnten, es hier mit ganz anderen Leiden zu thun zu haben. Denn bald behaupten die Blattern den Charakter einer ganz einfachen Krankheit (Variolae simplices), bald sind sie mit einem anderen allgemeinen oder exanthemathischen Leiden complicirt (Variolae complicatae). Bald bilden die vereinzelten und von einander gesonderten Pusteln (Variolae discretae) eben so viel einzeln stehende kleine Hautabscesse, bald stehen sie gruppenweis (V. corrymbosae), hängen mit einander zusammen (V. cohaerentes), gehen in einander über (V. confluentes) Bald weichen sie von der gewöhnlichen Form des Exanthems ganz ab (V. abnormes), und kommen fast mit den unächten Blattern überein (V. spuriae), enthalten statt der Eiterflüssigkeit, eine seröse, lymphatische, blutige oder gar keine Feuchtigkeit (V. serosae, lymphaticae, sanguineae), oder sind von festerer Consistenz und fühlen sich warzenartig an (V. verrucosae), oder werden bald schwarz, indolent und brandig (V. sphacelosae).

Eine mehr haltbare und festerbegründete Eintheilungsform, als man nach der verschiedenartigen, in den Pockenbläschen eingeschlossenen Feuchtigkeit und der äufseren Formbildung und Gestalt des Exanthems aufzustellen vermag, gibt das alle diese Species begleitende Fieber. Bald verlaufen die Blattern ohne alle febrilischen Erscheinungen, bald nehmen sie einen nervösen und bösartigen, oder gastrischen, entzündlichen, und oft gemischten Charakter an, je nachdem der Grundtypus des begleitenden Fieberleidens ausgeprägt ist, und

Genius der Jahresconstitution, Individualität des erkrankten Subjects, und verschiedenartige Modification der concurirenden Causalverhältnisse dazu prädisponiren. Wiewohl die sogenannten falschen Blattern (V. spuriae) bisweilen den ächten, genuinen Pocken vorangehen, nach einigen Beobachtern sogar durch Inoculation mit ganz gutem Blatterstoff sich bedecken sollen, und endlich sehr leicht mit den ächten Pocken in vielen Fällen verwechselt werden können, so sehe ich mich nichts destoweniger genöthigt, sie in eine andere Krankheitsklasse zu setzen, da sie ihrer Natur nach von den wahren Blattern unterschieden sind. Einige ausgezeichnete Ärzte haben die Blattern an inneren Theilen beobachtet, sehr viele andere Beobachter wollen davon nichts wissen, und ich selbst vermag aus eigener Erfahrung diesen Streit nicht zu entscheiden.

§. 330. Krankheitsverlauf. Meist grassiren die Pokken epidemisch, ganz vorzüglich unter Kindern, verschonen jedoch kein Alter, keine Constitution und befallen sehr viele Individuen auf Einmal, was indeſs nicht immer der Natur der Krankheit, sondern auch den nicht vorsichtig genug getroffenen Maſsregeln der Kunst zugeschrieben werden muſs. Unter gewissen, noch unbekannten constitutionären Verhältnissen, herrschen sie hier und da sporadisch, halten jedoch nicht lange an, und greifen weniger um sich. In groſsen Städten, wo die Concurrenz von vielen Leuten sehr stark ist, sind die Blattern fast endemisch.

Meist dominiren sie im Frühjahr, im Sommer grassiren sie heftiger, beim Herannahen des Herbstes lassen sie etwas nach, und verschwinden endlich in der Winterkälte gänzlich. Indeſs ist dies keine feststehende Regel, denn sie erscheinen fast in jeder Jahreszeit, werden oft schon im Entstehen gefährlich, nehmen an Intensität ab, wenn sie gleich schon lange hervorgebrochen sind, und zu, wenn sie bereits das letzte Stadium erreicht haben. Bisweilen herrschen sie viele Jahre hindurch, bisweilen machen sie eine Intermission von 6 bis 7 Jahren, stellen sich dann ganz urplötzlich ein, und greifen schnell um sich, wie zuvor.

Nur die Gewiſsheit, daſs das Blatterncontagium und epidemische Einflüsse schon in der Nähe herrschen, gibt uns ein sicheres Zeichen von ihrer bald zu erfolgenden Eruption. Unter diesen Umständen geben bei Personen, welche die Pocken noch nicht gehabt haben, verschiedene Symptome die Infection zu erkennen, welche jedoch, nach Verhältniſs des Alters, nach der Differenz, ob sie durch spontane Aufnahme des Blatterngiftes, oder durch Inoculation sich entwickelten, nach dem Charakter des damit verbundenen Fieberleidens und endlich nach der Gut- oder Bösartigkeit der

sich bildenden Krankheit, sowohl hinsichtlich des Ortes als der Zeit, wo sich diese Zeichen manifestiren und nach ihrer Intensität, sehr variiren werden. Der ganze Blatternverlauf ist ungefähr in vier Stadien getheilt, von welchen das erste stadium invasionis, das zweite stadium eruptionis, das dritte stadium supurationis, das vierte stadium exsicationis genannt wird. Das erste Stadium behauptet nicht nur der Ordnung, sondern auch der hohen Bedeutung und der gröſseren Opportunität wegen, hier durch Hülfe der Kunst einzuwirken, den Vorrang.

§. 331. Symptome. Da ich das begleitende Fieberleiden als Grundprincip in der Classification der Blattern aufgestellt habe, so liefere ich hier zuerst die Beschreibung der mit einem schwächer oder stärker ausgeprägten inflammatorischen Fieberzustand verbundenen Pocken. Scheinen auch bisweilen durchaus keine febrilischen Symptome zu prädominiren, so ist doch eine entzündliche Localaffection des Hautgebildes deutlich ausgeprägt, welche sich auch nach der Menge der Pockenbläschen richtet, und durch Steigerung und Zunahme des Lokalreizes ein Fieber anzufachen im Stande ist.

1) Stadium invasionis. Gleich nach erfolgter Infection — bei den künstlichen Blattern nicht immer so schnell, wie bei den natürlichen — klagt der Kranke über Müdigkeit und Apathie, ist übelgelaunt, mürrisch und unruhig; Kinder fahren im Schlaf, der länger als gewöhnlich anhält, auf. Nun stellen sich Horripilationen und Frost mit gleich darauf folgender Hitze ein; das Gesicht wird bald roth, bald blaſs, es manifestiren sich catarrhalische Erscheinungen und Kopfschmerzen, die den rheumatischen gleichkommen, und vorzüglich auf Hinterhaupt, Hals, Nacken, Lenden, Achselgegend und Glieder sich fixiren, ein lästiges Gefühl in der Magengegend, dyspeptische und nausoöse Zufälle und wirkliches Erbrechen. Mit der gegen Nacht steigenden Hitze nehmen Schwäche, Beängstigung, bei Kindern der soporöse Zustand und das plötzliche Aufschrecken zu, mit welchen Erscheinungen nicht selten bei Letzteren *stridor dentium* und Convulsionen verbunden sind. Erwachsene leiden an Schlaflosigkeit, an starken Schweiſsen, an Durst, Trockenheit, Rauhigkeit und Schmerzen im Halse. Der Puls ist frequent und weich, bei plethorischen Subjecten etwas mehr gefüllt und hart. Gegen Morgen remittiren einigermaſsen die Zufälle, allein bald darauf, bisweilen unter neuen Horripilationen oder während des mehrere Stunden anhaltenden, etwas stark ausgeprägten Froststadiums, nehmen Hitze, Fieberbewegungen, Schweiſs und Delirien besonders in der Bettwärme zu. Die Augen sind geröthet, glänzen, funkeln und

thränen bisweilen. Die unmäfsige Cephalalgie wird nun sehr oft durch Nasenbluten herabgestimmt, bisweilen findet sich die Menstruation vor der gewöhnlichen Periode ein. Meist ist der Leib verstopft, bisweilen erfolgen seröse, häufigen Trieb zum Stuhl bewirkende, mit Leibschmerzen verbundene Darmentleerungen. Der Urin wird bald trüb, milchig, gelblich oder auch kleienartig. Schon in diesem Stadium verbreitet der Schweifs oftmals einen eigenthümlichen Geruch, und bei Kindern wird der Athem stinkend. Allein täuschend und schwierig zugleich ist es, in Krankheiten über den Geruch ein Urtheil zu fällen, besonders da er nicht einmal von jedem percipirt wird. Diese und ähnliche Erscheinungen, welche indefs weder als pathognomonische, noch die Blatternkrankheit jedesmal constant begleitende Zeichen angesehen werden müssen, treten demnach im *stadio invasionis* auf, und halten, unter beständiger Zunahme, bei den entzündlichen Pocken ungefähr vier Tage an. Bei Kindern geschieht es nicht selten, dafs Convulsionen allein die bevorstehende Blatterneruption ankündigen, oder dafs diese unter unbedeutenden Fieberbewegungen, und selbst bei Erwachsenen ohne nausoöse, dispeptische Zufälle, oder ohne Schmerzen im Epigastrio zu erregen, im reichlichen Mafse, wiewohl gelinde hervorbricht. In einigen, wenn gleich wenigen Fällen, werden alle diese, durch die Einwirkung des Blatterncontagiums hervorgebrachten Zufälle, durch copiöse, stark riechende Schweifse oder durch Suppuration, welche an der Impfstelle der Haut sich bildet, ohne irgend eine Eruption des Exanthems glücklich beseitigt (die febris variolosa sine variolis) und die Kranken sind vor einer zweiten Infection vollkommen sichergestellt.

2) Stadium eruptionis. Tritt das Eruptionsstadium ein, so haben Fieber, gesteigerte Wärmetemperatur, Unruhe, Angstgefühl, Jucken und Spannen der Haut ihren Culminationspunkt erreicht. Nun brechen meist auf Gesicht, besonders auf der Oberlippe und an den Seiten der Nase, um Kinn, Hals, Brust, bisweilen, wiewohl etwas seltener, an den Extremitäten und den Rumpftheilen, kleine, röthliche, zirkelförmige, den Petechien gleichende, nur nach der Mitte zu etwas hervorragende Flecke, die mit einem rothen, härtlich sich anfühlenden Knoten oder Stippchen versehen sind, in copiösen Massen hervor. Die Blatterneruption kommt nun nach und nach an allen Theilen zum Vorschein. Nach dem ersten oder zweiten Tage der Eruption erweitern sich sämmtliche Pocken gegen den Rand — schneller an den zuerst befallenen Stellen — und bilden Bläschen, die an der Spitze durchsichtig sind, eine seröse, klare, bald aber getrübte, in's Gelbliche oder Weifsliche fallende Flüssigkeit einschliefsen, in der Mitte hingegen Grübchen haben. Sind nun auf diese

Weise ungefähr nach zwei Tagen alle Blattern heraus, so fällt das Fieber und hört endlich ganz auf. Mit dem Blatternausbruche nimmt der Schweiſs bei Erwachsenen fast anhaltend zu. Eben so Schmerzen, Brennen und Spannung im Halse, die theils durch eine bereits vor der Eruption stattfindende entzündliche Affection, theils durch den Pockenausschlag selbst, welcher sich zuweilen auf Zunge, Gaumen, Mund und Rachenhöhle fixirt, verursacht werden. In gelinderen Fällen verschwindet diese Halsaffection fast gleich nach Beendigung der Eruption.

Die unreifen kleinen Hautabscesse absolviren einen entzündlichen Verlauf, sind an dem Rande hellroth, und erregen stechende Schmerzen. Sind sie in groſser Menge vorhanden, so wird die dazwischenliegende Haut gespannt, roth und aufgetrieben, wenn das Fieber kaum ganz getilgt ist, oder sich ein neues hinzugesellt. Vorzüglich findet dies auf der Antlitzhaut statt, und markirt sich, wenn die Blattereruption erfolgt, hier früher als an allen anderen Hauttheilen. Gegen den siebenten, meist gegen den achten Tag der Krankheit werden die Augenlider, welche ödematös und geröthet sind, aufgetrieben, schwellen, kleben zusammen und schlieſsen sich; der Kopf, dessen behaarte Theile nicht einmal von dem Blatternausschlag verschont bleiben, schwillt oft zu einer monströsen Gröſse an, ist von einer starken Röthe umflossen, gespannt, und kann, der dadurch bewirkten heftigen Schmerzen wegen, auf keine Seite gewandt werden. Unterdeſs werden die zuerst hervorgebrochenen Blattern von der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeit zur Linsen- oder Erbsengröſse extendirt, bisweilen sind sie nicht so groſs, gleichen den Frieselbläschen oder dem Petechialausschlag, bisweilen noch gröſser. Die eingeschlossene Feuchtigkeit wird hierauf mehr dunkel tingirt und acquirirt eine eiterartige Consistenz. Finden sich nur wenige Pockenbläschen auf dem Gesicht ein, so ist kaum eine Geschwulst daselbst bemerkbar, und das Sehvermögen erscheint durchaus nicht gestört oder gehindert. Auch in den andern Hauttheilen findet dann keine so zahlreiche Eruption statt.

Wiewohl nun zwar diese Blatternspecies ziemlich gutartig oder mit einem inflammatorischen Fieber verbunden ist, so gehört sie doch keineswegs jedesmal zu der Klasse der einzeln stehenden oder von einander getrennten Pocken, sondern es cohärirt eine Pustel mit der andern; bisweilen flieſsen mehrere von ihnen in ziemlich breite, nicht sehr erhabene und weiſsliche Blasen zusammen. Der Fiebercharakter ändert sich hierbei keineswegs.

3) S t a d i u m s u p p u r a t i o n i s. Ohngefähr gegen den achten Tag manifestiren sich die Zeichen der Eiterung, und es bildet sich ein Suppurationsfieber aus. Nun nimmt die

Geschwulst des Gesichts so wie der noch übrigen Theile in derselben Ordnung, als die Pockeneruption erfolgte, mehr und mehr zu. Die Haut wird gespannt, geröthet, brennendheiſs und schmerzhaft; der Puls mehr frequent und hart. Bisweilen wechseln aufs Neue Frostanfälle mit erhöhter Wärmetemperatur. Der Kranke klagt wiederum über starke Cephalalgie, Beängstigung, Dispnoe, Durst; bisweilen gesellen sich soporöse Zufälle, Delirien und gesteigerte Unruhe hinzu. Viele Kranke verscheiden jetzt, in comatöser Betäubung daliegend, entweder apoplektisch oder suffocatorisch. Der Urin ist nun bis ans Ende der Krankheit entweder trübe, oder bildet bisweilen ein eiterartiges Sediment. Kinder leiden an Durchfall. Oft findet sich bei Erwachsenen — etwas seltener bei Kindern — unter einem Gefühl von Schmerz, Brennen und Wundseyn im Halse und höchst üblem Geruche aus dem Munde, eine lästige, dem Kranken jede Neigung zum Schlafe verscheuchende Salivation ein, die bei Vielen jedoch zum günstigen Ausgange wesentlich beiträgt. Die Pockenbläschen, welche anfangs an der Spitze ein Grübchen hatten, und am Rande von einem rothen Ringe (halo) eingeschlossen waren, verlieren diesen, werden mehr weiſs, nehmen eine sphärische Gestalt an, und strotzen von gelb durchschimmerndem Eiter. Dieſs geschieht zuerst am Gesicht, dann in derselben Zeitordnung, als die Pockeneruption erfolgte, an den Händen, Armen, hierauf an allen Theilen des Rumpfes, und zuletzt an den Füſsen, so daſs sie im Gesicht bereits in voller Eiterung stehen, wenn die Pockenbläschen an den Beinen sich erst zu füllen anfangen. Während des Suppurationszustandes verbreiten die Blattern einen specifischen Geruch, und theilen der umgebenden Atmosphäre Stoffe mit, welche einen contagiösen Einfluſs auf gesunde Individuen ausüben. Je mehr sich nun das Suppurationsfieber dem bei der Eruption des Pockenexanthems auftretenden Fieberleiden nähert, um so deutlicher neigt es sich — besonders wenn die Pockenkrankheit sich bedeutender gestaltet — zur Inflammatoria hin; je länger es aber anhält, und je mehr Resorption des Eiters zu befürchten ist, desto eher inclinirt es zur Nervosa, und sehr Viele unterliegen bei nicht zweckmäſsiger Behandlung diesem Stadio. Ist die Anzahl der kleinen eitergefüllten Pockenknötchen nur unbedeutend, so ist auch nur ein höchst schwaches Eiterungsfieber ausgebildet, und ohne einen Unfall für den Kranken tritt das vierte oder das Stadium exsiccationis, und zwar am neunten, zehnten, meist am eilften Tage (eine Bestimmung, die sich nach der Eruption des Exanthems und der Energie des Krankheitsverlaufs richtet) zuerst am Gesicht oder an den Stellen, wo die Pusteln zuerst hervorbrechen, ein.

An der Spitze der Blattern erscheint ein etwas dunkler Punkt, dieser platzt und ergieſst eine purulente Flüssigkeit, welche bald durch den Zutritt der Luft Krusten bildet, worunter sich aufs Neue eine eiterige Feuchtigkeit ansammelt, die unter starkem Jucken die früheren nun sehr braun und schwarz gewordenen Schorfe emporhebt, und statt ihrer neue Krusten formirt, welche früher oder später abfallen. Jetzt nehmen Geschwulst, Röthe und Spannung der Haut immer mehr und mehr, meist am spätesten an den Füſsen ab, das Fieber, welches oftmals noch anhält, während die Blattern am Gesichte bereits trocknen, läſst nun gänzlich nach, und die Krankheit hat gegen den vierzehnten Tag ihr Ende erreicht. In der Gegend der Schenkel und Füſse finden sich hie und da beinahe ganz leere Blattern, indem die in ihnen enthaltene Eiterfeuchtigkeit resorbirt wurde. An den Stellen, wo mehrere Pusteln zusammenflossen, besonders um Nase und Kinn, separiren sich die hier etwas breiter und dichter geschichteten Krusten später, und es bleiben sowohl hier als überall, wo die unter den Schorfen eingeschlossene scharfe und kaustische ichoröse Feuchtigkeit längere Zeit verweilte, Gruben und Rauhigkeiten in der Haut, die durch entstellende Narben sich ausgleichen, oder wenigstens sublivide Flecke zurück, die an den Pockenstellen sich manifestiren und hier lange fixirt bleiben.

Dies wäre nun das Bild sowohl der gutartigen, gelind-verlaufenden, als der schwerer zum Durchbruch kommenden, mit einem starken synochischen Fieber complicirten Blattern.

§. 332. Nervöse Blattern. Ganz anders gestaltet sich der Krankheitsverlauf, wenn die Pocken, sey es nun durch epidemische Einflüsse oder in Folge anderer Causalverhältnisse, mit einem Nervenfieber verbunden sind.

Wiewohl Beobachtungen dafür sprechen, daſs diese Verbindung weit häufiger bei den zusammenflieſsenden Blattern vorzukommen pflege, so gilt dies doch auch in einigen Fällen von den einzeln stehenden, von einander gesonderten Pocken.

Tritt nun diese nervöse Complication auf, so praedominiren die Erscheinungen der Nervosa und vermehren die Gefahr. Da nun fast in jedem Stadio sich diese nervösen Symptome anders aussprechen, so wird eine kurze und bündige Darstellung dieses Zustandes von der Invasion bis zur Exsiccation den Arzt in Stand setzen, sowohl die bevorstehenden bösartigen Blattern zu prognosticiren, als die bereits stattfindenden zu erkennen.

Der bündigste Beweis, daſs nicht sowohl das Exanthemleiden als vielmehr das begleitende Fieber die Hauptrolle spielt, ergibt die Beobachtung, daſs sowohl bei den vereinzelten als zusammenflieſsenden Blattern, wenn sie bösartig werden, die dann sich manifestirenden Erscheinungen im

Invasionsstadio bei beiden Arten dieselben sind. Wiewohl nun zwar auch die gutartigen Pocken vor der Eruption bisweilen höchst bedeutende Zufälle veranlassen, und man, wenn diese sich einfinden, nicht sogleich auf zusammenfliefsende oder bösartige Blattern mit Gewifsheit schliefsen kann, so erscheint es doch andererseits bei den letztern fast als eigenthümliches Characteristicum, dafs beinahe jedesmal nach geschehener Infection gröfsere Störungen im ganzen Nervensystem und ein auffallendes schnelleres Sinken der Kräfte, ohne dafs evidente Causalverhältnisse zum Grunde liegen, sich aussprechen. Der Kranke klagt daher über grofse Mattigkeit, fühlt eine lästige Schwere in den Gliedern, die Augen sind trüb und thränen, es zeigen sich Anfälle von Schwindel. Der Puls ist zusammengezogen, schnell, bisweilen ungleich und langsam. Bei gröfserer Intensität des Fieberleidens, trockener Haut, starkem Klopfen der Carotiden, entstehen heftige Kopfschmerzen, welche den ganzen Rückgrath entlang sich erstrecken, und auf die Lenden sich gleichsam fixiren. Nicht selten stellen sich comatöse Zufälle oder Delirien, Beängstigung ein. Alle Ingesta werden wieder ausgebrochen, das Epigastrium ist gespannt, erregt bei der Berührung die heftigsten Schmerzen. Kinder verfallen in epileptische Convulsionen, die oft sich erneuen, und bisweilen, noch vor erfolgter Eruption, tödtlich ablaufen. Der Durst ist äufserst quälend, der Urin flammig. Es treten unmäfsige, beinahe ruhrartige Darmentleerungen, Zittern des Körpers und Ohnmachten ein. Alle diese Zufälle machen nur höchst unbedeutende Remissionen. Dieses bösartige Invasionsstadium dauert meist kurze, bisweilen — wenn anderweitige Ursachen die Eruption des Exanthems verhindern — längere Zeit an, endigt sich zuweilen am zweiten, seltener am ersten, meist aber am dritten Tage mit einer rasch erfolgenden Eruption des Exanthems.

Nun brechen entweder auf einmal oder tumultuarisch und stürmisch sehr zahlreiche Bläschen, besonders auf dem Gesichte hervor. Treten dabei die Erscheinungen einer *nervosa lenta* ein, ist der Geist des Kranken traurig und niedergeschlagen, der Puls schwach, schnell und zitternd, der Urin roh und dünn, Durst und Hitze sehr gering, Zittern, Mattigkeit, Abspannung und eine allgemeine Torpidität vorhanden, so erfolgt der Ausbruch nur in geringem Mafse. Diese Bläschen haben ein von den *variolis discretis* unterschiedenes Äufsere, und gehören zu den abnormen oder unregelmäfsigen Blattern. Welche Gestalt sie aber auch immer haben mögen, nie wird die Intensität des Fieberzustandes durch die Eruption des Exanthems eben so wenig wie bei den gutartigen Pocken herabgestimmt, hält vielmehr bald mit gleicher Stärke, bald etwas schwächer an.

Weichen die Blattern von der Norm ab, so enthalten sie, verschiedenartig gestaltet, eine mannigfaltig modificirte Flüssigkeit. Zu diesen Blattern gehören die variolae vesiculosae. Bei ihnen findet weder Maturation noch Suppuration statt. Sie sind oberflächlich, blafs, zusammengedrückt, in der Mitte mit einer Grube versehen und mit einer kaustischen und hellen ichorösen Feuchtigkeit gefüllt. Nach dieser eingeschlossenen Flüssigkeit heifsen sie: variolae serosae seu crystallinae, oder, wenn diese etwas compacter und weniger dünnflüssig erscheint, variolae lymphaticae.

Die variolae siliquosae oder die emphysematicae seu vacuae sind hinsichtlich ihrer Gestalt von den ersteren unterschieden; bisweilen enthalten die Pockenbläschen ein blutiges Serum, oder fast ein reines, schwarzes oder bleifarbiges Blut, und werden dann variolae sanguineae genannt.

Alle diese Eintheilungen, welche gröfstentheils aus der Beschaffenheit, Farbe, Consistenz der in den Pockenpusteln eingeschlossenen Flüssigkeit entnommen sind, haben von einigen Autoren höchst subtile Auslegungen erlitten. Häufig fliefsen diese unregelmäfsig gestalteten und vesiculösen Pocken mit den in der Nähe stehenden zusammen, und bilden breite, jedoch nicht emporragende Blasen, die mit einer ichorösen Substanz gefüllt und weich anzufühlen sind.

In anderen Fällen sind die unregelmäfsigen Pocken von mehr fester Consistenz *(variolae acuminatae, verrucosae)*; diese enthalten kein flüssiges Contentum, fliefsen daher auch nicht zusammen, sondern stehen vereinzelt und sind oft bösartig.

Die confluirenden Pocken sind meist mit einem Nervenfieber complicirt. Sie brechen unter Erscheinungen, welche ein Sinken der Kräfte andeuten, ohne die Intensität des begleitenden Fiebers zu brechen, hervor, zeigen sich vorzüglich auf dem Gesicht, welches von ihnen wie mit Sand bestreut erscheint.

Wenn bisher Alles schnell und mit einer gewissen Hastigkeit erfolgte, so verzögert sich jetzt der übrige Verlauf der Krankheit um so merklicher; denn nur sehr langsam nehmen die zuerst auf dem Gesicht hervorgebrochenen Bläschen an Volumen zu, und erheben sich eben so langsam, wiewohl das Antlitz hier weit früher Geschwulst und Auftreibung verräth, als wenn ein entzündliches Fieber zugegen ist. Die Pocken selbst sind entweder blafs oder gehen ins Violette über, und sind von keinen rothen Halonen am Rande eingeschlossen. Die an der Spitze der Blattern befindlichen Bläschen erscheinen zwar schneller, weichen jedoch von der normalen Formbildung ab, breiten sich mehr seitlich aus, und fliefsen mit den nahe stehenden zusammen, so dafs das

Gesicht von einer grofsen Blase bedeckt und gleichsam wie von Pergamentpapier überzogen zu seyn scheint. Und wenn auch mehrere Pockenbläschen nicht confluiren, so ragen sie doch nicht hervor, die *cutis intermedia* ist blafs, zeigt ein schlaffes Aussehen, oder ist oft mit Petechien, bei Andern mit schwärzlichen Flecken besetzt. Während es so mit den Gesichtsblattern steht, nehmen die an den Händen und Füfsen meist an Volumen zu, ohne jedoch dieselbe Consistenz und Maturation wie die gutartigen Pocken zu acquiriren. Ununterbrochen urgiren Kopf- und Lendenschmerzen, das intensiv gesteigerte Fieber, Delirien, Convulsionszufälle und der comatöse Sopor. Bei Erwachsenen findet sich meist bereits in diesem Stadio Salivation ein, seltener bei Kindern (die gewöhnlich an Diarrhoe leiden und zuweilen stark uriniren), wiewohl auch solche Fälle vorkommen. Überhaupt treten in derselben Epidemie bei verschiedenen Pockenkranken beide Arten des Nervenfiebers, sowohl die versatilis als die stupida, auf; die Pocken erhalten dann nur höchst langsam ihre Reife, wenn nicht weit früher der Tod erfolgt oder die Maturation gar nicht zu Stande kommt.

Bei den bösartigen Blattern stellt sich die Eiterungsperiode erst am eilften Tage (bei den gutartigen, wie bereits erwähnt worden, bereits am achten oder neunten), bisweilen noch später ein, und stellt selbst dann in vielen Fällen mehr eine Tendenz zur Eiterung als wahre Suppuration dar. Das Fieberleiden wird wiederum stärker angefacht, und bildet sich hier theils durch Resorption und Aufnahme der scharfen ichorösen Flüssigkeit in die Blutmasse, theils in Folge der gehinderten Transpiration, indem die ganze Hautfläche mit Krusten bedeckt ist und die perspirabeln Stoffe demnach nicht entweichen können, ganz vorzüglich aber deswegen, weil die Blatterneruption nur höchst unvollständig und mangelhaft erfolgt, und die überall von bösartigen Geschwüren erodirte Haut einer zu grofsen Irritation ausgesetzt ist. Während dem nehmen Salivation und bei Kindern die Diarrhoe, hier für die bisweilen unterdrückte Hautausdünstung vicariirend, und zwar letztere oft Erleichterung im Krankheitsverlauf bringend, an Stärke zu. Nicht selten verringert sich hingegen der Ptyalismus, dafür sammeln sich nun copiöse, viscide Schleimmassen im Halse an, wodurch die Angst des Kranken gesteigert wird, oder Suffocation zu befürchten ist. Hören Speichelflufs und Diarrhoe ganz auf, so droht hohe Gefahr. Nun zerfliefsen mehrere Blattern oder eine ganze Gruppe entweder durch Kratzen oder springen von selbst auf, eine ichoröse, höchst übelriechende Flüssigkeit bildet weifsfarbige, braune und schwarze Borken, die Atmosphäre wird mit höchst fötulenten Stoffen geschwängert, die oft unwillkührlich eintretenden Harn- und Darmentleerungen und

die Haut des Kranken anklebende Wäsche verbreiten einen Geruch, den alle Anwesenden, nur nicht die um das Leben ihres geliebten Kindes besorgte, in Thränen ausbrechende Mutter, unerträglich finden. Der Kranke fängt an zu deliriren, liegt betäubt, zieht mit geöffnetem und ganz trockenem Munde die schädliche Luft unter der gröfsten Beschwerde ein, und stöfst sie mit eben so grofser Macht wieder aus, zupft mit zitternden Händen an die Bettdecke, rutscht den Körper zum Fufsgestell des Bettes hinab, liegt mit weit ausgespreizten Beinen und scheint von einem innern Feuer verzehrt zu werden. Bisweilen erfolgen nun profuse Blutungen entweder aus Nieren, Uterus, Mastdarm, Nase, oder aus allen diesen Organen zugleich, oder es bildet sich ein entzündliches Localleiden, und zwar in dem Gebilde, nach welchem das Blatterngift ganz vorzüglich seine Richtung nimmt, in Folge einer gefahrdrohenden Metastase, oder es stellen sich endlich gangränöse Zeichen, die jetzt von den schwarzen Flecken und serösen Bläschen ausgehen, ein.

Wiewohl nun zwar die Borken im Gesicht schon zu trocknen scheinen, so nimmt nichts destoweniger das Fieberleiden an Intensität besonders gegen Nacht zu. Hände und Füfse fangen jetzt an merklich zu schwellen, zuweilen verschwindet die Geschwulst ganz plötzlich. Unter sehr grofser Beengung in den Präcordien, ruhrartigen Darmentleerungen und unter anderen Erscheinungen, welche auf die durch das Blatterngift verursachte Affection irgend eines Eingeweides hindeuten, fallen die Pocken ein, werden ganz blafs oder bald brandig.

In dieser kritischen Lage droht den Kranken die höchste Gefahr, und gewöhnlich verscheiden sie am zehnten, eilften, bisweilen aber erst am vierzehnten Tage und noch später, entweder unter comatösen oder Convulsionszufällen, apoplektisch oder suffocatorisch.

Entging der Kranke durch zweckmäfsige Behandlung und kräftige Mitwirkung der *vis medicatrix naturae* diesem zweiten oder Suppurationsstadium, so stellen sich in der Abtrocknungsperiode folgende Erscheinungen dar: Die Borken im Gesicht sitzen bisweilen bis am zwanzigsten Tage noch ganz fest, dann fallen sie, besonders um Nase und Kinn, ab.

Bei einem schon bejahrten Mädchen beobachtete ich im Stadio der Suppuration eine ansehnliche Eitergeschwulst an der Stirn. Da sie einer frühzeitigen Oeffnung derselben sich widersetzte, so platzte endlich die Cutis, und die Eiterflüssigkeit drang aus vier Hautapterturen hervor. Während dem war die Borke, welche das ganze Gesicht bedeckte, getrocknet und ganz abgefallen, wo denn die rohe, überall erodirte Hautstelle einen entstellenden Anblick gewährte. Auch die bösartigen Blattern verschwinden in der nämlichen Ordnung, wie die Eruption erfolgte, von der Haut, wie dies bereits

von den gutartigen Pocken gesagt wurde. Allein mit der vollendeten Exsiccation ist noch nicht jeder Unfall beseitigt. Zwar nimmt das begleitende Fieberleiden bedeutend ab, allein nicht selten bilden sich sowohl bei den gelind verlaufenden, als ganz vorzüglich bei den bösartigen Blattern Abscesse an den Parotidal-, Inguinal- und Axillardrüsen, Gelenkgeschwülste, höchst bösartige Verschwärungen, die leicht Caries verursachen, lentescirende Fieber, Pulmonarphthisen, Oedem der Füfse, Störungen in den Sinnesorganen, Verlust des Sehvermögens, des Gehörs, chronische Ophthalmien, langwieriger Ohrenflufs, Paralysen, gleichsam *variolae secundariae*, und noch andere unzählige Leiden. Aus dieser Ursache findet auch bei den Pocken eine weit gröfsere Mortalität statt, und noch lange nachher treten mannigfaltige Affectionen auf, welche zwar dem Anschein nach, nicht aber hinsichtlich ihres Ursprungs, von der Pockenkrankheit verschieden sind. Nicht selten bildet sich eine *cachexia variolosa* aus, die nur mit dem Leben des betheiligten Individuums endigt.

§. 333. Gastrische Blattern. Je nachdem Jahresconstitution und somatische Verhältnisse des Kranken, im Habitus und Temperament sich aussprechend, dazu beitragen, erscheinen die Pocken auch mit einem gastrischen Fieber, oder das entzündliche Localleiden der Blattern ist wenigstens nicht mit einer *Inflammatoria*, sondern mit einer *Gastrica* verbunden. Ist auch hier leicht Täuschung möglich, und bezieht man auch irriger Weise die Einwirkung des Blatternstoffs auf den Digestionsapparat, und namentlich auf den Magen, auf nicht stattfindende Abdominalunreinigkeiten, so kommen doch Fälle vor, wo der dominirende Charakter der Krankheiten, der ganze Fieberverlauf und die kritischen Darmentleerungen bei mehreren Pockenkranken für das wirkliche Vorhandenseyn eines gastrischen Leidens nur zu deutlich sprechen, und oft entspringt dann aus dieser Quelle die bösartige Gestaltung des Exanthems.

§. 334. Blattern mit complicirten Fieberleiden. Oftmals treten die Pocken mit einem complicirten Fieber auf; die Erscheinungen des entzündlichen Fiebers verbinden sich hier mit gastrischen nervösen Zufällen, und bewirken beim Fortschreiten des Exanthems gröfsere Störungen im Gesammtzustande des Kranken. Auch nehmen dann die Blattern an anderweitigen Leiden thätigen Antheil, und nicht nur während der Dentitionsperiode, bei catarrhalischen, rheumatischen Leiden, bei Wurmzufällen, sondern sogar bei exanthematischen Übeln und andern Krankheiten weichen sie von ihrer einfachen Form ab und gehen mit allen diesen Zuständen Verbindungen ein.

§. 335. Causalverhältnisse. Nach meinem Dafürhalten liegt den Blattern als bedingende Ursache zu ihrer Entbildung ein contagiöser Stoff zum Grunde. Dieses Blatterncontagium wird durch unmittelbare Uebertragung, durch atmosphärische Einflüsse, so wie durch alle mit dem Pockenkranken in Berührung stehenden Gegenstände, unter Begünstigung gewisser noch unbekannter constitutionären Verhältnisse, die weder von der Kälte noch von der Wärme dependiren, auf andere dazu prädisponirende Organismen übertragen. Nothwendigerweise mufste der erste Pockenleidende, da hier keine vorangehende Infection stattfinden konnte, das Blatterncontagium — was auch von den andern contagiösen Productionen in Krankheiten gilt — unter gewissen ungünstigen Verhältnissen in seinem eigenen Organismus erzeugt und entwickelt haben. Allein eben diese zur Evolution des contagiösen Stoffes concurrirenden Causalmomente, bei anderen Leiden nicht selten zusammentreffend — kommen hinsichtlich der Pocken und Masern auf dem gröfsten Theil der Erde in so beschränktem Mafse vor, dafs ganze Völkerschaften vor der Ankunft der Europäer von diesem Contagium verschont blieben. Das Wesen dieses Contagiums, sein nächstes Causalverhältnifs, lassen sich durch hypothesenreiche Grübeleien und Speculationen keineswegs ergründen. Gleich verwerflich sind mir die Hypothesen von einer Evolution der äufsersten kleinen Hautgefäfse, wie von der Absonderung der Pockenmaterie durch das Lymphdrüsensystem. Eben so ungegründet ist die Annahme einer putriden Basis dieses contagiösen Stoffes; und was erklärt man endlich in der Sache selbst, wenn man behauptet, dafs das Contagium ein überaus feiner, fixer und viscider Stoff sey. So viel ist gewifs, dafs die Pockenmaterie, um ohne unmittelbaren Contact oder Inoculation auf andere Organismen übertragen zu werden, eines Vehikels bedarf, welches uns noch unbekannt und nicht immer in der Atmosphäre zu suchen ist. Eben so ist eine gewisse Disposition, eine noch nicht ergründete Receptivität dafür von Seiten des aufnehmenden Organismus erforderlich. Die äufsersten Mündungen der Lymphgefäfse participiren und resorbiren unter gewissen begünstigenden Verhältnifsen dieses Contagium, so wie jedes andere, wiewohl nicht mit gleicher und vorherzubestimmender Schnelligkeit, und leiten es weiter. Obgleich nun zwar die weitverbreitete äufsere Hautfläche, Mund, Nase und Respirationsorgane der Einwirkung der mit diesem Contagium geschwängerten Atmosphäre und Allem, was mit diesem Stoff imprägnirt ist, ausgesetzt sind, so wird doch dasselbe Individuum kaum jemals zum zweiten Mal inficirt.

Warum die Blattern in gewissen Epidemien einen bald mehr, bald weniger gefährlichen Verlauf nehmen, ist mir

wenigstens eben so unbekannt, als das nächste Grundverhältnifs des Blatterncontagiums selbst, und nur der Charakter des begleitenden Fieberleidens oder der Genius der herrschenden Epidemie und die besondere Disposition des erkrankten Individuums vermögen hierüber einiges Licht zu verschaffen. Man impfe mit verschiedenartiger, gleichviel, ob aus gut- oder bösartigen Blattern entnommener Pockenmaterie, so wird sich bei Diesen ein gutartiges, bei Jenen ein sehr perniciöses Leiden ausbilden. Warum Erwachsene und gewisse Individuen und Familien weit schwerer an den Blattern erkranken, dies findet zuweilen in der gröfseren Rigidität oder Laxität des Hautgebildes seine Ausgleichung. Bei anderen acuten Exanthemen hat die Beschaffenheit der Cutis auf dies intensiver sich entwickelnde exanthematische Leiden durchaus keinen so grofsen Einflufs, und scheint auch ihre zartere Textur im kindlichen Alter diese zu schwächen, so sind andererseits zu sehr gesteigerte Reizbarkeit und die erhöhte Sensibilität bei Kindern auch hier hoch anzuschlagen. Eben so wenig wird durch die gröfsere Menge der kleinen Hautabscesse und durch ein stärkeres Entzündungsleiden derselben irgend etwas erklärt. Confluirende, in noch so copiösem Mafse stattfindende Pocken, sind nicht selten, selbst bei intensiver Entzündung des Hautgebildes, gutartig, während im Gegentheil zuweilen wenige, vereinzelte Blattern jeder Kunsthülfe Trotz bieten. Aufser dem dominirenden Fiebercharakter vereinigen sich noch mehrere Causalmomente, um dem Verlauf des Pockenexanthems eine gefährliche Wendung zu geben. Zu diesen gehören: gröfsere Reizbarkeit, das Zahnungsgeschäft, Würmer, scrophulöse Diathesis, Cachexie, die bevorstehende Pubertätsperiode, Schwangerschaft, Wochenbett, Bettwärme, die *methodus sudorifera,* Erkältung u. s. w.

§. 336. Prognose. Schon die Darstellung des Pockenverlaufes läfst uns einen Blick in die Prognose thun. Diese wird sich nach den constitutionären Verhältnissen der herrschenden Epidemie, nach dem Charakter des begleitenden Fieberleidens, nach dem Alter des erkrankten Subjects, so wie nach den verschiedenartigen Zufällen und Erscheinungen während des Krankheitsverlaufes richten; doch hüte man sich, nur aus einem Zeichen, wenn die anderen damit nicht übereinstimmen, auf die Gestaltung des exanthematischen Leidens sogleich zu schliefsen. Zudem ist es in prognostischer Beziehung noch nöthig, dafs man die Grundbedingungen und Causalverhältnisse, welche die Erscheinungen hervorriefen, zu erforschen suche.

Was in prognostischer Hinsicht von der Complication des Pockenexanthems mit dem Nervenfieber zu erwarten sey,

dies ergibt sich hinlänglich bereits aus der Prognose dieses Fiebers selbst (§. 93.). Ist die Synocha intensiv ausgeprägt, wird sie anfangs wenig beachtet oder vernachlässigt, so wird dadurch die Gefahr gesteigert, so dafs sie entweder im dritten Stadium schon allein den Tod herbeiführt oder in eine Nervosa übergeht und dann eben so gefährlich wie diese wird. Dasselbe gilt von der gastrischen Complication, wenn ein unzweckmäfsiges Verfahren angewandt wurde. Die Verbindung mit catarrhalisch-rheumatischen Zuständen hindert die Eruption des Exanthems, wirkt schwächend auf die Suppuration, stört die Secretion — die mannigfaltigen Affectionen des Sehorganes, des Halses und der Lungen gar nicht gerechnet. Zahnungsgeschäft und Würmer verursachen Krampfzufälle, Convulsionen und andere Leiden. Die scrophulöse Diathesis retardirt den Blatternausbruch und die Zeitigung der Pockenpusteln, und läfst nach gehobener Krankheit gefährliche Metastasen, Eingeweideverstopfungen, Knochen- und Gelenkleiden zurück.

In Bezug auf die verschiedenen klimakterischen Perioden gilt Folgendes: dem kindlichen und Jünglingsalter — die Geburt- und Dentitionsperiode abgerechnet — werden die Blattern, wenn sie mit keinem anderweitigen Leiden verbunden sind, minder gefährlich, als Erwachsenen, wiewohl dort eine stärkere Hautempfindlichkeit vorwaltet. Auch verschwinden die nach überstandenen Pocken zurückbleibenden Narben bei ihnen weit leichter. Während der eintretenden Pubertät der Menstrual- oder Dekrepiditätperiode ist die Gefahr gröfser.

Habitus und Individualität des Kranken tragen zum gut- oder bösartigen Verlauf der Blattern sehr viel bei.

Ich habe bereits erwähnt, dafs Personen, welche sich immer einer dauernden Gesundheit zu erfreuen gehabt, weit härter darniederliegen; Grund dazu geben manchmal individuelle Constitution oder erbliche Anlage. Beobachtungen sprechen dafür, dafs eine stärker hervortretende Atonie und Laxität oder auch bedeutend gesteigerte Vitalität der Festgebilde, und besonders der Haut, plethorischer Zustand, krampfhaft erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit, oftmals auf den Pockenverlauf nachtheilig influiren. Hauptsächlich pflegt dies bei scrophulöser, podagrischer, rheumatischer und scorbutischer Diathesis des Pockenkranken nicht selten der Fall zu seyn. Bisweilen gewinnt der Gesammtzustand des Kranken selbst nach den natürlichen Blattern eine so glückliche Ausgleichung, dafs selbst chronische Leiden beseitigt wurden und die bereits schwankende Gesundheit wieder festen Fufs fafste.

Da indefs die aus der individuellen Constitution des Erkrankten gewonnenen prognostischen Momente für das ärztliche Verfahren so dubiös sind, wird es nothwendig seyn,

die Krankheitserscheinungen besonders im Auge zu behalten. Eine sorgfältige und genaue Beachtung derselben wird dem behandelnden Arzte Manches in prognostischer Beziehung an die Hand geben. Je länger das Invasionsstadium anhält, wenn nur der Grund dazu nicht in einem atonischen Zustande oder in anderen, die Pockeneruption verzögernden Causalverhältnissen liegt, um so gelinder tritt das Exanthem auf. Je kürzer hingegen dieses erste Stadium verläuft, um so übler gestaltet sich der Ausschlag. Indefs werden auch in diesen prognostischen Beziehungen bisweilen Ausnahmen sich geltend machen, so dafs gutartige Pocken manchmal sehr rasch und vor dem gewöhnlichen Zeitraum erscheinen, bösartige hingegen die gehörigen Perioden halten, wiewohl dies Letztere nur etwas selten zu geschehen pflegt. Gröfsere Störung und Aufregung im Gesammtorganismus, intensiv gesteigerte Schmerzen in der epigastrischen und Lumbalgegend lassen oft bösartige oder doch wenigstens zusammenfliefsende Pocken befürchten. Weniger Grund dazu hat man, wenn diese Erscheinungen von gastrischen Zuständen oder Plethora dependiren. Über die Bedeutung und prognostische Schätzung der Symptome, welche das nervöse, entzündliche und gastrische Fieber begleiten, habe ich mich bereits am gehörigen Orte ausgesprochen. Sind die bei Kindern so häufig im Invasionsstadium vorkommenden Convulsionszufälle weder vom Zahnungsgeschäft, noch von einem *status verminosus* abhängig, so haben sie selten Viel zu sagen. Im Gegentheil deuten sie auf ein gelind verlaufendes Leiden, wenn sie ganz kurz vor der Eruption sich einstellen, und nach derselben zurückweichen. Diarrhoe ist zwar in diesem ersten Stadium heilsam, wird jedoch leicht gefährlich — besonders im Kindesalter — wenn sie selbst während der Eruption nicht nachläfst. Starkausbrechende, profuse, und kaum durch Hülfe der Kunst zu sistirende Schweifse lassen bei Erwachsenen ein schweres Leiden befürchten. Je früher Salivation eintritt, je schwieriger das Speien wird — und dies namentlich in zu grofser Viscidität der in der Mundhöhle angesammelten Speichelmassen seinen Grund hat, oder je schneller der Ptyalismus unterdrückt wird, um so mehr hat man zusammenfliefsende und — wenn die übrigen Erscheinungen damit congruiren — bösartige Pocken zu befürchten. Heftige Delirien im Anfange der Krankheit geben, hören sie selbst mit der Eruption des Pockenexanthems nicht auf, gerechte Besorgnifs, dafs Hirnentzündung bevorstehe.

Auch eine sorgfältige Beachtung und Würdigung des Blatternausschlages verbreitet über die zu erwartenden günstigen oder üblen Zufälle der Krankheit viel Licht. Zu den bessern Zeichen rechnet man, wenn sowohl das begleitende Fieberleiden, als auch der intensiv gesteigerte Lokalreiz mehr

in den Hintergrund treten oder ganz nachlassen, nur wenige Blattern auf dem Gesicht hervorbrechen, und hier stehen bleiben, die Farbe derselben lebhaft roth erscheint, die Spizzen der Pockenbläschen sich immer mehr und mehr füllen und diese letzteren aequal sich ausbreiten. Gleiches Bewandtnifs hat es auch, wenn das Blatternexanthem, wiewohl zusammenfliefsend, sich unter der Haut erhebt und hervorragt, die Kräfte beim Hervortreten und der Zeitigung des Exanthems sich constant thätig zeigen, die Schweifse bei Erwachsenen merklich abnehmen, und die Salivation bei etwas schwerem Leiden leicht erfolgt. Je mehr aber entgegengesetzte oder bedeutend von diesen Zuständen abweichende Erscheinungen eintreten, um so ungünstiger stellt sich auch die Prognose.

In der Suppurationsperiode kann man noch mehr auf den Habitus des Exanthems sein Urtheil begründen. Nehmen die kleinen, von einem Ringe eingeschlossenen Pockenbläschen täglich zu, gehen sie ihrer Reife entgegen, werden sie weifs oder gelb, bersten sie ohngefähr am eilften Tage der Krankheit, so ist der Verlauf ganz normal, und keine bösartigen Zufälle zu besorgen. Anders verhält es sich hingegen, wenn entweder wenig Blattern zum Vorschein kommen, oder fast alle zu den innormalen, unregelmäfsig gestalteten gehören, wenn ferner die in den Pockenbläschen eingeschlossene Feuchtigkeit auf demselben Standpunkt der Crudität fortwährend verharrt, die hervorgebrochenen Pocken mehr ins Blasse oder Bleifarbne überspielen, einschrumpfen, weich, fast indolent werden und einfallen, wenn die zwischen denselben befindliche Hautgeschwulst verschwindet und weder an Händen noch Füfsen sich wiederum einstellt. Nicht minder traurig ist es, wenn bei einem nicht inflammatorischen Fieber starke Hämorrhagien aus der Nase oder ganz besonders aus den Nieren eintreten, wenn sich zwischen den Pocken purpurrothe oder fast livide Flecke, Striemen oder Petechien manifestiren, und weder in der stark angefachten Fieberintensität, noch im Gastricismus oder in einem verminösen Zustand die bedingenden Causalverhältnisse dazu gefunden werden können. Kommen in der Periode, wo die bösartigen Pocken einigermafsen in Eiterung stehen, neue Pocken oder Furunkeln an den zwischen dem Blatternexanthem gelegenen Partien häufig zum Vorschein, so schwebt der Kranke in grofser Gefahr. Im Allgemeinen gibt bei den vereinzelten, oder den nicht bösartigen Pocken der a c h t e, bei den confluirenden, nervösen hingegen der e i l f t e Tag zur gröfsten Besorgnifs Anlafs. Das dann stattfindende Suppurationsfieber, die leicht eintretenden Metastasen auf edle Gebilde, und die drohende Erstickungsgefahr sind es namentlich, die hier so leicht gefährlich werden. Bei den bösartigen Pok-

ken hält die Lebensgefahr bis zum zwanzigsten Tag und noch darüber an.

Dafs eine Metastase nach inneren Gebilden eingetreten sey, erkennt man aus folgenden Erscheinungen: Der Kranke wird höchst unruhig und ängstlich, verfällt in tiefen Sopor, oder leidet an Schlaflosigkeit, heftig anhaltenden Delirien, Dyspnoe, starker Heiserkeit, höchst bedeutenden Schmerzen und Krampfzufällen in der Rachenhöhle. Stellten sich in diesem Stadium, und zwar ganz besonders bei den confluirenden Pocken, bei Kindern Diarrhoe, bei Erwachsenen Salivation ein, so tragen sie, wie Beobachtungen bestätigen, zum günstigen Verlauf der Krankheit wesentlich bei; nur mufs der Durchfall die Kräfte nicht erschöpfen, noch weniger die Folge einer entzündlichen oder bereits gangränösen Darmaffection seyn.

Disposition und Reizempfänglichkeit für das Blatterncontagium erlöschen jedesmal nach überstandener Pockenkrankheit, es möge übrigens eine stärkere oder schwächere Eruption stattgefunden haben. Nur langsam genesen die Kranken, wenn vereinzelte mit einem nervösen Fieber complicirte oder bösartig confluirende Pocken vorhanden gewesen. Über die so höchst traurigen Nachwehen der Pockenkrankheit, die verschiedenartigen nach derselben auftretenden Krankheitsresidua, habe ich bereits gesprochen.

§. 338. Prophylactische Behandlung. Bis jetzt kennen wir noch kein Specificum gegen das Blatterncontagium. Alle sogenannten »Prophylactica, Corrigentia« verlieren dadurch an Werth und Ansehen, dafs, wie tägliche Erfahrungen bestätigen, sehr oft die Pocken ohne Anwendung dieser gepriesenen Mittel einen höchst gutartigen Charakter annehmen und eben so gelind verlaufen. Zwar vermag man durch eine gewisse streng befolgte Lebensweise, so wie durch gewisse Mittel sowohl die Intensität des später eintretenden Fieberleidens zu mäfsigen, als auch die für den Gesammtorganismus so feindlichen Wirkungen des Blatterncontagiums einigermafsen zu verringern, wenn man die Natur des Kranken und den Genius der Epidemie genau kennt; allein diese Medicamente sind nach der Differenz und Modification der dominirenden Krankheit höchst variabel, und öfters sich ganz entgegengesetzt. Sie müssen aus denselben Principien abstrahirt werden, welche bei anderen Krankheiten Gültigkeit haben. Offenbart daher die herrschende Epidemie einen inflammatorischen Charakter, so müssen alle Reizmittel, wie der Wein u. a. m., auf das strengste entfernt werden. Ist das erkrankte Individuum von plethorischem, wohlgenährtem Habitus, so finden Aderlafs und Pflanzendiät ihre Indication. Steht der Krankheitsgenius mit

gastrischen Leiden im Causalverhältnifs, so sorge man ganz besonders dafür, dafs durch Nichts der Ausbildung dieses krankhaften Abdominalzustandes Vorschub geleistet werde. Zeigt die Epidemie eine Hinneigung zum Nervösen, so müssen alle depremirenden Affecte, so wie Alles, was im Stande ist, die Kräfte zu erschöpfen und auf das Nervensystem eine schädliche Wirkung auszuüben, auf das sorgfältigste vermieden werden. Hat man sichere Zeichen von Würmern, so suche man sie sofort auszuscheiden und die etwa stattfindende Schwäche des Digestionsapparats durch Roborantia zu heben. Gegen grofse Hautsprödigkeit wende man erschlaffende Bäder an u. s. w. Allein gesünder als gesund kann nun Einmal Niemand seyn, und so unterliegt oftmals der arme Kranke dem Leiden, zu welchem er gleichsam präparirt wurde, indem man den noch abwesenden und nicht gehörig erkannten Feind mit ganz unpassenden und zweckwidrigen Mitteln anzugreifen gesucht hatte.

Aus Allem geht hervor, dafs dieses Verfahren, eine Krankheit vorzubereiten, wenig Gutes, hingegen bisweilen sehr viel Übles nach sich ziehe — es sey denn, dafs man diese Vorbereitungskur einer schon stattfindenden Krankheit wegen unternimmt. Aus diesen entwickelten Gründen bin ich sowohl gegen das von Vielen so hoch gepriesene Quecksilber, als auch gegen Antimonialia und andere Mittel, denen man, innerlich und äufserlich angewendet, eine grofse und heilsame Wirksamkeit gegen die Pockenkrankheit einräumt. Spricht es auch einigermafsen dafür, dafs sehr oft gutartige Pocken nach dem Gebrauche dieser Medicamente hervorbrachen, so verhielt sich die Sache andererseits eben so, wenn gleich Nichts vorher verordnet würde; und selbst mitten im Verlaufe bösartiger Blatternepidemien machte man häufig die Beobachtung, dafs bei Vielen die Pocken mehr durch die heilsame Mitwirkung der Natur als der Kunst einen ziemlich gutartigen Charakter manifestirten. Wenigstens sind in vielen Fällen die Indicationen zur Anwendung dieser Mittel ziemlich dunkel und problematisch, und endlich mufs man nie aufser Acht lassen, dafs sehr eingreifende und wirksame Medicamente, fast immer üble Folgen nach sich ziehen, wenn sie keine guten Wirkungen herbeiführen. Dann versuchten Andere die bereits gebildete Krankheit gleich einer nicht durch contagiöse Einwirkung entstandenen Phlegmone schnell zu zertheilen, und der so häufig Gefahr drohenden Eiterung vorzubeugen. Allein, ist es auch einerseits richtig, dafs nicht alle auf dem Gesichte zum Vorschein kommenden Pockenbläschen suppuriren und in kleine Abscesse übergehen, so dafs sogar bei vielen Geimpften nur das Fieber und die gewöhnlich bei den Pocken auftretenden Erscheinungen, keinesweges aber diese selbst sich einstellen — wiewohl der-

gleichen Individuen vor einer zweiten Infection eben so sicher gestellt sind, als wenn sie die Pocken gehabt hätten — so hat doch die Erfahrung diese allerdings wünschenswerthe Wirkung durch Hülfe der Kunst bis jetzt noch nicht bestätigt. Und in der That scheint die Tendenz des Blattercontagiums, auf der Hautfläche fort zu wuchern, zu überwiegend zu seyn, als daſs es anders als durch die Natur allein, ohne Abscesse gebildet zu haben, aus dem Körper eliminirt, oder ohne bedeutende Gefahr, welche aus diesem von Seiten der Kunst unternommenen Versuche entspringen würde, im ersten Keime erstickt werden könnte.

Weit mehr Aufmerksamkeit verdient hingegen die von Einigen vorgeschlagene gänzliche Vertilgung des Blattercontagiums.

Hierbei muſs man nach ihrem Dafürhalten, um jede Ansteckungsfähigkeit zu vermeiden, sich der Gemeinschaft und jedes näheren Umganges mit solchen Personen zu enthalten, oder die Communication mit solchen Orten einstweilen aufzugeben suchen, wo die Pockenkrankheit grassirt. Allein dürfte dies auch hinsichtlich eines Volkes reale Gültigkeit haben, welches durch seine Grenzen von jedem anderen separirt ist, und zu den Ländern, wo die Pockenepidemie herrscht, keinen Zutritt hat, oder mit den dort Lebenden durchaus in keinen commerciellen Verhältnissen steht, so möchte doch, aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Ländersperre, wenn gleich gesetzlich sanctionirt, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der europäischen Staaten, von keinem so groſsen Vortheile seyn.

§. 338. **Allgemeine Regeln bei der Behandlung der Pockenkrankheit.** Die Differenz im Grundtypus des begleitenden Fieberleidens wird auch eine verschiedenartige Behandlungsweise der bereits gebildeten Krankheit in Anspruch nehmen. Vor Allem suche der behandelnde Arzt auf den Genius der herrschenden Epidemie und die Constitution des Kranken sein vorzüglichstes Augenmerk zu richten. Ist er über Beides im Klaren, so braucht er bei der Behandlung weniger gegen das Exanthem, als gegen das damit verbundene Fieber seine Maſsregeln zu nehmen. Es wird daher hier im Allgemeinen Alles Gültigkeit haben, worüber wir uns in dieser Beziehung bereits in der Fieberlehre ausgesprochen. Von der genauen Befolgung dieser allgemeinen Regeln, und zwar gleich im Anfange der Krankheit, hängt auch die Heilung der Pocken ab. Gestehen müssen wir indeſs, daſs sich die rechte Behandlung der Pockenkrankheit erst von der Zeit her datirt, als man mit der zu immer gröſseren Vervollkommung gebrachten Inoculationsmethode auch die Vortheile und den Einfluſs kennen und schätzen

lernte, welche eine etwas kalte Temperatur der Luft auf die Gestaltung dieses exanthematischen Leidens entfaltete. Ja! schon deſshalb allein müſste man der Pockenimpfung, wenn sie auch ganz verloren ginge, den gröſsten Dank wissen. Gehen nun schon fast alle acuten, mit gesteigerter Wärmetemperatur verbundenen Krankheiten durch den günstigen Einfluſs einer temperirten Luft weit leichter ihrer Heilung entgegen, exacerbirt sogar ein groſser Theil der Exantheme selbst, durch ein mehr erhitzendes Regime, und eine wärmere Temperatur der umgebenden Atmosphäre, so ist dies namentlich bei den Pocken ganz besonders bemerkbar. Kühle Luft, kühles Verhalten haben hier auf Gestaltung und Gang der Krankheit gute Wirkung, während ein erhitzendes, zu warmes Regime, auf welche Weise dies auch immer geschehen möge, nachtheilig wird.

Allein eben so freimüthig müssen wir auch andererseits gestehen, daſs viele Ärzte, durch diesen so günstigen Einfluſs der freien Luft verleitet, in den entgegengesetzten Fehler fielen, und daſs ein groſser Theil von Pockenkranken, von schwächlicher Constitution und bei mehr gesunkenen Kräften, oder von Solchen, die an bösartigen Pocken erkrankten, in Folge von Erkältungen und dadurch gestörtem Transspirationsgeschäfte, ein Opfer dieses Verfahrens geworden sind. Daſs gegenwärtig die Pocken so häufig mit catarrhalisch — rheumatischen Leiden auftreten, hat hierin sicherlich nicht selten, namentlich bei etwas garcileren Subjecten, seinen Grund. Freilich wirkt die vermehrte Wärme im Invasionsstadium, wo die Fieberbewegungen noch sehr intensiv gesteigert sind, nur nachtheilig, ist hingegen die Eruption bereits geschehen, so kann die nun zugezogene Erkältung leicht die thätige Mitwirkung der Natur hemmen. Die Folge davon ist, daſs das bereits nach der Peripherie des Körpers sich ablagernde Contagium, von der Haut, auf innere Organe sich wirft, die nöthige Eiterung verhindert, und so zu vielfältigen Metastasen den Weg bahnt. Das Traurigste dabei ist, daſs der Kranke für eine kurze Erleichterung der Krankheit, sein ganzes Leben hindurch mit unsäglichen, aus dieser Quelle entspringenden Übeln zu kämpfen hat.

Bei den Landleuten ist zwar die Mortalität dieses zu warmen Verhaltens wegen, unter den kleinen Pockenkranken jährlich nicht unbedeutend; allein trotz dem ist doch das Verfahren, welches sich die untere Volksklasse in epidemischen Krankheiten bedient, nicht jedesmal, wie Einige behaupten, so ganz jedes haltbaren Grundes entblöſst, und unter gewissen epidemischen Verhältnissen, hat der günstige Erfolg die Vorzüge dieses Verfahrens ins klarste Licht gesetzt, und somit auf das bündigste gerechtfertigt. Der Trunk Wein, welcher so Manchem den Tod bereitete, rettete bei einer

anderen Gestaltung des Fiebercharakters Vielen das Leben, und so wird sicherlich da, wo die sogenannten Cardiaca angezeigt sind, auch eine reine, etwas warme Luft einer kälteren vorzuziehen seyn. Dasselbe gilt auch von der Diät, die man nicht immer gleich streng anordnen mufs.

§. 339. Behandlung der entzündlichen Blattern. Das begleitende Fieber spielt hier die Hauptrolle. Dieses trägt entweder in Folge der epidemischen, constitutionären Verhältnisse oder der individuellen Beschaffenheit des Kranken, den entzündlichen Charakter. Blattern, die ganz gutartig, ohne merklich hervortretende Fiebererscheinungen verlaufen, kann man am besten der vis medicatrix naturae allein überlassen. Unter diesen Umständen hüten die Kinder der Landleute nicht Einmal das Bett, verweilen vielmehr in der freien Luft und entgehen so einer gefahrdrohenden Krankheit, welcher ein grofser Theil der Kinder aus der vornehmeren Klasse, bei zu ängstlicher Sorgfalt der Ältern und ganz unzeitigen Bemühungen der Kunst, leider unterliegen mufs. Man suche daher den kleinen Pokkenkranken so lange, bis die Eruption hervorkeimt, aufser dem Bette zu halten; verstatte ihm den Aufenthalt unter freiem Himmel oder in einem geräumigen, nicht dumpfen Zimmer, reiche ihm weder animalische Kost, noch andere erhitzende oder schwer zu verdauende Speisen. Bricht das Blatternexanthem hervor, so bewahre man den Kranken vor jeder äufseren Einwirkung, ganz besonders vor Regen und zu kalter Luft, gestatte ihm, wenn namentlich eine gewisse Schwäche sich ausspricht, Abends etwas zeitiger zu Bette zu gehen, sorge jedoch dafür, dafs die Bedeckung nicht zu sehr erhitze, und lasse ihn viel angenehm schmeckende Sachen trinken. Nach vollendeter Suppuration verordne man, vorzüglich wenn das Exanthem etwas copiöser hervorbrach, ein Eckoproticum aus Manna, um den etwa sich bildenden Metastasen vorzubeugen. Selbst nach der Abschuppung wird man es, bei eingetretener Indication, hier und da wiederholt anwenden müssen. Bisweilen verlaufen die Blattern so gelind, dafs sie gar keiner ärztlichen Hülfe bedürfen. Treten hingegen ganz deutlich Erscheinungen eines entzündlichen Fiebers auf, so mufs Alles, was wir am gehörigen Orte hier empfohlen, in jedem Stadium auf das sorgfältigste beobachtet werden.

Manifestiren sich demnach die Symptome dieses entzündlichen Fieberleidens im Invasionsstadium, so suche man auf alle mögliche Weise den Kranken aufser dem Bette zu halten, und lasse ihn in trockener, freier und etwas kühler Luft sich aufhalten.

Weifs man hierin geschickt das »Ne quid nimis« zu

treffen, und sucht man es ganz besonders vermeidlich zu machen, dafs der in der freien Luft sich aufhaltende Kranke keiner ungewohnten, zu empfindlichen Kälte während der Diaphoresis exponirt werde, so wird man durch dieses zwekmäfsige Verfahren sehr oft sowohl der Nothwendigkeit, allgemeine Blutentleerungen vorzunehmen, vorbeugen, als auch den bei Erwachsenen so stark hervorbrechenden Schweifs moderiren können. Verstattet es die intensiver auftretende Krankheit dem Kranken nicht, aufser dem Bette zuzubringen, so sorge man wenigstens dafür, dafs er mit entblöfstem Haupte sich im Bette aufrecht halte, und nicht durch starke Bedeckungen belästigt werde.

Ist das erkrankte Individuum hingegen von plethorischem, wohlgenährtem Habitus, von robuster Constitution und jugendlichem Alter, der Puls sehr gefüllt, geschwind und hart, die Respiration schnell, mühsam, das Gesicht geröthet und aufgetrieben, sind die Augen im Zustande der Turgescenz und röthlich, schmerzt der Kopf, fühlt man bei der Untersuchung eine brennende Hitze — oder sind bereits Erscheinungen von einem inneren entzündlichen Leiden ausgebildet — so kann die Venäsection ohne die gröfste Gefahr für den Kranken, keine Stunde aufgeschoben werden. Die Blutentziehung mufs vielmehr, wenn es die Indication erheischt, wiederholt gemacht werden. Das aus der Ader gelassene Blut bedeckt sich meist sogleich mit einer dichten Lederhaut. Durch einen vorsichtig angestellten, den individuellen Kräften angemessenen Aderlafs, wird nicht nur die Eruption des Exanthems nicht verhindert, sondern dieser ist vielmehr das sicherste Mittel, das Blatterncontagium nach der Peripherie zu leiten, dessen Keimung und Evolution auf der Haut zu befördern und überall die Zahl der Blattern zu verringern. Zwar können zu soporösen oder convulsiven Zufällen geneigte Kinder nicht jedesmal die Venäsection gut ertragen, wenn jedoch der Puls sehr stark bewegt ist und entzündliche Erscheinungen ziemlich deutlich auftreten, so verschiebe man auch hier das Blutlassen nicht, applicire vielmehr Blutigel hinter die Ohren oder an den Nacken, und lasse eine dem Alter entsprechende Blutqantität fliefsen. Stellen sich Convulsionen ein, so reiche man den Kleinen, der bei ihnen so sehr gesteigerten Nervenempfindlichkeit wegen, sogleich eine angemesse Dose Opium. Aufser der allgemeinen Blutdepletion verordne ich dem Kranken verschiedene Getränke mit Sauerhonig, Zitronensaft und Salpeter versetzt, und lasse diese zwar nicht in bedeutenden Portionen, aber desto öfter nehmen.

Gelinderöffnende Mittel, wie z. B. Tamaridenmolken, Lavements, bekommen hier, namentlich wenn man Saburralstoffe vermuthet, aufserordentlich gut. Doch hüte man sich

eine Diarrhoe, ohne Grund dazu zu haben, einzuleiten; es genüge vielmehr, wenn das Leiden einfach construirt ist, und keinen gastrisch-entzündlichen Zustand verräth, den Leib täglich durch Lavements offen zu halten. Im ersten Krankheitsstadium findet sich bei Kindern oftmals eine Diarrhoe ein, die man, hält sie nicht allzuheftig an, nicht stopfen mufs. Wird dadurch aber bedeutender Schwächezustand gesetzt, so kann man Opium mit der Arabischen Emulsion oder auch Milch, mit einem Petersiliengufs vermischt, reichen, welche Mittel den erwünschten Erfolg bewirken.

Gepriesen und verworfen wurden selbst von ausgezeichneten Ärzten erweichende Fomentationen an den unteren Extremitäten und Fufsbäder. Die Empfehler hoben für die Anwendung derselben hervor, dafs der Andrang des Blutes dadurch von den oberen Theilen nach den unteren abgeleitet, und somit hier die Eruption einer gröfseren Blatternmenge befördert werde. Die Tadler wandten dagegen ein, dafs die Blattern ihre eigenen Gesetze haben, und an feuchten Theilen weit schwerer hervorbrechen. Wie dem auch sey, so ist es doch bekannt, dafs Hände und Gesicht, die doch ganz besonders von Jugend auf der Kälte ausgesezt und daran gewohnt sind, vor anderen Theilen mit Pocken behaftet sind. Da nun, wie daraus erhellt, eine mäfsige Kälte und selbst einigermafsen eine an den oben genannnten Partien durch die Gewohnheit stärker ausgeprägte Resistenz der Haut gegen äufsere Einwirkungen, die Eruption des Exanthems nicht nur nicht hintertreibt, sondern sie sogar erleichtert und befördert, so könnte man den Schlufs gewinnen, als ob durch das Fomentiren gewisser Theile der Blatternausschlag daselbst mehr gehindert, als — zum Vortheil für andere Theile — vermehrt würde. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürften die Pocken, wie ich bereits darüber meine Vermuthung ausgesprochen habe (§. 335.), bei Erwachsenen aus einem ganz anderen Causalverhältnisse, als aus zu grofser Dichtigkeit des Hautgebildes mit Gefahr verknüpft seyn. Denselben erörterten Gründen zufolge, würden die von mir selbst gegen eine stärker sich aussprechende Hautsprödigkeit empfohlenen lauwarmen Bäder ihren Werth verlieren. Jedenfalls wird eine genauere und sorgfältigere Beachtung und Würdigung dieses Gegenstandes von Seiten der Ärzte, diesen Streit leicht entscheiden. Übrigens scheint, wenn wir der Analogie folgen, die Wirkung der Fufsbäder in anderen Krankheiten nicht so bedeutend einflufsreich zu seyn, dafs wir unsere festbegründete Beobachtung hinsichtlich der guten Wirkung der Kälte auf Evolution und Gestaltung der entzündlichen Pocken, den obigen unsicheren, aus den Gesetzen der Revulsion sich ergebenden Folgerungen, aufopfern sollten. Gern wollen wir indefs gestehen, dafs

wir eines so trefflichen und unersetzbaren Heilmittels, wie es die warmen Bäder unter gewissen Verhältnissen darbieten, um so weniger ganz und jedesmal uns entschlagen können, als in diesen Versuchen leicht gefehlt seyn kann. Obgleich sich uns ferner bei den entzündlichen Blattern selten eine Indication zur Anwendung derselben dargeboten hat, so gibt es doch Fälle, wo Vernunftgründe und Erfahrung den warmen Bädern laut das Wort reden. Und in der That überzeugen wir uns ja, dafs die Blattern nicht überall, wo die Atmosphäre fast beständig feucht ist, deswegen einen bösartigen Charakter annehmen, eben so wenig als sie auf der Zunge und in der Mundhöhle, die doch fortwährend Feuchtigkeit enthalten, in weit beschränkterer Menge als an den übrigen Theilen zum Vorschein kommen.

Von rothmachenden, blasenziehenden Mitteln, namentlich auf die Waden applicirt, versprach man sich in diesem Stadium sehr Viel. Allein der zu grofsen Reizung wegen, welche dadurch hervorgebracht wird, so wie, dafs andererseits die dadurch zu bewirkende Revulsion noch sehr problematisch ist, machen es wahrscheinlich, dafs wir von ihnen bei den entzündlichen Pocken nicht Viel zu erwarten haben.

Gegen das in diesem Stadium bei Erwachsenen und plethorischen, vollsäftigen Subjecten oftmals stattfindende Erbrechen, welches weniger aus gastrischen Einwirkungen, als vielmehr aus einem specifischen, von dem Blatterncontagium auf die Magennerven ausgeübten Reiz entspringt, verordne man die Venäsection. Findet sich dazu keine Indication, so verordne man Lavements, den antimetischen Trank, erweichende, sopirende Cataplasmen auf die epigastrische Gegend, oder bisweilen selbst Opium.

Convulsive Zufälle machen nach der Differenz ihrer grundursächlichen Bedingungen verschiedenartige Mittel erforderlich; bisweilen ist Nichtsthun das Beste. Zur Besänftigung der bedeutenden Halsschmerzen verordne man einen mucilaginösen Linctus, anfeuchtende Mittel, erweichende Cataplasmen, topische, oder, erfordert es der Fieberzustand, allgemeine Blutentziehungen, und Alles, was gegen die anginösen Zufälle empfohlen wurde. Erfolgt die Eruption des Exanthems, so legen sie sich meist. Auf eben diese Weise, und nach denselben, die Causalverhältnisse und den Fiebercharakter sorgfältig berücksichtigenden Principien, wird man auch gegen die übrigen, in diesem Stadium sich manifestirenden Zufälle verfahren. Nasenbluten darf hier, schwächt es nicht allzusehr, durchaus nicht gestopft werden.

Verfahren während des Eruptionsstadiums. Verlieren nach bereits erfolgtem Blatternausbruch das Fieber und die während seines Verlaufs zum Vorschein kommenden bedeutenderen Symptome keinesweges an Intensität,

treten vielmehr Erscheinungen auf, die ein stark ausgebildetes synochisches Fieberleiden, oder gar eine Lokalentzündung verrathen, so ist hier, wie im ersten Stadium, die Venäsection indicirt, die man, verlangen es die Umstände, nach der Vehemenz der Zufälle und mit Berücksichtigung des Kräftezustandes wiederholt anwenden mufs. Aufserdem wende man Antiphlogistica, Enemata u. s. w. an. Etwas kühle Temperatur der den Kranken umgebenden Luft, aufrechte Körperlage, Verweilen aufser dem Bette, sind auch hier sehr zuträglich. Dagegen finden stärker abführende Laxantia — es sey denn, dafs ein complicirter Zustand (§§. 340. 341.) stattfinde — keine Anwendung, und ein einfaches Clysma, täglich Einmal verordnet, genügt hier vollkommen. Gibt die intensiv angefachte Hautreizung zu entzündlichen und nervösen Erscheinungen Anlafs, zeigt der Kranke grofse Aufgeregtheit und Unruhe, leidet er an Schlaflosigkeit, so ist, nachdem sich der Sturm im Gefäfssystem durch allgemeine und Lokaldeption bereits einigermafsen gelegt hat, das Opium in angemessener Gabe vor Allem angezeigt. Ganz besonders findet dies bei den confluirenden Pocken, wenn sie zugleich einen entzündlichen Charakter tragen, Anwendung. Nächstdem sorge man dafür, dafs der Leib täglich durch Lavements offen gehalten werde. Auch in diesem Stadium bin ich gegen den Gebrauch von blasenziehenden Mitteln. Sehr dienlich sind säuerliche Getränke, die weniger in grofsen Quantitäten, aber desto häufiger genommen werden können. Mineralsäuren sind jedoch, wie ich glaube, wenigstens in diesem Stadium noch nicht indicirt.

Verfahren im Zeitraum der Eiterung. Dieses Stadium nimmt des Arztes gröfste Aufmerksamkeit in Anspruch, und ist es nöthig, so mufs hier die Hülfe sehr schnell erfolgen. Vor Allem verlangt der Kräftezustand die sorgfältigste Beachtung. Denn ohne thätige Mitwirkung der Natur gelangen die kleinen Hautabscesse, besonders wenn sie sehr zahlreich sind, nicht zur Reife. Erreicht hingegen die Fieberintensität eine bedeutende Höhe, wird der Puls voll, hart und vibrirend (in Folge der Geschwulst am Carpus kann er oft klein erscheinen), manifestiren sich anginöse Erscheinungen, zeigt sich etwas Pneumonisches, treten Zeichen einer entzündlichen Gehirnaffection oder irgend eines anderen Organs auf, so ist die allgemeine Gefäfsdepletion ohne Zaudern, und — verlangt es der Zustand — wiederholt vorzunehmen. Haben die Pockenbläschen bereits hinsichtlich der Eiterung ihre Reife erhalten, wird aber durch die copiös zufliefsende Eitermaterie Spannung und Lokalreiz der Theile bedeutend gesteigert, so bediene ich mich eines Verfahrens, welches zwar von Einigen nicht gebilligt wird, mir jedoch nicht unzweckmäfsig zu seyn scheint. Um näm-

lich theils die oben angegebenen, durch Druck und Reiz des Eiters erregten Beschwerden zu heben, theils die Resorption desselben zu verhüten, öffne ich die Blatternbläschen an ihren Spitzen, und lasse die Stellen, woraus die Eiterfeuchtigkeit sich ergiefst, mit einem in lauer Milch und Wasser getränkten Schwamm abtrocknen. Bilden sich nach dieser Operation harte, reizende Borken, so cataplasmire man sie mit erweichenden Substanzen.

Das von Einigen zur Verhütung der Blatternnarben empfohlene Bestreichen der kleinen Geschwüre mit fetten Salben, hat keine sichere Wirkung. Es genügt vollkommen, sie mit lauer Milch und Wasser öfters abzutrocknen.

Nicht selten werden Fälle vorkommen, wo die Venäsection allein nicht vermögend ist, die in diesem Stadium mit so grofser Heftigkeit auftretenden Zufälle ganz zu beschwichtigen. In Folge der durch zu starke Reizung der Blatterngeschwüre immer steigenden Hautaffection, entstehen grofse Aufregung, Schmerzen, Schlaflosigkeit und andere bedeutende Störungen im Gesammtorganismus, die nur durch Opium allein ausgeglichen werden können. Hier also, wo so Mancher unter spastischen und convulsiven Zufällen am neunten, eilften Tag oder auch noch später, seinen Geist aufgibt, ist Opium, und zwar in reichlichen Gaben gereicht, fast das einzige, uns zu Gebot stehende Mittel. Und wie es auch in diesem traurigen Zustande wirken möge, ob dadurch auch Steigerung der Diaphoresis, Anfachung des Fieberleidens, oder Sistirung der Salivation und Unterdrückung der Darmentleerung herbeigeführt werden, jedenfalls bewährt es sich hier, wo Alles auf dem Spiele steht, als die »anchora sacra Medicorum,« und hat, besonders gegen Nacht gereicht, oder zuweilen in grofsen Gaben genommen, wobei zugleich Lavements beigebracht werden, schon Viele, über welche bereits der Todesengel schwebte, dem Leben erhalten.

Sistiren die Darmentleerungen während der Periode der Abtrocknung durch den Gebrauch des Opiums, so verordne man gelinde Eckoprotica aus Tamarinden, Manna, oder den Brechweinstein in refracta dosi mit dem Salztränkchen. Greift das Suppurationsfieber zu stark um sich, ist eine gefahrdrohende Metastase zu befürchten, so leisten gelinde Purgantia und Diuretica die trefflichsten Dienste, ganz besonders, wenn bei Erwachsenen die Salivation stockt und die Hand- und Fufsgeschwulst unter Zunahme des Fieberleidens zu sinken anfängt.

Sammeln sich nach gehemmter Salivation bedeutende viscide Schleimmassen im Halse an, wird die Deglutition schwierig und mühsam, oder droht Erstickungsgefahr, so sind sofort, wenn entzündliche Reizung dazu die bedingende Ursache ist,

allgemeine und topische Blutentziehungen, letztere an den Hals, anzustellen, und nächstdem ein Vesicans unter des Kinn zu appliciren. Entstehen diese Zufälle hingegen aus einer blofsen Schleimanhäufung, ist nichts Entzündliches dabei im Spiele, so mache man Injectionen in die Nasen- und Rachenhöhle aus einem Hollunderblüthen- oder Salbeiaufgufs mit Sauerhonig, verordne ein schleimlösendes Gargarisma, den Brechweinstein oder Mineralkermes in getheilten Gaben. Ist »periculum in mora,« so reiche man sogleich eine Brechweinsteinauflösung oder Brechpulver. Bisweilen ändert das während der Eiterungsperiode stattfindende Fieber seinen Charakter, und geht vom Entzündlichen zum Nervösen über, oder es bildet sich vielmehr ein aus Beiden zusammengesetzter Zustand aus. In diesem Falle zeigen sich, sind die Kräfte noch nicht sehr angegriffen, reichlich verdünnte und versüfste Mineralsäuren aufserordentlich wirksam. Spricht sich eine grofse Disposition zum Nervösen aus, so mufs, aufser den unten näher anzugebenden Mitteln, die China in Anwendung gebracht werden. Prädominiren hingegen vor den nervösen Erscheinungen die entzündlichen, so würde die Rinde nur nactheilig seyn. Bleiben, wie häufig zu geschehen pflegt, in Folge der starken Geschwulst im Gesicht die Augenlider geschlossen, so unternehme man, besonders wenn der Kranke weder über Schmerzen noch Brennen im Auge klagt, dagegen Nichts, überlasse es vielmehr der Natur allein. Nur wenn die obenerwähnten Zufälle sich einstellen, so fomentire man das Auge mit einem Malvenblüthendekokt, oder mit lauer Milch, suche das festverschlossene behutsam, und ohne im Mindesten reizend dabei zu verfahren, zu öffnen, und mache höchst vorsichtig kleine Injectionen, ebenfalls mit lauwarmer Milch mittelst einer feinen Handspritze, um dadurch die hier angesammelte reizende Feuchtigkeit auszuspülen.

Bisweilen bedarf es in diesem Stadium gar keiner Mittel, und dann ist hier nichts weiter nöthig, als vorzüglich darauf zu sehen, dafs die den Kranken umgebende Luft stets rein, und Alles, was er zu seinem Bedarf braucht, in gutem Zustande sey. Man wechsele daher oft die Wäsche, erneuere durch Öffnen der Fenster die Stubenluft, lasse den Kranken zwar nicht dem freien Luftzug sich aussetzen, was allerdings höchst nachtheilig wirken könnte, suche ihn jedoch von erhitzenden Einwirkungen auf das Sorgfältigste fern zu halten. Verstatten es daher die Kräfte, so verweile er stundenlang, wenn auch nicht in einer ganz kalten, doch temperirten Atmosphäre. Zugleich räuchere man das Zimmer mit Essigdämpfen, und suche auf jede mögliche Weise der mit schädlichen Stoffen geschwängerten Luft Schranken zu setzen.

Entstand in diesem Zeitraum irgend eine Metastase nach

inneren Gebilden, so hat hier das von mir bereits an einem anderen Orte gegen die durch den Zurücktritt der acuten Exantheme bewirkten Krankheitszustände angegebene Verfahren (§§. 290. 336.) nach der Modification des neugebildeten Leidens seine ganze Gültigkeit. Wirft sich der Krankheitsstoff auf äufsere Theile, und kann man dazu mit dem Messer gelangen, so cataplasmire man den betroffenen Theil, suche den Abscefs schnell zu zeitigen und ihn, bevor noch die darin enthaltene Eitermaterie die naheliegenden Partien erodiren kann, zu öffnen.

§. 340. Behandlung der gastrischen Blattern. Geben Charakter der grassirenden Epidemie, Zustand des Patienten vor dem Erkranken, die bei anderen nun bereits Wiedergenesenen, gewonnene Überzeugung, nicht aber die so höchst schwankenden und dubiösen Erscheinungen während des Blatternverlaufes, einen gastrischen Grundtypus des begleitenden Fieberleidens zu erkennen, so finden hier alle gegen dasselbe bereits angegebenen Mittel so lange ihre Anwendung, bis die Krankheit auf ihre einfache Form reducirt ist. Man verordne daher gleich im Anfange ein Emeticum, reiche es jedoch, da der Magen durch einen anderen materiellen Reiz bereits in Anspruch genommen ist, nur vorsichtig und in kleineren Gaben. Sind die Saburralstoffe noch nicht mobil, sitzen sie vielmehr noch fest, so verordne man zuerst Resolventia, und den dritten Tag nach dem Anfall ein Brechmittel. Die Brechweinsteinauflösung verdient vor allen anderen Emeticis, da sie zugleich evacuirend wirkt, unbedingten Vorzug. Selbst während des ganzen Krankheitsverlaufes leistet diese Solution, mit Wasser verdünnt, das Salztränkchen mit getheilten Gaben des *Tartarus Stibiatus,* oder Tamarindenmolken gute Dienste. So ergaben sich mir oftmals in jedem Stadium der Pockenkrankheit, wenn ein gastrisches Leiden damit vergesellschaftet war, Indicationen, purgiren und selbst zu wiederholten Malen vomiren zu lassen. Die Wirkung dieser Mittel wurde von dem günstigsten Erfolge gekrönt. Nichts destoweniger mufs man bei der Anwendung derselben den Ausschlag nicht aufser Acht lassen, eine Berücktigung, die von Einigen ganz vernachläfsigt wird. Stärkere Ausleerungen bringen weit mehr Nachtheil und gefährlichere Folgen herbei, als ein einfaches gastrisches Fieberleiden. Sind daher bereits die gastrischen Cruditäten und Indestinalsorder durch Brech- und Abführmittel (wozu man ein Mittelsalz oder die *potio laxans antiphlogistica* (No. XXI.) wählen kann), beseitigt, so verordne man den Brechweinstein in getheilten Gaben mit dem Salztränkchen, und Tamarindenmolken als Getränk, welche Mittel von öfters beigebrachten Lavements unterstützt, herrli-

che Dienste leisten. Sind alle gastrischen Erscheinungen verschwunden, so richte man die Behandlung gegen die noch stattfindenden Krankheitsresidua. Ob einfach oder complicirt, jedenfalls mufs das dann noch zurückgebliebene Leiden mit der gröfsten Sorgfalt behandelt werden.

§. 341. Behandlung der complicirten Blattern. Gern gehen die Blattern mit mannigfaltigen Krankheitszuständen Verbindungen ein. Von allen Complicationen tritt die mit einem entzündlich-gastrischen, unter übleren Auspicien, mit einem gastrisch-nervösen oder entzündlichen Nervenfieber besonders häufig auf. Nicht selten verbinden sie sich mit catharralisch-rheumatischen Zuständen. Bisweilen waren sie, wie Beobachtungen bestätigen, mit einem intermittirenden Fieberleiden complicirt. Die Behandlung aller dieser complicirten Zustände ist da, wo von diesen Leiden die Rede ist, angegeben.

§. 342. Behandlung der nervösen Blattern. Die Behandlung der mit einer Nervosa verbundenen Blattern wird sich darnach richten, ob das begleitende Fieberleiden einfach oder complicirt ist. Wiewohl nun zwar selbst bei der einfachsten Form des mit dem Blatternexanthem verbundenen Nervenfiebers, die diaphoretische Methode in der Absicht, das der Krankheit zum Grunde liegende Contagium — wie es in anderen contagiösen Leiden oft in der Ordnung ist — auszuscheiden, wohl schwerlich von Jemand angewandt werden dürfte, so wird doch auch andererseits die antiphlogistische Behandlung und eine kalte Temperatur der umgebenden Luft, bei schwer gesunkenen Kräften und zusammenfliefsenden bösartig sich gestalteten Blattern, eben so wenig stattfinden können. Überall ist zwar reine Beschaffenheit der den Kranken umgebenden Atmosphäre vorzüglich nöthig, mit der Wärme verhält es sich jedoch hier ganz anders. Da diese hier nämlich zur Eruption und Maturation des Exanthems kaum den hinreichenden Grad von Stärke offenbart, so würde man sicherlich dann, wenn Wärmetemperatur und Kräfte des Kranken sehr gesunken sind, diesen schwachen Funken, und somit den Urquell alles Lebens — das »vitae pabulum« — vernichten.

Bisweilen zeigt das Exanthem einen weniger bösartigen Charakter, und ist mit einer *nervosa lenta* verbunden. Hier scheinen vorzüglich bei cachektischen, durch Mangel an Nahrung, copiöse Ausleerungen, Blutverlust, erschöpften, laxen, pituitösen Subjecten, die zur Eruption und Maturation des Pockenexanthems nöthigen Kräfte zu fehlen. Sowohl das erste als die folgenden Stadien schleichen ohne alle merkliche Fieberspur vorüber, aber um so mehr droht das Contagium, welches sich hier auf die inneren Theile fixirt hat,

die gröſste Gefahr, wiewohl die Zufälle diese keineswegee anzudeuten scheinen. In dieser traurigen Lage also, muſs hauptsächlich dafür gesorgt werden, daſs die Atmosphäre rein und ihre Temperatur etwas wärmer sey. Nächstdem verordne man solche Mittel, welche im Stande sind, belebend und Kräfteerhebend einzuwirken, daher Fleischbrühen, Wein, lauwarme Bäder, Rubefacientia, Vesicatorien, China, Zimmt, Contrajerva, Serpentaria.

Auch bei mehr sensibeln, gracilen, verzärtelten oder furchtsamen Subjecten, namentlich bei Mädchen, bleiben die Blattern, sind sie einmal hervorgebrochen, unter der Haut, wollen sich nicht heben, während das Fieber und die bei der Eruption des Exanthems gewöhnlich sich manifestirenden Zufälle anhalten, und der Kranke, von Angst und Unruhe ergriffen, in einem Zustande der gröſsten Aufregung verharrt. Die oben angegebenen Mittel, namentlich ein kräftiger Wein, äuſserlich ein Vesicans, unterstützt durch eine heitere, trostzusprechende Miene des Arztes, werden bald die scheinbare Malignität der Krankheit ganz in den Hintergrund drängen, und den normalen Gang des exanthematischen Leidens wieder herstellen.

Sinken die Kräfte im Invasions- oder Eruptionsstadium bedeutend, treten Erscheinungen des erethischen oder torpiden Nervenfiebers auf, so ergibt sich als Hauptindication, Alles anzuwenden, was im Stande ist, dem atonischen Zustande entgegen zu arbeiten, kräfteerhebend und belebend einzuwirken, und die Eruption des Exanthems zu befördern. Daſs hier Blutentziehungungen, so wie alle schwächenden Ausleerungen vermieden werden müssen, versteht sich von selbst. Dabei kann ich jedoch nicht umhin, auf's Neue darauf aufmerksam zu machen, sich von den nervösen Erscheinungen nicht irre leiten zu lassen. Namentlich sehe man genau darauf, daſs man nicht eine nur scheinbare, durch gastrische Cruditäten, Wurmzufälle, oder andere krankhafte Abdominalzustände bewirkte Schwäche, für eine »debilitas vera« halte. Reizmittel würden hier, wo mehr ein Bedrücktseyn, als Sinken der Kräfte stattfindet, die Gefahr nur noch steigern.

Behandlung der nervösen Blattern während der Invasion. Kennt man den Genius der herrschenden Epidemie, die Constitution des Kranken, die vorhergegangenen Causalverhältnisse, so lasse man ihn, wenn sich die ersten Spuren dieses Fieberleidens zu erkennen geben, sogleich zu Bette bringen, sorge für reine, doch nicht zu kühle Luft, und suche auf jede mögliche Weise die gesunkene Energie und den Tonus wieder herzustellen. Bei Kälte der Extremitäten wende man Frictionen mit aromatischen Kräutern, aus Wein bereitete Fomentationen trocken oder warm an;

gegen syncoptische Zufälle verordne man ein aromatisches lauwarmes Getränk, einen kräftigen Wein, das flüchtige Laugensalz, Schwefeläther mit Zimmtwasser. Finden sich starkanhaltendes Erbrechen, Schmerzen in der epigastrischen- und Lumbalgegend, unmäfsige Stühle ein, so verfährt man dagegen auf die bereits angegebene Weise (§. 339.), mit Benutzung von Lavements. Erscheinen, namentlich bei Kindern, nervöse Zufälle, Zittern, *Subsultus tendinum*, zu früh ausbrechende, öfters wiederkehrende Convulsionen, so sollen, nach der Empfehlung eines ausgezeichneten Arztes, die Zinkblumen, bei Kindern von 1—3 Jahren zu zwei, von 3—10 Jahren zu vier Gran, zweistündlich verabfolgt, herrliche Dienste leisten. Sind die convulsiven Zufälle sehr heftig, so gebe man Opium, ist der Puls klein, hart und ungleich, Sehnenhüpfen und Zittern zugegen, so verordne man Moschus. Ist die torpide Schwäche vor der erethischen ausgebildet, zeigen sich mehr Betäubung und Stumpfsinn, als Aufregung und erhöhte Reizbarkeit, so wende man sich sogleich zur China, die man Kindern, wenn es nicht anders angeht, in Klystieren beibringen kann. Nicht minder wirksam zeigen sich hier Campher, Wein, Sinapismen und Vesicatorien.

B e h a n d l u n g i m E r u p t i o n s s t a d i u m. Dieses Stadium stellt sich hier bisweilen sehr schnell, bisweilen sehr zögernd ein. Dieselben, aus dem Charakter des begleitenden Fieberleidens sich ergebenden Indicationen, haben auch hier ihre volle Gültigkeit. Will das Exanthem nicht ganz hervorbrechen, wird es sehr schnell mifsfarbig oder livid, so finden China, Serpentaria, campherhaltige Mittel, in angemessenen Gaben, ihre Anwendung. Namentlich kann ein guter, kräftiger Wein, Subjecten, welche daran gewöhnt sind, in ziemlich reichlichem Mafse verordnet werden. Bisweilen leistet schon ein einfacher Saffranaufgufs, oder die mehr saturirte Tinctur, herrliche Dienste. Hindert ein stattfindender Hautkrampf den Durchbruch des Exanthems, so reiche man das Dover'sche Pulver, Zinkblumen und selbst reines Opium. Gegen schwächende, die Kräfte erschöpfende Stühle, wende man die arabische Emulsion mit Opium, die Colombo, und lauwarme Milch an. Letztere verdient nicht nur gegen Diarrhoe, sondern auch bei nervösen Blattern dazu empfohlen zu werden, die bleichen, welken, eingefallenen Pocken wieder aufzurichten. So habe ich bereits seit langer Zeit her ein Kind aus dem höheren Stande, dessen nahes Ende der mifsliche Zustand der gänzlich eingefallenen Blattern zu verkünden schien, und das selbst von einem erfahrenen Arzte aufgegeben wurde, auf Anrathen eines alten Weibes, durch den Gebrauch der Milch, der drohenden Todesgefahr entrissen.

B e h a n d l u n g i m S u p p u r a t i o n s s t a d i u m. Bei

den vereinzelten, unregelmäſsig gestalteten, und ganz vorzüglich bei den confluirenden, nervösen Blattern, wird natürlich mehr eine ichoröse Flüssigkeit, als gutartiger Eiter producirt werden können. In Folge dieser bildet sich das durch so viele Verheerungen ausgezeichnete Suppurationsfieber aus. Hier verordne man bei groſser Hitze, Schwefelsäure, entweder unter das Getränk gemischt oder mit China verbunden, bei sehr gesunkenen Kräften und bedeutender Schwäche, China mit Campher oder Arnika; Zinkblumen sollen auch hier herrliche Dienste leisten, ich selbst habe jedoch mit diesem Mittel noch keinen Versuch machen können. Doch zeigt sich hier vor Allem Opium, wie vielfältige Beobachtungen bestätigen, wirksam. Bei zweckmäſsiger Anwendung desselben und dem fortgesetzten Gebrauche der Rinde, wird man oft die Freude haben, sowohl bereits eingesunkene, in's Schwarze überspielende Blattern, als auch alle bösartigen Zufälle, die wie es scheint, von Nervenreizung abhängen, schnell verschwinden zu sehen.

Durch Application blasenziehender Mittel wird oft eine stark anhaltende, symptomatische Diarrhoe glücklich beseitigt. Campher, in reichlicher Gabe äuſserlich angewandt — theils auf Tücher gestreut, womit der Kranke umgeben wird, theils in Salbenform auf die Pockenbläschen gebracht, (No. XXXVII.) — leistete oftmals die herrlichsten Dienste.

Gegen hartnäckige Salivation, anginöse Zufälle, Deglutitionsbeschwerden, verfährt man auf die bereits angegebene Weise (§. 339.). Gefahrdrohende Blutungen suche man durch Anwendung der China, wenn die Kräfte sehr gesunken sind, durch Schwefelsäure und Alaun zu sistiren.

Manifestiren sich grangränöse Erscheinungen auf der Haut, so verordne man sogleich China, sind aber heftige Schmerzen damit verbunden, Opium, allein, oder mit Moschus. Wo in diesem Stadium Anhäufungen, Stockungen im Lymphsystem, der Krankheit eine gefährliche Wendung zu geben schienen, da wandte man, auſser den bereits erwähnten Mitteln, die Mercurialsalbe, womit Einreibungen von der Gröſse einer Erbse 3—4 Tage lang gemacht wurden, ohne daſs Salivationszufälle sich einfanden, mit dem besten Erfolge an.

Verursachen die fast in jeder Blatternspecies an den bisweilen ganz callösen Fuſssohlen vorkommenden Pocken unmäſsige Schmerzen, Convulsionen und schlaflose Nächte, so verordne man aus Milch und Brod bereitete Cataplasmen, lasse mittelst warmer Dämpfe die schmerzhaft afficirten Stellen fomentiren, und öffne die kleinen Hautgeschwüre gleich wenn sie ihre Reife erhalten haben.

Sind die Pocken mit einer wahren Intermittens complicirt, so wird die Rinde bei jeder Blatternspecies jederzeit heilsame Wirkungen zeigen, nur sey man darauf bedacht, daſs

man die deutlich eintretenden Remissionen des Blatternfiebers nicht irriger Weise für ein intermittirendes halte.

Behandlung im Exsiccationsstadium. Selbst während der Periode der Abschuppung ist bei den bösartigen, nervösen Blattern, nicht jede Gefahr vorüber. Das vorzüglichste Bestreben mufs hier darauf gehen, die Separation der Schorfe durch Fomentationen, lauwarme Bäder aus Milch und Wasser, zu befördern.

Eiteransammlungen unter der Haut, besonders in der Nähe von Knochen, Gelenken, grofsen Gefässen und Eingeweiden, suche man so schnell als möglich durch Einschnitte oder Caustica zu entleeren, durch anhaltend fortgesetzten Gebrauch der China aber eine bessere Eiterung herbeizuführen, die Harnsecretion zu befördern, und so einem hektischen Fieberleiden oder einer gefährlichen Metastase vorzubeugen.

§. 343. Behandlung in der Reconvalescenzperiode. Die Behandlung während des Stadiums der Reconvalescenz wird sich nach der verschiedenartigen Modification des vorhergegangenen Fiebers und den noch zurückgebliebenen Krankheitsfolgen richten. Purgantia, die hier so allgemein empfohlen werden, sind bei bedeutender Schwäche durchaus nicht anwendbar und meist höchst nachtheilig. Leidet der Kranke an einer lenta inflammatoria, so sind, aufser dem fortgesetzten Gebrauch der Antiphlogistica, hie und da allgemeine Blutentziehungen zuläfsig. Offenbart das begleitende Fieber einen gastrischen Charakter, ziehen sich die damit verbundenen Erscheinungen selbst in die Periode der Reconvalescenz hinaus, zeigt der Kräftezustand noch den dazu erforderlichen Grad von Energie, und hat es den Anschein, als könnten die noch im Körper haftenden Krankheitsresidua gleichsam durch eine künstlich bewirkte Krise ausgeschieden werden, so ist die wiederholte Anwendung ausleerender Mittel ganz an ihrer Stelle. Spricht sich gröfsere Entkräftung aus, so verordne man China mit Milch und gelinde Nutrientia, hat man aber gerechten Grund, irgend eine metastatische Ablagerung zu befürchten, diaphoretische Mittel, Antimonialia, Mercurialia, Sarsaparille, Guajack u. s. w., und unterstütze ihre Wirkung durch Bäder, Vesicatorien und Setaceen. Der Aufenthalt in reiner Luft, zumal auf dem Lande, im traulichen Kreise der Freunde, fern von Geschäften und Sorgen, den Kräften zusagende Bewegung, sind hier die wahrhaft stärkenden Mittel.

§. 344. Die Vaccine. Wie bereits erwähnt wurde, suchte man auf jede sich darbietende, einigen Erfolg versprechende Weise, wiewohl vergebens, den Verheerungen der Pockenkrankheit vorzubeugen. Alle dagegen gemachten Versuche

führten uns dahin, sich diesem Leiden geduldig zu unterwerfen. Und da man die Beobachtung machte, daſs sowohl gut- als bösartige Blattern bei einem Jeden ohne Ausnahme — wiewohl nur Einmal — sich einstellten, so kam man bald, noch lange vor der Entdeckung der Vaccine, dahin überein, die Kleinen, während einer gelind herrschenden Blatternepidemie, der Infection auszusetzen, um so durch ein kleines Übel das gröſsere vermeidlich zu machen. Hierin mischte sich, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, bald der Aberglaube, und der Wahn, man könne die Pocken kaufen, schlug Wurzel. Die Kleinen wurden zu den Pockenkranken gesandt, sich dort für eine gewisse Zahl Pfennige Blattern zu kaufen. Genügte diese Methode nicht, so lieſs man sie bei den Kranken schlafen, wobei Niemand die Frage aufzuwerfen sich getraute, ob dies auch erlaubt sey.

Die künstlich hervorgebrachten Pocken waren daher, wie man sieht, nie so ganz fremd in Europa, obgleich man nur während einer grassirenden Epidemie dies zu bewirken im Stande war, und man selbst dann den ganzen Körper den contagiösen Einwirkungen exponirte. Endlich wurde von Asien her glücklicher Weise eine andere Methode bekannt, die den Vortheil hatte, daſs man das Blatterngift Jahrelang in einer Büchse aufbewahren und die dadurch erzeugte Krankheit in jedem Alter und zu jeder Zeit hervorzubringen vermochte.

Während nun diese im Ganzen ziemlich leichte Methode, die ich jedoch hier nicht umständlich — was bereits von Anderen geschehen ist — auseinandersetzen will, in Asien das Geschäft der Mutter blieb, wurde sie in Europa unter dem Schein einer mysteriösen Kunst betrieben. Allein hier fand ihr Eingang gerade bei den Ältern unerwartete Schwierigkeiten. Wissenschaftlich gelehrte und aus der Religion entlehnte Demonstrationen drohten die kaum im Entstehen eingebürgerte aus Europa zu verbannen. Eine aufs Neue ausgebrochene, schnelle Verheerungen anrichtende Epidemie, nöthigte jedoch wiederum zu neuen Versuchen über diesen Gegenstand. Die ganze Sache wurde arithmetisch berechnet und ergab, daſs der Staat durch die Inoculation bedeutend gewinne.

Den Grund, warum die künstlichen Blattern mit weniger Gefahr verbunden sind, als die spontan hervorbrechenden, hat man auf die verschiedenartigste Weise zu erklären gesucht. Mir scheint keine andere Ursache hierbei obzuwalten, als daſs die Wirkung eines unmittelbar durch Wundflächen beigebrachten Giftes auf den Organismus auch eine andere sey. Weder ein quantitatives Verhältniſs, hinsichtlich des in den Körper gebrachten Giftes, noch ein rein qualitatives, hinsichtlich seiner mehr flüchtigen und schädlicher einwir-

kenden Bestandtheile, sind nach meinem Dafürhalten geeignet, hier einen genügend entscheidenden Ausschlag zu geben. Denn schon ein Tropfen vom Blatterngifte bringt dieselben Wirkungen hervor, als eine gröfsere Quantität desselben, und andererseits werden die Blattern, wenn gleich die Impfmaterie aus bösartig sich gestaltenden Pockenbläschen entnommen wurde, fast immer einen gutartigen Charakter manifestiren. Zu diesem günstigen Hergange werden achtsame Auswahl der Impflinge, jüngeres Alter, Zeit und Umstände, welche für die Inoculation mehr geeignet sind, so wie endlich die Vorbereitung der zu impfenden Kinder (§. 337.) bisweilen sehr viel beitragen. Die Pockenimpfung brachte selbst unter höchst ungünstigen epidemischen Verhältnissen, bei erwachsenen, hochbetagten Individuen, graviden Frauen, schwächlichen Subjecten mit schwankender Gesundheit, und chronischen Leiden, ganz gutartige Blattern hervor, während sie bei den gesündesten Personen, die durch die Epidemie ergriffen wurden, bösartig sich gestalteten.

Der Grund, dafs die geimpften Blattern eine gutartigere Form annehmen, liegt daher wahrscheinlich in der kleinen Wundfläche selbst, worin der Blatternstoff gelangt. Eben so trägt hier die Art und Weise, wie sich das Contagium in derselben entwickelt, und die von derjenigen sehr verschieden ist, wo es bei unverletzter Haut durch Luftwege und Digestionsapparat aufgenommen wird, viel bei.

Es gibt jedoch, von der anderen Seite betrachtet, allerdings auch Fälle, wo die inoculirten Blattern nicht jedesmal einen gutartigen Verlauf machten, ja sogar tödtlich wurden. Allein selbst die Gegner der Pockenimpfung sehen sich genöthigt, einzugestehen, dafs dieses Verhältnifs hinsichtlich der durch die Pockenkrankheit bewirkten Mortalität, bei den natürlichen, spontan hervorbrechenden, bei weitem gröfser sey. Wenn nun auch einige traurige Fälle bei den geimpften Pokken eintraten, so ist doch die Inoculation, den damit im Grofsen angestellten Versuchen zufolge, für den Staat nicht anders als höchst ersprießlich zu nennen.

Erholten sich daher Ältern meinen Rath, ob sie ihre Kinder impfen lassen sollten, so habe ich die Inoculation zwar nicht unbedingt widerrathen, dafür aber meine eigenen Kinder dieser Operation unterworfen und so factisch der neuen Methode das Wort geredet, wiewohl ich sie nicht von jeder Gefahr frei halte.

Da das Blatterngift in Folge der Einimpfung sich so leicht anderen Organismen mittheilt, und diese derselben Krankheit aussetzt, so würde es höchst anräthlich seyn, von Seiten des Staates darüber gesetzmäfsige Bestimmungen ergehen zu lassen, den zu Folge die Pockenimpfung nicht zu jeder Zeit und an jedem Orte geschehen dürfte.

Was nun die Art und Weise der Impfung selbst betrifft, so kommen hier fast überall Abweichungen vor. So viel ist indeſs gewiſs, daſs dazu am besten ganz frische, oder wenigstens noch reine, unverdorbene Eitermaterie, aus reifen und gutartigen Pocken genommen werden kann. Ist man in der Wahl der Jahreszeit und der Impflinge durch Nichts gebunden, so beginnt man die Impfung am liebsten im Frühlinge oder Herbst, und zwar bei Subjecten, deren Gesundheit durch anderweitige Leiden nicht gestört ist. Das früheste Kindesalter, den ersten Monat nach der Geburt und die Dentitionsperiode etwa ausgenommen, gewährt in dieser Hinsicht den passendsten Zeitpunkt. In der Pubertätsentwicklung bei beiden Geschlechtern, in der Menstrual- und Graviditätsperiode, so wie im Zeitraume des Wochenbettes, muſs die Impfung ganz besonders vermieden werden. Es bedarf hier übrigens auch gar keiner Vorbereitung, noch irgend einer Veränderung in der Wahl der Nahrungsmittel, wodurch in der That die Gesundheit so oft leidet, ausgenommen wenige Tage vor der Inoculation. Machen anderweitige Krankheitszustände, als Plethora, Wurmleiden, Abdominalunreinigkeiten, Störungen und Anomalien in den festen Theilen, Asthenie, zu sehr hervorschlagende Laxität oder Rigidität der Faser u. s. w. eine Vorbereitungskur nöthig, so suche man ihrer bei Zeiten, durch Anwendung der zweckmäſsigsten Mittel, Herr zu werden. Offenbart die herrschende Epidemie hingegen einen bösartigen Charakter, so dürfte hier gar keine Ausnahme gelten.

Während der Periode der Impfung sehe man ganz vorzüglich darauf, daſs der Impfling vor jeder disponirenden Gelegenheit einer natürlichen oder spontanen Infection sichergestellt werde, wiewohl von Einigen darauf wenig oder gar keine Rücksicht genommen wird. Die Impfung selbst geschieht auf folgende Weise: Man bringt mittelst einer Lanzette oder Nadel die frische Lymphe, oder in Ermangelung derselben, einen in Blatternmaterie getränkten weichen Faden von Wolle oder Seide unter die Epidermis an einen, oder besser, an beiden Armen und zwar in der Nähe der Stelle, wo sonst Fontanellen gelegt werden, oder an der Hand, zwischen Daumen und Zeigefinger. Hierauf legt man den Finger auf die Lanzette oder Nadel, und streift so, ohne jedoch die unter der Epidermis befindliche Cutis zu verletzen, die Lymphe rein davon ab, oder läſst den eitergetränkten Faden 24 Stunden lang unter derselben liegen. Bei den so unbedeutenden Wundflächen bedarf es weder Application eines Pflasters, noch Anlegen einer Binde, und fette Substanzen verträgt ohnedies nicht jede Haut. Sucht man ferner die Epidermis mittelst eines Vesicators zu erheben, oder den Faden in die eingeschnittene Cutis zu bringen, so wird

dadurch die Unterscheidung sehr erschwert, ob nämlich die in der Regel in diesen Partien sich einstellende entzündliche Affection durch die Resorption des Blatterngiftes entstanden, oder mehr Wirkung des durch herbeigeführte Verletzung verursachten Localreizes sey.

Übrigens gibt man dadurch zu später sich entwickelnden Geschwürbildungen an den betheiligten Partien den vorzüglichsten Impuls. Durch starke Eiterung an den Impfstellen wird weder die stürmische Eruption des Blatternexanthems geschwächt, noch die Menge der Pocken verringert, noch hat die Suppuration hier überhaupt auf die günstige Gestaltung und den Verlauf der Krankheit den mindesten Einfluſs. Die Stelle, wo die Resorption des contagiösen Stoffes vor sich ging, mit kaltem Wasser zu waschen, ist nach meiner Meinung, mindestens überflüssig, wo nicht nachtheilig; bildet sich hier hingegen ein entzündlicher Zustand, so mag dieses Verfahren nicht ohne Erfolg seyn.

Mannigfach sind die an der Wundstelle sich manifestirenden Erscheinungen. Im Allgemeinen kann man hier vier Stadien unterscheiden. Im ersten spricht sich an der betroffenen Stelle noch keine reizende Wirkung des beigebrachten Contagiums aus, im zweiten bildet sich ein entzündlicher Localreiz, im dritten wird der ganze Organismus in Consens gezogen, im vierten, bisweilen nicht eintretenden, endlich, bricht das Exanthem an den von der Impfstelle entfernten Theilen hervor.

Verlauf der durch Impfung mitgetheilten Pocken. Bereits am zweiten Tag nach der Impfung bemerkt man bei vielen Impflingen Spuren von rothen Punkten, welche sich bald in dunkelrothe oder gelbliche Flecke verwandeln; bei Anderen manifestiren sich diese Localerscheinungen erst nach mehreren Tagen.

Am dritten empfindet der Kranke an der betheiligten Stelle, die sich etwas hart anfühlt, Jucken und leichte Spannung.

Am vierten ohngefähr nehmen diese Letzteren, so wie die Röthe zu, wobei zugleich *in loco affecto* äuſserst kleine, dem unbewaffneten Auge nicht sichtbar werdende Bläschen hervorbrechen, welche gleichsam als erstes Rudiment der Stamm- oder Mutterblattern zu betrachten sind.

Am fünften, oftmals etwas später, erscheint schon ein kleiner Trupp von Bläschen, die von rothen, breiten Kreisen eingeschlossen sind. Die Achseln und Weichen fangen an wehe zu thun, der Kranke klagt über Mattigkeit, es stellen sich dolores osteocopi, mit flüchtiger Hitze abwechselnde Horripilationen ein; das Gesicht erscheint bald lebhaft geröthet, bald blaſs, worauf cephalalgische, vertiginöse Zufälle, Anorexie, oder momentanes Verlangen nach Speisen,

mürrische Stimmung oder ungewöhnliche, schnell vorübergehende Heiterkeit, folgen.

Am sechsten hält der Schmerz an den Achseln noch immer an, und nimmt bei der Bewegung des Armes zu. Die in den gröfseren, von rothen Halonen umgebenen Pusteln, eingeschlossene dünnflüssige Lymphe wächst an. Unter Brennen und Jucken kommen mehrere zugespitzte, über die Hautfläche sich erhebende Papulae zum Vorschein. Der Athem des Kranken erhält einen übeln Geruch, die Zunge wird unrein, die Augen trübe; gegen Abend wechseln Frostschauer mit erhöhter Wärmetemperatur, und in der Regel manifestiren sich nun, oder bereits früher, die Erscheinungen des Invasionsstadiums der Pockenkrankheit (§. 331.). Die mürrische Stimmung des Kranken nimmt progressiv zu; hier und da äufsern sich Schmerzen in der Abdominal- und Lumbalgegend; die Füfse werden schwach, und der Kranke verlangt nicht mehr in die freie Luft gebracht zu werden.

Am siebenten fangen die gröfsern immer mehr anwachsenden Pusteln in Folge der in ihnen sich verdickenden Lymphe zu schwellen an, die sie umgebende Röthe wird mehr difus; gegen Abend finden sich Cephalalgie, Horripilationen, gesteigerte Wärmetemperatur, Somnolenz ein, und der Puls nimmt an Frequenz zu.

Am achten treten Fiebererscheinungen auf, Schlaflosigkeit, Unruhe und Hitze werden gegen Abend vermehrt. Hierzu gesellen sich Aufschrecken im Schlaf, *Stridor dentium*, nausoöse, dyspeptische Zufälle, Schmerzen in der epigastrischen Gegend. Die Pockenbläschen füllen sich nun bereits mit purulenter Lymphe.

Am neunten exacerbirt das Fieberleiden, die krankhaften Äufserungen des Digestionsapparats und die Somnolenz halten noch immer an. Hierzu treten bisweilen Distorsion der Augen, Zittern und convulsive Zufälle, oder Angst, Herzklopfen, Schmerzen und Trockenheit im Halse.

Am zehnten und eilften Tag endlich, manchmal etwas später, erfolgt die Eruption des Exanthems — wenn es nicht anders bei den wenigen, an der Impfstelle sich manifestirenden Pocken bleibt — auf der Peripherie des ganzen Körpers, wiewohl meist nicht zahlreich. Die Infection kann durch diese Blattern eben so gut, wie durch die natürlichen erfolgen. Bisweilen erscheinen sie in grofser Menge, nur selten jedoch in copiösen Massen, und nehmen nur in äufserst seltenen Fällen einen sehr bösartigen Charakter an. Die bedingenden Causalverhältnisse dazu sind nicht immer deutlich vorhanden. Nun läfst das Fieber ganz nach, oder nimmt doch wenigstens an Intensität bedeutend ab, worauf alle Erscheinungen eintreten, welche Eiterung und Zeitigung der Blattern zu begleiten pflegen (§. 337.).

Geschieht der Verlauf auf die beschriebene Weise, geht Alles so glücklich von Statten, so bedarf es fast gar keiner ärztlichen Hülfe. Man sehe vielmehr vorzüglich darauf, daſs der Kranke reine, trockene Luft genieſse, und Diät halte. Sollte nach der Inoculation das Leiden bedenklicher werden, so findet hier Alles seine Anwendung, was ich bereits in dieser Hinsicht bei den natürlichen Blattern angeführt habe. Die Behandlung wird sich natürlich nach der Individualität des Kranken und dem vorherrschenden Charakter des Fiebers richten müssen.

Zweite Ordnung.

Drittes Geschlecht.

Die Masern (Morbilli).

§. 345. Wiewohl die Masern ein Leiden darstellen, welches mit der Pockenkrankheit Nichts gemein hat, so wurden sie doch in den früheren Schulen von Letzteren nicht zur Genüge unterschieden. Beide herrschen fast gleich lange in Europa. Arabischen Schriftstellern verdanken wir die ersten Darstellungen beider Exantheme. Gleich den Blattern stellen auch die Masern ein pandemisches Leiden vor, sichern jedoch dasselbe Individuum seltener als jene vor einer zweiten Infection, wiewohl Beobachtungen dafür sprechen, daſs dies im Ganzen nicht so leicht zu geschehen pflegt. Auch kommen sie darin mit dem Blatternexanthem überein, daſs sie weit häufiger Kinder als Erwachsene befallen, welche Letzteren indeſs eben so wenig als schon hochbetagte Subjecte davon ganz verschont bleiben. Nur in seltenen Fällen kommen sie sporadisch, in der Regel epidemisch, und zwar in jeder Jahreszeit vor, namentlich gegen Ende des Winters. Bisweilen treten sie unter gleichgestalteten constitutionären Verhältnissen, zugleich mit den Blattern auf, erscheinen vor oder nach denselben, oder sind, wiewohl im Ganzen etwas selten, mit ihnen bei einem und demselben Individuo verbunden.

§. 346. Definition. Die Masern bilden demnach eine durch contagiöse Einwirkung sich entwickelnde primäre exanthematische Krankheit. In der Regel gehen Catarrhalzufälle, trockener Husten, Niesen, Jucken, Röthe und Thränen der Augen, oder Schmerzen in der Rachenhöhle und Fieberregungen der Eruption des Exanthems voran, welches hierauf gegen Ende des dritten oder mit dem Anfange des vierten Tages, bisweilen noch später, zum Vorschein kommt. Die Intensität der Zufälle wird durch den Masernausbruch keinesweges gebrochen, vielmehr erfolgen öfters deutliche Exacerbationen. Das Exanthem befällt zuerst das Gesicht, erscheint unter der Form von kleinen Papulis, Flecken, oder rothen,

den Leinsamen gleichenden Pünktchen. Hierauf erscheinen sie auf Brust, Leib, den Extremitäten als hellrothe, bald kleinere, bald gröſsere, den Flohstichen ähnliche Flecke, die indeſs nicht ganz rund und breiter als die Blattern geformt sind, meist confluiren, etwas rauh sich anfühlen, und über die Hautfläche sich erheben. Gegen den sechsten Tag erfolgt die in kleienförmigen Schuppen von Statten gehende Desquamation.

§. 347. Eintheilung. Den übrigen acuten Exanthemen gleich, werden auch die Masern, nach dem Charakter des begleitenden Fieberleidens eingetheilt. Dieses ist zwar meist entzündlicher Art, kann jedoch auch unter gastrischer und bisweilen nervöser Form auftreten. Der gut- oder bösartige Verlauf wird sich natürlich nach dieser Modification richten. Zwar erscheinen diese traurigen Fälle im Ganzen ziemlich selten, allein ist die Malignität der Krankheit entschieden ausgebildet, so ist hier eben so Viel zu befürchten wie bei den Blattern. Oftmals sind die Masern mit anderen exanthematischen Leiden, dem Friesel- und Petechialausschlag, selbst, wie bereits erwähnt wurde, mit den Blattern, so wie mit Localentzündungen und anderen Affectionen complicirt.

Der selbst von einigen geschätzten Ärzten gemachte Unterschied zwischen Masern und Rötheln, fand nach meinem Dafürhalten darin seinen Entstehungsgrund, daſs der Masernausschlag — was übrigens leicht geschehen konnte — mit der Scarlatina miliformis oder pustulosa verwechselt wurde. Für diese Ansicht scheinen die bei den Rötheln sich einstellenden Erscheinungen, die anginösen Zufälle, die in den Pusteln enthaltene Eiterflüssigkeit, die Abwesenheit catarrhalischer Symptome, die nicht bestimmt feststehende Eruption des Exanthems, so wie die darauf sich einfindenden hydropischen Hautleiden, noch ganz besonders zu sprechen. Die von Einigen beobachteten, sogenannten falschen Masern (*Morbilli spurii*) habe ich nie wahrnehmen können.

Auch im Verlaufe des Masernexanthems kann man vier Stadien unterscheiden. Diese heiſsen: stadium invasionis, eruptionis, florescentiae und desquamationis.

§. 348. Entzündliche Masern. Das den Masern begleitende Fieberleiden zeigt bisweilen einen ziemlich gelinden Charakter; tritt es hingegen mit mehr Intensität auf, so neigt es sich offenbar zum Entzündlichen hin.

Macht die Krankheit einen gutartigen Verlauf, so empfindet der Kranke nicht viel Beschwerden. Leichte Anfälle von Schnupfen, Nasenverstopfung, trockener Husten — welche Erscheinungen bisweilen Wochen lang anhalten — vorübergehendes Jucken und Röthe der Augen, Gefühl von Mattig-

keit, mit flüchtiger Hitze wechselnde Horripilationen, Neigung zum Schlaf, Kopfschmerzen, etwas gesteigerter Durst, Anorexie, unbedeutende nausoöse Zufälle, dies sind die hier meistentheils zuerst sich darbietenden Symptome. Unter diesen Verhältnissen sieht sich der Kranke nicht Einmal genöthigt, das Bett zu hüten. Mit jedem Tage, bis zur Eruption des Exanthems, nehmen nun diese Erscheinungen, ohne jedoch defswegen einen stürmischen Verlauf zu machen, an Intensität zu, wobei zugleich der Puls zwar an Frequenz gewinnt, doch nicht leicht hart und voll wird. Tritt die Krankheit hingegen nicht so gelind und mit einem deutlich ausgebildeten entzündlichen Fieber auf, so äufsern sich die vorangehenden Catarrhalbeschwerden in einem weit stärkeren Grade. Der trockene, rauhe Husten hält fast continuirlich an; die Respiration wird schwierig, der Kranke leidet an Heiserkeit und Schnupfen, wobei Ausflufs einer dünnen, der Thränenfeuchtigkeit gleichkommenden, scharfen Masse aus der Nase stattfindet, und häufige Aufforderungen zum Niesen erfolgen. Geklagt wird hier meist über Abgeschlagenheit in den Gliedern und Lendenschmerzen.

Einige Tage nach diesen Erscheinungen — seltener vor denselben — finden sich Frost und Hitze, Apetitlosigkeit, Widerwillen vor Speisen, nausoöse, dyspeptische Zufälle und wirkliches Erbrechen ein. Der Kranke klagt über Schwere des Kopfes, cephalalgische Beschwerden und Jucken in den gerötheten, starkthränenden Augen. Kinder werden gewöhnlich schläfrig, fahren oft im Schlafe auf. Unruhe, Angstgefühl, Herzklopfen, fehlen auch nicht, und der Puls ist frequent, voll, oder zusammengezogen und härtlich. Der Durst ist bedeutend gesteigert; während der Deglutition wird bisweilen Schmerz im Schlunde empfunden. Etwa stattfindendes Erbrechen wird bisweilen durch eine hinzugetretene Diarrhoe beschwichtigt. Gegen Abend exacerbirt das Fieber, und nicht selten phantasirt der Kranke. Gegen Morgen tritt eine kleine Remission ein, allein die Hustenanfälle halten noch immer an, nehmen sogar, wenn der Nasenausflufs nicht stärker wird, an Vehemenz zu; die Augen sind zwar nicht schmerzhaft afficirt, äufsern jedoch eine grofse Empfindlichkeit, können das Licht nicht gut ertragen, thränen stark und funkeln. Gegen Abend nehmen Hitze, Brustbeklemmung, Dyspnoe und Hustenanfälle zu. Der Kranke schlummert entweder ohne Unterlafs, oder vermag kein Auge zu schliefsen. Bisweilen gesellt sich eine reichliche Salivation hinzu. Blutungen aus Nase, After, Uterus, die manchmal sehr heftig sind, stellen sich nun, Erleichterung verschaffend, nicht selten ein. Mitunter brechen gelinde Schweifse aus, die jedoch niemals in dem Mafse und mit der Stärke anhalten, als es bei den erwachsenen Blatternkranken zu geschehen pflegt.

Der Urin bekömmt ein trübes Aussehen, wird weifslich; geklagt wird über innere Hitze, heftigen Durst, ein andermal über starke Leibschmerzen. Endlich erfolgt gegen Ende des dritten Tages, nach vorhergegangenem, mit gesteigerter Wärme wechselndem Fieberschauer, worauf die Unruhe des Kranken bedeutend zunimmt, Kinder hingegen, wie bei den Pocken, convulsive Zufälle erleiden, die Eruption des Masernexanthems. Bisweilen kommt der Ausschlag erst mit dem beginnenden vierten Tag zum Vorschein, nur in seltenen Fällen, und dann manchmal tödtliche Folgen nach sich ziehend, bricht er erst am fünften oder sechsten Tag hervor.

Eine »febris morbillosa sine morbillis« habe ich wenigstens nie beobachten können, wiewohl diese Erscheinung bei den Blattern, wie bereits erwähnt wurde, reale Gültigkeit hat. Und in der That wird uns diese von Einigen angegebene Beobachtung so lange zweifelhaft bleiben, bis sie durch die an solchen Masernkranken versuchte Impfung, Bestätigung erhält.

Stadium eruptionis. Nun bricht das Masernexanthem zuerst auf der Gesichtsfläche, besonders in der Stirngegend, bereits nach einigen Stunden truppweis hervor. Nicht lange, und es erscheint auch auf Hals, Brust, Unterleib, den Extremitäten, ganz vorzüglich aber auf dem Rücken, ohne jedoch in copiöseren Massen an den Partien zu erscheinen, wo die Transpiration lebhafter von Statten geht. Die rothen Papulae erhalten auf dem Gesicht eine traubenförmige Gestalt; weniger durch das Auge, als durch das Gefühl, kann man ihr Hervorragen über der Hautfläche wahrnehmen. An den Rumpftheilen und Extremitäten sind sie breitgeformt, erheben sich weniger über die Haut, fühlen sich jedoch etwas rauh an. Auf diese Weise ist das Eruptionsstadium binnen einigen Stunden, oder während einer Nacht beendigt.

Stadium florescentiae. Macht die Krankheit einen gutartigen Verlauf, so nehmen nun, wenigstens in vielen Fällen, die stärker ausgebildeten Symptome an Intensität ab, wiewohl Husten und Heiserkeit noch anhalten, so wie im Ganzen die Remission hier noch nicht so vollständig erscheint, wie bei den gutartigen Pocken.

Gestaltet sie sich hingegen als ein bedeutender eindringendes Leiden, so erfolgt entweder gar keine, oder nur sehr kurze Remission, oder es lassen nur einige Zufälle, wie z. B. das Erbrechen und die Angst, einigermafsen nach. Meist exacerbiren jedoch Husten, Fieberregungen, Respirationsbeschwerden, Thränen der Augen und Somnolenz. Bisweilen gesellen sich diesen Leiden starkriechende Schweifse, Diarrhoe, biliöses Erbrechen, wodurch der Krankheitsverlauf manchmal Erleichterung erhält, oder Ischurie hinzu. Nun wird, während Röthe und gesteigerte Wärmetemperatur der

auf dem Gesicht, Rumpftheilen und Exträmitäten stehenden Masernflecke ihren Culminationspunkt erreicht haben, die ganze Hautfläche gespannt und aufgetrieben; namentlich ist das Gesicht zwar nicht bedeutend, doch merklich geschwollen. Eben so verhält es sich mit den Augenlidern, die bisweilen geschlossen sind. In einigen Fällen kommen die Masern selbst auf der Zunge zum Vorschein.

Zwei bis drei Tage bleibt dies Exanthem in voller Blüthe auf der Haut stehen, während das Fieberleiden intensiv anhält und die entzündlichen, so wie die in einem höheren Grade ausgebildeten catarrhalischen Erscheinungen, sich bis zum sechsten oder achten Tage fortziehen.

Stadium desquamationis. Nun wird das Exanthem an den Stellen, wo es sich zuerst manifestirte, also an der Stirn, den Wangen, um Lippen und Kinn, immer blässer, die Geschwulst fängt schon an zu sinken und die Epidermis sich etwas rauher anzufühlen, während die Masern an den übrigen Theilen noch in voller Blüthe stehen. Die Desquamation erfolgt nun bisweilen unter bedeutendem Jucken, kleien- oder schuppenartig. Ungefähr den neunten, oder, hält die Krankheit länger an, den eilften Tag, von dem Invasionsstadium gerechnet, ist das Exanthem gänzlich verschwunden. Bisweilen geschieht dies, wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, ohne deutliche Abschuppung der Epidermis. Die mit den Masern verbundenen Erscheinungen lassen jedoch selbst in diesem Zeitraum gewöhnlich da, wo das Leiden hartnäckiger war, wiewohl auch selbst bei ganz normalem und gelindem Krankheitsverlauf, an Intensität keineswegs nach, treten vielmehr noch heftiger auf. Fieber, Hustenanfälle, Respirationsbeschwerden, nehmen zu, und oftmals kommen nun Symptome einer gefahrdrohenden, nicht selten tödtlich ablaufenden Pneumonie, zum Vorschein, während bei anderen Kranken eine mehrere Wochen anhaltende Diarrhoe entsteht, die im mäfsigen Grade bisweilen kritisch, im entgegengesetzten Falle hingegen öfters gefährlich wurde. Durch vermehrte Hautausdünstung, vermehrten Abgang eines blassen oder sedimentösen Urins, copiöse, bräunliche, viscide Sputa, Nasenbluten, wurde die Heftigkeit der Zufälle oftmals gebrochen.

Nicht selten nahm hingegen die Blutung so überhand, dafs dadurch, nachdem das Masernexanthem bereits seinen Verlauf zurückgelegt, der Tod erfolgte. Selbst nach gutartigen, normalverlaufenden Masern, bleibt sehr oft ein schlimmer, Phthisis drohender Husten zurück, der bisweilen aus einem schleichenden Entzündungs- und Vereiterungszustande der Respirationsorgane entspringt, und wodurch, da die Kranken gewöhnlich nach überstandenem Masernleiden nicht mit Sorgfalt behandelt, vielmehr vernachläfsigt werden, mehr Todesfälle

als selbst bei den Blattern eintreten. Wiewohl selten, bildet sich doch zuweilen nach den Masern Hydrops Anasarca aus.

§. 349. Gastrische Masern. Begünstigt die herrschende Constitution die Entwicklung gastrischer Zustände, so treten mit dem Masern begleitenden Fieberleiden zugleich die bekannten Zeichen des Gastricismus auf. Der durch Einwirkung des Maserncontagiums auf die Unterleibsnerven verursachte Reiz hat zwar hier zu Täuschungen Anlaſs gegeben, hält man jedoch den Charakter der dominirenden Epidemie, so wie alle theils vor und während der Krankheit, theils in der Periode der Reconvalescenz auftretenden Erscheinungen sorgfältig im Auge, so wird man das Wahre von dem Falschen leicht unterscheiden können. Ja! oftmals wird man mit Ausschluſs des Exanthems, neben dem gastrischen Fieberleiden Nichts Krankhaftes finden.

§. 350. Nervöse Masern. Bei dieser nervösen Complication, die, wiewohl im Ganzen seltener als bei den Blattern, doch bisweilen stattfindet, nimmt die Krankheit einen äuſserst gefährlichen, lethalen Verlauf. Unter diesen traurigen Umständen richtete sie die gröſsten, auf ganze Provinzen sich erstreckenden Verheerungen an. Wiewohl der beim Nervenfieber gewöhnlich auftretenden Erscheinungen bereits an einem anderen Orte (§§. 87—91.) gedacht wurde, so verlangt doch die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes eine kurzgefaſste genaue Darstellung dieses nervösen Complicationszustandes. Bei den mit einem entzündlichen oder gastrischen Fieberleiden verbundenen Masern, oder wenn die Krankheit nicht mit der gehörigen Sorgfalt oder unzweckmäſsig behandelt wurde, stellen sich gegen Ende derselben öfters nervöse Zufälle, tödtlich ablaufende Pneumonieen, profuse Diarrhöen, nicht zu sistirende Blutungen und andere sogenannten bösartigen Erscheinungen ein, wobei zugleich das Exanthem eine livide oder schwarze Farbe acquirirt. In Betreff dieser gleich mit ihrem Ausbruch bösartig sich gestaltenden Masernkrankheit, lassen sich in den verschiedenen Stadien folgende Erscheinungen wahrnehmen:

Invasionsstadium. Catarrhalzufälle gehen auch hier dem Ausbruche der Krankheit voran. Asthmatische Beschwerden, ein äuſserst heftiger Krampfhusten, stellen sich bereits sehr früh ein, ehe noch das Contagium durch irgend eine dafür sprechende Erscheinung seine Gegenwart kundgab. Ist dies aber der Fall, so findet sich als hervorstechendes Sympton sehr bald eine weder mit gastrischen Leiden, noch mit anderen Causalverhältnissen in Beziehung stehende »virium prostratio« ein. Der Kranke offenbart eine traurige Stimmung, ein mürrisches, furchtsames Wesen, und verzweifelt an seinem Aufkommen. Ein langanhaltender Frostschauer,

oder ein gleich mit dem Krankheitsausbruch, oder nach bereits eingetretener Fieberhitze, stark erschütternder Frost, macht den Anfang. Hierauf nimmt das Gefühl von Hitze und Brennen in den inneren Theilen zu; der Kranke klagt über Schwere des Kopfes, cephalalgische, vertiginöse Zufälle. Die Augen sind geröthet und thränen; hierzu gesellen sich grofse Aufregung, Aengstlichkeit, syncoptische Anfälle und Schlaflosigkeit. Bei Vielen finden sich nun anhaltendes Erbrechen, cardialgische Zufälle, oder aashaft stinkende, blutige, mit Tenesmus verbundene Stühle ein. In anderen Fällen entsteht Orthopnoe; es treten Erscheinungen einer bösartigen, typhösen Pneumonie, oder der nervösen, ulcerösen Cynanche hinzu. Manchmal stellen sich sehr bald profuse Blutungen aus Nase, Lungen, Magen, After oder dem Uterus ein. Bisweilen bricht der Kranke in wilde Phantasieen aus oder mussitirt still vor sich hin; nun kommt das ganze Heer der Nervenfälle, Gliederzittern, *Subsultus tendinum,* ununterbrochene Agrypnie, oder comatöser Sopor, Aphonie u. s. w. zum Vorschein. Am nächstfolgenden Tage werden alle Zufälle, wenn es möglich ist, noch intensiver gesteigert. Nun endigt sich das Invasionsstadium bereits an diesem, oder, wenn kein merklicher Fieberzustand zugegen war, erst am fünften, sechsten, zuweilen an einem noch späteren Tage, und zwar nicht selten mit dem Tod.

Eruptionsstadium. Die Eruption des Exanthems, welche meist schon am zweiten Tag sich einstellt, ist bisweilen mit convulsiven Zufällen verbunden. Der Gang der Krankheit erhält dadurch aber keine Erleichterung. Cardialgie und Erbrechen halten noch immer an; die Augen erscheinen mehr geröthet und funkeln, der trockene Husten, die Dyspnoe, innere Hitze, Brustbeklemmung und Angstgefühl nehmen zu. Die Haut wird trocken und leidet an einer versengenden Hitze, der Schlund, bei einem starkquälenden Durst, an Trockenheit, bekommt ein mifsfarbiges Aussehen, die Zunge wird unrein, schleimbelegt, oder sehr bald ganz trokken; der Puls ist schnell, schwach, zitternd und ungleich, der Kräftezustand auf's Äufserste gesunken; das Exanthem geht schnell in's Livide über, dazwischen erscheinen Petechien und Flecke. Bisweilen scheint der Ausschlag auf Einmal von der Haut verschwinden zu wollen, worauf Delirien, convulsive Zufälle, ruhrartige Stühle folgen; der Urin wird blafs, es gesellen sich soporöser Zustand, Sehnenhüpfen, peripneumonische Erscheinungen und Geschwüre in der Mund- und Rachenhöhle hinzu.

Stadium florescentiae. Die Nervenzufälle halten auch in diesem Zeitraum an, und nehmen fast jeden Augenblick an Heftigkeit zu. Bei vielen Kranken kommt es daher nicht Einmal zur Desquamation, vielmehr stellt sich weit

früher der Tod ein, welcher durch örtliche Gangrän, namentlich in der Mund- und Rachenhöhle, an den Wangen, den Sexualgebilden, oder durch Convulsionen, Schlagflufs, Suffocation, herbeigeführt wird.

Stadium desquamationis. Nicht minder grofs ist die Gefahr im Desquamationsstadium. Während alle Zufälle bei den entzündlichen Masern so häufig in diesem Zeitraum an Intensität zunehmen, verschlimmern sie sich hier auf eine höchst betrübende Weise und in einem aufserordentlichen Grade. Mit dem Verschwinden des mifsfarbigen, 3—4 Tage auf der Haut stehenden Ausschlags nehmen zwar die innere Hitze und der äufserst quälende Durst einigermafsen ab, allein Brustbeklemmung, Angstgefühl, Dyspnoe, so wie grofse Aufregung, unruhiger Gemüthszustand und der höchst beschwerliche, keinen Auswurf bewirkende Husten (tussis inanis) halten an, nehmen progressiv zu. Der Puls ist schwach und unordentlich; hinzutretende profuse Stühle reiben den noch vorhandenen Rest der Kräfte vollends auf, und wenn unter diesen traurigen Umständen noch Delirien sich einfinden, so ist der Tod in der Nähe. Erfolgt Desquamation, so schält sich die Epidermis bald kleienartig, bald stückweis ab. Bei den Meisten hinterläfst das Exanthem so starke Vertiefungen in der Haut, dafs diese den Blatternarben ziemlich gleichkommen.

Einen günstigeren Ausgang kann man in diesem betrübenden Zustande hoffen, wenn die Haut feucht wird, Dyspnoe, Angstgefühl und Unruhe in Etwas sich legen, die Hustenanfälle gelinder werden, viscide, copiöse Schleimmassen mit dem Auswurf entleert werden, mehrere Bläschen um die Lippen erscheinen, ein reichlicher Harnabgang erfolgt, und der Urin einen weifslichen Bodensatz macht. Bei Vielen, die bereits das Uebel überstanden zu haben wähnen, stellen sich ziemlich lange nachher Pulmonarphthisen, Zehrkrankheiten, aufreibende Diarrhöen, oder unglückliche Metastasen, und in Folge dieser Leiden, der Tod ein.

§. 351. Complicirte Masern. Nervöse und gastrische Complicationen treten bisweilen mitten im Verlaufe des Masernexanthems auf und geben dadurch der Krankheit mannigfaltige Änderungen. So beobachtete ich unlängst bei einem jungen Manne aus der höheren Klasse einen merkwürdigen Fall von einem entzündlichen, mit Nervenzufällen complicirten Fieberleiden. Zur Zeit, wo im Mailändischen eine verheerende Blattern- und Masernepidemie zugleich grassirte, die Witterungsconstitution Ausbildungen rheumatischer Leiden vorzüglich begünstigte, wird der robuste Kranke, der sonst an Nichts, als an nächtlichen Krampfzufällen in den Füfsen, dem sogenannten Wadenkrampf (Crampus),

litt, den 18ten Januar 1790 von Mattigkeit und Fieberschauer befallen. Den Tag darauf finden sich flüchtige, mit Horripilationen wechselnde Hitze, schwache Röthe der Augen, Niesen und Nasenverstopfung ein. Der Puls ist voll, aber weich und etwas beschleunigt. Gegen Abend bricht ein ziemlich starker Schweifs aus. Am dritten Tag erfolgt keine Remission des Fieberleidens; der Kranke klagt über trockene, wiewohl nicht bedeutende Hustenanfälle, sieht sich oft genöthigt, zu Niesen; die Augen sind noch immer schwach geröthet. Über Kopfschmerzen, Respirationsbeschwerden, bittern Geschmack, Anorexie, nausoöse Zufälle, wird nicht geklagt, und die Zunge ist rein. In der Nacht exacerbirt das Fieber, läfst jedoch den Tag darauf (den vierten) etwas nach; in der Gegend des Kinns kommen wenige rothe Bläschen, und gegen Abend auf der Brust breitgeformte Flecke zum Vorschein. Kurz darauf stellt sich Diarrhoe, und während der Nacht, unter Hustenanfällen und grofser Aufregung, Nasenbluten ein, welches 1 Pfund betrug, doch keine *crusta pleuritica* bildete. Am fünften Tag erfolgt gelinde Transspiration, die Fieberintensität läfst etwas nach, der Husten wird hingegen stärker, und auf der Brust brechen mehrere Flecke hervor. Die Diarrhoe hört auf, dafür stellt sich wieder Epistaxis mit einer Empfindung, als ob heifses Wasser, mitten durch den Kopf strömend, herabfliefse, und mit einer Anwandlung von Ohnmacht ein. Gegen Abend nimmt das Fieber zu, der Husten ab, während der Nacht wird die Hitze gesteigert, eine schmerzhafte Affection im Schlunde gesellt sich hinzu; trotz dem kann der Kranke doch schlafen. Am sechsten Tag wiederum Nasenbluten, welches ungefähr 1 Pfund beträgt, und, in einem Gefässe aufgefangen, ein Coagulum bildet. Der Puls ist noch immer voll, aber weich und frequent. Ueber Kopfschmerzen wird gar nicht geklagt. Die Schlundaffection läfst auch bedeutend nach, die Respiration ist, die dazwischen sich einstellenden Hustenanfälle abgerechnet, ganz frei. Nun zeigen sich mehrere Masern auf der Haut, die Augen sind geröthet und erregen ein Gefühl von Jucken. Gegen Abend, Horripilationen, Zunahme der Hitze, voller, beschleunigter Puls, Respiration leicht und durch Nichts gehemmt. Auf der Brust erscheinen immer mehr und mehr Masern, und brechen nun auch auf den oberen Extremitäten hervor. Hierauf Abnahme des Hustens, dafür starke Brustbeklemmung, Dyspnoe. Eine Venäsection von 1 Pfund wird verordnet; Anwandlungen von Ohnmacht, unruhiges Umherwerfen, erschwerte Respiration, kleiner, ungleicher Puls. Etwas später erfolgt Erbrechen, worauf der Aderschlag sich hebt, langsamer und voller wird, das Blut bildet bald eine dünne Lederhaut. Euphorie scheint eingetreten zu seyn; allein nicht lange nachher stellen sich auf's

Neue ganz unvermuthet, stärker anhaltende syncoptische Zufälle ein. Nach vierstündigem ruhigem Schlaf bessert sich indefs der Zustand. Am siebenten Tag, Abnahme des Hustens, freie, leichte Respiration, häufige Aufforderung zum Niesen bei nicht verstopfter Nase, weicher, etwas gefüllter Puls. Am Frühesten des folgenden Tages (den 8ten), copiöse Maserneruption auf dem Gesichte, den Armen und unteren Extremitäten. Gegen Mittag, nicht lange anhaltende Dyspnoe, hierauf Erleichterung verschaffend, Stuhlgang und bitteres Erbrechen. Kurz nachher ächzende, schwierige, bald wieder freier werdende Respiration, mehr gefüllter, beschleunigter Puls, gesteigerte Hitze, Schmerzen im Auge, welches vor dem stark von den Blattern gelitten, Gesicht geröthet, doch nicht aufgetrieben; Hustenanfälle gelind; *Subsultus tendinum.* Nachmittags, Respiration bald ächzend und laborös, bald leicht und frei, bald wieder mühsam. Nach vier Stunden, grofse Unruhe, ängstliches Umherwerfen, zweimaliges Erbrechen einer sehr bittern Materie. Hierauf Remission aller Zufälle, spontane Leibesöffnung. Nach Verlauf von einigen Stunden, heftige Krampfzufälle, die über das ganze Gesicht, so wie über Hände und Füfse sich verbreiten, und dem Kranken ein lautes Aufschreien abnöthigen. Zum Drittenmal Erbrechen und Stuhlgang. Ein besänftigender, schmerzstillender Liquor mit Laudanum, alle vier Stunden gereicht, bewirkt Linderung der Zufälle; nach kurzanhaltendem Frösteln, besonders in den Händen, stellt sich das Masernexanthem auf's Neue, aber in copiöseren Massen ein. Nachts, lästiges Gefühl von Trockenheit im Munde, ohne dafs dieser wirklich trocken wäre, heftiges Verlangen nach Trinken, ohne Durst. Bald darauf wiederum grofse Unruhe, Respiration ächzend, Gefühl von Kraftlosigkeit, spastische und convulsive Zufälle in den Armen, Händen und im Knie. Der Puls in einer Minute kaum auf 100; seine Schläge weder stark, noch schwach, kein Husten. Nach einer Stunde, Schlaf, leichte Respiration. Durch einen Traum, in welchem der Patient starken Blutverlust gehabt zu haben wähnte, aufgeweckt, klagt er über bedeutende Schwäche und befürchtet eine Ohnmacht, ohne Grund, denn weder Puls noch andere Erscheinungen deuten darauf hin. Die Masern auf dem Gesicht dichtstehend und roth, auf der Brust blässer. Opium bewirkt endlich den sehnlichst erwünschten, langvermifsten Schlaf. Am achten Tag, trüber und jumentöser Urin, Haut etwas feucht und duftend, Hitze geringer, Respiration freier, Anfälle von trockenem Husten jedoch wieder stärker. Hierauf Verminderung der Masernröthe; nach einigen Stunden, allgemeine, copiös ausbrechende, übelriechende Schweifse, sedimentös-eiterhaltiger Urin, worauf das Fieber fast ganz in den Hintergrund tritt. Viscide Sputa, noch stärkeres Juk-

ken als zur Zeit der Maserneruption, von welchen mehrere im Gesicht trocknen. Gegen Nacht, copiöser Harnabgang Am neunten Tag, leichter, kleienartiger Bodensatz im Urin, verstärkter Husten, ohne Auswurf, ohne merkliche Fieberbewegungen. Endlich stellt sich Desquamation, zuerst auf dem Gesicht ein, wobei zugleich eine äufserst schmerzhafte Affection des rechten Ohrs auftritt. Nach zehnstündigem ruhigen Schlaf sind die Schmerzen beseitigt. Am zehnten Tag, ziemlich reichhaltiger Schweifs, und mit ihm verschwinden die Masern auf der Brust und den Gliedmafsen ohne Desquamation. Unter copiösem Urinabgang und starken Nachtschweifsen, erfolgt endlich nach einigen Tagen vollständige Genesung.

Auf diese Weise sind die Masern theils mit verschiedenartigen Fieberleiden, theils mit anderen krankhaften Zuständen complicirt, und verlangen hinsichtlich ihrer Grundursachen und Wirkungen die gröfste Sorgfalt und Achtsamkeit von Seiten des Arztes.

§. 352. Causalverhältnisse. Das nächste Causalverhältnifs der Masern ist, frei gestanden, eben so unbekannt, als das der Blattern. So viel ist indefs ausgemacht, dafs auch diesem Exanthem ein contagiöses Substrat als Grundursache diene, welches von kranken auf gesunde Organismen in gewisser Entfernung, bei dazu günstigen atmosphärischen Verhältnissen und ausgebildeter Receptivität für die Aufnahme des Contagiums, sich fortpflanzt. Wesen und nächstes Causalverhältnifs desselben vermag man jedoch, ohne in unhaltbare Hypothesen sich zu verirren, nicht anzugeben. Zwar scheint das eigenthünliche, den Masern zum Grunde liegende Contagium, so wie das Catarrhalmiasma, in ganz besonderer, directer Beziehung mit der Schleimhaut des Brustorgans zu stehen, auch ist es seiner Wirkung nach von dem Scharlach, mit welchem es lange verwechselt wurde, so gar sehr nicht verschieden; allein sowohl das Catarrhal- als Scharlachmiasma manifestiren sicherlich bei vielen Individuen einen vom Maserncontagium ganz abweichenden Charakter. Denn Ersteres befällt dasselbe Individuum Mehreremal und zu jeder Zeit, und concentrirt seine Wirkung nicht nach der Peripherie des Körpers, nach der Haut, während das Scharlachexanthem nie an so festbestimmten Tagen seine Eruptionen macht, wie die Masern, schon dem äufseren Ansehen nach von diesen sich sehr distinct unterscheidet, weit weniger die Brustorgane afficirt, nicht so allgemein verbreitet ist, und das Eigenthümliche besitzt, dafs es leicht Hydrops Anasarca herbeiführt. Der Meinung, dafs das Maserncontagium mit der Scrophelschärfe in besonderer Affinität stehe, kann ich nicht gut beipflichten.

§. 353. Prognose. Im Allgemeinen sind die Masern meist ein so gelind verlaufendes Leiden, dafs es bei der ärmeren Klasse oft keiner Hülfe der Kunst zur Wiederherstellung bedarf. Mehr als das Exanthem, werden hier, wie beim Scharlach, Nachkrankheiten verderblich. Während bei der Scarlatina hydropische Leiden, namentlich der Haut, sich ausbilden, entwickeln sich hier Lungentuberkeln, Eitersäcke, Pneumonieen, Phthisen, Blutflüsse, colliquative Schweifse, chronische Diarrhöen, amaurotische Übel, Ophthalmieen, Verdunkelungen und Geschwürbildungen der Cornea, Drüsenverstopfungen, Consumtionskrankheiten, cariöse Leiden, und bisweilen selbst Gangrän. Wiewohl alle diese Krankheitszustände mehr nach den bösartigen, als den gelind- und normalverlaufenden Masern folgen, so verlangen nichts desto weniger auch die Ersteren die gröfste Achtsamkeit von Seiten des Arztes bis zur vollständigen Genesung. Zu sehr beschleunigte, oder zu lang zögernde Eruption des Masernexanthems, deutet auf ein schweres Leiden. Durch zu hoch gesteigerte Wärmetemperatur oder Erkältung, kann selbst die gelindeste Masernkrankheit gefährlich werden. Abnahme des Fiebers und Linderung des Hustens nach erfolgter Eruption — was indefs nur sehr selten einzutreten pflegt — geben zu einem günstigen Ausgang gegründete Hoffnung. Das Hauptprognosticum bezieht sich indefs einzig und allein auf das begleitende Fieberleiden.

Begünstigen atmosphärische Verhältnisse der Entwickelung und Ausbildung einer *Nervosa,* und ist diese mit der Masernkrankheit verbunden (eine Complication, die hier jedoch viel seltener, als bei den Blattern vorkömmt), so ist die Mortalität weit stärker, als bei den Pocken, und rafft Hunderte von Masernkranken dahin. Allein auch ein entzündliches, mit den Masern complicirtes Fieberleiden, kann bisweilen, wird es nicht beachtet, oder einer zu erhitzenden, reizenden Behandlung unterworfen, verderbliche Folgen haben. Diese hat man um so mehr zu befürchten, wenn die Haut brennend heifs sich anfühlt, die Augen sehr geröthet sind, starke Dyspnoe, Anfälle von Stickhusten, Delirien, komatöser Sopor, starke Pulsation des Herzens und der Arterien, intensive Röthe des Exanthems sich einfinden. Aufgedunsenes Aussehen des Kranken, gelbliche, livide, oder schwarze Farbe der Masern, mit dazwischen erscheinenden Petechien oder Blutflecken, gangränöse Erscheinungen im Halse, copiöse Schweifse, profuse Blutungen, unmäfsige, ruhrartige Diarrhöen, Kälte der Extremitäten verkünden, besonders wenn mehrere von diesen Zufällen vereint auftreten, ein nahes Ende. Am neunten Tag verschieden die Meisten, Einige später. Erwachsenen, und solchen Subjecten, die sich Mifsbrauch mit spirituösen Getränken zu Schulden kommen lassen, droht auch

gröfsere Gefahr. Plötzliches Zurücktreten der Masern pflegt meist höchst üble Folgen nach sich zu ziehen, welchen jedoch eine mäfsig anhaltende Diarrhoe und copiöser Urinabgang vorzubeugen vermögen. Biliöses Erbrechen nach bereits erfolgter Eruption ist meist gut. Wird der trockene Husten feucht, und geschieht dieser Übergang nicht zu spät, oder erregt er sonst keinen Verdacht, fängt die Haut an gelind zu duften und feucht zu werden, so kann man einer günstigen Wendung der Krankheit entgegen sehen.

§. 354. Behandlung der gutartigen, gelind verlaufenden Masern. Dasselbe Verfahren, wie bei der einfachen Scharlachkrankheit, wird auch hier seine Anwendung finden. Zu erhitzende Behandlung, oder zu kühles Verhalten sind gleich nachtheilig, und oftmals geben starke Wärme, oder Erkältungen nach erfolgter Desquamation, so wie Nichtbeachtung des Hustens während der Reconvalescenzperiode, zu nachtheiligen Folgen Anlafs.

Sicherstellung vor den Einwirkungen einer kühlen Luft, und sorgfältige Beachtung der Transspiration werden daher hier vor Allem erforderlich seyn. Ein mäfsiger Wärmegrad, Verweilen im Bette mit leichter Bedeckung, die Augen vor den Einwirkungen des Lichts geschützt, zum Getränk Milch mit Wasser, Hollunderblüthenaufgufs mit Milch, Molken, Gerstendecoct mit Sauerhonig, als Nahrungsmittel leicht verdauliche Speisen: dies sind allein die hier zu treffenden Verordnungen. Das Übrige überlasse man der Heilkraft der Natur.

Behandlung der entzündlichen Masern. Trägt das begleitende Fieber den entzündlichen Charakter, so sind Blutentleerungen bereits im Invasionsstadium, und selbst im zarten Kindesalter, das einzige Hülfsmittel. Die Maserneruption wird dadurch nicht gehemmt, vielmehr befördert, und aufserdem unmäfsigen Blutungen, welche in einigen Fällen sich einfinden, am besten vorgebeugt. Starker, trockener Husten, stechende, pleuritische Schmerzen, Brustbeklemmung, bedeutende Dyspnoe und andere wesentlichen pneumonischen Erscheinungen, machen diese Indication um so dringender. Hier müssen die Blutentziehungen, nach Verhältnifs des Alters, des Kräftezustandes und der Fieberintensität, wiederholt gemacht, und nebenbei die bereits empfohlenen Mittel (§. 198.) ohne Verzug, wiewohl stets mit der Rücksicht verordnet werden, dafs das stattfindende Leiden ein exanthematisches ist. Die Localdepletion mittelst Blutigel wird freilich bisweilen bei ganz jungen Kindern genügen, ist jedoch das Übel intensiver ausgebildet, so wird die Venäsection auch hier vorgenommen werden müssen. Das aus der Ader gelassene Blut zeigt in diesem Stadium dieselbe Consistenz, wie in der Pneumonie. Inhaltationen von warmen Dämpfen, ein anti-

phlogistisches Decoct, Nitrum mit der arabischen Emulsion, erweichende Gargarismata, ein die Trockenheit und spastischen Zufälle im Halse lindernder Linctus, Lavements, leisten auch hier die vorzüglichsten Dienste. Läfst der Husten selbst nach dem Aderlafs nicht nach, nimmt er, besonders gegen Nacht, an Heftigkeit zu, so verordne man die arabische Emulsion mit einer Unze des *haustus narcoticus* (No. XXXVIII.) oder mit 1 Gran Opium.

Die allgemeinen Blutentziehungen, so wie die oben angegebenen Mittel, müssen in jedem Stadium, die Masern mögen übrigens hervorgebrochen, zurückgetreten, oder in der Desquamationsperiode seyn, ohne Zaudern vorgenommen werden, wenn entzündliche Erscheinungen sich manifestiren. Bei trockenem Husten, zähen oder gar nicht erfolgenden Sputis, hüte man sich vor allen reizenden, sogenannten Brustmitteln, und wende daher, statt Mineralkermes, *Oxymel scilliticum*, Ammoniakgummi, lieber erschlaffende, demulcirende, entzündungswidrige Medicamente an.

Nach beendigter Desquamation werden bisweilen gelinde Eckoprotica aus Manna und Molken, sehr gute Dienste leisten.

Behandlung der gastrischen Masern. Die Unterscheidung, ob die mit dem *status gastricus* auftretenden Erscheinungen mehr eine Folge des Reizes sind, welchen das Maserncontagium auf die Unterleibsnerven ausübt — was in der That öfters der Fall zu seyn pflegt — ist hier von der gröfsten Wichtigkeit. Verhält es sich nämlich wirklich so, dann sind Brech- und Abführmittel nur höchst nachtheilig. Bei einer, biliösen Ansammlungen begünstigenden Jahresconstitution, bei deutlich auftretenden Zeichen von Abdominalunreinigkeiten, sind jedoch ein gelindes, gleich zu Anfang der Krankheit verordnetes Emeticum, und blande Eckoprotica aus Manna oder frischem Öl, sehr wirksam, und machen hier die Hauptkur aus. Durch Anwendung dieser Mittel wird den gegen Ende der Krankheit sich einstellenden, schwer zu sistirenden Diarrhöen, und selbst Hämorrhagieen entgegengewirkt, und die Eruption des Exanthems befördert. Übrigens können sie in jedem Stadium indicirt seyn. Das Fieber verlangt jedoch hier — was auch bereits bei den Blattern erwähnt wurde — mehr Rücksicht als das Localleiden (das Exanthem) selbst.

Behandlung der bösartigen, nervösen Masern. Bei der Complication der Masern mit einer *Nervosa*, nimmt das Fieberleiden die Hauptkur in Anspruch. Dieselben Mittel, welche bei den bösartigen Blattern (§. 342.) empfohlen wurden, werden auch hier Anwendung finden. Allgemeine Blutentziehungen, Antiphlogistica, Refrigerantia, müssen hier daher gänzlich reponirt, dagegen in jedem Stadium die China, wenn anders sehr starke Brustbeklemmung

und Dyspnoe sie nicht contraindiciren, verordnet werden. Bei gröſseren Respirationsbeschwerden und trockenem Husten applicire man, wenn das erkrankte Individuum von plethorischem Habitus, robuster Faser ist, Schröpfköpfe zwischen die Schulterblätter, bei Anderen Vesicatorien, Sinapismen; reiche Serpentaria, Senega, Pulver auf Kermes und Kampher, und lasse den Kranken lauwarme Dämpfe inhaliren. Sind die Kräfte sehr gesunken, so verordne man China in groſsen Gaben, einen guten, kräftigen Wein, Kampher, Arnica, Contrajerva, und blasenziehende Mittel. Bei stark hervorschlagender Agilität und Aufregung des Nervensystems, gebe man Moschus, Schwefeläther, und selbst Opium.

§. 355. Behandlung der Symptome. Die erste Sorgfalt verwende man auf die Augen, lasse den Kranken in ein dunkles Zimmer bringen, wende bei starkem Jucken und bedeutenden Schmerzen Dämpfe von Hollunderblüthenaufgüssen, oder laue, aus Milch und einem Malvenblüthendecoct bereitete Fomentationen an. Ist ein intensives entzündliches Augenleiden ausgebildet, lassen die damit verbundenen Delirien Encephalitis befürchten, so sind Blutigel an die Schläfe, Schröpfköpfe hinter die Ohren zu appliciren, und solche Mittel in Anwendung zu bringen, welche aus dem Fieberzustand sich leicht ergeben werden. Gegen bedeutende anginöse Zufälle verordne man den demulcirenden Linctus (No. XXIII.), Gargarismata, Inhalationen von Wasserdämpfen, Blutigel, das flüchtige Liniment, erweichende Cataplasmen, oder Rubefacientia auf den Hals; gegen ungestümen, jede Neigung zum Schlaf verscheuchenden Husten — wenn anders nicht ein ocultes, entzündliches Lungenleiden, dieses contraindicirt — den *haustus narcoticus* mit der arabischen Emulsion; gegen stark anhaltendes Erbrechen, legt es sich selbst nach erfolgter Eruption nicht, ähnliche Mittel und Theriak auf die Magengegend applicirt; gegen unmäſsige Diarrhoe, Opium; gegen starke Blutungen, die bekannten Mittel, jedoch mit Vorsicht. Gibt vielleicht eine entzündliche Darmaffection die bedingende Ursache zur Diarrhoe, so sind allgemeine Blutentziehungen vor Allem angezeigt; durch Fomentationen und Lavements werden die Unterleibsschmerzen gemildert. Zieht der Durchfall keine Schwäche nach sich, ist er fast allein von Abdominalunreinigkeiten abhängig, und scheint er mit keinen anderen Causalverhältnissen in Beziehung zu stehen, so muſs er durchaus nicht gestopft werden. Treten die Masern zurück, und folgen darauf schlimme Zufälle, so suche man genau auf die ursächlichen Momente, welche den Zurücktritt des Exanthems bewirkten, zugleich aber auch auf die darauf folgenden Wirkungen. Daher sind in diesem Zustande bald Blutentleerungen, bald Bäder, bald blasenziehende oder andere Mittel indicirt.

Auf gleiche Weise werden, wenn die Desquamation bereits beendigt ist, nach der Modification des vorhergegangenen Fieberleidens, verschiedenartige Mittel, blutentleerende, evacuirende, harntreibende, roborirende u. s. w., ihre Indication finden; zugleich muſs die gröſste Sorgfalt auf das normale Vonstattengehen der Transpiration verwendet werden. Gleiches gilt von dem bisweilen nach der Masernkrankheit zurückgebliebenen Husten und dem sich dann ausbildenden schleichenden Fieber, wogegen bald kleine, aber oft wiederholte Blutentziehungen, ausleerende, antiphlogistische Mittel, oder Opium, bald China, und das Setaceum, bald isländisches Moos, bald Selterwasser mit Milch, verordnet werden müssen.

§. 356. Maserninoculation. Die bei Einigen verrichtete Einimpfung der Masern fand, wiewohl ein günstiger Ausgang dafür sprach, doch im Ganzen nur wenige Nachahmer. Die Inoculation geschieht hier auf folgende Weise: Man bringt von den kleinen Wundflächen der Haut, wo die Masern standen, Blut, oder auch Speichel, Thränenfeuchtigkeit des Kranken, so wie die Borken der abgeschälten Epidermis, auf Baumwolle, und reibt damit die entweder einer Verletzung unterworfene, oder ganz unversehrt gelassene Haut eines Gesunden ein. Der Ansteckungsstoff, auf diese Weise mitgetheilt, bringt auch weit gelinder verlaufende Masern hervor, als es vielleicht bei einer grassirenden bösartigen Epidemie der Fall gewesen wäre. Da aber die Mortalität bei den Masern im Vergleich zu den Blattern, in weit geringerem Grade stattfindet, erhielt auch die Masernimpfung keinen gröſsern Eingang. Auch verdient sie in der That nicht bei günstigen constitutionären Verhältnissen und gelindem Maserndecurs, oder wenn gar keine Masernepidemie grassirt, als Sache von Wichtigkeit empfohlen zu werden. Herrscht aber eine bösartige Epidemie in der Nähe, so kann die Inoculation der Masern eben so treffliche Dienste, als die Blatternimpfung leisten.

Zweite Ordnung.

Viertes Geschlecht.

Der Blasenausschlag (Pemphygus).

§. 357. Definition. Der Pemphygus (Blasenfieber, *Febris bullosa*) stellt ein mit verschiedenartigen Fieberleiden, selten ohne merkliche Fiebererscheinungen auftretendes Exanthem, dar, welches in Gestalt von durchsichtigen, serösen, in's Gelbliche fallenden Bläschen, von der Gröſse einer Wallnuſs, oder von noch gröſserem Umfange, bald auf der ganzen Hautfläche hervorbricht, bald sich nur auf einzelne Theile

beschränkt. Nicht lange, so wird der Ausschlag welk, verwandelt sich in eine harte, verrucöse Borke, oder berstet unter Entleerung einer serösen, lymphatischen Feuchtigkeit, bildet röthliche, livide oder schwarze, theilweise mit Schorfen von mannigfaltiger Farbe umgebene Flecke, und läfst nur selten Gruben oder Narben in der Haut zurück.

§. 358. Classification. Zu diesem Exanthem rechne ich daher sowohl den Pemphygus der Neueren (ein Übel, welches den Alten fast gänzlich unbekannt blieb, in neuerer Zeit selten vorkam, und von mir selbst während meiner ärztlichen Praxis nur Zweimal beobachtet wurde), als auch die sogenannten falschen Blattern (§. 329.). Das erstere Leiden kommt im Ganzen nur selten, und nicht leicht epidemisch, das letztere hingegen weit häufiger vor, stimmt jedoch mit den Blattern in Nichts als in Gestalt und Namen überein, der ihm ohne Grund aufgebürdet wird. Jenes möchte ich den breiter geformten, umfangreicheren Pemphygus (Pemphygus amplior), dieses den Pemphygus variolodes nennen. Das letztgenannte Übel würde dann in den blasenförmigen Pemphygus, welcher die falschen, emphysematischen, wässerichten oder Krystallblattern, die Varicella der Autoren umfafst, und in den festen, solidescirenden Pemphygus (Pemphygus solidescens, welcher die falschen, verrucösen, acuminirten, trockenen, harten, ovalen Blattern in sich begreift) getheilt werden können. Der Pemphygus amplior ist meist ein symptomatisches Leiden, wird, wie ich glaube, gröfstentheils durch gastrische oder nervöse Fieber hervorgebracht, und sich daher bald gut-, bald bösartig gestalten. Der Pemphygus variolodes scheint dagegen, nach meinem Dafürhalten, mehr der Haut selbst und einem specifischen, vom Blatterncontagium unterschiedenem Ansteckungsstoffe, seine Ausbildung zu danken. Die erstgenannte Art des Pemphygus manifestirt sich auch bisweilen, ohne mit einem Fieberleiden oder anderweitigen, deutlich entwickelten Krankheitszuständen complicirt zu seyn, verläuft defshalb jedoch keineswegs immer ohne Gefahr, sondern nimmt auch mehrmal einen bösartigen Charakter an. In seltenen Fällen schien sich der Blasenausschlag, wie Beobachter bestätigen, als ein spastisches, hysterisches Leiden auszusprechen (Pemphygus hystericus). Der von Einigen sogenannte »Pemphygus Helveticus« gehört mehr derjenigen Scharlachspecies an, welche unter dem Namen »Scarlatina ulcerosa« bekannt ist.

§. 359. Pemphygus amplior febrilis. Der aus einem Fieberleiden sich entwickelnde Pemphygus trägt, gleich dem Friesel- und Petechialausschlag, den entzündlichen, gastrischen oder nervösen Charakter, und bricht an unbestimm-

ten Tagen der Primärkrankheit, unter bösartigen Zufällen, oder, wie ich Einmal zu beobachten Gelegenheit hatte, unter nicht so bedeutenden gastrisch-nervösen Erscheinungen in Blasen- oder Hydatidenform, ohne merkliche Erleichterung, bisweilen unter Zunahme des Übels, auf der Haut hervor. Eben jetzt, wo ich dieses Capitel über den Pemphygus dem Druck übergebe, ereignete sich folgender, darauf Bezug habender Fall. Ein robuster 30jähriger Mann wird als Schwererkrankter in das Mailändische Krankenhaus aufgenommen. Nachdem man ihm hier bereits Einmal zur Ader gelassen, nehme ich ihn, am dritten Tage der Krankheit, in das unter meiner Leitung stehende Klinikum auf. Patient leidet an heftigen, bei der Berührung zunehmenden, Schmerzen in der Lebergegend; intensiv ausgebildetes Fieber; sehr harter, gefüllter und beschleunigter Puls; im rechten Hypochondrium ein Gefühl von Spannung. Über Husten und Respirationsbeschwerden, ungeachtet die schmerzhafte Affection in der Lebergegend beim Einathmen zunimmt, im Schulterblatt und Schlüsselbein sich äufsernde Schmerzen, die bei einem entzündlichen Leberleiden gewöhnlich zugegen sind, wird nicht geklagt. Eine reichliche Venäsection wird gemacht, das Blut bildet sehr schnell eine Entzündungshaut. Nun treten die Schmerzen in der Lebergegend ganz in den Hintergrund, wogegen Brustbeklemmung, Husten und alle bedeutenderen pneumonischen Erscheinungen sich einfinden. Die Intensität der Krankheit läfst nicht nach, und die Gefahr nimmt mit jedem Tage so sehr zu, dafs ich mich genöthigt sehe, selbst die zwölfte Venäsection anzustellen. Am dreizehnten Tag, Händezittern, Sehnenhüpfen, bedeutende Schwäche und auffallende Blässe des Kranken. Ohne auf diese Symptome viel Gewicht zu legen, liefs ich, durch die Härte des Pulses und dieselben starken Athmungsbeschwerden um so mehr dazu eingeladen, bis zum vierzehnten Tag noch Dreimal allgemeine Blutentleerungen machen. Merkliche Abnahme der Hitze und Dyspnoe, leichter und freier von Statten gehende Expectoration. Am sechszehnten Tag, bedeutender Nachlafs der Krankheit, auf der Rückenfläche werde ich den Pemphygus gewahr, der vielleicht schon den Tag vorher seine Eruption gemacht haben mag. Nun kamen, ungefähr von der Mitte des Rückgrathes bis an das *Os sacrum,* auf beiden Seiten copiöse, einzeln stehende, weifsgelbliche, unter der Epidermis fluctuirende Blasen, von der Gröfse einer Wallnufs, zum Vorschein, welche nicht durchsichtig, sondern mit einer weifslichen, purulenten Feuchtigkeit gefüllt waren. Durch die Rückenlage des Kranken wurden die Blasen an einigen Stellen zerdrückt. Gegen Nacht erfolgt eine Eruption von kleinen, stark brennenden, dieselbe Feuchtigkeit einschliefsenden, bis an die Hüften sich erstreckenden Bläschen. Die

Tags zuvor wahrgenommenen Wasserbläschen waren beinahe sämmtlich schon getrocknet, hatten sich mit einer dünnen, gelblichen Borke bedeckt, wobei die Haut in der Umgebung nur sehr schwach geröthet war. Eiterartige, copiöse Sputa wurden mit Leichtigkeit entleert, und das Fieberleiden war fast ganz verschwunden. Diese Krankheitsgeschichte macht uns daher mit dem »kritischen Pemphygus« bekannt, der, meiner Meinung nach, nur in höchst seltenen Fällen sich so verhält, und beweist zugleich, daſs dieses Exanthem sich nicht ausschlieſslich auf ein Fieberleiden beschränkt.

Das Contentum der Bläschen bildet, wiewohl von verschiedenartiger Consistenz und Beschaffenheit, doch nie eine wahrhafte Eitermaterie. Die Hautfläche ist bisweilen ganz unverändert, bisweilen sind die Blasen, besonders gegen den Rand zu, geröthet. Meist wird über eine schmerzhafte Affection und ein juckendes Gefühl in der Haut geklagt. Nach Verlauf einiger Tage erfolgt Resorption der in den Bläschen eingeschlossenen Feuchtigkeit, die Epidermis ist wie verbrannt, bildet Schorfe, und schält sich endlich schuppen- oder kleienförmig ab. In diesem Zeitpunkt geschehen oft gefahrdrohende metastatische Ablagerungen nach inneren Gebilden. Ein andermal bersten die Wasserbläschen, entleeren ihren Inhalt, bilden ähnliche Borken wie beim pustulösen Erysipelas. Die Haut wird hie und da durch die unter den Schorfen sitzende, ichoröse Materie erodirt, wenigstens erscheint die Stelle, wo sie gesessen haben, leicht entzündet und bleifarben.

Apyretischer Pemphygus. Der fieberlose Pemphygus ist eine ziemlich seltene Erscheinung. Beobachtungen sprechen dafür, daſs da, wo keine Spur vom Fieber wahrzunehmen sey, dieser Ausschlag bösartig, und bereits nach einigen Tagen tödtlich werde.

Pemphygus hystericus. Bei einer bereits seit mehreren Jahren an hysterischen Zufällen leidenden Nonne, stellten sich schon öfters so heftige, brennende, bald auf diesen, bald auf jenen Theil sich concentrirende Schmerzen ein, daſs die Kranke bisweilen zehn Stunden lang und noch darüber, in die Exclamation ausbrach: man hätte an den afficirten Theil brennendes Feuer angebracht. Die intensiv gesteigerten Schmerzen nahmen so stark überhand, daſs Patientin fast beständig wimmerte, stöhnte und stark phantasirte. Der betroffene Theil offenbarte einen weit gröſseren Grad der Wärmetemperatur, als die übrigen. Die Application von kalten oder anderen Mitteln, hatte auf die Milderung des Leidens durchaus keinen Einfluſs. Endlich kam wieder an der am meisten afficirten Stelle eine Blase zum Vorschein, die anfangs klein, später bis zur Gröſse eines Hühnereies aufschoſs, und mit einer klaren, gelblichen,

serösen Feuchtigkeit sich füllte. Bald darauf hörten Schmerz und Brennen ganz auf. Nach Entleerung dieser Flüssigkeit genas die Kranke vollkommen von ihrem langwierigen, hartnäckigen Übel.

Pemphygus variolodes. Die sogenannten »falschen Pocken,« oder nach meiner Classification, der Pemphygus variolodes, und ganz vorzüglich der vesicularis, kommen mit den ächten Pocken der äufseren Form nach überein. Da sie nun noch überdies mit diesen zu einer und derselben Zeit vorzukommen pflegen, so geschahen oft vielfältige Verwechselungen. Sie brechen, ist das begleitende Fieberleiden gelind, bereits am zweiten Tag, und zwar meist auf dem Rücken, oder auf dem Gesicht, bald auf Einmal, bald nach und nach hervor, stehen vereinzelt, sind geröthet, und schiefsen bald zur Erbsengröfse auf. Nach vier und zwanzig Stunden ungefähr, füllen sie sich bereits mit einer serösen, durchschimmernden und wässerigten, oder gelblichen und eiterartigen Feuchtigkeit, bersten am vierten oder fünften Tag, bilden dünne Schorfe, welche so schnell abfallen, dafs die ganze Krankheit binnen einer Woche oder noch früher ihren vollständigen Decurs gemacht hat. Nur in seltenen Fällen bleiben Gruben auf der Haut zurück. Das glücklich überstandene Leiden vermag jedoch vor den nächsten Pocken nicht zu schützen.

Der von uns sogenannte Pemphygus solidescens, und zwar sowohl der verrucöse, als der acuminirte und ovalgestaltete, welche — wie bereits erwähnt — Abarten des vesiculösen Pemphygus sind, sollten zwar, da sie keine Feuchtigkeit enthalten, vom Pemphygus ganz ausgeschlossen bleiben, da sie aber eben so wie der vesiculöse Ausschlag verlaufen, mit diesem gemeinschaftlich vorzukommen pflegen, und eben so schnell trocknen, so können sie nicht gut davon getrennt werden.

§. 360. Causalverhältnisse. Dem Pemphygus amplior et febrilis scheinen dieselben ätiologischen Momente zum Grunde zu liegen, wie dem Frieselausschlag und dem zur Entstehung dieses Blasenausschlags Anlafs gebenden Fieber. Sowohl der febrilische, als der apyretische Pemphygus, stehen bisweilen mit gastrischen, der hysterische mit nervösen Leiden im Causalnexus. Welche Verhältnisse zur Ausbildung des variolösen Blasenausschlags die bedingenden Ursachen abgeben, ist unbekannt.

§. 361. Prognose. Erscheint der Pemphygus ohne Fieber, so hat er selten Viel zu bedeuten. Mit einer *Nervosa* verbunden — eine Complication, die in der That weit häufiger, als die mit anderen Fieberleiden vorzukommen pflegt — nimmt er bisweilen einen tödtlichen Verlauf. Der vario-

löse Pemphygus — versteht sich mit den innormalen Pocken, von welchen er sich weit weniger als von den anderen unterscheidet, nicht verwechselt — ist fast nie mit Gefahr verbunden.

§. 362. Behandlung. Meine eigene Erfahrung läſst mich über die Behandlung des Pemphygus amplior nur wenig sagen. Wie überall, gilt auch hier die Regel, daſs man auf die Primärkrankheit, also das begleitende Fieberleiden, die gröſste Sorgfalt verwende, und dieses nach seinem Grundcharakter behandle. Bei etwas stark urgirendem Localreiz, oder hinzugetretenem Brande, dürften, der Analogie nach, die bei der Blatterrose und der Gangrän angegebenen Mittel, auch hier gute Dienste leisten. Daſs die Anwendung des »acetum bezoarticum« in der vordem zu Prag grassirenden Epidemie sich nach den damit angestellten Versuchen so überaus wirksam gegen dieses Leiden gezeigt haben soll, erregt meine Verwunderung. Die Sache zu erklären, wage ich indeſs eben so wenig, als das Factum zu läugnen. Gegen den mit hysterischen Zufällen complicirten Pemphygus, schlug ich auſser anderen, bereits von einem andern erfahrenen Arzte verordneten, antispasmodischen Mitteln, Opium mit Moschus vor, ob mit Recht, wird die Zeit lehren. Ist der variolöse Blasenausschlag mit keinem anderweitigen Leiden verbunden, so überlasse man ihn der Natur allein, unterstütze ihre Wirkung durch einen gelinden, diaphoretischen, aus *Infusum Sambuci* und Milch bereiteten Trank, durch den *haustus salinus* und bisweilen durch blande Abführmittel.

Zweite Ordnung.

Fünftes Geschlecht.

Die Schwämmchen (Aphthae).

§. 363. Die Schwämmchen, von welchen als Fiebersymptom bereits öfters in der Pyretologie die Rede war, kommen bei Erwachsenen, auſser in der obigen Beziehung, oder als Folge von anderweitigen Krankheitszuständen, wie z. B. von syphilitischen, scorbutischen, dysenterischen Leiden, im Ganzen nur höchst selten vor. Bei Neugeborenen stellen sie sich jedoch oftmals bereits vor den Fiebererscheinungen ein, und sind in vielen Fällen als idiopathisch zu betrachten. Die symptomatischen, mit fieberhaften Zuständen complicirten Aphthen, herrschen in feucht gelegenen und nördlichen Gegenden fast endemisch, in südlichen Klimaten kommen sie ziemlich selten vor, und während meines siebenjährigen Aufenthalts in Italien konnte ich sie nicht Einmal beobachten. In Waisen- und Findelhäusern kommen die idiopathischen

Aphthen jedoch in beiden Klimaten vor. Auch treten die Schwämmchen unter gewissen constitutionären Verhältnissen, gleichsam epidemisch auf, und lassen sich dann, was auch bereits beim Friesel- und Petechialausschlag erwähnt wurde, kaum durch Hülfe der Kunst verhüten. Gern gesellen sie sich zu nervösen, gastrischen, und besonders zu pituitösen Fiebern. Ob die Aphthen mit Recht zu den Exanthemen gezählt werden können, möchte defshalb zweifelhaft erscheinen, weil sie sich nicht auf der Hautoberfläche fixiren. Allein von allen acuten Hautausschlägen kann man sicherlich gerade die Aphthen ein »inneres Exanthem« nennen. Denn sie kommen nicht nur an der Peripherie des Mundes, der Lippen und Wangen, des Zahnfleisches, des Gaumens, der Zunge und des Pharynx, sondern auch im ganzen Tractus alimentarius und selbst an den Sexualgebilden vor.

§. 364. Definition. Die Aphthen bilden kleine, weifse, oder ins Graue fallende, über die Hautfläche emporragende, rundliche, linsenförmige Bläschen, die eine glutinöse, purulente Feuchtigkeit enthalten, bald vereinzelt stehen, bald confluiren, in Schorfe abfallen, und kurz darauf aufs Neue hervorbrechen. Sie stören die Bearbeitung der Speisen im Munde, machen das Deglutitionsgeschäft, so wie bei Kindern das Saugen sehr schmerzhaft.

§. 365. Krankheitsverlauf. Die mit den Aphthen verbundenen Erscheinungen werden sich darnach, ob das Leiden sich als ein idiopathisches oder symptomatisches gestaltet, so wie nach der verschiedenartigen Modification des ihm zum Grunde liegenden Fieberzustandes, richten.

Die idiopathischen Aphthen. Sie kommen, wie gesagt, hauptsächlich bei Neugeborenen vor. Als Vorboten erscheinen: Neigung zum Schlaf, oder gänzliche Schlaflosigkeit, bange Unruhe; die Kleinen geben durch heftiges Weinen die Schmerzen, besonders beim Saugen und Schlucken, zu erkennen; oft vermehrter Urinabgang, bei verminderter Darmentleerung; Angstgefühl, Unruhe und das Wimmern nehmen zu, oft fassen die Kinder nach der Brust, um dadurch den stark quälenden Durst anzudeuten. Die Zunge ist ganz trocken, bisweilen wird die Milch wieder ausgebrochen, bisweilen reine Galle entleert. Nach drei bis vier Tagen kommen schon hie und da, besonders an den Lippen, dem Zahnfleische und der Zunge, Aphthen zum Vorschein, während alle Zufälle im Steigen sind. Mangel an Nahrung und Schlaf geben den Kleinen ein bleiches, welkes Ansehen. Endlich vermindert sich der copiöse Urinabgang, der bisweilen scharf und laugenartig ist, es stellen sich grünliche, höchst übelriechende Stühle, anhaltendes Schluchzen ein, die Stimme wird heiser, und verstattet daher den Kleinen nicht

mehr zu schreien. Unter diesen Erscheinungen brechen in der ganz trockenen Mundhöhle zahlreiche Aphthen hervor, die abfallen, sich wiederum einfinden, sich gegenseitig berühren, zusammenfliefsen, im Schlund sich so sehr anhäufen, dafs sie ihn ganz zu verschliefsen drohen. Anfangs sind sie weifs und glänzend wie Perlen, spielen dann ins Gelbliche, Aschgraue, Bräunliche oder Livide über, excoriiren, werden blutig, verbreiten einen höchst übeln Geruch, und werden, unter Ankündigung eines langsamen Todes, schwarz.

Symptomatische Aphthen. Diese symptomatischen Schwämmchen kommen meist bei Erwachsenen, doch auch bei zarten Kindern vor, und stellen sich zu unbestimmter Zeit und unter mannigfaltigen Symptomen des Primärleidens, schneller oder langsamer ein. Sie gesellen sich zu verschiedenartigen Übeln, vorzüglich zu Intestinal- und Schleimfiebern, oder gastrisch-nervösen Leiden, Dysenterieen und chronischen Diarrhöen. Ihre Vorboten sind gewöhnlich Druck und Pressung in der epigastrischen Gegend, Gefühl von einem im Oesophagus steckenden Körper, häufiges Schluchzen, schmerzhafte Affection im Schlunde, schwierige Deglutition, erschwerter, gehemmter Durchgang der Ingesta. Drückt man die Zunge herab, so wird man im Schlunde eine Menge tief aus den Pharynx kommender Aphthen gewahr. Successive finden sie sich im ganzen Umfange der Mundhöhle ein, wo sie auch bisweilen gleich anfangs hervorbrechen, erst vereinzelt stehen, später zusammenfliefsen, auf den Schlund übergehen, und durch den Oesophagus bis auf den Magen sich verbreiten, woher die oben genannten Erscheinungen, namentlich Singultus, Deglutitionsbeschwerden, Magenoppression, nausoöse, dyspeptische Zufälle, so wie das lästige Gefühl von Brennen in den afficirten Gebilden, entstehen. Beobachter wollen nicht nur die Entleerung einer bedeutenden Aphthenmenge täglich mit dem Stuhlgang gesehen, sondern diese auch selbst nach dem Tode im ganzen Darmkanal festsitzend gefunden haben. Dafs sie übrigens auch auf der Oberfläche der Intestina sich verbreiten, und diese sich späterhin abschäle, dafür sprechen theils die Gegenwart vieler Schwämmchen an der Mastdarmöffnung, theils die bedeutender gesteigerte Empfindlichkeit des Darmkanals, nach dem Abfall derselben, so dafs selbst die blandesten Abführmittel leicht Hypercatharsis herbeiführen, zur Genüge. Bisweilen verschwinden die Mundschwämmchen bereits in sehr kurzer Zeit, entweder spontan, oder mittelst eines Leinwandtuches abgetrocknet, wobei in vielen Fällen copiöse Salivation erfolgt, und die Substanz der Zunge und des Mundes unversehrt und glänzend zu seyn scheint; allein eben so schnell, als sie die afficirte Stelle verlassen, kehren sie auch wieder dahin zurück, so dafs dieser Wechsel, wie ich beobachtete, nach

wenigen Stunden bisweilen zwei- bis dreimal tagüber stattfindet. Endlich geht die weiſse Farbe des Exanthems in's Aschgraue, Dunkle, oder Schwärzliche über; die Mundhöhle bedeckt sich mit sehr trocknen, schwarzen Schorfen, die Stimme erlischt, der Husten wird trocken, die Respiration schwierig und kurz, erstickungdrohender Singultus hält fast ununterbrochen an; bisweilen werden viscide Schleimmassen oder äruginöse Galle erbrochen; es stellen sich Meteorismus und höchst übelriechende Stühle, hippocratisches Gesicht ein. Unter diesen traurigen Erscheinungen naht der Tod mit langsamen Schritten heran, bis endlich der Brand Mund- und Rachenhöhle, Oesophagus, Magen und Darmkanal ergreift, und so den Leiden des Kranken ein erwünschtes Ende macht.

§. 366. Causalverhältnisse. Den fieberhaften Aphthen liegen dieselben ätiologischen Momente, wie dem, hier der Eruption vorangehenden, Fieberleiden, zum Grunde. Meist geben bei noch unbekannten constitutionären Verhältnissen, im Anfange gewisser Krankheiten verabsäumte Darmausleerungen, zu frühe Anwendung der *Adstringentia* oder *Opiate* in dysenterischen Leiden, zu ihrer Ausbildung Anlaſs. Es bedarf daher keines specifischen Stoffes zur Evolution und Ausbildung eines Exanthems, das, durch mannigfaltige Schärfen herbeigeführt, sich selbst zu intermittirenden, lentescirenden und hektischen Fiebern, scorbutischen Dyscrasieen gesellt, und während des Mercurialgebrauchs, so wie im Verlaufe von Masern und Pocken, oft zum Vorschein kommt.

Zu den vorzüglichsten Gelegenheitsursachen der Schwämmchen der Neugebornen verdienen gerechnet zu werden: vernachläſsigte Ausleerung des Mekoniums, zu fette, schlechte Muttermilch, zumal wenn man den Säugling zu lange an der Brust liegen, wohl gar einschlafen läſst, wodurch die Milch im Munde des Kleinen zu früh gerinnt; zu starke Lactation, vernachläſsigte Reinigung des ganzen Körpers, der Bedeckungen, der den Kranken umgebenden Luft, Unterdrückung der Transspiration, Erkältung der Füſse u. s. w. In der Regel kommen die Schwämmchen in Waisen- und Findelhäusern, wo die meisten dieser genannten Schädlichkeiten anzutreffen sind, so wie bei der ärmeren Klasse, und bei unreinlichen Menschen, weit häufiger, seltener bei sorgfältig beobachteter Reinigung des Mundes und des ganzen Körpers, vor.

§. 367. Prognose. Die Schwämmchen der Neugebornen nehmen sehr oft einen lethalen Verlauf. In Erziehungsanstalten herrschen sie fast endemisch. Jungen Kindern droht gröſsere Gefahr. Indeſs bilden sie bei Vielen ein so gelindverlaufendes Leiden, daſs dieses bei zweckmäſsiger Behandlung oftmals in zwei bis drei Wochen sein Ende erreicht.

Bisweilen pflanzen sie sich vom Munde des Säuglings auf die Brustwarzen der Stillenden fort, und werden so dem gesunden Säugling mitgetheilt. Dafs sie auch ohne unmittelbare Uebertragung mitgetheilt werden können, möchte ich bezweifeln. Selten, wenn überhaupt je, sind die Aphthen kritisch; die sich zu Fiebern gesellenden, deuten auf Gefahr. Üble Zeichen sind: wenn die Schwämmchen sich tief in den Darmkanal herab erstrecken, sich gegenseitig berühren, zusammentreten, sehr fest im Gaumen sitzen, häufig verschwinden und wiederkommen, starkes Brennen, Schmerzen, heftiger Husten, bedeutende Respirations- und Deglutitionsbeschwerden, mühsam vonstattengehendes Saugen, zugegen sind. Je gröfser die Trockenheit im Munde, je mehr die Farbe des Exanthems von der ursprünglich weifsen abweicht und mehr in's Dunkle, Mifsfarbige überspielt, je stärker die Excoriation des Mundes, und je übelriechender der Athem, je länger die unmäfsige Diarrhoe anhält, und je mehr die Kräfte zu sinken anfangen, desto sicherer kann man einen ungünstigen Ausgang prognosticiren, der durch hektische, tabescirende Leiden, durch convulsive Zufälle, oder selbst durch gangränöse Destruction der Theile erfolgt.

§. 368. Behandlung. Bei den Schwämmchen der Neugebornen verwende man seine gröfste Sorgfalt darauf, die bedingenden Ursachen wo möglich vermeidlich zu machen. Man suche daher das Meconium bei Zeiten auszuleeren, lasse die Mutter ihr Kind selbst stillen, oder sorge für eine gesunde, weder zu alte, noch cholerische, zum Zorn geneigte Amme, für dienliche, dem Alter und der Constitution des Kranken zusagende Nahrung, und sehe vor Allem auf sorgfältige Reinigung des ganzen Körpers, der Bedeckungen, Unterlagen, und der umgebenden Luft. Reines, kaltes Wasser ist zum Waschen und Ausspülen des Mundes hinlänglich; oftmals machte ich die Beobachtung, dafs zu diesem Behufe sich Leute von niedrigem Stande eines nicht scharfen Urins bedienten, womit sie Leinwandtücher befeuchteten, und den Mund des Kleinen, nicht ohne günstigen Erfolg damit reinigten. Bei stärkerer Hitze des Mundes und bedeutenden Schleimansammlungen, verordne man zuerst Lavements und Bäder, hierauf ein gelindes Emeticum, und demnächst die blandesten Abführmittel aus dem Syrupus Cichorei cum Rheo oder aus Manna, und lasse das Innere des Mundes fleifsig mit einer schwachen Zuckerauflösung, oder mit versüfstem Rettigsaft waschen und oftmals abtrocknen.

Sind die Schwämmchen aber bereits hervorgebrochen, so enthalte man sich aller Reizmittel. Die mit Zucker oder Althäensyrup versüfste arabische Emulsion vertritt hier die Stelle eines höchst zweckmäfsigen Arzneimittels, und dient

zugleich — mit Wasser verdünnt — als passendes und höchst nährendes Getränk. Bei im Magen und Darmkanal sitzenden Aphthen, verordne man frisch ausgepreſsten Saft von Mohrrüben und weiſsen Rüben, ein Salep- oder Leinsamendekokt mit Honig. Stellen sich Kolikschmerzen, Diarrhoe, oder Convulsionszufälle ein, so fomentire man den Unterleib und reiche eine kleine Gabe vom schmerzstillenden Trank (No. XXVIII.) in einer arabischen Emulsion.

Äuſsere Mittel müssen, da Kinder Alles herabschlucken, mit der gröſsten Vorsicht angewandt werden. Einfacher oder Rosenhonig, Maulbeer- oder Kirschsyrup mit Schwefelsäure bis zur angenehmen Säure vermischt, und drei bis vier Mal auf die Aphthen vermittelst eines Läppchens oder Pinsels gebracht, eine Zinkauflösung (etwa 10 Gran in 8 Unzen lauwarmen Wasser und damit tagüber Einigemal die Schwämmchen bestrichen) leisten hier die trefflichsten Dienste. Vor Allem zeigt sich hier der Borax (etwa 2 Scrupel mit 1 Unze Honig vermischt, und davon eine kleine Portion tagüber Mehreremal auf die Zunge gebracht, oder damit öfters den Mund bestrichen) sehr wirksam. Auch kann man von dieser Mischung hie und da einen kleinen Theil innerlich nehmen lassen.

Leiden die Kleinen während der Aphtheneruption an bedeutenden Halsschmerzen, sind die Schwämmchen sehr geröthet, so stehe man von allen, Schlund und Magen reizenden Mitteln, ganz ab. Dasselbe gilt auch dann, wenn die Aphthen abfallen. Da hier nämlich die Hautempfindlichkeit der fast bloſsliegenden Nervenpapillen wegen, bedeutend gesteigert ist, so könnten diese irritirenden Mittel theils auf's Neue einen phlogistischen Zustand in der Mundhöhle, theils nicht zu sistirende Darmausleerungen herbeiführen. Dagegen verordne man Auflösungen von arabischem Gummi, Salep- oder Quittenkörnerschleim mit Honig versüſst, bei heftig urgirendem Erbrechen und Durchfall verdient die arabische Emulsion mit Opium oder mit dem *haustus narcoticus*, eine besondere Empfehlung.

Gegen die mit einem Fieberleiden auftretenden, oder aus demselben, gleichviel bei Kindern oder Erwachsenen, sich entwickelnden Aphten, sind, auſser den genannten Localmitteln, alle gegen den verschiedenartig modificirten Fieberzustand selbst gerichteten Medicamente, indicirt. Manifestirt das Fieber einen entzündlichen Charakter — was freilich nur in seltenen Fällen stattfindet — so lasse man ohne Scheu allgemeine oder topische Blutentziehungen machen. Treten gastrische Erscheinungen auf, so leisten im Anfange der Krankheit Emetica und blande Evacuantia, die trefflichsten Dienste. Bei nervöser Complication, und in's Livide oder Schwarze überspielenden Schwämmchen, zeigt sich der innere

und äufsere Gebrauch der China (im letzteren Falle in Verbindung mit Schwefel- oder Salzsäure und Honig) überaus wirksam. Zugleich bediene man sich aller gegen das Nervenfieber empfohlenen Mittel.

Arznei-Formeln.

No. XXXIII. Spec. pro foment. sicca.

Rec. Flor. sambuc.
chamomill. aa Manip. duos.
Camphor. ras. ʒjj.
Misce.

No. XXXIV. Decoct. Cort. Peruv.

Rec. Cort. Peruv. elect. ℥j. coq.
Cum. aq. commun. ℔j.
Col. ℥vjjj adde.
Syrup. Cort. ejusdem ℥j.
M.

No. XXXV. Decoct. Cort. saturatum.

Rec. Decoct. Cort. Peruv. ℥vjjj.
Extract. Cort. ejusdem ℥ß.
Syrup. Cort. ejusdem ℥j.
M.

No. XXXVI. Syrupus acido-mineralis.

Rec. Acid. vitriolici tenuis ℥j.
Syrup. viol. ℥jv.
M.

No. XXXVII. Linimentum Camphoratum.

Rec. Camphorae rasae ℥ß.
Solve in
Ol. amygdal. recent. express. ℥jj.
M.

No. XXXVIII. Haustus narcoticus.

Rec. Opii pur. gr. j.
Solve in
Aq. destillat. ℥j.
M.

Vierte Klasse.

Chronische Hautausschläge (*Impetigines*).

Über die chronischen Hautausschläge im Allgemeinen.

§. 369. Den mannigfaltigen Hautübeln, welche bisher unter dem Namen »acute Exantheme« abgehandelt wurden, sind diejenigen Hautmetamorphosen entgegengesetzt, die durch impetiginöse, chronisch verlaufende, Leiden bedingt werden. Da nun die ersteren meist mit fieberhaften Zuständen verbunden sind, mit diesen zugleich auftreten und verschwinden, oder, falls sie ohne Fieberregungen ihre Eruption vollbringen, nicht lange auf der Haut stehen bleiben, auch nicht leicht die Grundkrankheit constituiren, so folgt, dafs Letztere, in allen diesen Punkten wesentlich abweichend, auch eine eigene Krankheitsgruppe bilden müssen. Ich glaube daher mit Recht die Benennung »chronische oder impetiginöse Hautausschläge» für diese Klasse vindiciren, und darnach Genera und Species am zweckmäfsigsten ordnen und bestimmen zu können. Ganz ohne haltbaren Grund wurden die chronischen Hautausschläge von den Nosologen den Cachexien beigesellt. Denn sicherlich liegt ihrer Ausbildung nicht Jedesmal ein Allgemeinleiden des Organismus, eine Dyskrasie zum Grunde, vielmehr bilden sie oft ein reines Lokalübel, ohne dafs irgend eine Abnormität in der Säftemischung zu entdecken wäre. Im Gegentheil erleidet das dermatische System nicht selten bei ganz deutlich ausgebildeten cachektischen Zuständen, und krankhaft metamorphosirter Hautfärbung, in seiner Integrität durchaus keine Kränkung.

§. 370. Definition. Unter chronische, impetiginöse Hautübel verstehe ich daher eine eigene Krankheitsklasse, die zwar oft, doch nicht immer, mit dykrasischen, cachektischen Leiden verbunden ist, meist Texturveränderungen der Haut, als chronisch andauernde Flecke, Rauhigkeiten, Papulae, Vesiculae, Fissuren, squamöse, krustöse Bildungen, Verschwärungen der Hautbedeckungen, mannigfaltige Hautexcrescenzen erzeugt und endlich nur selten, und dann stets mit sekundären Fieberzuständen complicirt ist.

Dafs mehr einen chronischen Charakter manifestirende Exantheme, auch in die Gruppe der impetiginösen, chronischen

Hautleiden gehören, ist keinem Zweifel unterworfen, und da sie nicht selten fast ununterbrochen auf der Hautfläche fixirt bleiben, ohne dafs Fieberregungen wahrgenommen werden, so verdanken sie offenbar ihre Evolution und Ausbildung mehr Structur- und Texturfehlern der Haut, als Animalien der Säftemischung. Die Hauptunterscheidungspunkte der chronischen von den acuten Hautausschlägen sind demnach

1) durch ihre lang anhaltende Fixirung auf der Haut,
2) durch die Abwesenheit des Fiebers,
3) durch den schleichenden Verlauf

wesentlich bedingt.

§. 371. Wenn theils das so häufige Auftreten der Exantheme während des Fieberverlaufes, theils die genauere Beachtung und Sorgfalt, welcher sie sich von Seiten der Ärzte zu erfreuen gehabt, in die graphische Darstellung derselben ein ziemlich treues Bild brachte, so ist dagegen, frei gestanden, das der chronischen Hautausschläge noch in tiefes Dunkel gehüllt. Meist wurde hier die Verwirrung durch überströmende Wortfülle, breite, zu umständliche Erklärungen, ängstliche Systematisirung, wo möglich noch vermehrt, und der Hauptzweck, eine lichte, ungetrübte Darstellung der chronischen Hautausschläge zu geben, ganz aufser Acht gelassen. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, dafs es mit aufserordentlichen Schwierigkeiten verknüpft ist, eine naturgetreue und genaue Schilderung derselben in allen ihren mannigfaltigen Nüancirungen und Abstufungen zu entwerfen. Wahrlich, des Malers Pinsel könnte hier mehr leisten, als die farbenlose Feder. Wie grofs ist nicht der Unterschied zwischen noch nicht zur Reife geförderten, bereits in Blüthe stehenden, oder schon ihrem Ende entgegentretenden Hautkrankheiten! Wie verschiedenartig modificirt sind nicht die einzelnen Species, wie heterogen und durchaus abweichend der specifische Charakter einer jeden, schon der äufseren Bildung nach; wie höchst individualisirt die nächsten grundursächlichen inneren Causalverhältnisse, während die äufsere Wirkung, die nach der Peripherie des Körpers hinstrebende, stets dieselbe bleibt! Daher kam es denn auch, dafs die Hautkrankheiten nach den systematischen Anordnungen der Nosologen so überaus vervielfältigt wurden, ihre ätiologischen Momente einen so weiten Kreis erhielten, und Zustände, die ihrer Ursache und Wirkung nach sich vollkommen gleich sind, so sehr auseinander gehalten wurden, als wären sie sich ganz entgegengesetzt. Dadurch wurde indefs nichts als eine heillose Verwirrung in den Benennungen der Hautausschäge zu Tage gefördert.

§. 370. Indem ich nun selbst eine einfachere Darstellung der impetiginösen Hautübel zu entwerfen versuchen will, sehe ich mich zugleich von vorn herein zu dem Bekenntnisse genöthigt, dafs einerseits Dunkelheit und Unbestimmtheit der ihnen zum Grunde liegenden Causalbestimmungen, so wie andererseits der Umstand, dafs bei einem grofsen Theil von ihnen mehr deuteropathische, als idiopathische Verhältnisse vorwalten, dieses Unternehmen nicht wenig erschweren. Vor Allem müssen jene secundären impetiginösen Ausschläge, welche fast mit den symptomatischen Exanthemen in Allem übereinstimmen, mit primären, impetiginösen Hautleiden nicht verwechselt werden. So sind z. B. die Hautflecke, die vesiculösen, ecchymösen und ulcerösen Bildungen, welche bei icterischen Leiden, scorbutischen, scrophulösen Diathesen, rheumatischen Zuständen, syphilitischen Übeln, Infarcirungen der Eingeweide, oder anderen Krankheiten, symptomatisch vorkommen, mehr als ein solches secundäres Hautleiden anzusehen, und können, wiewohl krankhafte Hautmetamorphosen herbeiführend, eben so wenig zu den primitiven, impetiginösen Ausschlägen gezählt werden, als sie von der anderen Seite dieselbe Behandlung, wie die Primärkrankheit, deren Reflex sie sind, erforderlich machen. Daher ist die Zahl der chronischen Hautausschläge nicht so bedeutend, als es nach den nosologischen Bestimmungen zu seyn scheint. Ein grofser Theil bildet sich mehr in südlichen Klimaten aus, und herrscht hier oftmals endemisch. Viele äussern in den Gegenden, wo sie eingebürgert sind, contagiöse Einflüsse, welche auf einem anderen Boden, bei veränderten kosmischen und tellurischen Verhältnissen, diese Wirkung verlieren, hier jedoch aus noch nicht ermittelten, meist unbekannten Ursachen, unterhalten werden, fortbestehen oder mit der Zeit ganz verschwinden. Einige, wiewohl bei mehreren Individuen an demselben Ort zugleich sich einstellend, und durch ähnliche ätiologische Momente herbeigeführt, verrathen dennoch keine ansteckende Natur; Andere verbreiten sich über die ganze Hautfläche; noch Andere befallen nur einzelne Partieen, sind mehr lokal, fix und beharrlich, oder flüchtig und erratisch. Dafs sich die chronischen Hautausschläge auch nach Innen fortpflanzen, lassen die schleichenden oberflächlichen Phlogosen der inneren Organe, die daselbst angetroffenen maculösen, papulösen, vesiculösen Bildungen, oberflächlichen Excoriationen und Verschwärungen, die so copiösen Entleerungen einer purulenten, ichorösen Masse oder bisweilen selbst der auf mannigfaltige Weise degenerirten Epidermis, durch Trachea, Nase, Darmkanal und Harnwege, die bei den Schwämmchen vorkommenden Fälle dieser Art und die Wirkungen, welche das zurückgetretene, wieder auf der äufseren Peripherie sich einfindende

impetiginöse Leiden verursacht, vermuthen. Nicht selten treffen die chronischen Hautausschläge zu gewissen Jahreszeiten wieder ein, so wie überhaupt Hautübel häufiger im Herbst und Sommer sich ausbilden. Einige — fast immer die symptomatischen — neigen sich mehr zum Periodischen, andere zum Habituellen, halten einen bestimmten Typus, namentlich den der Hämorrhoidalkrankheit und der Katamenien. Was die aus den ätiologischen Verhältnissen deducirte Eintheilung der chronischen Hautausschläge betrifft, so ist zu bemerken, daſs nur wenige primäre impetiginöse Hautleiden Mischungfehlern der Säfte ihre Entwickelung verdanken, wiewohl länger anhaltende dyskrasische Zustände diese in der That herbeizuführen vermögen. Mit einer übertriebenen Anwendung solcher Mittel, welche ein vermeintliches Allgemeinleiden bekämpfen sollen, wird man hier fast gar nichts ausrichten. Ganz anders verhält es sich mit den secundären impetiginösen Übeln. Zwar können und pflegen auch sie mit der Zeit in primäre überzugehen, allein immer bleibt es hier Hauptaufgabe der Behandlung, auf den complicirten Zustand, d. h. auf das Primär- und Secundärleiden, sein vorzügliches Augenmerk zu richten. Die sogenannten zurücktreibenden, austrocknenden Mittel, würden daher hier nur nachtheilige Wirkungen haben. Nicht selten sind die chronischen Hautausschläge hereditär, und mir selbst boten sich solche Fälle häufig dar. Verletzte Dynamik der Festgebilde, namentlich der Haut, geben meist zu ihrer Ausbildung die günstigen Causalmomente.

Das Eintheilungsprincip nach dem Sitz des cronischen Hautleidens aufzustellen, scheint mir höchst zweckmäſsig zu seyn. Während nämlich Einige nur die Oberfläche der Haut durchdringen und kaum über das Malpighische Schleimnetz hinaus sich verbreiten, penetriren Andere tiefer in die Cutis, welche sie wohl selbst zerstören. Wiewohl nun zwar fast alle impetiginösen Übel, werden sie verwahrlost oder unzweckmäſsig behandelt, dies ebenfalls bewirken, so finden sich doch in dieser Hinsicht charakteristische, einem Jeden von ihnen specifisch zukommende Modificationen, so daſs sie bald blos die Cutis nur leicht verletzen, bald Erosion, Consumtion, bald Durchlöcherung herbeiführen, und sich hartnäckig in die Hautsubstanz einnisten.

Die leichteren Arten verändern nur Farbe und Glanz der Haut und erzeugen bei geringerer Rauhigkeit oder schwächer hervortretender Geschwulst, fast in alle Farbenabstufungen überspielende Flecke. Die bedeutenderen bewirken dagegen mannigfaltige Entartungen der Epidermis, welche in einen verhärteten, callösen Zustand geräth, rauh, trokken, rissig wird, in Kleien, Schuppen oder gröſseren Stücken sich abblättert, pflanzen sich auf Nägel und Haare fort, die

bleich, plicös werden, absterben und ausfallen. In Folge von Feuchtigkeitsansammlungen im Schleimnetzgewebe, bilden sich bei einer scharfen, dünnflüssigen, oder eiterartigen Materie, gefüllte Bläschen, oder die kleinen Hautdrüsen *(glandulae sebaceae)* entzünden sich, verwandeln sich in Abscesse. Endlich geräth die Cutis mit der darunter liegenden Fetthaut *(tunica adiposa)* in einen entzündlichen Zustand, erregt Schmerz und Geschwulst, geht in Vereiterung über, wodurch eine ichoröse, höchst übelriechende, die nahliegenden Partieen erodirende, durchlöchernde Materie, producirt wird.

Alle diese Hautübel werde ich indeſs hier nicht besonders durchgehen, sondern die mehr in's Gebiet der Chirurgie fallenden, wie die Condilomen, die Schwielbildungen *(callus)*, den Clavus, die übrigen Hautexcrescenzen, die Fehler der Nägel, die inveterirten Geschwüre hier ganz ausschlieſsen. Von anderen Schriftstellern die Beschreibung des Weichselzopfes zu entlehnen — ich selbst habe diese, meist in Polen endemische Haarkrankheit, niemals zu beobachten Gelegenheit gehabt — halte ich nicht für räthlich.

§. 373. Causalverhältnisse. Was über die ätiologischen Momente der Exantheme gesagt wurde, gilt auch von den chronischen, primär oder secundär auftretenden Hautausschlägen. Mehrere krankhaften Zustände der Haut werde ich genauer zu untersuchen mich bemühen, Vieles wird indeſs dunkel, unerforscht und späteren Zeiten vorbehalten bleiben. Sorgfältigere Beachtung der bei Thieren und Pflanzen — hier namentlich in Beziehung auf Rinde und Blätter — vorkommenden pathologischen Zustände, würde vielleicht einst das Dunkel erhellen, und uns einen Schritt näher zur Sache selbst bringen. So sehen wir, daſs einige Thiere jährlich die umkleidende Hülle, Haut oder Schaale, bei deutlicher Krankheitsäuſserung abwerfen, und hierauf eine neue Bedeckung erhalten. So bemerkt man, daſs Vögel, in der Periode, wo sie ihre Federn verlieren, sogleich verstummen, einsam gelegene Orte aufsuchen, keine Nahrung zu sich nehmen, ihre Munterkeit verlieren, und offenbar leidend sich verhalten. Die wilden Thiere, und selbst unsere Hausthiere, verlieren im Winter ihr Haar, wenn gleich der dieser pathischen Metamorphose zum Grunde liegende Krankheitszustand hier durch die Äuſserungen des Thieres weniger deutlich in die Augen fällt. Auf ähnliche Weise fallen bei einigen Menschen im Frühjahre Epidermis und Haare ab. Rinde und äuſserer Überzug der Blätter — gleichsam die Epidermis der Pflanzen — geben sehr vielen Baumkrankheiten die veranlassenden Momente. Vergleichende Betrachtungen über die Krankheiten der Pflanzen und Thiere werden daher

sicherlich auch auf festere Begründung der ätiologischen und therapeutischen Momente hinsichtlich der Hautkrankheiten des Menschen, von wesentlichem Einflufs seyn. Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen sind folgende:

1) Gestörte Transspiration. In Folge der gehinderten Ausdünstung sammeln sich die perspirabeln Stoffe unter der Epidermis, geben hier zu Ergiefsungen, Stockungen, chemischen Entmischungen und mannigfaltigen Schärfen Anlafs.

2) Vernachläfsigte Hautkultur. Unreinlichkeit, Schmutz, rasche Abwechselungen von Wärme und Kälte, so wie alle äufseren Einflüsse, welche im Stande sind, die Hautporen zu verschliefsen, und somit die normale Thätigkeit der Haut, und namentlich die secernirende, zu stören, werden auch der Ausbildung vieler pathischen Zustände dieses Organs Vorschub geben. Von der anderen Seite betrachtet, scheint die Norm der unmerklichen Ausdünstung sich nicht nach der Wage bestimmen zu lassen, und weder bei einzelnen Individuen, noch ganzen Völkerschaften, finden sich, wird auch die Hautkultur hier nicht nach dem Mafsstabe betrieben, wie es der gesellige Verkehr verlangt, defswegen weder mehr, noch übler sich gestaltende Hautleiden ein. Ja! selbst die Einölung des ganzen Körpers, welche bei mehreren Nationen ganz üblich ist, wodurch natürlich das Geschäft der Ausdündung durch Verschliefsung der Hautporen völlig gehemmt wird, zieht bei ihnen keine nachtheiligen Folgen herbei.

Von jeher waren die Bäder das vorzüglichste Augenmerk aller Gesetzgeber, und wurden sogar Gegenstand religiöser Gebräuche. Namentlich wurden die warmen Bäder als ein Hauptrequisit zur Beförderung der Reinlichkeit mit Recht angesehen. Waren nun auch bei älteren Völkern, des so starken Wollbetriebes wegen, die Bäder ein dringenderes Bedürfnifs, als bei den mehr der Leinwandzeuge sich bedienenden Neueren, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, dafs Vernachläfsigen der Hautkultur, wozu besonders der heut zu Tage meist ganz absolut gewordene Gebrauch der Bäder, und vor Allem die so oft verdächtige Bestandtheile enthaltende Schminke, wesentlich beitragen, zu mannigfaltigen Hautübeln als prädisponirende Momente zu betrachten sind. Nirgends kommen daher impetiginöse Leiden, in Folge dieser Vernachläfsigung der Reinlichkeit, so häufig vor, als bei der ärmeren Volksklasse.

3) Insekten und Würmer. Mehrere Insekten verursachen durch ihren Stich einen von sich gebenden scharfen Saft, durch Einnisten und Eindringen in die Haut, Entzündung derselben. Zu diesen Insekten gehören: 1) die verschiedenen Arten der Läuse, namentlich: pediculus hu-

manus — besonders auf den behaarten Kopftheilen und in der Haut nistend, bei Kindern meist allgemein — und pediculus pubis oder Morpio, an den Sexualgebilden, in den Achselhöhlen und Augenbraunen vorkommend. Beide nisten unter der Epidermis, irritiren die darunter liegende Cutis, bewirken starkes Jucken, erzeugen einen besonderen Ausschlag (Porrigo) und höchst übelriechende kleine Geschwüre. Glaubwürdige Beobachter — ich selbst kann aus eigener Erfahrung hierüber nichts sagen — sprechen von einem Übel, welches als wahre Läusesucht sich gestaltete (morbus pedicularis, Phthiriasis), die unter einem allgemeinen kachektischen Zustande, ohne vernachläſsigte Reinlichkeit sich ausbilden soll, so daſs Läuse haufenweis aus den Öffnungen der Epidermis hervordringen. 2) Die Krätzmilbe (Acarus exulcerans). Im 17ten Jahrhundert entdeckte man dieses Insekt zuerst in Italien in den noch frischen Krätzpusteln, hierauf wurde es von Linée und zuletzt von deutschen Ärzten beobachtet. Nach Linée soll die Elephantiasis der Mohren durch Einwirkung der Aussatzmilbe (Musca Leprae) sich entwickeln. Nach einem berühmten deutschen Arzte soll das bei der Elephantiasis Graecorum oder bei dem arabischen Aussatz vorkommende, sogenannte Würmchen, nichts Anders als die Larve unserer gewöhnlichen Hausmücke (Musca domestica), und aus den abgesetzten Eiern derselben, wie es häufig bei den Geschwüren zu seyn pflegt, entstanden seyn. Sicherlich legen mehrere Insekten ihre Larven und Eier unter die Epidermis, oder in unbedeckte Geschwüre, welche durch die Wärme ausgebrütet, die blosliegende Cutis reizen und auf höchst entstellende Weise zerstören.

Zu den Würmern, welche die Evolution gewisser pathischen Hautmetamorphosen befördern, gehören: der Haut-Nestelwurm oder die Colobrilla (Gordeus), die Vena medinensis oder der Dracunculus, die Furia infernalis. Sie führen an den weniger fleischigen Theilen, als in der Nähe von Knochen, an der Tibia, den Knien und Armen, höchst selten, wenn überhaupt je, im Gesicht, Geschwülste, unerträgliches Jucken, Schmerz, und leicht wird der Wurm nicht herausgenommen, übel ablaufende Lokalentzündungen herbei. Als Ursache der norwegischen Elephantiasis wird der Gordius marinus und der hier so starke Genuſs von Seefischen angesehen. Alle diese Beobachtungen müssen indeſs noch näher bestätigt werden. Überhaupt muſs man sich hüten, das Product, welches man in einem erkrankten Theile findet, sogleich für die prädisponirende Krankheitsursache zu halten.

Über Parasitten und Infusionsthierchen, welche unstreitig auch auf Hautkrankheiten einen bedeutenden Einfluſs mani-

festiren, besitzen wir nur wenige genaue Forschungen. Dafs die Alten, welche die Evolution dieser kleinen Thiere irriger Weise aus der Putrescenz herleiteten, darauf nicht reflectirten, und, da mikroskopische Untersuchungen ihnen ganz abgingen, auch keine dahin schlagenden Beobachtungen machten, ist wahrlich nicht ihre Schuld; dafs aber selbst von der Zeit an, als die ganz unstatthafte Lehre von der generatio aequivoca in Verfall gerieth, und man in einem Wassertropfen mit bewaffnetem Auge gleichsam eine neue lebendige Schöpfung entdeckte, noch keine gröfseren Fortschritte in dieser Hinsicht gemacht wurden, ist in der That höchst betrübend. Die Beschreibung der Eingeweidewürmer ausgenommen, hat die Medicin aus der Naturwissenschaft noch lange nicht den Gewinn gezogen, welcher ihr wohl hätte zufliefsen müssen.

Diese allgemeinen Betrachtungen wollen jedoch keineswegs einer sogenannten »belebten Pathologie« (Pathologia animata) das Wort reden, nach welcher, lächerlich genug, fast alle contagiösen Krankheiten und selbst die Pest, ihren letzten Grund in der Gegenwart sehr kleiner, unsichtbarer Thierchen, finden, die atrophischen Leiden hingegen den Mitessern (Commedones) zugeschrieben werden. Nur dringe ich darauf, dafs noch genauere und gründlichere Untersuchungen darüber angestellt werden. Vielleicht entwickeln sich noch weit mehr Arten von impetiginösen Hautübeln, als man bei noch nicht vollständigen und nicht ganz sorgfältig betriebenen Beobachtungen wohl vermuthen möchte, aus solchen causis viventibus. So viel mufs man wenigstens gestehen, dafs die Zahl der Eingeweidewürmer weit gröfser ist, als man ehedem annahm.

4) Schärfen aller Art. Diese werden entweder aus der Blutmasse nach der Haut abgesetzt, oder bilden sich hier aus einer krankhaften Secretion. Zeigt sich, wie ich beobachtete, bei icterischen Leiden ein reichhaltiger biliöser Stoff mit ziegelmehlartigem Bodensatz in dem früher blassen, nur schwach gelblich tingirten Urin, so hörte das starke Jucken auf der Haut jedesmal entweder ganz auf, oder legte sich doch wenigstens einigermafsen. Eben so nahm es nach dem Genusse stark gewürzter oder gesalzener Speisen, bei Subjekten, welche an impetiginösen Hautübeln laborirten, weit mehr zu.

Zwischen Nieren- und Hautthätigkeit herrscht, hinsichtlich der Menge der zu secernirenden Flüssigkeit, grofse Übereinstimmung, so dafs bei vermehrtem Harnabgange die Diaphoresis, bei vermehrter Transspiration die Urinexcretion geringer ist. Wie nun die Harnschärfe nicht selten in den Harnwegen Reizung, Entzündung und sogar Verschwärung herbeiführt, so mufs, der Analogie nach, etwas Ähnliches erfolgen,

wenn die Krankheitsursache der Haut metastatisch übertragen wird. Dies mag daher der Grund seyn, warum bei mehr crudem oder in geringerem Maſse excernirten Harne der Schweiſs mehr saturirt ist, oder, wenn auch diese Modification den Zustand nicht auszugleichen vermag, mehrfache Hautreize sich ausbilden. Mittel, welche die Nierenthätigkeit steigern und demnach die Urinsecretion vermehren, zeigen sich auch gegen die *Crusta lactea* vorzüglich wirksam; alte Subjecte, bei welchen die Harnentleerung schwächer von Statten geht, bekommen ein fast anhaltendes Jucken, herpetische, ulceröse Hautleiden. Aus Allem diesem geht hervor, daſs man bei den chronischen Hautausschlägen die Urinsecretion mehr berücksichtigen sollte, als es bis jetzt wenigstens zu geschehen pflegt.

Hierher gehören ganz besonders die spontan sich entwickelnden hereditären oder durch contagiöse Einwirkung mitgetheilten Schärfen, wie z. B. die scrophulöse, syphilitische, rheumatische, variolöse u. s. w.

Stark gewürzte, geräucherte oder gesalzene, schwer assimilirbare Speisen tragen ebenfalls, wie bereits erwähnt wurde, zur Ausbildung mannigfacher, hartnäckiger Hautleiden bei; namentlich pflegt dies bei der vornehmen Klasse, besonders bei den pikanten Genüssen fröhnenden Herren am Hofe, der Fall zu seyn. Aber auch bei den ärmeren Volksklassen, deren Nahrung gemeinhin in verdorbenen Fleisch- und Fischüberresten, Muscheln, altem Käse, Zwiebeln, Rüben und Knoblauch besteht, werden sie sich entwickeln.

5) Biliöse, atrabilarische Einwirkungen. Daſs die Galle, namentlich die »atra bilis«, nach der Meinung der Alten zu den vorzüglichsten Causalmomenten der Hautkrankheiten gehöre, wurde auch in neuerer Zeit bewährt gefunden. Bei den Exanthemen habe ich bereits des überwiegenden Einflusses degenerirter Galle auf Entwickelung des Localleidens gedacht, zugleich aber auch gewarnt, sich hierbei nicht täuschen zu lassen. Von der gelblichen, in den Ausschlagsbläschen eingeschlossenen Feuchtigkeit sogleich auf ein biliöses Grundleiden ohne Weiteres zu schlieſsen, heiſst, trotz dem, daſs bei icterischen Übeln die Haut durch Galleneinwirkung gelb gefärbt ist, doch etwas voreilig argumentiren. Im Mailändischen Klinikum beobachtete ich einst bei einem am Scorbut leidenden Mädchen ganz gelbe Flecke auf der Volarfläche der Hand und an den Fuſssohlen, die gleichsam für die sonst eintretende Nasen- oder Lungenblutung vicariirten, und mit dem Erscheinen derselben wieder verschwanden. Die Section konnte auch nicht die geringste Abnormität in der Leber nachweisen. Schon in Folge einer einfachen Hautcontusion und darauf eintretenden Ecchymose nimmt der afficirte Theil mehrere Farbenabstufungen an, bis

er endlich gelblich bleibt, ohne dafs die Galle daran Schuld wäre. Oftmals beobachtete ich bei Neugeborenen einige Tage nach der Geburt eine erythemartige, gekochten Krebsen gleichkommende, über die ganze Hautfläche verbreitete Röthe, die ohngefähr nach drei oder vier Tagen einen gelblichen und fast icterischen Anstrich annahm, ohne dafs ich und andere Ärzte diese pathischen Metamorphosen der Hautfärbung als Product einer fehlerhaften Gallensecretion angesehen hätten. Es gibt hier vielmehr eine weit einfachere Erklärung, nämlich die, dafs dieser krankhafte Hautzustand bei vielen Neugeborenen durch ungewöhnte reizende Einwirkung der Atmosphäre auf die so empfindliche laxorganisirte Haut sich ausbilde, und bisweilen mit kleienartiger Abblätterung der Epidermis sich endigt. Ja sogar die durch Vesicatorien gezogenen Blasen enthalten selbst bei ganz gesunden Subjecten öfters eine safranartige Feuchtigkeit, ohne dafs man biliöse Einflüsse hierbei beschulden könnte. Überhaupt lassen sich die Causalverhältnisse einer Krankheit aus den verschiedenartigen Nüancirungen und Modificationen der Farbe und des Geruchs wahrlich nicht mit Bestimmtheit entdecken.

Durch einen längeren Aufenthalt in der Gallenblase wird die Galle, nach Resorption der mehr flüssigen Bestandtheile, nicht nur zäh und verdickt, sondern auch mehr dunkel tingirt, schwärzlich, bitter und scharf, bewirkt Reizung, Entzündung, Erosion der Gallenblase und selbst der Leber, und übt diese reizende Einwirkung selbst auf das Nervensystem aus. In den Darmkanal ergossen, bewirkt sie, unter den heftigsten Kolikschmerzen und cardialgischen Zufällen, Erbrechen oder copiöse Ausleerungen eines ähnlichen Stoffes. Deswegen mufs jedoch nicht Alles, was mit diesem atrabilarischen Stoffe in Farbe und Consistenz Aehnlichkeit zeigt und nach Oben oder Unten ausgeleert wird, für Product desselben oder wohl gar für schwarze Galle selbst angesehen werden. Bei ganz gesunden Individuen sind oft die Faeces schwarz gefärbt; durch Medicamente, oder bei längerem Verweilen im Darmkanal, erhalten oft die Ueberreste von Speisen eine atrabilarische Färbung. In den Magen und Darmkanal ergossenes Blut gerinnt hier nicht selten, wird, nach Resorption der serösen Bestandtheile, compact und kohlschwarz. Auf dem Boden des Gefäfses, worin das aus der Ader eines ganz Gesunden gelassene Blut aufgefangen wird, wird man eine ähnliche Masse gewahr. Dafs man diese zähe, compacte, meist schwarze Materie schlechthin »schwarze Galle« nennt, ist ein grofser Mifsbrauch, welcher überhaupt in keiner anderen Wissenschaft so höchst nachtheilige Folgen nach sich zog, als in der Medizin. Selbst das in Gefäfsen circulirende Blut geräth nach Verflüchtigung seiner wässerigen Bestandtheile in einen Zustand der Verdickung, bildet gleichsam einen glutinösen,

erdigen Stoff, und constituirt dann eine atrabilarische Masse (humor atrabilarius, succus melancholicus).

Zwei Unterleibsorgane, die Milz und die Nebennieren, oder die Capsulae atrabilariae, wurden ganz besonders von den Alten für die Quelle der atra bilis gehalten; nach vielen anderen Beobachtungen soll im Pfortadersystem die Bereitung einer ähnlichen Materie vor sich gehen. Diese bewirke das gelbliche kachektische Aussehen in atrabilarischen Leiden und mehrfache Hautflecke, häufe sich in copiösen Massen an, und erzeuge dann, durch die ganze Blutmasse verbreitet, Erosion der kleinen vasculösen Hautgebilde, bösartige Verschwärungen und gangränöse Destruction der Cutis.

Die Lehre von der Erzeugung und Fermentation der Galle im Blute ist sicherlich im Studierzimmer ausgedacht worden. Denn das in den Gefäfsen cirkulirende Blut geräth in keinen Verdickungszustand ähnlicher Art, verwandelt sich auch nicht, bei ununterbrochener Zuströmung neuer, frisch bereiteter Lymphe, in eine solche gelatinöse Masse. Auch stehen der Natur wahrlich Mittel genug zu Gebote, um einer übermässigen Blutverdickung entgegen zu arbeiten. Diese bestehen theils in Erregung eines stärkeren Verlangens nach flüssigen Sachen, theils in verminderter oder unterdrückter Ausleerung der feinen, mehr serösen Theile, theils endlich in verstärkter Resorption der Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre. Das aus der Ader gelassene Blut zeigt sich stets als ein Fluidum, und bedeckt sich bald früher, bald später, je nachdem die darauf einwirkenden Umstände obwalten, mit einer Lederhaut. Selbst die Beschaffenheit des in wahren atrabilischen Übeln und entzündlichen Fieberleiden entzogenen Bluts, welche das Gegentheil beweisen sollte, spricht keineswegs dafür. Bersten übermäfsig extendirte Varices, wo also starke Blutanhäufung, und, in Folge der schwächeren Bewegungsfähigkeit, Stockungen entstehen, so erfolgen enorme Hämorrhagieen und Ergiessungen eines flüssigen Bluts in die nahgelegenen Partien. Hört der Blutumlauf in irgend einer Vene auf — wie dies z. B. in der Nabelvene zu geschehen pflegt — so verdickt sich das eingeschlossene Blut nach Resorption und Verflüchtigung seiner mehr wässerigen Bestandtheile, und erstarrt in kurzer Zeit zu einer festen, harten Masse.

Aus Allem, was bisher erörtert wurde, geht hervor, dafs das Hautgebilde bisweilen in Folge biliöser Einwirkungen entweder consensuel oder primär durch Anhäufung galligter Stoffe unter derselben afficirt werde, dafs aber in sehr vielen Fällen, wo man der Galle die Ausbildung impetiginöser Hautleiden zur Last legt, diese ganz aufser Schuld sey, da sicherlich die Zahl der auf die Hautvitalität schädlich einwirkenden Potenzen sehr beträchtlich, und diese ihrer Natur nach sehr verschiedenartig sind.

6) Psychische Einflüsse. Sowohl bei acuten als chronischen Hautübeln manifestiren sich bei krankhaft gesteigerter oder verminderter Hautempfindlichkeit, oder bei bedeutendem Grade ausgebildeter Empfänglichkeit derselben für äufsere Einwirkungen, mehrere abnorme Erscheinungen auf der Haut, die, wiewohl schwer zu erklären, doch deutlich ausgebildet sind.

Die feinere zarte Hautorganisation und ihre mehr vorschlagende Empfindlichkeit im Kindesalter und beim weiblichen Geschlecht mufs natürlich auch ganz vorzüglich zur Ausbildung vieler Hautleiden prädisponiren, welche oftmals bei Neugeborenen schon in den ersten Monaten sich einfinden. So bedeckt sich die ganze Fläche der behaarten Kopftheile mit einem borkigen, squamösen Ausschlag, schält sich hinter den Ohren die Epidermis ab, dringt aus der erodirten Cutis Monate lang eine ichoröse Flüssigkeit, brechen in der Mundhöhle aphthöse Geschwüre, auf dem Gesichte mit einer gelblichen Feuchtigkeit gefüllte Bläschen und Milchborken hervor, während bei Anderen die verschiedenen Arten des Kopfgrindes (favi, achores, tinea) und auf der ganzen Körperfläche copiöse Bläschen und hirsenartige rothe Papulae sich manifestiren. Der Grund zu allen diesen Leiden liegt sicherlich in sehr vielen Fällen in einer krankhaft erhöhten Hautempfindlichkeit, wo dann die gegen irgend eine Schärfe oder Säfteverdickung gerichtete evacuirende Methode sich ganz fruchtlos zeigt. Wäre wirklich bei Neugeborenen schon eine krankhafte Säftekrase ausgebildet, würde ein so tief eingreifendes Leiden wahrlich nicht so häufig durch die Natur allein beseitigt werden können, vermöchten eine sorgfältige Hautcultur, öfters kalte Waschungen oder Bäder schon allein, diesem Übel nicht vorzubeugen, würden endlich während des Zahnungsgeschäfts, also hier, wo der Organismus an einer abnorm gesteigerten Reizbarkeit leidet, diese pathischen Hautzustände bei den davon noch verschont gebliebenen Kindern sich nicht so oft einstellen und an Intensität sogar zunehmen.

Selbst bei Erwachsenen, und ganz vorzüglich bei Mädchen von feiner, weifser Haut, blauen Augen, blondem oder mehr ins Röthliche fallendem Haupthaar, brechen im Frühjahre verschiedenartige Hautflecke allein durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen hervor, löst sich die Epidermis durch den Einflufs einer rauhen Luft ab. Nach der Conception oder während der Graviditätsperiode finden sich Flecke im Gesicht ein, die erst nach der Entbindung wieder verschwinden. In der Periode des Wochenbettes, wo fast immer eine krankhaft gesteigerte Reizbarkeit vorherrschend ist, erscheint leicht ein Frieselausschlag, der, eine chronische impetiginöse Form annehmend, bisweilen Jahre lang auf der Haut fixirt bleibt. Schon durch die Einwirkung einer etwas kalten Luft

entstehen bei Individuen von empfindlicher Haut erysipelatöse Leiden. Zu warme Bedeckungen, zu scrupulöse Sicherstellung vor atmosphärischen Einflüssen und dadurch herbeigeführte Verweichlichung der Haut, geben sehr oft zur Entwickelung impetiginöser Krankheiten die prädisponirenden Momente. Hierher gehören auch alle psychischen Einflüsse, Gemüthsbewegungen, Leidenschaften, die leicht eine krankhafte Hautempfindlichkeit erzeugen, das Transpirationsgeschäft stören, die Gallenausleerung hindern. Ein heftiger Schreck bewirkt Emporsträuben, und, sind die Beobachtungen gegründet, in einem Augenblick völliges Erbleichen des Haupthaars. Von Einem, der über einen sehr verwickelten, ihn betreffenden Gegenstand ängstlich meditirt, sagt schon das Sprichwort: »dem juckt's hinter den Ohren.«

Die Thatsache, dafs so häufig Roborantia gegen die in chloretischen Leiden und intermittirenden Fiebern auftretenden kleinen Geschwürbildungen und Borken, vorzüglich um Lippen und Wangen, die trefflichsten Dienste leisten, läfst vermuthen, dafs hier weniger eine besondere Schärfe, als ein krankhafter Nerveneinflufs im Hintergrunde sey. Bekannt ist, dafs die Einbildung uns Sachen sehen, hören, fühlen läfst, die gar nicht vorhanden sind.

Bei Einigen spricht sich nicht sowohl eine krankhaft gesteigerte, als vielmehr eine eigenthümlich modificirte, alienirte Hautempfindlichkeit aus. So erzeugen bei einzelnen Individuen einfache Salben und Pflaster pustulöse Ausschläge und selbst erysipelatöse Entzündungen. Bei Anderen entstehen in Folge einer ganz unbedeutenden Hautverletzung langwierige Geschwürbildungen. Die Empfindung einer durch das Thermometer nicht wahrnehmbaren Kälte und Hitze in acuten und chronischen Krankheiten findet ihren Grund in einer alienirten perversen Thätigkeit der Hautnerven. Von dieser Verstimmung im Nervensystem hängt auch die Röthe der Wangen, das Brennen in den Handtellern und Fufssohlen in phthisischen, lentescirenden Leiden ab; sie allein bewirkt bei hysterischen, hypochondrischen Subjecten die flüchtigen Hitzaufwallungen; sie erregt nicht nur die Empfindung von Hautverbrennungen, sondern führt auch die denselben entsprechenden Wirkungen herbei. In dieser Alienation der Nerventhätigkeit allein ist endlich der Grund zu suchen, warum in hysterischen Übeln die heterogensten Empfindungen auf die seltsamste Art und Weise hervortreten.

Auch eine bedeutend verminderte oder ganz gesunkene Nerventhätigkeit, und namentlich ein ähnlicher Zustand der Hautnerven, zeigt sich hier von wesentlichem Einflusse. Bisweilen entwickelt sich Trägheit in den Sensations- und Perceptionsäufserungen schon in Folge von abhärtenden, schweren Handarbeiten oder durch Hautvernarbungen ge-

bildeter Densität der Epidermis, durch anhaltende Compression, Extension derselben, durch Einwirkung eines stärkeren Kältegrades, zu copiöse Fett- oder Feuchtigkeitansammlungen oder Hautgeschwülste. Der schwächende, lähmende Einfluſs einer feuchten, unreinen Atmosphäre, contagiöser, miasmatischer, giftiger Stoffe, ermattender, profuser Schweiſse, steht hier obenan. In nervösen Fiebern, in der sogenannten »Elodes,« in perniciösen Schweiſsfiebern, entstehen aus einem solchen atonischen, paralytischen Zustande der kleinen vasculösen Hautgebilde und deren Nerven, jene furchtbaren, ununterbrochenen, anhaltenden, colliquativen Schweiſse, starke Ecchymosen, Striemen und Flecke. Aus Opium und anderen narcotischen Mitteln zusammengesetzte Sopientia, Antispasmodica, wirken, werden sie äuſserlich angewandt, ebenfalls nur auf die Hautnerven. Im vorgerückten Alter, wo alle Sinne mehr und mehr hebesciren, geht auch das Sensations- und Perceptionsvermögen der Haut verloren, und damit ist zugleich der Grund zu mannigfaltigen, impetiginösen Hautübeln gelegt. In Folge dieser Imbecillität der Nerven und Gefäſse bilden sich in scorbutischen Leiden so viele Hautflecke, und bei vorgeschrittener Hydropsie, so copiöse Ecchymosen.

7) Contagien. Wie groſs der Einfluſs contagiöser Stoffe auf die Haut sey, haben wir bereits bei den acuten Exanthemen gesehen. Ihr nächstes Causalverhältniſs ist uns aber eben so unbekannt, als das durch contagiöse Einflüsse herbeigeführte impetiginöse Hautleiden selbst. Ja, in vielen Fällen ist es noch sehr zweifelhaft, ob ein Contagium zum Grunde liege; Fortpflanzung und Verbreitung einer und derselben Krankheit auf mehrere Individuen, kann eben so gut Folge und Wirkung der einen, auf Alle krankhaft influirenden Grundursache, als durch unmittelbare Übertragung eines contagiösen Substrats entstanden seyn. Daher der so heftige, leider selbst durch die Inoculation nicht hinlänglich entschiedene Streit unter den Ärzten über die Ansteckungsfähigkeit der Krankheiten. Denn würde diese, was nicht so unwahrscheinlich ist, wenigstens bei Hautleiden, durch lebende, unsichtbare Thierchen bewirkt, so könnten Letztere ja vielleicht eben so gut, wie das Contagium, mit derselben Impffeuchtigkeit, die man Gesunden inoculirt, auf Andere übertragen werden, und da, wie es von den Infusionsthierchen angenommen wird, ihre Wirkungskraft, selbst nach Austrocknung ihres Körpers, fast immer dieselbe bleibt: so wäre wenigstens dadurch das Räthsel, warum man die Impfung eben so gut mit alter und schon ganz eingetrockneter (wie es z. B. bei den Blattern bekannt ist), als mit frischer Lymphe bewerkstelligen könne, der Lösung um Vieles näher gebracht, ja vielleicht schon ganz gelöst. Indeſs muſs ich auf-

richtig gestehen, dafs ich mich im Allgemeinen nicht gut mit einer solchen »Pathologia animata« verständigen kann, eine Theorie, die überdies um so überflüssiger erscheint, wenn wir sehen, dafs selbst viele Fieber contagiöse Einwirkungen manifestiren, dafs die Syphilis bisweilen Jahre lang anhält, wenn gleich die syphilitischen Geschwüre völlig vernarbt sind, und dafs hydrophobische Erscheinungen erst lange nach der Verwundung eintreten. Einige Contagien entfalten ihre Wirkung nur auf die Haut, andere auf die übrigen Gebilde und den ganzen Organismus. So scheinen die Psora und mehrere andere contagiöse Leiden, ziehen sie sich nicht zu sehr in die Länge, blos die Haut zu afficiren.

8) Hautplethora. Unstreitig geben sowohl allgemeine, als Localplethora, zur Entwickelung chronischer Hautkrankheiten vorzüglichen Impuls. Ein solcher plethorischer Zustand der Haut wird nicht selten durch warme Bekleidung, langes Verweilen in der Bettwärme, durch schweifstreibende, spirituöse, flüchtige Mittel, Mifsbrauch der warmen Bäder, herbeigeführt. So stellt sich nach unterlassenen gewohnten Blutentziehungen, Ausbleiben gewohnter Blutflüsse, ein allgemeines Hautjucken ein, welches bei vollsäftigen Subjecten, und in jeder Art von impetiginösen Leiden, mehr oder weniger zunimmt. Sehr oft beobachtete ich in den warmen Quellen des Grofsherzogthums Baden jene künstlichen impetiginösen Ausschläge, welche die Badeärzte mit so vielem unverdienten Lob überhäufen und anpreisen. Ein junger Mann, gesund und von plethorischem Habitus, bekam nach ganz kurzer, unvorsichtiger Benutzung dieser warmen Quellen, an 14 Furunkeln auf der Haut. Bei vollsäftigen, jugendlichen Individuen, oder solchen Subjecten, welche Mifsbrauch mit spirituösen Getränken treiben, oder sich keine Bewegung machen, finden sich oft kleine Pusteln auf der Stirn ein, während bei schwer menstruirten Mädchen, oder wenn die Katamenien sparsam fliefsen, ein periodischer oder habitueller Gesichtsausschlag zum Vorschein kommt. Bei herannahender Epistaxis oder Hämorrhoidalblutung empfinden die betheiligten Individuen oft aufserordentlich starkes Jucken in der Nase und an der Mastdarmöffnung, leiden an gefahrdrohenden Lungencongestionen und an einem kitzelnden Gefühl in der Trachial- und Bronchialschleimhaut, wodurch Husten und in der Folge Hämoptysis entstehet. Alles dieses beweist, dafs solche lästige Empfindungen von Druck, Hitze, Brennen und Jucken in der Haut, durch Blutstasen und serös-lymphatische Ansammlungen unter der Epidermis bedingt werden, und nicht immer von einem abnormen Säftezustand abhängen, vielmehr sehr oft in wahrer und falscher Plethora ihren Entstehungsgrund finden, oder endlich für den erschwerten Durchgang des Blutes durch die vasculösen Hautkanäle deutlich sprechen.

9) Wärme. Unläugbar hat auch die Einwirkung der äufsern Wärme einen bedeutenden Einflufs auf Erzeugung chronischer Hautausschläge. Bei Personen, die im Winter, um sich zu erwärmen, zu sehr der Ofenflamme sich aussezzen, kommen bisweilen breitgeformte, ins Livide überstrahlende, lang anhaltende Hautflecke zum Vorschein. Durch den Gebrauch der Kohlentöpfe zum Erwärmen der Füfse, entstehen bei Frauen nicht nur an den Schenkeln entstellende Flecken, sondern auch mehrfache Uterinleiden. Die Wirkungen der Sonnenstrahlen haben, wiewohl mit denen der Wärme im Ganzen übereinstimmend, doch was Eigenthümliches, das bis jetzt noch nicht hinlänglich ermittelt ist. Denn selbst schon die verschiedenartigen Richtungen, in welchen sie auf die Haut fallen, tragen viel dazu bei. Auch besitzt die Sonne die Kraft, das Haar dunkel zu färben, wiewohl die schwarze Farbe der Mohren, meinem Dafürhalten nach, nicht von dieser Sonneneinwirkung allein, sondern vorzüglich von einer eigenthümlichen Beschaffenheit des Malpighischen Schleimgewebes abzuhängen scheint. In der Regel kommen Hautkrankheiten in heifsen, südlichen Klimaten weit zahlreicher vor, allein kosmische und tellurische Einflüsse, Lebensweise, Art der Bedeckung, werden auch hier oft eine Veränderung herbeiführen.

Die Verschiedenheit im Bau und der Organisation der Cutis bewirkt es, dafs die Haut des Mohren ganz anderen Leiden als die unserige ausgesetzt ist. So lange über diesen wichtigen Punkt naturgetreue, lange Zeit bei jedem Volke sorgfältig angestellte Beobachtungen mangeln, läfst sich auch keine vollständige und genaue graphische Darstellung der chronischen Hautausschläge erwarten. Denn wer vermöchte wohl, ohne an Ort und Stelle gewesen zu seyn, aus der blofsen Lage der Lombardei und aus dem Zusammenflufs der dort herrschenden ursächlichen Momente, welchen alle Bewohner gemeinschaftlich unterworfen sind, zu bestimmen, dafs in diesem gesegneten Klima die schnell verheerende Pellagra unter den Landleuten endemisch sey? Wer möchte wohl aus klimatischen Verhältnissen im Voraus gefunden haben, dafs die Sonnenstrahlen, welche im Lombardischen lange nicht so heifs sind, als im mittäglichen Italien, nur auf der Haut, nicht an anderen Theilen, eine periodisch sich einstellende, chronisch verlaufende, bösartige Rose erzeugen? Im Frühjahre zeigt die Sonne auf die Ausbildung dieses endemischen Leidens bei den Lombardischen Landleuten einen so manifesten Einflufs, dafs die Erklärung, die Hitze allein sey hieran Schuld, Keinem der dortigen Ärzte genügt. Aufser diesem in seiner Totalwirkung keinesweges hinlänglich erkannten Solareinflufs, sind auch die Wirkungen der von der Sonne erwärmten Atmosphäre noch nicht genügend

ermittelt. Denn der Sirocco erzeugt nicht blos durch den so bedeutenden Luftwärmegrad, sondern durch irgend ihm Eigenthümliches, Specifisches, auf das Nervensystem feindlich Agirendes, welches bei anderen Winden, mögen Wärmetemperatur der Atmosphäre und Sonnenhitze noch so grofs seyn, nie wahrgenommen wird, und durch das Thermometer sich nicht angeben läfst, selbst in der Mitte des Winters, eine subitane »*virium prostratio*,« und verkündigt in der Regel ein nachfolgendes bösartiges Fieber. Die Sommerkrankheiten der Thiere lassen sich auch nicht immer aus den Einwirkungen der Sonnenhitze allein erklären.

In heifsen, mehr südlich gelegenen Klimaten, entwickeln sich die mannigfaltigsten Hautleiden weniger aus Solareinflüssen, als vielmehr aus einer durch die Hitze erzeugten, abnormen Hautsecretion. Auch copiöse, profus hervorbrechende Schweifse manifestiren einen höchst schädlichen Einflufs auf das Hautgebilde. Dafs der Fufs- und Achselhöhlenschweifs im Sommer, auch bei sonst gesunden Subjecten, stärker riecht, hängt nicht von fehlerhafter Säftemischung — die bei normaler Gesundheit ja überhaupt nicht stattfinden kann — sondern von vermehrter Absonderung in den Talgbälgen *(Folliculi cutanei)*, welche, durch Bemischung der Hautschmiere mit dem Schweifs, diesem den specifischen Geruch ertheilen, oder von einer krankhaft veränderten, alienirten Stimmung der kleinen Exhalationsgefäfse auf die perspirable Feuchtigkeit ab. Wie arg müfste nicht bei ganz Gesunden die Säfteentartung seyn, wollte man diesen Geruch des Schweifses oder den üblen Athem davon herleiten? Und wie beklagenswerth wäre nicht erst die Lage Derjenigen, welche, wiewohl bei völlig normaler Gesundheit, sogar im Winter, in Folge einer ganz eigenthümlichen Disposition, aus dem Munde riechen, und wo Achsel- und Fufsschweifs höchst foetulent sich zeigen! — Welch üblen Geruch verbreiten nicht, erst seit Kurzem und durch äufsere Einwirkungen entstandene Hautgeschwüre, ohne dafs man hier auf ein inneres Leiden zu schliefsen berechtigt wäre? — Es mufs daher während des Vonstattengehens der Hautsecretion, dieser scharfe, übelriechende Stoff gebildet werden. Diese Disposition zu krankhaften Absonderungen und zu Ausbildungen mannigfaltiger impetiginöser Leiden während des Sommers, wird durch stärkeren Säfteandrang nach der Haut und durch Stagnation derselben, bei Störungen des Transspirationsgeschäfts, oder durch Ergiefsungen und Ablagerungen in das nahgelegene Malpighische Schleimnetz, entwickelt und immer mehr und mehr befestigt. Selbst ein geringer, unbedeutender Schweifs ist schon ein Krankheitszustand. Vermag er nicht durch die äufseren Hautporen zu dringen, so sammelt er sich, durch die sogenannten unorganischen Hautöffnungen

sich einen Weg bahnend, zwischen der Epidermis und dem Schleimnetz, zwischen diesem und der Cutis oder im Zellengewebe an. In Folge dieser Anhäufung entstehen starkes Jucken, Hautflecke, mit heller und trüber Feuchtigkeit gefüllte Bläschen, pustulöse, phymatöse Bildungen, oder kleine Abscesse auf der Oberfläche des Körpers, welche sich oftmals schuppenförmig ablösen.

10) Hereditäre Einflüsse. Auch die chronischen Hautausschläge manifestiren oft einen hereditären Einflufs. Es gibt Fälle, wo bisweilen eine und dieselbe Art impetiginöser Leiden in der ganzen Familie erblich ist. Die Muttermähler *(naevi materni)*, welche Neugeborene mit auf die Welt bringen, sollen nach den Erklärungen darüber, aus einer gesteigerten Einbildungskraft der Schwangern, aus der Nichtbefriedigung ihrer Gelüste entstehen. Aus vielen Gründen vermag ich dieser Auslegung nicht beizupflichten, ohne jedoch eine andere genügende geben, oder einleuchtend erklären zu können, warum nicht nur die Gesichtszüge der Ältern, sondern auch gewisse mangelhafte Bildungen der Theile, auf die Neugeborenen übertragen werden, wie dies wirklich in der Erfahrung nachgewiesen ist. Die Thatsachen, dafs einerseits ganz gesunde Kinder von kränklichen Ältern gezeugt werden, andererseits die endliche Ausbildung hereditärer Übel erst in gewissen Lebensperioden, nicht selten sehr spät sich entwickelt, machen es wenigstens wahrscheinlich, dafs die Grundlage zu angeborenen und erblichen Leiden, weniger in den flüssigen Theilen, als in der Organisation der Festgebilde zu suchen sey.

§. 374. Prognose. Verschiedenartige Modification der ätiologischen Momente, frühzeitige Ermittelung derselben, Dauer des impetiginösen Leidens, Alter, Individualität des Kranken, klimatische Verhältnisse, müssen bei der Stellung der Prognose vor Allem berücksichtigt werden. Zugleich lasse man nie aufser Acht, dafs die Natur sich an ein pathologisches Secret, sey es nun aus äufseren oder inneren Ursachen entstanden, sehr leicht gewöhne. Wird dieses Product krankhafter Absonderung unterdrückt, so wirft sich der Krankheitsstoff auf die inneren, edleren Organe, wodurch leicht üble Folgen entstehen. Schon der Umstand, dafs diese abnorme Thätigkeit der Haut zur Gewohnheit, und das pathologische Secret gleichsam ein integerirender Theil des Organismus geworden, mufs die Unterdrückung desselben höchst bedenklich machen, und wahrlich spricht die richtige Bestimmung, wann ein solcher Ausschlag unterdrückt werden müsse, wann nicht, oftmals weit mehr für die Kunst des Arztes, als die schnell zu Stande gebrachte Heilung des Übels. Schon ein aus rein örtlichen Bedingungen hervorge-

gangenes, chronisch werdendes Hautleiden, vermag, es sey nun, dafs das ichoröse Krankheitsproduct durch Resorption in die Blutmasse tritt, oder die Hautfunction mit der Zeit ganz cessirt, die Gesundheit zu untergraben. In Folge dieser Theilnahme der Säfte an das Localleiden, wird man dann auch nicht durch blos örtliche Behandlung das Grundübel tilgen können. Indefs dauert es bisweilen sehr lange, ehe die inneren Theile afficirt werden, und auch hierin ist das heilsame Bestreben der Natur nicht zu verkennen. Noch mehr wird dies dadurch bestätigt, dafs die Gesundheit bei gewissen Ausschlägen nicht nur bis ins späte Alter ungestört, sondern auch das betheiligte Individuum von anderen Übeln verschont bleibt. Hautleiden, die anderweitigen Krankheitszuständen als Krise dienen, müssen höchst vorsichtig mit äusseren Mitteln behandelt werden. Fiebercomplicationen verlangen von Seiten des behandelnden Arztes die gröfste Behutsamkeit. Gibt das impetiginöse Hautübel zur Fieberentwickelung Anlafs — wie dies überhaupt weit häufiger, als das entgegengesetzte Verhältnifs, zu geschehen pflegt — so halte man es weder für die Wirkung des Fieberzustandes, noch verschiebe man die Heilung defswegen. Nicht selten verschwindet der Ausschlag bei herannahendem oder bereits schon ausgebildetem Fieberleiden sehr schnell, und kann dann leicht den Schein veranlassen, als constituire er die Grundkrankheit, während er in der That nur Reflex, Vorbote, Wirkung derselben ist. Ferner vermögen auch mannigfache Leiden, bereits vor der Entwickelung impetiginöser Zustände, eine Disposition der Haut für Ausbildung chronischer Ausschläge, so wie eine krankhafte Secretionsthätigkeit herbeizuführen, ohne dafs defswegen wirklich jedesmal ein Krankheitsstoff derselben metastatisch übertragen wird. Alles dies zusammengenommen, zeigt, wie sehr man sich in seinen Urtheilen und Schlüssen täuschen, und wie bisweilen ein beherzt zu Werke gehender Empyriker, über den vorsichtigsten, mit Bedacht zögernden Arzt, den Sieg erhalten könne. Entschiedene, zumal angeerbte Anlage läfst sich wohl nie ganz mit der Wurzel vertilgen. Bei dieser krankhaften Disposition der Haut kommt der Ausschlag, wird er auch an einer Stelle unterdrückt, schnell an einer anderen wieder zum Vorschein. Rein örtliche, oder nur auf eine kleine Hautsphäre beschränkte Übel, können bisweilen glücklich gehoben werden, wiewohl nicht selten später dafür anderweitige, bedeutende Krankheitszustände im Organismus Wurzel fassen, so dafs selbst die Excision eines nur kleinen Muttermahles bisweilen die traurigsten Folgen nach sich zog. Vor der Pubertätsentwickelung sich einfindende Ausschläge verschwinden bisweilen nach dem Eintritt derselben in reiferen Jahren von selbst. Im weit vorgerückten Alter ist die Hei-

lung — es sey denn, dafs das Übel durch äufsere Causalmomente sich gebildet hat — immer sehr schwer, wenn überhaupt je, vollständig zu realisiren. Oftmals dauert es unter progressiv zunehmender Verschlimmerung und unsäglichen Schmerzen, bis ans Ende des Lebens fort. Viele chronisch gewordene, als Allgemeinleiden sich gestaltende Hautübel, nehmen unter Ausbildung eines hektischen Fiebers, einen ähnlichen traurigen Ausgang.

§. 375. **Prophylactische Behandlung.** Sie verlangt vor allen Dingen Sicherstellung des Hautgebildes vor impetiginösen Übeln. Dies bewirkt man durch Stärkung der Haut gegen äufsere Einwirkung, durch sorgfältige Vermeidung Alles dessen, was im Stande wäre, eine krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit, Verweichligung oder übermäfsige Rigidität derselben herbeizuführen. Frühzeitiges Gewöhnen an atmosphärische Einflüsse, zwar nicht übertriebene, doch genaue Beachtung der Hautkultur, namentlich sorgfältige Reinlichkeit der Kinder und ihrer Umgebungen, kalte Bäder, kalte Waschungen, gelinde Frictionen des Körpers, Bewegung in freier Luft, zweckmäfsige, leichte, nicht drückende Bekleidung, werden daher hier die trefflichsten Dienste leisten.

Die Einrichtungen kalter und warmer Bäder sind demnach ein Hauptrequisit, und dürfen in keinem wohlorganisirten Staate fehlen. Auf Förderung der Badeanstalten mufs daher ganz vorzüglich das Augenmerk der Regierung gerichtet seyn. Nicht blofs die Hautkultur allein kommt hierbei in Betracht, sondern auch die Wirkung des kalten Wassers auf das Nerven- und Gefäfssystem, die Wiederherstellung und Bethätigung des Transspirations-, das regere Vonstattengehen des Resorptionsgeschäfts.

Sorgfältige Reinlichkeit der Bekleidung, häufiger Wechsel des Weifszeugs, Erneuung der Stubenluft, tragen auch zur Stablirung des normalen Hautzustandes wesentlich bei. Successives Gewöhnen an Witterungsveränderungen, öfteres Verschneiden der Haare, um den starken Säfteandrang nach dem Kopf zu verhindern, müssen schon im frühesten Alter vorgenommen werden.

Man warne vor dem Mifsbrauch warmer Getränke, stark gewürzter, scharfer, flüchtiger, spirituöser Substanzen. Erstere wirken nachtheilig auf das Digestionsgeschäft, stören, schwächen die Verdauung, von deren normalen Vonstattengehen auch der Gesundheitszustand des Hautgebildes abhängt. Letztere erregen leicht eine erhöhte Diaphoresis, begünstigen Hautcongestionen und krankhafte Secretionen. In mehr südlich gelegenen Klimaten offenbaren diese Mittel hingegen nicht selten ganz entgegengesetzte Wirkungen. Durststillend und Schweifs vermindernd zugleich zeigt sich hier im

Sommer, bei Leuten, welche unter freiem Himmel arbeiten, kaltes, mit wenigem Weingeist vermischtes Wasser. Eben so verhält es sich mit den aromatischen Substanzen, die bei Verdauungsschwäche, bei gesunkener Vitalität des Digestionsapparats, sehr gute Dienste leisten. Häufig bedient man sich ihrer in Afrika und Asien theils zu diesem Behufe, theils zur Moderirung der copiösen Schweifse während der Sommerhitze. Bei dem so häufigen Genufs dieser gewürzhaften Mittel enthält man sich jedoch dort aller warmer Getränke, und badet sich täglich in kaltem Wasser. Dadurch werden die nachtheiligen Wirkungen der Gewürze auf die Haut bedeutend vermindert.

Die jetzt fast ganz obsolet gewordene Inunction des Körpers und das Frottiren der ganzen Haut, gehören auch zu den vorzüglicheren Vorbeugungsmitteln. Besonders dient die sogenannte Hautschmiere dazu, die Haut geschmeidig und weich zu erhalten, und das Reiben der Theile zu verhindern. Im jugendlichen Alter findet eine stärkere Absonderung derselben Statt. Im Mannes- oder Greisenalter wird die Haut, besonders bei längerem Aufenthalt in einer warmen Atmosphäre, trocken und hart, das Secretionsgeschäft der kleinen Talgdrüsen wird, da nicht nur sehr viele exhalirende Gefäfse, sondern auch die Ausführungskanäle dieser Drüsen obliteriren, meist gestört. Dasselbe geschieht bei durch ununterbrochene Körperanstrengungen erschöpften Subjecten. Daher ist die Hauteinölung in Afrika sehr gebräuchlich, auf welche fast alle Bewohner dieses Landes die gröfste Sorgfalt verwenden. Durch Erfahrung kamen sie bald dahin, dafs sie die Vortheile kennen und schätzen lernten, welche dieses Verfahren ihnen an die Hand gab, und die gröfstentheils darin bestehen, dafs nicht nur copiös ausbrechenden Schweissen, sondern auch der Trockenheit, Rigidilität und schleichenden Phlogosen des Hautgebildes, kräftig entgegen gewirkt wird und schädliche Insekten abgehalten werden. Demnach würde die Hauteinölung ganz vorzüglich alten, magern Subjecten, so wie Personen von trockener Faser zu Statten kommen. Das manchmal sehr schnelle Verschwinden vieler impetiginöser Übel während der Inunction, findet weniger in einer direkten Wirkung derselben, als vielmehr darin seinen Grund, dafs dadurch den krankheitsbedingenden Einflüssen vorgebeugt wird.

Ganz vorzüglich sehe man auf das normale Vonstattengehen des Transspirationsgeschäfts. Hierauf influiren besonders, aufser den bereits angegebenen Momenten: Leibesbewegung, zweckmäfsige Bekleidung, ungestörte Function des Digestionsapparats, Moderirung der Gemüthsaffecte und Leidenschaften. Eben so einflufsreich zeigt sich nicht nur das normale Verhalten anderer Se- und Excretionen, wie z. B.

der Milch, des Samens, der Galle, des Urins, hauptsächlich aber der Menstrualblutung, sondern auch das ungestörte Fortbestehen krankhafter Aussonderungen, wie des Hämorrhoidal- und Nasenblutflusses, der Fontanellen und Geschwüre.

Therapeutische Behandlung. Die Hauptindication ist hier: »schleunige Ermittelung und Beseitigung der ursächlichen Momente.« Gegen frisch entstandene, durch äussere Verletzungen, contagiöse Einflüsse, oder durch eine abnorme Thätigkeit der Haut allein gebildete impetiginöse Übel, bei völlig gesunden Individuen, wende man sogleich örtliche Mittel an. Liegt ein inneres Leiden zum Grunde, so suche man dieses wo möglich radical zu beseitigen, und den Ausschlag selbst gleichsam als Symptom und Reflex des inneren Krankheitszustandes, mit den dagegen gerichteten Mitteln, und bisweilen als von der Natur intendirte Krise, zu behandeln. Indefs wollen bisweilen Hautübel, deren ursächliches Verhältnifs tief verborgen liegt, nicht ganz auf innere Mittel weichen, verschlimmern sich vielmehr bei fortgesetzter Anwendung derselben, und machen zu ihrer endlichen Heilung örtliche Mittel nothwendig.

Allein nicht selten stellen sich der Entfernung der ätiologischen Momente vielfache Schwierigkeiten entgegen. So wird oftmals die krankhafte Disposition für Hautleiden nicht eher, als beim Hinzutritt entweder einer bedeutenden Hautläsion oder eines Contagiums, entwickelt. Im letzten Falle werden Localmittel, so schnell als möglich angewandt, sehr dienlich, im ersten hingegen, des complicirten Zustandes der Verletzung wegen, nachtheilig seyn. Mir selbst kam ein ähnlicher Fall vor. Bei einem 80jährigen, ganz gesunden Manne, bildete sich, in Folge einer Contusion an der Tibia, ein Fufsgeschwür. Dieses eiterte etwa sechs Wochen sehr stark, ohne nachtheilige Folgen für den Gesammtorganismus zu haben, bis endlich Patient, auf Anrathen eines Chirurgen, austrocknende Mittel anwandte, und als diese nichts fruchteten, eine Compressionsbinde anlegte, und bald darauf apoplektisch verschied. Entwickelt sich bei scrophulöser oder scorbutischer Diathesis ein scabiöser Ausschlag, so bildet sich, wird er nicht bald beseitigt, ein complicirtes Hautleiden, wogegen man nicht ohne grofsen Nachtheil Localmittel anwenden kann. Selbst ganz frisch entstandene Hautausschläge dürfen nicht in jedem Fall, ohne dafs man über die einwirkenden Gelegenheitsursachen und die constitutionären Verhältnisse des Kranken im Klaren ist, zur Heilung gebracht werden.

Eine zweite Schwierigkeit bei der Behandlung der Hautübel entspringt aus der so beschränkten Zahl solcher inneren Mittel, die eine specifische Wirkung gegen dieselben offenbaren. Zwar wirken die Antimonialia *in refracta dosi,* vor allen anderen Mitteln auf die Haut, allein dies geschieht

hier mehr durch Nerveneinflufs, und namentlich durch den Contact mit den Abdominalnerven, als vermöge einer specifischen Wirkung auf die Haut. Auch sind sie nicht im Stande, weder auf die krankhafte Hautsecretion, noch auf die verborgenen Animalien der Säftemischung, umändernd, verbessernd, zu influiren. Die flüchtigen Salze, ätherischen Öle, Schwefelmittel, namentlich die daraus bereiteten Bäder, nehmen zwar, wie die verstärkte Diaphoresis beweist, die Hautthätigkeit ganz vorzüglich in Anspruch, doch besitzen, so viel ich weifs, nur wenige von ihnen specifische Kraft. Die sogenannten blutreinigenden, schärfeverbessernden, einhüllenden Mittel, wie das *Decoctum lignorum*, Sarsaparille, Dulkamara u. a. m. äufsern auf Milderung des Localleidens fast gar keine merkliche Wirkung. Die Mineralsäuren wirken bei eiternden Ausschlägen nur in so fern, als sie die exaltirte Reizbarkeit herabstimmen. Mercurialia manifestiren nur gegen syphilitische Hautleiden erfolgreiche Wirkungen. Drastica und Diuretica fördern die Thätigkeit des Lymphgefäfssystems und die Resorption der auf der Haut stockenden Schärfe, wodurch der Ausschlag eintrocknet oder ganz von der Peripherie verschwindet, ohne dafs jedoch das zum Grunde liegende Causalverhältnifs dadurch gehoben wäre. Ist dies aber wirklich der Fall, so lag die krankheitsbedingende Ursache mehr im Unterleib.

Im Allgemeinen kann man also wohl annehmen, dafs nur wenige, und unter diesen namentlich die symptomatischen und kritischen Hautausschläge, durch Anwendung innerer Mittel allein geheilt werden, und ist man bisweilen auch so glücklich, gegen idiopathische Hautleiden damit was auszurichten, so findet hier sicherlich ein complicirter Zustand Statt, und ist diese Wirkung daher mehr eine secundäre zu nennen.

Äufsere Mittel. Sie vermögen gegen die idiopathischen, primären Hautausschläge, sehr Viel; und treten auch bisweilen Fälle ein, wo das örtliche Leiden während ihres Gebrauches entweder an Intensität Nichts abnimmt, oder auf Kosten des Gesammtorganismus verschwindet, so ist hier theils ihre zu späte Anwendung, theils der Umstand daran Schuld, dafs man bei Behandlung des Ausschlages, die Gewohnheit zu wenig berücksichtigte.

Die topischen Mittel, welche man fast sämmtlich mit dem ödiösen Namen »Repellentia« bezeichnet, sind nach der Modification der grundursächlichen Verhältnisse, bald erweichende, anfeuchtende, bald austrocknende, betäubende, bald aus der Klasse der excitirenden, roborirenden. Selbst schon die äufsere Anwendung des Speichels brachte bisweilen impetiginöse Übel zur Heilung. Der Magensaft, von dem man sich so Bedeutendes verspricht, wirkt nicht viel mehr, als einfaches, reines Wasser.

1) Bäder. Zu den vorzüglichsten äufseren Mitteln gehören die Bäder. Durch fortgesetzten Gebrauch derselben, und namentlich der warmen, heilten bisweilen die hartnäckigsten, höchst übelriechenden Fufs- und Hautgeschwüre. Beobachtungen sprechen dafür, dafs herpetische Ausschläge nicht selten blos durch den Dunst frisch geschlachteter Thiere beseitigt wurden. Gegen grofse Spannung und schmerzhafte Empfindung der Haut, leisten mucilaginöse, erweichende Fomentationen, lauwarme, aus Wasser oder Milch bereitete Bäder, die trefflichsten Dienste.

2) Öligte, fette Mittel. Auf welche Weise diese Mittel gegen die Hautausschläge wirken, ist unbekannt; genug, diese verschwinden oftmals auf ihren Gebrauch, wiewohl leider nicht selten dafür die traurigsten Folgen zurückblieben. Über ihre Wirkungsweise sind viele, wiewohl zu keinem entscheidenden Resultate führende Erklärungen, aufgestellt worden. Nach Einigen sollen Nerven und Gefäfse der Haut durch die Inunction excitirt werden. Wird nun die Sache dadurch klarer? — Nach Anderen sollen die Hautporen dadurch verschlossen werden. Dagegen sprechen die Erfahrungen ganzer Völker. Die *Pathologia animata* würde hier weit leichter zum Ziele gelangen und den Gordischen Knoten durch die Erklärung lösen, dafs das Öl den kleinen Thieren zuwider sey, stünde nur nicht von der anderen Seite dieser Annahme der wesentliche Umstand entgegen, dafs die Heilung so oft nicht radikal durch Anwendung der Oleosa zu Stande gebracht wird. Wirken sie vielleicht durch Erschlaffung der Hautfiebern, reizvermindernd, besänftigend auf Nerven und Gefäfse, durch deren Einwirkung die krankhafte Absonderung sich ausbildet, wie man vielleicht die brausende Fluth dadurch besänftigen könnte, wenn man Öl darüber gösse? oder depremiren sie die exaltirte Nerventhätigkeit durch Einhüllung der Schärfen auf der Haut? Entstehen die empfindlichen Nachwehen, welche nicht selten dem durch ihre Anwendung unterdrückten Ausschlage folgen, vielleicht durch metastatische Übertragung des ursprünglichen Localleidens auf die Eingeweide? Und wenn wir sehen, dafs heftige Convulsionen durch Binden des afficirten Theiles, zwar Äufserlich sistiren, dafür aber nach Innen zu um so heftiger anhalten, sollten wir durch diese Thatsachen nicht den Schlufs gewinnen, dafs auf ähnliche Weise auch örtliche Krankheitsreize, wie hier das Hautleiden, wenn sie von der Peripherie des Körpers verschwinden, auf die inneren Theile zurücktreten und hier weit gröfsere Störungen herbeiführen? — Mag es sich aber auch mit dieser Wirkung der Oleosa so oder so verhalten, gestehen müssen wir doch, dafs diese Mittel gegen viele primitive Hautausschläge gute Dienste lei-

sten, und dafs sie gröfstentheils ihrer verkehrten, unzweckmäfsigen Anwendung wegen, in Mifscredit kamen.

3) Schwefelhaltige Mittel. Für die grofse Wirksamkeit des äufserlich angewandten Schwefels gegen mehrere Hautleiden, findet sich auch nicht eine allgemein befriedigende Erklärung. Nimmt man hier nicht wiederum seine Zuflucht zur Insectentheorie, so vermag man weder aus den bekannten Eigenschaften des Schwefels, noch aus der, wie man glaubte, darauf Einflufs habenden Verbindung mit fetten Substanzen, in welcher Form er, wie bekannt, äufserlich angewandt wird, das nächste grundursächliche Verhältnifs seiner trefflichen Wirkung zu ermitteln. Freilich spricht der so penetrante, specifische Geruch des in Salbenform gebrachten Schwefels, oder der Schwefelleber, für ein flüchtiges Princip, welches in die Haut und in die resorbirenden Gefafse dringt, so dafs vielleicht aus dieser Einwirkung seine eigenthümliche Wirksamkeit deducirt werden könnte. Da der Schwefel sich aber als Specificum gegen den Krätzausschlag ausweist, dieser, nach der Behauptung Vieler, durch die Krätzmilbe entstehen soll, so müfste er doch auf eine andere Weise, als die oben angegebene, nämlich ganz specifisch auf diese sogenannten »causas viventes« *wirken*. Aus dieser Annahme, wäre sie die allein richtige, ginge nun wiederum hervor, dafs, da schwefelhaltige Mittel sich auch in anderen impetiginösen Hautleiden überaus wirksam zeigen, auch hier diese causae viventes stattfinden müssen, was doch erst bewiesen werden soll. Überhaupt sind die Argumente, welche das nächste Causalverhältnifs der Krankheit aus der Wirkung der Mittel allein darthun wollen, und die daraus gezogenen Schlüsse, höchst trügerisch.

4) Bleimittel. Das Blei offenbart eine manifeste Wirkung auf die Haut: doch scheinen die verschiedenartigen Präparate nicht immer auf eine und dieselbe Weise zu agiren. So besitzt der Bleizucker eine entschiedene adstringirende Kraft, welche schon im Bleikalk, wird er mit öligten, fetten Substanzen, oder Thierschleim vermischt, oder in Pulverform gegeben, bei weitem schwächer sich zeigt. Bleidämpfe wirken destruirend auf das Nervensystem, erregen die heftigsten Kolikschmerzen, paralysiren häufig die Extremitäten. Äufserlich angewandt, manifestirt das Blei eine sedirirende Wirkung. Gern bekenne ich, dafs dieses Mittel gegen viele chronische Hautübel, namentlich gegen die primitiven, weit wirksamer, als irgend ein Anderes sich zeigt, und bisweilen radicale Heilung bewirkt. Viele befürchten, dafs die Resorption des Bleistoffes durch die Lymphgefäfse, für die inneren Organe höchst nachtheilige Folgen nach sich ziehe, und in so fern, als man nach Anwendung bleihaltiger Mittel, in einigen Fällen zwar das Hautübel verschwinden, darauf

aber traurige Wirkungen eintreten sah, ist auch diese Furcht nicht so ganz grundlos. Leicht kann hierbei jedoch in der Art ein Irrthum möglich seyn, als diese übeln Folgen sich auch nach dem äufsern Gebrauche anderer Mittel — vorzüglich bei den secundären Hautausschlägen — manifestiren, da die schädlichen Wirkungen der Bleimittel, von anderen, sich durch keine sicheren Zeichen genügsam unterscheiden lassen. Ferner hört sicherlich eine Sache, deren innerer Gebrauch für die Gesundheit nachtheilig wird, defswegen noch nicht auf, äufserlich angewandt, ein Heilmittel zu seyn. Wie billig, ehre ich die Erfahrungen anderer Ärzte, erwäge ich jedoch die meinigen, so häufig gemachten, so sehe ich mich zum freimüthigen Geständnifs genöthigt: dafs ich von der äufseren Anwendung bleihaltiger Mittel, so oft sie mir indicirt zu seyn schienen, wenn gleich nicht immer gute, doch wahrlich auch nicht so traurige Wirkungen, wie Viele angegeben, beobachtet habe.

5) Mercurialia. Sie leisten auch gegen viele nichtsyphilitische Hautübel herrliche Dienste. Man gibt sie in Wasser aufgelöst, oder in Salbenform. Meiner Meinung nach wirkt das Quecksilber, innerlich genommen, weniger auf die flüssigen Theile, als auf die Festgebilde, indem selbst während eines in Folge dieses gesteigerten Gebrauches eingetretenen Ptyalismus, das Hautübel nicht weichen will. Das Specifische dieses Mittels, Insecten zu tödten, könnte wiederum auf eine Thierpathologie zurückführen, wenn nicht die treffliche Wirkung der Mercurialia gegen viele impetiginöse Ausschläge, mehr durch eine excitirende, bisweilen rein ätzende Kraft herbeigeführt würde.

6) Salze und Säuren. Seebäder wirken bisweilen sehr heilsam in chronischen Hautleiden. Auf die krankhaft verstimmte Hautthätigkeit scheint, aufser der excitirenden, reizenden Einwirkung des Seesalzes, auch die Kälte des Wassers wohlthätig zu influiren. Bethätigung und Stärkung des Transspirationsgeschäftes ist eine directe Folge dieser Wirkung. Auch die verdünnten Pflanzen- und Mineralsäuren manifestiren nicht selten ähnlichen guten Einflufs auf die Linderung des Hautübels.

7) Roborirende, adstringirende Mittel. Sie mäfsigen den durch Gefäfstorpor bedingten Säfteandrang nach der Haut, stimmen die gesteigerte Nervenempfindlichkeit herab. Daher wurden bisweilen Fufsgeschwüre schon durch Einwickelungen, Bandagirungen, radical beseitigt, und kältere Temperatur der Atmosphäre, kalte Umschläge, unterdrückten manchmal bald unter günstigen, bald unter höchst übeln Folgen, den impetiginösen Ausschlag. Gleiches gilt vom Alaun, weifsen Vitriol, Bleizucker, und den kupferhaltigen Mitteln. Sie alle vermögen, unzweckmäfsig angewandt, namentlich

bei den secundären oder bereits zur Gewohnheit gewordenen Hautübeln, eben so die Gesundheit zu untergraben, wie sie von der anderen Seite da, wo sie wirklich indicirt sind, und wo nur ein örtlicher Fehler der Haut das Causalverhältnifs bildet, radicale Heilung bewirken.

8) Rothmachende, blasenziehende, caustische Mittel. Auch sie beweisen oft bei inveterirten impetiginösen Leiden, namentlich bei vorwaltenden Geschwüren, die herrlichsten Dienste, bringen wohl selbst schon allein, vollkommene Heilung herbei.

9) Vegetabilische Mittel. Zu diesen gehören: Vegetabilien, bei denen ein bitterer, scharfer, betäubender Grundstoff vorwaltet. Empfohlen wurden zum äufseren Gebrauch: die *semina Staphis agriae, Sabadillae,* Petersilienwurzel, schwarzer Nieswurz, *Ledum palustre,* Tabak, Cicuta, *Veratrum album,* Kokkelskörner, Sabina u. a. m.

10) Blutentleerungen. Vorzüglich zeigen sie sich dann wirksam, wenn das Hautleiden durch Unterdrückung naturgemäfser oder pathologischer Absonderungen, durch Versäumung gewohnter Blutentziehungen oder durch Hautplethora entstanden ist. Besonders nützlich beweist sich das Schröpfen, welches vielleicht auch die schadhaften Stoffe aus der Haut entfernt.

11) Künstliche Geschwüre. Sie erhielten von vielen Seiten her die besten Empfehlungen. Was man etwa dagegen einwenden könnte, beläuft sich kurz auf Folgendes: 1) Hat die Natur einmal für die Ausscheidung gewisser krankhafter Productionen einen eigenen Ort bestimmt, so werden diese nicht leicht nach irgend einem beliebigen anderen, künstlich hingeleitet werden können. 2) Einschnitte in die Haut, und durch Einbringung eines fremden Körpers bewirkte Vereiterungen derselben, vermögen allein nicht immer einen anderswo gebildeten krankhaften Ausflufs zu ersetzen. 3) Liegen den chronischen Hautausschlägen weit häufiger Mifsverhältnisse in den Festgebilden, als pathische Zustände in der Säftemasse zum Grunde. Die manifeste Schärfe und der üble Geruch der aus den künstlichen Geschwüren dringenden Flüssigkeit, zeugen keinesweges gegen diese Annahme, indem dies sowohl im gesunden, als krankhaften Zustande stattfindet, documentiren vielmehr den bedeutenden Einflufs der Haut auf die in ihr enthaltenen Säfte, auf das deutlichste, demzufolge dieselben durch Läsion, Reizung dieses Organs, selbst schon während des Secretionsactes von der Norm abweichen und ein krankhaftes Product bilden. 4) Zwar offenbart die künstlich eingetretene pathologische Absonderung, meist keine für den Organismus fremdartige Natur, ist aber die betroffene Stelle entzündet, oder in Vereiterung übergegangen, so wird auch das Gegentheil davon stattfinden,

wodurch das Allgemeinleiden nur gesteigert, und das nunmehr schädliche, fremdartige Product, auch höchst nachtheilig auf die nahgelegenen Partien influiren, oder resorbirt, gleichfalls die inneren Gebilde, mit in den Krankheitsprozefs ziehen wird. 5) Unvorsichtiges Zuheilen solcher künstlichen, lange fortbestandenen Geschwüre, hat die traurigsten Wirkungen, und nicht selten den Tod zu Folge, weil es immer an und für sich schon gefährlich ist, ein pathologisches Secretionsorgan, welches bereits durch die Länge der Zeit zum integerirenden Theil des Organismus geworden, auf Einmal zu unterdrücken (§. 374.). Sehr oft haben indefs von der anderen Seite, die besonders durch künstliche Geschwürbildungen herbeigeführten Wirkungen, bei antagonistischen, symptomatischen Hautübeln, für den Organismus sich höchst vortheilhaft erwiesen. Namentlich werden Feuchtigkeitsansammlungen, Anhäufungen von reizenden Stoffen im Zellengewebe, dadurch beseitigt werden. Nächstdem leisten sie gegen Kyphosis (Fontanellen in der Nähe des Rückgrathes), gegen Ischias nervosa (künstliche Geschwürbildungen in der Nähe der Kniebeugung), gegen hartnäckige Rheumatismen (Moxen) treffliche Dienste. Liegt auch vielleicht die augenscheinliche gute Wirkung solcher künstlichen Geschwürbildung mehr in Anfachung und Unterhaltung eines entzündlichen Lokalleidens, als in Beseitigung fehlerhafter Secretionen und Ausscheidung depremirter Feuchtigkeiten, so besteht ja eben darin die Heilaufgabe bei der Behandlung impetiginöser Übel. Auf welche Weise aber auch immer künstliche Geschwürbildungen wirken mögen, so ist es doch gewifs, dafs die allegemein krankhafte Secretionsthätigkeit der Haut, sich dann auf das künstlich eingeleitete pathologische Secret allein beschränke.

Aus Allem ersieht man, dafs durch die Helkopoiesis sehr oft Heilung bewirkt werden könne. Fontanellen gehören sowohl in secundären Ausschlägen, wo bisweilen schnell zu Hülfe gezogene Anwendung äufserer Mittel erforderlich ist, bevor der Krankheitskeim radical beseitigt werden kann, als auch in primären impetiginösen, aber inveterirten Leiden, zu den vorzüglichsten Mitteln. Ist das künstliche Geschwür gelegt, so hüte man sich, sogleich das Hautübel zu beseitigen, oder die natürlichen Ausleerungen aufser Acht zu lassen. Erst wenn die Eiterung schon einige Zeit im Gange ist, und die Krankheitsbedingenden Causalmomente so viel als möglich hinweggeräumt sind, beginne man die Behandlung mit gelinden Mitteln, und gehe nach und nach zu stärkeren über. Künstliches Geschwür und impetiginöser Ausschlag kommen in so fern mit einander überein, als unvorsichtige Unterdrückung Beider die traurigsten Wirkungen zur Folge hat. Chronische Hautübel, die bereits um sich gegriffen und

feste Wurzel gefafst haben, widerstehen bisweilen allen Mitteln hartnäckig, und werden dann vielleicht durch die *vis medicatrix naturae*, durch künstliche Geschwüre, beseitigt.

Nachdem ich so den generellen Theil der chronischen Hautausschläge dargestellt, will ich zu den speciellen übergehen, und zwar mit den Flecken, oder den abnormen Farbenveränderungen der Haut, den Anfang machen.

Erste Ordnung.

Impetigines maculosae.

Erstes Geschlecht.

Sommersprossen (Ephelis).

§. 376. Die Sommersprossen stellen die leichteste Art der chronischen Hautübel dar. Bereits anderswo gedachten wir des überwiegenden Solareinflusses auf die Haut, welcher sicherlich von den Wirkungen der Wärme verschieden ist. Selbst bei Völkerschaften, die unter denselben klimatischen Verhältnissen leben, wirkt die Sonne auf die Hautfärbung höchst verschiedenartig. Von dieser specifischen Wirkungskraft und einer eigenthümlichen Organisation des Malpighischen Schleimnetzgewebes, hängt die Hautschwärung der Mohren ab. Die verschiedenartige Modification des Solareinflusses auf das dermatische System, wird sich nach Textur- und Structurverhältnissen der Cutis, der einzelnen organischen Gebilde, oder des Gesammtorganismus, so wie nach den stärker oder schwächer ausgeprägten Sensibilitätsäufserungen richten.

§. 377. Definition. Sommersprossen nennt man kleine, in's Gelbliche oder Bräunliche, oder mehr in's Dunkle fallende Flecke.

§. 378. Modificationen. Es gibt drei Arten von Sommersprossen: 1) Ephelis umbrosa. 2) Ephelis lentigo. 3) Ephelis spuria. Die erste Species bildet einen ziemlich ansehnlichen Fleck, gleich einem dichten, in Länge und Breite ausgedehnten, ununterbrochenen Schatten; die zweite, gelbliche, braune, dicht oder discret stehende, linsenförmig gestaltete und linsenfarbige Punkte; die dritte endlich, welche vorzüglich bei Denjenigen erscheint, die in der Nähe des Feuers sich aufhalten, besonders an den Füssen, dunkle, gelbliche breitgeformte, den Sommersprossen gleichkommende, hartnäckige Maculae.

§. 379. Wie gesagt, hängt die Erzeugung der Sommersprossen vom Bau und der schwächer oder stärker hervorschlagenden Empfindlichkeit der Haut ab. Daher erscheinen die Sommersprossen vorzugsweise bei Kindern, Frauen, In-

dividuen von blonden und röthlichen Haaren; namentlich finden sie sich im Frühjahr ein, wo überhaupt auf Gesicht, Hals, den oberen Brusttheilen und den Händen, zahlreiche Flecke hervorbrechen. Die linsenförmigen Sommerflecke stehen bald discret, bald dicht an einander gereiht, und in so copiösen Massen, dafs kaum das Weise der Haut zu bemerken ist.

§. 380. Causalverhältnisse. Die nächsten ätiologischen Momente dieses leichten Hautübels sind noch nicht zur Genüge erkannt. Biliösen, durch Solareinflüsse begünstigten Einwirkungen, wurde hier, wie bei allen pathischen Metamorphosen der Hautfärbung, mit Unrecht eine bedeutende Rolle zuertheilt. Da, wie bereits erwähnt wurde, Individuen von blonden oder röthlichen Haaren ganz vorzüglich, und namentlich im Frühjahre, daran leiden, so scheinen, meiner Meinung nach, theils zartere Hauttextur, theils die copiösen, höchst übelriechenden Schweifse, welche bei jenen Subjecten in der Regel stattfinden, die bedingenden Veranlassungen zur Entstehung und Ausbildung dieser Flecke zu geben. Auch auf den Pflanzenblättern und der epidermisartigen Hülle der Früchte, zeigen sich, nachdem es geregnet, ähnliche Flecke, die offenbar den, durch Einwirkung der Regentropfen in einen Fokus concentrirten Sonnenstrahlen, ihre Gegenwart verdanken. Sollte nicht bei den Sommerflecken des Menschen etwas Ähnliches, und zwar durch Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den unsichtbaren Schweifs, namentlich bei solchen Personen vorgehen, wo eine copiösere Diaphoresis stattfindet? Die Einwendungen, dafs Erstens dieser Solareinflufs keine besondere fühlbare Wirkung auf die Haut, und Zweitens eine ganz andere auf Individuen von dunklem Haupthaar hervorbringe, so wie dafs Drittens während des Sommers, wo doch der Solareinflufs auf die Haut, und die Diaphoresis weit stärker sind, nicht so viel Hautflecke als im Frühjahre sich bilden, oder dafs endlich Viertens die Epidermis unverletzt bliebe, beweisen in der Sache selbst gar nichts. Denn ad 1. steht die schnelle, mehr oberflächliche Einwirkung der Sonnenstrahlen, der Perception irgend einer schmerzhaften Empfindung entgegen; ad 2. ist die Hauttextur brauner Individuen weniger zart; ad 3. zerfliefsen die palpabeln Stoffe in der Sommerhitze sehr schnell, und endlich ad 4. bildet sich der Focus der concentrirten Sonnenstrahlen nicht auf der Epidermis, sondern auf dem Malpighischen Schleimnetzgewebe. Was dieser Annahme noch mehr Wahrscheinlichkeit gibt, ist die aus der Erfahrung deducirte Thatsache, dafs Mädchen, die ihre Schönheit conserviren wollen, mit einem dünnen, siebförmigen Schleier, das Gesicht verhüllen, und so — weil die Sonnenstrahlen

sich an diesem brechen — auch von Sommersprossen ververschont bleiben. Das rete mucosum bildet also auf einem, der Solareinwirkung ausgesetzten Punct der Haut, die Sommersprossen. Wem diese Entstehungstheorie der Sommersprossen nicht gefallen sollte, würde vielleicht weit leichter und einfacher zum Ziele gelangen, wenn er annähme, dafs sie auf dieselbe Weise, wie die Petechialflecke entstehen, so dafs vielleicht die Kraft der Sonnenstrahlen schon allein genügt, dafs hier und da, aus den Hautgefässen einer etwas zarter und feiner organisirter Haut, eine coagulable Lymphe dringt und Sommerflecke erzeugt. Auf diese Art scheinen wenigstens die umbrösen und die falschen Sommersprossen sich zu bilden, und die durch Einwirkung der Sonne oder des Feuers entstandene, erysipelatöse Röthe der Haut, spricht allerdings für eine oberflächliche Entzündung oder einer Ecchymosis noch vor der Bildung der Sommersprossen.

§. 381. Prognose. Gefahr ist bei diesem Uebel nicht zu befürchten. Die vielfach dagegen empfohlenen Mittel richten selten Etwas aus. Mehr leisten sie als Prophylactica. Als die Lepra in Europa festen Fufs fafste, wurden auch die lentiginösen Flecke den Diagnosticis dieser Krankheitsform zugesellt, wenn zugleich die Haut ganz unempfindlich sich zeigte (§. 451.).

§. 382. Behandlung. Vermeidung der ersten Sonnenstrahlen im Frühling, oder einer wärmeren Atmosphäre, zumal nach dem Waschen, sorgfältige Verschleierung der am meisten, Solareinwirkungen exponirten Theile, Überzüge derselben mit dem Weifsen vom Ei, Quittenschleim, in kaltem Wasser aufgelöfsten arabischen Gummi, können als Prophylactica gute Dienste leisten.

Die Heilung des bereits ausgebrochenen Übels kann durch innere Mittel nicht bezweckt werden. Äufserlich verfährt man hierbei auf folgende Weise: Erst suche man die Haut mit Molken und destillirtem lauwarmen Wasser, oder mit süfsem Rahm, der *massa saponacea* (No. XXXIX.) zu erweichen, wende hierauf Dämpfe aus Hollunderblüthenaufgüssen mit Essig, aromatische Waschwasser mit Essig oder Salmiak, das *Linimentum Camphoratum* (No. XXXVII.) mit etwas Ammoniak, Campheressig (No. XIV.) oder *Vinum Camphoratum* an. Verschwinden die Sommersprossen, so versuche man Bähungen von kaltem Wasser, mit Eiweis, oder mit kleinen darin aufgelöfsten Portionen von Alaun, Bleizuker. Stärkere Reizmittel sind nicht zuläfsig.

Erste Ordnung.

Zweites Geschlecht.

Chloasma.

§. 383. Definition. Unter Chloasma (wozu ich theils die Hautflecke, welche in der Graviditätsperiode sich einfinden, theilt die sogenannten Leberflecke rechne) verstehe ich gelbgraue, blafsbraune, oder schwarzgelbliche Flecke, welche auf Gesicht, Brust, Unterleib, oder der Schamgegend zum Vorschein kommen, indolent, glatt oder etwas rauh sind, und aus inneren, meist nicht bedeutend eingreifenden Causalverhältnissen entstehen.

§. 384. Varietäten. 1) Chloasma gravidarum. Diese Flecke lieben vorzüglich die unbekleideten Theile des Körpers, sind blafsgelblich, grünlich, braun, zuweilen beinah schwarz, Daumen-, bisweilen Handbreit, und meist glatt. Da sie am häufigsten in der Schwangerschaft vorkommen, wurden sie als sicheres Zeichen stattgefundener Conception angesehen, ja, man wolle sogar darnach das Geschlecht des Kindes vorherbestimmen. Wiewohl nun zwar diese Angaben ziemlich ungewifs und schwankend erscheinen, so sprechen doch Beobachtungen dafür, dafs sie einerseits gröfstentheils bei Nichtschwangern fehlen, andererseits oftmals bei Frauen, die mit einem Mädchen schwanger gehen, sich einstellen. Freilich geschieht auch oft das Entgegengesetzte

2) Chloasma amenorrhoicum. Es sind dies ähnliche, bei Nichtschwangeren vorkommende Hautflecke, welche meist mit Anomalien der Menstruation in einem directen Causalnexus stehen.

3) Chloasma pseudoporrigo. Dies sind die sogenannten Leberflecke. Sie finden sich bei beiden Geschlechtern, und zwar an bedeckten und unbedeckten Theilen, namentlich auf Brust und Sexualgebilden ein, sind breitgeformt, etwas rauh, mit einem Gefühl von Jucken und bedeutend gesteigerter äufserer Wärme verbunden.

§. 385. Die meisten dieser Flecke erscheinen in der ersten Periode der Schwangerschaft, bisweilen später, verschwinden mit dem Ende derselben, oder halten bis zur Niederkunft, und manchmal noch länger an. Häufiger und zahlreicher stellen sie sich dann ein, wenn während der Gravidität deutliche Zeichen von Gastricismus, dispeptische, nausoöse, Zufälle, Erbrechen stattfinden, oder bei aufgedunsenen Schwangern, fast von chlorotischem Habitus, so wie bei bleichsüchtigen, schwächlichen, an Menstrualstörungen leidenden Mädchen, ein. Das Chloasma pseudoporrigo ist flüchtig,

pflanzt sich leicht auf die angränzenden oder entfernten Theile fort. Einen solchen Fall beobachtete ich bei einem robusten Manne, der unlängst in's medicinische Klinikum aufgenommen wurde. Brust und Schultern litten früher stark an diesen Flecken, von welchen jedoch bei seiner Aufnahme nur leichte Spuren zu bemerken waren. Nach dem Verschwinden dieses impetiginösen Hautübels, folgte eine chronische Entzündung der Gaumen- und Schlundpartien, wobei das Deglutitionsgeschäft sehr schwer und mühsam von Statten ging. Nach Einreibung der Cantharidentinktur in die Brustgegend, kam das Chloasma wiederum zum Vorschein, worauf sehr bald alle Zufälle sich legten.

§. 386. Causalverhältnisse. Die nächsten ätiologischen Momente sind auch hier noch ziemlich im Dunkeln. Denn es können weder die Cessation des Menstrualflusses, noch irgend eine Schärfe, plethorischer Zustand, oder durch Umfangzunahme der Gebärmutter gestörter Blutumlauf, überall, und in jeder Periode der Schwangerschaft, als Grundursachen dieses Übels angesehen werden. Das consensuelle Wechselverhältnifs des Uterus mit der Haut, und der prädominirende Nerveneinflufs des ersteren Organs auf den ganzen Organismus, verdienen jedoch allerdings besondere Berücksichtigung. Daher mögen denn auch jene blauen Ringe unter den Augen und die auffallenden Gesichtsverfärbungen ihren Ursprung nehmen, welche gewöhnlich dann zum Vorschein kommen, wenn der Menstrualflufs sich einstellt, oder wenn Conception stattgefunden. Aus keiner anderen Ursache entstehen bei Mädchen, die an Anomalien der Menstruation leiden, zur Zeit, wo die Periode erscheinen soll, so viele Pickeln auf der Stirn, so viele Flecke um Lippen und Kinn, So beobachtete ich bei einer vierzigjährigen Frau, beinah zwei Jahre lang ein kleines Stirngeschwür, das, wiewohl schon gänzlich vernarbt, sich immer auf's Neue mehreremal öffnete, wenn die Frau ihre Menses in ziemlich starkem Mafse bekam. Fast auf gleiche Weise finden sich bisweilen bei chlorotischen, an mannigfaltigen Menstrualstörungen leidenden Mädchen, kleine, copiös hervorbrechende Hautpusteln ein, die weder nach Blutentziehungen, oder sogenannten schärfeverbessernden Mitteln, sondern allein durch Roborantia, Tonica, und nach der Wiederherstellung der Katamenien, verschwinden. Hier wie dort entspringen daher diese Ausschläge nicht aus einer fehlerhaften Beschaffenheit des Blutes, sey es nun in quanti- oder qualitativer Hinsicht, noch aus Circulationsstörungen, sondern allein in Folge des wunderbaren sympathischen Verhältnisses zwischen Uterus und Haut. Unterdrückung eines zur Gewohnheit gewordenen Hämorrhoidalflusses, hat, wie ich vermuthe, eine ähnliche

Rückwirkung auf die Haut, und in diesem Sinne gebe ich zu, daſs durch Stockungen im Pfortadersystem, und daher rührenden Störungen des Blutumlaufes in der Leber, die sogenannten Leberflecke auf der Haut sich bilden. Indeſs mögen dem porriginösen Chloasma noch anderweitige Krankheitszustände, Fehler der Eingeweide, rheumatische, scrophulöse Schärfen zum Grunde liegen.

§. 387. Prognose. Mit Gefahr sind diese Flecke nicht verbunden; die Zeit allein vermag ihnen Ziel und Grenze zu setzen. Weder das aus Anomalien der Menstrual-, noch aus Suppression des Hämorrhoidalflusses entstandene Chloasma, gibt deſswegen der Grundkrankheit eine gefährlichere Wendung. Steht die Entwicklung des porriginösen Chloasma mit irgend einer latenten Schärfe, einem Eingeweideleiden, im Causalverhältniſs, so ist die Heilung schwieriger. Zur Zeit der herrschenden Lepra wurde auch dieses impetiginöse Hautübel als Diagnosticum angesehen.

§. 388. Behandlung des Chloasma gravidarum. Bei einigen Graviden gibt es fast gar kein Präservativ gegen diesen Ausschlag. Innere Mittel sind wenigstens dubiös, äussere helfen auch nicht Viel. Empfohlen wurden: Überstreichen des Gesichts nach dem Waschen mit dem Liniment No. XLI, mit einer halb durchschnittenen Citrone oder einem Apfel, eine Mischung aus Lorberpulver mit Honig; Abwaschen der Haut mit einer Emulsion aus Hanfsamen und Milch. Da aber über alle diese vorgeschlagenen Mitteln meine eigene Erfahrung schweigt, so kann ich weder in ihr Lob einstimmen, noch andererseits sie als nachtheilig verwerfen.
Behandlung des Chloasma amenorrhoicum und pseudoporrigo. Gegen den chlosmatischen Ausschlag, welcher bei Schwangern sogar nach der Niederkunft noch stehen bleibt, oder bei Nichtschwangern sich einfindet, hier namentlich von Suppressio mensium oder von Unterdrückung der Hämorrhoidalblutung dependirt, mache man allgemeine und topische Blutentleerungen. Bisweilen zeigen sich hingegen roborirende Mittel höchst wirksam.
Argwöhnt man beim pseudoporriginösen Ausschlag, Eingeweideverstopfung oder verborgene Schärfen, so versuche man, nach der verschiedenartigen Modification der grundursächlichen Verhältnisse, Resolventia, Antimonialia, Mercurialia, Antiscorbutica u. a. m. Hierauf wende man sich zu äuſseren Mitteln. Hier werden die rothe Quecksilbersalbe

Rec. Butyr. recent. ℥jj.
Cer. alb. liquefact ʒjjj.
Mercur. praec. rub.
Camph. $\overline{aa}$ ʒjß.
Misce.

die Senfsalbe:

Rec. Pulv. semen. sinap. subtiliss. ℥jjj.
Ol. amygd. ℥ß.
Succ. citr. acid. q. s. u. f. Unguentum.

oder ein Vesicatorium gute Dienste leisten.

Erste Ordnung.

Drittes Geschlecht.

Ecchymoma.

§. 389. Definition. Unter Ecchymoma oder Ecchymosis versteht man eine Blutaustretung, eine Suggillation. Im engeren Sinne der Bedeutung begreift man unter dieser Benennung ein Blutextravasat unter der Haut und dadurch gebildete Flecke mit einer stärker oder schwächer markirten Geschwulst. Ist die ganze Haut widernatürlich geröthet, so nennt man dies Phoenigmus; betrifft dies nur einen einzelnen bestimmten Theil, und tritt es hier als Macula gleich mit der Geburt auf, Muttermahl (Naevus). Jenes scheint bald von übermäſsiger Blutfülle der kleinen Hautgefäſse, namentlich wo die Hauttextur sehr zart organisirt ist, bald von Structuranomalien der Cutis an der betroffenen Stelle, bald von Varicositäten des Hautgefäſsnetzes abhängig zu seyn.

§. 390. Fieber und Schmerz fehlen hier meist, wiewohl nicht immer, wie wir bei der Petechialkrankheit gesehen, und wie es bei den nach Luxationen, Verwundungen und Entzündungen gebildeten Ecchymosen auch wirklich der Fall ist. Demnach ist es ersichtlich, daſs nach Verhältniſs des Krankheitszustandes, mit welchem die Ecchymosis verbunden ist, oder nach Verhältniſs ihrer grundursächlichen Momente und des darnach sich richtenden gröſseren oder beschränkteren Umfangs, welchen sie einnimmt, auch die in der Erscheinung auftretenden Zufälle mehr oder weniger intensiv seyn werden. Auch die Farbe solcher ecchymösen Bildungen wird natürlich nach der Quantität des Blutextravasats, je nachdem die Blutergieſsung an einer der Epidermis näher oder entfernter liegenden Stelle stattfand, je nachdem das Extravasat im flüssigen Zustande ist, oder ein Coagulum bildet, so wie endlich nach der längeren oder kürzeren Zeit, wo die Blutunterlaufung geschah, mannigfach variiren. Es werden sich daher bald purpur-, hell- oder dunkelrothe, bald grüngelbliche, sublivide, mehr ins Blasse überspielende Flecke zeigen. Formbildung, Härte, Spannung, Erhebung der Flecke, der ganze Decurs des örtlichen Leidens richtet sich darnach, ob das Zellengewebe der Blutergieſsung widersteht, oder von dieser eine Ausdehnung in Länge und Breite erleidet.

Je nachdem die betroffene Stelle mehr oder weniger Lymphgefäſse besitzt, wird auch die Consistenz der Ecchymoma, nach Resorption der mehr flüssigen Bestandtheile, verschiedenartig seyn.

§. 391. Die verschiedenen Species der Ecchymose. Diese sind weniger Arten, als Varietäten eines und desselben Grundleidens. So ist die Ecchymose von dem Melasma sicherlich nicht deswegen verschieden, weil dort eine schwarze, hier eine rothe Farbe des Hautflecks sich manifestirt, und die Vibices sind nur der Gestalt nach von den Maculis unterschieden. Am häufigsten bilden sich die Ecchymosen bei mehreren, nicht selten sich ganz entgegengesetzten Krankheitszuständen deuteropathisch, und haben daher hier nur symptomatischen Werth. Und in der That stellt sowohl die phlegmonöse als erysipelatöse Entzündung nichts anders, als eine Blutergieſsung unter das Zellengewebe, verbunden mit Röthe des afficirten Theils, vor. In scorbutischen, hydropischen Zuständen, in intermittirenden und anhaltenden Fiebern, beim Aneurysma spurium, bemerkt man oft eine beträchtliche Zahl rother oder schwarzer Flecke, welche, wiewohl mit den ecchymösen Bildungen verwandt, doch eine andere Behandlungsweise erforderlich machen. Die ätiologischen Momente müssen demnach vor Allem hier berücksichtigt werden, wonach man die Species zu bestimmen im Stande ist. Eine durch äuſsere Verletzung entstandene Ecchymosis nenne ich daher Ecchymoma traumaticum; die durch innere Causalverhältnisse gebildete Ecchymoma spontaneum, welche bald secundär, bald primär auftritt, und im letzten Falle eine eigene Krankheit constituirt. Häufiger, als man wohl glauben sollte, finden sich solche Ecchymosen an inneren Theilen. So sah ich oftmals in Sectionen die groſsen, namentlich dem Herzen näher liegenden Gefäſse fast überall und in einer ziemlich beträchtlichen Strecke mit Blut unterlaufen, ohne daſs eine entzündliche Affection sich entdecken lieſs. Vielleicht geschehen solche innere Suggillationen häufiger nach dem Tode. Bei Wöchnerinnen kommen diese Blutextravasate sehr oft in den Uteringefäſsen vor, welche höchst wahrscheinlich durch ein rohes manuelles Verfahren während der Entbindung, oder durch unvorsichtige Handhabung der Instrumente sich bilden.

§. 392. Causalverhältnisse. Jede äuſsere, durch Contusion, übermäſsige Distension, Stoſs, Druck, Verwundung, Zerreiſsung herbeigeführte Läsion ist auch vermögend, solche Ecchymosen nach Innen oder Auſsen zu erzeugen, indem dadurch die kleinen blutführenden Hautcanäle eine zu groſse Ausdehnung, Erweiterung, Integritätsverletzung erleiden, da-

durch Ergiefsungen der enthaltenen Flüssigkeit in das Zellengewebe, in eine nahgelegene Höhle bewirken. Durch spitze Instrumente, Schufswunden herbeigeführte Verletzungen, welche zwar die Hautbedeckungen durchdringen und mehrere gröfsere oder kleinere Gefäfse lädiren, die Haut selbst jedoch nicht hinlänglich öffnen, sogleich Collabsus der Wunde verursachen oder die Mündung derselben schliefsen lassen, entstehen nicht nur gröfseren Umfang einnehmende Ecchymosen, sondern auch bedeutende Geschwulst und gröfsere Spannung des betroffenen Theils. Wird aber die Haut in ihrer Totalität beleidigt, so wird dadurch die Thätigkeit des sensibeln, irritabeln und lymphatischen Systems *in loco affecto* bedeutend herabgestimmt, wohl ganz unterdrückt, und so Entartung der extravasirten Flüssigkeit, Putrescenz, Gangrän oder Sphacelus leicht herbeigeführt.

Zu den inneren Causalmomenten kann mit Recht Alles gezählt werden, was im Stande ist, den Tonus der bluteinschliefsenden Canäle so herabzusetzen, dafs dadurch ihr Contentum herauszutreten vermag. Wiewohl manchmal eine übermäfsige Blutexpansion daran Schuld ist, so liegt die Grundursache doch weit häufiger in gesunkener Vitalität der Festgebilde. Hierher gehören ferner starker Orgasmus im Gesammtgefäfssystem oder in den Blutkanälen des betroffenen Theils, intensiv gesteigertes Fieber, zu starke Muskelanstrengung, ungestümer Husten, übermäfsiges Erbrechen, spastische Contraction der Faser, Gefäfsoppletion oder Unterdrückung zur Gewohnheit gewordener Ausleerungen. Eben so entstehen Ecchymosen aus Atonie, lähmungsartigem Zustand der Gefäfse, bedeutendem Torpor des ganzen Nerven- und Gefäfssystems, in der Nähe von Blutcanälen stattfindenden Vereiterungen, Geschwürbildungen, scharfen, caustischen, corrosiven, auf die Nerven destruirend einwirkenden Stoffen; wiewohl sie anderer Seits auch schon durch Saugen an der Haut, Schröpfen, Luftverdünnung u. s. w. sich bilden können. Welch bedeutende Rolle übrigens die psychischen Einflüsse auch hier spielen, erhellt unter Anderem schon aus den Hautflecken, die nach einem schweren Traume, nach einem Gefühle von Alpdrücken sich zeigen, und namentlich aus der »*suggillatio scroti*«, so wie aus den Ecchymosen während der Agonie.

§. 393. Prognose. Die symptomatischen Ecchymosen richten sich in prognostischer Hinsicht ganz nach dem Primärleiden, deren Reflex sie sind. Bei den primitiven, aus idiopathischen Ursachen entstandenen, ist bald gar keine, bald bedeutende Gefahr zu befürchten. Aetiologische Momente, der Ort, wo die Suggillation stattfindet, quantitatives Verhältnifs des ergossenen Blutes, Modification des damit viel-

leicht verbundenen febrilischen oder inflammatorischen Leidens, Zustand der resorbirenden Gefäfse, der Nerven des betroffenen Theiles, müssen hierüber näheren Aufschlufs geben. Weit häufiger sind die Ecchymosen indefs deuteropathischen Ursprungs. Wiewohl das ins Zellengewebe ergossene Blut in putride Entartung übergeht, und demnächst gangränöse Destruction des afficirten Theils herbeiführt, so hilft die Natur doch sehr oft diesem Übel bei einiger Unterstützung von Seiten der Kunst, welche sich vorzüglich auf Sicherstellung des betroffenen Theils vor den Einwirkungen der Atmosphäre und Erhaltung seiner Vitalität beschränkt, dadurch ab, dafs die stockende, oft bis zur callösen Masse verhärtete Materie resorbirt wird. Die Albuginea des Auges leidet bisweilen an solchen langdauernden, wiewohl gänzlich indolenten Ecchymosen, die oft ganz spontan wieder verschwinden. Auch die Suggillation unter den Nägeln (Hyponichon) zieht sich häufig in die Länge, und hat nicht selten Degeneration und Zerstörung derselben zur Folge. Bei Neugeborenen zeigen sich oftmals nach einer schweren Entbindung, oder nach einem stärker eingreifenden Verfahren mittelst geburtbefördernder Instrumente, auf dem Scheitel solche mit einer deutlich markirten Geschwulst verbundene Ecchymosen, die, bei wahrgenommenen Zeichen von Fluctuation mit dem Messer geöffnet, nicht selten tödtlich verlauft. Ergiefsungen unter aponeurotische Gebilde, werden sie nicht schnell genug resorbirt oder durch Einschnitte beseitigt, führen Fieber, bedeutende Entzündungen, convulsive Zufälle, Delirien und bisweilen ein tödtliches Ende herbei.

§. 294. Behandlung. Die Behandlung der exanthematischen Ecchymosen ist bei den Exanthemen angegeben worden; die der symptomatischen richtet sich ganz nach der des Primärleidens. Die idiopathischen, primitiven, verlangen vor Allem Berücksichtigung des etwa damit complicirten Fieber- oder Entzündungszustandes und der vorhergegangenen einwirkenden Causalmomente. Um der Blutergiefsung vorzubeugen, mache man auf den gequetschten, übermäfsig extendirten, stark gedrückten Theil kalte Umschläge aus gestofsenem Eise oder Schnee, oder versuche die Compression. Wenn beim Aderlafs Blutinfiltration ins Zellengewebe stattfindet, so löse man die Binde und gebe dem Arm dieselbe Richtung, die er bei der Venäsection hatte. Entstand die Ecchymosis von äufseren Ursachen, ist das betroffene Individuum von plethorischem Habitus, wohlgenährt und robust, so sind allgemeine Blutentziehungen zu machen, und, verhindert es anders ein entzündlicher Zustand des afficirten Theils nicht, Fomentationen aus Essig, Salmiak und Nitrum, aus Bleizucker mit kaltem Wasser und Alkohol,

oder aus der frisch geprefsten Wurzel der Bryonia mit gleichen Theilen Weingeist anzustellen. Bei mit starker Quetschung oder Schufswunden, wobei die Vitalität des afficirten Theils gesunken ist, auftretenden Ecchymosen mache man warme spirituöse Fomentationen aus Salmiak und Essig. Ist das Blutextravasat sehr beträchtlich, oder stockt und gerinnt es unter der Haut, unter aponeurotischen Theilen, oder in kleinen, bereits collabirten Wunden, so mache man Einschnitte in die Haut, in die Aponeurose, erweitere die Wundfläche, oder scarificire tief genug, um der angesammelten Blutmasse einen freien Ausflufs zu verschaffen. Hierauf kommen die bereits angegebenen äufseren Mittel und die Compressionsbinden an die Reihe. Entartet die im Zellengewebe stockende Feuchtigkeit bis zur Putrescenz, so sind die gegen gangränöse Destruction empfohlenen Mittel auch hier sogleich in Anwendung zu bringen. Hierbei mufs man jedoch von dem schwärzlichen Aussehen der Ecchymosis nicht sogleich auf etwa bevorstehenden Brand schliefsen. Folgender Fall kam mir vor: In Folge einer Schufswunde, welche das Scrotum traf, nahm der ganze Unterleib eine schwarze Farbe an, zugleich erbrach sich der Kranke häufig, war höchst ängstlich und schluchzte laut. Ich verordnete dreimal allgemeine Blutentziehungen, liefs auf den afficirten Theil warme aromatische Umschläge in Verbindung mit Wein und Essig machen, und den Kranken innerlich eine starke Gabe Opium nehmen. Hierauf ging die schwarze Farbe des Unterleibs in eine grüne, endlich in eine gelbe, mehr ins Blasse fallende über, und der schon dem Tode nah gehaltene Kranke genafs vollkommen. Bei der Scheitelgeschwulst der Neugeborenen sind Aderlässe nicht zulässig, dagegen mache man Umschläge von Weingeist und Campher, aromatischen Kräutern mit Wein, und lege, um eine gleichmäfsige Wärme zu erhalten, Baumwolle auf die afficirte Stelle.

Bei spontan entstandenen Ecchymosen verfahre man auf folgende Weise: Stehen sie mit Unterdrückung von Menstrual- oder Hämorrhoidalblutungen im directen Causalnexus, so müssen die gegen diese Krankheitszustände gerichteten Mittel in Anwendung gebracht werden. Waren spastische Zufälle die bedingende Ursache, so ist das Opium in einem aromatischen Aufgufs mit dem Salztränkchen zu verordnen, eine gelinde Diaphoresis zu befördern. Äufserlich mache man lauwarme Umschläge aus Chamillen- oder Salbeiaufgüssen mit flüchtigem Laugensalz und Opium. Ein specifisches Mittel, welches die Auflösung des stockenden Blutextravasats bewirke, gibt es nicht, und die Arnica, welcher man diese Kraft zuschreibe, scheint nur in so fern dies zu bewirken, als sie auf das Lymphsystem reizend und bethätigend influirt. Entstand die Ecchymosis aus einem in höherem Grade aus-

gesprochenen Torpor des Gefäfssystems, so sind Chinadekokt mit Wein oder Kalkwasser, *Vinum camphoratum*, *Tinctura* oder *Emplastrum Cantharidum*, so wie folgende Salbe:

Rec. ℥ semin. sinap. subtiliss. ℥jjj.
Olei amygdal. ℥ß.
Succ. citr. acid. q. s. u. f. Unguentum.

indicirt. Steht das Übel mit gastrischen Zuständen im Causalnexus, so verordne man Brech- oder Abführmittel, wodurch zugleich eine regere Thätigkeit der resorbirenden Gefäfse herbeigeführt wird.

Erste Ordnung.

Viertes Geschlecht.

Erythematischer Ausschlag (Erythema).

§. 395. Nominaldefinition. Nur ungern habe ich das Erythem vom Erysipelas getrennt, um es hier an einem besonderen Orte abzuhandeln. Doch rechtfertigt das Eigenthümliche, welches bei beiden Hautkrankheiten sich ausspricht, und die wesentlichen Differenzen in ihrem Grundcharakter — insofern die Rose zu den exanthematischen, das Erythem zu den impetiginösen Ausschlägen gerechnet wird — bei aller Ähnlichkeit, welche sie in vielen Beziehungen mit einander gemein haben, diese Trennung. Unter Erythem verstehe ich daher einen chronischen Hautausschlag, der sich zwar dem Äufseren nach der Rose sehr annähert, doch weit hartnäckiger anhält, und öfter wiederkehrt. Die Benennung: »habituelle fieberlose Rose«, wäre demnach nicht unzweckmäfsig. Besser bleibts jedoch, dieses Übel demjenigen Geschlecht der impetiginösen Ausschläge unterzuordnen, dessen Species die Gutta rosacea ist.

§. 396. Realdefinition. Das Erythem bildet daher einen chronischen fieberlosen Ausschlag von rother oder rothgelblicher Farbe, die beim Fingerdruck verschwindet und weifs wird. Es erregt Gefühl von Jucken, Brennen und Spannen, bildet in der Regel eine unbedeutende, nicht weit verbreitete Geschwulst, und geht nie in Eiterung, wenigstens in keine gutartige, über. Bisweilen ist die Haut mit kleinen Pusteln bedeckt, und fühlt sich, da die Epidermis kleienartig sich abblättert, oft etwas rauh an.

§. 397. Verschiedene Species des Erythems. Meist findet sich das Erythem auf dem Gesicht, den Schenkeln, wiewohl oftmals auch an andern Theilen ein. Dasjenige Erythem, welches vorzüglich in der Nasen- oder Stirngegend, um Kinn und Wange hervorbricht, ins Dunkelrothe, Livide oder Schillernde überspielt, mit Pustelbildungen verbunden ist, lange Zeit, oft ohne Gefühl von starkem Jucken oder

andere beschwerliche Zufälle zu erregen, sich hinauszieht, nennt man ziemlich unpassend »Kupferausschlag« (Gutta rosacea). Eine zweite Species des Erythems bilden die Frostbeulen (Perniones), und eine dritte, das Wundseyn (Intertrigo), welche letztere meist eine schleichende, zur Vereiterung tendirende Entzündung darstellt, und vorzüglich an faltenbildenden Theilen, daher am Halse, unter den Achseln, zwischen den Beinen, an den Knien, in den Weichen, an der Gesäfsspalte vorkommt.

§. 398. Symptome. Das Erythem gibt sich durch keine bedeutenden Symptome kund, ausgenommen, wenn es von der äufseren Peripherie nach Innen zurücktritt. Bisweilen wird es jedoch durch Angstgefühl, mürrische Gemüthsstimmung, Abgeschlagenheit, Horripilationen und lästige Empfindung von innerer Hitze angekündigt, die bald auch nach Aufsen sich ausspricht, womit zugleich Jucken und Schmerz des afficirten Theiles sich einfinden. Kurz darauf erscheint die Haut an der betroffenen Stelle hell- oder dunkelroth; diese meist blasse Röthe verschwindet mit dem Fingerdruck, und kehrt nach demselben wieder zurück. Die Frostbeulen ausgenommen, so bemerkt man hier Statt einer Geschwulst, mehr eine ziemlich weit sich erstreckende Hauterhöhung. Bei öfterem Erscheinen des Erythems, geräth die Haut jedoch successive in einen verhärteten Zustand, und acquirirt dann fast für immer eine unförmliche Gestalt, oder bedeckt sich hier und da mit kleinen, pustulösen, eine kaustische, ichoröse Materie, absondernden Geschwüren, welche, mit übel angebrachten Reizmitteln behandelt, leicht, besonders in der Nasengegend, carcinomatös werden. Länger als das Erysipelas, bleibt der erythematische Ausschlag auf der Haut stehen, verschwindet von einigen Partien, namentlich von der Nasen- und Wangengegend, fast gar nicht, oder kehrt doch wenigstens sehr leicht, und beinahe periodisch, wiewohl ohne Functionsstörungen herbeizuführen, zurück. Meist trocknet die Epidermis, schrumpft ein, schält sich kleienartig oder in erdfarbigen, dünnen Blättern ab, worauf gesteigerte Empfindlichkeit des afficirten Theiles und Disposition für dasselbe Hautleiden zurückbleiben.

§. 399. Causalverhältnisse. Zu den Gelegenheitsursachen des Erythems rechnet man die Einwirkung der Kälte, gehinderte Darm- und Urinausleerungen, gestörte, unterdrückte Transspiration, Anwendung bleihaltiger Salben und Pulver. Häufiger stellt es sich bei Frauen, alten, zum Jähzorn, zur Traurigkeit geneigten, der Trunksucht ergebenen und schwächlichen Subjecten ein. Meist geben Unterdrückung der Menstrual- oder Hämorrhoidalblutung, des Fufs- oder Achselschweifses, Eingeweideverstopfung, Infarkten,

irgend eine verborgene specifische Schärfe, Mifsbrauch spirituöser Getränke, zu starke Kälteeinwirkung auf die unteren Extremitäten gleich darauf mit erhöhter Wärmetemperatur wechselnd, Hautschwäche und eine krankhaft erhöhte, oftmals hereditäre, örtliche Reizbarkeit, zur Ausbildung des Erythems die prädisponirenden Momente. Weintrinker haben im Gesicht, besonders in der Gegend der Nase, eine perpetuelle Röthe und kleine Bläschen. Dieser besondere erythematische Ausschlag, den ich E r y t h e m a v a r i c o d e s nenne, entsteht, wie die mikroskopischen Untersuchungen beweisen, aus varikösen Anschwellungen der kleinen vasculösen Hautgefäfse. Ähnliche Flecke bleiben bisweilen nach den Blattern, besonders in der Gegend des Kinns, zurück. Das Wundseyn, welches bei Kindern und adipösen Subjecten so oft vorkommt, entsteht unstreitig in vielen Fällen, aus vernachlässigter Reinlichkeit der Haut, besonders an faltenbildenden Theilen.

§. 400. Das therapeutische Verfahren wird sich hier, wie überall, nach der verschiedenartigen Modification der grundursächlichen Verhältnisse richten. Für das Besondere gilt Folgendes: Allgemeine Blutentziehungen sind hier weniger zulässig, als beim Rothlauf, dagegen leisten scarificirte Schröpfköpfe bisweilen herrliche Dienste. Da das Übel meist aus Stockungen im Unterleib, Infarkten der Eingeweide, gehemmten Se- und Excretionen, unterdrückten Blutungen sich entwickelt, so werden natürlich auflösende, den Menstrual- und Hämorrhoidalflufs, die Thätigkeit der Haut fördernde, den Fufs- und Achselschweifs wieder herstellende Mittel, sehr oft gute Wirkungen manifestiren. Vor Allem sind jedoch Beherrschung der Leidenschaften und Gemüthsaffecte, zweckmäfsige Lebensweise, Enthaltung von scharfen, aromatischen, spirituösen Substanzen, blande, öfters interponirte Abführmittel, Halbbäder, der Gebrauch mineralischer, eisenhaltiger Mittel und angemessene Körperbewegung, indicirt. Äufsere Mittel müssen hier, wie bei der Rose, nur vorsichtig angewandt werden. Indefs können, bei rein localer Beziehung des Übels, oder wenn vielleicht zu grofse Laxität, zu gesteigerte Reizempfänglichkeit des Hautgebildes allein die Ausbildung des Erythems begünstigten, die bereits empfohlenen Mittel (§§. 382. 388.) eine vortheilhafte Anwendung finden. Was die Frostbeulen betrifft, so müssen Subjecte, die an scorbutischen, scrophulösen Übeln leiden, oder eine Disposition zu unreinen, bösartigen Geschwürbildungen, oder selbst wohl zu gangränösen Entartungen manifestiren, um diesem Hautleiden vorzubeugen, sowohl zu grofse Erkältung, als eine sehr gesteigerte Wärmetemperatur der von Kälte ergriffenen Theile, und namentlich der unteren Extremitäten,

sorgfältig zu vermeiden suchen. Hat sich das Übel erst seit Kurzem gebildet, so tauche man den afficirten Theil wiederholt in kaltes Wasser, reibe ihn mit Schnee, oder mache Fomentationen mit Wasser und Alkohol, aus Seewasser, oder aus Terpentinspiritus und anderen äufseren Reizmitteln. Ist das Leiden schon von lange her, empfindet der Kranke bedeutende Schmerzen im betroffenen Theile, zeigen sich entzündliche Erscheinungen an demselben, so leisten im Öl getränkte Baumwolle (wozu am besten ganz frisches Olivenöl genommen werden kann) darauf applicirt, erweichende Fomentationen, schmerzstillende Cataplasmen, bisweilen allgemeine und topische Blutentziehungen, öfteres Anfeuchten mit dem Saft vom Hyosciamus, die besten Dienste. Bei schwächerer Entzündung, und stärker hervortretender Laxität des afficirten Theils, mache man aromatische Bähungen mit einem Zusatz von Wein. Kann die Tendenz zur Eiterung nicht mehr gehindert werden, so enthalte man sich aller erweichenden, nur noch mehr schwächenden Umschläge, und verbinde das fungöse Geschwür mit Digestivsalbe, welcher das rothe Quecksilberpräcipitat hinzugesetzt wird.

Die Heilung des intertriginösen Leidens erfordert hauptsächlich sorgfältige Reinlichkeit, öftere Waschungen mit kaltem Wasser und Abtrocknen des afficirten Theiles, namentlich zwischen den Hautfalten; zur Vermeidung der Excoriation, Erosion und Verschwärung der Epidermis — was besonders bei adipösen Subjecten und Kindern von zarter Hauttextur der Fall zu seyn pflegt — bringe man zwischen die Hautfalten nicht drückende Wundfäden, oder mache Einstreuungen von Pulvern aus Mehl, Lycopodium, Kreide oder Bleiweifs. Ist das Übel schon von lange her, so gehe man mit der Anwendung der Localmittel sehr behutsam um. Gegen das varicöse Erythem zeigen sich, aufser den bereits vorgeschlagenen Mitteln, destillirter Essig mit 5 Theilen Wasser, Bleizucker, oder Bleiessig mit kaltem Wasser, sehr dienlich, sind indefs schon kleine tuberculöse Bildungen vorhanden, so bediene man sich der Blei- oder rothen Präcipitatsalbe.

Erste Ordnung.

Fünftes Geschlecht.

Vitiligo.

§. 401. Nominalerklärung. Ist die Continuität der Haut, in Folge von äufseren Verletzungen, Verschwärungen, Vereiterungen, aufgehoben, so bleibt, selbst nach erfolgter Vernarbung, ein entstellender Fleck, fast für immer zurück, welcher ungleichmäfsig gestaltet, eingedrückt, von verschiedener Farbe (die jedoch niemals der natürlichen gleich-

kommt) oder aus mehreren solchen kleinen Maculis zusammengesetzt, bisweilen indolent und blutleer ist. Dieses Krankheitsproduct nenne ich Vitiligo.

§. 402. Realdefinition. Unter Vitiligo verstehe ich daher einen Fleck, oder eine dicht aneinander stehende Reihe von kleineren Hautverfärbungen, wodurch krankhafte Metamorphosen des Zellengewebes sich bilden, natürliche Farbe, Flexibilität, Glätte, Sensationsäufserung und Function der Haut *in loco affecto*, theilweise, oder auch ganz, verloren gehen.

§. 403. Verschiedene Species der Vitiligo. Ich nehme folgende Arten der Vitiligo an: 1) Vitiligo primaria, weniger aus inneren Causalverhältnissen, Sätteanomalien, als aus einer eigenen, localen Hautaffection, entstehend. 2) V. symptomatica, wozu die carcinomatöse, lepröse, scorbutische, syphilitische, scrophulöse Vitiligo u. a. m. gehören. 3) V. squamosa, wo die Epidermis schuppen- oder kleienartig sich abblättert, und 4) V. ulcerosa, wo eine kaustische, übelriechende Feuchtigkeit, die Hautoberfläche erodirt, die Haarzwiebeln angreift, Farbe und Beschaffenheit derselben metamorphosirt, oder wohl ganz hinwegnimmt. 5) Morphaea alba und nigra — von griechischen und arabischen Ärzten Alphos oder Melas genannt. Im ersten Falle acquirirt die Haut ein schneeweifses, milchartiges Aussehen, die Haare werden weifs und wollicht, der Fleck dringt bald oberflächlich, bald tief in die Haut, ist öfters etwas rauh; im letzten Falle ist die Haut schwarz, schattig, von kleinen Schuppen bedeckt, und der afficirte Theil erregt ein juckendes Gefühl. Endlich 6) V. cicatrix, ein nach äufseren Verletzungen der Hautcontinuität, meist durch Suppuration, Reunion der afficirten Partien, zurückbleibender Fleck.

§. 404. Causalverhältnisse. Das bisher über die verschiedenartigen Species des vitiliginösen Übels Gesagte, gibt auch einigermafsen über die einer jeden zum Grunde liegenden ätiologischen Momente, Aufschlufs. Alles, was demnach auf das Hautzellengewebe nachtheilig influirt, dasselbe angreift, zerstört, eine krankhafte Adhäsion oder Verwachsung der Haut mit fleischigen und knöchernen Gebilden begünstigt, sie des Bluteinflusses oder der Reizempfänglichkeit beraubt, wird auch als prädisponirende Gelegenheitsursache angesehen werden müssen. Bekannt sind jene stigmatösen Hautverfärbungen, welche, blutleer und selbst gegen Nadelstiche unempfindlich, einst viele bejahrte Frauen als Zauberinnen und Hexen auf den Scheiterhaufen brachten. Während die Entstehung solcher vitiliginösen Übel, die durch Verwundungen, Vereiterungen, Geschwürbildungen, nach einem

lang andauernden Gebärmutterdruck, nach der Blatternkrankheit, oder aus krankhaften Adhäsionen der Haut mit den darunter liegenden Gebilden sich entwickeln, leicht eingesehen werden kann, so ist dies doch — freimüthig gestanden — bei den beinahe spontan entstandenen, die an mehreren Stellen zugleich sich manifestiren, verschwinden, wiederkehren und ein schweres Leiden prognosticiren, oder dieses selbst schon ausmachen, keineswegs der Fall. Diese und andere sich entgegenstellende Schwierigkeiten werde ich bei der Darstellung der leprösen Krankheitsformen, in so weit es möglich, zu erklären mich bemühen.

§. 405. Prognose. Mit Ausnahme der symptomatischen, und namentlich der carcinomatösen, leprösen Vitiligo, ist keine Species derselben mit Gefahr verbunden, wiewohl die Heilung fast bei allen gleich schwierig, und nur das chirurgische Verfahren Etwas zu leisten im Stande ist. Confluirende, bösartige Pocken, erzeugen um Nase, Kinn und Wangen syphilitische Geschwüre, an den Sexualgebilden, und scrophulöse, auf Hals und Gesicht, unvertilgbare, vitiliginöse Hautverfärbungen.

§. 406. Behandlung. Um der Ausbildung einer Vitiligo nach Verwundungen oder Hautphlogosen vorzubeugen, suche man theils eine gleichförmige und vollständige Reunion der getrennten Wundflächen bei Zeiten herbeizuführen, theils eine stärkere Entzündung und Eiterung zu verhüten. Abscesse, oder Stockungen von Schärfen, Feuchtigkeiten im Zellengewebe, müssen, erstere schnell zur Reife gefördert, letztere eben so schnell entleert werden. Hat sich indeſs ein vitiliginöses Leiden bereits ausgebildet, so zeigen sich bald öligte Mittel, erweichende Fomentationen, Inhalationen von Essig- oder Wasserdämpfen, bald gelinde und häufig vorgenommene Bewegung, Ausdehnung und Emporrichtung der eingefallenen Haut, bald Eindrücke auf die dem vitiliginösen Übel nahe gelegenen Theile, bald Schröpfen, Frottiren, oder die Anwendung solcher Mittel, welche die Nerven- und Gefäſsthätigkeit an der betroffenen Stelle wiederum zu beleben im Stande sind, sehr dienlich. Gegen die Vitiligo symptomatica bediene man sich derjenigen Mittel, welche die Grund- oder Primärkrankheit zu bekämpfen vermögen.

Erste Ordnung.

Sechstes Geschlecht.

Alopecia.

§. 407. Der Kahlkopf (Alopecia) ist eine Krankheit der Haare. Auf der Haut entstehen hier zwar keine eigentli-

chen Flecke, doch mannigfaltige andere krankhaften Metamorphosen. Die verschiedenartige Formbildung dieses Leidens gab ihm auch verschiedene Benennungen. Ophiasis nannten es die Alten, wenn der Kahlkopf der Länge nach, und zwar sich schlängelnd fortkriecht. Calvities hingegen, wenn das Hinterhaupt oder der ganze Schädel seiner Haare beraubt ist.

§. 408. Wie grofs der Nerveneinflufs auf das Haargebilde sey, beweisen die heftigen Schmerzen, welche man beim Ausreifsen der Haarsprossen empfindet, so dafs selbst soporöse, in Betäubung liegende Subjecte, durch diese Operation wieder zu sich kamen, bestätigt die Beobachtung, dafs im heftigen Jähzorn, bei starken Gemüthsaufregungen, das Haar sich emporsträubt, und — wie wenigstens Viele versichern — nach einem tief erschütternden Schreck, bleich wurde.

§. 409. Causalverhältnisse. Dies scheint auch der Grund zu seyn, warum bedeutende Cephalalgieen, Nervenfieber und die mannigfaltigen Beschwerden während der Periode des Wochenbettes, so sehr das Ausfallen der Haare begünstigen. In gewissen Familien scheint dieses, in Folge einer ganz eigenthümlichen Disposition, erblich zu seyn. Alles, was die Fettabsonderung der kleinen, unter der Haut gelegenen Talgdrüsen, schnell consumirt, austrocknet, ist auch im Stande, Haarkrankheiten zu erzeugen, wie wir dies in phthisischen, tabescirenden Leiden, im hoch vorgerückten Alter, häufig sehen. Jede Schärfe, vorzüglich die venerische, lepröse, purulente, so wie andere tief in die Cutis penetrirende, erodirende Reize, führen ebenfalls Haarverlust herbei. Dies beweist zugleich, dafs dieses Übel mehr durch Hautabnormitäten, als durch Fehler der Haare sich entwickle, und daher weit öfter ein secundäres, als primitives Leiden sey. Wo die Haare in Folge von Krankheiten ausfallen, schält sich die Epidermis kleienartig ab, aus den haarberaubten Partien dringt eine scharfe Feuchtigkeit, oder es bildet sich ein krustöser Herpes, oder die betroffene Hautstelle verwandelt ihre natürliche Farbe, schrumpft ein, oder schwillt, und geräth in Verdickungszustand. Einen Fall von Alopecia universalis beobachtete ich neulich bei einem jungen Manne, der, mit Ausnahme der Lues, an welcher er 13 Jahr gelitten, noch nie krank gewesen, wiewohl bereits vor zwei Monaten die Haare des Kopfes, des Bartes, der Augenwimpern und an den Sexualtheilen, beinahe sämmtlich ausgefallen, die Nägel der Hände mortificirt waren. Seine Stimme war unverändert, die *potentia coeundi* ging nicht verloren, und die erst seit einigen Tagen geklagten Anfälle von Schwäche ausgenommen, deutete Alles auf eine vollkommene Gesundheit.

§. 410. Prognose. Sie richtet sich nach der verschiedenartigen Modification der ursächlichen Verhältnisse.

Die Calvities senum, oder die nach Destruction der Haarzwiebeln entstandene Glatze, lassen keine Heilung durch Kunsthülfe zu. Dasselbe möchte von der die Elephantiasis begleitenden, oder diesen Krankheitszustand ankündigenden Alopecia gelten. Da, wo Narben sind, wächst kein Haar, renovirt sich indefs bisweilen selbst nach vorhergegangenem Hautverlust. Veranlafsten Syphilis oder Tinea das Ausfallen der Haare, so kann man noch hoffen, dafs nach Beseitigung des Grundleidens, auch der Haarwuchs sich renoviren werde. Ist die Stelle, wo die Alopecia stattfindet, blafs, unempfindlich, wird sie, selbst tüchtig gerieben, nicht roth, so vermag die Kunsthülfe, wie bei der Morphea, nichts mehr zu leisten.

§. 411. Behandlung. Wo keine Haarzwiebeln mehr zugegen, oder durch Schärfen erodirt und zerstört sind, da ist die Kunst des Arztes ganz überflüssig. Nichtvertrautseyn mit den Krankheiten der Haarwurzeln macht es, dafs die Ärzte nirgend so empyrisch, als hier verfahren. Beseitigung des Primärleidens ist bei der Behandlung der secundären Alopecia die Hauptindication. Übrigens erhält es allerdings durch die Erfahrung allgemeine Bestätigung, dafs Alles, was die Reinlichkeit, Nutrition, gleichförmige Transspiration der behaarten Kopftheile fördert, stärkt und belebt, eine zu grofse Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Trockenheit und schwächende Einflüsse hingegen vermeidlich macht, auch die Haarzwiebeln, aus welchen die Haare sich bilden, zu conserviren und den Haarverlust wieder zu ersetzen im Stande ist. Demzufolge reinige man die behaarten Theile sorgfältig, sehe darauf, dafs das Eisen beim Brennen der Haare nicht zu heifs, und der Haarpuder nicht verdorben sey, was besonders der Fall ist, wenn er, was so häufig geschieht, mit kalkigen oder scharfen Öltheilen vermischt ist. Man kämme und reibe das Haar öfters gelinde, und bediene sich einer einfachen Salbe zur Erweichung der darunter liegenden Haut. Zu langes, dünnstehendes, an der Spitze gespaltenes Haar, mufs geschnitten werden. Das tägliche Rasiren ist eines der wirksamsten Mittel. Gaben Mangel an nöthiger Nahrung oder Schwäche, zum Haarausfall Veranlassung, so sind leicht verdauliche, nährende Mittel und Roborantia anzuwenden. Ist irgend eine Schärfe im Hintergrunde, so bediene man sich dagegen der zweckmäfsigsten Mittel. Von adstringirenden Mitteln erwarte ich nicht viel.

Zweite Ordnung.

Impetigines depascentes.

Erstes Geschlecht.

Kleiengrind (Porrigo).

§. 412. Von den depascirenden chronischen Hautausschlägen steht der Kleiengrind oben an. Er befällt nicht nur, wie Viele ganz grundlos annehmen, die Kopfbedeckungen, sondern auch Cilien, Bart, Achseln, Sexualgebilde, so wie überhaupt die ganze Hautoberfläche. Eben so unpassend bezeichnet man den porriginösen Kopfausschlag, der doch eine Species des Kleiengrindes, und von diesem nur dem Orte, wo er sich einfindet, und dem Grade nach, verschieden ist, mit dem Namen »Lichen« oder rechnet ihn, nicht minder unpassend, zu den herpetischen Ausschlägen.

§. 413. Definition. Der Kleiengrind stellt demnach ein solches Übel dar, wo die Epidermis bald kleien-, bald schuppenförmig, meist nach vorhergegangenem Jucken, sich abschält, ohne dafs deutliche Zeichen einer entzündlichen Localaffection, oder papulöse, vesiculöse, ulceröse Krankheitsproducte zugegen sind. Die entblöfste Cutis ist bald trocken, bald mit einer scharfen, übelriechenden Feuchtigkeit gefüllt und turgescirend, bald blafs, bald gelbröthlich.

§. 414. Aus obiger Definition wird man ersehen, dafs zwischen dem porriginösen und erythematösen Ausschlag, grofse Ähnlichkeit herrsche. Indefs unterscheidet sich der Kleiengrind dadurch vom Erythem, dafs er nicht so plötzlich und unvermuthet sich einfindet, der afficirte Theil nicht so merklich geröthet erscheint, der Separation der Epidermis kein so brennender Schmerz oder so bedeutende Hitze vorangehen. Vielmehr klagt der am porriginösen Ausschlag Leidende über ein Gefühl von Jucken, Spannen und gelinden Schmerz. Bald beschränkt das Übel sich auf eine kleine Hautstelle und bleibt hier ununterbrochen fixirt, bald ist es flüchtig und geht rasch auf mehrere nahe gelegene Theile über. Seine Formbildung ist unbestimmt; bisweilen kehrt es in gewissen Jahreszeiten zurück. Auch sprechen mehrere Beobachter von einem allgemeinen, angeborenen porriginösen Ausschlag, und ich selbst hatte Gelegenheit, diese Beobachtung bei sieben Kindern, einer sonst ganz gesunden Familie, bestätigt zu finden. Meiner Meinung nach, gibt es auch einen inneren porriginösen Ausschlag. Hierhin gehören die Fälle, wo bei nach Innen sitzenden Aphthen, der epidermisartige Überzug des Darmcanals, kleien- oder schuppenförmig mit dem Stuhle abgeht. Eben so separirt sich bisweilen in dy-

senterischen Übeln, oder beim Gebrauch drastischer Purgirmittel, die Villosa der dicken Därme, und scheint unter Kleiengestalt ausgeleert zu werden. Die von den Alten sogenannte Blasenkrätze (scabies vesicae) stellt nichts anders, als solch kleienartiges, in copiösen Massen im Urin sich findendes, von der Blase krankhaft abgesondertes, Product vor. Im Luftröhrencatarrh, und in der von mir so bezeichneten Trachealcynanche, wirft der Kranke eine pseudomembranöse Substanz entweder ganz so, oder in Gestalt von Schuppen oder Kleien aus. Auch scheint es, als ob der porriginöse und herpetische Ausschlag bisweilen von Aufsen nach Innen sich werfen, und hier namentlich die Luftröhre, die Bronchialäste und die Blase afficiren. Den einwirkenden ätiologischen Momente zufolge, stellt der Kleiengrind bald ein primitives, durch irgend eine Störung der Hautfunction erzeugtes, bald ein secundäres, als Reflex eines anderweitigen Krankheitszustandes sich repräsentirendes Leiden dar. So fand sich diese letztere Art ehedem vor dem Erscheinen der Elephantiasis ein; seine Gegenwart verkündigte mir nicht selten ein syphilitisches Übel, so wie überhaupt der Kleiengrind sich anderen impetiginösen Ausschlägen gern hinzugesellt.

§. 415. Krankheitsverlauf. Vor allen anderen Theilen liebt der Kleiengrind die behaarten Kopfbedeckungen. Bei Säuglingen finden oft in der Periode, wo die Haare hervorkommen, unter starkem Jucken, copiöse, kleienartige Abblätterungen der Epidermis Statt. Bei Erwachsenen geht manchmal eine heftig anhaltende, mitunter periodische Cephalalgie voran, die sich mit einer ähnlichen kleienartigen Abblätterung endigt. Nach Nervenfiebern, und bisweilen während des Verlaufes der Petechialkrankheit, manifestirt sich nicht selten ein porriginöser Kopfausschlag, wobei zugleich, oder etwas später die Haare ausfallen. Bei Individuen von zarter Haut, springt, wenn sie einer etwas rauheren Frühlingsluft, oder nach dem Bade den Einwirkungen eines stärker wehenden, trockenen Windes sich aussetzen, die Epidermis ohne Gefühl von Jucken, und blättert sich kleienartig ab. Dasselbe geschieht häufig an den unteren Extremitäten, den Weichen und in der Nähe des Scrotums, wobei zugleich ein unwillkührlicher Trieb zum Kratzen stattfindet.

Die oben angeführte Familie, wo ein allgemeiner porriginöser Ausschlag stattfand, bestand aus drei Knaben und vier Mädchen. Bei Ersteren war die Haut rauh, hart, einer Eichenrinde nicht ganz unähnlich, von Furchen durchschnitten, gelbröthlich und trocken; die Epidermis blätterte sich in weifslichen Kleien, ohne Schmerz und Spannung zu erregen, ab. Von den Mädchen hatte die vierte und jüngste die rauhste Haut. Eine von ihnen war rhachitisch und kyphös, der Kopf

zeigte eine unförmige Gröfse; astmatische Beschwerden, Kropfübel, Verstandesschwäche waren auch zugegen. Einer von den Knaben starb an Lungenphthisis, der Andere am Asthma, und der Dritte leidet noch jetzt an hypochondrischen Zufällen.

Meist werden die Theile, auf welche der porriginöse Ausschlag sich beschränkt, trocken, und fühlen sich rauh an. Oftmals dringt indefs unter den squamösen Abblätterungen, lymphatische Feuchtigkeit aus der unversehrten Haut hervor. Dieser Modification wegen, einen Unterschied zwischen Porrigo und Lichen zu machen, halte ich, wie gesagt, für ganz grundlos. Bisweilen geschieht die kleienartige Abblätterung in so copiöser Masse, dafs die hier beständig secernirte Feuchtigkeit spontan, oder durch den Contact mit der Atmosphäre in einen verhärteten Zustand geräth, und die fehlende Epidermis ersetzt. Wird das schnelle Abfallen der Kleien durch die Haare irgend eines Theiles verzögert, so backt die darunter befindliche Feuchtigkeit diese zusammen, wird bösartig und so scharf, dafs sie oft die Cutis erodirt.

§. 416. Causalverhältnisse. Aus dem bisher Gesagten werden sich schon einige ätiologischen Momente, die zur Entstehung dieses Übels beitragen, leicht ergeben. Im Allgemeinen wird dasselbe durch Alles herbeigeführt, was auf Cutis und Schleimnetz nachtheilig influirt, ihren Nexus mit der Epidermis aufhebt, und die Ausscheidung einer krankhaft secernirten, gerinnbaren, kaustischen, übelriechenden Feuchtigkeit begünstigt. Verschiedene Arten von Schärfen, schleichende Phlogosen der Haut oder des Malpighischen Schleimnetzes, abnorme Hautempfindlichkeit, gestörte Transspiration, scharfe Schminke, und endlich die Wirkungen der Sonnenstrahlen auf die Haut, müssen daher als die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen angesehen werden.

§. 417. Prognose. Die prognostischen Bestimmungen werden sich nach den ursächlichen Verhältnissen richten. Nicht überall bildet sich der porriginöse Ausschlag ohne irgend ein Allgemeinleiden, bisweilen liegt jedoch der Fehler in den allgemeinen Hautbedeckungen allein.

§. 418. Behandlung. Nach den verschiedenartigen Modificationen der einwirkenden, ursächlichen Krankheitsmomente wird auch das therapeutische Verfahren verschieden seyn. Ist daher das örtliche Übel Folge irgend eines Krankheitszustandes, so mufs dieser vor Allem beseitigt werden. Verdankt der porriginöse Ausschlag irgend einem Hautleiden seine Ausbildung, entwickelt er sich aus scharfen Stoffen, die sich hier angesammelt haben, so müssen diejenigen Mittel zur Hülfe gezogen werden, welche theils der Trockenheit,

Rigidität, Laxität, krankhaft erhöhten oder alienirten Empfindlichkeit des Hautorganes, oder einem daselbst stattfindenden plethorischen Zustande, entgegen zu wirken, theils die reizende Schärfe durch die Hautporen zu entfernen im Stande sind. Gegen übermäfsige Trockenheit und Sprödigkeit bediene man sich eines Leinsamen- oder Malvenblüthendecocts, wende öligte, fette Substanzen, Milchbäder, Fomentationen u. s. w. an. Zeigt das Hautgebilde zu grofse Laxität, so leisten häufig vorgenommene Frictionen, die Anwendung des kalten Wassers, entweder allein, oder mit Alkohol, des Chinadecocts, einer Abkochung der Eichenrinde, einer Alaunauflösung, Einwickelungen u. s. w. sehr gute Dienste. Gegen perverse, alienirte Hautempfindlichkeit, und die davon abhängige krankhafte Secretionsthätigkeit bediene ich mich, falls die Anwendung der genannten, oder der Gebrauch innerer Mittel fruchtlos ausfällt, des Hyoscyamusöls mit einem kleinen Opiumzusatz, oder als Gegenreiz der Cantharidentinctur, frischer Molken mit Essig u. s. w. Gegen Hautplethora mache man Einschnitte. Übrigens mufs man beim Gebrauche dieser Localmittel immer auf die natürlichen Se- und Excretionen, namentlich auf Transspiration, Urin- und Darmausleerung, sein Augenmerk richten. Von dem normalen Vonstattengehen der excernirenden, wohl selbst etwas verstärkten Thätigkeit, hängt auch die schnellere Heilung des porriginösen Ausschlages ab.

Zweite Ordnung.

Zweites Geschlecht.

Die Flechten (Herpes).

§. 419. Während der Kleienausschlag nur die Epidermis afficirt, greifen die Flechten die eigentliche Cutis und das Schleimnetz selbst an. Wie der porriginöse Ausschlag in einer gewissen Beziehung zum Erythem steht, so steht der herpetische mit dem Zoster in Affinitätsverhältnissen, ohne jedoch ein Fieberleiden als Begleiter zu haben. Die Flechten constituiren eine sehr vulgäre Hautkrankheit, die sich durch lange Dauer, Hartnäckigkeit, und oft durch Affection der Eingeweide auszeichnet.

§. 420. Definition. Der herpetische Ausschlag besteht aus kleinen, ins Röthliche oder Gelbliche fallenden, oder durchsichtigen, dicht aneinander gereihten Bläschen, wobei zugleich die Haut etwas aufgetrieben und im Zustande der Turgescenz ist, härtlich sich anfühlt, und ein Gefühl von Jucken, Spannen und Brennen erregt. Beim Zerplatzen, was entweder von selbst, oder durch Aufkratzen geschieht,

ergiefsen diese Bläschen eine kaustische, die nahgelegenen Partien erodirende, übelriechende Feuchtigkeit, die Geschwüre bildet, zu Krusten verhärtet, und eine kleienartige Abschilferung der Epidermis bewirkt.

§. 421. Classification. Gewöhnlich theilt man den Herpes in den frieselartigen (H. miliaris), um sich fressenden (H. erodens) und bösartigen (H. phagadenicus), eine Modification, die mehr auf Formbildung und Vehemenz des Übels, als auf einem wesentlich verschiedenartigen Grundcharakter desselben basirt ist. Eben so ist die Mentagra nur dem Orte nach, auf welchen sie sich beschränkt, vom Herpes unterschieden. Haltbarer ist die Classification nach den ätiologischen Momenten, wonach sich selbst das therapeutisehe Verfahren richtet. Bald entwickelt sich nämlich der herpetische Ausschlag aus rein idiopathischen Verhältnissen, durch Animalien der Hautfunction selbst — der primitive Herpes — bald ist er mehr Reflex eines Allgemeinleidens, und wird der Haut nur metastatisch übertragen — der secundäre, symptomatische Herpes — bald bildet sich, besonders wenn das Übel längere Zeit anhält, ein complicirter Zustand. Eben so gibt es einen angebornen, hereditären, bisweilen epidemischen und periodischen Herpes, welcher Letztere mit dem Beginn des Winters verschwindet, und im Frühling wiederkehrt.

§. 422. Kleienartiger, farinöser Herpes. Dem Ausbruche geht immer an der betroffenen Stelle Gefühl von Brennen, Spannen, Jucken voran, worauf bald rothe, gelbe, durchsichtige Bläschen erscheinen, die gemeinhin einen rothen Hof haben, bald mehr gedrängt, bald mehr zerstreut, ohne Fieberbewegungen hervorbrechen. Diese Bläschen platzen entweder von selbst, oder durch Aufkratzen, verhärten zu Krusten, welche bald von kleinen, unter denselben sitzenden Geschwüren, verdrängt, bald auf's Neue gebildet werden, bis das Geschwür langsam trocknet und in kleienförmigen Abblätterungen, weifsen Schilfern, oder wie feiner Mehlstaub abfällt. Daher nennt man diesen Ausschlag Herpes forinosus, furfuraceus. Am häufigsten erscheint er im Gesicht, besonders hinter den Ohren, um Kinn und Hals, am Knie, der Volarfläche der Hand, an den Fufssohlen, dringt bisweilen tief ein, und erregt wohl selbst, wie ich nicht selten beobachtete, heftige Nervenzufälle.

Herpes miliaris. Dieser Flechtenausschlag gleicht in Gestalt und Form kleinen Hirsenkörnern; sind die Bläschen gröfser, so wird er Herpes phlyctenodes genannt. Gefühl von Jucken, Brennen und Spannen, sind hier in einem bedeutenderen Grade als bei dem einfachen Herpes ausgeprägt, auch ist die Hautfläche des betroffenen Theiles mehr

geröthet, und bildet eine stärker markirte Geschwulst. Fieberbewegungen sind zuweilen, wiewohl im Ganzen nur selten zugegen. Die stark geröthete, glänzende Geschwulst, das Gefühl von Brennen, deuten hier offenbar auf entzündliche Affection und auf einen Zustand hin, der mit den Erscheinungen des Circinus sehr übereinstimmt, wiewohl der Decours des Localleidens, gröſsere Dauer und mehr Hartnäckigkeit manifestirt. Bald bekommen die Bläschen an ihren Spitzen einen weiſsen Fleck, platzen, und ergieſsen eine scharfe, übelriechende Feuchtigkeit, woraus sich bald dünne, ungleich geformte, scabröse Krusten bilden, die aschfarben, gelblich, oder durch Beimischung des aus der exfoliirten Epidermis transsudirenden Blutes, schwärzlich aussehen. Der frieselförmige Herpes bricht gewöhnlich auf den oberen und unteren Extremitäten, der Rückenfläche hervor, findet sich nicht selten auf dem Scrotum und Perinäum, oder an jedem anderen Theile, das Gesicht vielleicht ausgenommen, ein. Oft ist er sehr hartnäckig, dauert Monate, wohl selbst, wie ich beobachtete, Jahre lang, wobei der Krankheitsgang durch das öftere Renoviren der Bläschen in seiner Intensität gemäſsigt wird.

Herpes rodens. Der um sich greifende Herpes kommt auch unter dem Namen Serpigo vor. Er verbreitet sich sehr schnell, erzeugt dichtgeschichtete Borken auf der Haut, worunter eine kaustische, übelriechende Feuchtigkeit sitzt, welche die nahgelegenen Partien erodirt und bisweilen kleine Gruben und Eindrücke zurückläſst. Er kommt sowohl auf dem Gesicht, als an allen anderen Theilen vor.

Mentagra. Befällt der erodirende Herpes das Kinn, oder überhaupt das Gesicht, so heiſst er Mentagra. Im Mailändischen Klinikum beobachtete ich bei einem Manne einen squamösen Herpes, der blos in der Gegend des Kinns sich fixirte, und das Merkwürdige darbot, daſs die Barthaare nahe an der Haut, gleichsam pinselförmig mit einander vereinigt waren, in einiger Entfernung hingegen sich wiederum trennten, überall aber dicker und rauher waren.

Herpes phagadenicus. Diese Flechten unterscheiden sich nur dadurch vom erodirenden Herpes, daſs sie einen bösartigeren Charakter manifestiren, tiefer in die deutlich geschwollene Haut penetriren, sie wohl ganz zerstören, und deſswegen auf die nahgelegenen Partien sich auch nicht so weit umher verbreiten können.

Die hier aufgestellten Flechtenspecies sind indeſs nur graduell von einander unterschieden, was schon daraus erhellt, daſs oft eine Art in die andere übergeht. Nach der verschiedenartig modificirten Hautempfindlichkeit, oder in Folge anderer obwaltenden Causalverhältnisse, werden durch eine und dieselbe Ursache, bald einfache oder kleienartige, bald

frieselförmige, bald erodirende, bald phagadenische Flechten bei dem nämlichen Individuo hervorgebracht. Je stärker der Localreiz, desto bedeutender die Zufälle. Oft concentriren sie sich auch auf innere Theile, wie z. B. auf die Schleimhaut der Nasen- und Rachenhöhle, des Larynx. Schnell zurückgetreten, werfen sie sich nicht selten unter tödtlichen Zufällen, auf die inneren edleren Organe. Bei einem heftig aufbrausenden, an hypochondrischen Beschwerden leidenden Manne, legten sich vertiginöse und andere beunruhigende Zufälle, als ein einfacher herpetischer Ausschlag auf den Fufssohlen zum Vorschein kam. Patient wollte durchaus das Übel mit spirituösen, scharfen Mitteln, behandelt wissen. Die Folge davon war, dafs sich hydrocele ausbildete, welche durch die Operation geheilt wurde. Aus der Oberfläche der bereits geschlossenen Wunde drangen täglich, beinah zwei Wochen lang, mehrere Unzen einer scharfen Feuchtigkeit, unter Erleichterung aller Zufälle. Auch dieses pathologische Secret läfst er, eigensinnig darauf bestehend, eingehen, worauf zuerst Leberentzündung, und nach der Wiedergenesung ein zwei Monate anhaltendes maniatisches Leiden folgten. Die Scrotalnarbe wird wiederum geöffnet, dieselbe Feuchtigkeit dringt auf's Neue hervor, bis sie endlich von selbst zu fliefsen aufhört, und hierauf frieselförmige, und endlich erodirende Flechten auf beiden Händen und dem Rücken zum Vorschein kamen, die dem Kranken heftig anhaltende Schmerzen bereiteten. Äufsere Mittel vertrieben sie jedoch nur allzubald; eine gefahrdrohende Otitis war die Folge. Nach deren Beseitigung stellte sich der herpetische Ausschlag wiederum, und zwar an den unteren Extremitäten ein, worauf der Kranke vollständig genas. Nach Vertreibung eines venerischen Herpes, welcher die Gegend des Perinäums einnahm, litt ein Kranker an stechenden Brustschmerzen, warf Blut und Eiter aus, war gänzlich abgezehrt, wobei alle phthisischen Erscheinungen deutlich ausgebildet waren. Hier gelang es mir, durch Anwendung des Quecksilbers die Genesung herbeizuführen. Solche Versetzungen des Flechtenausschlages, namentlich auf Respirationsorgane, Blase, Uterus, kommen in der That recht häufig vor, wo dann das neu hinzugetretene Leiden der inneren Gebilde durch Wiederherstellung des herpetischen Ausschlags glücklich beseitigt wird.

§. 323. Causalverhältnisse. Wiewohl der eigenthümliche, specifische Flechtenstoff seinem Wesen nach unbekannt ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dafs dieser wenigstens beim primitiven, idiopathischen Herpes, auf der Oberfläche der Cutis und im Schleimnetz bereitet, oder hier ausgebildet wird. Wir sehen ja, dafs schon bei einer ganz einfachen Wunde, wenn ein reizendes Verfahren stattgefun-

den, der Eiterungsprozefs cessirt, dafür ein Geschwür sich bildet, welches eine übelriechende, die nahgelegenen Partien zerstörende, ichoröse Feuchtigkeit absondert. Solch grofsen Einflufs entfaltet schon eine veränderte Secretionsthätigkeit der kleinen Hautgefässe allein, auf Umwandelung der Säfte. Daher kann ja wohl auch eine eigenthümliche herpetische, oder eine andere specifische Schärfe, oder eine Anomalie im Blute, auf der Haut selbst producirt werden, wenn die Gefässe derselben durch irgend einen eigenen Reiz in Anspruch genommen werden und demzufolge auch eine kaustische, erodirende Feuchtigkeit absondern, wie es in der That auch nach der Application von blasenziehenden Mitteln der Fall ist. Das nächste Causalverhältnifs der Flechten ist demnach eine krankhafte Absonderung der Hautgefässe. Bleibt dieser Krankheitsstoff, in die Blutmasse aufgenommen, hier vielleicht unverändert, oder wird er durch die Harnwege, durch verstärkte Diaphoresis nicht ausgeschieden, so ist auch hiermit die perpetuelle Ursache des Herpes nothwendiger Weise gesetzt. Wird dieser Krankheitsreiz nicht auf die Haut abgesetzt, ihr metastatisch übertragen, so entstehen bald schleichende, hektische Fieber, bald Drüsenverstopfungen, Infarcirungen der Eingeweide und andere Leiden. Ein eigenes Flechtencontagium gibt es daher nicht, und nur, wenn das Übel Symptom einer anderen Krankheit, namentlich der Syphilis ist, äufsert es auch Ansteckungsfähigkeit. Kann es auch nicht angegeben werden, auf welche Weise die Hautgefässe eine solche herpetische Schärfe secerniren, so ist es doch andererseits ausgemacht, dafs dieses nicht etwas in seiner Art ganz Eigenes, oder, wie man es zu bezeichnen pflegt, was Specifisches sey, da sie, wie wir sehen, auch aus anderen Ursachen, ein ähnliches impetiginöses Hautleiden herbeizuführen vermögen.

Wie fast bei allen Hautausschlägen, so spielen auch bei den Flechten, biliöse Einflüsse, nach der Meinung der Alten, eine bedeutende Rolle. Und es ist in der That auch nicht zu läugnen, dafs Störungen der Gallensecretion, Stockungen, Entartungen der Galle, theils durch ihre Aufnahme in die Blutmasse, theils durch das consensuell-sympathische Verhältnifs des Unterleibs mit der Haut, zu Functionsstörungen daselbst Anlafs geben; dafs daher vielleicht cholerische, zum Zorn geneigte Subjecte, weit heftiger an Flechten leiden; so wie überhaupt in icterischen Übeln, Hautpusteln und bedeutendes Jucken sich einfinden. Allein eben so freimüthig mufs man bekennen, dafs die Alten durch die gelbliche Farbe, der in den Bläschen eingeschlossenen Feuchtigkeit verleitet, und aus Vorliebe für die damals herrschende Theorie der vier Cardinalsäfte, sowohl die Flechten als andere impetiginöse Hautkrankheiten, biliösen Einwirkungen zuschrie-

ben. Kann man den consensuellen Einflufs der Unterleibsorgane auf die Haut nicht läugnen, so mufs man *eo ipso* auch eine Rückwirkung dieser auf jene zugeben. Wenn daher die Section so oft nach der Flechtenkrankheit Abnormitäten innerhalb der Leber nachwies, so hätten diese mehr für Wirkung als Ursache des herpetischen Ausschlags angesehen werden müssen, da ja selbst in der Scabies, die man jetzt wenigstens doch sicherlich nicht von einem Leberleiden abhängig machen wird, zuweilen Leberverstopfungen als Folge eines inveterirten oder unzweckmäfsig behandelten Krätzübels auftreten.

Nichts vermag die Ausbildung herpetischer Übel so sehr zu begünstigen, als Mifsbrauch spirituöser Getränke, lang anhaltender Genufs ranzigt gewordener, stark gesalzener, scharf gewürzter, verdorbener Speisen, Schwelgereien. Daher findet man bei Hofleuten jene eigenthümliche Flechtendisposition, so wie nicht minder eine podagrische Diathese ausgebildet.

Nicht selten entwickeln sich Flechten aus einem zum Grunde liegenden Allgemeinleiden. Dahin gehören: Rheumatismen, die Scrophelkrankheit, scorbutische und syphilithische Übel. Indefs scheint mir die Ableitung der herpetischen Schärfe von einer degenerirten venerischen, nicht minder absurd zu seyn, als wenn man von Apfelsaamen, Pflaumen erwarten wollte. Dafs es auch hereditäre Flechten gebe, ist durch vielfache Erfahrung bestätig. Unterdrückungen natürlicher oder zur Gewohnheit gewordener Absonderungen, als Suppression der Menstrual- und Hämorrhoidalblutung, der Leucorrhöe, der Fufs- und Achselschweifse, künstlicher oder inveterirter Geschwürbildungen, namentlich bei betagten Subjecten, deren Urinaussonderung und Transspirationsgeschäft entweder in Stocken gerathen, oder ganz unterdrückt sind, geben sehr oft die eigentlichen Gelegenheitsursachen der Flechten ab.

Eben so gehört hierher, wie bereits gesagt, jeder äufsere Hautreiz. So entstehen Flechten nicht selten bei Frauen, schon durch reizende Einwirkung einer ganz einfachen Haarkette. Wenn nun, wie wir sehen, die Thränenfeuchtigkeit, welche während einer entzündlichen Augenaffection secernirt wird, schon allein Wangenerosion und gleichsam flechtenartige Bläschen hervorzubringen vermag, warum sollte die Haut, durch irgend einen Reiz in Anspruch genommen, nicht auch ihre Absonderung, ohne irgend eine Anomalie in der Blutmasse, in eine scharfe und kaustische Feuchtigkeit umwandeln können? Aufenthalt an unreinen, feuchten, sumpfingen Orten, vernachläfsigte Hautkultur, Beschäftigung mit Woll- und Tuchbearbeitung, tragen ebenfalls zur Entstehung dieses Leidens viel bei.

§. 424. **Prognose.** Die Prognose ergibt sich gröſstentheils aus dem bereits Gesagten. Angeborne, selbst nach der Pubertätsperiode fortdauernde, inveterirte Flechten, können nur höchst selten, wenn überhaupt je, geheilt werden. Die Beseitigung solcher herpetischen Ausschläge, welche mehr Reflex und Symptom eines anderweitigen Krankheitszustandes sind, oder wohl gar die Krise desselben bilden, ist, wenn das Primär- oder Grundleiden nicht gehoben wird, für den Kranken nur nachtheilig. Ja, selbst wenn dies bereits geschehen ist, müssen diese Flechten, wenn ihre Gegenwart für die relative Gesundheit gleichsam schon Bedürfniſs geworden, nur höchst vorsichtig mit Localmitteln behandelt werden. Und in der That zieht eine perverse Heilung weit üblere Folgen nach sich, als das herpetische Leiden selbst. Stehen Flechten mit Anomalien der Menstruation, namentlich mit Suppressio mensium, im Causalnexus, so werden sie besonders leicht bösartig, selbst wohl carcinomatös. Aus rein örtlichen Ursachen gebildete, frisch entstandene Flechten, können nicht nur, sondern müssen auch sogleich durch äuſsere Mittel beseitigt werden, theils um einer inneren Infection vorzubeugen, theils auch, um es nicht so weit kommen zu lassen, daſs der Organismus sich daran gewöhne. Je intensiver übrigens das Übel ausgebildet ist, je tiefer es in die Haut dringt, sie erodirt und mit copiösen Krusten bedeckt, um so mehr Schwierigkeiten stehen der Heilung entgegen, um so bedeutender ist die Gefahr nach dem Rücktritt des herpetischen Ausschlags.

§. 425. **Behandlung.** Die Beseitigung der Causalmomente ist auch hier die Hauptindication. Sind daher innere Ursachen im Hintergrunde, so wende man die dagegen gerichteten und hierauf, wenn das Leiden rein örtlich ist, äussere Mittel an.

Da Flechten sehr oft in Folge von Retentionen derjenigen Stoffe, welche mit der Urinaussonderung und Hauttransspition ausgeschieden werden sollten, sich zu bilden scheinen, so wandte man mit Nutzen harn- und schweiſstreibende Mittel an. Aus diesem Grunde werden auch fleiſsige Bewegung, Hautfrictionen, Bäder, warme Bekleidung, zumal aus feiner Wolle verfertigte Hemden, und specifisch auf Belebung der Hautthätigkeit hinwirkende Mittel, besonders Antimonialia in fracta dosi, als: roher Spieſsglanz, Aethiops antimonialis, Vinum antimoniatum, Goldschwefel, in Verbindung mit Guajakharz und Calomel, Schwefelblumen, oftmals sehr treffliche Dienste leisten.

Die Annahme, daſs eine eigene herpetische Schärfe zum Grunde liege, bestimmte auch die Anwendung specifischer Mittel. Empfohlen wurden zu diesem Behufe: Dulcamara,

Ulmrinde, schwarze Küchenschelle, Jacea, und das ätzende Laugensalz; vor Allem die Dulcamara in Substanz in bedeutenden Gaben (No. XLIV.), das Extract derselben in kleineren Dosen oder in Pillenform mit anderen Medicamenten. Indefs mufs ich frei gestehen, dafs alle diese so hoch gepriesenen Mittel häufig ganz fruchtlos verordnet werden. Eben so verhält es sich mit dem oft Monate lang fortgesetzten Gebrauch sogenannter schärfeeinhüllender, dulcificirender Mittel wie z. B. der Sarsaparille, Saponaria, der Chinawurzel, der Vipern, Schildkröten und Frösche. Gleiches gilt von den blutreinigenden Ptysanen, den Molkenkuren, den frisch ausgeprefsten Kräutersäften, die, meiner Erfahrung nach, keine grofsen Dienste leisten. Steht indefs der herpetische Ausschlag mit Eingeweideverstopfungen, Ansammlungen biliöser Unreinigkeiten oder scorbutischer Diathese im Causalnexus, so kann man allerdings zu diesen und anderen, dem Grundleiden entgegengesetzten Mitteln, seine Zuflucht nehmen. Hat man vergebens mit inneren Mitteln das Übel zu bekämpfen gesucht, dann wende man sich zu äusseren Medicamenten. Existirt es schon seit langer Zeit, hat sich der Organismus bereits daran gewöhnt, so setze man, bevor man die Heilung beginnt, in der Nähe desselben eine Fontanelle. Bei entzündlichen Erscheinungen, heftigen Schmerzen, Spannen, oder sehr dicken Borken, verordne man äusserlich schmerzstillende, erweichende Mittel, lauwarme Dämpfe, aus Milch und Brod bereitete Cataplasmen, Oleosa, frische Butter, Fomentationen mit einem Malvenblüthendecoct; bei intensiv ausgebildetem Fieberleiden — was indefs nur selten der Fall ist — allgemeine Blutentziehungen. Nachdem man die Localreizung auf diese Weise beschwichtigt hat, wende man sich zu solchen Mitteln, welche im Stande sind, das krankhafte Secret auszutrocknen, oder gänzlich umzustimmen. Öfters bediene ich mich auch hier der Bleimittel, namentlich Cataplasmen aus Bleiwasser und Brod, oder der Bleiselbe in vielen Fällen mit gutem Erfolge. Auch bin ich der Meinung, dafs nicht selten die nachtheiligen Wirkungen, welche man bei Anwendung der Bleimittel beobachtet haben will, auf Kosten einer zu späten, lange verzögerten Behandlung des Flechtenübels, geschrieben werden sollten. Nur in einigen Fällen beobachtete ich Zunahme des Schmerzes und der entzündlichen Spannung beim Bleigebrauch. Nächstdem verdienen hier noch die verschiedenen Quecksilberpräparate eine Empfehlung; namentlich leisteten die weifse Quecksilbersalbe (N. XLVI.) oder das Unguentum citrinum, zweimal tagüber Erbsengrofs eingerieben, so wie die Zinksalbe (No. XLVII.), sehr oft gute Dienste. Doch beobachtete ich, dafs alle diese Mittel, theils von der Anwendung des frisch ausgeprefsten Tabaksaftes in Pflasterform:

Rec. Succ. nicot. tabac.
Cer. flav. $\overline{aa}$ ℥jjj.
Resin. pin. ℥jß.
Terebinth. ℥j.
Ol. myrrh. q. s. u. f. Ceratum.
S. Ceratum tabacinum.

theils ganz vorzüglich von der des stärkeren Weinessigs, übertroffen wurden. Empfohlen wurde auch eine Abkochung der grünen Wallnufsschaalen zur Heilung herpetischer Geschwüre. Bisweilen beseitigten auf hartnäckige Flechten gelegte Blasenpflaster, diese radical, und die Alten bedienten sich zur Heilung solcher herpetischen Ausschläge, der Moxen, des Cauteriums und aller Mittel, welche den Vereiterungs- und Vernarbungsprozefs beförderten. Auch Bäder, namentlich See- und Schwefelbäder, zeigten sich, meiner Erfahrung zufolge, sehr wirksam. Übrigens mufs man bei der Anwendung aller dieser Localmittel stets auf Haut- und Nierenabsonderung sein Augenmerk richten; in vielen Fällen sind, wenn es anders Schwäche nicht verbietet, gelinde, oft wiederholte Stuhlausleerungen, sehr zweckmäfsig.

Zweite Ordnung.

Drittes Geschlecht.

Hydroa.

§. 426. **Definition.** Dieser, dem einfachen, kleienartigen Herpes, der Form nach gleichkommende Ausschlag, besteht aus kleinen Wasserbläschen, welche so grofs wie Hirsenkörner, bisweilen noch gröfser sind, dicht gedrängt stehn, nicht ineinander übergehen, von geringfügigen Ursachen herbeigeführt werden, plötzlich, und mit einem Gefühle von Jucken zum Vorschein kommen, eben so schnell verschwinden, oder sehr bald schuppen- oder kleienartig sich abblättern.

§. 427. **Die verschiedenen Species.** Einige von ihnen haben eine sphärische, andere eine mehr konische Gestalt. Diese letzteren sind an der Basis entzündlich geröthet, an den Spitzen mit einer etwas trüben, in's Gelbliche fallenden Feuchtigkeit gefüllt, und heifsen Schweifsbläschen (Hydroa sudamen). Eine zweite Art kommt gewöhnlich in entzündlichen und fieberhaften Krankheiten, namentlich in Pneumonien und intermittirenden Fiebern, auf Brust, Lippen oder anderen Theilen unter Jucken und Brennen, bald unter günstigen Umständen, bald ohne dieselben, in copiösen Massen zum Vorschein. Diese Bläschen platzen von selbst, und verwandeln sich sehr bald in kleine Schuppen. Man nennt sie Fieberbläschen (Hydroa febrile). Schon in Folge

eines heftigen Schrecks brechen oft um den Mund herum kleine Wasserbläschen hervor, so wie sie in der That nicht selten bei hysterischen, hypochondrischen Subjecten ohne manifeste Ursache sich einzustellen pflegen. Eben so müssen hierher jene hirsenförmigen Wasserbläschen (Miliaria), welche Monate lang, namentlich bei Frauen von zarter Haut, ohne Fieberregungen anhalten, und diejenigen gerechnet werden, welche nach Verletzungen tendinöser, aponeurotischer Theile, nach Beinbrüchen und Verwundungen sich einfinden. Sie alle entwickeln sich gröfstentheils aus nervösen Einflüssen, und ich bezeichne sie daher mit dem Namen: Hydroa nervosum. Eine vierte, wiewohl im Ganzen etwas seltene Art stellt die von den Alten sogenannte Epinyctis dar. Dies sind meist nur des Nachts hervorbrechende, erbsen- oder bohnengrofse, um den Rand geröthete Bläschen von weifser, livider oder schwärzlicher Farbe. Sie verursachen des Nachts sehr heftige, erst mit der Morgendämmerung remittirende Schmerzen. Endlich kann wohl der fieberlose Pemphygus selbst zu den Hydroen gezählt werden.

§. 428. Krankheitsdecurs. Die Schweifsbläschen kommen nur im Sommer, so wie vorzugsweise in heifsen Klimaten vor, und constituiren ein nur unbedeutendes Hautleiden. Feuchtwarme Luft trägt zu ihrer Ausbildung viel bei; häufiger erscheinen sie bei Kindern als Erwachsenen, und zwar auf Gesicht, Händen und der ganzen Hautoberfläche, sind bald weifs, bald röthlich, erregen, besonders gegen Nacht, starkes Jucken. Nach Körperbewegungen jeder Art, nach dem Genusse von kaltem Wasser, nach kaltem Baden, bei bedeutender Wärmetemperatur der Atmosphäre, nimmt ihre Anzahl zu, und verschwindet bei etwas temperirter Luft. Wiewohl sie im Ganzen keine nachtheiligen Folgen herbeiführen, so entstehen doch bisweilen bei Subjecten, welche den heilsamen Schweifs nicht abwarten, ihn durch kaltes Baden unterdrücken, Diarrhoeen und mehrere andere Übel. Die Schweifsbläschen trocknen bereits nach einigen Tagen, fallen schuppenförmig ab; bald kommen jedoch, so lange die Hitze währt, wiederum neue an ihre Stelle, und vergönnen den betheiligten Individuen beinahe gar keinen Schlaf.

Die Fieberbläschen richten sich in ihrem Decurs entweder nach der Grundkrankheit, zu welcher sie sich gesellen, oder stellen die kritische Entscheidung derselben dar. Ähnliches Bewandtnifs hat es auch mit dem Hydroa nervosum, welches ebenfalls meist Symptom eines anderweitigen Leidens ist.

Die Epinyctis, wenn sie nicht etwa, wie ich allerdings vermuthe, mit dem Circinus oder Pemphygus von den Autoren verwechselt wurde, constituirt vielleicht dasselbe Übel,

welches die Griechen mit dem Namen »Terminthus« bezeichnen. Ich selbst habe diese im Ganzen höchst seltene Krankheitsform nicht beobachtet. Diese gegen Nacht sich einstellenden Bläschen verschonen kein Alter, kein Geschlecht, keine Constitution. Als Vorboten erscheinen bald Abgeschlagenheit, Apathie, Angstgefühl, Hautblässe, Anorexie; bald brechen sie ganz plötzlich, ohne diese Symptome, und zwar als weifse, auf einer zarten Haut durchschimmernde, ins Livide und Schwärzliche überspielende, linsen- oder bohnengrofse Bläschen hervor, die bald vereinzelt in copiösen Massen stehen, bald einen bedeutenden Hautumfang einnehmen. Meistentheils manifestiren sich Fieberbewegungen während der Eruption. Jedes Bläschen ist von einer brennenden Röthe umgeben. Gesprungen, ergiefst es meist eine klare Feuchtigkeit, worauf die Epidermis sich bereits nach einigen Tagen schuppenförmig abblättert und eine Narbe zurückläfst.

§. 429. Causalverhältnisse. Die Schweifshydroen entstehen gröfstentheils aus Retention des in südlichen Klimaten, bei gesteigerter Wärmetemperatur der Atmosphäre, weit copiöser hervorbrechenden, übler riechenden und schärfer sich ausweisenden Schweifses. In Folge eines raschen Wechsels der Temperatur ziehen sich nämlich die exhalirenden Gefäfse zusammen, die in ihnen enthaltene, zur Absetzung nach Aufsen bestimmte, perspirable Feuchtigkeit transsudirt zwischen das Malpighische Schleimnetz und die Epidermis, bildet hier ein hirsenförmiges Bläschen, wirkt, gleich blasenziehenden Mitteln, reizend auf die feinen Nervenverzweigungen der Haut, und führt Vereiterung herbei. In die Blutmasse, und zwar in grofser Menge aufgenommen, wird sie bald dem Darmcanal, bald anderen Theilen metastatisch übertragen, und bewirkt Cholera, Diarrhoe, Fieber, catharrhalische und rheumatische Leiden. Nirgends bilden sich mehr und häufiger Kranhheiten aus Unterdrückung der Transspiration, als in heifsen Klimaten, bei feuchtwarmer Atmosphäre. Auf gleiche Weise entstehen Hydroen nach Gemüthsaffecten, wodurch die Exhalationscanäle gewaltsam contrahirt, das Transspirationsgeschäft gestört, die Hautempfindlichkeit krankhaft gesteigert und abnorme Secretionen gebildet werden. Meiner Meinung nach liegen sowohl der Epinyctis, als dem Fieberhydroa dieselben Causalverhältnisse, wie dem Friesel, dem Erysipelas und Pemphygus, zum Grunde. Warum aber die Epinyctis so bedeutend gesteigerte Schmerzen während der Nacht bewirke, dies vermag ich eben so wenig zu erklären, als warum die heftigen Knochenschmerzen (dolores osteocopi) ebenfalls zur Nachtzeit so bedeutend zunehmen.

§. 430. Prognose. Bei den Schweifshydroen hat man nur ihr plötzliches Zurücktreten zu befürchten. Die Fieber-

bläschen und das Hydroa nervosum richten sich ganz nach der Primärkrankheit, deren Krise oder Symptom sie sind. Über die Prognose der Epinyctis vermag ich aus eigener Erfahrung nichts Näheres zu bestimmen.

§. 431. Behandlung. Ein passives Verhalten ist bei den Schweifshydroen das Zweckmäfsigste. Man enthalte sich daher vor allen reizenden Mitteln, hüte sich vor jedem raschen Wechsel der Temperatur, führe, bei starkem Jucken, eine antiphlogistische Diät, halte sich körperlich ruhig. Folgen nach ihrem plötzlichen Zurücktritt Erscheinungen von innerer Reizung, so sind bei robusten, plethorischen Constitutionen bisweilen allgemeine Blutentziehungen, in der Regel aber lauwarme Bäder, Aufgüsse von Hollunderblüthen und ähnliche gelind schweifserregende Mittel, in Verbindung mit Sauerhonig, indicirt.

Die Behandlung der Fieberbläschen und der nervösen Hydroen wird sich natürlich ganz nach der Primärkrankheit, deren Reflex sie sind, richten. Bilden erstere die Krise des Fieberleidens, so enthalte man sich aller Localmittel, und mache höchstens, wenn die Schmerzen überhand nehmen, erweichende Umschläge.

Meine eigene Erfahrung erlaubt mir nicht, nähere Bestimmungen über die Behandlung der Epinyctis zu geben. Doch glaube ich, dafs man allenfalls bei stark urgirenden Schmerzen innerlich Opium in mäfsiger Gabe, äufserlich schmerzstillende Cataplasmen verordnen könne.

Zweite Ordnung.

Viertes Geschlecht.

Die Krätze (Psora, Scabies).

§. 432. Mit dem Namen »Scabies« bezeichneten die Lateiner beinahe alle Hautkrankheiten, welche starkes Jucken erregten und zum Kratzen nöthigten. Die Psora der Griechen hat eine eben so vage und bisweilen selbst den leprösen Krankheitsformen beigelegte Bedeutung. Da indefs diese letztere Bezeichnung, ihrem etymologischen Begriff zufolge, nicht jene, fast bei sämmtlichen Hautübeln sich vorfindende Aufforderung zum Kratzen in sich schliefst, wie dieses in der Benennung »Scabies« allerdings liegt, so gebe ich dem Namen »Psora« für die in Rede stehende Krankheit unbedingten Vorzug.

§. 433. Realdefinition. Die Krätze ist ein durch contagiöse Einwirkung gebildetes impetiginöses Hautleiden. Sie besteht aus kleinen, weifsen, hirsenartigen, bisweilen gröfseren, einzelnstehenden, über die Hautfläche emporge-

richteten Bläschen oder Pusteln, die einen röthlichen, etwas harten Rand, durchsichtige Spitzen haben, das Gesicht ausgenommen, fast überall, wiewohl vorzugsweise am Handgelenk und zwischen den Fingern erscheinen, in der Wärme, und besonders zur Nachtzeit, starkes, mit einem voluptuösen Gefühl verbundenes Jucken erregen, nach Separation der Epidermis in Krusten und Geschwüre übergehen, und endlich schuppenförmig abfallen.

§. 434. Die Eintheilung der Krätze in eine trockene und feuchte (Psora sicca et humida) ist aus nicht wesentlichen Modificationen hergeleitet, da die Krankheit stets eine und dieselbe ist, und die Heilwissenschaft überdiefs bei solchen Zersplitterungen durchaus nichts gewinnt. Ist auch die Psora öfters mit anderweitigen Krankheitszuständen complicirt, und sprechen auch Beobachtungen dafür, dafs scrophulöse, scorbutische, syphilitische oder rheumatische Übel, epidemische Einflüsse, Hautplethora oder andere Causalmomente, bestimmend auf die Gestaltung des Krätzleidens einwirken, es wohl verschlimmern; so vermögen doch alle diese krankhaften Influenzen keine Psora, sondern nur einen dem Anscheine nach ihr ähnlichen Krankheitszustand herbeizuführen. Jene Psora, die hie und da gleichsam als kritischer Ausschlag sich bewährt haben sollte, war entweder keine Krätze, oder entstand ursprünglich aus contagiösen, nicht gleich ermittelten, heimlich sich fortpflanzenden Einflüssen, oder kam dem Kranken so, wie jedes andere specifische Hautgeschwür, zu Statten. In Fiebern verschwindet das Übel nicht selten von der Haut. Beobachtungen sprechen von einer epidemischen Krätze, können jedoch die sich aufdringende Vermuthung nicht zurückweisen, dafs vielleicht andere impetiginöse Ausschläge damit verwechselt wurden, wiewohl die Einwirkung des Krätzcontagiums, bei gewissen constitutionären Verhältnissen, durch Feuchtigkeit, Unreinlichkeit, verdorbene Luft, allerdings begünstigt wird. Gewissermafsen als endemisches Leiden herrscht sie in sehr bevölkerten Städten, Spitälern, Gefängnissen, Arbeits- und Waisenhäusern, Klöstern, wiewohl andererseits auch häufig das Übel, welches man für endemische Psora hält, seinem Wesen nach ganz anderer Natur ist.

§. 335. Symptome. An den zuerst inficirten Partien, welches, wie gesagt, gemeinhin das Handgelenk und die Finger sind, manifestiren sich auch die Krätzpusteln am Frühesten, und gehen von hier nach und nach auf andere Theile über. Das Hauptsymptom ist das Gefühl von Jucken, welches gegen Nacht, in der Wärme, und nach dem Genusse scharfer, starkgewürzter Speisen zunimmt. Davon hängen auch, nach der verschiedenartig sich aussprechenden Hautempfindlichkeit, nach der individuellen Constitution des Infi-

cirten, und je nachdem derselbe früher gesund oder krank war, die Formbildung der Pusteln, die mehr oder weniger verbreitete Exulceration, die nächtliche Unruhe, das bisweilen, wiewohl nur sehr schwach ausgebildete Fieberleiden, und die Schwierigkeit der Heilung ab. Mehrere an einander gereihte Krätzpusteln fliefsen manchmal zusammen, erzeugen dann ein ziemlich breites Geschwür, und umlagern die ganze Haut mit dicht geschichteten Borken. Dadurch wird das Transspirationsgeschäft nicht wenig beeinträchtigt, wohl ganz gestört; die unter den Krusten sitzende ichoröse Feuchtigkeit wirkt, wie jede äufsere saniöse Schärfe, auf die Cutis; ein Theil wird resorbirt, in die Blutmasse aufgenommen, und greift, wird er nicht durch die Ausführungscanäle ausgeschieden, die inneren parenchymatösen und drüsigen Gebilde an. Bei Anderen erscheinen beinahe auf der ganzen Peripherie des Körpers kleine, röthliche, um sich fressende, von einem rothen Hofe umgebene, im Umfang entzündliche Furunkeln, die sich bald mit einer purulenten Feuchtigkeit füllen, von selbst platzen, trocknen, und breite dichte Schorfe bilden. Die Krätze constituirt ziemlich lange nur ein reines Localübel, und selbst ihr starkes Umsichgreifen führt für den Gesammtorganismus nicht so schnell nachtheilige Folgen herbei. Sie macht bisweilen nur langsame Fortschritte, und beschränkt sich dann Monate lang nur auf die Extremitäten; in anderen Fällen greift sie hingegen rascher um sich, und die Pusteln gehen schneller in Geschwürbildungen über. Der Grad der Ansteckungsfähigkeit hängt übrigens auch von der so verschiedenartig modificirten Receptivität des individuellen Organismus ab. Bäcker, Müller, Branntweindestillateur, Pferdehüter, Stallknechte scheinen weit weniger den Einwirkungen des Krätzcontagiums ausgesetzt zu seyn. Jugendliches Alter und feine Hauttextur begünstigen vor Allem die Ausbildung dieses Übels. Nicht selten findet sich die Psora bei denselben Individuen mehremal ein.

§. 436. **Causalverhältnisse.** Zur Entstehung, Ausbildung und Fortpflanzung der Krätze trägt ein belebtes Contagium, die in den Krätzpusteln und in den röthlichen Streifen neben denselben nistenden Milben (*Acarus exulcerans L.*), unstreitig sehr viel bei. Durch Wärme wird ihre Beweglichkeit vermehrt, durch die Kälte beschränkt; daher im ersten Falle starkes Jucken, welches im letzteren weit schwächer ist; daher heilt die Krätze auch weit langsamer bei vernachlässigter Hautcultur, Unreinlichkeit, ärmeren Subjecten. Noch mehr wird diese Annahme durch eine andere, auch aus Insecteneinwirkung sich entwickelnde Krankheit, die Phthiriasis, bestätigt, wobei doch schwerlich Jemand an ein besonderes Contagium als Ursache des Juckens oder der

Pusteln und kleinen Geschwüre denkt. Da die Milben durch specifische Mittel sogleich getödtet werden, so wird daher auch die Krätze je geschwinder, desto leichter geheilt. Eben so geschieht es in der Phthiriasis. Wie glücklich wären wir, wenn wir für jedes einzelne Contagium viele solche und so sicher wirkende Antidota besäfsen! Die sogenannte retrograde Psora soll zu vielen Übeln Veranlassung geben. Allein, ganz davon abgesehen, dafs die Ärzte öfters die Wirkung mit der Krankheitsursache verwechseln, so bedarf es doch wahrlich nicht erst der Annahme eines specifischen Contagiums, um sich die übeln Folgen erklären zu können, welche nach einer inveterirten, mit anderen Leiden complicirten, zu rasch oder unvorsichtig geheilten Krätze sich auszubilden pflegen. Sehen wir denn nicht, dafs selbst schon Fontanellen, an welche der Organismus sich gewöhnt hat, läfst man sie plötzlich eingehen, auf die individuelle Gesundheit höchst nachtheilige Wirkungen manifestiren? Die sogenannte »Psora opificum«, welche am meisten Schneider und Wollweber befällt, und die durch Beschäftigung mit unreiner Wolle entstehen soll, ist entweder eine Abart der Psydracia, oder bildet sich aus der Berührung der zu bearbeitenden inficirten Kleidungsstücke, nicht aber aus einem unreinen Zustande der Wolle.

§. 437. Prognose. Die Krätze ist an und für sich kein gefährliches Leiden, wird es aber durch Complication, Vernachlässigung und unvorsichtige Unterdrückung nach längerer Dauer. In Lazarethen, Gefängnissen, bei der ärmeren Volksklasse, ist die Heilung weit schwerer zu realisiren, theils aus Mangel an der so nothwendig erforderlichen Reinlichkeit, theils in Folge des fortwährend gepflegten Umgangs mit den bereits Inficirten. Nur höchst selten verschwindet die Krätze ganz von selbst. Nach inveterirter Krätze folgen öfters Drüsenanschwellungen, Auftreibungen, Verstopfungen der Eingeweide, copiöse Abscesse. Bisweilen beseitigt sie anderweitige Krankheitsproducte, bisweilen werden aber auch mehrfache Leiden durch ihren Hinzutritt nur noch verschlimmert.

§. 438. Behandlung. Frisch entstandene Krätze mufs sogleich, und zwar mit äufseren Mitteln behandelt werden, da der Gebrauch innerer Mittel hier nichts fruchtet. Leidet das betheiligte Individuum bereits an einem anderweitigen Übel, so erwäge man, ob dieses nicht vielleicht dadurch Erleichterung erhalten, wohl gar gehoben werden könnte. Ist dies der Fall, so mufs man, ehe man zur Heilung der Krätze schreitet, ein ihre Stelle ersetzendes künstliches Geschwür bilden. Hat das Krätzübel schon lange gedauert, und sich der Organismus bereits daran gewöhnt, so mufs man bei der

Behandlung desselben vorsichtiger und langsamer zu Werke gehen, und wiederum durch künstliche Geschwürbildungen der für die inneren edelen Organe zu befürchtenden Gefahr vorzubeugen suchen. Bei Complicationen der Psora mit anderen impetiginösen, aus inneren Causalverhältnissen entstandenen Ausschlägen mufs man die Anwendung äufserer Mittel einstweilen so lange aufgeben, bis das frühere Leiden durch innere Medikamente beseitigt ist. Bei der einfachen, frisch entstandenen Krätze bedarf es weder Vorbereitungskuren, noch solcher Mittel, die das Zurücktreten des Ausschlags zu verhindern im Stande sind.

Sorgfältige Reinlichkeit ist unstreitig das Hauptrequisit zur Heilung der einfachen Psora. Man lasse daher vor Allem die ganze Hautfläche, zumal die afficirten Stellen, mit einer Seifenauflösung waschen — wozu man sich eines Schwammes bedienen kann — oder ein laues Seifenbad nehmen, die Borken aber so lange fomentiren, bis sie abfallen. Nur erst nach einigen Tagen, wenn bereits die gehörigen Mittel gebraucht und drei bis vier Frictionen gemacht wurden, gestatte man, die Wäsche zu wechseln. Vorzüglich sehe man darauf, dafs jeder Umgang mit anderen Krätzkranken auf das Sorgfältigste vermieden, und die von ihnen benutzten Gegenstände nicht berührt werden. Leidet die Haut an Plethora, empfindet der Kranke starkes Brennen und Jucken, so ist es zweckmäfsig, sie zuvor zu schröpfen.

Nächst diesem Verfahren leisten hier Mercurialia und Schwefelmittel die herrlichsten Dienste. Letztere kann man in Dampfgestalt, in Bädern oder in Salbenform anwenden. Rasch und ohne üble Folgen kann man durch solche einigemal tagüber vorsichtig angestellte Schwefelräucherungen den weiteren Fortschritten der Krankheit zuvorkommen, namentlich wenn man sich ihrer gleich beim Ausbruch des Krätzübels bedient, und kleine Pusteln zum Vorschein kommen. Arme können ihre Wäsche und Kleider sehr gut reinigen, wenn sie diese in freier Luft mit Schwefeldämpfen räuchern und dann am warmen Ofen verdampfen lassen. Kann die Anwendung der Schwefelräucherung nicht stattfinden, so gebrauche man Schwefelbäder, die man entweder aus *Kali sulphuratum* (ungefähr 2 Unzen) oder aus Schwefel und Kalk (von jedem 1 Pfund) in 7 — 8 Mafs Flufswasser gekocht, zubereiten läfst. Zur Schwefelsalbe nimmt man 1 Unze Schwefelblumen und eine hinlängliche Quantität frisches Fett, oder, wenn man glaubt, dafs dieses letztere der Haut nicht zuträglich ist, das Gelbe vom Ey. Der Zusatz von Salmiak oder weifsem Nieswurz (etwa zu 1—2 Drachmen) ist in so fern nicht recht zweckmäfsig, als dadurch die Localreizung sehr oft nur noch gesteigert wird. Von dieser Salbe reibe man ungefähr den vierten Theil, oder noch weniger, täglich, und zwar gegen

Abend, in das Handgelenk, in die Zwischenräume der Finger, oder in andere Theile ein. Von der Jasser'schen Salbe (No. L.), welche mit Recht in grofsem Rufe steht, kann man ungefähr eine Haselnufs grofs in die flache Hand einreiben. Das Wirksamste hierbei scheint indefs der Schwefel zu seyn. Nächst dem Schwefel zeichnet sich das Quecksilber aus. Man gebraucht es äufserlich in Salbenform oder als Auflösung. Innerlich bis zur Salivation gereicht, brachte es trotz dem bisweilen das Krätzübel nicht zum Weichen. Eines der bessern und wirksamsten Präparate ist die weifse Quecksilbersalbe (No. XLVI.), die täglich eine Haselnufs grofs in die afficirten Stellen eingerieben wird; doch mufs diese Unction, selbst nach Beseitigung des Krätzausschlags (was auch von den anderen Mitteln gilt) noch einige Tage, ohne davon Ptyalismus zu befürchten, fortgesetzt werden. Nicht minder wirksam zeigen sich das Unguentum citrinum, die einfache Mercurialsolution (No. LI.), die Solutio phagadenica (No. LII.), womit die betroffenen Theile täglich einbis zweimal gewaschen werden.

Es wurden noch eine Menge anderer Mittel empfohlen. Dahin gehören ganz besonders der Tabak im Absud oder als Saft, Abkochungen von Lapathum acutum, Helenium, die aus diesen Mitteln bereiteten Salben, Bleiwasser, aus den von der Destillation übrig gebliebenen Resten des spiritus frumenti eingerichtete Bäder u. a. m. Mir scheinen sie neben den weit sicherer wirkenden oben genannten Mitteln entbehrlich zu seyn. Bisweilen entstehen während des Gebrauchs der Schwefelsalben, durch Einwirkung derselben, neue Blasen, die nicht zur Psora gehören, und leicht auf ein warmes Bad, nachdem die Einreibungen ausgesetzt wurden, verschwinden. Es ist übrigens, wie bereits erwähnt wurde, durchaus nöthig, dafs man mit den angegebenen Localmitteln noch einige Zeit nach der Heilung des Krätzausschlags fortfahre; ein Verfahren, das um so nothwendiger erscheint, wenn der Krankheitskeim noch nicht radical beseitigt ist und neue Pusteln zum Vorschein kommen.

Bei kachektischen oder an anderweitigen Übeln leidenden Subjecten suche man die Heilung, wenn die Psora erst frisch entstanden ist, ohne Verzug ins Werk zu setzen. Anders verhält sich hingegen die Sache bei der sogenannten falschen Krätze, die meist aus inneren Causalmomenten entspringt; oder wenn das psorische Leiden bereits lange gedauert, der Organismus sich an die krankhafte Thätigkeit der Haut gewöhnt hat, und der Ausschlag selbst die Stelle künstlicher Geschwüre zu vertreten scheint; oder wenn durch die Einwirkung des Krätzübels irgend eine oculte Schärfe, wie z. B. die scrophulöse, zur Ausbildung gebracht wird. Hier müssen allerdings allgemeine Mittel zu Rathe gezogen, künstliche

Geschwüre gebildet, und bisweilen zur Ausgleichung anderweitig eine gesteigerte Secretionsthätigkeit eingeleitet werden. Dasselbe gilt auch von der, wiewohl bei ganz gesunden Subjecten entstandenen, aber bereits inveterirten Krätze, da sie jedesmal bei längerer Dauer ein inneres Leiden mit Recht befürchten läſst.

Bei nicht gehörig motivirter Behandlung oder wohl gänzlicher Verwahrlosung des Krätzübels können, eben so wie bei andern Ausschlagskrankheiten, tödtlich ablaufende Folgen herbeigeführt werden. In hartnäckigen Fällen, besonders wenn die Psora zu schnell unterdrückt oder unzweckmäſsig behandelt wurde, hat man die Einimpfung der Krätze vorgeschlagen. Da aber das daraus folgende Allgemeinleiden weniger durch metastatische Ablagerung des Krätzstoffes auf die inneren Gebilde, als vielmehr durch plötzliche Unterdrückung einer pathologischen Secretion, an welche sich der Organismus bereits gewöhnt hat, entsteht, so ist es auch ersichtlich, daſs man zu diesem Behufe, um nämlich das unterdrückte Secret wiederum auf der Haut zu etabliren, nicht erst zur Einimpfung eines Übels, welches sich so leicht auf Andere propagirt, zu schreiten brauche, und dafür ganz andere Mittel anwenden könne, die ich bereits zur Genüge angegeben habe.

Zweite Ordnung.

Fünftes Geschlecht.

Falsche, symptomatische Krätze (Psydracia).

§. 439. Definition. Die Griechen bedienten sich des Ausdrucks »Psydracia« zur Bezeichnung verschiedenartiger Hautkrankheiten. Ich verstehe darunter einen pustulösen Ausschlag, der aus mannigfachen, meist inneren Causalverhältnissen sich bildet, der wahren Psora nur dem Äuſsern nach völlig gleich ist, und gewöhnlich keinen contagiösen Einfluſs manifestirt. Die Pusteln stehen vereinzelt, sind am Rande zu geröthet und härtlich, an den Spitzen durchsichtig, mit einer serösen, meist durchschimmernden Feuchtigkeit gefüllt, und juckenerregend.

§. 440. Die verschiedenen Species. Sehr viele und schwer zu unterscheidende impetiginöse Hautübel werden der Familie der Psydracia untergeordnet. Dahin gehören folgende Species:

1) Psydracia venerea. Entwickelt sich aus syphilitischen Einflüssen; die Pusteln, dem Krätzausschlag in der Formbildung völlig gleich, kommen auf dem ganzen Körper, selbst im Gesicht zum Vorschein, erregen zwar kein starkes Jucken, aber zur Nachtzeit bedeutende Schmerzen.

2) P. scorbutica. Bildet sich vorzüglich bei scorbutischer Diathese, bei Personen, die in engen Schiffsräumen, Gefängnissen, oder an feuchtgelegenen, sumpfigen, unreinen Orten leben. Der Ausschlag gleicht auch hier dem psorischen vollkommen, erregt eben so starkes Jucken, läfst sich jedoch nicht mit antipsorischen Mitteln bekämpfen.

3) P. hypochondriaca. Merkliche Erleichterung verschaffend, findet sich ein krätzähnlicher Ausschlag in Fleck- oder Pustelform, nach vorhergegangenem Gefühl von Brennen, bei hypochondrischen Subjecten auf der Haut ein.

4) P. critica. Wird von Einigen irriger Weise für wahre Krätze gehalten; kommt bisweilen gegen das Ende fieberhafter Krankheiten und nach chronischen Leiden unter günstigen Auspicien vor.

5) P. periodica. Erscheint gewöhnlich bei an Anomalien der Menstruation, Functionsstörungen des Uterus leidenden Mädchen; vicariirt hier gleichsam für die unterdrückte Menstrualblutung, und pflegt meist in der Periode der Katamenien sich einzustellen.

6) P. opificum. Befällt vorzüglich Schneider und Wollweber, und umfafst besonders das Handgelenk und die Fingerzwischenräume. Kommt dieser Ausschlag auf der ganzen Körperfläche zum Vorschein, so liegen gemeinhin Unterleibsfehler, scorbutische Diathese, oder Schärfen zum Grunde.

7) P. ab imunditie. Manifestirt sich meist bei verwahrloster Hautkultur, grofser Unreinlichkeit, bei der ärmeren Klasse auch während des Gebrauchs mit scharfen Ölen bereiteter Salben.

8) P. plethorica. Bricht unter der Gestalt von röthlichen Pusteln, besonders auf dem Gesicht, in der Periode der Pubertätsentwicklung bei beiden Geschlechtern, bei vollsäftigen Jünglingen und an Menstrualbeschwerden leidenden Mädchen hervor.

9) P. infantum. Erscheint bei Kindern in den ersten Monaten oder während des Zahnungsgeschäfts auf der ganzen Körperfläche, selbst das Gesicht nicht ausgenommen.

10) P. neogamorum. Entwickelt sich bisweilen bei Neuvermählten, die in der Befriedigung des geschlechtlichen Genusses weder Mafs noch Ziel finden.

11) P. senilis. Gestaltet sich als sehr hartnäckiges, meist jedem Mittel widerstehendes Übel, hält wohl unter bedeutenden Schmerzen bis ans Ende des Lebens an.

12) P. thermorum. Kommt namentlich beim Gebrauche sehr warmer Thermen unter der Gestalt von juckenden Pusteln vor, und wurde von Unerfahrenen gemeinhin für Psora gehalten.

13) P. ab acri. Steht vorzüglich mit scrophulösen, rheumatischen, arthritischen oder anderen Schärfen im Causalnexus; ist bald local, bald allgemein verbreitet.

§. 441. Causalverhältnisse. Aus dem, was so eben über die einzelnen Species der Psydracia gesagt wurde, werden sich auch die ätiologischen Momente zur Genüge ergeben. Der gröfste Theil (alle konnte ich hier nicht anführen) ist mehr als Reflex und Symptom anderweitiger Krankheitszustände, als ein idiopathisches, primitives Leiden zu betrachten. Da man nun einerseits diese Causalverhältnisse nicht berücksichtigte, andererseits auf die Distinction zwischen impetiginösen, aus inneren Bedingungen sich entwickelnden, oder aus einem reinen Localleiden der Haut entstandeden Ausschlägen, nicht genugsam sah: so mufste es auch natürlich kommen, dafs man oftmals Hautübel für Krätze hielt, und sie als solche behandelte, die mit einem Allgemeinleiden im Causalnexus standen, und durch den Gebrauch der antipsorischen Localmittel sich verschlimmerten, zurücktraten.

§. 442. Prognose. Da die Psydracia meist Symptom eines Allgemeinleidens ist, so richtet sich auch die Prognose nach der Gestaltung der Primärkrankheit. Die wenigen, aus rein örtlichen Ursachen gebildeten, krätzähnlichen Ausschläge, sind mit keiner Gefahr verbunden. Plötzliche Unterdrückung nach längerer Dauer kann indefs auch hier nachtheilige Folgen herbeiführen. Die gefährlichste Art ist die Psydracia senilis.

§. 443. Behandlung. Das therapeutische Verfahren wird durch die verschiedenartige Modification des Grundübels bestimmt, und daher sehr variiren müssen. Entstand das Leiden aus rein örtlichen Causalverhältnissen, hängt es durchaus mit keinem inneren Krankheitszustande zusammen, so behandle man es blos mit äufseren Mitteln, die sich nach der Differenz der grundursächlichen Momente richten werden. Die Behandlung der symptomatischen, aus inneren pathischen Zuständen sich entwickelnden und gleichsam der Haut metastatisch übertragenen krätzähnlichen Ausschlägen, werde ich da, wo von diesen Grundleiden die Rede ist, angeben.

Zweite Ordnung.

Sechstes Geschlecht.

Der Grind (Tinea).

§. 444. Diese Krankheit des kindlichen Alters nimmt entweder die behaarten Kopftheile, oder das Gesicht ein. Sie stellt dasselbe Übel vor, welches die Alten mit dem Namen Achores, Favi belegten, und welches in neuerer Zeit Lactumen, Crusta lactea, Scabies oder Lepra capitis, und noch viel unpassender, Tinea genannt wurde.

§. 445. Definition. Da indeſs die letztere Benennung die allgemein gültige geworden, und gewissermaſsen eingebürgert ist, so will auch ich sie zur Bezeichnung des in Rede stehenden impetiginösen Hautausschlages hier beibehalten. Unter »Tinea« verstehe ich daher kleine, juckende, immer mehr um sich greifende Geschwüre, die sich auf die behaarten Kopftheile und das Gesicht beschränken, eine copiöse, übelriechende, schnell eine honigartige Consistenz erlangende Materie secerniren, und bald mit granulösen, weichen, locker aufsitzenden, bald mit dicht geschichteten, rindenartigen, aschfarbigen Borken bedeckt sind.

§. 446. Verschiedene Formen. Achores nannten die Griechen jene Affection der behaarten Kopfbedeckungen, wo sehr kleine Hautperforationen stattfanden, aus welchen eine glutinöse Feuchtigkeit drang.

Waren diese Hautöffnungen gröſser, gleichsam zellenartig gestaltet, so nannte man das Übel »Favi.«

Floſs aus den kleinen Geschwüren eine ichoröse Masse, die, an die Haarwurzeln abgesetzt, zu zerreiblichen, *oder* dichten, festen und weiſsen Borken verhärtete, so *bezeichnete* man diese Affection mit dem Namen »Tinea.« »Lactumen« oder »Crusta lactea« (Ansprung; Milchborke) war ihnen ein Leiden des frühesten kindlichen Alters, welches hauptsächlich aus gelben, juckenden, die Wangengegend einnehmenden Bläschen besteht, die beim Zerplatzen eine purulente, bald zu dunkelgelben Borken incrustirende Feuchtigkeit entleeren, wobei zugleich die Kleinen Schmerz und Jucken empfinden.

Fraſsen die Grindgeschwüre mehr in die Tiefe, drangen sie wohl gar auf die knöchernen Theile, bewirkten sie *hier* Caries, und zeigten sie sich überhaupt sehr hartnäckig, so wurden sie mit dem Namen »Tinea maligna« bezeichnet.

Nach der Menge der aus den Pusteln dringenden Feuchtigkeit, oder der harten, steinfesten, hornartigen Consistenz der sie umlagernden Borken, nannte man das Übel »Tinea humida« oder »Tinea sicca.«

Alle hier angeführten Krankheitszustände sind indeſs nur Varietäten eines und desselben Grundleidens, und nicht anders als graduell oder der Formbildung und dem Sitze nach von einander unterschieden.

§. 447. Symptome des achorösen, favösen Grindausschlages. Gemeinhin finden sich Hitze, Spannung, leichte Geschwulst der Kopfbedeckungen ein; bisweilen erscheinen als Vorboten des herannahenden Übels, ein porriginöser Ausschlag, oder cephalalgische Beschwerden. Oftmals entstehen schmerzhafte Anschwellungen der Lymphdrüsen am Hinterhaupte und Halse. Während Jucken und

Trieb zum Kratzen successive zunehmen, stöſst der Finger des Kranken entweder auf eine breite, stark gespannte und heiſse Geschwulst, oder auf Pusteln von verschiedener Gröſse. Im ersten Falle ist kein Geschwür vorhanden, sondern es zeigen sich nur kleine Mündungen gleichsam eines erweiterten Canals oder drüsenartigen Ausführungsganges, aus welchen eine glutinöse Feuchtigkeit langsam hervorquillt; im zweiten erscheinen über die Haut hervorragende, begrenzte, erbsenförmige oder konisch gestaltete Tuberkeln (Knoten), welche fast im Äuſsern kleinen Balgdrüsen gleichkommen, eine ziemlich härtliche Basis, etwas weichere, ins Weiſsliche überstrahlende, mit weiſsgelblicher Flüssigkeit gefüllte Spizzen haben. Diese übelriechende und zähe Materie sickert aus weiten, ungleichen, erodirten, oder von kleinen, rund geformten Auswüchsen umgebenen Mündungen, gerinnt durch den Zutritt der Luft, backt die Haare zusammen, und bildet crustöse Hervorragungen, die äuſserlich schuppenförmig, hart und trocken, nach Innen zu weicher, mit einer granulösen, wachsartigen, zur Fäulniſs geneigten Feuchtigkeit gefüllt sind, und dadurch dem Kopfungeziefer eine sichere und fruchtbare Stätte gewähren.

Tinea. Mehrere aneinander gereihte Geschwüre flieſsen zusammen; die dann in copiöseren Massen hervorquillende ichoröse Materie überzieht mit ihren später gebildeten Borken die nahe gelegenen oder sämmtlichen behaarten Kopftheile, ja sogar die Stirngegend. Die Feuchtigkeit, welche sich nach der ersten, nun schon zu Krusten verhärteten, ergieſst, incrustirt ebenfalls, und hierauf die dritte nach der zweiten, so daſs sie sich gegenseitig verdrängen, Fissuren bilden, diese mit frisch zuströmender Materie füllen, mit neuen Borken überziehen, und auf diese Weise das Ganze in eine harte, squamöse, feste und dichte Masse ausartet, zwischen welcher die Haare hervorragen. Nun greift die darunter sitzende ichoröse Feuchtigkeit die Haut an, zerfriſst hier und da die Haarwurzeln, wiewohl im Ganzen weit weniger die Haarzwiebeln selbst, als das Hautzellengewebe erodirt und zerstört wird. Bei vielleicht stattfindender syphilitischer Complication nehmen die Schmerzen des Nachts auſserordentlich zu, und dann sind selbst die Schädelknochen bedroht. Bisweilen bleibt der Grindausschlag auf einer und derselben Stelle fixirt, greift auch nicht weiter um sich.

Crusta lactea. Der mit dem ganz unpassenden Namen »Milchborke« bezeichnete Gesichtsgrind, zeigt sich bei Kindern im ersten Lebensjahre, bisweilen bereits im sechsten Monat, bisweilen aber erst später. Das Übel befällt vorzüglich Kinder von scrophulöser Anlage, bei zu üppig wuchernder Vegetation und während der Dentitionsperiode. Es beschränkt sich anfänglich meist auf Stirn und Wangen, welche

Theile durch gesteigerte Wärmetemperatur, Röthe, Glanz und Jucken, die bevorstehende Eruption des Ausschlages verkünden. Bald darauf brechen Pusteln in kleinen, bald breit geformten, bald mehr zugespitzten Bläschen aus, die eine klare, meist gelblich durchschimmernde Feuchtigkeit enthalten. Von selbst, oder durch Aufkratzen gesprungen, entleeren sie eine zähe, gelbe, zu gelbröthlichen, mürben Borken verhärtende Materie. Unter diesen Krusten dauert die lymphatische Absonderung fort, wodurch im Umfange immer neue Pusteln und frische Borken sich bilden, so daſs bald die ganze Gesichtsfläche, die Augengegend ausgenommen, davon überzogen wird. Die Kleinen werden nun sehr unruhig, empfinden ein starkes, lästiges Jucken, magern am ganzen Körper ab. Die Augenlider bleiben indeſs nicht immer verschont; bisweilen ergreift der Ausschlag auch die Ohren, Extremitäten und Rumpftheile, ohne jedoch irgend Spuren von Narben zurückzulassen. Bisweilen zeigt das Übel etwas Periodisches; Eruption und Exsiccation dauern gleich lang; doch beobachtete man, daſs während dieses ersten Stadiums die Kleinen weit munterer und heiterer, während des zweiten hingegen viel matter waren. Der Urin hat gemeinhin einen Katzengeruch und geht in copiösen Massen ab.

§. 448. Causalverhältnisse. Die ätiologischen Momente sind nicht immer ganz klar. Bisweilen tragen Ältern oder Ammen zur Entartung dieses Übels gar Nichts bei; und selbst wenn Erstere anderweitigen Leiden unterworfen sind, ist es deſswegen noch nicht so allgemein entschieden, daſs diese auch immer auf die Kinder übergehen, und namentlich den flüssigen Theilen im Blute selbst, der erste Krankheitskeim mitgetheilt werde. Auch kann man in den ersten Lebensjahren, wo die Nahrung so einfach ist, keine Gemüthsaffecte, Leidenschaften, störend auf die Säftemischung influiren, wahrlich nicht eine so groſse Schärfe, wie man zu glauben geneigt ist, im Blute selbst annehmen. Daſs das Uebel aus contagiösen Einwirkungen sich entwickele, ist, den aus syphilitischen Einflüssen hergeleiteten Gesichtausschlag abgerechnet, um so weniger wahrscheinlich, als es sogleich nach der Dentitionsperiode sogar von selbst verschwindet, und in der Regel durch äuſsere Mittel radical gehoben wird, was man beim Gebrauch allgemeiner Mittel nur in seltenen Fällen erreichen kann. Die Alten nahmen, wie überall, so auch hier, zu biliösen Einwirkungen, die Neuen zu fehlerhaften Säftemischungen, Blutschärfen, ihre Zuflucht. Je mehr sie sich aber in hypothesenreiche, feingesponnene Speculationen verloren, um so weniger schienen sie sich am Krankenbette aufgehalten zu haben; so daſs die Ärzte, der Schwierigkeiten, welche die Heilung des Grindausschlages ihnen

entgegenstellte, bald überdrüfsig, die Behandlung dieses Übels Quacksalbern, alten Weibern und rohen Empyrikern überliefsen. Eine gründliche Untersuchung verdient wohl die Frage, warum Neugeborene so vielen Krankheiten, namentlich Kopfleiden, ausgesetzt sind, und warum der Kopf- und Gesichtsgrind nur auf gewisse Lebensjahre beschränkt ist. Im Verhältnisse zu den übrigen Körpertheilen, ist der Kopf des Neugeborenen überwiegend grofs; auch besitzen seine Gefäfse ein weit gröfseres Lumen. Daher wird der Säfteandrang dahin weit stärker seyn müssen, welcher überdies durch warme Kopfbedeckungen, einschnürende Wickelbinden und durch andere, dem Blutumlauf entgegen gestellte Hindernisse, um so mehr gesteigert wird. Hierzu kommt die so bedeutende, bei vielen Kleinen bisweilen in Voracität ausartende Efslust, wodurch üppiger Vegetationsprozefs, zu stark überwiegende Reproduction sich bilden, die Säfteturgescenz der Kopfgefäfse noch um ein Bedeutendes vermehrt, und somit den prädisponirenden Krankheitsmomenten Vorschub geleistet wird. Auch deuten zunehmende Cephalalgie, Röthe der Wangen, copiöse Speichel- oder Schleimausleerungen während der Dentition, auf eine gesteigerte Reizung dieser Theile, wodurch ein stärkerer Säftezuflufs dahin herbeigeführt wird. Diese sich so unzweideutig aussprechende Plethora der Kopfgefäfse, so wie andererseits eine eben dadurch sich entwickelnde, krankhaft erhöhte Empfindlichkeit, sind es namentlich, warum im kindlichen Alter so häufig hydrocephalische Übel, so zahlreiche Leiden der Augen, der Ohren, der Nase und des Mundes, mannigfache Reizungen des Lymphsystems, der drüsigen Gebilde, fehlerhafte Secretionen, namentlich der Haut, und zwar gerade meist an den oberen Partien sich ausbilden, und hier daher auf gewisse Zeitabschnitte des Alters, wo diese bedingenden Causalmomente prädominiren, sich beschränken.

Ich will hiermit keinesweges behaupten, dafs die Grundursache des in Rede stehenden Übels, immer nur eine und dieselbe sey, da es ja, wie die Erfahrung nachweist, syphilitische Grindausschläge gibt, dieses impetiginöse Leiden ausserdem von Unreinlichkeit, Ungeziefer, Metastasen nach dem Kopfe, bisweilen von angeerbter, scrophulöser Diathesis abhängt, und demnach mehr als *eine* Gelegenheitsursache vorhanden ist; nur glaube ich, so viel aus dem bisher Gesagten schliefsen zu dürfen: dafs sowohl der Kopf- als Gesichtsgrind gemeinhin rein örtliche Übel sind, und aus keinem Allgemeinleiden sich entwickeln. Die Fälle von *Tinea retrograda*, oder wo das Erscheinen dieses Ausschlages in anderweitigen Krankheitszuständen mit günstigen Umständen verknüpft war, und die man als Beweis, dafs das Übel aus inneren Ursachen entstehe, aufstellte, können diese Ansicht

nicht entkräften, lassen sich vielmehr auf gleiche Weise erklären, als die mehrfachen Leiden, die nach der örtlichen Behandlung und unvorsichtig schnellen Beseitigung der inveterirten oder complicirten Psora sich ausbilden (§. 486.). Vielleicht dringt aus den behaarten Kopfbedeckungen diese lymphatische, gerinnbare Materie bei üppig genährten, vollsäftigen Kindern (und hier namentlich entwickelt sich dieses Leiden am häufigsten), auf dieselbe Weise, wie bei jungen, auf fruchtbarem Boden gepflanzten Bäumen, der Gummi aus der Rinde hervorquillt? Wenn überdies noch eine andere, sehr eingreifende Reizung, wie das Zahnungsgeschäft, sich dieser örtlichen Vollsäftigkeit hinzugesellt, so bilden sich gleichsam als Niederschläge, Pusteln, Bläschen, Borken auf den behaarten Kopftheilen und im Gesicht, wenn nicht Nasenblutungen, catarrhalische Absonderungen der Schleimhaut der Nase, oder andere Ausflüsse, so wie schnell fortschreitendes Wachsthum des Körpers, den zu starken Bildungstrieb einschränken, die Masse ableiten, und so die überwiegende Reproduction ausgleichen. Wenn übrigens die Kinder der ärmeren Klasse eben sowohl als die der Wohlhabenden diesem Leiden unterworfen sind, so kommt dies daher, dafs eben so aus dem schwärzesten Korn-, als aus dem feinsten Weizenbrod, eine reichhaltige Nahrung gewonnen werden kann. Wenn demnach sich eine Disposition zum Milchgrind bei einem Säugling entwickelt, der an der Amme Brust reiche Nahrung findet, so geschieht dies nicht in Folge eines, aus der übermäfsig genossenen, dicken Milch, im Blute gebildeten, sauern, oder pituitösen Stoffes, sondern blos aus Überflufs an Nahrungssäften.

Was den eigenthümlichen Harngeruch am Ende der Krankheit betrifft, so verhält sich dieser nicht jedesmal gleich, kann auch, meines Erachtens, nicht als Beweis dienen, dafs die Krankheitsursache durch die Urinwerkzeuge ausgeschieden worden sey. Ich mufs hierbei noch Einmal wiederholen, was ich bereits früher erinnert habe, dafs nämlich weder Geruch, noch sonstige Beschaffenheit des Schweifses, des Urins oder einer anderen, gegen Ende einer Krankheit ausgesonderten Materie, auf die Grundursache des Leidens mit positiver Sicherheit schliefsen lassen.

§. 449. **Prognose.** Dafs, und wie fern der Grindausschlag für die Gesundheit bisweilen sehr zuträglich sey, ist bereits erwähnt worden. Namentlich mufs man nie vergessen, dafs er nicht selten, besonders bei zu üppig fortschreitendem Vegetationsprozefs, als ein, das gehörige Gleichgewicht in der Reproduction wieder ausgleichender Zufall, zu betrachten ist. Bei venerischer oder metastatischer Complication können Localmittel nur nachtheilig wirken, wenn sie

vor der Beseitigung des Allgemeinleidens angewandt werden. Selbst in seiner einfachen Form vermag das Übel, zieht es sich sehr in die Länge, allgemeine Schwäche, Abzehrung und hektisches Fieber herbeizuführen. Inveterirt, darf es nicht allzuschnell beseitigt werden, da der Organismus sich bereits an diesen Krankheitsreiz gewöhnt hat. Thut man es nichtsdestoweniger, so sind hydropische Leiden, asthmatische Beschwerden, Eingeweide- und Drüsenverstopfungen, Vereiterungen, mannigfache Metastasen, Verlust des Seh- und Gehörvermögens und selbst Tabes, die traurigen Nachwehen.

§. 450. Behandlung. Manifestiren sich die ersten Erscheinungen des Übels, so mufs man das zum Grunde liegende Causalverhältnifs vorzüglich schnell zu ermitteln suchen. Bei Anzeichen von syphilitischen, scrophulösen oder anderen krankhaften Zuständen, ist es Hauptindication, das Primärleiden auch zuerst zu beseitigen. Entsteht die Milchborke in Folge einer schlechten, zu fetten Milch, so wechsele man mit der Stillenden. Sind übermäfsige, zur Voracität gesteigerte Efslust und Vollsäftigkeit die krankheitsbedingenden Ursachen, so vermindere man nach und nach die Nahrung, und suche die Transspiration zu befördern.

Behandlung des Kopfgrindes. Vor allen Dingen sehe man auf Reinhalten des Kopfes durch Kämmen, Waschen, Abschneiden der Haare, Tödtung des Ungeziefers durch Fett, weifse Seife, allenfalls mit einem Zusatz von einigen Tropfen Anis- oder Lavendelöl, Petersiliensamen mit Butter zur Salbenform gebracht, durch Sabadillsamen, in einer den Kopf dicht umschliefsenden Haube Einigemal des Nachts aufgelegt. Nächstdem müssen die Borken erweicht werden. Bei der favösen, ichorösen Grindform, kann man sich der oben angegebenen fetten, öligten Mittel, oder eines erweichenden Decocts bedienen, welches hier in der Regel ausreicht. Bei den harten, horn- oder fast steinartigen Grindkrusten einer hartnäckigen Tinea, genügen diese Mittel nicht; hier mufs man den äufseren und gröfsere Härte verrathenden Theil derselben, mit einem Rasiermesser vorsichtig abkratzen, hierauf, wie ich es anzuordnen pflege, das erweichende Cataplasma (No. LIII.) darauf appliciren, und täglich damit fortfahren, bis fast alle Borken abgefallen sind. Andere bedienten sich zu diesem Behufe einer Sublimatsolution mit Brodkrume als Cataplasma. Das calcinirte Krötenpulver, welches ehemals als Gegenmittel empfohlen wurde, ist ganz unwirksam.

Ist dies geschehen, so reinige man täglich die Grindgeschwüre sorgfältig, wende Salben aus weifsem, rothem oder gelbem Präcipitat an, und suche die Heilung zu fördern. Bei sehr hartnäckigen Geschwüren wurde die Solutio

phagadenica (LII.), die einfache Sublimatauflösung (LI.), oder ein Absud von Tabacksblättern vorgeschlagen. Sind die incrustirten Stellen durch alle diese Mittel nicht zur Erweichung zu bringen, so wende man Cantharidensalbe, Spiesglanzbutter mit gleichen Theilen Schwefelspiritus, oder Höllenstein, höchst vorsichtig an, und applicire sogleich mit Butter bestrichene Charpie darauf; sind die grindigen Überzüge abgefallen, so reinige man das Geschwür mit der weissen oder gelben Mercurialsalbe, oder auch mit dem Unguentum Aegyptiacum, und suche sie zur Vernarbung zu bringen. Mittelst Blei- oder Kalkwasser kann man die endliche Austrocknung des Geschwürs ohne Nachtheil ins Werk setzen.

Bisweilen, namentlich wenn der Grindausschlag sehr hartnäckig sich zeigt, genügt indefs dieses Verfahren keineswegs, und hier bleibt dann nichts anderes übrig, als die Evulsion der Haare zu versuchen, und den Bulbus zu zerstören. Beschränkt sich das Übel nur auf einzelne Partien, so raufe man mittelst einer Pincette, die Wurzel mit dem Bulbus aus; nimmt es hingegen einen weiter ausgebreiteten Umfang ein, so applicire man, nach vorhergegangener Tonsur, auf den Grind mehrere fingerbreite, ziemlich lange Leinwandstreifen eines aus weifsem Pech, Rockenmehl und Olivenöl bereiteten Pflasters. Nachdem es eine Stunde lang gelegen, nimmt man es ganz gelind und nur nach und nach ab, wo dann schon viele Haare mit abgehen. Nach Beschaffenheit der Umstände wird dieses Verfahren Mehremal wiederholt. Andere schlagen vor, ein Pflaster von schwarzem Pech mehrere Tage auf diese Incrustationen zu legen, und es sodann nach kurzer Zeit rasch abzureifsen, wo dann der Grind mit sammt den Haaren und Wurzeln daran sitzen bleibt. Allein nicht selten wird durch dieses reizende Verfahren eine entzündliche Affection herbeigeführt, die bisweilen sogar allgemeine Blutentziehungen nothwendig macht.

Bei der primären, frisch entstandenen Tinea, sind demnach, wie bereits gesagt wurde, Localmittel hinreichend. Bei schon länger bestehenden, inveterirten Grindköpfen, versäume man nicht, bevor man die Heilung unternimmt, in den Nacken oder an den Arm eine Fontanelle, ein Haarseil zu legen, oder durch den Cortex thimelae eine künstliche Geschwürbildung zu Wege zu bringen, und diese zu unterhalten. Mitunter verordne man Laxative, Aethiops, *Sulphur aurat.*

Behandlung des Gesichtgrindes. Selten sind hier so tief eingreifende Mittel nöthig, da die Natur häufig von selbst dieses Übel zur Heilung bringt. Da indefs, bei sich in die Länge ziehender Krankheit, die Nutrition zu sehr leidet, die Kleinen immer mehr und mehr abmagern, so wird es nöthig, die Hülfe der Kunst früher in Anspruch zu neh-

men, als die Natur die Heilung bewirkt. Ganz besonders empfohlen wurde die Herba jaceae; meine Versuche damit ergaben im Ganzen ein günstiges Resultat. Man gibt entweder die in Milch bereitete Abkochung des frischen Krautes (No. LVI.), wovon man Morgens und Abends trinken läfst, oder das getrocknete Pulver tagüber zu einer halben Drachme. Während des Gebrauchs dieses Mittels fanden sich bisweilen flüssige Stühle und jene copiöse Harnabsonderung mit dem specifischen Geruch, zum Vortheil für den Kranken ein. Aufserdem wurden noch Huflattigabkochungen zu $^1/_2$ Unze, Monate lang fortgesetzt, ein saturirtes Decoct der Schlüsselblume *(Primula veris)* vorgeschlagen. Ich selbst habe damit noch keinen Versuch damit gemacht. Ob indefs Kunst- oder Naturhülfe bei diesem in die Länge sich ziehenden Leiden die Heilung bewirkte, bleibt wenigstens zweifelhaft. Topische Mittel sind hier ganz unstatthaft, und austrocknende schädlich. Höchstens wende man zum Erweichen der harten Gesichtsborken, Abkochungen von Malvenblüthen an, bestreiche sie mit süfsem Rahme und verordne zugleich als Laxans Syrupus cichorei cum rheo, oder Manna.

Wenn sich sowohl beim Kopf- als Gesichtsgrind, in Folge einer unzweckmäfsigen Behandlung, oder aus anderen Ursachen, Erscheinungen von einem tief eingreifenden Übel manifestiren, und durch Unterdrückung des Grindes herbeigeführt zu seyn scheinen, so ist es vor Allem indicirt, Erstens auf die zurücktreibende Ursache, und Zweitens auf die dadurch gebildeten Zufälle nach dem bereits an mehreren Stellen gegebenen Regeln (§§. 290. 326.), die gröfste Sorgfalt zu verwenden.

Zweite Ordnung.

Siebentes Geschlecht.

Der Aussatz (Lepra).

§. 451. Von allen Species der bisher geschilderten impetiginösen Hautübel, gibt es kaum eine einzige, die nicht nur, wenn sie mit Intensität auftrat, sondern sogar einen minder heftigen Decurs machte, von den Alten, und den ärztlichen Schriftstellern des Mittelalters, nicht bisweilen für eine Krankheitsform gehalten wurde, die jetzt so selten geworden ist, dafs es aufserordentlich schwer hält, ein treues und treffendes Bild von ihr zu entwerfen. Dunkelheit des Ausdrucks in der Beschreibung des leprösen Übels, tadiöse Wortkramerei der Araber, blinde Leichtgläubigkeit der Arabisten, ganz vorzüglich aber die bedeutende Anzahl von Symptomen, welche theils die bevorstehende Krankheit ankündigten, theils als Product der schon ausgebildeten in der Erscheinung sich

darboten, mufsten natürlich einer stringenten, genau umfassenden Beschreibung die gröfsten Hindernisse in den Weg legen, und das von den Alten entworfene Bild gröfstentheils sehr unkenntlich machen. Einfache Hautflecke, porriginöse, vitiliginöse Leiden, trockene Flechten, squamöse, tuberculöse, ulceröse Beschaffenheit des Hautorgans, Ausfallen der Haare, ja sogar schon varicöse Fufsanschwellungen, reichten hin, um den Verdacht eines leprösen Ausschlages zu erregen. Grund dazu war vielleicht die ununterbrochene Gegenwart des damals herrschenden Aussatzcontagiums, oder die Vereinigung mehrerer, in einer allgemeinen Beziehung stehenden, gerade diese Krankheitsform hervorbringenden Causalmomente, und endlich das gewöhnliche Erscheinen eines leprösen Ausschlages beim Beginn und Ende irgend einer Krankheit. Die herrschende Lehre von den vier Cardinalsäften, welche auch hier ihren traurigen Einflufs ausübte, und das einseitige Bestreben nach jeder neu entdeckten Varietät, und beträfe diese auch nur Farbenabstufungen und äufsere Formbildung eines und desselben Leidens, mit dialectischer Spitzfindigkeit in mehrere Arten zu zersplittern, konnte nur die schon um sich greifende Verwirrung noch höher steigern. Dazu trug aufserdem noch wesentlich bei, dafs man die verschiedenartige Gestaltung des leprösen Übels, welche natürlich auch nach den verschiedenartigen Verhältnissen variiren mufste (gleich wie manche Samen in einer Gegend eine Pflanze, in der anderen einen Strauch hervorbringen) mit seinen wahren, constant sich manifestirenden, charakteristischen Zeichen, auf uns zu überliefern versäumte.

So zeigen sich ja auch die Zufälle der Lues unter verschiedenem Himmelsstriche höchst variabel, und auch sie stellt dem Auge eines nicht gründlichen, auf das ursprüngliche Leiden nicht zurückgehenden Beobachters unter der täuschenden Larve einer proteusartigen Krankheit dar. Daher erscheint es nicht auffallend, dafs die Syphilis zur Zeit, wo sie sich zuerst in Europa fixirte, mit der damals schon im Weichen begriffenen Lepra von vielen Ärzten verwechselt wurde. Was meine Beobachtung betrifft, so habe ich die Krankheit, welche die Griechen mit dem Namen »Elephantiasis« bezeichneten, nur Einmal, kurze Zeit, mit dem durch vieljährige Erfahrungen noch nicht geübten Auge, und in den Schriften der Alten noch nicht bewandert, die Lepra hingegen öfter gesehen.

§. 452. Definition. Es hält in der That sehr schwer, eine genau umfassende Definition dieser so verschiedenartig gestalteten Krankheit aufzustellen. Denn meiner Meinung nach, ist der orientalische (arabische) vom abendländischen (griechischen) Aussatz nicht im Wesentlichen, sondern nach

der gröfseren oder geringeren Intensität, mit welcher beide sich ausbilden und anhalten, und nach dem Sitz, welchen sie einnehmen, verschieden. Ferner beweist die Unzahl von Symptomen, unter den nämlichen klimatischen Verhältnissen bei verschiedenen Völkerschaften so höchst variabel sich aussprechend, dafs diese Krankheit nichts Constantes aufzuweisen habe, sondern dafs vielmehr Erscheinungen beinah eines jeden gefahrdrohenden, intensiv verlaufenen Übels, hier sich manifestiren.

Mit Rücksicht auf die vorzüglichsten diagnostischen Zeichen, welche bei den verschiedenen leprösen Krankheitsformen sich einfinden, kann man wohl den Aussatz als die tief eingreifendste, am intensivsten ausgebildete impetiginöse Ausschlagsart bezeichnen, wobei die Haut von weit verbreiteten vitiliginösen, fischschuppenartigen, squamösen Producten, hartnäckigen, kreisförmig gestalteten, crustösen Geschwüren oder knotigen, knolligen Bildungen, welche vorzüglich Gesicht, Hände und Füfse einehmen, verunstaltet, rauh, runzlich, fettig anzufühlen, livid oder mifsfarbig ist und starkes Jucken erregt. Mit diesen Localerscheinungen treten sogleich Dyspnoe, heisere, näselnde Stimme, mürrische Stimmung, Anästhesie und die höchste Abspannung, eine gewisse »sagacitas morbosa,« trockene Stühle, monströse, knollige Anschwellungen der Füfse, tief eindringende, bis auf die Knochen und Gelenke penetrirende, letztere von einander separirende, höchst übelriechende, einen scheufslichen Anblick gewährende, mit unbedeutenden Schmerzen verbundene Geschwüre auf.

§. 453. Varietäten. Die oben genannten Symptome manifestiren sich sowohl beim Beginn als beim Fortschreiten und dem höchsten Culminationspunkt der Krankheit. Diese befällt entweder nur einzelne Theile (Lepra localis) oder den ganzen Körper (L. universalis); erzeugt maculöse Producte, Rauhigkeiten auf der Haut, und benimmt diesem Organ seine Empfindlichkeit (L. alba, Leuke Graecorum), bewirkt Exulcerationen, crustöse, squamöse Hautverunstaltungen (L. squamosa, L. Graecorum), bildet Knoten und Knollen (L. Elephantiasis, L. Arabum), ergreift die Hand- und Fufsgelenke, trennt, verwandelt sie in monströse, unempfindliche Massen, ist endlich einfach construirt oder mit anderweitigen Krankheitszuständen complicirt (L. rubra).

§. 454. Geschichte des Aussatzes. Der Aussatz ist eines der ältesten Hautübel, und kam in heifsen Klimaten, in Indien, Aethiopien, Arabien, Aegypten, zuerst vor. Von Aegypten wanderte er vielleicht zuerst nach Asien und Griechenland, da die Völker dieser Länder in wechselseitigen

commerciellen Verhältnissen standen. Als Rom sich den Orient unterwarf, verbreitete er sich durch Italien und ganz Europa. Hier schien indefs seine Wirksamkeit gänzlich erloschen zu seyn, als er, durch die Kreuzzüge auf's Neue erwacht, endlich durch eine andere, gleichfalls nicht europäische, sondern dahin verpflanzte Krankheit (die Lues), ganz verdunkelt und zurückgedrängt wurde. Von dieser Zeit verschwand er mit wenigen Ausnahmen fast gänzlich aus Europa.

§. 455. Vorboten. Es lassen sich nach der Symptomenfolge drei Stadien, nämlich 1) Stadium principii, 2) incrementi, 3) summi vestigii, unterscheiden. Auf welche Weise das Aussatzcontagium wirke, und auf welchem Wege es aufgenommen und in den Körper gebracht werde, ist unbekannt. Geklagt wurde von mehreren Kranken über allgemeine Mattigkeit, gedrückte Stimmung, über mit innerer Hitze wechselnde Horripilationen, die bisweilen den Quartantypus einer Intermittens hielten, über eine Empfindung von Ameisenkriechen, namentlich auf dem Gesicht. In einigen Fällen stellten sich sogar Localerscheinungen ein. Lepröse Subjecte scheinen von Fieberleiden und anderen contagiösen Krankheiten verschont zu bleiben. Indefs vermag das noch frische Aussatzcontagium, namentlich bei der Lepra Elephantiasis und L. squamosa, nach fremden und meinen eigenen Beobachtungen, manchmal ein Fieber anzufachen, durch dessen Wirkung das Gift plötzlich auf die Hautoberfläche abgesetzt wird.

Acute Lepra. Eine 35jährige, noch nie menstruirt gewesene Frau, wiewohl bereits Mutter zweier Kinder, wurde in's medicinische Klinikum aufgenommen. Nach jedesmaliger Entbindung waren die Lochien sehr sparsam geflossen. Ihrer Aussage nach litt sie schon 45 Tage hindurch an einem Fieber und an einem crustösen, squamösen, allgemein verbreiteten Hautausschlag. Das Gesicht war bedeutend geröthet, und sowohl hier, als an den behaarten Kopftheilen, an Hals, Unterleib, Rücken und unteren Extremitäten zeigten sich gelbe, fast in's Schwarze überstrahlende Borken, zwischen welchen die Haut überall gefurcht *(sulcata)*, sehr dürr, hier und da rissig, und mit grofsen aschfarbigen Schuppen bedeckt war. Patientin klagte über bedeutende Schmerzen; die Wärmetemperatur der Haut erreichte einen von mir noch nicht wahrgenommenen Hitzgrad; die Fufs- und Kniegeschwulst war höchst schmerzhaft, diese letztere namentlich ganz besonders; der Puls sehr hart und zusammengezogen, machte in der Minute 130, zuweilen noch mehr Schläge. Ich ordnete in kurzer Zwischenzeit dreimal eine Venäsection an; das Blut zeigte jedesmal eine dichtgeschichtete Lederhaut. Täglich fand sich im Bette eine bedeutende Menge von Schup-

pen und Borken; die davon befreiten Theile waren sehr geröthet, gleichsam wie rohes Fleisch, doch nicht im ulcerirenden Zustande; zugleich drang eine zähe, übelriechende Feuchtigkeit aus diesen blofs gelegenen Partien hervor. Äufserliche und innerliche Mittel, die ich hier übergehen will, wurden angewandt, um die intensiv gesteigerte Hitze herabzustimmen; häufig bekam die Kranke ein Bad, welches so erfolgreich sich zeigte, dafs Patientin nach drei Monaten als vollständig geheilt entlassen werden konnte, ohne dafs irgend eine Abnormität der Haut zurückgeblieben wäre.

Fieberbewegungen treten meist weder vor, noch mit der Krankheit, wenn wir den Zeitpunkt, wo sie ihrem Ende näher rückt, abrechnen, auf. Da die ersten Localerscheinungen dieses Übels theils vom Kranken verheimlicht werden, theils an bedeckten Theilen sich manifestiren, oder auch wirklich zu geringfügig und nur schwach gebildet erscheinen, oder endlich für Finnen, Muttermähler gehalten werden, und oftmals mit keinem Krankheitsgefühl vergesellschaftet sind; so entgeht dem Arzt häufig die Gelegenheit, sie in ihrem Entstehen zu beobachten. Dazu kommt noch, dafs es dieser örtlichen Zeichen sehr viele und verschiedenartig gestaltete gibt. So gab sich das Leiden bald durch Leberflecke, bald durch Pannusbildungen *(Panni)*, bald durch runde, weifse, rothe, in's Gelbliche oder Schwarze überstreifende, nicht juckende Flecke, bald durch einen Kleienausschlag, durch Alopecia, Geschwüre oder andere Krankheitsproducte zu erkennen.

Als vorzügliches Indicans dienen Flecke, meist nur einer oder auch mehrere, die rund sind, wenig oder gar nicht über die Hautfläche emporragen, auf Gesicht, Achseln, Sexualgebilden vorkommen, oder auch über den ganzen Körper verbreitet, und von der beschriebenen Farbe sind — theils vitiliginöse Mifsbildungen, welche bald einen höchst beschränkten Raum umfassen, bald linsenförmig gestaltet, oder von gröfserem Umfang sind. Haare, die an der Basis der Hautverfärbungen stehen, werden dünner, wolligt oder weifs, kürzen, vereinzeln sich oder fallen ganz aus; zugleich geht an der betroffenen Stelle das Gefühl nach und nach verloren.

Locale oder allgemeine Hautverfärbungen und Abnahme der Empfindung bei frisch entstandenen, und gänzliches Erlöschen bei inveterirten, tiefsitzenden Flecken, sind daher die vorzüglichsten diagnostischen Zeichen der Lepra. Sollte indefs wohl, wenn dergleichen Flecke oder die Anästhesie nicht wahrgenommen werden, auch wirklich niemals ein lepröses Leiden vorhanden seyn? Um darüber zu entscheiden, gehört eine ausgebreitetere Erfahrung, als ich gemacht habe. Auch habe ich, frei gestanden, bei allen leprösen Krankheitsformen, die sich meiner Beobachtung darboten, nicht so

genau und aufmerksam, als ich vielleicht gesollt hätte, die ganze Oberfläche des Körpers untersucht.

Aufser den genannten, gab es zur Zeit des herrschenden Aussatzes noch viele andere Zeichen, die, zusammengefafst und richtig interpretirt, auch wirklich von Werth waren. Zu diesen gehörten folgende: die Flecke verschwanden und kamen wieder, acquirirten bisweilen gröfseren Umfang, ragten mehr empor und fielen mehr in's Dunkle *(Panni)*; fixirten sich an einer oder mehreren Stellen zugleich. Manchmal stellten sich statt der Fleckform, pustulöse, ringförmig gestaltete, breite herpetische Ausschläge vor dem Erscheinen des Aussatzes ein. Es manifestirte sich eine besonders auffallende geistige und körperliche Trägheit, Abspannung, Niedergeschlagenheit, mürrische Stimmung, Geneigtheit zum Zorn, zur Ausgelassenheit, zum Mifstrauen, unruhiger, von schreckhaften Träumen unterbrochener Schlaf, Alpdrücken, erhöhter Geschlechtstrieb. Das Weifse der Augen wurde dunkel, getrübt, verwischt, roth, livid oder fast schwärzlich; die Augen selbst nahmen eine mehr rundliche Gestalt an; die Stimme war rauh, selten scharftönend; der Athem höchst übelriechend und beengt. Die Nase, äufserlich geröthet, oder in's Livide übergehend, war nach Innen zu verengt, oder exulcerirt, wobei, neben sehr häufigen Aufforderungen zum Niessen, das Riechvermögen ganz verloren ging. Das Gesicht war im Zustande der Turgescenz, aufgerieben, stark geröthet, und die Haut oberhalb der Stirngegend glänzend, gleichsam gespannt, knotig; der Blick wild. Kopf, Augenbraunen und Kinn litten an einem Kleienausschlag; die Haare verdünnten, veränderten sich hinsichtlich der Farbe, fielen aus; es bildete sich Alopecia. Der Schweifs verbreitete einen höchst üblen Geruch; Darmausleerungen geschahen träg; der Urin war fast kleienartig, trüb, molkig, bisweilen dünn und wässerig; öfters Aufstofsen; Puls klein und langsam. Eine nichtige Hypothese über die Wirkung dieser Krankheit und ihren Ursprung von der Chlorera nigra, fügte den angegebenen Zeichen noch unzählige andere hinzu. Diese sämmtlich aus den Schriften der Alten zu entlehnen, und hier in Reihe und Glied aufzustellen, hiefse in der That eine Satyre auf den menschlichen Verstand schreiben wollen.

Oftmals kündigte kaum ein oder das andere Zeichen den Ausbruch dieses gefahrdrohenden Übels an, während dieses schon Jahre lang Wurzel gefafst, endlich gleichsam als ein unter der Asche glimmender, langsam genährter Funken, mit der Pubertätsentwicklung oder bei anderen eintretenten Umständen, erwacht, und entweder auf einem Theil, oder dem ganzen Körper hervorbricht.

Vollendeter Aussatz. Trat dieser Zustand ein, so ergaben sich im Allgemeinen folgende Erscheinungen, wobei

bei man zugleich die Aussätzigen von der Gemeinschaft mit anderen Menschen ausschloſs. Die vitiliginösen Fleckformen vermehrten sich immer mehr und mehr, und dehnten sich rascher oder langsamer in Tiefe und Breite aus; das Gefühl ging an der afficirten Stelle ganz verloren. Nun treten alle bis jetzt nur schwach ausgebildeten, nicht deutlich sich darstellenden, der Krankheit vorangehenden Symptome, mit mehr Intensität auf; Trägheit, Schwere in den Gliedern, unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, mürrische Stimmung, Heiserkeit, Turgescenz und Aufgedunsenheit des in der Nasengegend livescirenden oder gerötheten Gesichts, nehmen zu. Aeusserlich schwillt die Nase, erreicht einen gröſseren Umfang, während sie nach Innen zu enger wird; Wangen und Lippen sind aufgetrieben; die Augbraunen ragen hervor. Auf allen diesen Theilen, ferner an den Ohren, der Stirn, bisweilen selbst am Gaumen, erscheinen zinnoberrothe, oder in's Gelbliche, Livide fallende, tuberculöse Protuberanzen. Die dazwischen liegende Haut verdickt sich, wird plicös, runzlig, wodurch die sogenannte »facies leonina» entsteht, schwarz wird, und zuletzt kaum einem menschlichen ähnlich sieht. Oft ist die ganze Hautfläche von verunstaltenden, crustösen, weiſsen und squamösen Geschwüren umgeben, welche, selbst schon bei gelinder Berührung, auſserordentliches Jucken und heftige Schmerzen erregen.

Culminationspunct. Nun erreicht das Übel seinen Culminationspunct. Die Stimme erlischt gänzlich; der üble Geruch des Athems, des ganzen Körpers, die Respirationsbeschwerden, nehmen überhand. Die Zunge wird höckerig; unter derselben, an der Brust und der Tibia, entstehen varicöse, beinah schwärzliche Anschwellungen; die Haare fallen fast sämmtlich aus; der Kopf erscheint stark aufgetrieben, zeigt eine monströse Gröſse; die Nägel verfärben, verhärten, krümmen und spalten sich, mortificiren und fallen ab; die Muskeln, namentlich die zwischen Daumen und Zeigefinger gelegenen, verlieren ihre Festigkeit und Spannkraft gänzlich; die Digestion liegt darnieder, geht schlecht von Statten; die Flatulenz nimmt immer mehr und mehr zu; bisweilen quält den Kranken Heiſshunger (fames canina); die Darmsecretionen stocken; der Urin ist stets jumentös. Selbst in diesem kläglichen, gänzliches Erlöschen drohenden Zustande, regt sich noch starke Geschlechtslust; an den cariösen Gelenken und Gliedern bilden sich copiöse, nicht deutlich markirte Geschwülste, oder trockene, tiefsitzende, ganz indolente Geschwüre, wobei die Haut nodös, plicös, an anderen Theilen rauh, rissig wird, sich in tiefe Runzeln zusammenzieht, und allerdings, namentlich an den unteren Extremitäten, mehr mit der eines Elephanten, als eines Menschen, Ähnlichkeit hat. Bisweilen fällt die Nase, nach Zer-

störung der cartilaginösen Scheidewand, ein, oder separirt sich, so wie die Fingergelenke oder auch ganze Gliedmaſsen, aus freien Stücken, und ohne Schmerzen.

Dies wäre denn die Beschreibung dieser so fürchterlichen Krankheit, namentlich der nodösen Form. Doch treten nicht alle diese Erscheinungen bei jedem Aussätzigen unbedingt auf; vielmehr beschränkt sich das lepröse Übel, wie bereits erwähnt wurde, bald auf die Oberfläche des Hautgebildes, bald ergreift es dieses Organ in seiner Totalität, bald die Extremitäten und Gelenke. Der äuſseren Formbildung, Gestalt und dem Aussehen nach, theilten die Autoren die Lepra in vier Hauptarten; diese sind: der weiſse, squamöse, nodöse und rothe Aussatz. Ich will versuchen, die Verschiedenheit einer jeden hier kurz anzugeben.

§. 456. Lepra alba. Der weiſse Aussatz (von den Hebräen Zaraab, von den Orientalen Paras, von den Griechen Leuke genannt) ist die älteste Lepraform und in der heiligen Schrift am deutlichsten geschildert. Er beginnt meist mit der Morphea alba (§. 403.) Während diese sich jedoch nur auf die Oberfläche der Haut fixirt, dringt das lepröse Übel tiefer in die Haut, bis auf Muskeln und Knochentheile, bildet hier krankhafte Metamorphosen, Afterorganisationen, und verbreitet sich immer mehr und mehr. Auch wandeln, findet sich die Morphea alba an irgend einem behaarten Theile ein, weder die Haare ihre Farbe sogleich, noch zeigen sich die weiſsen, mehr rund geformten, meist eingedrückten, aus heiler Haut, nach Vernarbungen, Verbrennungen oder anderen heftig eindringenden Hautverletzungen entstandenen Flecke, ganz indolent, noch vermehren sie sich endlich. Bei sich ausbildender Lepra nimmt die Morphea eine schneeweiſse, hellglänzende Farbe an, statt daſs sie früher mehr milchartig war; die Haare werden weiſs und dünn, die Haut rauh, porriginös, unempfindlich, und die Flecke erweitern sich deutlich. Bisweilen stellen sich als Vorboten des herannahenden leprösen Übels bald rothe, bald citronengelbe, bald harte und livide, bald weiſse, mehr weiche und schnell in Eiterung übergehende Pusteln, oder auch Flecke von nicht weiſser Farbe ein. Bei stark fortschreitenden Leiden geschieht es, daſs an der von der Morphea occupirten Stelle beim Kratzen keine Röthe merkbar wird, so daſs sie, selbst verbrannt, kein Blut, sondern eine weiſsliche Feuchtigkeit, ohne irgend eine Empfindung zu verursachen, aus der Tiefe ergieſset. Auch fallen die grauen und weiſsen Haare an diesen von der Morphea eingenommenen Hautpartien sämmtlich aus. Bisweilen ist die ganze Hautoberfläche mit Geschwüren und Pusteln bedeckt, die, in weiſsliche Borken und Schuppen umgewandelt, gleich-

sam die Krise des Aussatzes zu bilden scheinen, wenn nur unter denselben kein schwammiges Fleisch sich bergt. Sondert sich die ganze Haut in Kleien oder Schuppen ab, entsteht auf diese Weise eine allgemeine Häutung (L. Tyria), zeigen sich an den entblöfsten Stellen Risse, Geschwüre und wildes Fleisch, bilden die Drüsen eine weiche Geschwulst, thränen die Augen, werden sie sehr matt, Zahnfleisch und Lippen fungös, manifestiren sich Augenliderumstülpung, Nasenverstopfung, reichlicher Speichelflufs, copiöse Stühle, weifser, dicker, mit einer Fetthaut versehener, mit einer ichorösen Masse vermischter Urin, Entartung der Nägel, Ausfallen der Haare und Ödem der Füfse, so hat dieser Aussatz seinen Culminationspunct erreicht.

§. 457. Lepra squamosa. Diese Varietät heifst auch Lepra Graecorum. Leicht kann sie mit inveterirter Krätze, mit verschiedenen Abarten der Psydracia, namentlich mit der syphilitischen, scorbutischen, scrophulösen und der Psydracia senilis, oder mit um sich fressenden, phagadenischen Flechten verwechselt werden, und verlangt daher eine grofse Übung in der Diagnose, um so mehr, da diese genannten impetiginösen Ausschläge bisweilen in der That von einem leprösen Leiden abzuhängen scheinen. Im Allgemeinen gibt es kein sicheres und ziemlich constant die Lepra Graecorum verkündendes Zeichen. Mufs man auch eingestehen, dafs die Morphea nigra in den bei weitem häufigern Fällen in diese Aussatzform übergehe, so gibt es doch keine kleienartige, pustulöse Hautverunstaltung, die nicht schon als Vorbote derselben sich angekündigt hätte. Zu dieser Lepra können mit Recht hartnäckige, callöse, verrucöse, bald aschgraue oder dunkelweifse, bald gelbröthlich oder schwarze Krusten, gerechnet werden, welche auf der verdickten, lederartigen, gefurchten, rauhen, brennenden und sehr juckenden Haut, und zwar an den oberen oder unteren Extremitäten vorzugsweise, oder auch an jedem anderen Theile zum Vorschein kommen, ohne dafs ein anderes impetiginöses Hautübel im Hintergrunde wäre, sich in copiösen, gröfseren, trockenen, schuppenartigen Stücken, und gleichsam wie in mit Mehl oder Schnee bestreuten Schaalen abblättern, wobei die darunter liegende Cutis gespalten, rissig, roth, blutig oder erodirt ist, öfters wiederkommen, sich ausbreiten. Namentlich gilt dies, wenn Gelenksteifigkeit, Entartung und Verlust der Nägel, der Haare an der betheiligten Stelle stattfinden, und zugleich copiöse, profuse Nachtschweifse, mit aufserordentlicher Abmagerung verbunden sind. Diese Krusten treten bald ganz allein, bald als Begleiter der Morphea und Elephantiasis auf. Ist das Uebel rein örtlich, oder Arme, Hüften und Tibia von dichten,

emporragenden, dünnen, verschiedenfarbigen, oft schwarzen Krusten umgeben, dringt aus den lividen Geschwüren wenig ichoröse Feuchtigkeit, ist der Theil unempfindlich, und bilden die Inquinaldrüsen eine deutlich hervortretende Geschwulst, dann heifst der Krankheitszustand »malum mortuum.»

§. 458. Lepra Elephantiasis. Die Lepra Elephantiasis, auch knolliger, allgemeiner Aussatz, Elephantiasis Graecorum genannt, bildet den höchsten Grad des leprösen Übels, und vereinigt in sich fast alle Varietäten desselben. Sie ist in Ägypten zu Hause, auch in den Tropenländern nicht ganz selten, in Europa jedoch nicht häufig. Vorboten, aus welchen man mit Sicherheit gerade auf diese Aussatzspecies schliefsen könnte, fehlen auch ihr. Den Ausbruch verkündigen gemeinhin Fieberbewegungen, besonders aber bald verschiedenartige Fleckformen, als Vitiligo morphaea, Gutta rosacea, bald Pusteln, trockene, ringförmige, herpetische Ausschläge. Hierzu gesellt sich Trägheit des Körpers und des Geistes, Neigung zum Schlaf, schreckhafte Träume, Anästhesie. Ehe sich das Übel einstellt, wird die Haut meist am Gesichte, wiewohl auch an anderen Theilen, und namentlich an den Gelenken, Händen und Füfsen, knollig, höckerig, das Gesicht auf die bereits beschriebene Weise verunstaltet (facies leonina) und der Blick wild. Endlich bilden sich bald trockene, bald tief um sich fressende, gelbliche Geschwüre.

Bisweilen constituirt die nodöse Lepra ein rein örtliches Leiden, wo dann der Krankheitsstoff unter erleichternden Zufällen auf Gelenke, Hände, und vorzugsweise auf die Füfse abgesetzt wird, oder den Nägeln sich mittheilt, welche dadurch mannigfache Entartungen erleiden und globös werden. Meist erscheint zuerst ein deutlich ausgebildetes Fieber, wobei der Kranke phantasirt, die Inguinaldrüsen schmerzhaft anschwellen; hierauf finden sich an derselben, oder an beiden Seiten, Geschwulst, Röthe und Schmerzen des Fufses sehr bald ein; bisweilen zeigen sich hier rothe, breite, dem Lauf der Lymphgefäfse folgende Streifen. Zugleich lassen, wenn diese örtlichen Erscheinungen eintreten, Fieber und Drüsenanschwellung nach, wiewohl ersteres öfters zurückkehrt. Nach jedem Paroxysmus nimmt die einem Oedem gleichkommende, doch mehr Widerstand leistende Fufsgeschwulst zu, bis endlich bei günstig sich gestaltenden Leiden — den manchmal intensiv gesteigerten Durst etwa ausgenommen — der sogenannte, bereits oben beschriebene Elephantenfufs ausgebildet ist. Die unter der verdickten, squamös gewordenen Haut befindliche, zähe, glutinöse Feuchtigkeit verwandelt sich in eine speckartige Masse, oder dringt aus der geborstenen

Haut durch Fissuren, unreine, fungöse Geschwüre; oder der betroffene Theil separirt sich endlich erst nach mehreren Jahren. Diese örtliche Geschwulst wurde auch manchmal an Händen und Armen, an den Lenden, den Sexualgebilden, auf dem Rücken, am Nacken, und sogar an den Ohren beobachtet, wiewohl sie am häufigsten an den Füfsen vorkömmt, von wo aus sie sich über den ganzen Körper verbreiten soll.

§. 459. Lepra rubra heifst auch Lepra alopecia, complicata, scorbutica. Nach der Beschreibung der Alten soll diese lepröse Form mit der Gutta rosacea den Anfang machen. Das Übel hat jetzt meist nicht viel zu bedeuten, befällt vorzüglich das Gesicht, namentlich die Nasengegend, und tritt bald einfach, bald mit trocknen, ichorösen, crustösen Borken verbunden, auf. Gesicht, besonders Wangen und Nasengegend, sind durch eine dunkelrothe, jukkende, pustulöse Geschwulst und von stark jauchenden Krusten verunstaltet; oder es finden sich gelbe Flecke auf der Haut ein, die von selbst wieder verschwinden. Das Zahnfleisch ist aufgelockert, schwammig und blutet nach der leisesten Berührung; Schweifs und Urin, welcher letztere fettartig, dick oder auch mit Blut vermischt ist, verbreiten einen höchst üblen Geruch; Augenbraunen und Cilien verlieren ihre Haare, schwellen, und bedecken die gerötheten, in Thränen schwimmenden Augen. Wäre das Gesicht nicht so häufig der Hauptsitz dieses Uebels, gesellte sich nicht Geschwulst der Augenbraunen mit Verlust der Haare hinzu, so würde diese von den Alten entlehnte Krankheitsbeschreibung das wahre Bild des Scorbuts, und nicht das der Lepra darstellen.

§. 460. Causalverhältnisse. Das nächste Causalverhältnifs zu bestimmen, hält schwer, es sey denn, dafs man annimmt, der die Lepra erzeugende Grundstoff pflanze sich von Ältern auf Kinder erblich fort, oder werde, wie jedes andere Contagium, durch Infection Gesunden mitgetheilt. Schlechte Nahrung, Genufs von verdorbenen Fischen, Localeinflüsse, namentlich schädliche Einwirkung des Wassers, starke Gemüthsbewegungen, besonders heftiger Schreck, Unglückszufälle, alle diese Causalmomente wurden auch für die wesentlichen, diese so furchtbare Krankheit ursprünglich hervorbringenden, ohne Grund gehalten, da theils die nämlichen Influenzen unter denselben obwaltenden Verhältnissen auf sehr viele Völkerschaften nicht dieselbe Wirkung offenbaren, theils so vulgäre, einer so grofsen Ausdehnung fähigen Ursachen, nicht ausschliefslich auf wenig Individuen so specifisch influiren würden. Dafs die Lepra durch hereditäre Einflüsse sich fortpflanzen könne, beweisen häufige Beispiele selbst noch heut zu Tage. Was indefs die Anstek-

kungsfähigkeit dieses Übels betrifft, so ist hier keine so positive Gewifsheit vorhanden. Denn unzählige Aussatzkranke wohnen ganz gesunden Frauen mit gesteigertem Geschlechtstriebe bei, ohne dafs bei diesen manifeste nachtheilige Wirkungen wahrgenommen werden. Ich selbst kenne einen Fall, wo eine bereits Jahre lang an der squamösen Lepra leidende Frau, nicht nur zwei ganz gesunde Kinder gebar, die in derselben Periode, wo dies Übel noch stattfand, gezeugt wurden, sondern mit ihrem Manne stets in demselben Bette lag, ohne dafs Letzterer erkrankte. Indefs erscheint doch die Isolirung der Aussätzigen, wie dies schon von den ältesten Gesetzgebern sehr weise angeordnet war, als höchst zweckmäfsige Vorbeugung; und Europa hat die Übertretung dieses so einsichtsvollen Gesetzes mehr als Einmal schwer bereuen müssen. Die Art, wie die Lepra zu wiederholten Malen dahin wanderte, seine verheerenden Wirkungen auf mehreren, zwischen den Wendezirkeln gelegenen Inseln, der nachtheilige Einflufs des fortgesetzten commerciellen Verhältnisses mit den inficirten, in Dienstbarkeit gerathenen Bewohnern Afrikas, so wie endlich sichere Fälle einer erfolgten Ansteckung bei näherem und längerem Umgange, beweisen zur Genüge: dafs ein, wiewohl schleichendes, langsam sich ausbildendes, und nur wenigen dafür Prädisponirten, mittheilbares Gift, dieser Krankheit zum Grunde liege, wenn auch heut zu Tage Mehrere mit leprösen Subjecten in Gemeinschaft leben, ohne von ihnen inficirt zu werden. Wie, und auf welche Wege dieses Gift von Gesunden aufgenommen, ihnen mitgetheilt werde, welche Theile es zuerst inficire, ist, wie das Wesen desselben, ganz unbekannt. Kinder, Frauen und Eunuchen sollen weit weniger, Letztere entweder nie, oder nur im gelinderen Grade davon ergriffen werden. Hängt dieses Verschontbleiben der Verschnittenen vielleicht davon ab, dafs diese weit weniger der Gefahr ausgesetzt sind, während des Beischlafes angesteckt zu werden? oder bricht das Übel, gleich dem aus hereditären Verhältnissen entstandenen, vorzüglich in der Pubertätsentwickelung mit erhöhtem Geschlechtstriebe aus? darauf läfst sich gar nichts Bestimmtes antworten. Gewifs ist's, dafs selbst von aussätzigen Ältern Erzeugte noch vor der Periode der Mannbarkeit von diesem Übel behaftet sind. Dafs der Tripper sich bei einigen Individuen aus leprösen Einwirkungen allein entwickelt habe, läfst sich zwar in Betracht des hohen Alters beider Krankheiten vermuthen, doch nicht mit Bestimmtheit annehmen. Auch hat die Insectentheorie hier ihren Einflufs ausgeübt. Entsteht die Lepra daher aus solchen c a u s i s v i v e n t i b u s? oder ist der Aussatz vielleicht eine Krankheit des lymphatischen Systems? Versuche mögen hierüber entscheiden.

§. 461. Prognose. Der allgemeinen herrschenden Meinung, daſs die Arzneiwissenschaft für die Heilung des Aussatzes noch Nichts geleistet habe, treten, wenn das Übel schon bedeutende Fortschritte gemacht, unbedingt alle Ärzte bei. Entschuldigen läſst sich dies indeſs theils durch das Schwankende, Dubiöse und Ungewisse der Vormäler, theils durch die sorgfältige Verheimlichung des Übels von Seiten des Kranken, durch Unzulänglichkeit der Ursachen, endlich durch den eigenthümlichen Stupor, an welchem das ganze Nervensystem zu leiden scheint. Übrigens fehlt es andererseits auch nicht an solchen Fällen, wo der beginnende oder bereits deutlich ausgebildete Aussatz, durch Hülfe der Kunst glücklich beseitigt, oder doch wenigstens in seiner Heftigkeit gemildert wurde. Am leichtesten ist, im Vergleich mit den anderen leprösen Krankheitszuständen, die Heilung des schuppigen Aussatzes. Breitete sich die Vitiligo morphea nicht weiter aus, bemerkte man an der betroffenen Stelle keine Verwandlung der Haarfarbe, weder Verdünnung, Verkürzung oder wolligte Entartung, noch Mortification und Ausfallen derselben, waren Empfindung und Wärme noch an den afficirten Theilen vorhanden, wurden sie vom Reiben geröthet, äuſserten sie, mit einer Nadel gestochen, noch Schmerz, oder drang Blut hervor: so waren dies Beweise genug, daſs noch kein lepröses Leiden sich entwickelt habe, und dann war auch Heilung, es sey denn, daſs die Krankheit bereits von lange her gewesen, zu hoffen. Fand aber von Allem diesen das Gegentheil Statt, so deutete es auf gröſsere Verbreitung und Zunahme des Übels, welches dann meist tödtlich ablief. Der Erfahrung zufolge, soll die weiſse Morphea zum weiſsen Aussatz, die schwarze hingegen zum schuppigen führen. Daher hielt man ersteres Vormahl, besonders bei längerer Dauer, für gefährlicher. Welche Erscheinungen kündigen den knolligen Aussatz an? Bildet er sich auf Einmal und nur unter dubiösen Anzeichen? Wie sehr unwahrscheinlich dies auch seyn mag, so kann man doch, da das Ganze noch in groſses Dunkel gehüllt ist, nichts Näheres darüber bestimmen. Bisweilen scheint, wie bereits erwähnt wurde, ein allgemein verbreiteter Hautausschlag gleichsam die Krise des Aussatzes gebildet zu haben.

§. 462. Behandlung. Schwerlich wird man verlangen können, daſs ich rücksichtlich der Behandlung dieses Übels, welches jetzt so selten vorkömmt, dessen Causalverhältnisse noch so versteckt sind, eine auf Erfahrung gegründete Methode, woran doch eigentlich Alles gelegen ist, ausführlich angebe. Ich beschränke mich darauf, hier kurz anzudeuten, welches Heilverfahrens andere Ärzte und ich selbst vorzugsweise uns bedient haben. Den schuppigen Aussatz heile man

mit denselben, bei dem fressenden Herpes angegebenen Mitteln. Die den Kranken umgebende Luft muſs rein und mäſsig warm seyn. Zum inneren Gebrauch verordne man Antimonialia, Schwefelleber, in Verbindung mit Säuren (LVII.); Absude von Lapathum acutum, Dulcamara, Guajakholz, Ulmrinde, wobei man häufig Milch trinken läſst, oder solche Mittel, welche vielleicht im Stande sind, die erkannte Ursache des Übels, oder seine Complication mit anderen Krankheitszuständen zu bekämpfen. Bisweilen werden allgemeine oder topische Blutentleerungen oder Laxative vorangeschickt werden müssen. Von äuſseren Mitteln läſst sich mehr erwarten. So leisten nicht selten Schwefel- und Seebäder; bei groſser Hitze, aus Milch, erweichenden Kräutern, oder mit fetten, in Wasser gekochten animalischen Substanzen versetzte Bäder, nach Verhältniſs der Kräfte gebraucht, herrliche Dienste. Zu unterstützen suche man diese Wirkung durch Anwendung von Salben, aus Quittenöl, süſsem Rahm bereiteter Linimente, der rothen und weiſsen Mercurialsalbe, mit der man indeſs vorsichtig verfahren muſs, der aus Tabakssaft oder Salzsäure bereiteten Unguente, oder endlich des seifenartigen Liniments (LVIII.). Der innere Gebrauch der Mercurialia hat wohl nie geholfen, oft hingegen offenbar geschadet.

Die Behandlung der Elephantiasis und des weiſsen Aussatzes beschränkte sich im Alterthum darauf, daſs, je nachdem man annahm, die Krankheit verdanke der damals herrschenden Theorie zufolge, einem der vier Cardinalsäften ihre endliche Ausbildung, die ihnen entgegengesetzten Mittel und Diät angeordnet wurden. Vorzüglich war man darauf bedacht, die Hautschöne wieder herzustellen, und die verunstaltenden Flecke durch Cosmetica, selbst wohl Caustica zu zerstören. Vor Allem stand indeſs die Diät oben an. Hasen- und Schweinefleisch, blähende, schleimigte Speisen, der Genuſs von Fischen, die keine Schuppen hatten, so wie überhaupt von allen stark gesalzenen oder gewürzten Substanzen, wurde verboten; ganz vorzüglich aber muſste man sich der Befriedigung der Geschlechtslust enthalten; nächst dem wurde zusagende Bewegung angerathen. Zur Heilung der noch nicht inveterirten Morphea empfahl man Emetica, Sudorifera, namentlich Theriak und Frictionen. Man verordnete sogar, wiewohl der Zustand fast ganz fieberlos ist, allgemeine, jedoch nicht starke Blutentziehungen, scarificirte, brannte die leidenden Theile, schnitt die in ihnen befindlichen Blutaderknoten aus, exstirpirte sie mit der Wurzel, und lieſs von den Fersen bis ans Knie, oder bis an den Weichen, Binden anlegen. Selbst die Castration wurde versucht. Die in neueren Zeiten vorgenommene Amputation des knollig entarteten Beines, konnte das-

selbe Übel an dem andern nicht verhindern. Im Anfange der Krankheit, und wenn zugleich Anfälle von einem unregelmäfsigen intermittirenden Fieber sich zeigten, leistete die China gute Dienste, und schien sowohl den folgenden Paroxysmus abzuhalten, als auch der monströsen Fufsgeschwulst entgegenzuwirken, sie wenigstens zu verhindern. Auf Vipernfleisch oder Vipernbrühen setzten die Alten grofses Vertrauen. Bei den Indiern nahmen schon längst die heilenden Priester zum Arsenik ihre Zuflucht, den sie mit 6 Theilen Pfeffer vermischten; selbst noch in neuerer Zeit soll die Anwendung dieses Mittels dort den erwünschten Erfolg herbeiführen. Empfohlen wurde noch eine saturirte Abkochung des wilden Rosmarins als Umschlag über die Geschwüre, und die Verbindung der infundirten, macerirten und gestossenen Cuscuta (die amerikanische) mit Limonensaft, mit welcher Mischung man die leprösen Flecke und Knollen bestreichen soll.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Arznei-Formeln.

No. XXXIX. Massa pro cute depuranda.

Rec. Amygd. amar. ℥jx, Pinear. ℥jjj, ter. in pollinem subtiliorem add. Vitell. ovor. sex. Misce.

No. XL. Vinum camphoratum.

Rec. Camph. ras. ʒjj, ter. c. aliq. alcohol. gutt., add. succ. citri unius recent. express., Vin. opt. ℔j. Coletur.

No. XLI. Linimentum camphoratum.

Rec. Camph. ʒj, Nitr. pur. ʒjj, Mell. q. s. u. f. Linimentum.

No. XLII. Unguentum cum sinape.

Rec. ℥ semin. sinap. subtiliss. ℥jjj, Ol. amygd. ℥ß. Succ. citr. acid. q. s. u. f. Unguentum.

Nc. XLIII. Unguentum mercuriale rubrum.

Rec. Butyr. recent. ℥jj, Cer. alb. liquefact. ʒjjj, Mercur. praecipit. rubr., Camphor. āā ʒjß. M.

No. XLIV. Decoctum dulcamarae.

Rec. Stipit. dulcam. ʒjj — vj, Concisos infund. c. aq. ℔jß. leniter ebull. in vas. claus., refrigerata colentur.

No. XLV. Pilulae antimoniales.

Rec. Aethiopis antimonial. Gummi-resin. Guajaci āā ʒj, Extract. stipit. dulcamar. ʒjj, fiant. c. syrup. simpl. pilul. gr. jj.

No. XLVI. Unguentum mercuriale album.

Rec. Mercur. praecip. alb. ʒj, Axung. porcin. ℥j. M.

No. XLVII. Unguentum zinci.

Rec. ℞ Zinc. calcin. ʒjj, Axung. porc. ʒvj. M.

No. XLVIII. Ceratum tabacinum.

Rec. Succ. nicot. tabac., Cer. flav. āā ℥jjj, Resin. pin. ℥jß, Terebinth. ℥j. Ol. myrrh. q. s. u. f. Ceratum.

No. XLIX. Decoctum corticum nucis juglandis.

Rec. Cort. virid. nuc. jugland. ℥j, infund. c. aq. ℔j. Post tres horas, infusio ebulliat per horae quadrantem; refrigerata col.

No. L. Unguentum Jasseri.

Rec. ℞ subtil. flor. sulph., Vitr. alb., Bacc. laur. āā part. aequal. Misce; f. c. ol. lini, vel olivar. Unguentum.

No. LI. Solutio mercurialis simplex.

Rec. Mercur. sublimat. alb. gr. sexaginta, solv. in aq. destill. ℔jj. Misce pro usu externo.

No. LII. Solutio phagadenica.

Rec. Aq. calc. recent. parat. ℥vjjj, Mercur. sublimat., Merc. dulc. āā ℈j. Misce pro usu externo.

No. LIII. Cataplasma ad tineam.

Rec. ℞ herb. malv. ℥jv, coq. c. lacte sub. fin. add. ℞ herb. cicut. ℥j, Butyr. recent. ℥jjj. Misce, fiat cataplasma molle.

No. LIV. Pulvis Aethiopicus.

Rec. Aeth. antimon. gr. jjj, Sacch. ℈j. M.

No. LV. Pulvis antimonialis.

Rec. Sulph. aurat. antimon. tertiae praecipitationis gr. j, Sacch. ℈j. M; fiat pulvis.

No. LVI. Decoctum jaceae.

Rec. Herb. jac. recent. manipul. j, coq. in lact. vacc. ℔j. Post brevem ebillitionem coletur. M.

No. LVII. Hepar sulphuris calcareum.

Rec. Ostrea. Sulph. $\overline{aa}$ part. aequal. Per strata committantur crucibulo, et per horae quadrantem candefiant. Massa refrigerata minutum contundatur et in vitro epistomio munito servetur.

No. LVIII. Linimentum saponaceum.

Rec. Ol. tart. per deliquium, Ol. amygd. recent. $\overline{aa}$ part. aequales. M.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Johann Peter,

Behandlung der Krankheiten des Menschen

Bd.: 1

Berlin 1835

Path. 435 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471843-6